
Stanford University Libraries
3 6105 118 207 203

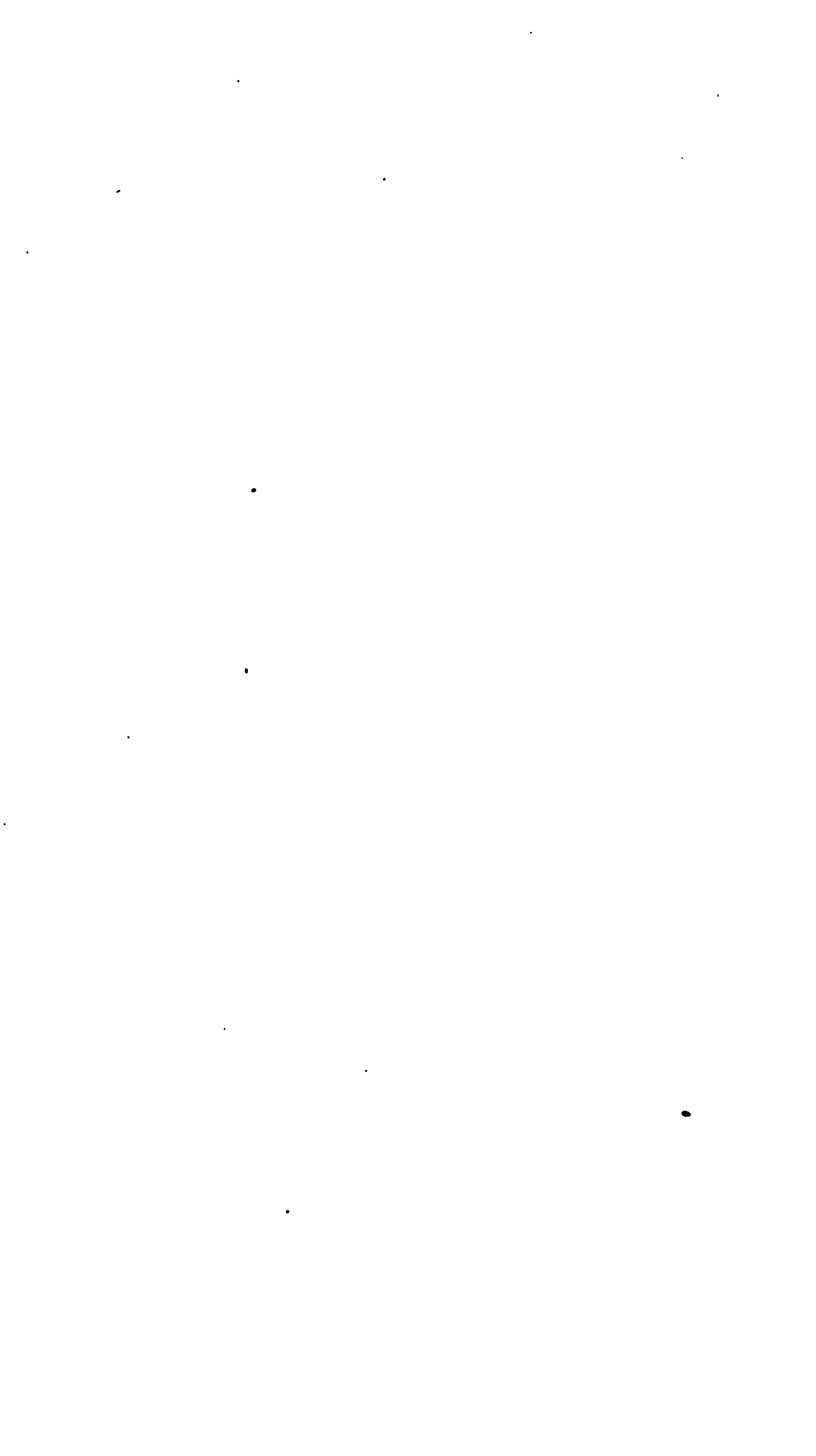














Geschichte

der

deutschen Höfe

seit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehse.

30r Band.

Fünfte Abtheilung:

Sachsen.

Dritter Theil.



Geschichte

der

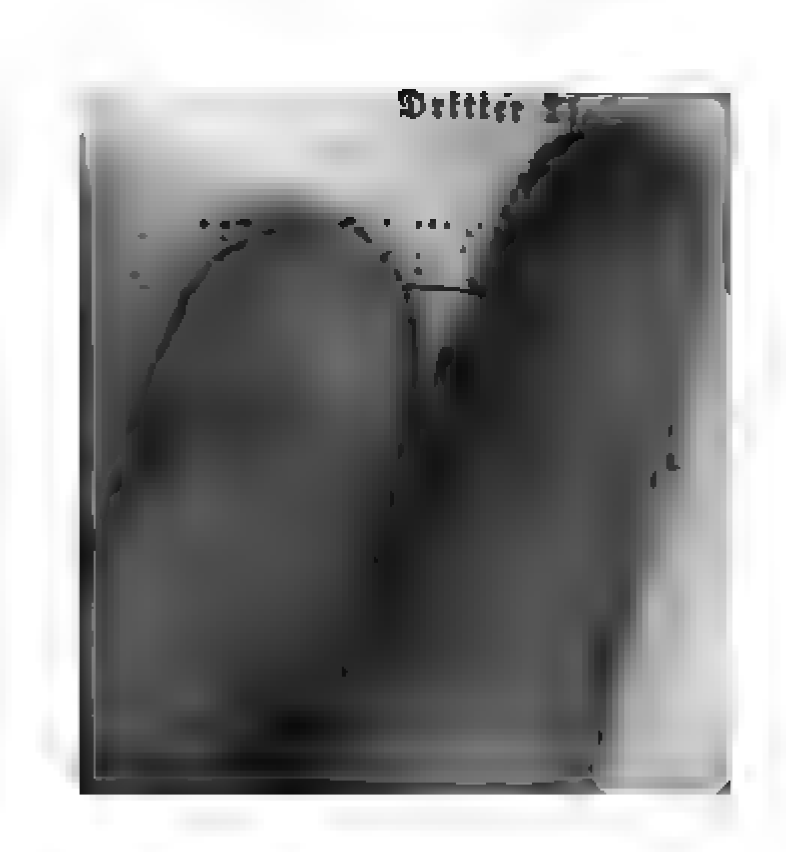
Höfe

des

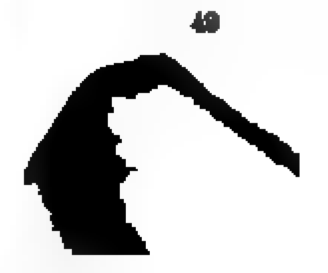
Hauses Sachsen

von

Dr. Eduard Vehse.



40



Inhalt

Inhalt

Der Hof

Christian's I.

1586 — 1591.



Christian I.

1586—1591.

Personalien. Dr. Nicolaus Crell, Kanzler. Pläne für die auswärtige Politik: Allianz mit Heinrich IV. von Frankreich und Elisabeth von England. Der zweite Kryptocalvinismus in Sachsen. Plötzlicher Tod des Kurfürsten.

Der albertinische Fürstenstamm schien in dem Brüderpaare, das zuerst den Kurhut trug, alle großen Eigenschaften für den Krieg und für den Frieden zum Voraus genommen und erschöpft zu haben. Die Nachfolger von Moritz und August waren mit Geist und Gaben keineswegs sehr reichlich ausgestattete Herren, die nur von dem Ruhme ihrer großen Ahnen zehrten. Beide Christiane waren Trunkenbolde, beide starben in der Blüthe ihrer Jahre dahin und gerade während ihrer kurzen, nur funfzehn Jahre dauernden Regierung setzte sich die Adelsherrschaft in Sachsen durch, die zweihundert Jahre lang wie ein Alp auf dem Lande gelastet hat: an dem bürgerlichen Kanzler Dr. Crell ward ein insignes Exempel des grimmigen Adelshasses statuirt, mit seiner Execution ward der ganze seit der Reformation neu

aufgekommene Stand der gelehrten Leute exequirt, die durch August das Heft der Staatsgeschäfte in die Hände bekommen hatten. Von den vier Hans Georgen erhob sich keiner über die gewöhnlichste Mittelmäßigkeit: wir sehen bei ihnen nur, daß das herrschende Laster der Zeit, die Trunksucht nach der alten deutschen Art, sich in ein anderes herrschendes Laster, die Genußsucht nach der neuen französischen Art umsetzt. Der erste Hans Georg, der den ganzen dreißigjährigen Krieg erlebt hat, war, obschon er von seinen Hoftheologen als der sächsische David gepriesen wurde, ein sehr schwacher Regent in sehr verhängnißvoller Zeit, beim Pokale und beim Waidwerk besser beschlagen, als in den Geschäften und auf dem Schlachtfeld. Der zweite Hans Georg lebte nur für die Lustbarkeiten, die Inventionen. Der dritte Hans Georg hieß zwar der sächsische Mars, stand aber tief unter seinem Nachbar und Vorbild, dem großen Kurfürsten in Brandenburg. Mit ihm und seinem Sohne, dem vierten Hans Georg, dem Doppelgemahl der Gräfin Rochlitz, taucht schon die galante Frivolität auf. Den Culminationspunkt derselben in Deutschland erreicht zu haben, bleibt die unbestrittene Ehre des starken August, dem auch seine Conversion, um die Unglückskrone Polen zu erlangen, einen unsterblichen Namen gemacht hat. Dieser starke August hieß zwar der sächsische Hercules, aber die wohlthätigen Thaten desselben hat er wahrlich nicht verrichtet. Schon unter seinem Sohne, dem zweiten König August von Polen, trat das Gewisseste in der Weltgeschichte, die Nemesis

ein, das Schicksal Sachsens ward für die ganze Zukunft entschieden: das gänzliche politische Ungeschick des Veziers Brühl und das glänzende Genie des großen Königs von Preußen brachten Sachsen in die Nothwendigkeit, künftig nur noch der Trabant des norddeutschen Adlerreichs sein zu können — mit der Weltstellung, die Sachsen, das Wiegenland der Reformation, vor Preußen zu erlangen so große Chance gehabt hatte, war es seit den schlesischen Kriegen vorüber.

Christian I., der einzige Sohn Kurfürst August's, war fünfundzwanzig Jahre alt, als er die Regierung übernahm und seit vier Jahren schon mit einer kurbrandenburgischen Prinzessin Sophie vermählt, der Stifterin der Sophienkirche in Dresden, einer Dame, die so streng lutherisch sich gezeigt hat, wie die Gemahlin August's, die dänische Anna: wie durch Anna die Partei Krakau's gestürzt wurde, die an der Spitze des ersten Cryptocalvinismus in Sachsen sich befand, so trug Sophie, eine Hauptwidersacherin Dr. Crell's, mit dem der sogenannte zweite Cryptocalvinismus in Sachsen kam, nicht wenig zu dessen Sturze bei.

Der junge Kurfürst war ein schwacher und kränklicher Herr, trotz der Leibesschwachheit aber liebte er sehr die Freuden der Tafel und besonders die des Bechers. Wie sein Vater und sein Oheim legte er sich auf die große Politik, sein Wahlspruch war: „Fide, sed vide," zu deutsch: T. S. W. „Trau, schau, wem"? de Thou bezeugt ausdrücklich, daß Chri-

stian I. ein Herr gewesen sei, „der mit weitaussehenden Plänen sich beschäftigt und mit Hülfe des Schatzes seines Vaters nach großen Dingen gestrebt habe." Zur Seite bei Entwerfung und Ausführung dieser weitgreifenden Entwürfe stand ihm der Kanzler Dr. Crell, in dem so zu sagen der erste Ansatz zu einem modernen Premierminister sich darstellte: dieser neuen Erscheinung ward, wie dieß auch in andern deutschen und nicht-deutschen Ländern damals derselbe Fall war, mit einem concentrirten ausbündigen Hasse von Seiten aller der Leute begegnet, die gar nichts Neues vor dem vermeintlich allein guten Alten aufkommen lassen wollten.

Dr. Nicolaus Crell war, wie seine Vorgänger, die Kanzler Pistoris und Mordeisen, ein Kind der Stadt, die Sachsen vorzugsweise eine lange Reihe befähigter, aber vom Hofadel immer mißliebig angesehener Männer gegeben hat, eine Reihe, die den großen Leibnitz in sich schließt; die große Rivalität, ja man kann sagen Abneigung, die sehr merkwürdigerweise noch heut zu Tage in dem kleinen Ländchen zwischen Leipzig und der Hauptstadt besteht, hat ihren Grund zum großen Theil in dem Umstand, daß die Elemente, welche den Kern der Dresdner Hofgesellschaft und die, welche den Kern der Leipziger Kaufmanns- und gelehrten Gesellschaft bilden, sich in Sachsen als antipathische Elemente erwiesen; nichtsdestoweniger hat die Hofstadt die Ueberlegenheit der Bildung der Kaufmanns- und Universitätsstadt wiederholt bis in die neusten Zeiten herunter anerkennen müssen: die befähigtsten unter den wenig

befähigten Ministern des ersten Königs von Sachsen, Gutschmidt und Hohenthal, wurden, wie dereinst Crell, aus Leipzig nach Dresden versetzt.

Dr. Nicolaus Crell stammte aus einer Leipziger Rathsherrnfamilie. Er hatte, nachdem er seine Studien absolvirt, die damals übliche europäische Tour gemacht, er hatte Italien und Frankreich gesehen. Nach seiner Zurückkunft richtete er sich in Leipzig als Rechtspraktikant ein, ward Professor und erlangte bald einen ausgezeichneten Ruf. Kurfürst August, ein Meister in der Auswahl seiner Leute und namentlich den gelehrten Leuten großgünstig, berief ihn im Jahre 1580 nach Dresden als Hofrath und 1584 ward er dem Kurprinzen zum Secretair beigegeben. Als Christian zwei Jahre darauf zur Regierung gelangte, stand Dr. David Pfeifer im Amt eines Kanzlers: Crell wußte aber des neuen Kurfürsten Vertrauen so vollkommen sich zu erwerben und ihm sich dergestalt unentbehrlich zu machen, daß er ihn im Jahre 1589, drei Jahre nach seinem Regierungsantritt an Pfeifer's Stelle zum Kanzler erhob: Crell war wahrscheinlich damals noch nicht vierzig Jahre alt.

Kaum hatte Crell den Kanzlerposten in seinen Händen, den damals noch ersten Posten im Lande, so suchte er alle Macht in Staats-, Justiz- und Kirchensachen wieder in seiner Person und zwar damit zu vereinigen, daß er die von Kurfürst August eingerichteten neuen Landes-Collegien, namentlich den Geheimen Rath und das Oberconsistorium nach und nach wieder eingehen ließ. Sein Plan ging ziemlich offen darauf

aus, als Premierminister kurfürstliches Ansehen möglichst hoch hinaufzutreiben und die übermäßige Macht des Adels zu beugen, wenn auch nicht zu brechen.

Eine imponirende Stellung seines Herrn in der auswärtigen Politik mußte nicht wenig dazu helfen, sein Ansehen im Lande selbst entschieden zu verstärken. Crell ging daher mit doppeltem Eifer auf die weitgreifenden Pläne seines ehrgeizigen jungen Herrn für die große Politik ein. Diese Entwürfe zielten wesentlich dahin, mit Heinrich von Navarra, der seit 1589, dem Jahre, wo Crell sein Kanzleramt erhalten hatte, König von Frankreich geworden war und mit Elisabeth von England, die das Jahr zuvor die spanische Armada besiegt hatte, in ein engstes Bündniß zu treten, um mit diesen natürlichen Freunden der deutschen Protestanten gegen ihren gemeinschaftlichen Feind, das Haus Habsburg in Oestreich und Spanien sich zu stellen. Bei dieser engen Allianz war es von der größten Wichtigkeit, den herben Zwiespalt wieder zu mildern, der durch die sächsische Concordienformel zwischen den Lutheranern und Calvinisten eingetreten war: eine Versöhnung zwischen beiden Parteien mußte angebahnt werden, um einen inneren Halt in die Allianz zu bringen, die so nöthig schien, um den Katholiken, wenn diese wieder einmal losbrechen sollten, mit gesammelter Kraft zu begegnen.

Crell und sein junger Herr neigten entschieden auf die tolerante und liberale Seite. Crell hatte bei seiner Bestallung als Kanzler den vorschriftsmäßigen Eid auf die Concordienformel verweigert und der

Kurfürst hatte ihn förmlich davon dispensirt. Crell und seine Partei sprachen es unverholen aus, daß es bei der Concordienformel gar nicht so mit rechten Dingen zugegangen sei, wie man habe glauben machen wollen: die Unterschriften der geistlichen Herren seien zum Theil nur durch Gewalt, durch List, durch Kauf zu Stande gekommen. Crell ging so weit, den dem ganzen Volke theuern und werthen Reformator, den Gottesmann Luther „den störrischen Pfaffen" zu nennen, um die Gemüther für die Nachgiebigkeit zu stimmen.

Die politisch so sehr wünschenswerthe Versöhnung der Lutheraner und Calvinisten, eine Versöhnung, die den blutigen dreißigjährigen Krieg vielleicht erspart hätte, wäre sicher zu Stande gekommen, wenn Christian I. mit Crell die Sache hätte zum Ende fördern können. Das Haus Pfalz war seit 1583 calvinistisch geworden, die beiden erbverbrüderten Häuser Brandenburg und Hessen-Cassel traten später zu den Calvinisten: sie alle drei, Brandenburg und Hessen mit Sachsen eng verbunden, hätten dem Protestantismus in Norddeutschland eine hinreichende Stütze gegeben.

Die Unterhandlungen mit Frankreich und England hatten einen ununterbrochenen Fortgang. Sachsen entfernte sich schon so entschieden vom Hause Habsburg, daß es offen Heinrich IV. gegen Spanien mit Truppen unterstützte. Nicht nur ließ der französische König durch einen berühmten Sachsen, seinen Feldmarschall Caspar von

Schomberg, auf welchen ich unten zurückkomme, in den sächsischen Ländern für sich werben, sondern Kurfürst Christian überließ an Heinrich IV. auch ein Hülfscorps von 11,000 Mann, das auf sächsische Kosten unter Fürst Christian von Anhalt nach Frankreich abging. Der große Schatz, den Kurfürst August hinterlassen, ward hauptsächlich zu der französischen Unterstützung verwendet.*) Im Jahre 1591, dem Todesjahre Kurfürst Christian's, verweilte der von Heinrich IV. an den sächsischen Hof und die andern protestantischen Höfe Deutschlands beglaubigte französische Gesandte, Henri Vicomte de Türenne, in Dresden: er war in Begleitung des englischen Gesandten Horazio Pallavicini gekommen, eines Genuesen, welcher der Religion halber sein Vaterland verlassen hatte.

Dieses Jahr 1591 war das Unglücksjahr, das mit dem plötzlichen Tode Kurfürst Christian's einen ähnlichen Umschlag der Dinge in Sachsen hervorbrachte, wie neunzehn Jahre später der plötzliche Tod Heinrich's IV. in Frankreich. Crell, der auf

) Nach dem Testamente Kurfürst Johann Georg's I., des Sohnes Kurfürst Christian's I., wurden von diesem zwölf Tonnen Goldes für Frankreich ausgegeben. Diese niemals verzinste Summe schuldet beiläufig noch heut zu Tage Frankreich an Sachsen. Auch Hessen unterstützte damals Frankreich mit Truppen und wurde ebenfalls nicht bezahlt. Die ungelöschten Obligationen liegen noch in Sachsen und Hessen.)

*) Rommel, Geschichte Hessens Thl. VIII. S. 292. Note 372.

nichts weniger, als einen so schnellen Hingang seines Herrn gefaßt war, war eben im besten Zuge mit seinen Reformen, um eine Annäherung zwischen Lutheranern und Calvinisten zu Stande zu bringen.

Er erließ im Jahre 1591 eine Verordnung, welche eine der schroffsten Ceremonien der Lutheraner abstellen sollte: er verbot den Predigern den Exorcismus, das Austreiben des angeblich jedem neugebornen Kinde inwohnenden Teufels bei der Taufe. Bei der Taufe der eben 1591 neugebornen kurfürstlichen Prinzessin Dorothea unterblieb der Taufexorcismus, trotz dem, daß die streng lutherische Mutter, die Kurfürstin Sophie von Brandenburg, dagegen war, trotz dem, daß der Hofprediger Martin Mirus offene Widersetzlichkeit zeigte. Crell griff energisch durch: Mirus ward auf den Königstein gebracht und wanderte nachher aus Sachsen aus. Als der Superintendent zu Leipzig Nicolaus Selneccer, der erste Geistliche des Landes, sich eben so widersetzlich bezeigte und den Exorcismus nicht fahren lassen wollte, ward auch er abgesetzt. Es entstand eine unglaubliche Aufregung in Sachsen: die eine Geistlichen-Partei, die der strengen Lutheraner, wollte sich das Teufelaustreiben um keinen Preis nehmen lassen und übernahm freudig dafür das Märtyrerthum; die andere Partei, die calvinistisch gesinnte, an deren Spitze der Hofprediger Johann Salmuth stand, drängte den Kurfürsten, das Verbot aufrecht zu halten. Es half nichts, daß die gesammte Geistlichkeit der Diöces Pirna zur Rettung des Exorcismus einen Fußfall vor ihm that. Da entbrannte

von neuem der zelotische Eifergeist der lutherischen Theologen: die Prädicanten regten das Volk auf, sie behaupteten, ohne den Exorcismus bleibe der böse Geist ohnfehlbar in den Kindern zurück. In Dresden kam es zu sehr schlimmen Excessen. Ein Fleischhauer zwang einen Pfarrer mit aufgehobenem Beile, seinem Kinde den Teufel auszutreiben. Der Hauptwiderstand ging von Wittenberg, der Hauptburg der starren Eiferorthodoxie aus. Polycarp Leyser, seit 1576 Professor und Superintendent zu Wittenberg, später Oberhofprediger zu Dresden, schrieb eine „christliche Erinnerung vom Exorcismus", eine „Rettung seiner Ehre und Unschuld wider Dr. Crell's Freunde" und mehrere polemische Schriften. Er bewies darin, daß die Lehre der Calvinisten „fast türkisch und mehr dem Alcoran, als dem Evangelio gemäß sei." Sein Sohn gleiches Namens, der Professor und Superintendent zu Leipzig war, ging später so weit, daß er eine Schrift unter dem Titel herausgab: „ob, wie und warum man lieber mit den Papisten Gemeinschaft haben und gleichsam mehr Vertrauen zu ihnen tragen solle, denn mit und zu den Calvinisten."

Die calvinistische Partei wollte einen völligen Sieg gegen diese zelotischen Eiferer erringen. Sie ging so weit, der Concordienformel, die erst seit zehn Jahren publizirt war, jetzt schon wieder eine neue Formel entgegen zu stellen: allen Predigern im Lande ward angemuthet, diese neue Formel wieder und zwar wieder bei Strafe der Meidung des Amts zu unterschreiben. Man schien gar keine Ahnung davon zu haben, daß es das gewissen-

loseste Verfahren sei, die Prädicanten so muthwillig in die desperate Lage zu bringen, entweder ihr Gewissen zu retten und ins Elend zu gehen, oder das Elend zu meiden und das Gewissen in die Schanze zu schlagen. Der religiöse Parteigeist zeigte sich damals in derselben Blöße, in der sich der politische Parteigeist in unsern Tagen gezeigt hat: man setzte sich, um zu seinen Zwecken zu kommen, über alles Gewissen, alle Religion hinweg. Damals brachte eine Predigersfrau zu Döhlen bei Dresden, die ihrem Eheherrn zuredete, sich zu fügen, das Sprichwort auf:

„Schreibt, lieber Herre, schreibt,
Damit ihr bei der Pfarre bleibt"!

Viele Prediger unterschrieben, aber das Volk, aufgeregt durch die, die die Concordienformel festhielten, ging nicht mehr in die Kirchen; man ließ die Kinder ungetauft liegen; hie und da, namentlich in Wittenberg kam es zu offnen Thätlichkeiten.

Mitten unter diesen Unruhen starb der junge erst dreißigjährige Kurfürst am 25. September 1591 im Schloß zu Dresden, in den Armen Stellan's von Holzendorf, desselben Leibpagen, in denen fünf Jahre vorher auch sein Vater gestorben war. Man glaubte damals, der junge Herr sei mit Gift vergeben worden, wahrscheinlicher aber war die Ursache des Todes das Gift der damaligen Zeit, der Trunk, der ihm einen Schlagfluß zugezogen hatte. Christian's Schwager, der eifrig calvinistisch gesinnte Pfalzgraf Johann Casimir, besuchte ihn einst mit seinem Hofmarschall von Trautmannsdorf,

einem starken Zecher. Der Kurfürst sagte zu seinem Schwager: „Dein Marschall kann brav trinken." Der Pfalzgraf erwiederte: „Die Marschälle müssen alle wohl zechen können, darum bist du auch der Erzmarschall im deutschen Reiche."

Die Trunkpassion war die herrschende Passion Kurfürst Christian's; außerdem liebte er noch die Freuden der Jagd und hatte Gefallen an Pferden, von denen er auch ausländische, namentlich spanische hielt: ihnen erbaute er und zwar mit einem Aufwand von nicht weniger als zwei Tonnen Goldes einen prächtigen, mit allem Luxus damaliger Zeit ausgestatteten Marstall zunächst dem Schlosse: es ist das Lokal, wo die Mengsischen Gypsabgüsse und im Oberbau die Bildergalerie aufgestellt wurde. Unmittelbar neben diesem Marstall ließ Christian eine neue Rennbahn erbauen, die nicht minder prächtig ausgestattet war und wo die Caroussels, die Ringelrennen und Lanzenstechen des Hofes statt fanden. Außer diesen Bauten in Dresden datirt noch von Kurfürst Christian I. der Anfang des Baues der Bergfestung Königstein, der ins Jahr 1589, wo Crell Kanzler ward, trifft und die als Gefängniß für Staatsgefangene nachher, namentlich unter den beiden Königen von Polen, eine so große Figur gespielt hat. Schon damals unter Christian I. fing diese Figur an: der lutherische Hofprediger Mirus war der erste Staatsgefangene des Königsteins, der zweite war sein Widersacher, der Kanzler Crell. Dreißig Jahre später erst ward unter

Hans Georg I. die ihm zu Ehren sogenannte Georgenburg auf dem Königstein eingeweiht.

Kurfürst Christian I. hielt mit seinem Premier Crell die Politik seines Vaters fest, Güter im Lande aufzukaufen: nächst den Bauten und den französischen Truppen ward ein großer Theil des Geldes aus dem reichen Schatze seines Vaters dafür verwendet. 1587 wurden von der Familie des Kanzlers Mordeisen die funfzehn Dörfer im Amte Freiberg und Nossen um 525,000 Gulden erkauft und 1588 von den Carlowitzen Waldheim: Christian ließ das alte Augustinerkloster hier zu einem Jagdschlosse für sich einrichten; dieses ansehnliche Gebäude ward später unter August dem Starken Zuchthaus.

An der Spitze des Hofs Kurfürst Christian's I. stand Hans Wolf von Schönberg. Er war ein Sohn jenes Wolf von Schönberg, welcher Feldmarschalllieutenant Kurfürst Johann Friedrich's, den er in der Mühlberger Schlacht verließ, dann Geheimer Rath der beiden ersten Kurfürsten der albertinischen Linie gewesen war und in der weitverzweigten Familie Schönberg der Stifter des Astes Pulsnitz im Hause Sachsenburg ist, welcher besonderen Ruhm durch mehrere Notabilitäten, die er stellte, erlangt hat. Die größte Notabilität war der Bruder des Hofmarschalls, der Stammvater der Ducs de Schomberg in Frankreich, derselbe Herr, der schon einmal als Feldmarschall Heinrich's IV. erwähnt wurde, der die Werbungen für ihn in Sachsen besorgte. Hans

Wolf von Schönberg, der Hofmarschall, hatte früher ebenfalls in Frankreich in den Hugenottenkriegen gedient, blieb auch noch eine Zeit lang, nach Sachsen zurückgekehrt, französischer Obrist, ward dann Hofmarschall und zugleich Hauptmann der Aemter Stolpen und Radeberg bei Dresden, überlebte seinen Herrn und starb erst 1603, vierundsiebzig Jahre alt. Sein Sohn war der berühmte erste Geheime Raths-Director Caspar von Schönberg, der Hauptminister des ersten Hans Georg während der ersten Hälfte des dreißigjährigen Kriegs.

Von seiner Gemahlin, der brandenburgischen Prinzessin Sophie, hinterließ Kurfürst Christian I. außer dem jungen achtjährigen Kurprinzen Christian II. noch zwei ganz junge Prinzen, Hans Georg, der später Administrator des Stifts Merseburg wurde und zuletzt seinem Bruder in der Kur folgte und August, der als Administrator des Stifts Naumburg 1615 gestorben ist — dazu zwei Prinzessinnen, von denen Sophie Herzog Franz von Pommern heirathete und Dorothee, die ohne Exorcismus Getaufte, unvermählt als Aebtissin von Quedlinburg im Harze gestorben ist. Die Kurfürstin Wittwe nahm ihren Wittwensitz auf dem Schlosse zu Colditz: sie ließ hier als zärtliche Mutter noch 1616 Goldmünzen, sogenannte Kinderducaten prägen, die die Legende tragen: „Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt.“ Sie war, wie schon erwähnt, ungemein eifrig lutherisch, sie haßte im Innersten den Dr. Crell und

hat nicht wenig dazu beigetragen, daß ihm, wie sogleich zu erzählen sein wird, der Kopf vor die Füße gelegt wurde. Wie ebenfalls schon erwähnt wurde, hat sie die ihr zu Ehren so benannte Sophien- oder Hofkirche in Dresden erbaut, die Kirche, die durch die Predigten mehrerer in sehr verschiedenem Verhältniß zum sächsischen strengen Symbol der Concordienformel gestellten Hof- und Oberhof-Prediger berühmt geworden ist, unter denen ich nur die Namen Spener, Reinhard und Ammon nennen will. Da wo jetzt die Dresdner Hofkirche steht, stand früher in der päpstlichen Zeit das Franciscanerkloster: der Neubau erfolgte im Jahre 1599. Wenn die Erbauerin der Sophienkirche in Dresden verweilte, bewohnte sie das sogenannte „Frau Mutter Haus:" es befand sich am Ende der Kreuzgasse, am Walle, der damals die Festung umschloß und über den der oben schon erwähnte schwarze Gang, der rings um die Stadt herumlief, zum kurfürstlichen Schlosse hinführte.

Der Hof

Friedrich Wilhelm's von Altenburg,

der Kur Sachsen Administrators

und

die Execution Dr. Crell's,

1591 — 1601.

Friedrich Wilhelm von Altenburg,

Kur-Administrator

1591—1601.

Der Prozeß und die Execution Crell's.

Nach Christian's I. Tode trat mit Zustimmung der Landstände und unter Auctorität des Kaisers eine vormundschaftliche Regierung ein, da der neue Kurfürst erst acht Jahre alt war. Es führte sie der Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg, ein Enkel des großmüthigen Johann Friedrich als der nächste Agnat. Durch diesen, wie alle Herzoge des ernestinischen Hauses eifrig lutherisch gesinnten Herrn trat ein plötzlicher Umsatz des ganzen zeitherigen religiösen und politischen Systems in Kursachsen ein. Der Vormund schloß sich wieder an Oestreich und von ihm datirt, wie das oben bei Kurfürst August erwähnte Bedenken des Reichsvicekanzlers Strahlendorf vom Jahre 1609 ausdrücklich es nennt, „die

für Augen schwebende Abnehmung des Hauses Sachsen." Das Bedenken rühmt seine „Kurfrömmigkeit und Liebe zum Frieden." Die Kurfrömmigkeit erwies sich, indem er unter andern sogleich den Exorcismus wiederherstellte. Er ließ alle Kirchen- und Staatsdiener den Religionseid schwören, diesen Eid, der bis auf die neuesten Zeiten von allen nachfolgenden Kirchen- und Staatsbeamten in Sachsen geleistet werden mußte. Die reformirten Prediger wanderten jetzt aus, wie die lutherischen früher, Salmuth, erst in Stolpen gefangen gesetzt, ging in die Pfalz. Alle calvinische Schriften wurden confiscirt, in Leipzig untersuchte man sogar deshalb den Thurmknopf der Nicolaikirche, um ihrer habhaft zu werden.

Zugleich brach nun der grimmige Haß des Adels gegen den Doctor Crell, den bürgerlichen Kanzler, der bisher mit fast unumschränkter Macht geherrscht hatte, aus. In Crell ward nicht ein Individuum bekämpft, sondern der ganze, seit der Reformation aufgekommene neue Stand der gelehrten bürgerlichen Herren, der Doctoren beider Rechte, die damals gleichen Rang, wie die Reichsbarone hatten. Der weise Kurfürst August hatte gerade diesen Stand vorzugsweise zum Regiment herangezogen und er war den Herren vom alten Adel hinlänglich schon unbequem geworden. Nichts weniger, als der Hochverrathsprozeß wurde gegen Dr. Crell eingeleitet. Es vereinigten sich mit dem Adel, der Ritterschaft später auch die Städte, die erst sich sehr nachdrücklich gegen die Procedur erklärt hatten, nur Leipzig, Crell's Vaterstadt, sagte sich im

Laufe des Prozesses im Jahre 1597 wieder förmlich davon los.

Dr. Crell ward einen Monat nach Christian's I. Tod, am 23. October 1591 um Mittag, als er von der Kanzlei nach seiner Wohnung, dem heutigen Hôtel de Pologne auf der Schloßgasse zu Dresden gegangen war, von einigen Trabanten, die ihm von Hofe nachgeschickt wurden, festgenommen und seine Sachen unter Siegel gelegt. Es war gerade der Tag vor dem Morgen, wo das kurfürstliche Leichenbegängniß stattfinden sollte: Crell hatte keinen andern Gedanken, als an diesem nächsten Morgen nach dem Brauche das Kursiegel in der Eigenschaft als Kanzler der Leiche vorzutragen. Am 18. November wurde Crell auf die Festung Königstein geführt, wo man ihm ein enges und schmutziges Loch als Gefängniß anwies. Hier saß „der pflicht-, ehr-, treu- und landesvergessene Mann," wie man ihn nannte, „der Erzketzer," wie man ihn ebenfalls nannte, mit seinem treuen Unglücksgefährten, einem Magister Montag, der freiwillig sein Gefängniß mit ihm theilte, während die Untersuchung von den Landständen auf höchst ungerechte Weise eingeleitet wurde. Vergeblich schrieb 1592 am 3. März der Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel an den Administrator: „Wenn man fürstlichen Räthen, die nach Pflicht und Gewissen frei ihren Rath ertheilt, treuen Dienern, die das, was ihnen befohlen, treulich verrichtet, dergestalt nach den Köpfen greift und sie stocket und blocket, noch ehe die Beine ihres Herrn kalt gewor-

den, wo werde man künftig in Deutschland gelehrte, geschickte, vor allen Dingen aber treue Männer zu Hof- und Staatsdiensten finden? Verpflichtet durch die Erbverbrüderung warne er, die Sache reiflicher zu überlegen, den Prozeß zu ändern, den Kanzler nach geleisteter Bürgschaft loszulassen und ihn, wo er sich rechtfertige, gegen den wüthenden Pöbel zu schützen." Vergebens war auch die Verwendung der Königin Elisabeth von England. Crell wurde nicht auf freien Fuß gestellt, er wurde sogar nicht einmal schriftlich gehört, nachdem — im dritten Jahre nach seiner Verhaftung erst — die landschaftliche Klage erhoben worden war. Erst ein ernstliches kaiserliches Kammergerichtsmandat hatte sie erwirkt. Nun dauerten die Prozeßverhandlungen aber noch sieben ganze Jahre. Das Urtheil fällte ein fremder Gerichtshof, die böhmische Appellationsgerichtskammer in dem damals zwar protestantischen Prag, das aber einen eifrigen Katholiken zum Herrn hatte, Kaiser Rudolf II., an dem sich Crell unmittelbar vergriffen hatte, indem von ihm mit dem französischen und englischen Gesandten politische Traktaten gegen das Haus Oestreich gepflogen worden waren. Das Prager Urthel sprach daher „von bösen wider seine Pflicht vorgenommenen daheim und mit fremder Herrschaft und derselben Abgefertigten gebrauchten Praktiken und allerhand arglistigem schädlichen Fürnehmen, so zu Recht auf ihn genugsam dargethan und erwiesen, dadurch er wider den aufgerichteten Landfrieden, zu Turbirung gemeines Vaterlandes Ruhe und Einigkeit

gehandelt." Theologen und Juristen vereinigten sich, Crell recht ausgesucht zu quälen. Man beutete den Prozeß so aus, daß die Kosten, die der Landschaft zur Last fielen, nicht weniger betrugen, als 117,962 Meißnische Gülden.

Während der Untersuchung tobte der lutherische Zelotengeist im Lande fort. 1593 brach in Leipzig ein höchst gefährlicher Tumult gegen die Calvinisten aus, der s. g. Weinhausen'sche Tumult, man mußte vier Rädelsführer hinrichten und da die Ostermesse vor der Thür war, allen Fremden vollkommen sicheres Geleite versprechen. Der damalige Bürgermeister Bachoff von Echt, ein Schwager Crell's und eingewanderter Cölner, mußte außer Landes gehen, er wandte sich nach dem reformirten Heidelberg, wo er 1614 starb. Eben so wie in Leipzig ging es in Dresden. Hier starb ein italienischer Musicus und Instrumenteninspector des gewesenen Kurfürsten, Jacob Lossius, er war ein Calvinist gewesen und sollte, weil er auf dem Sterbebette das Abendmahl nicht genommen hatte, in der Stille begraben werden. Dagegen aber erhob sich, da die Strafe nicht hinreichend erschien, ein Tumult der Schmiede- und Fleischerknechte, man zwang die Träger, den Sarg niederzusetzen, schlug ihn entzwei, vergriff sich an der Leiche, kaum konnte man verhindern, daß sie in die Elbe geworfen wurde.

Crell's Haft und Prozeß dauerte zehn ganzer Jahre, während dem er mit seinem treuen Montag in seinem traurigen Gefängnisse auf dem Königsteine saß.

Endlich im Jahre 1601 kam das Urthel aus Prag: es lautete auf den Tod Crell's. Man mußte den armen Mann, der Alters und Podagra halber nicht gehen konnte und dem sein zehnjähriges Gefängniß alle Kraft gebrochen hatte, zum Richtplatz auf einem Stuhle tragen. Dieser Richtplatz befand sich vor der Treppe der heutigen Gemäldegalerie auf dem Neumarkt zu Dresden. Wie sogar der katholische Graf Khevenhüller schreibt, beklagte sich Crell „gar heftig und protestirte, daß ihm Unrecht geschehe," übrigens hatte er wohl merken lassen, daß ihn seine Theologen, namentlich Salmuth zu weit geführt hätten. Der arme Mann sprach vor seiner Execution ein rührendes Gebet, „aber die Prädicanten, so bei ihm waren, schreibt Khevenhüller, lachten über das Gebet — da bat er Gott, daß ihr Lachen nicht in Weinen verändert werde." Crell ward am 9. October 1601, früh elf Uhr, in einem Schlafrocke, den man ihm angezogen hatte, nach gehegtem hochnothpeinlichem Halsgericht öffentlich enthauptet. Die Kurfürstin-Wittwe Sophie sah mit ihren Hoffräulein in Person zu: sie hatte gemeint, „sie wolle dem Mann sein Recht thun sehen, der ihren seeligen Herrn so übel angeführt habe." Ihr Sohn, der neue Kurfürst, der vor vierzehn Tagen an seinem achtzehnten Geburtstage, am 23. Septbr., die Regierung angetreten hatte, war abwesend: er war nach Hayn verreist. Der Scharfrichter rief, als der Streich an Crell geschehen war: „Das war ein calvinischer Streich, seine Tafelgesellen mögen sich vorsehn, denn man schont allhier keinen." Der Prediger

Blume von Dohna hielt dem enthaupteten Kanzler, dessen Beichtvater er auf dem Königstein gewesen war, in der Frauenkirche die Leichenpredigt. Blume nahm in trauriger Verblendung die Blutschuld, die hauptsächlich dem Adel zur Last fällt, auf seinen eigenen Stand. Er sagte: „Hierneben hütet euch, ja hütet euch, ihr Weltlichen, daß ihr Gottes Engel, Legaten und Botschafter weder mit Worten, noch mit Werken antastet. Es sind Christi Freunde. Wer sie antastet, der tastet seinen Augapfel an, der kann nicht viel leiden. Daher lasset euch gesagt sein, was jener christliche Herr sagte: „Ich will lieber den römischen Kaiser, als einen Diener Christi zum Feinde haben. Warum? Wenn ich einen Kaiser erzürne, so habe ich einen bloßen Menschen wider mich. Wenn ich aber einen treuen Diener Christi wider mich habe, so habe ich auch Gott wider mich." Diese Leichenrede des unglücklichen Kanzlers Crell war der treue Spiegel des damaligen bigotten Geistes, eines Geistes, dessen pfäffisch-hochmüthige Tendenz hier bei dem lutherischen Priester schon wieder eben so widerlich hervortritt, wie er vor der Reformation sich bei den katholischen Priestern gezeigt hatte.

Crell's Execution machte übrigens ungeheures Aufsehen in ganz Europa, fast eben so großes, als zwei andere berühmte und ganz gleichzeitig fallende Executionen: die des Grafen Essex, den Elisabeth von England in demselben Jahre, wo Crell's Haupt fiel und die des Marschalls von Biron, den das Jahr darauf Heinrich IV. von

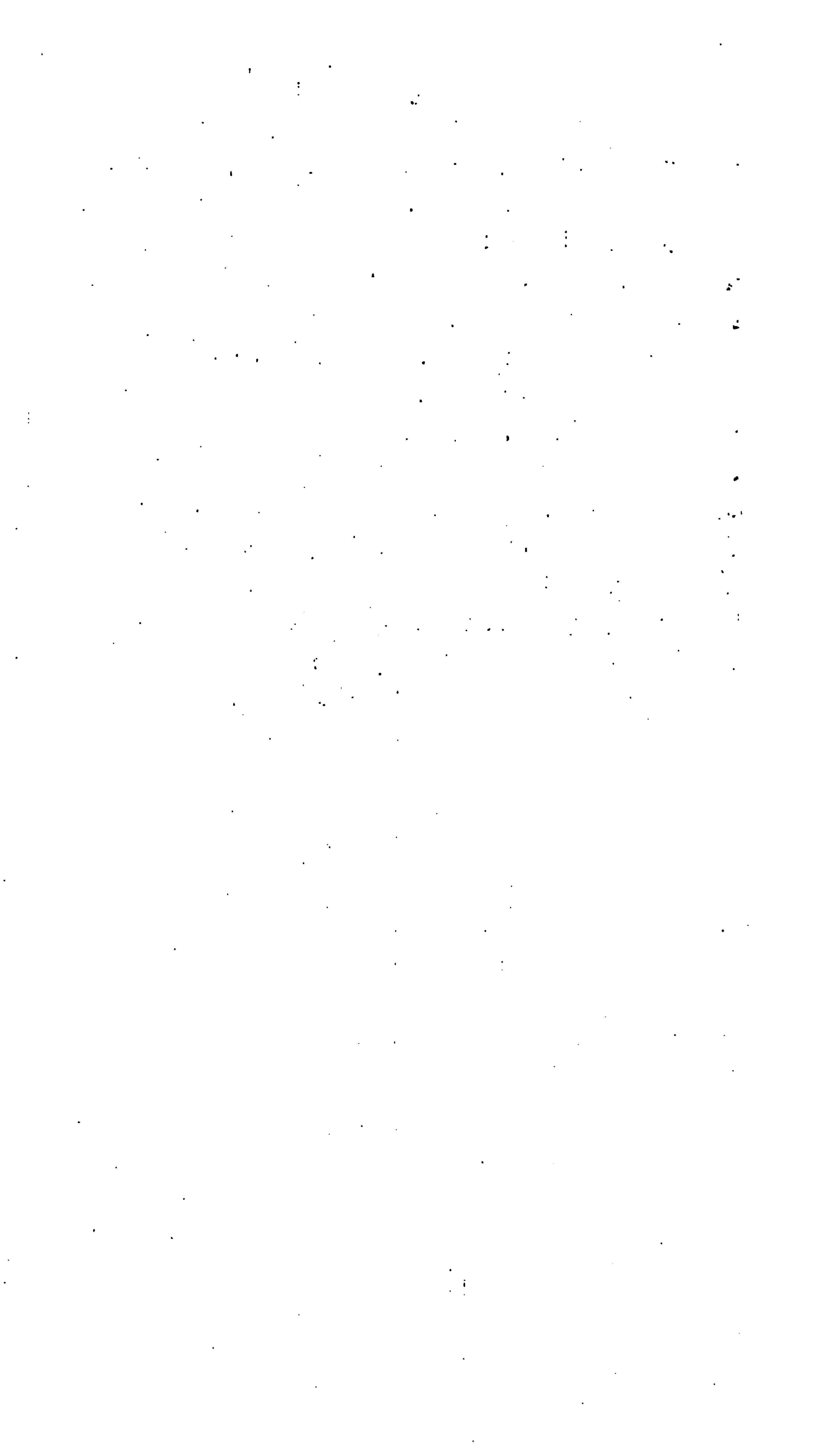
Frankreich auf dem Blutgerüste sterben ließ. Die für ganz Deutschland so verhängnißvoll gewordene Erbitterung der Calvinisten gegen die Lutheraner bekam dadurch eine neue, sehr starke Nahrung. In der Reihe der Letzteren kamen drei sehr wichtige Abfälle: zwei Kurfürsten des Reichs, früher schon Pfalz, bald auch Brandenburg und der Landgraf von Hessen-Cassel traten öffentlich zu den Reformirten über.

Von dem Regiment des Administrators Friedrich Wilhelm von Altenburg ist außer seiner Liebe zum Frieden, seiner Unterwürfigkeit unter das Kaiserjoch Oestreichs und seinem Eifer für die reine Lehre und gegen den unreinen Crell nur etwa das noch bekannt geworden, daß er einen Orden stiftete „wider das Fluchen." Die zehn Jahre seiner Vormundschaft über hat er nicht zu Dresden Hof gehalten, sondern auf dem Hartenfels zu Torgau. Die Geschäfte führte in den ersten Jahren, 1592 bis 1594 hier in Torgau der gewandte weimarische und altenburgische Kanzler Dr. Marcus Gerstenberg, ein geborner Weimaraner, ein Bürgerssohn aus Buttelstädt, der 1601 geadelt ward und Friedrich Wilhelm's Factotum war: er empfahl ihn 1602 sterbend seinem Sohn Johann Philipp mit den Worten: „Has Lips, biß fromm und studire fleißig und habe den Schwarzkopf in Acht, er hat mehr bei mir gethan, als ich und Ihr demselben vergelten könnt!" Kurfürst Christian II. berief ihn später als Gehei-

men Rath nach Dresden und sein Sohn ging als Gesandter nach Frankreich, England und den Niederlanden.

Kursächsischer Kanzler ward unter dem Administrator Friedrich Wilhelm von Altenburg wieder der von Crell verdrängte Dr. David Pfeiffer, Geheimer Rath, Erbherr auf dem alten Pfalzgrafensitze Goseck in Thüringen, das jetzt den Grafen Zech-Burkersrode gehört. Wie die früheren Kanzler Pistoris, Mordeisen, Crell stammte auch er aus Leipzig, hatte hier und in Bologna studirt, war von Kaiser Maximilian II. geadelt worden und starb 1601.

Er ist der letzte Kanzler aus der Doctorenreihe: die nachfolgenden wurden alle aus der Adelsreihe genommen.



Der Hof
Christian's II.
1601—1611.

Christian II.

1601—1611.

Personalien. Die Zechwuth. Der Adept Setonius. Professor Taubmann.

Im Todesjahre Crell's, vierzehn Tage vor seiner Execution, hatte der nun achtzehnjährige Christian II. die Regierung übernommen. Er war seit dem Jahre 1591 mit seinem Bruder Hans Georg von dem zu damaliger Zeit wegen seiner Gelehrsamkeit berühmten Joachim von Beust, Doctor der Rechte, Professor und Ordinarius zu Wittenberg erzogen worden, nachherigem Consistorialrath zu Dresden, dem Ahnherrn des Beustischen Geschlechts, von dem eben jetzt wieder ein Nachkomme in Sachsen regiert. Der Wittenberger Professor Beust war 1522 zu Möckern bei Leipzig geboren, hatte sich aus Bologna den Doctorhut geholt und als juristischer und theologischer Autor einen Namen gemacht, er starb auf seinem Rittersitz Planitz bei Zwickau, ehe sein Kurprinz die Regierung antrat, 1597, fünfundsiebzig Jahre alt.

Die Geschäfte übernahm als Kanzler und Geheimer Rath Bernhard von Pöllnitz, ein reichbegüterter Herr, von einer Familie, die aus Thüringen stammt. Bernhard von Pöllnitz besaß die alten Stammrittergüter Ober-, Mittel- und Niederpöllnitz im Oster- und Voigtland, durch seine Mutter, eine Erbtochter des alten thüringischen Geschlechts derer von München das nach ihr benannte große Rittergut München-Bernsdorf im Neustädter Kreise, die dabei gelegenen Güter Schwarzbach und Lindenkreuz und endlich durch seine Gemahlin Catharine von Hoym, eine verwittwete von Königsmark, den aus seines Vorgängers, des Kanzlers Pfeiffer auf sie übergegangenen alten Pfalzgrafensitz Goseck in Thüringen nebst andern dazu gehörigen ansehnlichen Gütern an der Saale. Er starb erst unter dem Nachfolger Johann Georg I. im Jahre 1628. Ein Urenkel seines Bruders, der als sächsischer Gesandter in Regensburg 1623 in Regensburg ermordet wurde, war der bekannte Tourist, Memoirenschreiber, Hofmann und Convertit unter den drei ersten Königen von Preußen Carl Ludwig Baron von Pöllnitz.

Christian's II. Liebling war ein andrer seiner Geheimen Räthe und zugleich Hofmarschall: Christoph von Loß zu Pillnitz, Sohn des Christoph's, der 1569 unter Kurfürst August Pillnitz von den Zieglern gekauft hatte, er besaß seit 1607 auch das Rittergut Schleinitz in der Pflege Lommatsch bei Dresden, das er mit seiner Gemahlin Maria von Schleinitz erheirathet hatte und wo ihn sein kur-

fürstlicher Herr und Gönner wiederholt besucht hat. Ich komme auf ihn unter Johann Georg I. zurück.

An der Spitze des Hofs stand unter Christian II. nächst Loß noch ein zweiter Hofmarschall Sigismund von Berbisdorf, auf Seyda bei Freiberg, einer aus jener reichbegüterten Bergwerks- und Floßaufseherfamilie im Gebirge, mit der Kurfürst August den obenerwähnten großen Güter- und Wälderhandel getroffen hatte; in seinem Hause holte sich der junge Kurfürst 1611 beim Pokal den frühen Tod. Berbisdorf blieb dann noch, was er schon früher war, erster Kammer- und Bergrath, er erscheint als solcher im Hofetat Johann Georg's I. von 1611 und starb 1616.

Christian II., der Schüler des gelehrten Joachim von Beust, war nicht von seiner Gelehrsamkeit entzündet worden. Er war ein Herr von ungeheuer großer, heroischer Statur und liebte auch wenn auch nicht große, doch heroische Dinge. Er war ein so trefflicher Turnierer, daß ihn darin Niemand zu seiner Zeit in Deutschland leicht übertraf. Graf Wolf von Mansfeld, der im Jahre 1609 bei König Jacob I. Stuart, Christian's II. Schwager, in London als Gesandter verschickt war, rühmte diesem gelehrten König, daß sein Herr öfters auf der prächtigen von seinem Vater erbauten Rennbahn am Schlosse zu Dresden seinen Petschaftring in den Schranken aufgehangen und sicher mit der Lanze weggestochen habe.

Noch nicht völlig neunzehn Jahre alt, am 12. September 1602 vermählte sich Christian II., wie sein Großvater Kurfürst August mit einer dänischen Königstochter, der durch ihre Schönheit berühmten, damals einundzwanzigjährigen Hedwig, einer Schwester der Gemahlin König Jacob's von England, einer der schönsten und namentlich auch in ihrem Umgang anmuthigsten Prinzessinnen ihrer Zeit, so schön und anziehend, daß später, als sie Wittwe geworden war, der römische Kaiser Ferdinand II. ihr seine Hand geben wollte. Die Ehe war aber ohne Kinder. Christian II. war nicht mit den Haupteigenschaften seiner Gemahlin bedacht. Außer dem Turnier und der Jagd war er den Tafelfreuden und besonders der Trinkwuth sehr stark ergeben: sein Leib war davon aufgedunsen, sein Antlitz finnig und geröthet; spottweise ward er nur „der Merseburger Bierkönig" betitelt. Sein eigner Bruder und Nachfolger Johann Georg schrieb ihm einmal aus Breitenbrunn im Hammer im Gebirge, unterm 27. Juli 1609: „Sauft euch heute nicht voll, seid um fünf Uhr auf, so kommt ihr recht, es gilt auch eine Kanne Bier, der Wein ist nur verboten."

Die Trinkwuth war das herrschende Laster der damaligen Zeit. Schon Luther hatte gesagt: „Jedes Volk hat seinen eigenen Teufel, das deutsche hat den Saufteufel." Melanchthon pflegte so sich zu äußern: „Wir Deutschen schmaußen uns arm, wir schmaußen uns krank, wir schmaußen uns in die Hölle." 1577 war ein Reichsgesetz erlassen worden, worin ausge-

drückt war: „daß Kurfürsten, Fürsten und Stände ihren Unterthanen zum Exempel das übermäßige Zechen vermeiden söllten.“ Die Herren kehrten sich aber nicht daran. Christian's II. Zechwuth wäre beinahe der Sache des Protestantismus zum Verderben ausgeschlagen. Wie sein Vater Christian I. sich den Calvinisten genähert hatte, näherte er sich, sobald er die Regierung übernommen hatte, den Katholiken. Er trat in Unterhandlung mit Kaiser Rudolf II. in Prag. Schon beim Jahre 1602 berichtet Graf Khevenhüller, daß derselbe dem jungen Kurfürsten „einen Tataren, einen Mohren, einen Araber und einen Raizen aus dem eben damals den Türken aberoberten Gran zum Präsent geschickt und daß dieser diese kaiserliche Aufmerksamkeit sehr hoch geehrt habe.“ Als Gegengeschenk gingen 1603 zwölf Feldstücke nach Prag. Die zelotische Abneigung gegen die Calvinisten, namentlich aber der bittere Neid gegen das seit 1583 calvinistisch gewordene Haus Pfalz stieg gewaltig, als dasselbe im Jahre 1608 bei der zu Ahausen in Franken geschlossenen Union an die Spitze der deutschen Protestanten sich stellte und das steigerte sich noch seit dem Jahre 1609, wo die Erledigung der jülich'schen Erbschaft eintrat, auf den letzten Gipfel. Bei dieser Erbschaft traten Pfalz und Brandenburg, wie Sachsen als Mitbewerber auf.

Sachsen leitete seinen Anspruch von einer Anwartschaft her, welche, wie schon erwähnt, 1483 zur Zeit Kaiser Friedrich's III., des Vaters Maximilian's, dem um diesen Fürsten durch den Dienst in den

Niederlanden hochverdienten Stifter der albertinischen Linie, Herzog Albrecht dem Beherzten von Sachsen ertheilt worden war. Nachgehends war die Erbfolge in die jülich'sche Erbschaft ausdrücklich dem Hause Sachsen nach dem Aussterben des jülich'schen Mannsstammes in dem Ehevertrage vorbehalten worden, welchen Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige mit Sibylle von Cleve geschlossen hatte; noch 1544 hatte Kaiser Carl V. diesen Ehevertrag bestätigt.

Sobald die Erledigung der jülich'schen Erbschaft eingetreten war, im Jahre 1609, hatte man, während Pfalz und Brandenburg sich in Besitz der Lande setzten, kursächsischer Seits sich damit begnügt, eine große Gesandtschaft auszurüsten, um bei den Höfen, mit denen einst der erste Christian in enger Allianz gestanden und von denen man sich seit dessen Tode entschieden entfernt hatte, das gute Recht Sachsens vorstellig zu machen. Diese Gesandtschaft bestand aus dem Grafen Wolf von Mansfeld, der sich später convertirte, dem altenburgischen Rath Dr. Lucas und Marcus Gerstenberg, dem Sohn des berühmten weimarischen Kanzlers, welcher nachher Geheimer Rath in Dresden ward, aus sieben adeligen Junkern und einigen Pagen und Dienern. Sie begab sich an die Höfe König Heinrich's IV. von Frankreich und König Jacob's I. von England, dessen Gemahlin, wie gesagt, eine Schwester der sächsischen Kurfürstin war; an den Hof Erzherzog Albrecht's von Oestreich, Statthalters der spanischen Nieder-

lande zu Brüssel und an die Generalstaaten, in der Absicht, den Beistand aller dieser Mächte anzurufen. Diese große stattliche Gesandtschaft dauerte sieben Monate, kostete 55,550 Gülden und richtete auch das Geringste nicht aus.

Der junge Kurfürst ließ sich darauf verlocken, mit seinem jüngeren Bruder Hans Georg, sich zu einem auf den April 1610 zu Prag ausgeschriebenen Convent in Person zu begeben. Die sächsischen Fürsten trafen hier des Kaisers Bruder, den Erzherzog Maximilian, Deutschmeister und die beiden Erzherzoge von der Linie Steiermark, Ferdinand, den späteren Kaiser und Leopold; außerdem trafen sie noch die beiden geistlichen Kurfürsten von Mainz und Cöln. Es war hier sehr nahe daran, daß Kursachsen, die erste Macht unter den deutschen Protestanten, überredet worden wäre, zu der 1609 abgeschlossenen heiligen Ligue der Katholiken hinzuzutreten: es verhinderten das nur die gewichtigen Vorstellungen des mütterlichen Oheims des jungen Kurfürsten *), des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig, der als Director des Geheimen Raths Kaiser Rudolf's II. in Prag lebte, aber ein guter Protestant war. Christian II. hatte mit dem alten wunderlichen Kaiser so stark im alten besten Ungarwein poculirt, daß er beim Abschied gegen denselben sich berühmte:

*) Die Gemahlin des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig und die Mutter Kurfürst Christian's II. von Sachsen waren Schwestern.

„Kaiserliche Majestät habe ihn so trefflich gehalten, daß er in Prag fast keine Stunde nüchtern gewesen.“ Christian II. verließ Prag hochvergnügt: im Juli 1610 hatte ihm der Kaiser feierlich die Belehnung über Jülich ertheilt — eine Belehnung, die die possidirenden Fürsten nicht respectirten und die Oestreich, wie später darzustellen sein wird, selbst verachtete und verlachte.

Daniel L'Ermite von Antwerpen, der goldne Ketten und Geldgeschenke liebte und aus Ehr- und Geldgeiz sich zum Katholiken convertirte, Staatssecretair von Florenz ward und 1613 zu Livorno starb, macht in seiner deutschen Reisebeschreibung eine mit Rembrandt'schen Farben aufgetragene Schilderung von dem damaligen kursächsischen Hofe, namentlich von dem durch Trunkliebe verunstalteten Kurfürsten, der als eine „bellua inmanis“ ihm erschien. Der scharfzüngige, kaustische Diplomat, der sich in der Gesandtschaft befand, die damals der Großherzog Cosmus II. von Florenz nach Deutschland schickte, traf den Kurfürsten im Jahre 1609, vor der Prager Reise, als er eben nach einem von vielen fremden Herren besuchten Carneval zu Dresden Landtag hielt, mit seinen Ständen in Torgau. „Seine Räthe und Hofdiener,“ schreibt er, „verstanden etwas italienisch. Musik, freilich nur Trompetengeschmetter und das Lärmen einer Kesselpauke, verkündigte die Ankunft des Herrn *). Bei der

*) Die sächsische Kapelle unter Christian II. bestand im Jahre 1606 aus neunzehn Vocalisten, sechzehn Instrumen-

Begrüßungsrede der Gesandten stand er steinern. Der Hofmarschall *) antwortete in lateinischer Sprache. An Gesicht in Folge der Trunksucht kaum einem Menschen ähnlich, sprach er nur in Winken und mit den Fingern und auch unter seiner vertrautesten Umgebung nur unfläthige Dinge. Sieben Stunden lang wurde aus ungeheuern Humpen um die Wette getrunken **). Der Kurfürst trug sichtbarlich den Sieg davon. Von Geschäften sprach man kein Wort, keine Spur geselliger Belebung oder eines gebildeten heitern Umgangs. Nur stumme Gesundheitstrünke oder grobe handgreifliche Späße mit den Dienern, denen der Kurfürst wohl die Neige des Bechers ins Gesicht goß, und mit den ungesalzenen Hofnarren. Täglich wimmelte der Hof von Gästen, so daß nicht weniger als 700 Tische zumal gedeckt waren. Dieser Kurfürst ist in nichts groß, als im Essen und Trinken. Er sieht nicht darauf gut zu trinken, sondern nur viel. Er würde nicht glauben zu leben, wenn er nicht unaufhörlich betrunken wäre."

---

tisten, darunter fünf Italiener, und vier französischen Instrumentisten, darunter ein Italiener — mit einem Etat von 6242 Gulden. Aber im Jahre 1607 erfolgte eine große Reduction, der Etat ward auf 3000 Gulden herabgesetzt. Doch ward noch 1608 der größte damalige Orgelspieler Deutschlands Johann Bernhard Haßler, ein Nürnberger, angestellt.

*) Es war Christoph Loß oder Berbisdorf.

**) Man sieht solche gewaltige Humpen noch im historischen Museum zu Dresden.

Bei diesem Christian II. treffen wir auch wieder eine Spur der Neigung seines Großvaters zur Alchemie. Wir treffen den berühmten Adepten Alexander Setonius Scotus in Dresden. Er war nach Schmieder's Geschichte der Alchemie der Erste unter den Fünfen, die wirklich das große Geheimniß des Goldmachens besessen haben sollen. Im Herbst 1603 hatte William Hamilton, sein Begleiter auf dem kurfürstlichen Schlosse zu Crossen, wo der brandenburgische Hof damals sich aufhielt, in Gegenwart des Kurfürsten und mehrerer fürstlicher Gäste mit der Tinktur, die ihm Setonius gegeben, eine Projektion gemacht, er hatte Blei in Gold verwandelt, das alle Proben aushielt. Setonius kam darauf nach Dresden, das durch August's Goldhaus in bestem Rufe bei den Meistern der hohen Kunst stand. Zuerst zeichnete Christian II. ihn aus, um ihm sein Geheimniß schmeichelnd zu entlocken, als er darauf nicht einging, setzte man ihn gefangen. Man ging von Versprechungen zu Drohungen über, man übergab ihn endlich der Folter. Aber Setonius gestand nichts, er ertrug heroisch die Schmerzen. Nachdem man ihm Zeit zur Heilung gelassen, folterte man ihn ein zweitesmal. Auch dieses zweitemal gestand Setonius nichts. Als man sich überzeugen mußte, daß eine dritte Marter ihn wohl tödten, aber kein Geständniß bringen werde, wurde er in ein elendes, ungesundes Thurmgefängniß gebracht, um ihn durch eine langwierige Gefangenschaft zahm zu machen. Aber Setonius fand hier Gelegenheit mit einem polnischen Edelmann Sendivog

zu sprechen, er versprach ihm so viel, daß er mit den Seinigen auf Lebenszeit genug haben solle, wenn er ihn befreie. Sendivog entführte nun Seton aus Dresden nach Krakau. Aber die Hülfe kam zu spät, der Körper Seton's hatte durch die Folter zu sehr gelitten. Seton überzeugte sich, daß seine Panacee, seine Lebenstinktur, die er ebenfalls besaß, ihm nicht wieder würde aufhelfen können, er vertheilte nun seine Tinktur und starb, ohne sein Geheimniß mitzutheilen, 1604 zu Krakau, ein Opfer der Willkührlichkeit und Härte des sächsischen Kurfürsten. So erzählt Desnoyers, Sekretair der Königin von Polen Maria Gonzaga, Gemahlin Wladislav's IV. von Polen aus dem Hause Wasa in einem Briefe an dieselbe vom Jahre 1651.

Christian II. galt im Uebrigen als ein gutmüthiger Herr: er war mit entschiedenem Phlegma bedacht, seine Unterthanen nannten ihn nur „das fromme Herz." Was unter diesem Prädicate zu verstehen sei, erklärt einmal gelegentlich die bekannte Herzogin von Orleans, geborne Pfalzgräfin, in einem Briefe von 1703, „wie man vor diesem in Deutschland sagt': ein guter frommer Herr ist nicht artig, sondern ohne einige Vivacität."

An Christian's II. Hofe war oft der dem derben Geschmack seiner Zeit wohl zusagende Professor Friedrich Taubmann eingeladen, der 1613 als Professor der Poesie und Eloquenz an dieser Universität starb. Er war ein Schuhmacherssohn aus Franken und einer der ersten bekannten Originalprofessoren aus der langen

Reihe, die sich bis zu Rau in Leipzig hinabzieht, die durch ihre derben, handgreiflichen Witze und Schwänke die deutsche Studenten-Welt erlustigt haben. Taubmann fragte einst an der kurfürstlichen Tafel den bekannten Cardinal Clesel, den Premierminister des Kaisers Matthias: „wo Gott nicht sei?" und auf dessen Antwort „in der Hölle" erwiederte er: „vielmehr sei er nicht in Rom, denn da habe er seinen Statthalter." In diesem CLesel, sagte Taubmann, sind 150 Esel enthalten. Seine Bibliothek ward zu der von Kurfürst August angelegten kurfürstlichen erkauft.

Christian II. ward mit dem gestraft, womit er gesündiget hatte. Er starb am Trunke in der Blüthe seiner Jahre, nur achtundzwanzig Jahre alt, ohne Kinder 1611, wie zwanzig Jahre vorher sein Vater Christian I. und wie achtzehn Jahre vorher in dem ebenfalls streng eifrig lutherischen Würtemberg Herzog Ludwig gestorben war. Der Schlag hatte diesen zweiten Christian gerührt, als er auf eine heftige Erhitzung einen starken Trunk des vielgeliebten Merseburgers gethan hatte. Ueber Christian's II. Tod berichtet der sächsische Annalist Müller folgende nähere Umstände, aus denen man einen Einblick in die merkwürdige Physiognomie des Hoflebens der damaligen Zeit gewinnt, bei welchem gutmüthige, kirchliche Devotion und die rohste Genußsucht auf eine höchst sonderbare Weise sich zusammenfanden. „Sonntags, 23. Juni wurde Kurfürst Christian, nachdem er sich zu Dresden bei einem Ringrennen in etwas erhitzet

und darauf einen starken, kalten Trunk Biers gethan, Abends über der Mahlzeit, welche er bei dem (Hofmarschall und) Kammerrath von Berbisdorf eingenommen, plötzlich vom Schlage dergestalt hart gerührt, daß er drei Stunden darauf auf dem Schlosse, dahin er in aller Eile gebracht worden, verschieden. Als ermeldeter Kurfürst einsmals etwas tieffsinnig uffm Bette lag und dessen Kammerjunker einer, welchen er wohl um sich leiden konnte, nach der Ursach fragte, gab er zur Antwort: „Er betrachte jetzo mit Wehmuth, daß er seine Jugend zum Studiren nicht recht angewendet, weshalben er nunmehro mit fremden Augen und Ohren sehen und hören, auch mit fremdem Munde reden müsse; das betrübe ihn jetzo so herzlich." Der Superintendent zu Freiberg Dr. Garth sagte bei der Beisetzung der Leiche zu Freiberg in der Leichenpredigt: „Sonderlich aber haben Ihro Kurfürstliche Gnaden zum starken und übrigen Trunk etlichermaaßen Zuneigung gehabt, welches einige auch hin und wieder im römischen Reich, bevorab aber bei den Feinden des heiligen Evangelii, den Papisten und Jesuiten, Zwinglianern und Calvinisten sie sehr verschreyt gemacht. Denn da hat er müssen ihr toller voller Nabal, ihr Saufbruder und Trunkenbold sein, und weiß nicht, wie mehr sich von ihnen schelten und ausrichten lassen."

Der Christiane schlechter Ruf als notorischer Trunkenbolde war im Ausland weit und breit ausgetragen, in England hat ihnen Shakspeare im Kaufmann von Venedig ein ewiges Denkmal gestiftet. Die

schöne Portia, deren Hand von der Wahl eines rechten Käftchens abhängt, wird da von ihrem Kammermädchen gefragt, wie ihr unter ihren Freiern „der Neffe des Herzogs von Sachsen" gefalle und sie giebt zur Antwort: „Sehr schlecht, wenn er nüchtern ist, früh, und außerordentlich schlecht, wenn er betrunken ist, nach Tisch; ist er am Besten, so ist er weniger als ein Mensch und ist er am Aergsten, so ist er wenig besser als ein Thier. Setze nur einen Römer voll Rheinwein auf eins der unrechten Käftchen, ich bin gewiß dann, das wählt er, gelockt von der Versuchung von Außen und wenn auch inwendig der Teufel sich befände!"

Der Hof

Johann Georg's I.

und

die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs:

1611 — 1656.



Johann Georg I.

1611—1656.

1. Die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs. Die italienische Reise des Kurfürsten. Besuch des Kaisers Matthias in Dresden 1617. Die Ritterschaft verweigert die Ritterdienste. Einwanderung böhmischer und östreichischer Familien in Sachsen nach der Schlacht auf dem weißen Berge. Die sächsische Politik vor und nach dem Prager Frieden 1635. Die Schwedennoth. Die calixtinischen Streitigkeiten.

Kurfürst Christian's II. Nachfolger war sein Bruder Johann Georg I., geboren 1585.

Johann Georg I. hatte unter seinem oben schon erwähnten Präceptor Sebastian Leonhard, der ihn „durch den schwarzen Mann" ängstigte, eine pedantisch-theologische Erziehung erhalten, die nicht wenig Einfluß auf seinen Charakter und namentlich auf Ausbildung einer Haupteigenschaft desselben, die Furchtsamkeit, gehabt hat. Es sind Briefe von Hans Georg erhalten, die seine, mit ihm in gleichem Alter stehende Tante, die Prinzessin Agnes von Brandenburg (Halbschwester seiner Mutter) mit ihm gewechselt hat; sie lassen errathen, daß sein Sinn in der Jugend fröhlich und guter Dinge war, wie er eigentlich sein Lebelang geblieben ist, er war von Complexion ziemlich sinnlich

und die viele Frömmigkeit, die ihm nahe gebracht wurde, mag ihm oft verdrießlich genug gewesen sein. Unterm 10. März 1600 schreibt ihm einmal die eben so lebensfreudige Tante aus Stettin: „Wir werden gar heilig, wir geben alle Tage viermal durch die Kirche und ehe wir recht hinein kommen, gehen wir wieder heraus zum Spielen; auch hören wir alle Tage drei Predigten und wissen von keiner nichts. E. L. examiniren uns doch, wenn wir zu derselben kommen.“ Kurz vorher 28. Februar 1600 hatte sie geschrieben: „Was aber des Ringleins betreffend, besorg ich mich, es werde E. L. gewißlich was bedeuten; dieweil aber solches von mir kömmt, will mir nicht gebühren E. L. meine Meinung zu entdecken. Es erbietet sich aber der Dolmetscher alles Muthwillens F. A. E. L. solches schriftlich, oder wenn sie zu E. L. kommt, mündlich zu berichten. Es werden sich nun dieselben unterdessen sehr darauf zu freuen wissen. Es entbieten E. L. auch die Taube, das Rebhuhn und der Kuckuk ihren muthwilligen Dienst. Vorwitziges wollten sie E. L. nicht melden.“ Wahrscheinlich ist von Hoffräuleins, Gespielinnen der brandenburgischen Prinzessin die Rede, die übrigens Angst hatte, daß die muthwillige Correspondenz entdeckt werde. Sie schreibt 6. März 1600 an ihren Neffen: „Ich kann auch E. L. nicht verhalten, daß die Aufschriften an meinem und der Fr. Mutter Schreiben sind verwechselt worden, allein aber ich bekam's noch, ehe es die Frau Mutter las, sonsten war ich in großen Nöthen, es möchten E. L. etwa ein Schwänkchen geschrieben haben.“

Johann Georg war einer der ersten Fürsten Sachsens, die durch Reisen ins Ausland für ihre Bildung einen weitern Horizont zu gewinnen suchten. Er machte als sechzehnjähriger Prinz eine Reise nach Italien, die vom 16. Jannar 1601 bis zum Februar 1602 währte. Während seiner Reise fiel das Haupt des Kanzlers Crell. Hans Georg reiste als Student, um nicht erkannt zu werden, unter dem Namen Hans von Nißmitz; seine Begleiter waren sein Hofmeister Georg von Nißmitz, später Oberhofrichter zu Leipzig, zwei Pagen Rudolf Vitzthum von Apolda, der nachherige Oberkämmerer und Christoph Rudolf aus dem Winkel, später Gesandter in den Niederlanden, nebst einem Diener. Die Reise ging über Nürnberg, Augsburg und Inspruck nach Venedig. Am 13. März langte er in Rom an. Dann sah er nach der katholischen Osterherrlichkeit Neapel und nahm den Rückweg über Mailand. In Italien ward er aber als vermeintlicher Edelmann des vornehmsten lutherischen Fürstenhofes in Deutschland sehr übel aufgenommen. Der wüthende Volkshaß gegen den Ketzer bewirkte, daß er zu Ferrara in einen Morast irre geführt, bei Verona von Banditen überfallen und in Venedig vom Pöbel insultirt wurde. In Mailand, wo er krank ward, ließ man ihn so hülflos, daß er sich Aerzte aus Augsburg kommen lassen mußte, kein katholischer Arzt wagte sich seiner anzunehmen aus Furcht vor der Volksrache. In Rom täuschte der Prinz die Neugierde Papst Clemens' VII. Aldobrandini, indem er auf Stroh

und Bänken schlief wie sein Gefolge und wohl auch selbst seinem Hofmeister sein Pferd verführte.

Nach vierzehnmonatlicher Abwesenheit kam Johann Georg 1602 vor Ende des Carnevals nach Dresden zurück und verhäirathete sich nun 1604 neunzehnjährig mit Sibylle Elisabeth, Tochter des regierenden Herzogs Friedrich von Würtemberg: diese Prinzessin starb aber bereits 1606 im ersten Kindbett. 1607 feierte Hans Georg sein zweites Beilager mit der sehr klugen Magdalene Sibylle, Tochter des blödsinnigen letzten Herzogs Albrecht Friederich von Preußen und zwar in Torgau wegen der in Dresden ausgebrochenen Pest. Er nahm von jetzt an an den Staatsgeschäften Antheil und ließ sich in mehreren Verschickungen an fremde Höfe gebrauchen, zumeist aber aufs Waidwerk aussenden. So schrieb er im August 1608 kurz nachher, nachdem ihm im Juli seine Gemahlin den ersten Sohn — todt geboren hatte, an seinen Bruder:

„Hochgeborner Fürst!
Freundlicher vielgeliebter Bruder!"

Auf E. L. Befehlich bin ich heut früh anhero an Oberwald (im Erzgebirge) nach dem großen Schweine gezogen, so stets über die Grenze gangen und hat mir unser Herrgott das Glück geben, daß ichs gefangen habe; es hat mir gute Possen gemacht, ich hab sie aber gleichwohl übertimpffelt. Sie hat viel Hunde geschlagen. Habe sonsten auch noch zwei ziemliche Sauschweine auch gefangen, wie sie E. L. von Jegern zu emphaen haben. Die mit den Frischlingen ist mir

entlaufen und sonsten auch noch zwei starke Sauen. Itzo reite ich gleich zu den Jägern an die Kunheitte, will sehen, was da zu thun ist und wills E. L. noch heut in der Nacht Post thun. Hiermit Gott befohlen. Datum auf'm Bauerwagen da die Sau drauf liegen

E. L.

getreuer dienstwilliger
Bruder bis in Tod
Johans
Georg.

Im Frühjahr 1609 ging es immer noch in diesem Train. Am 8. Mai schreibt er aus Schöneck an seinen Bruder: „im Trunke salve Reverenza: wir tummeln uns redelich, aber die Berge und Wälder sind groß. Ich bringe E. L. ein Glas Wein auf einem großen Hirsch, haben wirs Glücke und Weil, eilen thuet kein Gut, thue heut Bescheid."

Endlich unterm 20. Nov. 1609 berichtet er aus der Torgauer Gegend: „Vor Sonnabends kann kein Jagd werden, denn der Zeug gar zu sehr gefroren, zerreißt mit Gewalt und zerbrechen die Wagen, daß auch gestern und heute ein funfzehn, wo nicht alle zwanzig Räder seind zerbrochen. Zeit meines Lebens ist mir keine solche Arbeit vorkommt, geschiehet großen Schaden zum Zeuge, weiß nicht wird er mit ein 3- oder 4000 Gulden können wieder erzeuget werden; es siehet einer seinen Jammer an Leuten und Zeuge, denn es träget und träget nicht, es frieret und regnet, wir wollen das unsrige thun."

1611 succedirte Johann Georg seinem Bruder.

Kaum war die Huldigung für den neuen Kurfürsten vorüber, so erschien als Gesandter von Kaiser Rudolf aus Prag Adam, der Bruder des später durch Abschluß des westphälischen Friedens berühmt gewordenen Max von Trautmannsdorf in Dresden, um Kursachsen zu fester Treue gegen das Kaiserhaus zu mahnen, er kam mit ansehnlichen Geschenken für Hof und Räthe: es waren schon damals in der Zeit der großen Gährung, die dem dreißigjährigen Kriege vorausging, die Zeitläufte sehr bedenklich geworden. Auch Johann Georg trat zu dem Kaiser, wie sein Bruder. Der Hauptbestimmungsgrund seiner Politik wurde der Anspruch auf die jülich'sche Erbschaft, die man mit kaiserlicher Hülfe dennoch noch zu erlangen hoffte, obwohl sie leider bereits in die Hände der beiden sogenannten „possidirenden Fürsten" Pfalz und Brandenburg gekommen war. Man befand sich in einer großen Täuschung, man verließ sich auf die im Jahre 1610 in Prag erhaltene Belehnung. Oestreich war es aber nie Ernst mit der Sache und es dachte nur darauf das „Theile und herrsche" zu treiben, das lutherische Sachsen gegen die reformirten „possidirenden Fürsten" zu hetzen. Wie man im kaiserlichen Cabinet dachte, zeigt ein Bedenken, das der Reichsvicekanzler Leopold von Strahlendorf im Jahre 1609 stellte.*) Es heißt da unter andern: „Wir haben von den Sächsischen Abge-

*) v. Selchow, Magazin für die deutschen Rechte und Geschichte II. 246.

schickten verstanden wie der Churfürst auch zu diesen Landen gern eine Ansprache nehmen wollte ꝛc. Nun will man hoffen, der Churfürst, sonderlich aber seine Leute wol sehen werden, wie ungeschickt diese Prätension auf die Bahn kömmt; denn ꝛc. die Kayserl. Begnadigung so zu verstehen, ꝛc. daß dieses (die Lande Jülich) nicht Lehen, sondern feuda feminea wären, und also wäre die Anwartung sub et obreptitie übel erpracticiret, eine nullitas begangen ꝛc. Dieses ꝛc. ist Sachsen genugsam berichtet, weiß es auch vorhin wohl; allein wie man sagt: kein Glück, ist ohne Neid und mancher gebe ein Auge darum daß sein Nachbar keins hätte, also ist dem Hause Sachsen die Brandenburgische zunehmende Gewalt, nicht allein der Nachbarschaft wegen sehr suspect, sondern sticht ihm mächtig in die Augen, daß, da zuvor kein Haus in Teutschland, nach dem Oesterreichischen höher als Sachsen gestanden, bey solcher Beschaffenheit es gleichsam abnehmen, und die Ehre, so seinen Vorfahren gewesen, einem andern gönnen, ja noch denn es weit höher gebracht haben, mit Schmerzen sehen müssen, ist es also Sachsen, das Jülichsche Land zu bekommen, nicht so sehr Ernst, als daß es nur Brandenburg nicht behalten möge. Hier will nun vonnöthen seyn, diese Mißgunst nicht allein zu vermehren, sondern Sachsen gleichsam fortzutreiben; es gerathe nun unter ihnen zur Transaction, zum Disputat, oder dergleichen Mitteln.

Wäre, meint der Reichsvicekanzler, ein Kunststück, *die Ketzer uneins zu machen und wie die Füchse ihre eigene Lande verderben zu lassen.*"

Noch abgeneigter als Sachsen Brandenburg war, war es der Pfalz. Die Pfalz war 1608 Haupt der evangelischen Union geworden, es war zugleich das Haupt der Calvinisten. Die religiöse Abneigung Sachsens gegen die Calvinisten-Partei ward immer stärker durch die politische verstärkt. Um gegen das übermächtig zu werden drohende Haus Pfalz sich in Verfassung zu setzen, hielt Sachsen die Sache des Kaisers im dreißigjährigen Kriege. In seiner Abneigung bestätigten den Kurfürsten die Theologen des Hofs. An der Spitze derselben stand der berühmte *Matthias Hoë von Hoënegg*, Sohn eines 1592 vom Kaiser *Rudolf* II. geadelten Doctors der Rechte aus Franken. Er war ein geborner Wiener und eifrigster Lutheraner, seitdem er in Wittenberg studirt hatte. Er wurde schon mit zweiundzwanzig Jahren 1602 von *Christian* II. als Hofprediger nach Dresden berufen, 1603 aber ging er als Superintendent nach Plauen im Voigtland und 1611 nach Prag, wo er das Directorium der deutschen Kirchen übernahm. 1613 berief ihn *Johann Georg* als Oberhofprediger nach Dresden zurück. *Hoë* ward bald so mächtig am Dresdner Hofe, wie *Pater Lamormain* es am Wiener und *Scultetus* es am Pfälzer Hofe zu Heidelberg war. *Hoë* war noch dazu ein persönlicher Feind des *Scultetus* und überhaupt ein so ent-

schiedener Feind der verhaßten Calvinistensekte, daß er ein besonderes Buch schrieb, das den handgreiflichen Titel führte: „Besser türkisch, als calvinisch." Dabei war Hoë gut östreichisch gesinnt und, wie man ihm vorwarf, sogar Bestechungen von Seiten der Jesuiten und Spanier zugänglich. Richelieu und Pater Joseph sagten dem pfalzgräflich zweibrückischen Gesandten, Geheimen Rath Philipp Streif von Lauenstein ausdrücklich und geradezu: „man müsse die spanische Bestechung der drei sächsischen Geheimen Räthe Hoë, Timäus und Werthern (je zu 1000 Kronen) durch eine doppelte Summe überbieten." Zeitgenossen rühmten von diesem geistlichen Herrn, „daß er mit den Räthen parlamentire, mit den Feldobristen conversire, und auch bei Banketten gute Miene mache." Der Kaiser erhob ihn zum Pfalzgrafen und adelte 1630 seinen Schwiegersohn, den Geheimen Rath David Döring, den Liebling des Kurfürsten[1], auf den ich zurückkomme.

Der Dresdner Hof war vor Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs ein Hauptzielpunkt der diplomatischen Unterhandlungen. Alle Parteien suchten des mächtigen Kursachsens Beistand und hätte auf Johann Georg nur einigermaaßen der Geist seines Großvaters und Großoheims geruht, so hätte Sachsen die Conjuncturen zu Sicherung einer der größten Stellungen in Deutschland, ja in Europa gebrauchen können.

1612 am 20. Januar starb der alte blöde Kaiser Rudolf II. in Prag, am 14. Junius 1612 ward

sein Bruder Matthias in Frankfurt zum Kaiser gewählt — „Sachsen und die geistlichen Kurfürsten, schreibt Graf Khevenhüller, inclinirten mehr zu Erzherzog Albrecht, den Gouverneur der Niederlande, Matthias jüngerem Bruder, gaben aber doch zuletzt diesem ihre Stimme." Johann Georg war persönlich in Frankfurt und schien hier noch mit den Fürsten aller Religionsparteien in gutem Einvernehmen zu stehen. „Den 18. Junius, schreibt Khevenhüller, hat der Kurfürst von Sachsen sein Urlaub von der Kaiserlichen Majestät, als Er vom Römer abgeritten, genommen, darauf als er nach seinem Losament kommen, Ihn der Kurfürst von Cöln (Ferdinand von Baiern, Bruder des großen Max), der Herr Administrator (der Kur Pfalz, Johann der Jüngere von Zweibrücken, ein eifriger Reformirter), alle die weltlichen Fürsten, Herzog von Würtemberg, Anspach, Durlach (Lutheraner), Landgraf Moritz und Friedrich (von Cassel und Homburg, Reformirte), sambt andern und vielen Grafen, Herren, Edelleuten besucht, und ist ein stattlich Panquet von Mittag bis auf den Abend gehalten worden, haben Sachsen und der Kur Pfalz Administrator und der Kurfürst von Cöln (also drei Fürsten von den drei Hauptreligionsparteien) sich etliche unterschiedliche mahl in Armen einander umbfangen und gehalst, und wie man gesehen, ganz freundlich von einander geschieden." Das waren aber nur äußerliche Freundschaftsbezeigungen: die Trennung war innerlich und die Kluft von den stärksten Menschen-

interessen, dem religiösen und dem politischen verbunden, im Klassen fortwährend erhalten.

1613 erschien in Dresden von dem verwandten calvinistischen englischen Hofe ein Gesandter König Jacob's I., Stephan Cesur: seine Absicht ging dahin Sachsen mit dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, dem spätern König von Böhmen, der des englischen Königs Tochter Elisabeth eben geheirathet hatte und dem damals 1613 ebenfalls zu den Calvinisten übergetretenen Kurfürsten von Brandenburg wegen der jülichschen Erbschaft zu vergleichen. Stephan Cesur machte sich in Dresden einen Namen, weil er wiederholt gegen die eifrig lutherisch gesinnten kurfürstlichen Minister und selbst bei Hofe an der Tafel gegen Hoë aufs Nachdrücklichste die Sache der Calvinisten vertrat. Seine Unterhandlung aber scheiterte eben so, wie eine spätere vom Jahre 1616, die der Kurfürst Friedrich von der Pfalz durch seinen Kanzler Camerarius mit Johann Georg in Dresden ganz im Geheimen eingeleitet hatte. Der östreichische Hof erhielt davon Kenntniß und Erzherzog Maximilian, Bruder Kaiser Matthias', der Hoch- und Deutschmeister war und in Dresden schon 1612 persönlich sich eingefunden hatte, schickte sofort wieder einen Gegenbevollmächtigten dahin in der Person des Reichshofrathspräsidenten Grafen Hans Georg von Hohenzollern-Hechingen, worauf der Kurfürst gänzlich von Pfalz zurücktrat. Entscheidend wirkte die vom Grafen Hohenzollern dem Strahlen-

dorf'schen Rathschlag gemäß immer stärker genährte Hoffnung, mit kaiserlicher, energischer Hülfe in der jülich'schen Erbsache zum Ziele zu kommen. Endlich im Sommer des Jahres 1617 kam Kaiser Mat-thias in Person mit seinem Bruder Erzherzog Maximilian, mit seinem Vetter, dem ungarischen und böhmischen Könige, spätern Kaiser Ferdinand II. und dem damals allmächtigen Minister Cardinal Clesel von Prag nach Dresden, um Johann Georg für das Interesse des Kaiserhauses vollends fest zu machen. Der Aufenthalt dieser Fürstlichkeiten dauerte in Dresden drei Wochen. Der Empfang geschah mit allen Ehren. Eingeholt wurde der Kaiser, nachdem ihm sechszehn Schiffe auf der Elbe bis Lowositz entgegengefahren waren, vom Kurfürsten persönlich, der ihm bis Schandau mit zwei jungen Herzogen von Altenburg, Herzog Julius von Lauenburg, den Grafen von Mansfeld und Schwarzburg und seinen Geheimen Räthen entgegengeritten war. „Hat, schreibt Graf Khevenhüller, der Kurfürst Kaiserlicher Majestät zu Ehren eine so artige Jagd gehalten, daß die Hirsche in dem Flusse Elbe, auf dem Ihre Majestät (von Schandau) zu Schiff heruntergefahren, haufenweise gejagt und von derselben, dem König und Erzherzogen und den anwesenden Herren gefället worden." Diese Jagd war unter der Festung Königstein, das Nachtlager hielt man am 3. August auf dem Schloß zu Pirna, dem Sonnenstein. „Den 4. Aug. ist man, berichten die Frankfurt Relationen, nach gehaltner Frühsuppen von Pirn wieder mit großem Schießen (wie

Tags zuvor aus der Festung Königstein geschehen war) auf die Schiff begleitet worden, unterwegs hat man abermal eine Hirsch-Jagd im Wasser gehalten." Abends 6 Uhr ward der Kaiser in Dresden am neuerbauten Jägerhofe „mit einem Jagdgeschrei" empfangen, worauf auf der Elbwiese unter drei Zelten, „wo die Potentaten auf grünsammtne Sessel gesetzt worden" Erfrischungen eingenommen wurden. „Gegenüber, wo ihr Maj. ausgestiegen, ist ein schön Feuerwerk auf der Bestung angangen, welches viel 1000 Schläg gegeben und fast bey einer halben Stund gewähret." Es fanden dabei mythologische Vorstellungen statt, wie denn unter andern Neptun und andere Meerwunder auf der Elbe sich zeigten. Darauf führte der Kurfürst „auf einem gar schönen apfelgrauen Roß mit einem angehabten goldstücken Kleid mit köstlichen Kleinodien und Reiherbüschen gezieret" seine Gäste über die Brücke nach dem Schlosse: in seinem Gefolge befanden sich 3 Fürsten, 10 Grafen, 110 von der Ritterschaft, 800 Reiter, alle in der Hoffarbe, schwarz und gelb, theils in Sammt- theils in Tuchröcken mit gelben Schnüren, zuletzt folgten drei roth gekleidete Narren auf Mauleseln. „Der Einzug ist durch des Churfürsten Jägerhaus geschehen, allda durchaus auf einer Seiten die Jäger gestanden und geblasen, auf der andern Seite aber haben die Knechte viel schöne, große englische Hunde gehalten." „Den 4. August, schreibt Khevenhüller, als Ihre Maj. an einer schönen Wiese nahe bei der Stadt von den Schiffen ausgestiegen, hat sie der Kurfürst mit hoher Ehrerbietung in die dort

aufgeschlagenen Gezelte geführt, und die kurfürstliche Reiterei sehr wohl geputzt vorziehen lassen, vor denen die Grafen Wolf und Philipp von Mansfeld, Graf von Schwarzburg mit dem Prinzen Julius von Sachsen (Lauenburg, der später wie die beiden Mansfelder sich convertirte und die großen Sachsen-Lauenburgischen Herrschaften Reichstadt u. s. w. in Böhmen erhielt) geritten. Als sie vorüber, setzte sich der Kurfürst auf ein tapferes schönes Pferd und schickte seine Trompeter und Heerpauker vorher. Nach dem Kurfürsten fuhr der Kaiser, König und Erzherzog Maximilian und in dem kaiserlichen Wagen der Obrist-Stallmeister Max Graf von Dietrichstein, der Landhofmeister des Königreichs Böhmen Adam Herr von Wallenstein, (der Oheim des Friedländers) und der Obriste Kämmerer Leonhard Hellfried Herr von Meggau. Nach dem kaiserlichen Wagen kam ein rothsammtner mit Cardinal Clesel und Grafen Friedrich von Fürstenberg, des Kaisers Obristen Hofmeister, mit Carl Herrn von Harrach (Geh. Rath), Herrn Graf von Hohenzollern, Reichshofrathpräsident und Hofmarschall Herrn von Losenstein, sammt andern zwanzig Wägen mit kaiserlichen Kämmerern und Offizieren, diesen sind 100 Pferde nachgezogen, wie auch dreißig Jäger mit 200 Jagdhunden, mit etlichen von Adel und Trompetern. Alsbald Ihre Maj. zu der Porten angelangt, sind sie von einer lieblichen Musica empfangen, und wie Sie von der Kutsche abgestiegen, von des Kurfürsten Frau Mutter, seiner Ge-

mahlin, der verwittweten Kurfürstin und dem anwesenden löblichen Frauenzimmer empfangen, unterdessen aber das Geschütz losgebrannt, auch von den Soldaten Salve zu unterschiedlichen malen geschossen und ein herrlich Mahl gegeben worden." Der Zug ins Schloß geschah unter sechsmaliger Lösung aller Stücke von der Festung; sogar auf dem Kreuzthurm waren nach damaligem Brauche Kanonen aufgepflanzt: es schwenkte hier auf dem Knopfe des Thurmes ein Mann eine schwarz und gelbe Fahne mit dem Wappen der Stadt Dresden. Auf dem Markt stand die Bürgerschaft, vier Fahnen stark. Ueberall waren Lampen angezündet.

Während der dreiwöchentlichen Anwesenheit des Kaisers speis'te man täglich an 100 Tischen und ward „aus lauter gülden und Silbern Geschirren aufgetragen." Alle Tage waren Festivitäten, „ist die Tractation zu Dreßden so statt- und ansehnlich gewesen, daß sich männiglich darüber verwundert," schreibt der, als Gesandter in Spanien an spanischen Glanz gewöhnte Graf Khevenhüller. Bei einer fünfstündigen Thierhatze von Bären, Hirschen, Schweinen, Dachsen auf dem Altmarkt, der der Kaiser vom Rathhause aus zusah, wird berichtet, daß ein Fenster um den damals ganz ungeheuren Preis von vier und mehreren Thalern bezahlt worden sei. Es war sogar eine Heirath Ferdinand's II. mit der schönen, damals sechsunddreißigjährigen Kurfürstin Wittwe, Hedwig von Dänemark im Werke. „Hat der König, schreibt der Graf Khevenhüller, in dem Tanz, so zu Dresden gehalten worden, mit ihr zu unterschiedlichen Ma-

len getanzt und im Conversiren solche Affection bekommen, daß zu glauben, wo sie die Religion nicht von einander geschieden, sie sich mit der Ehe zusammengethan hätten, dazu der Cardinal Chlessl und Andere nicht wenig gerathen, wie denn der König aus Spanien als Ihr Maj. der Graf Khevenhüller des Königs Ferdinand Resolution zum andernmal zur Ehe zu greifen erklärt, unter denen sandern vorgeschlagenen Personen aus Florenz, Savoyen und Mantua, zu dieser sächsischen Wittib sein Votum und Rath gegeben." Die Vermählung kam aber nicht zu Stande: die schöne Hedwig hatte zwar viele Bewerber — der Darmstädter Landgraf Ludwig V. ward, weil er nicht erhört ward, fast melancholisch und trieb sich auf Reisen bis nach Spanien herum — die Prinzessin verheirathete sich aber nicht wieder, lebte auf ihrem Wittwensitz Lichtenburg bei Torgau und starb 1641, sechszig Jahre alt. Als der Kaiser Dresden verließ, blieb Graf Hohenzollern als Gesandter zurück.

Die Kurfürsten von der Pfalz und Brandenburg machten noch einen Versuch, den von Sachsen umzustimmen: sie kamen im Spätherbst desselben Jahres 1617 in Person nach Dresden — aber ihre Mühe war vergeblich.

1618 erfolgte darauf der ominöse Fenstersturz in Prag und die Böhmen ergriffen die Waffen. Johann Georg schickte, um den Kriegsausbruch zu verhüten, Jacob von Grünthal, Oberaufseher in der Grafschaft Mansfeld, nach Prag und Wien. 1619

schickte Kaiser Matthias dagegen den böhmischen Kronlandhofmeister Adam von Wallenstein nach Dresden, um den Kurfürsten zu bitten, die Vermittelung zu übernehmen: Johann Georg versprach alles zu thun, um die Böhmen wo nicht zur Niederlegung, doch zur Suspension der Waffen zu vermögen. Adam Wallenstein blieb in Dresden, um die Ereignisse abzuwarten. Auch der oberste böhmische Kanzler, nachmalige erste Fürst Lobkowitz flüchtete damals aus Prag nach Dresden, und aus Schlesien kam der Präsident Hannibal, Burggraf von Dohna. Die Böhmen ließen hierauf nach Matthias' Tode, der kurz darauf erfolgte, durch ihren Abgesandten, den Grafen Andreas Schlick, Johann Georg ihre Krone antragen. Als dieser sie ausschlug, ward der calvinistische Friedrich von der Pfalz gewählt: um so fester hielt von nun an der lutherische Johann Georg am katholischen Hause Oestreich. Graf Solms, den der neue Böhmenkönig, um in Sachsen Truppen zu werben, nach Dresden sandte, ward, wie Khevenhüller schreibt, verachtet und verspottet. Ueber seine Tafel hatte der Kurfürst die Worte schreiben lassen: „Ich fürchte Gott, liebe die Gerechtigkeit und ehre meinen Kaiser."

Zu Anfang des Jahres 1620 zog der Kurfürst auf den nach Mühlhausen in Thüringen ausgeschriebenen Convent, um sich mit seinen Collegen, den Kurfürsten von Mainz und Cöln, dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt und andern gut östreichisch gesinnten Fürsten wegen Beilegung der böhmischen Un-

ruhen zu berathen. Johann Georg machte seinen Einzug in kriegerischer Rüstung, um den ledernen Koller eine rothe Feldbinde, seine Leibgarde „die Hoffahne," das berittene Hofgesinde der Einspännigen begleitete ihn. Es fanden mit den geistlichen katholischen Herren Johann Schweikard von Mainz und Ferdinand von Cöln, die Johann Georg's Duzbrüder waren, zahlreiche Bankette statt, wobei der Toast für den Kaiser jedesmal dem Volke auf den Straßen mit zwölf Kesselpauken und Trompeten verkündigt wurde. Eins dieser Bankette dauerte bis Morgens sechs Uhr, die Fürsten ritten fast alle betrunken in ihr Losament. Nächst den Tafelfreuden ergötzten den Kurfürsten bei diesem Convent in Mühlhausen Lustjagden, wobei unter andern die Füchse, indem man sie anderwärts einfing, beschafft wurden. Ausgemacht ward in Mühlhausen die Unterwerfung Böhmens und der damit verbundenen kaiserlichen Erbländer zu Gunsten des Kaisers.

Demgemäß zog Johann Georg im September 1620 in eigner Person nach der damals noch böhmischen Lausitz, um die kaiserliche Achtsvollstreckung gegen die Protestanten daselbst zu vollziehen; er eroberte am 5. October Bautzen. Nach der Niederlage des neuen Böhmenkönigs auf dem weißen Berge bei Prag 8. Novbr. 1620 wurden im Januar 1621 Unterhandlungen mit Schlesien gepflogen, um auch dort die dem Kaiser rebellischen Protestanten ihm wieder zu unterwerfen. Der Accord mit den Schlesiern und Lausitzern kam im Februar 1621 zu Dresden zu Stande. Am 3.

November 1621 nahm Johann Georg für den Kaiser die Huldigung in Breslau ein.

Die Truppen, mit denen der Kurfürst den Feldzug in die Lausitz gemacht hatte, bestanden zumeist aus Söldnern, demnächst aus sechs s. g. städtischen und Land-Defensionsfähnlein, die grau uniformirt waren mit rothen Aufschlägen, rothen Strümpfen und schwarzen Hüten. Diese Defensioner waren 3000 Mann Fußvolk, jedes Fähnlein war ohne die Prima Plana, die Offiziere, 500 Mann stark. Es waren die Fähnlein von Dresden, Torgau, Wittenberg, Leipzig, Freiberg und Zwickau. Außer denselben bestand die Armee aus lauter geworbenen Söldnern. Im Ganzen zählte sie 12,000 Mann. Nach Khevenhüller bestand sie aus sechs Fähnlein Defensionern, aus vier Freifähnlein Herzog Friedrich's (von Sachsen-Altenburg † 1625), den zwei Regimentern der Obristen Schlick und Goldstein und 2000 Reitern.

Neben dem Kurfürsten commandirte als General-Lieutenant Graf Wolf von Mansfeld (von der Linie Bornstädt) die gesammte Armada; ein Böhme, Wolf Freiherr Wrschowitz führte als Feldmarschall die Reiterei,*) der hessische Reichsritter Joachim Melchior von Schwalbach die Ar-

*) Er stammte aus einer noch in Ostpreußen blühenden böhmischen evangelischen Familie, die ihren Ursprung auf den ersten Herzog Böhmens Czech, mit dem sie verwandt und in das Land eingewandert sein will, zurückleitet.

tillerie,*) General-Kriegs-Commissar war Jacob von Grünthal,**) früher Gesandter des Kurfürsten in Prag und Wien, Oberaufseher in der Grafschaft Mansfeld, auf Bockstädt daselbst, Schwager des Kanzlers Pöllnitz, gest. 1627 in Schlesien.

Der sächsische Adel hatte sich zum erstenmal offen widersetzt, die althergebrachten Ritterdienste zu leisten und den kurfürstlichen und kaiserlichen Befehlen nachzukommen. Den Deckmantel der Weigerung mußte das Religionsinteresse leihen. Der Adel zwang so den Kurfürsten zu einem geworbenen Heereshaufen seine Zuflucht zu nehmen und die Bezahlung desselben wälzte er auf die Städte und das Land. Die meissnische Ritterschaft erklärte: „es sei schnurstracks ihren Privilegien zuwider, ohne Bewilligung eines öffentlichen Landtags außerhalb Landes geführt zu werden;" sie erklärte „expresse," „daß sie sich gegen ihre lieben Nachbarn und Freunde keiner Thätigkeit unterfangen könne, sondern hierbei ihr Gewissen zu vertreten habe." „Gegen Monatssold" nur erklärte sie sich bereit innerhalb Landes zu dienen. Aus Thüringen war auf dem nach Torgau geordneten Musterplatz kein Einziger vom Adel erschienen, sie hat-

*) Er starb vierundfünfzig Jahre alt 1635 als sächsischer Generalfeldzeugmeister und Commandant aller Festungen, fürstlich darmstädtischer Kriegsrath und Burgmann der kaiserlichen Burg Friedberg und ward prächtig in der Frauenkirche zu Dresden bestattet.

**) Ein evangelischer Oestreicher.

ten ihre Diener, die Harzgrafen ihre Abgeordneten geschickt — nur allein der Adel des Kurkreises hatte in Person sich eingefunden — ihrer aller Erklärung aber lautete mit der meissnischen Ritterschaft einstimmig conform. Die wenigen Leute, die von der meissnischen Ritterschaft zum Dienste sich gestellt hatten, hatten wieder entlassen werden müssen. Freilich war es wahr, daß die Nachgiebigkeit des Kurfürsten gegen den Kaiser weit genug ging. Sogar den Grafen Andreas Schlick, der sich nach der unglücklichen Schlacht auf dem weißen Berge aus Böhmen ins Voigtland herüber gerettet hatte, überlieferte er auf Hoë's Rath im Juni 1621 dem Kaiser zum Blutgericht in Prag.

In diesem Jahre 1621 fing die schlimme Kipper- und Wipperzeit an: die Münze ward verschlechtert und die Betrügereien gingen so weit, daß oft hundert Thaler Münze kaum fünf Thaler Silber enthielten. Selbst ein paar hohe Geistliche wurden beschuldigt, auf diese Weise ihr Vermögen ansehnlich vermehrt zu haben: Hoë und Dr. Balthasar Meißner, ein eifriger Professor der Theologie zu Wittenberg.

1622 kamen die aus Böhmen schaarenweise vertriebenen lutherischen Prediger mit ihren Gemeinden nach Sachsen und fanden hier Aufnahme: von diesen böhmischen Exulanten wurden ganze neue Ortschaften im Erzgebirge und in der Lausitz gegründet. Auch nach Dresden wandten sich eine große Anzahl, zum Theil aus den ersten Geschlechtern des Landes, es finden sich Namen, wie Kinsky, von denen einer Ulrich, Marschall des Kurprinzen und Geheimer

Kriegsrath ward und Hrczan, von denen einer Wenzel, Herr auf Lübben, 1631 zu Dresden starb. Auch aus Oestreich und der Steiermark kamen Adels-Exulanten. Johann Wilhelm Freiherr von Stubenberg, ein Steiermärker, kaufte den Rittersitz Rauenhof bei Plauen, ward Kammerherr und starb als ein gelehrter Herr 1684, siebenundfunfzig Jahre alt. Sein Urenkel Wilhelm August ward Geheimer Rath und starb 1771 als der letzte Lutheraner seines Geschlechts. Eben so starb 1737 Matthias Gundacker Graf Herberstein als Geheimer Rath und Oberhofrichter zu Leipzig, sechsundachtzig Jahre alt und unvermählt als der letzte Lutheraner seines Geschlechts. Eine voigtländische Linie der Grafen Tattenbach auf Geilsdorf bei Plauen stiftete Graf Gotthard Tattenbach, der zuerst die Herrschaft Wiesenburg an der Mulde bei Zwickau kaufte, die nachher an die Herzoge von Holstein-Sonderburg-Wiesenburg kam, später kaufte er Geilsdorf bei Plauen, wo seine Familie lange geblüht hat. Die berühmtesten östreichischen Exulantenfamilien waren die später unter Johann Georg III. aus Nürnberg, wo sie im Exile lebten, eingewanderten Racknitz und Zinzendorf, die eine große Stellung am sächsischen Hofe erhielten: die Zinzendorfe beerbten die östreichischen Teufel von Gundersdorf auf Hoff bei Oschatz, die in der Person des Geheimen Raths Otto Christoph 1690 ebenfalls ausstarben. Von dem berühmten Bischof Zinzendorf ging die Stiftung der Herrnhutergemeinde aus. Ganz zuletzt

auch von den evangelischen Oestreichern noch aus Regensburg, wo sein Vater im Exile lebte, ein Graf Johann Ehrenreich Geyersperg an den sächsischen Hof, der Oberhofmeister der Gemahlin August's des Starken ward und 1741 in Dresden starb. Mit seinem Sohne erlosch sein Geschlecht. Die Böhmen in Dresden brachten ein bedeutendes Vermögen mit, erhielten das Recht eine eigne Gemeinde zu bilden und nach dem Frieden 1649 eine eigne böhmische Kirche, die Johanniskirche, wo gegenwärtig die Dresdner Engländer ihren Gottesdienst halten. Noch im Jahre 1654 ward durch exulirte lutherische Bergleute aus Platten in Böhmen die Bergstadt Johann-Georgenstadt im sächsischen Erzgebirge gestiftet. Johann Georg war höchlich alterirt über die Ausschaffung der Prädicanten aus Böhmen, er erschien sogar auf dem damals von Kaiser Ferdinand II. nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstage nicht. Man schickte sächsische Intercessionsschreiben nach Wien: sie halfen aber gar nichts.

Schon jetzt mußte der Kurfürst wohl über Ferdinand's und der Ligue weit greifende Pläne nachdenklich werden, aber der überwiegende Einfluß Hoe's und seines Schwiegersohns Döring und der andern östreichisch gesinnten Räthe seines Hofs fesselten ihn fest an den Kaiser. Hierzu kam noch die Furcht vor den Vettern in Weimar: der Kurfürst erhielt über Venedig die Nachricht, daß die Weimaraner, die sich zur Pfalz geschlagen hatten, sich starke Hoffnung machten, wieder zu dem verlornen Kurhute zu kommen.

Johann Georg saß deshalb, während es mit der Sache der Protestanten immer mehr abwärts ging, ganz still.

Im Jahre 1623 ward ganz friedlich zu Dresden in einem Convent der Theologen die dogmatische Streitfrage über den Stand der Erniedrigung Christi durchgetrieben. Im Juli 1624 war der General der Ligue Graf Tilly des Kurfürsten Gast, wie aus einem Briefe der Kurfürstin hervorgeht, die damals also an ihren Gemahl schrieb: „daß E. L. so viel Gäste gehabt, wie auch Monsieur Tilly hör' ich gern an; allein daß E. L. sich so berauschet haben in dieser Hitze, ist mir nicht lieb zu hören, wollte wünschen, daß es verblieben wäre.“

Im Jahre 1627 erhielt der Kurfürst von Kaiserlicher Majestät aus Wien das Prädicat: „Durchlaucht“ — zeither hatten die Unterthanen den Kurfürsten „Ihre kurfürstliche Gnaden“ titulirt. Kaiserliche Majestät, die sich sonst in den Briefen an den Kurfürsten „Deiner Liebden“ unterschrieben, unterschrieben sich von jetzt an: „Eurer Liebden gutwilliger Oheim und Bruder.“ Die Namen „Prinz und Prinzessin“ kamen jetzt in Brauch, zeither hatten die kurfürstlichen Kinder „junge Herren und Fräulein“ geheißen.

In demselben Jahre 1627 am 4. April ward ganz friedlich zu Torgau auf dem Hartenfels die Vermählung der ältesten Prinzessin des Kurfürsten mit dem Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt gefeiert: bei dieser Hochzeit ward die erste deutsche Oper:

Daphne von dem Schlesier Opitz nach dem Italiener Rinuccini gedichtet und componirt vom Hofkapellmeister Schütz aufgeführt. Es ging dabei, wie Khevenhüller berichtet „mit großem Pomp und Magnificenz" zu. „Täglich sind ansehnliche Panquete gehalten, auch viel Freuden- und Ritterspiele, Comoedien und andre Ergötzlichkeit verübet worden, als eine Ochsen- und Bärenjagd auf dem Felde, eine Wolfs- und eine Bärenjagd auf dem Schlosse, ein Ringelrennen und ein colossales Feuerwerk, das von Nachts elf bis zwölf Uhr bis früh Morgens vier Uhr gewähret, dazu fort und fort die Trommeln geschlagen und die Trompeten geblasen worden. Ist das Feuerwerk auswendig formirt gewesen wie das römische Reich, oben der Adler mit der Krone und Apfel, um und um die sieben kurfürstlichen Wappen, ist dann der Ritter S. Georg und der Lindwurm aus dem Feuerwerk kommen und mit einander gestritten, bis endlich des Ritters S. Georgen Schwert losgegangen und den Lindwurm angezündet, aus welchem unzählig viel Schüsse und Schläge geschehen. Haben Ihre Kurf. Durchlaucht mit zwei Schüssen aus dem Schlosse die Losung gegeben, wie es hat sollen losgebrannt werden."

In dem auf das Jahr, wo diese Festlichkeiten stattfanden, folgenden Jahre 1628 sah Johann Georg sich aber schon genöthigt, schwere Klagen an den Kaiser zu bringen über die Truppen, die Tilly und Wallenstein nach Niederdeutschland führten. Die Kammerschulden, die hauptsächlich wegen dem Kriege für

Oestreich aufgelaufen waren, wurden auf dem Torgauer Landtage 1628 bereits auf über siebzig Tonnen Goldes verrechnet. Und weil die Jesuiten öffentlich gesagt hatten, der Passauer Religionsfrieden, den Kurfürst Moritz erstritten, sei vom Kaiser erzwungen, vom Papste nie bestätigt und durch die Concordienformel abgeschafft, wurde eine weitläuftige Druckschrift, dreiundsechzig Bogen in Quart stark, unter dem verhaßten Titel: „Der theologische Augapfel" zur Vertheidigung der Formel herausgegeben. An die Stelle des von Ferdinand geächteten Administrators des Erzstifts Magdeburg Christian Wilhelm von Brandenburg, der später 1631 beim Sturme Magdeburgs gefangen wurde, wählte das Capitel im Jahre 1628 den zweiten Prinzen Johann Georg's, Herzog August zum Administrator. Nichtsdestoweniger drang der Kaiser dem Stifte seinen eignen Sohn, Erzherzog Leopold Wilhelm auf, der Papst annullirte August's Wahl und ertheilte dem Erzherzog die Bestätigungsbreven.

Endlich 1629 öffnete das berüchtigte Restitutionsedict Ferdinand's II. vom 6. März dem irregeleiteten Kurfürsten von Sachsen über die Absichten des Wiener Hofs die Augen. Dieses Edict machte mit einem Federzuge vierzehn seit dem Religionsfrieden von 1552 „profanirte," protestantisch gewordene Bisthümer Norddeutschlands wieder katholisch. Das geschah der heiligen Religion wegen, nebenbei aber auch, um den angenehmen Cadet des Kaisers, den Erzherzog Leopold Wilhelm damit zu vergnügen: dieser funf-

zehnjährige Herr erhielt neun hohe geistliche Würden auf sein junges Haupt cumulirt. Damals, in den Jahren 1628—1630, hielt sich Max Trautmannsdorf, fast zwei ganze Jahre lang als kaiserlicher außerordentlicher Gesandter in Dresden auf, es gelang ihm sich das Vertrauen und die Zuneigung des Kurfürsten in hohem Grade zu verschaffen, er schläferte den gutmüthigen schwachen Herrn glücklich ein. Durch ihn und durch Hoë bestimmt, nahm Johann Georg das Edict an, nachdem nur ihm die drei secularisirten Bisthümer von Sachsen Meissen, Merseburg und Naumburg speciell inne gelassen worden waren — offenbar nur bis Gelegenheit eintrat, auch Sachsen zuletzt an die Reihe kommen zu lassen. Der Kurfürst protestirte zwar erst gegen das Edict in einer weitläuftigen Schrift, dessen „kurzer Inhalt" bei Khevenhüller acht Foliospalten einnimmt. Diese Schrift begutachteten die kaiserlichen Räthe in Wien nicht minder weitläuftig und der Schluß des weitläuftigen Schriften-Processes war: „eilende Execution des Edicts." Sachsen saß stille. Nur als selbst Augsburg wieder katholisch werden mußte, gingen von Dresden wieder vier weitläuftige Schreiben hintereinander nach Wien, aber wieder und immer vergebens. Sogar in Magdeburg ward die Gegenreformation durchgesetzt, obgleich hier des Kurfürsten Sohn zum Administrator gewählt worden war: der Kaiser setzte hier für seinen Cadet den Grafen Wolf von Mansfeld zum Administrator, denselben Mansfeld, der früher Johann Georg's General und Gesandter in Paris und Lon-

von gewesen war, der sich aber seitdem convertirt hatte und in kaiserliche Dienste getreten war.

1630 am 21. Februar ward ganz friedlich in Sachsen die Vermählung der zweiten kurfürstlichen Prinzessin mit einem Herzog von Holstein mit Zechgelagen, Ringelrennen, Schützenschießen, einer Zigeunermaskerade der Hoffräuleins im Riesensaale, einer Bärenhatze im Schloßhofe, einem künstlichen Feuerwerk auf der Festung Dresden gefeiert.

Eben so friedlich feierte man im Sommer darauf das hundertjährige Jubiläum der Uebergabe der Augsburgischen Confession. Gleichzeitig begaben sich zu dem von Ferdinand nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstage als sächsische Gesandte: Graf Philipp von Mansfeld, der letzte von der Linie Artern und der Geheime Rath Nicolaus Gebhard von Miltitz auf Siebeneichen bei Meissen — auf diesem großen Regensburger Reichstage war es, wo der Friedländer abgesetzt wurde.

In demselben Jahre 1630 aber erschien endlich zur Rettung der bedrängten Protestanten Gustav Adolf in Deutschland.

Bis auf den letzten Augenblick blieb die Politik Johann Georg's furchtsam und schwankend. Er hielt im Februar 1631 mit Kurbrandenburg den Leipziger Convent und es kam hier ein Defensivbündniß zu Stande — als es zu spät war. Es kam am 20. Mai 1631 die grausame Zerstörung Magdeburgs durch Tilly. Die kaiserlichen Völker näherten sich nun von allen Seiten und zwar feindlich, überall

plündernd und sengend und brennend den sächsischen Grenzen: Aldringer, der bei Erfurt stand, erschien so im Hennebergischen, Tilly drohte von der Altmark her. Er begehrte, der Kurfürst solle „seine Armada abdanken und sich den kaiserlichen Mandaten unterwerfen.“ Jetzt und jetzt erst endlich verstand Johann Georg den Kaiser und ließ Tilly zurückwissen: „er sähe nun wohl, daß man das bisher so lange gesparte sächsische Confect aufsetzen wolle, man solle aber zusehn, daß man sich bei den allerhand Nüssen und Schaueffen nicht die Zähne ausbeiße, es könnte sich auch bei dem Confect noch viel zutragen.“

Tilly brach nun — und zwar ohne alle weitere Kriegserklärung — von Magdeburg über Eisleben und Halle ins Land Sachsen. Er stand am 13. September 1631 vor Leipzig, es ging schon am 15. September durch Capitulation an ihn über.

Was für einen Eindruck dieser Gewaltschritt Tilly's am sächsischen Hofe gemacht und in welchen Händen der Kurfürst sich befunden habe, darüber giebt ein Brief einen Einblick, welchen die kluge und energisch protestantisch gesinnte Brandenburgerin unterm 13. September 1631 an ihren furchtsamen, schwachen Gemahl schrieb: „E. L. haben es um den verfluchten und vermaledeiten Kaiser nicht verschuldet, das Uebel, das er an E. L. begehet, Gott wird ihn desto höher strafen. Ist das die Treue, die er E. L. erzeiget und der Dank für alle Treue, die E. L. ihm erwiesen haben? rc. Gott gebe nur E.

L. viel treue Räthe und Diener, ist zu wünschen und strafe diejenigen, die's mit E. L. fälschlich meinen. Hat mir wegen Siebert*) das Herz nicht wahr gesagt, daß er der ärgste Verräther ist? E. L. wissen, wie ich oft gesagt habe; werden ihr wohl noch viel erfunden werden, wenn E. L. scharf inquiriren werden, die gut Kaisers und Tilly's sind. Fürchte sehr, wenn man scharf wird umfragen, ob E. L. nicht welche werden in Ihren eigenen Kanzleien finden, die E. L. oft mit Schreiben zum Theil ziemlich lang aufhalten, solche zu fördern, und der Tilly eher weiß, was E. L. willens sind, denn es angefangen ist. „Trau reit das Pferd weg" heißt das alte Sprichwort."

Was Johann Georg nicht freiwillig hatte thun wollen und was ihn seine vom Kaiser bestochenen Räthe nicht hatten thun wollen lassen, dazu sah er sich nun gezwungen. Gerade an demselben Tage, wo Leipzig an Tilly überging, am 15. September vereinigte er sich mit Gustav Adolf bei Düben zwischen Leipzig und Wittenberg. Seine Truppen bestanden aus nahe 20,000 Mann, es waren meist neugeworbene Völker. Es befehligte sie der Feldmarschall Johann Georg von Arnim. Arnim, geboren 1581, war ein Brandenburger aus Boitzenburg in der Uckermark, dem Stammsitz der heutigen Grafen von Arnim in Preußen. Er hatte früher unter Gustav Adolf ge-

*) Siebert war Postmeister zu Leipzig und ein Hauptagent des kurfürstlichen Factotums Dr. Döring.

gen Rußland und unter Sigismund von Polen gegen die Türken und darauf unter Wallenstein gedient. Er gehörte zu den Vertrauten des Friedländers. Im Volk nannte man ihn „den lutherischen Capuziner", weil er unverheirathet war und nüchtern lebte. Wallenstein hatte ihn schon 1628 zum Feldmarschall ernannt; als Wallenstein seines Commandos entlassen worden war, war Arnim aus kaiserlichem Dienst 1631 in sächsischen getreten.

Unter diesem Brandenburger Arnim commandirten die gesammte sächsische Armada: Rudolf von Bindauf, ein Sachse, als Generalwachtmeister; der schon oben erwähnte Hesse, Obrist Ritter Joachim Melchior von Schwalbach die Artillerie als Generalfeldzeugmeister und Dietrich Taube, ein Liefländer, auf den ich zurückkomme, als Zeugobristlieutenant. Die sächsische Armee bestand damals aus sieben Regimentern zu Pferd und sieben zu Fuß.

Die sieben Cavallerieregimenter waren:

1. Das Leibregiment, sechs Compagnien, jede zu hundert Pferden unter Dietrich Taube.
2. Die Arcieren- oder Trabantenleibgarde, 250 Mann in zwei Compagnien, unter Feldmarschall Arnim.
3. 4. Die Landritterschaft, bestehend aus zwei Regimentern Lehnpferden, Cuirassiere, eines aus sechs Compagnien und 800 Pferden unter Cäsar Pflug und eines aus fünf Compagnien und 700 Pferden unter Eustach Löser auf Ahlsdorf und Hartmannsdorf, der 1632 Commandant in Freiberg ward und zwei Jahre darauf in einem Duell

bei Bautzen von Herzog Franz von Sachsen-Lauenburg erstochen wurde.

5. Das Regiment Herzog Friedrich von Sachsen-Altenburg.
6. Das Regiment Bindauf, und
7. Das Regiment Steinau: jedes dieser drei Regimenter hatte acht Schwadronen und 1000 Pferde.

Die sieben Fußregimenter waren:

1. Das Leibregiment, die sogenannten Freifähnlein.
2. Das Regiment Arnim.
3. „ „ Schwalbach.
4. „ „ Löser.
5. „ „ Dietrich von Starschedel*).
6. „ „ Kliting **).
7. „ „ Solms ***):

Jedes der Fußregimenter zählte 2000 Mann.

Bereits am zweiten Tage nach der Vereinigung der sächsischen Armada mit der schwedischen kam es zu der welthistorischen Breitenfelder Schlacht vom 17. September 1631, durch die der protestantische Glaube in Deutschland gerettet wurde. Der Sieg ward aber nicht durch die sächsische Tapferkeit erfochten, denn der Kurfürst, der den linken Flügel in der Schlachtordnung

---

*) Starschedel und Bindauf fielen in der Breitenfelder Schlacht.

**) Hans Caspar, der später brandenburgischer und braunschweigischer General ward und 1644 starb.

***) Graf Hans Georg von Solms war der Erwerber von Wildenfels bei Zwickau, einer der eifrigsten protestantischen Herren seiner Zeit, gestorben 1632.

einnahm, floh, vom Grafen Fürstenberg geschlagen, bis Eilenburg. Arnim floh zu Gustav Adolf.

Die Freude über den Sieg war in Sachsen groß: er ward hier mehr als ein Jahrhundert hindurch bis zum Jahre 1738 alljährlich mit einem Dankfest gefeiert.

Schon am 22. September nahm der Kurfürst wieder Leipzig ein und ward darauf von Gustav Adolf nach Böhmen geschickt. Im Oktober war der Schwedenkönig, während Johann Georg vor Prag lag, in Dresden und trat dann seinen Zug ins Reich an nach dem Rhein und nach der Donau. Weit lieber, als nach Böhmen wäre Johann Georg nach dem Reiche gegangen und hat es Gustav Adolf nie vergessen können, daß er es nicht durfte. In Prag stand Don Balthasar Maradas, er zog aber die Truppen weg, um sie in Sicherheit zu bringen und schon am 1. November 1631 ergab sich Prag an Johann Georg und Arnim.

Mit seinen Obristen war der Kurfürst in Böhmen eben so übel daran, wie früher in Sachsen mit seinen Räthen. Die Kurfürstin schrieb ihm unterm 21. November 1631: „Daß E. L. zu Prag so schlechte Traktazion gefunden, daß Mann und Roß Hunger leidt, ist wohl die Schuld E. L. eigen Kriegsvolks; denn ich sehe E. L. Obristen und Befehlichhaber weite Aermel haben und üble Einfourirer für E. L. sein. E. L. müssen Sorg und Müh haben, den Unkosten ausstehen,

Johann Georg saß deshalb, während es mit der Sache der Protestanten immer mehr abwärts ging, ganz still.

Im Jahre 1623 ward ganz friedlich zu Dresden in einem Convent der Theologen die dogmatische Streitfrage über den Stand der Erniedrigung Christi durchgetrieben. Im Juli 1624 war der General der Ligue Graf Tilly des Kurfürsten Gast, wie aus einem Briefe der Kurfürstin hervorgeht, die damals also an ihren Gemahl schrieb: „daß E. L. so viel Gäste gehabt, wie auch Monsieur Tilly hör' ich gern an; allein daß E. L. sich so berauschet haben in dieser Hitze, ist mir nicht lieb zu hören, wollte wünschen, daß es verblieben wäre."

Im Jahre 1627 erhielt der Kurfürst von Kaiserlicher Majestät aus Wien das Prädicat: „Durchlaucht" — zeither hatten die Unterthanen den Kurfürsten „Ihre kurfürstliche Gnaden" titulirt. Kaiserliche Majestät, die sich sonst in den Briefen an den Kurfürsten „Deiner Liebden" unterschrieben, unterschrieben sich von jetzt an: „Eurer Liebden gutwilliger Oheim und Bruder." Die Namen „Prinz und Prinzessin" kamen jetzt in Brauch, zeither hatten die kurfürstlichen Kinder „junge Herren und Fräulein" geheißen.

In demselben Jahre 1627 am 4. April ward ganz friedlich zu Torgau auf dem Hartenfels die Vermählung der ältesten Prinzessin des Kurfürsten mit dem Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt gefeiert: bei dieser Hochzeit ward die erste deutsche Oper:

Daphne von dem Schlesier Opitz nach dem Italiener Rinuccini gedichtet und componirt vom Hofkapellmeister Schütz aufgeführt. Es ging dabei, wie Khevenhüller berichtet „mit großem Pomp und Magnificenz“ zu. „Täglich sind ansehnliche Panquete gehalten, auch viel Freuden- und Ritterspiele, Comoedien und andre Ergötzlichkeit verübet worden, als eine Ochsen- und Bärenjagd auf dem Felde, eine Wolfs- und eine Bärenjagd auf dem Schlosse, ein Ringelrennen und ein colossales Feuerwerk, das von Nachts elf bis zwölf Uhr bis früh Morgens vier Uhr gewähret, dazu fort und fort die Trommeln geschlagen und die Trompeten geblasen worden. Ist das Feuerwerk auswendig formirt gewesen wie das römische Reich, oben der Adler mit der Krone und Apfel, um und um die sieben kurfürstlichen Wappen, ist dann der Ritter S. Georg und der Lindwurm aus dem Feuerwerk kommen und mit einander gestritten, bis endlich des Ritters S. Georgen Schwert losgegangen und den Lindwurm angezündet, aus welchem unzählig viel Schüsse und Schläge geschehen. Haben Ihre Kurf. Durchlaucht mit zwei Schüssen aus dem Schlosse die Losung gegeben, wie es hat sollen losgebrannt werden.“

In dem auf das Jahr, wo diese Festlichkeiten stattfanden, folgenden Jahre 1628 sah Johann Georg sich aber schon genöthigt, schwere Klagen an den Kaiser zu bringen über die Truppen, die Tilly und Wallenstein nach Niederdeutschland führten. Die Kammerschulden, die hauptsächlich wegen dem Kriege für

Oestreich aufgelaufen waren, wurden auf dem Torgauer Landtage 1628 bereits auf über siebzig Tonnen Goldes verrechnet. Und weil die Jesuiten öffentlich gesagt hatten, der Passauer Religionsfrieden, den Kurfürst Moritz erstritten, sei vom Kaiser erzwungen, vom Papste nie bestätigt und durch die Concordienformel abgeschafft, wurde eine weitläuftige Druckschrift, dreiundsechzig Bogen in Quart stark, unter dem nervosen Titel: „Der theologische Augapfel" zur Vertheidigung der Formel herausgegeben. An die Stelle des von Ferdinand geächteten Administrators des Erzstifts Magdeburg Christian Wilhelm von Brandenburg, der später 1631 beim Sturme Magdeburgs gefangen wurde, wählte das Capitel im Jahre 1628 den zweiten Prinzen Johann Georg's, Herzog August zum Administrator. Nichtsdestoweniger drang der Kaiser dem Stifte seinen eignen Sohn, Erzherzog Leopold Wilhelm auf, der Papst annullirte August's Wahl und ertheilte dem Erzherzog die Bestätigungsbreven.

Endlich 1629 öffnete das berüchtigte Restitutionsedict Ferdinand's II. vom 6. März dem irregeleiteten Kurfürsten von Sachsen über die Absichten des Wiener Hofs die Augen. Dieses Edict machte mit einem Federzuge vierzehn seit dem Religionsfrieden von 1552 „profanirte," protestantisch gewordene Bisthümer Norddeutschlands wieder katholisch. Das geschah der heiligen Religion wegen, nebenbei aber auch, um den angenehmen Cadet des Kaisers, den Erzherzog Leopold Wilhelm damit zu vergnügen: dieser funf-

zehnjährige Herr erhielt neun hohe geistliche Würden auf sein junges Haupt cumulirt. Damals, in den Jahren 1628—1630, hielt sich Max Trautmannsdorf, fast zwei ganze Jahre lang als kaiserlicher außerordentlicher Gesandter in Dresden auf, es gelang ihm sich das Vertrauen und die Zuneigung des Kurfürsten in hohem Grade zu verschaffen, er schläferte den gutmüthigen schwachen Herrn glücklich ein. Durch ihn und durch Hoë bestimmt, nahm Johann Georg das Edict an, nachdem nur ihm die drei secularisirten Bisthümer von Sachsen Meissen, Merseburg und Naumburg speciell ausgelassen worden waren — offenbar nur bis Gelegenheit eintrat, auch Sachsen zuletzt an die Reihe kommen zu lassen. Der Kurfürst protestirte zwar erst gegen das Edict in einer weitläuftigen Schrift, dessen „kurzer Inhalt" bei Khevenhüller acht Foliospalten einnimmt. Diese Schrift begutachteten die kaiserlichen Räthe in Wien nicht minder weitläuftig und der Schluß des weitläuftigen Schriften-Processes war: „eilende Execution des Edicts." Sachsen saß stille. Nur als selbst Augsburg wieder katholisch werden mußte, gingen von Dresden wieder vier weitläuftige Schreiben hintereinander nach Wien, aber wieder und immer vergebens. Sogar in Magdeburg ward die Gegenreformation durchgesetzt, obgleich hier des Kurfürsten Sohn zum Administrator gewählt worden war: der Kaiser setzte hier für seinen Cadet den Grafen Wolf von Mansfeld zum Administrator, denselben Mansfeld, der früher Johann Georg's General und Gesandter in Paris und Lon-

einer energischen „dritten Partei" in Deutschland fand nicht Wurzel in Johann Georg's furchtsamer Seele. Verstärkung des Heers, bessere Rüstung, die Arnim fortwährend begehrte, begehrte er vergebens: es mangelte dem Heere im Gegentheil fortwährend an Munition, an Sold und an Brote.

Arnim stand mit den sächsischen Truppen, nächst den brandenburgischen und einem Theil der schwedischen Armee in Schlesien; ihnen gegenüber stand Wallenstein, während Holk sich wieder vor Leipzig gelegt hatte.

Das Jahr 1633 verstrich mit Unterhandlungen. Es war allerdings damals im Werke eine protestantische Mittelmacht zwischen dem Kaiser und den Schweden zu bilden. Seit dem Juli 1633 unterhandelte Johann Georg zu Breslau unter dänischer Vermittlung mit dem Kaiser und gleichzeitig vom Juni bis zum October 1633 unterhandelte auch Arnim mit Terzka in Wallenstein's Auftrage. Arnim's — als Wallenstein's alten Vertrauten — Vorschläge gingen nur immerhin darauf mit Wallenstein zu einem Abschlusse zu kommen, deshalb widerrieth er alle Unterhandlungen mit dem Kaiser. „Wird, schreibt er 6/16. Aug. 1633 an Johann Georg, E. Churf. Durchl. mit dem Herzog von Friedland keinen Frieden schließen, so wird der Schluß zu Breslau wenig fruchten ꝛc. Schließt einer alleine, so wird er sich wenig Ruhe damit schaffen, insonderheit wann J. Fürstl. Gn. der Herzog von Friedland nicht damit einig." Offenbar war

auch das Interesse Sachsens und Friedland's in dem Punkte ganz zusammenfallend, daß ein guter, sicherer Frieden dem zweifelhaften Ausgang der Kriegsentscheidung weit vorzuziehen sei. Wallenstein sah, wie Arnim einmal ausdrücklich meldet, die Sache von diesem Gesichtspunkte an: „Würde er (Wallenstein) bei einem guten accordo seines eignen Interesses halben mehr versichert sein, da seine recompens ihm nicht allein der Krieg, sondern auch ein guter Frieden verspreche." Die sächsischen Geheimen Räthe aber waren anderer Meinung. In einem Signate vom 13. Juni 1633 heißt es: „Der Herr General-Lieutenant hat geantwortet, Es ließen sich die Sachen mit bloßen Discursen nicht verrichten, Man müße dem Herzog zu Friedlandt indem Er sich allbereit weit herausgelaßen, etwas Gewisses ꝛc. sagen, würde sonsten gedenken, man wollte Ihn nur aufhalten und bey der Nasen herumführen. Wir sind bey voriger Meinung verblieben, darbei angedeutet, es könnte dem Herzog zu Friedland per Generalia wohl vermeldet werden, Ihre Churf. Durchl. hätten von Anfang Ihres Krieges keine andere Intention gehabt als das Röm. Reich bey seinem Flor und Wohlstand so viel immer möglich zu erhalten ꝛc. Discursweise ist zugleich von uns Erinnerung geschehen, man hätte sich wohl fürzusehen, daß nicht, in Hoffnung aus einem Feind einen Freund zu machen, man dargegen die jetzigen Freunde zu Feinden bekäme, denn des Herzogs zu Friedland Begehren zielet dahin, man sollte sich mit Ihm conjungiren und

diejenigen, die das Römische Reich ferner turbiren wolten, gleichsam verfolgen helfen, wäre leicht zu ermessen, wer darunter verstanden würde." Daß Wallenstein die Schweden meine, meinten die Geheimen Räthe; daß er auch den Kaiser meinen könne, wollten sie nicht meinen. Wallenstein meinte aber den Kaiser und wollte an ihn: er warnte Johann Georg, „Ferdinand sei nicht zu trauen, er sei zu pfäffisch, lasse sich von den Jesuiten und den Spaniern regieren und könne seine Zusagen nicht halten."

Es ist lange Zeit unbekannt geblieben, in wiefern und in wie weit der sächsische Hof bei dem Unternehmen Wallenstein's, dem seine bekannte drastische Catastrophe folgte, mit betheiligt und einverwickelt gewesen sei. Erst ganz neuerlich sind darüber die interessanten Documente durch Helbig aus dem Dresdner Archive veröffentlicht worden. *)

*) „Wallenstein und Arnim 1632—1634." Dresden 1850, und „Kaiser Ferdinand und der Herzog von Friedland während des Winters 1633—1634." Dresden 1852. Nur die erstere Schrift lag mir vor, als die östreichische Hofgeschichte Band IV. S. 1—58 gedruckt wurde. Die daselbst von mir ausgesprochene Meinung, daß Wallenstein durch Bildung einer s. g. dritten Macht im Reiche den Kaiser habe zu einem Frieden nöthigen wollen, als „des Reiches Fürst" mit den beiden Reichsfürsten von Sachsen und Brandenburg, wird durch die Documente, die Helbig in der letzteren Schrift veröffentlicht hat, nur bestätigt, nicht, wie er meint, entkräftet und Wallenstein als Verräther dadurch gezeichnet. Das Wort Börne's: „Ein

Wallenstein hatte im December 1633 die abgebrochenen Unterhandlungen mit Sachsen wieder aufgenommen. Der Generalfeldzeugmeister Ritter von Schwalbach erfuhr dies von dem Grafen Wilhelm Kinsky auf Töplitz, durch ein Schreiben, welches Kinsky von seinem Schwager, dem Grafen Adam Terzka erhalten hatte und welches Schwalbach unterm 31. December 1633 an den Kurfürsten von Sachsen gelangen ließ. Es hatte in deutscher Uebersetzung — der Brief war böhmisch geschrieben — folgenden Wortlaut:

„Neulich habe ich an meine Schwester *) geschrieben, daß sie auf Begehren des Herzogs (von

---

Conrector ist nicht fähig, Welthändel zu begreifen," bewährt sich auch hier: der Herr Oberlehrer hätte sich in die Lage des Oberfeldherrn besser versetzen sollen, als welchem, wenn er es anders ehrlich mit Sachsen und Brandenburg meinte, was Arnim (siehe Brief vom $\frac{\text{20. Februar}}{\text{2. März}}$ 1634) nach der Catastrophe selbst zugab, wirklich salus publica suprema lex war. Und diese salus publica wird in der Politik immer die oberste Richtschnur bleiben: es kam damals nur darauf an, daß „die andern Stände alle" zu dem ergriffnen Mittel „herzutraten," was Wallenstein allerdings zuversichtlich hoffte. Hätte Wallenstein gesiegt, so wäre er in die Stellung des Kurfürsten Moritz von Sachsen und Friedrich's II. von Preußen getreten und die Lehrer und Oberlehrer würden ihn mit Weihrauch überschüttet haben — man denke nur an den neusten Fall des salus publica suprema lex esto Louis Napoleon's in Frankreich.

*) Die geborne Gräfin Terzka, vermählte Kinsky.

Friedland) den Herrn (Kinsky) vermögen sollen, aufs eheste nach Töplitz oder irgend sein anderes Gut zu kommen, darauf dann Ihro F. G. noch warten. So schicken sie auch zu dem Ende einen Paß vor Herzog Franz Albrechten *), welchen sie zu deroselben ehest zu kommen begehren, auf daß alle derselben Intention mit ihm geschlossen werde. Denn er nicht allein resolvirt mit beiden Churfürsten Sachsen und Brandenburg sich zu veraccordiren, sondern auch mit Schweden und Frankreich. Des französischen Volkes werden wir wohl nicht von nöthen haben, vielmehr aber seines Geldes. Der Herr willige ehest anhero zu kommen, damit man die Zeit nicht verabsäume, denn wir sind im Werk unser Volk innerhalb vierzehn Tagen zusammenzuführen, und sind nunmehr resolviret die Mascara (Maske) ganz abzulegen und mit Gottes Hülfe dem Werk mit Grund einen Anfang zu machen, Es wäre am zuträglichsten und sichersten, daß Herr von Arnheim selbs anhero käme, da er es aber bedenke, so komme Herzog Franz Albrecht und der Herr (Kinsky), da soll es mit Wenigem geschlossen sein. Wo ferne dieß negligiret, wird sich in Ewigkeit dergleichen Occasion nicht präsentiren. Es kann noch diesen Winter viel Gutes effectuiret werden. Der Herr ist witzig, er unterlasse

*) Von Sachsen-Lauenburg, damals in sächsischen Diensten: er stand als Feldmarschall unter dem General-Lieutenant oder Generalissimus Arnim.

nicht der ganzen Christenheit Frommen zu befördern."

Pilßen, den 26. Decembris Anno 1633.

Die sächsische Armee stand damals zwischen Spree und Oder, um die Lausitzen zu decken. Unterm 28./18. December hatte Franz Albert aus Fürstenwalde an Schwalbach geschrieben: „Wir leiden hier Noth, dergleichen ich noch in keinem Krieg gesehen, Schweinitz ist gülden dagegen gewesen, die Soldaten sind malecontent, laufen heftig schon hinweg, es ist weder vor Mann noch Pferd zu leben. Daß der Herzog von Friedland zum Frieden inclinirt ist, höre ich gerne, im Fall S. Gn. nicht zum Kriege thun wollen, so schlagen sie doch um Gottes willen den Frieden nicht aus, er sey auch so schlecht, als er wolle, denn der Churfürst kommt um Land und Leute, ich will vor Gott und der Welt entschuldigt sein."

Arnim äußerte sich in einem vertraulichen Schreiben an Schwalbach über die neuen Wallenstein'schen Vorschläge:

„Wie hoch der Herzog zu Friedland sich abermal anerbeut, ersehe ich aus des Herrn Graf Kinsky Schreiben. Ich bin allezeit der Meinung gewesen, daß es eine so überaus hohe und wichtige Sache, damit sehr vorsichtig umzugehn und um so viel mehr, da er (Friedland) allewege, wenn's zum Schluß kommen sollen, seine Meinung geändert. Ist dieses aus einem betrüglichen Vorsatz geschehn, so ist ihm

ganz nicht zu trauen; ist es eine Unbeständigkeit gewesen, so ist auf ihn nicht viel zu bauen; haben's seine schiefrige Affecten gehindert, so muß man sich davor wieder vorsehn. Also befinde ich wohl, daß es ein sehr sorgsames Werk. Considerire ich aber unsern betrübten Krieg, so sehe ich, es gehe, wie es wolle, so können das Römische Reich und unsere Chur- und Fürsten dabey nicht wohl fahren. Denn wendet sich das Glück auf dieser Seiten, so haben Sie es nicht, sondern Fremde in Händen. Daß nun dieselben solche große Bemühungen sollten umsonst oder darum thun, daß Sie das Römische Reich wollten in vorigen Stand wiederum setzen und die Chur- und Fürsten bey Ihrer Hoheit erhalten, der Meinung bin ich mein Lebelang nie gewesen, es wird's mir auch kein Franzos oder Schwede nicht bereden. Und wenn es gleich ihre actiones nicht so klar geben, so sind doch die Vermuthungen so groß und die rationes status von solchem Nachdrucke, daß ich mich zu keinen andern Gedanken verleiten lasse. Die Zertrennung des Reichs sehe ich schon vor Augen, die catholischen Fürsten geben sich in des Königs von Frankreich Schutz; wollen die Evangelischen solches den Schweden verweigern, so sind schon die Kreise separiret, daß sie in ihrer Gewalt. Also wird das Römische Reich nicht mehr ein Corpus sein, sondern nur ein Haufen zertrennte Glieder, das ist nun was bey dem allergrößten Glück zu erlangen. —

Geht es auf dieser Seite übel ab,*) so haben die Fremden nichts verloren, denn Sie haben nichts im Spiel, sondern die Chur- und Fürsten stehen mit ihren Land und Leuten auf Gewinnst und Verlust, Sie gehen nach der See und ihren Landen und die Churfürsten und andere ins Elend ꝛc.“

Arnim schrieb ferner über die neuen Wallenstein'schen Vorschläge aus Beskow an der Spree unterm $\frac{\text{29. Dec. 1633}}{\text{8. Jan. 1634}}$ an Johann Georg:

„Durchlauchtigster Hochgeborner Churfürst,

„Ew. Churfſt. Durchl. sind meine unterthänigsten gehorsamsten Dienste bevor Gnädigster Herr. Ich werde berichtet, daß der Herzog zu Friedland abermalen tractaten vorschlage, und deswegen Verlangen trage, mit S. Fürst. G. Herrn Feldmarschall zu reden. Weil Ich denn Dieselbe dazu geneigt verspüret, habe ich sie daran auch nicht hindern wollen, vermeine auch, daß man dabey wohl kann unbetrogen bleiben, Wenn man sein Anbringen höret. Mir aber wird es wohl so gehen, Wann Ich nicht Zeichen und Wunder sehe, So glaube Ich nicht. Sehe Ich Die, So muß Ich bekennen, daß das Werk von Gott kommt, Derselbe thut, was ihm wohl gefället. In dessen gnädigen Schutz befehle Ich E. Churf. Durchl. und Verbleibe

Besteko d. $\frac{\text{29 Dec.}}{\text{8. Jan.}}$ Anno $\frac{1633}{1634}$.

Unterthänigst
Gehorsamster
H. G. von Arnimb.

*) d. h. siegt der Kaiser.

Im Laufe des Januars 1634 traf der mit Kinsky bei Wallenstein in Pilsen gewesene Obrist Anton Schlieff, ein böhmischer Emigrant, der wie Kinsky unter sächsischem Schutze in Dresden lebte, wieder in Dresden ein: er brachte den Paß Wallenstein's für den Herzog von Sachsen-Lauenburg mit. Ueber das, was Wallenstein mit Kinsky in Pilsen verhandelt hatte, ließ Johann Georg am 14/4. Januar vor den Geheimen Räthen von Miltitz und Dr. Timäus den Bericht des Obristen wiederholen. Das darüber abgefaßte Protocoll lautet:

„Es hätte zu ihrer (Kinsky's und Schlieff's) Ankunft (zu Pilsen) der Herzog zu Friedland ausführlicher mit dem Grafen Kinsky geredet, die Ursachen seiner Erforderung ihm mit Mehrerem eröffnet, und von seiner guten inclination zu einem sichern Frieden hoch contestirt, Endlich aber des andern Tages Ihn, den Obersten, selbst zu sich erfordern lassen. Als er nun zu Ihrer F. G. kommen, hätte er Sie liegende gefunden und sich zu Ihr auf einen Stuhl ans Bette setzen müssen. Da dann gedachter Herzog gefragt, ob der Graf Kinsky ihm entdecket, was er mit demselben geredet und erzählet, was er unlängsten vor eine gute intention gehabt, und wie er bedaure, daß sich die tractaten damals so jähling zerschlagen. Es hieße aber doch: Homo proponit Deus disponit. Er beharrete nochmals bey solcher seiner gefaßten Meinung. Wann Ihre Churf. Durchl. zu Sachsen Lust und Beliebung zum Frieden hätten,

wollte er sich also accomodiren, daß daraus zu erspüren, **wie er in der That ein Fürst des Reichs** und alle sein Absehn auf des heiligen Römischen Reichs Wohlfahrt führe. Spania ginge damit um, eine Monarchi und Dominat aufzurichten, das wollte er nicht zugeben, so lange er lebete. So müßte man auch den König in Frankreich, welcher ein mächtiger Potentat, nicht über den Rhein kommen lassen, sonsten stünde er den drey Geistlichen Churfürsten auf dem Halse. Pfalz müßte vor allen Dingen restituirt werden. So könnte Frankreich wohl sonsten eine satisfaction erlangen. Er wollte die Spanier selber aus Italien, Artois und Hennegau vertreiben helfen. Tyrol und was dem anhängig solle allezeit bey dem Kaiserthum verbleiben.*) Mit Schweden würde es auch keine großen difficulteten geben, Sie suchten die Meerporten, als Wißmar, Rostock, Stralsund und Colberg zu behalten. Nun wäre Brandenburg daran interessiret, es möchten aber noch wohl Mittel gefunden werden, daß sie zu contentiren. Die Churfürsten, wie auch andere Bischöffe müßten ihre Stifter, deren sie entsetzt, wieder haben. Herzog Bernhard (von Sachsen Weimar) müßte in Elsaß oder Bäyern (welchen Churfürsten, wie er vermerken können, er gänzlichen zu vertilgen Vorhabens) etwas gegeben werden. Bäte ihn, er wollte

*) Es war damals in den Händen einer Nebenlinie, des Neffen Ferdinand's II., Ferdinand Carl's, der noch nicht sechs Jahre alt war.

dieses und was er vom Graf Kinsky gehöret, Ihrer Churf. Dchl. nebenst Vermeldung seiner willigen Dienste berichten und Sie ersuchen, dero Herrn General Leutenant (Arnim) und einen Rath zu Ihm kommen zu lassen, Er wollte den Reichshofrath D. Gebharden auch zu sich erfordern. Unter andern hätte er (Schlieff) so viel verspüret, daß der Herzog zu Friedland sich gern von des Reiches Wohlfahrt mit Ihrer Churf. Dchl. selbst unterreden möchte, würde sich zu derselben in der Ober Lausitz oder in Böhmen an einen bequemen Ort, wann Sie es begehren würden, begeben. Hätte ferner erwähnt, es wäre ihm zwar des Herrn Feldmarschall (des Herzogs von S. Lauenburg) Ankunft lieb, wünschte aber mit dem von Arnimb zu reden. Discoursweise wäre von ihm gemeldet, welchergestalt unlängst der Graf von Trautmannsdorff von Ihrer Kays. Maj. zu Ihm gesendet worden, welcher fürbracht, Ihre Kays. Maj. wollten gerne, daß der König in Böhmen*) künftigen Frühling mit zu Felde zöge, es sollte aber er, der Herzog, das völlige Commando behalten. Worauf er geantwortet: „Ich sehe wohl, was Ihr mir vor eine Maske vor die Augen machen wollet, Ich will sie abziehn, Ich vermerke, daß man damit umgehe, mir die Armée aus den Händen zu spielen. Ich sage euch, werdet Ihr mir noch einmal mit dergleichen Sachen kommen, ich will

*) Ferdinand III.

euch auf Stücken hauen lassen."*) Nach diesem hätten sie] einen Geistlichen **) geschickt, welcher Ihm das Gesetz und Evangelium fürlegen sollen, der hätte ihm angezeiget, wie am Kayserlichen Hofe ausgegeben würde, als sollte er, der Herzog, den Staaten (den Generalstaaten von Holland) haben zuentbieten lassen, er wollte nicht zugeben, daß Spania die deutsche Freiheit sollte unterdrücken, welches aber die Kay. Maj. nicht hätte glauben wollen. Worauf er (Wallenstein) geantwortet: „Ja, Er hätte es Ihnen nicht allein sagen lassen, sondern auch geschrieben, die Spanier hätten allezeit böse Concilia geführet, hätten zur Ungebühr den Herzog zu Mantua attaquirt***) und darüber Herzogenbusch, Mastricht, Reinberg und andere Plätze verloren." Wenn der Herr Churfürst zu Sachsen Ihm trauen würde, wäre kein Zweifel, die anderen Stände würden alle herzutreten. Sobald ein Schluß gemacht, wolle er das in der Lausitz und an den Grenzen liegende Volk gänzlich abführen. Das Erzstift Magdeburg,

*) Diese kräftige Auslassung beweist zur Genüge, daß Wallenstein sich ganz gewiß nicht als heimlicher Verräther dem Hofe zu Wien gegenüber fühlte, sondern als „des Reiches Fürst" und als ein Mann, der sich trotzig auf den mit dem Kaiser geschlossenen Generalat in absolutissima forma steifte.

**) Der Geistliche war Pater Diego Mendoza, Beichtvater der Infantin, der Königin von Böhmen, ein Kapuziner, den diese aus Madrid mit nach Wien gebracht hatte.

***) Im mantuanischen Erbfolgekriege 1628—1631.

Halberstadt, Ober- und Niederlausitz sollten Ihrer Churf. Durchl. erblich bleiben."

„Wie er (Schlieff) von dem von Ilaw (Illo), so sein alter guter Freund, verstanden, trüge der Herzog zu Friedland keine Beliebung zu einer allianee mit Schweden, denn das Röm. Reich dadurch in steter Unruhe sein würde. Der Bayerischen Armée wäre der Herzog mächtig, wie denn der Bayerische General über die Cavallerie, der von Scharffenbergk und der Oberst von Breda allda gewesen, könnte nicht genugsam sagen, wie höhnisch vom Churfürsten in Bayern geredet würde."

„Wobey der Herr Oberste (Schlieff) erinnert, es wäre hochnöthig, der Herr General Leutenant (Arnim) von Ihrer Churf. Durchl. erfordert würde. Könnte ein Brandenburgischer Rath mitkommen, wäre es um so viel besser. Dem Kinßky, wann es Ihr. C. D. also gefällig, könnte geschrieben werden, sich zu Pilßen zu gedulden, bis der Herr General Leutenant ankäme. Mit der Schickung (Arnim's an Wallenstein) wäre nicht zu säumen, denn sonsten leichtlich, wann es laut werden sollte, etwas anderes darein kommen könnte."

Der sächsische Hof entschloß sich, daß, während der Herzog von Sachsen-Lauenburg am 4/14. Januar 1634 zu Wallenstein aus Dresden nach Pilsen sich begeben hatte, unterdessen Arnim vorerst nach Berlin reisen solle, um mit dem brandenburger Hofe ins Einvernehmen zu treten, mit dem man zeither immer de concert gegangen war. Arnim bot am $\frac{27.\ \text{Januar}}{6.\ \text{Februar}}$ dem Kur-

fürsten von Brandenburg an, auf die früher zwischen Sachsen und Brandenburg vereinbarten Bedingungen mit Wallenstein zu unterhandeln, um zu dem so sehnlich gewünschten Universalfrieden zu gelangen. Der Kurfürst von Brandenburg lehnte nach einer Berathung mit seinen Räthen dieses Anerbieten zuerst ab, indem er, aus Furcht vor den ihm auf dem Nacken sitzenden Schweden, auf den Frankfurter Convent hinwies, auf welchem der Reichskanzler Oxenstierna die evangelischen Stände Deutschlands vereinigen wollte. Den Tag darauf hatte Arnim eine lange Besprechung mit dem Kurfürsten an dessen Bette, die so viel erwirkte, daß, wie es in seinem Berichte nach Dresden heißt, „der Kurfürst zum öfteren hoch erseufzet und endlichen gesagt: „„Ich will von Sachsen nicht setzen, sondern in Gottes Namen zugleich mit Ihnen den Frieden schließen."" Arnim erbat sich diese Erklärung schriftlich; die Schrift aber, die ihm zugestellt ward, lautete nur allgemein und unbestimmt, und der Kurfürst war nicht weiter zu sprechen: damit reiste Arnim nach Dresden zurück.

Hier waren unterdessen aus Pilsen, sowohl von dem Obristen Schlieff, als von dem Herzog Franz Albert von Sachsen-Lauenburg weitere Berichte eingegangen. Unterm $\frac{\text{23. Januar}}{\text{2. Februar}}$ schrieb Schlieff an den Oberkämmerer von Taube: „der Herzog von Friedland sei und verbleibe noch bei voriger intention standhaftig, bedacht, den Spa-

niern und Jesuiten gute Hosen zu machen." Der Herzog von Sachsen-Lauenburg berichtete unter demselben Datum an den Kurfürsten und an Arnim: „er habe die bewußte Sache in erwünschten terminis gefunden, so daß nur Arnim desiderirt werde" und am folgenden Tage schrieb er dringend an Arnim zu eilen: „der Herzog von Friedland besorge sich, es möchte sonsten etwas darein kommen; denn bei Hofe ist er sehr schwarz und redet man wunderlich von ihm und seinen Leuten." Unterm 3/13. Februar meldet er dem Kurfürsten: „daß der Herzog alle Generalen, Obristen und Regimenter Commandanten und zwar dero mehr denn jüngst geschehen, auf diesen heutigen Tag anhero beschieden zu dem Ende, daß Ihre Ldd. sich Ihnen desto mehr versichern können" und für Arnim fügte er noch bei: „Dem Herrn Generalissimo sey bekannt, daß man zu Hofe nicht feyern thue, und deswegen keine Stunde in diesem Werke zu verlieren." Unter demselben Tage schrieb der Oberst Schlieff an den Oberkämmerer von Taube: „Zu Wien und auch zu Prag ist ihnen angst und bang, wissen nicht, ob sie das Ruder vorn oder hinten haben." Er berichtet von spanischen Werbungen in Wien, meint aber: „es wird diesem Werk nicht schädlich sein, daß wir nur nicht auch zu langsam dazu thäten und der Sache einen Anfang machten ꝛc. Alle Obriste und hohe Officirer seien auf heute wieder anhero verschrieben, der Herzog von Friedland will sich ihrer noch mehr versichern und einen festen unauflöslichen Band mit ihnen machen,

der weder vom Kaiser noch von Spanien wird können getrennt werden."

Franz Albert schrieb ferner unterm 8/18. Febr. an Arnim:

„Wohl Edler insonders Hochgeehrter Herr General Leutenant.

Mit was großem Verlangen der Herzog seiner dahier erwartet, habe ich etlich mal geschrieben, hoffe Ih. E. werden es bekommen haben. Weil ich nun in so langer Zeit nichts wieder von derselben höre, hat der Herzog begehrt Ih. E. zu schreiben, sie erinnern, daß Sie doch nicht länger ausbleiben wollten, denn die höchste Noth es erfordert. Ih. E. versichere, daß dahier wegen der tractation keine einzige difficultät nicht ist, sondern alles, was Sie begehren werden, wird er thun. Der Altringer ist citirt worden, ist auf halben Weg gekommen, hat aber nicht hergewollt. Man hat den Gallas zu ihm geschickt, der kommt noch nicht wieder, also daß man zweifelt ob er fix (fest) sein möchte. Der Deodati ist ohne Ordinanz von hier aus seinen Quartieren nach Oesterreich marchirt, also daß es sich ansehen lässet, alß wann sie nicht alle mit dem Herzoge halten wollten. Auch trauet man den Piccolomini nicht recht, die andern aber wollen beym Herzoge leben und sterben. Und ist der Herzog Willens, sein Volk bey Prag zum Theils zu sammeln, denn er besorget sich, Sie möchten ihm ein Theils Regimenter abspennig machen. Sie können aber nichts nicht thun, denn die meisten und besten halten es mit dem Herzog, deßwegen verlangt ihn

von Herzen; Ih. G. zu sprechen. Auch hat mich gebeten, Sie wollten doch etliche 1000 Pferde an den Böhmischen Grenzen in Meißen sammeln lassen, im Fall es von nöthen, daß sie ihm zu Hülfe kommen könnten. Dem Hatzfeld, alten Colloredo*) trauet er nicht, deßwegen lässet er sie abfordern und giebt Schaffgozschen das Commando. Auch hat er Schaffgozschen befohlen, zu sehen, welche es mit ihm halten wollen in der Mark und Schlesien, den andern soll er die Hälse brechen. Bittet gleichfalls, wenns nöthig wäre, alldorten zu assistiren. Denn es muß itzo biegen oder brechen. Denn ich merke wohl, er will denen auf den Hals gehen, so mit Altringer halten wollen. Er verlässet sich itzo auf uns und die nicht mit dem Herzog halten, fürchten dieses wie den Teufel. Damit er auch des Herzog Berndts (Bernhard's) versichert ist, hat er an mich begehret, Ich sollte eine Reise zu ihm thun, damit er nun versichert wäre, wenn er etwas mit den andern zu thun hätte, er vor ihm alsdenn sicher wäre. Sollte Ihm zu verstehen geben, daß die Pfaffen, Spanier und dergleichen Männer nicht zugeben wollten, daß er einen Frieden machen sollte, mit reputation der Chur- und Fürsten. Weil ers so hoch an mich begehrt, ich es auch wegen dieses Werks hochnöthig finde, Als habe ich versprochen, die Reise auf mich

*) Sie standen beide in Schlesien.

zu nehmen, hoffe Ih. E. werden damit zufrieden sein. Mangelt itzo an nichts, als an Deroselben praesenz, bitte deßwegen nochmals um Gottes willen, Sie ellen so viel menschlich und möglich ist. Diejenigen so vom Herzog itzo aussetzen, sind von den Spanischen Ministris bestochen worden. Hat nichts zu bedeuten, er ist ihnen bastant und verlässet sich auf Ih. E. Ich habe ihm versprochen, daß Sie und ich bey ihm leben und sterben wollen, ist sehr content. Ich hoffe, will's Gott, bald wieder hier zu sein und Ih. E. aufwarten. Es gehe, wies wolle, es ist ein gemachtes Essen vor uns. Aber bey Gott, wir müssen den Herzog nicht lassen, es sind noch die meisten Officirer hier, die sind alle fix. Ich schließe in höchster Eile, werde heute noch weg, Bin und werde sterben

Ih. E. treuer Diener und Knecht
Franz Albrecht, H. z. S.

Pilsen, den 8/18. Febr.
in höchster Eile.

(R. Sch.)

„Der Herzog bittet auch, man wolle befehlen, daß diejenigen Garnisonen, so wir in Schlesien haben, mit Schafgozschen in guter Correspondenz und Vernehmen wären, denn dem Götzen und andern trauet er nicht. Wegen besserer Zusammenführung des Volks bittet der Herzog zum allerhöchsten. Ich wills beim Herzog Berndt auch schon machen, daß

an den Grenzen etwas aufwarten soll, wenns von nöthen sein wird. Jh. C. kommen um Gottes willen balde."

Franz Albrecht an den Kurfürsten.

„Weil die Jesuiten und Spanischen am Kayſ. Hofe vermerken, daß dergleichen Friedensmittel obhanden sein, welche denen Herren Chur- und Fürsten zuträglich sein werden und es ihnen wie sie es gern haben wollten, nicht fortgehet, So haben sie ein und das andere zu verhindern allbereit etzliche Kayſ. Regimenter und Officirer an sich gezogen, in Meinung dadurch einem und dem andern vorzukommen und damit zu den Spanischen und Bayerischen zu stoßen. Wie nun der Herzog zu Friedland solches höchlichen empfinden thut, also sind Ihro Lbd. resolvirt recht zu der Sache zu thun, haben dahero an mich begehret, Ich wolle zu Herzog Bernharten zu Sachsen eine Reise auf mich nehmen und J. L. (Herzog Bernhard) versichern, daß der Generalissimus nichts schädliches noch unziemliches vorzunehmen noch Sie zu gefuhren gedächten, Auch J. L. dahin zu disponiren, daß wenn Ihro L. Generalissimus gegen dero Wiederwärtigen losbrechen, Herzog Bernhard etliche 1000 Pferde an dessen Frontieren zur Vorsorge in Bereitschaft haben wollte. Mit ferneren Begehren, daß von C. G. (des Kurfürsten) Armee etliche 1000 Pferde eben zu dem Ende an der Böh-

mischen Grentzen alert sein möchten rc. Pilsen den 9/19. Februarii Anno 1634.

E. G.

gehorsamer Diener und Sohn

Franz Albrecht, H. z. S."

Arnim hatte vor seiner Abreise zu der Unterhandlung mit Wallenstein in Pilsen seinen Kurfürsten um eine Instruction gebeten und als Material dazu eine Reihe von Fragen gestellt, auf welche den 3/13. Februar die Resolution des Kurfürsten erfolgte. Darunter waren besonders zwei Fragen von der größten Bedeutung, nämlich was geschehen solle, wenn der Herzog von Friedland feindliche Absichten gegen den Kaiser zeige, und welche Recompens ihm zugestanden werden solle. Die Antwort auf die zweite Frage befriedigte Arnim völlig: „daß eine etwaige recompens des Herzogs ad terminos honestatis et possibilitatis reducirt werden und gegen dem h. römischen Reich und der posterität verantwortlich und den evangelischen Ständen unabbrüchig und unnachtheilig sein müsse." Aber die Entscheidung der ersten Frage schien dem Generallieutenant bedenklich. Es hieß in der Resolution: „Von des Herzogs privatoffensen und disgusto haben S. Ch. D. keine Wissenschaft, sehen ihres Theils einzig und allein als ein hochlöblichster Reichs-Churfürst auf das Publikum, die Beruhigung des h. Reichs und Salutem totius populi." Darauf wandte Arnim ein, „daß der Herzog in dem Falle, daß man dies ganz unberührt lassen wollte, sich

an Frankreich und Schweden wenden und Sachsen isoliren werde."

Nach längerer Berathung über diesen und einige andere Punkte ward den 8/18. Febr. eine präcise Instruction für Arnim abgefaßt, deren wesentlicher Inhalt folgender war:

„Der Herzog muß zunächst die kaiserliche Vollmacht zur Friedensunterhandlung vorzeigen. Sollte sie eine beschränkte sein, so ist die Verhandlung dennoch mit Vorbehalt der kaiserlichen Ratification zu beginnen und zum Schluß zu führen. Hat der Herzog keine Vollmacht für die katholische Liga, so muß er versprechen, sich um deren Zustimmung zu bemühen, wie der Kurfürst dasselbe für die evangelischen Reichsstände verspricht. Wenn der Herzog böse Absichten gegen den Kaiser hat, so muß ihn Arnim auf alle mögliche Weise davon abzubringen suchen, da der Kurfürst einen Universalfrieden zum Besten des Reichs und der evangelischen Kirche zu Stande bringen will und die getrennten Reichsglieder mit ihrem Haupte wiederzuvereinigen hofft. Die einzelnen Artikel des früher zwischen Sachsen und Brandenburg vereinbarten Friedensinstruments sind möglichst rasch durchzusehen, bei etwaigen Schwierigkeiten von Seiten des Herzogs nach Dresden zu berichten und schnelle Resolution zu erwarten. Sollte der Kaiser das nicht ratificiren wollen, worüber der Kurfürst und der Herzog einig geworden, so will sich der Kurfürst angelegen sein lassen, dasselbe in seine Kraft und Wirklichkeit bringen zu helfen. Nach der Einigung operiren des

Herzogs und des Kurfürsten Truppen gemeinschaftlich, doch ohne daß sich die letzteren dem Oberbefehl des Herzogs unterordnen. Wegen des Herzogs Recompens, will der Kurfurst sehen, was derselbe verlange, und erwarte darüber Arnim's Eröffnungen. Für sich selber verlangt der Kurfürst „als die ihm in privatis gebührende Satisfaction" den erblichen Besitz der Lausitzen jedenfalls, womöglich noch Magdeburg und Halberstadt als erbliches Besitzthum, wo nicht, die Besetzung der beiden Stifter für alle Zeiten, und wenn dies nicht zu erlangen, den Eger'schen Kreis als erbliches Besitzthum."

Arnim ließ sich noch den 22/12. Februar eine Bescheinigung vom Kurfürsten geben, die er selbst aufgesetzt hatte, daß er seinen Herrn vergeblich um einen Beirath zu diesen Unterhandlungen gebeten und dies Geschäft nur auf dringendes Begehren desselben allein übernommen habe und von jeder Verantwortung frei sein wolle, „die Sache möge ablaufen, wie sie wolle."

Arnim begab sich hierauf zu den Truppen, die bei Zwickau standen: hier erfuhr er den blutigen Ausgang der Catastrophe.

Herzog Franz von Sachsen-Lauenburg war unterdessen aus Pilsen nach Regensburg gegangen, wo Herzog Bernhard von Weimar mit den Schweden stand.

Der erste Brief des Herzogs aus Regensburg ist vom 14/24. Febr. 1634 und an Arnim gerichtet:

„Wohledler insonders hochgeehrter Herr General-

Leutenant, Ihre Exc. werden aus meinem letzten Schreiben von Pilsen aus vernommen haben, daß der Herzog von Friedland an mich begehret eine Reise nach Regenspurg zu thun, Herzog Bernharden von einem und andern zu informiren, damit er wüßte, daß wir auf unserer Seiten nichts schädliches tractirten, Welches auch gethan und wie ich meine Reise wieder zurück habe nehmen wollen, kommt mir ein Schreiben von dem Ilo, von welchem ich Ihrer Exc. Copia hierbey überschicke, Was derselben nun belieben wird, wegen Zusammenführung des Volks werden Sie schon commandiren, Herzog Bernhard hat schon Ordre ertheilet, sein Volk an den Grenzen sich zu sammeln, Ich will morgen wills Gott von hier mich gegen Eger begeben, finde ich den Herzog oder von denen so es mit ihm halten, so ziehe ich zu ihnen, von dannen alsbald auf Dresden. Will mich vorsehen, denn sonsten möchten mich seine Widerwärtigen ertappen. Wolle Gott ich möchte eine Stunde mit ihm reden. Ich schließe in Eil, bin und werde sterben sein Diener und Knecht

Regensburg, den 24/14. Febr. Anno 1634.

Franz Albert H. Z. S."

Des Friedländers Widerwärtige ertappten ihn allerdings: die Croaten nahmen ihn vor Eger bei Tirschenreit durch List gefangen — am zweiten Tag nach der Catastrophe.

Der Brief Ilow's an den Herzog von Sachsen-Lauenburg lautete also:

Durchlauchtiger, hochgeborner Fürst, Gnädiger

Herr. In Prag gehet es über und über. Don Balthasar (Marradas) Gallas und Piccolomini haben ordre hin ertheilet, weder Ihre Fürstl. Gn. H. Generalissimo, Mir noch Herrn Graf Terzky zu pariren, Dannenhero J. F. G. H. General: mit etlichen Reutern und Dragonern sich nach Eger begeben, Und dieweil es nunmehro zu der gänzlichen rottura, (Bruch) Also begehren Ihre F. G. Generalissimus, daß E. F. G. Herzog Bernhard's F. G. dahin disponiren, daß er eilfertig seine Cavallerie gegen Eger avenciren lasse, in allem Nothfall sich mit selbigen zu conjungiren, E. F. Gn. werden ihres theils die gleichmäßige gnädige Anordnung thun, dann mit göttlicher Hülf sind die meineidigen Schelmen verloren, Dero Rückzug muß nicht nach Dachau, sondern Eger-gerichtet sein. Dieses also in aller Eil, Pilsen, den 21. Februar 1634.

E. F. Gn. gehorsamer Diener Ilow."

Gleichzeitig mit dem Briefe an Arnim hatte der Herzog von Sachsen-Lauenburg auch an den Kurfürsten von Sachsen geschrieben:

„Durchlauchtigster Churfürst, hochgeehrter Herr Vetter, ich hoffe E. C. D. werden Mein letztes Schreiben von Pilsen aus empfangen haben, drinnen ich E. D. geschrieben, daß der Herzog von Friedland an mich begehrt eine Reise nach Regensburg zu nehmen, Herzog Berent (Bernhard) von bewußten itzo vorhabenden Sachen zu informiren, wie ich denn auch gethan, bin hin kommen und S. L.

von einem und anderem berichtet, Auch Willens gewesen morgen mich wieder auf den Weg zu machen; so empfange ich ein Schreiben vom Feldmarschall Ilo, davon ich E. D. hierbei Copia überschicke, sehe wohl die Sachen stehen etwas seltsam mit dem Herzoge, zweifele aber nicht, er werde ihm ohne die andern dennoch einen großen Anhang machen. Herzog Berendt läßt seine Armada zusammenrücken an die Grenze. J. E. (Arnim) habe ich letzt geschrieben, daß der Herzog es gleichfalls an mich begehrt, man soll von E. D. truppen Auch eine gute Anzahl an die Grenzen rükken lassen welches ich auch J. E. (Arnim) zugeschrieben, weil ich es gut und hochnöthig finde, bitte ich E. D. wollens dem von Arnim zuschreiben, sonsten bin ich willens mich gegen Eger zu begeben und im Fall der Herzog oder von den Seinigen so es mit ihm halten dasein werden, vollens hinreiten, von einem und andern mit ihm Abrede nehmen und alsdann eilends wieder auf Dresden zu E. D. mich begeben und E. D. aufwarten, schließe mit diesem, befehle mich in E. D. beharrliche Affection und ich verbleibe E. Chrf. D.

Regensburg den 24/14. Febr. 1634

gehorsamer Diener und Sohn

Franz Albrecht H. z. S."

Des Herzogs Antwort an Ilow war voller Hoffnung des besten Successes:

„Wohlgeborner Herr!

Sein Schreiben habe ich empfangen, höre un-

gern, daß die Sachen nicht alle so gehen, wie ich wohl gehofft, hat aber nichts zu bedeuten. Wir wollen, will's Gott, den meineidigen Vögeln stattlich die Hälse brechen. Ihre Liebden, Herzog Bernhard, lassen dero ganze Armada an den Grenzen zusammen kommen; kommt auch noch sonst ein größeres Volk aus Thüringen und den Orten; so habe ich auch den Churfürsten und General-Lieutenant (Arnim) geschrieben, eilends das Volk an den Grenzen zusammen zu führen, welches alles in wenigen Tagen geschehen kann, also, daß wir den Vögeln genugsam gewachsen sein werden. Wegen Pilsen bitte ich gar hoch, sich dessen zu versichern, noch zu dem Hemmerle einen zu legen, der von keinem als dem Herzog dependirt; sowohl Frankfurt, Landsberg und die Orte in der Lausitz; weil sich die Vögel solches mit Prag unterstehen dürfen, fürchte ich, sie werden nicht feiern, an allen Orten dergleichen zu schreiben, hoffe aber nicht, daß sie alle vom Herzog aussetzen *) sollen. Ich will meinen Weg gegen Eger nehmen, und im Fall der Herzog oder von denen, so mit ihm halten, da sind, auch hinkommen; bitte aber mir auf Pfreined einen Trompeter zu schicken, damit ich sicher gehe und nicht ertappt werde. Verbleibe mit diesem sein

Regensburg, den 24. Febr. 1634.

dienstwilliger Freund
Franz Albrecht
Herzog zu Sachsen."

*) sich von ihm losmachen.

Diese Antwort Herzog Franz Albert's an Ilow war den Kaiserlichen in die Hände gefallen. Arnim schrieb darüber unterm $\frac{\text{20. Febr.}}{\text{2. März}}$ an den Kurfürsten und meldete zugleich, was er von der Catastrophe in Eger erfahren hatte:

„Der Auszgang giebt es, daß dem Herzog zu Friedland aller Orten vorgebauet gewesen. Da es nun eine vorbedachte Sache, So will auch vermuthlichen sein, daß sie dagegen in allen schon werden gute Verfassungen gemachet haben. Wann sie nun darinnen sich befunden, werden sie auch möglichen Fleiß anwenden, dasjenige, was dem Herzog zu Friedland vor fauten und Saumsall zugerechnet, aufs eheste zu corrigiren und bey dem Werke nicht schlafen. Darum will auf diesen Seiten auch gute Vigilanz und Aufsicht hochnöthig sein. Denn, meinem geringen Absehen nach, will nunmehr mit dem Frieden es viel schwerer hernach gehen. Daß vormalen die Erklärungen*) so gut, ist der Herzog von Friedland nicht geringe Ursache gewesen, **weil man denselben darzu inclinirет gespüret und sich vor solche revolte gefürchtet.** Itzo aber, wenn das directorium in des Grafen von Schlicken (Präsident des Hofkriegsraths) und Gallas Händen gestellet, fürchte ich, die möchten ihren Eifer mehr erzeigen wollen, und das dürfte E. Churf. Durchl. am ersten treffen, weil mir des Graf von Schlicken Affecten wohl

*) von Seiten des Wiener Cabinets.

bekannt, Ihr Fürstl. Gn. Herzog Franz Albrecht auch zu dem Unglück gerathen, daß sie in der Rückreise von Herzog Berndten gefangen, dadurch werden Viele die Vermuthungen fassen, als wenn von C. Churf. Durchl. dieß Werk herrührte und practiciret. Dahero wollte mir bedünken, daß es die Nothdurft so hoch als es zuvor niemalen erfordert, sich nach aller Möglichkeit zu verstärken und wenn die Armée nur etwas in ihrem Esse, wie ich hoffen will, daß sie schon sei, daß sie bald beysammen gebracht, und man sich unsäumlichen und ohne Verlierung einiger Zeit, mit Ihr Fürstl. Gn. Herzog Berndten hierüber wohl vernehme und dahin vergliche, dem Feinde bey diesem Zustande stracks auf den Hals zu gehen.*) Denn, wiewohl sie sich bedünken lassen, das Werk gefaßt zu haben, wie große Consternation und Furcht auch unter den gemeinen Soldaten, so des Herzogen Partey gehalten, dieser casus verursachet, so wird es doch

*) Noch unterm 3/13. März bat Oxenstierna in einem Schreiben aus Magdeburg den Kurfürsten von Sachsen dringend um diesen Einfall mit Herzog Bernhard in Böhmen, indem er sein Bedauern aussprach, daß Wallenstein „nicht länger das Leben haben sollen, sondern also schnell und ehe er seinen dessein ins Werk richten und sich mit der Evangelischen Parthey conjungiren und die fundamenta zu einem sicheren, beständigen und durchgehenden Reichsfrieden legen helfen können, aus dem Wege geräumt worden.“ Dagegen schrieb der brandenburgische Obrist von Burgsdorf (der

ohne Haß und Zorn bey denen, die ihre Hoffnung auf ihn gesetzet, auch nicht abgehen. Wenn sie würden die Mittel zur Rache und sich zu salviren sehen, so dürfte es allerhand difficultäten bey dem Feinde geben, Die geringste Zeit aber, so darin von Uns verabsäumet, wird ihnen zu merklichen großen Nutzen gereichen und sie werden deren sich gar wohl zu gebrauchen wissen rc. Befehle E. Churf. Durchl. hiermit in des Allerhöchsten Beschützungen und verbleibe E. Churf. Durchl.

Zwickau, am $\frac{\text{20. Febr.}}{\text{2. Mart.}}$ Ao. 1634.

unterthänigst gehorsamster
H. G. v. Arnimb."

Am folgenden Tage schrieb er:

„E. Churf. Durchl. Sind meine unterthänigste und gehorsamste Dienste bevor. Gnädigster Herr, Beigefügt haben E. Churf. Durchl. weß Ich ferner vor Nachricht von Ihr. Fürstl. Gn. Herzog Franz Albrechten, und dann das Patent, Darin der Herzog zu Friedland seines Generalats entsetzet, Wenn Ich nun das Datum darin ansehe (24. Jan.) und dem, daß der Gallas schon bey die drey Monat ordre vom Kaiserlichen Hofe, daß er den Herzog

---

Liebling des großen Kurfürsten) aus Schlesien an Arnim: „Auf Schwedischer Seiten ist dieser Unfall wenig bedauert worden, dieselbe vermeinen durch das Mittel S. Churf. Durchl. zu Sachsen dahin zu commoviren, daß dieselbe nolens volens gleich andern Kreisen mit Ihnen werden umtreten müssen."

u Friedland beim Kopf nehmen soll, Glauben zu-
tellen will, dabeneben erwäge, wenn Ihr Fürstl. Gn.
Herzog Franz Julius*) ungefähr von Wien ge-
ogen**), kann ichs nicht wohl zusammen-
ügen, wie ihnen***) die Tractaten, so mit
em Herzog zu Friedland des Friedens
alben sollten vorgenommen werden, muß
in Ernst gewesen sein. Die execution so an
em Herzogen zu Friedland verübet, ist sehr blu-
ig, und bey vieler Kaiser Regierung nicht erhöret,
insonderheit, da sie ihn schon so weit in
hrer Macht und Gewalt gehabt. Ich fürchte
ehr, was von der Christlichen Kirche gesaget, wird
on der itzigen Regierung zu muthmaßen sein: „san-
uine coepit, sanguine crevit, sanguine
inis erit.“ Dem grundgütigen Gotte habe ich mei-
es Theiles nicht gnugsam davor zu danken, daß
ich meine Abfertigung so lange verweilet,
enn durch das Mittel bin ich diesem großen Unglücke
tgangen, stehe aber in Sorgen Ihr Fürstl. Gn. Herr
eldmarschall†) werden hoch darüber lamentiren,
aß sie deswegen darin gerathen.“

„Ich werde unterthänigst bitten, E. Churf. Durchl.
wollten mich ins Künftige mit den Friedenshandelun-

*) Bruder Franz Albrecht's, einer der convertir-
en drei Brüder.

**) Er ward im Januar 1634 zu einer directen Frie-
ensunterhandlung mit Sachsen und Brandenburg geschickt.

***) den Herren in Wien.

†) der Herzog von Sachsen-Lauenburg.

gen verschonen, und nur dazu gebrauchen, was meiner profession gemäß. Wenn Ihre Churf. Durchl. mir eine armée die gegen des Feindes Macht bastant (genügend) und deren Ich versichert sein kann und andere nothdürftige Mittel untergeben, Will Ich mich lieber alle Stunden mit dem Feinde schmeißen, als noch ein einziges mal tractiren, und hoffe dadurch E. Churf. Durchl. mit göttlicher Hülfe nützlichere Dienste zu leisten, Befehle dieselbe göttlicher Aufsicht und verbleibe

E. Churf. Durchl. unterthänigst gehorsamster

Zwicke, den 21. Febr. Ao. 1634.

G. H. v. Arnimb."

Arnim's weiser Rath, die durch Wallenstein's Execution entstandene Verwirrung gehörig zu benutzen, sich in respectable Kriegsverfassung zu setzen, um den Frieden beiden kämpfenden Parteien abzunöthigen, kurz die Politik der dritten Partei energisch durchzusetzen, ward vom Kurfürsten und seinen Räthen wiederum nicht beachtet.

Arnim war des sächsischen Diensts längst müde. Schon bei dem böhmischen Feldzug unterm 12. Mai 1632 hatte er dem Kurfürsten geschrieben: „Wo sich die Soldaten in Prag (das damals noch in Hofkirchen's Händen war) nicht besser halten wollen als in Schlan, so dürfte es wohl eben also ablaufen, Der Hr. General: (Wallenstein) stellete sich selbsten gar unwillig drüber, daß die Soldaten so untreu gehandelt, haben sich viel wollen unterhalten lassen.*)

*) in Wallenstein's Dienste treten.

Seinem Bericht nach habe er sie aber nicht haben wollen, sondern mit Prügeln aus seinem Quartier schlagen lassen, So lange Ich ein Soldat gewesen, habe Ich solchen großen Unwillen nie gesehen als bey dieser armee so wohl der officiren als gemeinen Soldaten ist, Wo Gott mir nicht sonderbaren Beistand leistet, fürchte Ich, daß Ich um meine Ehre komme, denn einmal ist der Feind noch einmal so stark, und auf die Wenigen, so noch verhanden, hat man sich allerdings nicht zu verlassen" u. s. w. Arnim hatte ferner bei dem schlesischen Feldzug das Jahr darauf unterm 6/16. Aug. 1633 geschrieben: „Da etwas im Hauptwerk vorgangen, Wollen E. Churf. Durchl. mich so ungeschickt nicht ansehen, daß ichs derselben nicht sollte berichtet haben. Wann E. Churf. Durchl. es befehlen, daß Deroselben Gedanken und resolution ich in allen, ehe und zuvor ich etwas anfange, erwarten soll, So will ichs gar gerne thun, Aber große Kunst wird es erfordern, daß ich alle Umstände der Gebühr nach remonstriren werde können, So wird auch die Zeit sich schwerlichen wollen halten lassen, und im Kriege ist in einem momento so viel versäumet, daß in hundert Jahren unterweilen auch nimmermehr kann recuperirt werden, Ich sehe wohl meine actiones die müssen doch von allen taxiret werden, drum wäre es nicht besser, E. Churf. Durchl. schickten einen andern, der es besser nach Dero Gefallen machen könnte, denn ich bin doch des Dinges von Grund meiner Seelen

überdrüssig, E. Churf. Durchl. erwägen es gnädigst, Ob Ichs nicht Ursach, In solch überaus schweres und gefährliches Werk hat man mich gestecket, des Feindes grösseste Macht lieget mir auf dem Halse, Man giebt mir gegen der großen Menge des Feindes zu rechnen eine Hand voll Volks, kein Brod, kein Geld, keine Munition, Ich hätte nur dürfen schreiben nichts, so wäre es in einem Worte begriffen gewesen und doch soll man viel thun und wenn's unglücklich ergehet, alles verantworten. Ich vermeine, es wäre ein Mensch nicht zu verdenken, wenn er solchem nachsinnet, daß er ungeduldig, ja auch nicht zu verwundern, gleich unsinnig darüber würde."

Arnim kannte den Hof sehr wohl und er sprach sich darüber gegen Johann Georg mit großer Freimüthigkeit aus. Er schrieb ihm 1/11. Juni 1633 aus Zobten in Schlesien: „Die Sache und E. Churf. Durchl. Krieg muß auf einen andern Fundament gesetzet werden, denn auf diese Weise kann und vermag es keinen Bestand zu haben und alle diejenigen, welche E. Churf. Durchl. persuadiren wollen, daß sie ohne einzige Mittel nur aus des Feindes Lande Krieg führen können, sind entweder unehrliche Leute und Verräther oder die größesten ignoranten von der Welt: Endlichen werden es E. Churf. Durchl. selbsten befinden, daß es Schmeichler gewesen, die E. Churf. Durchl. nur suchen etwas Angenehmes vorzubringen, es sei

möglich, wahr oder nicht, und in ihrem Vermögen noch Verstand nicht gewesen, das Werk so lange aufzuhalten, mit dem ersten Krachen aber befürchte Ich fället es über Haufen; Bekommt das Volk nun kein Geld, so ist es gethan, denn es fängt schon an unwillig zu werden und ganz zum Feinde überzulaufen." Arnim schrieb ferner unterm $\frac{29.\ \text{Juni}}{9.\ \text{Juli}}$ 1633 aus Schweidnitz: „Ich greife es nunmehr mit Händen, daß alle meine Sorge, Mühe und Arbeit, so in E. Churf. Durchl. Dienste Ich angewendet, davon der höchste Gott an dem großen Gerichtstage gutes Gezeugnisse mir geben wird, ganz verloren, nicht zwar, daß E. Churf. Durchl. Ich nicht ein besseres zu traue, sondern, Ich befinde gleichwohl daß der Schmeichler und Heuchler Worte unterweilen so viel als eines ehrlichen Mannes gelten; denn wie können E. Churf. Durchl. ihnen allen ins Herze sehen? rc. Ich bleibe nicht, Sondern sobald Ichs meiner Ehre und reputation halben nur thun kann ziehe Ich von hieraus, stracks dahin, da Ich mein Brot mit besserer Ruhe und Bequemlichkeit, ohne so große Widerwärtigkeit, als Ich bey diesem Dienste gehabt, essen kann, indessen aber will Ich handeln als ein ehrlicher Mann rc."

Arnim galt, wie Puffendorf ausdrücklich bezeugt, für einen Hauptvertreter der Politik der dritten Partei in Deutschland und für einen Capitalfeind der Schweden, dessen Hauptabsehen darauf gegangen sei, die Evangelischen

im Bund mit seinem guten Freund Wallenstein zu überlisten. Die Schweden klagten ihn schon im April 1632, als die ersten Unterhandlungen mit Wallenstein ins Werk gesetzt wurden, deshalb hart an: er äußert deshalb in seiner Rechtfertigung gegen den Kurfürsten: „Ihre elende fundamente, so sie produciren, werden Ihnen wohl nichts mehr an die Hand geben, als daß Ich gerne einen Christlichen und beständigen Frieden befördert sähe; Dazu bekenne ich mich rund aus, und darf dieses kein Beweisens, denn Euer Churf. Durchl. habe ich's münd- und schriftlich zu undenklichen Malen selbst unterthänigst eröffnet und Ich bestehe darauf, wird der Krieg länger dauern, so gehet das Römische Reich zu ruin, vielleicht wohl gar zu Grunde rc. Darum habe ich keine occasion niemalen aus Händen gehen lassen, die Ich nur bequem gefunden, Besondern beides gegen Freunde und Feinde, den Frieden allewege zum höchsten recommendiret, wie sich diese (Gelegenheit) mit dem Obersten Sparre *) praesentiret, habe Ich ihm nach Möglichkeit remonstriret wie gar ein betrübeter Krieg dieses sey, da wir Teutschen, nicht allein Glaubensgenossen, besondern ein Bruder den andern, ja der Vater den Sohn, der Sohn den Vater oftmals erwürget, und wenn's am besten geriethe, so würde das liebe Deutschland ein Raub und Beute aus-

*) Wallenstein's damaliger Unterhändler.

ländischer Völker und erbärmliches Schauspiel der ganzen Welt werden ꝛc.“

Nach der Catastrophe Wallenstein's hatte Johann Georg sofort zuerst als gute Beute 30,000 Stück geprägte und 8000 Stück ungeprägte Ducaten in Pirna wegnehmen lassen, niedergelegt von Wallenstein bei einer Gräfin Kinsky, die dazumal mit ihren Kindern nach Dresden geführt wurde. Darauf nahmen die Friedensunterhandlungen Sachsens mit dem Wiener Hofe ihren Fortgang. Der König von Dänemark und der Landgraf von Hessen-Darmstadt, Johann Georg's Schwiegersohn, übernahmen die Vermittlung. Der Friedenscongreß ward erst in Leutmeritz, und als die Schweden ihn von hier verjagten, in Pirna eröffnet: als kursächsischer Abgeordneter unterhandelte der Geheime Rath Nicolaus Gebhard von Miltitz auf Siebeneichen, ein Neffe des Hofmarschalls, des Erbauers dieses Schlosses, der schon 1630 als sächsischer Gesandter auf dem Regensburger Reichstage gewesen war. Als Gesandter erschien vom Kaiser in Dresden der schon früher in Dresden beglaubigt gewesene spanische Gesandte Graf Paradeis, des Kaisers Sohn König Ferdinand III. schickte die beweglichsten Handschreiben. Den stärksten Nachdruck aber gab dem Abschluß der Friedenspräliminarien der entscheidende Sieg Ferdinand's III. über die Schweden bei Nördlingen in Schwaben, 27. August 1634. Am 14. November unterzeichnete Miltitz in Pirna die Friedenspräliminarien, die formelle Bestätigung ward noch

verschoben, die Unterhandlungen gingen noch im Geheimen fort. Gegen Ende des Jahres kam Oxenstierna nochmals nach Dresden, um den Kurfürsten in der schwedischen Allianz zu erhalten. Er kam vergebens. Am 28. Februar 1635 schloß Kursachsen mit dem Kaiser einen Waffenstillstand ab, am 20./30. Mai 1635 kam der förmliche Frieden zu Stande. Er ward zu Prag abgeschlossen und seine Bedingungen lauteten viel härter, als die Friedenspräliminarien zu Pirna. Es war nicht mehr Miltitz, der hier den Unterhändler machte: er war nicht ohne Verdacht erhaltenen Giftes gestorben, erst siebenunddreißig Jahre alt. Den Frieden zu Prag schlossen: Abraham von Sebottendorf, ein Schlesier, der Erbe der Güter Dam's von Sebottendorf, Geheimen Raths unter Kurfürst August, der ganz östreichisch gesinnt war, — David von Döring, der Schwiegersohn Hoë's, welchen letzteren Puffendorf geradezu beschuldigt, daß er mit 10,000 Thalern von Oestreich bestochen worden sei, 30,000 Ducaten soll Döring selbst in Hamburg ausgezahlt erhalten haben, und Dr. Johann Georg Oppel, der Schwiegersohn Döring's. Sachsen erhielt durch diesen berüchtigten Prager Frieden die Lausitzen erb- und eigenthümlich abgetreten und das Erzstift Magdeburg für Herzog August. Die Evangelischen, namentlich die Evangelischen in Schlesien wurden — den bestimmtesten wiederholten Zusicherungen Johann Georg's entgegen — der Willkür des Kaisers Preis gegeben. Ritterschaft und Städte in Sachsen hatten sich ausdrücklich geweigert,

bei den Friedensunterhandlungen sich mit brauchen zu lassen. Arnim traute dem Kaiser nicht, verließ den sächsischen Kriegsdienst und trat in brandenburgische Dienste. Am 24. Juli 1635 schrieb Johann Georg aus Leipzig an seinen Kurprinzen: „Der Generallieutenant ist bei mir gewesen, als Gesandter vom Kurfürsten zu Brandenburg; sind lustig miteinander gewesen, beklaget sich sehr, daß er abgedanket. Siehet er, daß es alles wohl abläuft, wird er wohl wieder kommen. Er komme oder komme nicht: so soll doch, ob Gott will nichts versäumet werden, was zum Frieden thunlich." Brandenburg trat dem Prager Frieden bei.

Arnim's energische Bemühungen um den allgemeinen Frieden in Deutschland brachten ihn zuletzt in schwedische Gefangenschaft: die Schweden hoben ihn auf seinem Gute Boitzenburg auf im Jahre 1636. Es glückte ihm im folgenden Jahre durch die Flucht sich zu retten, er fuhr fort seinen Pacificationsplan in Deutschland zu verfolgen und trat deshalb wieder in lebhafte Correspondenz mit dem Kurfürsten von Sachsen. Es war im Werke, ihn als kaiserlichen und kursächsischen General an die Spitze eines Bundesheers in Schlesien zu stellen, um die Schweden endlich zum Frieden zu zwingen, als er 1641 in Dresden starb, sechzig Jahre alt, unvermählt und ohne directe Erben. Dieser berühmte Mann ist in der Kreuzkirche zu Dresden begraben.

Der Prager Frieden ward allen Ständen des Reichs, den katholischen und protestantischen, dictatorisch anbefohlen, ohne alle Genehmigung, wie doch noch

ohne Haß und Zorn bey denen, die ihre Hoffnung auf ihn gesetzet, auch nicht abgehen. Wenn sie würden die Mittel zur Rache und sich zu salviren sehen, so dürfte es allerhand difficultäten bey dem Feinde geben, Die geringste Zeit aber, so darin von Uns versäumet, wird ihnen zu merklichen grossen Nutzen gereichen und sie werden deren sich gar wohl zu gebrauchen wissen ꝛc. Befehle E. Churf. Durchl. hiemit in des Allerhöchsten Beschützungen und verbleibe E. Churf. Durchl.

Zwickau, am $\frac{\text{20. Febr.}}{\text{2. Mart.}}$ Ao. 1634.

unterthänigst gehorsamster
H. G. v. Arnimb."

Am folgenden Tage schrieb er:

„E. Churf. Durchl. Sind meine unterthänigste und gehorsamste Dienste bevor. Gnädigster Herr, Beigefügt haben E. Churf. Durchl. weß Ich ferner vor Nachricht von Ihr. Fürstl. Gn. Herzog Franz Albrechten, und dann das Patent, Darin der Herzog zu Friedland seines Generalats entsetzet, Wenn Ich nun das Datum darin ansehe (24. Jan.) und dem, daß der Gallas schon bey die drey Monat ordre vom Kaiserlichen Hofe, daß er den Herzog

Liebling des großen Kurfürsten) aus Schlesien an Arnim: „Auf Schwedischer Seiten ist dieser Unfall wenig bedauert worden, dieselbe vermeinen durch das Mittel E. Churf. Durchl. zu Sachsen dahin zu commoviren, daß dieselbe nolens volens gleich andern Kreisen mit Ihnen werden umtreten müssen."

zu Friedland beim Kopf nehmen soll, Glauben zu-
stellen will, dabeneben erwäge, wenn Ihr Fürstl. Gn.
Herzog Franz Julius*) ungefähr von Wien ge-
zogen**), kann ichs nicht wohl zusammen-
fügen, wie ihnen***) die Tractaten, so mit
dem Herzog zu Friedland des Friedens
halben sollten vorgenommen werden, muß
ein Ernst gewesen sein. Die execution so an
dem Herzogen zu Friedland verübet, ist sehr blu-
tig, und bey vieler Kaiser Regierung nicht erhöret,
insonderheit, da sie ihn schon so weit in
ihrer Macht und Gewalt gehabt. Ich fürchte
sehr, was von der Christlichen Kirche gesaget, wird
von der itzigen Regierung zu muthmaßen sein: „san-
guine coepit, sanguine crevit, sanguine
finis erit." Dem grundgütigen Gotte habe ich mei-
nes Theiles nicht gnugsam davor zu danken, daß
sich meine Abfertigung so lange verweilet,
denn durch das Mittel bin ich diesem großen Unglücke
entgangen, stehe aber in Sorgen Ihr Fürstl. Gn. Herr
Feldmarschall†) werden hoch darüber lamentiren,
daß sie deswegen darin gerathen."

„Ich werde unterthänigst bitten, E. Churf. Durchl.
wollten mich ins Künftige mit den Friedenshandelun-

*) Bruder Franz Albrecht's, einer der convertir-
ten drei Brüder.

**) Er ward im Januar 1634 zu einer directen Frie-
densunterhandlung mit Sachsen und Brandenburg geschickt.

***) den Herren in Wien.

†) der Herzog von Sachsen-Lauenburg.

Ihr Intent ferner wollten fortsetzen und wider die Kirche Gottes streiten. Bitte E. L. durch Gott und um des jüngsten Gerichtes willen, E. L. setzen es nicht weiter auf die Spitzen, sie conjungiren sich mit den Schweden, folgen meinem Rath und gehn auf verträgliche Mittel. Und weil E. L. doch sehen, daß E. L. betrogen sein von dem Kaiser und den Katholischen, bitte ich nochmals: E. L. vergleichen sich mit den Schweden. ꝛc. Alles, was der Mann gesaget, hat alles bis Dato eingetroffen. Hätten E. L. mir gefolget einsmals, wie ich von ihm schrieb, hätte es E. L. nicht gereuet und wären jetzt nicht in dem Unglück. Gott wird es den Leuten in Ewigkeit nicht vergeben, die E. L. zu solchem bösen Frieden, der gemacht ist, gebracht haben, werden gewiß in der Höllen schwitzen müssen." Noch am 17. Februar 1636 schrieb die Kurfürstin ihrem Gemahl: „Die östreichischen Gesandten werden ins Lager kommen; die Kerls, wie ich höre, bei E. L. sehr aufschneiden werden; ist, Gott weiß, nichts denn Betrug dahinter. — Ich bin bei allen denjenigen, die auf katholischer Seite sein, wie der ungläubige Thomas."

Der wohlgemeinte aber sehr übel überlegte Zweck Johann Georg's, seinem Lande durch den Separatfrieden mit dem Kaiser Ruhe zu verschaffen, ward durch die weit größeren Drangsale verleidet, die nun die Schweden über dasselbe verhängten. Die Schweden waren über des Kurfürsten Abfall im höchsten

Grade erbittert und nicht mit Unrecht: zweimal, gegen Tilly und gegen Wallenstein, hatten sie sein Land ihm gerettet. Der Krieg mit den Schweden begann im October 1635.

Johann Georg stieß mit seiner Armee, die jetzt über 26,000 Mann stark war, zu den kaiserlichen Truppen. Den Oberbefehl übernahm nach Arnim's Abgang erst der Lausitzer Wolf Heinrich von Baudissin, vor dem die Kurfürstin unterm 10. Februar 1636 ihren Gemahl warnte, „er möge ihm nicht zu viel trauen," dann seit dem Jahre 1636 der aus der kaiserlichen Gefangenschaft wieder entlassene Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg. Johann Georg folgte anderthalb Jahre lang dem Lager in Person. Am 4. October 1636 erlitt er die Hauptniederlage bei Wittstock im Brandenburgischen gegen Baner, der hier die Scharte von Nördlingen auswetzte: der Kurfürst büßte seine ganze Artillerie, Bagage, sein Silbergeschirr und seine Kanzlei ein.

Wie es damals bei Abwesenheit des Kurfürsten im Lande zuging, davon giebt ein Brief der Kurfürstin an den Kurfürsten Anschauung: „Möchte wissen, schreibt sie, was so viel Volk von Offizieren und andern, die von den Regimentern, die geschlagen sein, hier machen. Sind hier im Lande so viel Tribulir-Soldaten, die die Leute schatzen, daß E. L. nicht glauben, wie übel es im Lande zugeht, nehmen E. L. vollends das Uebrige noch für den Mund weg. Gott erbarm's, der arme gemeine

Soldat kriegt nichts von, die Grossen stecken es in ihren Beutel. E. L. melden mich nicht, sagen es nur dem Kriegs-Commissarius und dem Obristen Taube nicht, daß von mir kommt, sie stecken alle unter einer Decke. Wenn E. L. wieder herkommen, werden Sie Wunder hören und sehen. E. L. seien leider, Gott erbarm' es, verrathen und verkauft; Sie haben wenig, die's mit E. L. meinen, wie sie vorgeben." Höchst thörichter Weise reizten die Officiere in Sachsen selbst noch mehr die Wuth der Schweden. Die Kurfürstin schreibt in dieser Beziehung: „Bitte E. L. wegen der armen Gefangenen auf dem Bau, daß doch E. L. wollen Anordnung machen, daß der Zeugmeister nicht mit ihnen so unbarmherzig umgehen läßt und sie so tyrannisch und barbarisch tractiret, es sind wackre Kerls darunter, es sein Christen und Religionsverwandte. Wenn die Gefangenen hier so gar übel gehalten werden, so thun es die auf der schwedischen Seite gefangen, dann wieder."

Im Januar 1639 kehrte Johann Georg nach achtzehnmonatlicher Anwesenheit bei der Armee nach Sachsen zurück. Im Spätherbst dieses Jahres ward wieder ganz friedlich die Hochzeit des Kurprinzen mit der baireuthischen Prinzessin Magdalene Sibylle gefeiert.

Nach dem zweiten Treffen bei Breitenfeld, das 1642 Torstensohn gewann, ward Sachsen wiederholt von den schwedischen Kriegsvölkern überschwemmt.

Selbst Franzosen waren 1640 erschienen, die unter Guébriant bis Thüringen und Voigtland gestreift waren.

Welche Machinationen und Intriguen damals Seiten des kaiserlichen Hofes und der Jesuiten gegen die Räthe des Kurfürsten in Bewegung gesetzt wurden, um diesen ganz in das kaiserliche Interesse herüberzubringen, davon gibt eine Correspondenz Anschauung, die der zweitgeborne Prinz August, der als Administrator von Magdeburg Reichsfürst war, mit seinen Eltern führte. Nach dem Tode des gut östreichisch gesinnten Geheimen Raths Directors Caspar von Schönberg 1629, war Abraham von Sebottendorf, der mit Döring den Prager Frieden geschlossen hatte, an seine Stelle gekommen; er war vierunddreißig Jahre lang, bis er 1664, achtzigjährig starb, an der Spitze der Geschäfte, die er ganz im Interesse Oestreichs führte, er galt nicht nur für gut östreichisch gesinnt, sondern sogar für einen heimlichen Katholiken. Es waren Verhältnisse, wie ähnliche mit dem Grafen Adam von Schwarzenberg dazumal am brandenburgischen Hofe obwalteten. Der Herzog-Administrator August schreibt 6. April 1643: „Wenn E. Gn. in mich und meine Leute, die es mit E. Gn. treulich und aufrichtig meinen, ein Vertrauen gestellt hätten, würden Sie, ob Gott will, nebst Land und Leuten in besserem, ruhigen und fröhlichen Zustande und „diese Person" mit seinen und der Jesuiten Anschlägen so weit nicht gekommen-sein." August bezeichnet in einem späteren

Briefe an seine gut protestantisch gesinnte Mutter „diese Person" als den Geheimen Rath Sebottendorf, er bezeichnet ihn als verderblichen Rathgeber und als heimlichen Katholiken, wie den Grafen Wolf von Mansfeld, der früher in sächsischen Diensten als Obrist gestanden, dann aber mit seinen Brüdern in kaiserliche Dienste sich gewandt und convertirt hatte, was auch noch von zwei andern ebenfalls namhaft gemachten sächsischen Dienern, Christian von Osterhausen, der 1635 als sächsischer Agent in den Niederlanden sich aufgehalten hatte und nachher Groß-Prior des Maltheserordens ward und Dr. Wolf geschehen sei. Der Kurfürst ließ diesen Brief offiziell unterm 8. Mai 1643 beantworten und fügte das Postscript eigenhändig bei: „Habe aus E. L. Schreiben ersehen, daß Sie sich wider den von Sebottendorf widrige Gedanken wollen einbilden, insonderheit in meiner geliebten Gemahlin Schreiben so gar weit und ad speciem gegangen, als wäre der von Sebottendorf ein solcher Geselle, wie andere in ihren Herzen gewesen, als: Mansfeld, Osterhausen, Dr. Wolf. Solches habe ich gleich sehr nicht verspüren können; gesetzt, daß er es wäre, so doch dahin stehet, schmerzt mich nicht wenig, daß man judiciren wollte, als wär ich so ein Herr, der sich von dem einen oder dem andern seiner Räthe verführen ließe, sich stracks an einen hängte, demselben allein vertraute. Ich hoff zu Gott, der mich so lang und über dreißig Jahr als Kurfürst mit seinem heiligen Geiste regiert hat, werde mich nochmals erhalten, regieren und

führen, daß alles dasjenige, so bei meiner Regierung fürgangen, es zu Gottes Ehr und Lohne, den Reichsverfassungen, Gericht und Gerechtigkeit gemäß gewesen, nochmals bis an mein Ende führen lassen, getraue es auch gegen den allmächtigen Gott und der ganzen Welt zu verantworten, was bei meiner Zeit fürgegangen. Daß ich nun den Namen sollte haben, ich ließ mich Leute verführen, die des ganzen Hauses Sachsen Untergang verursachten — der mir das saget, der greift mich nicht im Herzen, sondern an meiner Seele an. E. L. wollen hinführo solche Einbildung, als wenn ich so ein junger Lappe, der keine Erfahrung oder Experienz hätte, von sich lassen, mein treuer Augustus bleiben. Ich bleibe Euer treuer Herr Vater."

Im Mai 1644 waren nach einem offiziellen Berichte „Thüringen, Voigtland, der Neustädtische Kreis, der Leipziger Kreis, die Stifter und gebirgischen Oerter und ganz Niederlausitz in der Feinde Potestat und Contribution, der Kurkreis ganz verwüstet und was noch übrig, durch eigne Besatzung und Anlagen also bedrängt, daß es aller Orten sich zum Untergange schicket."

Da endlich schloß der Kurfürst nach zehnjährigem Elend, die die Allianz mit dem Kaiser gebracht hatte, am 27. August 1645 den Waffenstillstand mit den Schweden zu Kötschenbrode bei Dresden. Am 4. März vorher war Hoë gestorben. Umsonst protestirte der kaiserliche Gesandte Wenzel Eusob Fürst von Lobkowitz (der nachmalige

Premierminister Leopold's); der Kurfürst blieb fest. Er ließ sich auch nicht durch das Erbieten des Kaisers, einem sächsischen Prinzen das Herzogthum Schweidnitz zu geben, gewinnen.

1648 folgte der allgemeine Friedensschluß zu Münster und Osnabrück. Die Gesandten, die Kursachsen dazu sandte, waren die Hofräthe Hans Ernst von Pistoris und Dr. Leuber. Sie waren es, die das bekannte Normaljahr 1624 zur Regulirung des katholischen und protestantischen Besitzstands vorschlugen, indem sie — da die Katholiken das Jahr 1630, die Protestanten das Jahr 1618 begehrten — den Streit dahin vermittelten, daß jeder Theil auf die Hälfte der Zeit dem andern entgegenrücken solle.

Sachsen erhielt im westphälischen Frieden nur den alten Besitz der drei Stifter Meißen, Merseburg und Naumburg und die Lausitzen bestätigt. Es verlor dagegen die Aussicht auf das unermeßlich wichtige Magdeburg, den Hauptplatz an der Mittelelbe: des Kurfürsten zweiter Prinz August, seit 1628 Administrator des Stifts und seit dem Prager Frieden 1635 vom Kaiser anerkannt, behielt es nur auf Lebenszeit, nach seinem Tode — der 1680 erfolgte — mußte es an das Haus Brandenburg überlassen werden. Zur Abfindung erhielt Sachsen nur die vier magdeburgischen Aemter Querfurt, Jüterbock, Dahme und Burg. Das Haus Brandenburg erhielt im westphälischen Frieden auch Halberstadt — also gerade die beiden Länder, nach deren Besitz die albertinische Linie Sachsen seit einem Jahrhundert getrachtet hatte:

Kurfürst Moritz wurde im Jahre 1546 vom
r Carl V. zum Conservator von Magdeburg und
rstadt ernannt. Noch ein Jahrhundert später,
benjährigen Kriege, suchte Sachsen diese beiden
ligen Länder von Preußen wieder an sich zu brin-
der geheime Tractat zwischen Oestreich und
kreich vom 1. Mai 1757 garantirte sie ihm —
ntlich vergeblich. Mit Magdeburg und Halber-
— mit Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen
it dem Herzogthum Sachsen-Lauenburg an der
relbe, das schon 1689 von den aussterbenden
niern heimfiel — endlich mit der feierlich vom
r Rudolf II. verliehenen jülich'schen Erbschaft
Rhein — welches große Landfürstenthum hätte ge-
iet werden können! Brandenburg und Pfalz-
urg blieben aber durch den westphälischen Frieden
im Besitze der jülich'schen Erbschaft.
Sachsen verlor im dreißigjährigen Kriege über
Million an Menschen und über sechszig Millionen
Gelde. Zwei neue schwere Nahrungssteuern, die
schsteuer 1628 und die Landaccise 1641
n eingeführt werden müssen, und zwei neue Mi-
uern zum Unterhalt der Armee, 1646 die s. g.
tembersteuer und 1648 die Pfennigsteuer.
wurden achtzig geistliche Güter zu Bestreitung
Kosten des Kriegs veräußert und so dem ursprüng-
Zwecke entfremdet — zum großen Nachtheil der
tantischen Kirche in Sachsen, deren Diener von
was übrig geblieben war, seitdem nur kümmer-
hr Leben haben fristen können.

Am meisten unter allen Provinzen hatte das mit Böhmen grenzende Erzgebirge und Voigtland gelitten, durch die unaufhörlichen beschwerlichen Durchzüge der kaiserlichen Truppen, die übers Gebirge herüber ihren Weg nahmen. Was die Unterfeldherrn den armen Leuten ließen, raubte der Oberfeldherr. „Kinder," sagte der Führer der gefürchteten reitenden Jäger Holk zu den Zwickauern, die ihn kaum mit einer schweren Summe befriedigt hatten und nun gegen das nachkommende Wallenstein'sche Volk Befreiung von Einquartierung sich erflehten, „wenn der Herr kommt, müssen die Apostel schweigen." Zwickau, damals wie Freiberg eine sehr blühende volkreiche Stadt, ward für Holk die Stadt des Todes, er wurde hier durch seine Maitresse von der Pest angesteckt, eilte nach dem Voigtland und starb 1633 zu Adorf. Dieses kleine Städtchen Adorf und ebenso ein anderes kleines Städtchen des Voigtlands Oelsnitz wurde mehr als hundert mal ausgeplündert, die Einwohner erhielten zuletzt noch Execution wegen der den Schweden im Friedensinstrument versicherten Steuern und wollten aus Verzweiflung auswandern. Glorreich bezeigte sich die alte Haupt- und Bergstadt Freiberg im Erzgebirge, damals eine ansehnliche Festung. Es ward dreimal belagert, einmal 1632 während der schwedischen Allianz mit zweimal 1639 und 1643 während der Allianz mit dem Kaiser; das erstemal durch Graf Gallas, der es einnahm und vom Kurfürsten für Schonung des kurfürstlichen Begräbnisses im Dom 80,000 Thaler erhielt — das zweitemal durch Baner — und das

drittemal, nach dem schwedischen Sieg bei Breitenfeld, als das schwedische Heer in Böhmen einbrechen wollte, durch Torstensohn. Es bestand die letzten zwei Belagerungen der Schweden und bei der letzten Gefahr 1643 ward der tapfere Commandant Obrist Georg Hermann von Schweinitz, nach funfzigtägiger Beschießung im Januar und Februar, durch Piccolomini entsetzt: dessen zum Andenken ward bei dem 200jährigen Gedenkfest ein Monument vor dem damals am schwersten bedrängten Petersthore errichtet. Im Danksagungsschreiben, das Kaiser Ferdinand III. von Wien aus unterm 8. März 1643 an den Rath zu Freiberg erließ, drückte Kaiserliche Majestät aus, „daß der Name G. H. Schweinitz ein ewiges Lob und Ruhm meritire." Der Kaiser dankte Schweinitz selbst durch ein Handschreiben, schickte ihm eine Gnadenkette von 1000 Thaler Werth und bot ihm den Reichsfreiherrnstand an, den Schweinitz ausschlug, er starb 1668 als Commandant von Breslau. Dem damaligen Berghauptmann zu Freiberg Georg Friedrich von Schönberg — dem Ahnherrn des Hauses Pfaffroda — der die Bergleute angeführt und befeuert, bot der Kaiser damals die Reichsfreiherrnwürde ebenfalls an, er schlug sie aber auch aus und starb bald darauf 1650. Er war ein Liebling des Kurfürsten und der Vater des Oberberghauptmanns Caspar, der als Wohlthäter der armen böhmischen Exulanten sich einen Namen gemacht hat: er ließ vier neue Schönberge: Ober-, Mittel-, Nieder- und Klein-Schönberg auf seinen Gütern von ihnen anbauen: er

besaß Pfaffrode, Dürrenthal und Kriebstein und starb 1676. Endlich erhielt auch Jonas Schönleben auf Langenrinne, ein Enkel Michaels, des wohlerfahrenen Michael unter Kurfürst August, damals vom Kaiser wegen seiner Tapferkeit und Klugheit nebst Schreiben und Gnadenkette den Adelsbrief für sein Geschlecht: seine Nachkommen wandten sich aber nach Anhalt, wo einer 1714 zu Zerbst als Premierminister starb.

Nächst dem Erzgebirge und Voigtland ward der reiche Leipziger Kreis am härtesten mitgenommen. Leipzig ward fünfmal belagert, dreimal vor und während der schwedischen Allianz, 1631 von Tilly, 1632 und 1633 von Holk und zweimal während der Allianz mit dem Kaiser, 1637 von Baner und das letztemal 1642 von Torstensohn. Dreimal nahmen es die Kaiserlichen, zweimal die Schweden und seit 1642 Torstensohn nach dem zweiten Treffen bei Breitenfeld es genommen, blieb es acht Jahre lang bis 1650 in schwedischen Händen: es mußte drei Tonnen Goldes Brandschatzung zahlen und die ganze schwedische Armee neu kleiden. Dresden hielt sich den ganzen Krieg über als unberührte Jungfrau.

Aus der großen Noth hob damals der Aberglaube mit Macht wieder sein Haupt: 1642 trat in Leipzig ein eisgrauer Mann auf, der als der ewige Jude vor den Thüren bettelte und Glauben fand. Die kleine Stadt Zörbig im Leipziger Kreise ward fünfundvierzigmal ausgeplündert. Die gänzliche Zerstörung einer andern kleinen Stadt des Leipziger Kreises Pegau durch

eine furchtbare Beschießung der Schweden, denen ein paar kühne Parteigänger Contributionsgelder auf dem Wege nach Leipzig geraubt und dabei auch eine schwedische Dame erschlagen hatten, wandte der Superintendent Lange nur dadurch ab, daß er mit zwölf in weiße Sterbekittel gekleideten Knaben unter Vortritt eines Herolds von der sächsischen Besatzung der Stadt in Torstensohn's Lager einzog unter dem Gesange: „Wenn wir in höchsten Nöthen sein und wissen nicht wo aus noch ein" — das Lied rührte Torstensohn und zum Andenken dieser Rührung wird es noch b. z. T. zum Anfang des Nachmittagsgottesdienstes in Pegau gesungen. Eilenburg, einer dritten kleinen Stadt des Leipziger Kreises, erwirkte sein Diaconus Martin Rinkart zu zweienmalen die Befreiung von der Plünderung der Schweden. Rinkart ist der Dichter des bekannten Liedes: „Nun danket alle Gott." Er schrieb in jenen Drangsalszeiten auch geistliche Comödien: die eine, „Thomas Münzer" betitelt, schloß mit einem Ballette von Priestern, Luther an der Spitze.

Erst 1650 nach dem Abzug der Schweden aus Leipzig ward das große Friedensfest gefeiert.

Die Todfeindschaft der Lutherischen und Calvinisten, die schon vor dem Kriege entbrannt war, hatte aber dieser lange schwere Krieg nicht auslöschen können, sie dauerte auch noch nach dem Frieden, den nur die Erschöpfung der Parteien herbeiführte, fort. Die tobende Streitwuth der zelotischen Theologen, die die cryptocalvinistischen Streitigkeiten im sechzehnten Jahrhundert erfüllt hatte, loderte von neuem

während des schrecklichen Kriegs und besonders nach Ende desselben in den sogenannten calixtinischen Streitigkeiten in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts auf. Wiederum standen die Wittenberger Professoren als die starrsten, grimmigsten und unversöhnlichsten Streithelden des ultraorthodoxen Lutherthums auf der Zinne Zions. Der Mann, gegen den ihre heftige Glaubenspolemik donnerte, war ein Professor auf der braunschweigischen Universität Helmstädt Georg Calixtus. Georg Calixtus war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, grossem Scharfsinn und freimüthiger Wahrheitsliebe. Schon seit der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts hatte er den Versuch gemacht, eine Annäherung zwischen den verschiedenen streitenden Religionsparteien in Deutschland, sowohl Protestanten und Katholiken, als Lutheranern und Reformirten zu Stande zu bringen, einen Frieden, wenigstens eine Toleranz herbeizuführen. Er hatte den Satz aufgestellt, daß, wenn Papisten, Lutheraner und Calvinisten das wirklich glaubten, was im apostolischen Glaubensbekenntniß enthalten sei, sie gemeinschaftlich den Grund des Glaubens hätten. Aber gegen diesen der lauteren, reinen Lehre ihres Lutherthums, wie sie es verstanden, so gemeingefährlichen Mann erhoben sich die Männer der Wittenberger Partei mit aller Heftigkeit und Stärke. An ihrer Spitze stand Abraham Calov, ein geborner Preuße, einer der größten Zeloten des siebenzehnten Jahrhunderts, der mit aller Welt in Federfehde lebte und seit 1650 Professor, Generalsuperintendent und Pastor primarius

in Wittenberg geworden war. Er gab im Jahre 1651 „Die erbärmliche Verstockung der neuen Calvinistischen Schwärmer“ heraus. Kurfürst Johann Georg, der selbst noch bei den Osnabrückischen Friedensnegotiationen, zum Theil wohl aus Eifersucht gegen die calvinistischen Häuser Brandenburg und Pfalz der völligen Gleichstellung der Reformirten mit den Lutheranern sich widersetzt hatte, war nicht gewillt, sich zu einem Einschreiten gegen seine eifernden Wittenberger Theologen herbeizulassen, die seiner innersten Ueberzeugung nach in der Hauptsache Recht hatten. Als ihm daher auf dem Regensburger Reichstage 1654 die evangelischen Stände Vorstellungen wegen der ungemeinen Heftigkeit seiner Theologen machten, meinte der greise Herr: „er könne und dürfe dem heiligen Geiste nicht den Mund stopfen.“ Obgleich nun Georg Calixtus 1656 starb, dauerten die Invektiven gegen seinen Sohn Friedrich Ulrich fort. Calov setzte alle Verketzerungskünste in Bewegung. 1668 erschien zu Wittenberg eine Schrift, worin Georg Calixtus als „der Oberhandwerksmeister in der Läster- und Pasquillantenzunft,“ sein Sohn aber als „ein vom Lügen-, Neid-, Hoffahrts- und Lästerteufel Besessener“ gebrandmarkt wurde, „den man rücklings auf einen dreibeinigen Esel setzen und alsdann ins Schlaraffenland reiten lassen solle.“ 1678 ward Calixt sogar zu Wittenberg auf dem Theater durch die Studenten als ein gräuliches Ungeheuer vorgeführt, als

ein feuriger Drache mit Hörnern und Klauen, auf der Brust war seine Name geschrieben. Es war ein Fest zum Inaugurationstage des Rectors. 1686 starb der Eiferer Calov. Aber der Zelotengeist wirkte noch bis zum Tode des jüngeren Calixt 1701 fort. Fast ein ganzes Jahrhundert hatten diese ärgerlichen und schmählichen calixtinischen Streitigkeiten gedauert, die auch die synkretistischen heißen, weil man den versöhnlichen Georg Calixt einen Synkretisten, einen Religionsmenger genannt hatte. Die dritten und letzten Glaubensstreitigkeiten in der protestantischen Kirche waren die pietistischen Streitigkeiten, die in den neunziger Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts entbrannten und sich durch den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hinziehen bis in die Zeiten Friedrichs des Großen und der Aufklärungsperiode. Auch ihre Wiege war Sachsen.

2. Personalien Kurfürst Johann Georg's I. Zech= und Jagdpassionen des sächsischen David.

Johann Georg I. wurde von seinen Theologen „Davides Saxonicus", der sächsische David zubenannt. Dieser sächsische David hatte aber sehr starke menschliche Schwächen und Gebrechen. Wegen seiner starken Neigung zum Trunk und zur Jagd heißt er in den zumeist von den klugen Jesuiten ausgegangenen Flugschriften des dreißigjärigen Kriegs nur „der Merseburger Bierkönig", „das Biergörgelein", „der sächsische Bacchus" und „der Rehbockjürge." Max von Baiern besaß ein Gemälde zu München, worin der christevangelische Kurfürst von Sachsen in Gestalt des

heidnischen Bacchus auf einem großen Fasse sitzend, dargestellt war.

Von Johann Georg I. datirt das wegen seiner reizenden Aussicht bekannte Spitzhaus in der Hoflößnitz bei Dresden mit den Preßhäusern und andern Wirthschaftsgebäuden: er hatte hier oft seinen Aufenthalt und hielt da manches frohe Bergfest, wo bei Illumination gekeltert und „Bacchusaufzüge und Tänze“ gegeben wurden. In dem großen Preßhause erinnert die mehrere Hunderte von Zuschauern fassende Galerie noch an diese Bacchanalien: es hängt hier auch das Bild des Rebenvaters Paul Knohll, der als erster sächsischer Winzer berühmt ist, als Bau- und Bergschreiber der Hoflößnitz seinem durchlauchtigsten Bergherrn, wie er den Landesvater, den nachherigen Kurfürst Johann Georg II. zu nennen pflegte, treu diente und ein „klein Viniculturbüchlein“ zur Unterweisung im Weinbaue edirte.

Die Kurfürstin hatte viel Noth mit ihrem trinklustigen Eheherrn und ließ es an guten Ermahnungen nicht fehlen. Die 1624 beim Banquet mit Tilly gegebene ist schon oben vorgekommen. Vorher unterm 15. November 1620 hatte sie ihm geschrieben: „daß E. L. bei dem Kurfürst von Mainz sind zu Gast gewesen und solches wohl abgelaufen, ist mir gar lieb, wird doch gewiß ohne Rausch nicht abgegangen sein.“ Und später unterm 25. November 1635 schrieb sie, als von einer Zusammenkunft Johann Georg's mit dem König von Dänemark die Rede war: „Bitte, daß E. L. sich so viel möglichen sein kann des Trinkens

bei dem Könige enthalten wollen, denn ich E. L. wohl kenne und zum Theil den König auch; ach E. L. haben sich in Acht, bitt ich durch Gott, damit unter E. L. beiderseits Fried, Einigkeit und Verträglichkeit möge aufgerichtet werden." Als Graf Christoph von Dohna im Sommer des verhängnißvollen Jahres 1618 zweimal als Gesandter von Kurpfalz am Dresdner Hofe war, schrieb er in seinem von Voigt mitgetheilten Tagebuchauszügen: „Man hat aber damals am kursächsischen Hofe über alle Maßen sehr getrunken und sonderlich an der kurfürstlichen Tafel, welches ich mit Verwunderung und mit Schmerz angesehen. Von dem von Schulenburg wie auch sonst erfuhr ich, daß sich beim Kurfürsten wegen des starken Trinkens etwan heftiger Zorn und harte Worte zeigen, also daß es schwer ist, allda zu dienen. Da man einmal an der kurfürstlichen Tafel stark zu saufen angefangen, habe ich gethan, als wenn ich entschliefe, um das viele Saufen zu vermeiden und weil man sah, daß ich mich nicht erwecken können, hat man mich endlich weggehen lassen müssen." Sogar bei einer Abend-Audienz, die der Kurfürst dem Grafen gab, bemerkte er: „Il me sembloit, qu'il était bien yvre." An einem andern Morgen mußten die zu Hof bestellten Räthe wieder nach Hause gehen, weil der Kurfürst wegen des vielen Trinkens am Abend sehr lange geschlafen. Selbst der schwedische Reichskanzler Oxenstierna ward, als er zum letztenmal in Dresden 1634 sich aufhielt, um Johann Georg vom Frieden mit dem Kaiser abzumahnen, zur Zeit eines Kirchenfestes durch das Aerger-

nis der Dresdener Hofzechgelage bewogen, sich aus dem Schlosse in eine Stadtherberge zurückzuziehen. Hin und wieder mußte auch dieser sächsische Kurfürst, wie seine Vorfahren, die Christiane, wenn er mit seinen Räthen zu stark dem Glase zugesprochen hatte, von Tische weggetragen werden. „Es wäre wie ein Wunder, schreibt im Jahre 1630 der schwedische Gesandte bei den Generalstaaten L. Camerarius an Oxenstierna, wenn dieser Kurfürst sich einmal aus der Trunkenheit aufraffen könnte.“

Wie ein gewaltiger Zecher war Johann Georg auch — als des heiligen Römischen Reichs Erzjägermeister — ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Schon unter seinem Bruder Christian II. war er Landjägermeister. Bis nach England war sein Ruhm als guter Jäger gedrungen: König Jacob sprach davon zum Grafen Wolf Mansfeld, als dieser als sächsischer Gesandter 1609 in London sich aufhielt. Von Johann Georg ist der Jägerhof zu Dresden neugebaut worden, wo man sonst auch noch den jetzt in Moritzburg befindlichen Jagdpocal von ihm zeigte mit der Inschrift: „Ich hoffe auf Gott, gut Glück und Hallali.“ Zeit seiner fünfundvierzigjährigen Regierung wurden weit über 100,000 Stück Roth-, Schwarz- und Gemein-Wild auf den Jagden erlegt, 2—3000 jährlich; darunter befanden sich auch 1500 Wölfe und sogar 200 Bären, die in dem furchtbar durch den Krieg entvölkerten Lande wieder einheimisch geworden waren.

Diese sächsischen Jagden wurden aber auch im

größten Style abgehalten mit mehreren Tausenden von Menschen und Hunden. Das ganze kurfürstliche Jagdamt, der größte Theil des Hofgesindes war auf den Beinen, dazu kamen die fremden Herrschaften, der Landadel, eine Wolke von Lohnjägern und Treibeleuten. Zu einer Hirschfeiste finden sich

833 Lohnjäger,
985 Treibeleute und
62 Geschirre verschrieben.

Die Meute bestand aus sämmtlichen Hunden der kurfürstlichen Jägerei, allen Hunden der Rittergutsbesitzer und dazu noch 438 Hunden von Schäfern, Fleischern, Schenkwirthen, Müllern und dergleichen Personen. So eine Hirschfeiste im Gebirge ward in zwei Abtheilungen der Jagdzüge abgehalten und sämmtliche Waldreviere von Chemnitz bis zum Neustädter Kreise durchzogen. Es findet sich ein Aufsatz von einer Hirschfeiste unter Johann Georg im Jahre 1627, der so lautet:

„Hirschfeistsreise, Gott Gebe zu Glück im Gebirge Anno 1627. Erstlich den 13. Juli gehet der ganze Zug von Dresden nach Freiberg ꝛc.

Den 14. Juli gehet der ganze Zug nach Kemnitz zur Vogelstang.

Den 15. wird der Zug getheilet und zurecht gerückt.

Den 16. wird in Gottes Namen zu jagen angefangen und die Gehölze im Amt Kemnitz von jeder Part Jägern bejagt, und also im Amt Kemnitz (weil Ihre Kurfürstl. Durchl. den 14. allda anzulangen ge-

sinnet, fünf Tage zubracht, halten Nachtlager auf'm Schloß Kemnitz.

Von daraus zieht das Hoflager nach dem Schneeberg, mein gndstr. Herr aber nach Grünhain und werden die Grünhainschen Hölzer bejagt, damit man ungefähr drei Tage zubringen wird.

Von dannen geht der halbe Zug nach der Lauter, die andere Hälfte in die Aue, und werden die Gehölze bei Schwarzenberg, vor dem Hauptwald vom Schwarzwasser an bis an die Zwickauische Mulde und an den Wiesenburgischen Forst besucht und bejagt, inmittelst verbleiben Ihre Kurfürstl. Durchl. und das ganze Hauptlager zum Schneeberg vier Tage.

Von dannen geht der Zug nach Lindenau und wird der Wiesenburgische Forst bejagt, bleibet das Nachtlager noch vier Tage zum Schneeberg, von dannen geht der halbe Zug an den Windberg bei Zwickau, die andere Hälfte nach Werda. Das Hoflager wird zu Zwickau auf drei Tage angestellt.

Nach diesem geht der Zug die Hälfte bei Gräfenburg auf die Höhe, die andere Hälfte nach Aume, das Nachtlager drei Tage zu Weyda.

Von dannen geht der Zug auf die Oberhölzer und nach der Steinauischen Haide und die ganze Hofstatt zieht nach der Neustadt.

Von daraus werden die Oberhölzer und die Steinauische Haide bejagt und wenn Ihre Kurfürstl. Durchl. (weiln es auf der Haide wenig Hirsche und nur Wildpret hat) das Wildpret auf die Enge jagen

wollen, kann man in vier oder fünf Tagen fertig werden.

Von dannen geht der Zug nach Groß-Ebersdorf, die Hofstatt aber zieht wieder nach Weyda und bleibt drei Tage allda.

Es könnte wohl auch kommen, daß ein paar Tage weniger oder mehr diese Hirschfeist über möchte zugebracht werden.

Von dannen aus zieht die Hofstatt nach Zeitz und gehet der Zug gleichfalls dahin.

Summa — wie lang ohngefähr mit dieser Hirschfeist möge zugebracht werden — dreißig Tage."

Die Jagdbeute ward an alle um- und anliegende Fürstlichkeiten, eingesessene Grafen und Herren, den Hof- und den Landadel, an Stadträthe und sonst wohl angesehene Privaten, z. B. Licentiaten, die Doctorschmäuße auszurichten hatten, vergeben, der Rest kam in die Scheffelgasse zu Dresden, in die beiden Rauchhäuser, die gegenwärtig noch als Gasthöfe floriren. Ein Begleitschreiben eines solchen kurfürstlichen Jagdcadeaus an den Rath zu Leipzig vom 14. Dec. 1616 lautete:

„Nachdem Wir dieses Jahr die Schweinjagd hierum gehalten und gute Belustigung hierbei gehabt; als thun Wir euch zu gnädigster Anzeigung Unserer gegen euch tragenden Affection, hiermit eine Sau und zwei Bachen zusenden, gnädigst begehrende, ihr wollet solche unter euch austheilen und dieses Wildpret in Gesundheit verzehren."

Schon seit den Tagen Johann Friedrich's, der die Kur verlor, war die Jagd nach französischem

Styl mit Spür- und Schweißhunden par force aufgekommen, statt der altdeutschen Manier, wo das Wild durch die Bauern in die Lappen zum Abschlachten getrieben wurde. Johann Georg hatte auch schon 1611 einen Franzosen zum Hofjägermeister, Werner von Lützelburg, auf den ich beim Hofetat zurückkomme. Die sächsische Jägerei galt weit und breit im ganzen Reiche als die hohe Schule des fürstlichen Waidwerks. Von allen Seiten schickte man an das Hoflager des sächsischen Kurfürsten die Jäger, um, wie sich einmal Erzherzog Leopold von Oestreich ausdrückte, „die Manier in etwas zu ergreifen." Mit Kaiser Ferdinand II. wechselte Johann Georg regelmäßig die Jagdverzeichnisse. Ging es dem Kurfürsten bei einer Jagd nicht mit rechten Dingen zu, so konnte der gottselige Herr gewaltig aufbrausen. Im Jahre 1629 hatte der Rath zu Rochlitz, welchem nur die niedere Jagd zustand, eine Koppeljagd gehalten, die Hunde hatten dabei einen Hirsch angetroffen, dieser war des andern Tags todt ohne die rechte Stange des Geweihs gefunden und dem Kurfürsten eingesendet worden. Derselbe ließ sofort diese Stange durch ein besonderes Rescript von dem Wildmeister einfordern. Er setzte eigenhändig als Postscript zu: „Wildmeister, schaff die Stange oder Sonne und Mond soll Dich nicht bescheinen zwischen hier (das Rescript war vom 28. Januar) bis Johannis. Der Donner und der Teufel soll euch rühren und führen. Wornach du dich eigentlich zu achten. Datum ut in literis Johann Georg Churfürst."

Dergleichen Postscripte mit gepfefferten Redeflos-
keln liebte Johann Georg zu schreiben und sie la-
gen in der Sitte der Zeit, die noch ungemein unge-
schlacht war. 1616 erging ein Rescript an den Schös-
ser zu Arnshaug, darin der Kurfürst in einer Klage-
sache Bericht von ihm erforderte, unter Androhung,
ihn im Weigerungsfalle durch den Landknecht in „den
Kaiser" holen zu lassen — das war ein Gefängniß
des Dresdner Schlosses, dem ein zweites entsprach, das
„der Papst" hieß. Die Apostille, mit welcher das
Rescript vom Kurfürsten bestiftet wurde, lautete:
„Wirst du meine Befehlige nicht besser in acht haben,
ich lumpe nicht, der Teufel soll dich besch—" — das
Wort, das der Kurfürst, ohne seinem Ansehn etwas
zu vergeben, damals hinschreiben konnte, ist heut zu
Tage nicht hinzuschreiben.

Nicht minder weit und breit berühmt, wie des
Kurfürsten Jägerei, war sein Marstall — als des h.
Römischen Reichs Erzmarschall. Kurfürst August
hatte 1563 für seine Person 40 Pferde und außerdem
noch 45 gehalten. Der Bestand bei Johann Georg
war im Decbr. 1650: 443 Pferde, 7 Esel,
1 Dromedar und 1 Stallbock — daneben
werden noch 87 andere Pferde genannt, die ins-
besondere zur Jägerei verwendet wurden. Johann
Georg hielt sehr viel auf schöne Rosse, auch wurden
sie ihm von allen Seiten verehrt: vom Kaiser, von
den Königen von Spanien und Dänemark, vom
Großherzog von Florenz kamen Beschäler; der Fürst

Ragoczy von Siebenbürgen schickte ihm einmal 1655 drei „asiatische" Pferde.

Außer diesen edeln Passionen des Reit-, Waid- und Zechwerks hatte Johann Georg wenig Liebhabereien: wie sein Großvater August drechselte er etwas, wie dieser besah und sammelte er curieuse Naturseltenheiten und mechanische Kunstwerke: unterm 23. December 1623 bestellte er Victor Starke (? Vater des berühmten Baumeisters des großen Gartenpalais) zu „seinem Werkmeister in mechanischer Arbeit und Sachen" und zum Aufseher der Kunstkammer gegen „hundert Gulden jährlich und alle Jahre ein grautuchen Kleid." Nach der damals allgemein bei Fürsten und Adel aufgekommenen Sitte hielt Johann Georg sich auch Stammbücher mit modischen Emblemen und Gemälden. Eine eigentlich geistige Bildung besaß er gar nicht; er verstand italienisch, aber kein Wort französisch. Alles Französische war ihm auch in Sitte und Politik zuwider. Er war der letzte sächsische Fürst von ächt altdeutschem Schlage, ein „redlicher altdeutscher Fürst, wie ihn Graf Khevenhüller nennt, der für seines Kaisers Authorität und des Vaterlandes Wohlfahrt Sorge getragen." Er war ein offner, gutherziger, populairer, gemüthlicher, biedrer, leutseliger, wohlwollender und wohlthätiger Mann, aber — trotz aller oft sehr vehementen Zornesaufwallungen — von einem obligaten Phlegma, dem Friede und Ruhe um jeden Preis als das Höchste galt, um ein bequemes fürstliches Leben leben zu können.

Der Mangel an Energie zeigte sich bei dem Kur-

fürsten schon in Hausangelegenheiten. 1635 waren bei Hofe die Folgen des Umgangs eines Kammerdieners mit einem der kurfürstlichen Frauenzimmer, der „kleinen alten Helene" ruchbar geworden. Unterm 11. August schreibt die Kurfürstin ihrem Eheherrn darüber: „Lassen E. L. ihn gleich fest nehmen, damit man sie mit einander kann trauen lassen." Als der Kurfürst das nicht that, schrieb sie wieder unterm 18. August: „E. L. lassen es nicht so ungestraft hingehen, Gott sollt E. L. und mich sonsten ewig wegen des Hurpackes strafen. E. L. lassen sie zusammen trauen, wie Hur und Bub gehört, lassen sie in Haft beide hernach legen, und wenn die Hur gelegen, Hur und Bub aus dem Land verweisen. Den Schimpf, den ich hierüber leiden muß! ist Gott zu klagen, wie hier in der Stadt schimpflich davon geredet wird. Wollte Gott, E. L. wären hier, würden vielen losen Leuten um mein und meines Frauenzimmers und meiner Kammer die Mäuler gräulich gestopft werden, habe die Hur noch heimlich hier im Haus, weiß mein eigen Volk nicht, wo ich sie habe; wenn sie fragen, kriegen sie zur Antwort: sie wär all an dem Ort, da sie hingehört, dürft sich keiner um sie bekümmern." Vier anderweite sehr expressive Schreiben vermochten den phlegmatischen Eheherrn, der wahrscheinlich des Kammerdieners nicht entrathen mochte, dennoch nicht ein Einsehen zu haben. Zuletzt schreibt die Kurfürstin unterm 22. September: „Ich quäl mich und ängste mich hierüber in meiner Seele, daß E. L. gegen mir ihre treue Liebe so gering solchen leichtfertigen Kerls wegen achten; es thät

kein geringer noch schlechter Mann es nicht, dem solches in seinem Hause geschehen, daß er so einen Kerl nicht bei Sonnenschein aus dem Hause thät. E. L. sein es versichert, werden E. L. nicht strafen, so ist die Strafe Gottes für der Thür."

Johann Georg's in manchen Beziehungen höchst ehrenwerther Privatcharakter war mit einem sehr beschränkten politischen Verstand vergesellschaftet, trotz dem, daß er selbst gleichsam, um zu zeigen, was er für Tugenden am höchsten ehre, 1617 an seinem zweiundzwanzigsten Geburtstage unter seine Minister Medaillen austheilen ließ mit einem Löwen, der das Sinnbild der Klugheit, die Schlange, um den Hals trug und der Legende: „Nihil decentius." Weder löwenstark noch schlangenklug war der fromme Herr. Gegen den kurpfälzischen Gesandten Grafen Christoph von Dohna rühmte er zwar, wie alle starkseinwollende Herren, wiederholt in Betreff der wichtigen Händel des verhängnißvollen Jahres 1618: „Man giebt mir Schuld, ich bekümmere mich um nichts. Ich weiß aber wohl ein anderes. Meine Räthe dürfen nichts thun ohne mein Wissen ꝛc. Ich weiß wohl, daß ich nicht müßig gehe und meine Räthe dürfen ohne meinen Willen nichts anfangen." Dohna erklärt aber den Ursprung dieser Ruhmesaufwallung: „Lorsqu'il disoit cecy, il commençoit à être un peu èchauffé du vin" und bemerkt zum Schlusse seines Gesandtschaftsberichts: „man bemerkte bald, daß Diejenigen, welche beim Kurfürsten die eigentliche Leitung der Angelegenheiten hatten, auch bereits Partei genommen ꝛc. Man

ist insgemein an diesem Hofe sehr ruhmredig und doch wird gemeinhin schier mehr von Saufen und Fressen und von Jagden als von andern Sachen discurrirt.“ Johann Georg war ganz abhängig von seinen Geistlichen und Räthen; diese beherrschten ihn und führten ihn in eine Menge von Irrthümern und Fehltritten hinein, er war ihnen blindlings ergeben. Nie, selbst im Felde nicht, sprach Johann Georg mit seinem Hofprediger und Beichtvater anders als mit unbedecktem Haupte. Luther's Siegelring trug er als werthestes Kleinod bis zum Tode an seinem Finger; den Erben des Reformators, sagte man, habe er dafür das Rittergut Hohburg bei Wurzen geschenkt, was aber Urkunden widerlegen. Wie er von seinen von Oestreich bestochenen Geheimen Räthen hintergangen wurde, ist aus den oben hin und wieder angezogenen Briefen seiner weit geistesklareren Gemahlin und seines Zweitgebornen, des Administrators von Magdeburg, zu erkennen gewesen. Gustav Adolf wollte 1631 sich nicht eher mit ihm verbinden, bis er ihm die Verräther, die in seinem Geheimen Rathe säßen, ausgeliefert oder sie selbst bestraft habe. Rommel hat in seiner hessischen Geschichte *) einen dem Casselschen Landgrafen Wilhelm aus Metz $\frac{\text{20. Novbr.}}{\text{1. Decbr.}}$ 1633 zugesandten Bericht des pfalzgräflich-zweibrückischen Geheimen Raths Philipp Streif von Lauenstein mitgetheilt, darin unter andern Aeußerungen des Cardinals Richelieu und seines Vertrauten Pater

*) Band VIII. S. 286. Note 367.

Joseph in Betreff des Kurfürsten von Sachsen der Rathschlag vorkommt, „ihm, der mit Darmstadt einseitige und trügerische Friedensprojecte im Schilde führe, andere Rathgeber zu verschaffen, sich dazu allenfalls seiner Trunkliebe zu bedienen, ihn von dem zweideutigen Arnim abzuziehen und — was ich schon oben aufgeführt habe — die spanische Bestechung der drei Geheimen Räthe Hoë, Timäus und Werthern (je zu 1000 Kronen) durch eine doppelte Summe zu überbieten."

Alle löbliche Privateigenschaften Johann Georg's wurden durch die Gebrechen und Mängel weithin in Schatten gestellt, die ihm als Staatsmann und Regenten zur Last fallen. Es beherrschten ihn zwei Haupteigenschaften. Einmal: die Schwäche und Furchtsamkeit, eine traurige Folge seiner pedantisch-theologischen Erziehung, die ihn allen Schmeicheleien gegen Höhergestellte und Mächtige, namentlich gegen den Kaiser zugänglich und von dem mit dem Glanze traditioneller Auctorität umstrahlten Kaiserwillen blindlings abhängig machte — und sodann der Stolz, der sich in den frühzeitig ihm eingeflößten Ideen von kurfürstlicher Hoheit, die der der Könige gleichkomme, wiegte und ihn die Größe des Hauses Sachsen, als des ersten in Deutschland nach dem Kaiser, auf eine schwindelnde Höhe stellen ließ, von welcher herab er ohne eignes Verdienst wirklich verdienstvolle Männer, wie Oxenstierna, nur zu sehr mit Scheelsucht und Neid zu betrachten, ja zu verachten verführt wurde. Johann Georg verließ sich auf seinen Rang und

seine Stellung: er war indolent und ohne alle Energie des Willens, er war höchst unentschlossenen, langsamen Gemüths und vor allem sehr beschränkten Geistes, ein Fürst, der die höchst wichtigen Zeitverhältnisse gar nicht zu würdigen verstand. In der bedeutenden Zeit, wo Johann Georg die Regierung führte, wo Gelegenheit gewesen wäre, dem Hause Sachsen das welthistorische Ansehn, das ihm Kurfürst Moritz und August gegeben hatten, auf Jahrhunderte zu sichern, verfehlte er gänzlich seinen Beruf, denn zur Taubeneinfalt der blind-religiösen Ueberzeugung des schuldigen blind-passiven Gehorsams gegen das Reichsoberhaupt kam auch nicht ein Schimmer von Schlangenklugheit des politischen Durchgreifens, nachdem die Arglist dieses Reichsoberhaupts mit Erlaß des Restitutionsedicts greifbar genug hervorgetreten war. In einem ähnlichen Falle hatte der Ahnherr des Hauses Kurfürst Moritz kühn seinen Degen gegen das Reichsoberhaupt gezogen, um die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen. Johann Georg saß still und ließ, nachdem Tilly's Einfall in sein Land ihm die wahre Gestalt des treuen Bundesgenossen, den er an dem Reichsoberhaupte hatte, gezeigt, einen fremden König aus dem fernen Norden die ihm zugefallene Sendung ausführen. Dadurch verlor Johann Georg Ehre und Reputation. Man konnte ihm mit Recht vorwerfen, daß es scheine, als habe er nur seinen Privatvortheil bei der Hülfe suchen wollen, die er früher dem Kaiser geleistet hatte. Merkwürdig ist, daß gerade die beiden Länder, die dem Kaiser die größte Hülfe gegen die Böhmen geleistet

hatten, mit dem kleinsten Lohne abgefunden wurden: Baiern mit der Oberpfalz, Sachsen mit den Lausitzen. Seit dem westphälischen Frieden mußte der Plan aufgegeben werden, den Moritz mit dem klügsten Instincte verfolgt hatte, die Festsetzung an der Mittelelbe in dem Stifte Magdeburg und in dem Stifte Halberstadt, die im Norden den Thüringer Kreis so abgerundet hätten, wie Erfurt, wo Sachsen das Schutzrecht zustand, im Süden. Hätte Johann Georg gleich nach dem Erlasse des Restitutionsedicts den energischen Entschluß gefaßt, mit den Calvinisten gegen die Katholiken gemeinsame Sache zu machen, so wäre man vielleicht des Besuchs der Fremden, der Schweden und Franzosen in Deutschland überhoben geblieben. Hätte später noch Johann Georg, statt den Prager Frieden mit dem Kaiser zu schließen, es durchgesetzt, wie im Werke war, die dritte Mittelmacht zwischen dem Kaiser und den Schweden zu bilden, so wären auch so die Geschicke Deutschlands noch ganz anders gefallen und Sachsen hätte in jener welthistorischen Stellung sich behauptet, die nachher an Preußen überging.

Wie sein Vorfahr Kurfürst August für die Justiz besonders thätig gewesen war durch die Constitutionen, so war es auch Johann Georg I. Er gab dem Lande eine geregelte Prozeßordnung 1622, die wie die Constitutionen August's das Muster für andre deutsche Länder wurde. Ihr Verfasser war Hartmann von Pistoris, der Sohn des Kanzlers Simon Pistoris unter Herzog Georg und den Kurfürsten Moritz und August. Hartmann war schon

1601 unter Kurfürst Christian II. als Geheimer= und Appellationsrath gestorben, man fand die Ordnung unter seinen Papieren. Man hat ihn den sächsischen Papinianus genannt. Er war der Großvater des Hans Ernst von Pistoris, der für Sachsen den westphälischen Frieden abschloß. Die Juristen behielten neben den Theologen immer noch einen großen Stand im Lande.

8. Die herrschenden Doctoren= und Adelsfamilien in Sachsen: Genealogie der Carpzove und Leyser, der Schönberge und Einsiedel, der Löser und Werthern. Aufzählung der sechsunddreißig ausgezeichnetsten Adelsfamilien in Sachsen. Der erste Geheime Raths=Director Caspar von Schönberg.

Wie die Pistoris im sechszehnten Jahrhundert und in der ersten Hälfte des siebzehnten durch mehrere Generationen hindurch in ausgezeichneten Gliedern geglänzt hatten, so erhoben sich unter Johann Georg zu nicht geringerem Glanze zwei neue in Sachsen eingewanderte Familien, die der Carpzove und der Leyser. Sowohl als Juristen als als Theologen schmückten Glieder derselben wieder mehrere Generationen hindurch die Lehrstühle von Wittenberg und Leipzig, die Spruchgerichte und die Consistorien Sachsens und die Hofkanzel zu Dresden.

Die Familie Carpzov wanderte aus Brandenburg in Sachsen ein. Ihr Ahnherr, Benedict Carpzov, der Aeltere, war 1565 in der Stadt Brandenburg geboren. Er studirte in Frankfurt an der Oder und in Wittenberg, bereiste dann auch noch

die übrigen Universitäten Deutschlands und ward dann Professor der Rechte und Assessor der Juristenfacultät zu Wittenberg. Später ward er von da weg als Appellationsrath nach Dresden berufen, kehrte aber wieder auf die Universität nach Wittenberg zurück, weil er das akademische Leben dem Hofleben vorzog, in Wittenberg starb er 1624 während des dreißigjährigen Kriegs.

Berühmter wie der Vater wurde der Sohn Benedict Carpzov der Jüngere. Er war 1595 zu Wittenberg geboren und machte seine Studien hier. Dann begab er sich auf Reisen durch Deutschland, Italien, Frankreich, England und die Niederlande. Zurückgekehrt ließ er in Leipzig sich nieder, wo er Professor der Rechte, Assessor in der Juristenfacultät und endlich Ordinarius derselben wurde. Kurfürst Johann Georg hatte ihn zwischeninne als Appellationsrath und Hofrath nach Dresden berufen, zuletzt machte er ihn zum Geheimen Rath. Aber auch der Sohn that, was der Vater gethan hatte, er zog sich im Alter von Dresden wieder nach Leipzig zurück, wo er 1666 unter Johann Georg II. starb. Dieser jüngere Benedict Carpzov war das juristische Orakel seiner Zeit, der Verfasser der (nach der Zeitsitte noch lateinisch geschriebenen) forensischen Decisionen und einer berühmten, ebenfalls lateinisch geschriebenen Criminalpractik. Während seiner Wirkungszeit als Urtelsverfasser, die ganz in die Jahre des dreißigjährigen Kriegs fällt, hat dieser schreckliche Benedictus nach Oldenburger's Zeugniß nicht weniger als über

20,000 Criminalurtel begutachtet. Bei aller dieser schrecklichen Arbeit war er ein höchst eifriger lutherischer Christ, ging monatlich zu Gottes Tische und es ward ihm nachgerühmt, daß er die Bibel dreiundfunfzigmal durchgelesen habe.

Der Bruder dieses berühmten Criminalisten Benedict d. J. war Johann Benedict, der als Professor der Theologie 1657 zu Leipzig starb. Von ihm stammten wieder vier namhafte Professoren.

Der älteste war Johann Benedict, der zum Unterschied vom Vater wieder der Jüngere hieß. Er war 1639 in Leipzig geboren, seine erste Jugend fiel in die große Drangsalszeit Leipzigs, während die Schweden es besetzt hielten. Aufgewachsen in diesen schweren Kriegsläuften ward Johann Benedict einer der streitbarsten Helden in den Kriegen des Herrn. Er studirte in Leipzig, in Jena, in Straßburg, in Basel und suchte sich auf Reisen durch ganz Deutschland mit den gelehrtesten Notabilitäten in Verbindung zu setzen. 1665 ward er Professor der Moralien, 1668 der orientalischen Sprachen und 1684 der Theologie in Leipzig. Dabei war er Pastor an der Thomaskirche. Er war es, der, wie unter der Regierung Kurfürst Johann Georg's III. zu erwähnen sein wird, als geschworner Feind des Pietismus den berühmten Stifter desselben vertrieb. Dieser Johann Benedictus starb im Jahre 1699 zu Leipzig.

Der zweite Bruder war August Benedict; er starb als Professor der Rechte zu Leipzig 1703.

Der dritte Bruder war Samuel Benedict. Er war es, der die höchste theologische Ehrenstelle in Sachsen erhielt, zu der ihm sein Bruder Johann Benedict durch Anfeindung Spener's Raum gemacht hatte, die Oberhofpredigerstelle zu Dresden. Samuel Benedict, geboren 1647, ward zuerst 1670 Professor der Poesie zu Wittenberg, 1674 Hofprediger und 1681 Superintendent in Dresden. 1692 endlich wurde er Oberhofprediger und starb 1707.

Der vierte Bruder endlich war Friedrich Benedict, ein berühmter Polyhistor. Zuerst legte er sich auf die Jurisprudenz, dann auf die sogenannten literas elegantiores, die schöne Literatur und nachdem er sich verheirathet hatte, auf die Handlung, er ward Baumeister und Rathsherr in Leipzig. Nichts destoweniger aber blieb er Literat und schöner Geist, correspondirte als solcher mit allen Notabilitäten in Deutschland, Italien, Frankreich, England und Holland, sammelte eine starke Bibliothek der ausgesuchtesten Werke und nahm an der ersten gelehrten Zeitschrift in Deutschland, den Actis eruditorum, thätigen Antheil. In dieser thätigen Wirksamkeit starb er 1699 in Leipzig.

Die zweite berühmte Doctoren-Familie war die der Leyser. Sie kam aus Würtemberg nach Sachsen. Dr. Polycarp Leyser, der Ahnherr derselben, war geboren 1552 in dem Städtchen Winnenden in Würtemberg, wo sein Vater Superintendent war. Seine Mutter heirathete in zweiter Ehe den älteren Lukas Osiander, einen der berühmtesten Streittheologen des

sechszehnten Jahrhunderts. Polycarp Leyser wanderte zuerst in Sachsen ein, 1576 ward er Professor der Theologie und Superintendent zu Wittenberg und heirathete eine Tochter des berühmten Malers Lucas Kranach. Wie er von dem Hauptheerde des starren Lutherthums aus gegen die „schlimmer als papistischen Calvinisten" geeifert, ward unter der Regierung Christian's I. oben gemeldet. 1590 adelte ihn der Kaiser Rudolf II. und 1594 kam er unter der Vormundschaft des eifrig lutherischen Administrators von Altenburg als Oberhofprediger nach Dresden. Als solcher führte er ein gestrenges Regiment; seine Widersacher nannten ihn nur „den Dresdner Papst," namentlich deshalb, weil er streng über der, auch um den Preis der Lebensmittel nicht zu vertheuern, gegebenen Verordnung hielt, die jener zwar sehr gottseligen, aber auch sehr eß- und zechlustigen Zeit gar nicht eingehen wollte, nicht mehr als drei Personen zu Gevattern zu bitten: man nahm dazu damals funfzig, sechzig und es war vorgekommen, daß ein fleißiger und redlicher Dresdner Bäckermeister sich ruinirt hatte, weil er in sechs Jahren nicht weniger als 300 mal hatte aus der Taufe heben müssen. Leyser war seit dem Jahre 1594 auch Curator der Kapelle und führte auch die Oberaufsicht über die kurfürstliche Bibliothek: um diese zu vermehren, wurden ihm jährlich hundert Meißnische Gülden ausgezahlt. Er starb im Jahre 1610.

Von seinen Söhnen ward Polycarp, wieder der Jüngere zum Unterschied vom Vater genannt,

Professor und Superintendent zu Leipzig; im Eifer gegen die Calvinisten kam er dem Vater gleich; er starb kurz nach der Lützner Schlacht, im Anfang des Jahres 1633.

Von seinen Söhnen ward Johann Inspector und Pastor zu Schulpforta. Er war es, der im Jahre 1676 auf den merkwürdigen Gedanken gerieth, einen Discursum politicum, wie er ihn nannte, de polygamia unter dem nervosen Titel: „Das Mark aller Länder" herauszugeben und öffentlich die Polygamie als nicht nur erlaubt, sondern sogar als in der Schrift geboten und unumgänglich zur Seligkeit in einem künftigen Leben nöthig zu vertheidigen. Er mußte deshalb Amt und Land meiden, er ging nach Dänemark und nach Schweden, wo seine Schrift vom Henker am Pranger, worunter er selbst stehen mußte, verbrannt wurde. „Ist, heißt es in den Frankfurter Relationen zum Jahre 1679, der Scribent J. Lyser in Stockholm angekommen und hat seine Schrift hin und wieder ausgebreitet, worüber das weibliche Geschlecht dermaßen ergrimmet worden, daß sie sich zusammen rottirt, des bemeldten Scribenten Logiment umgeben und selbigen mit großem Grimm erwürgen wollen." Der Magistrat setzte ihn gefangen, es ward ihm der Prozeß gemacht. Das Urtel lautete: er solle mit seiner Schrift lebendig verbrannt werden. Der König Carl XI., Vater Carl's XII., milderte die Sentenz. Leyser ging sodann nach Holland, nach Italien, nach Frankreich, hier starb er elendiglich, un-

verheirathet, auf dem Wege zwischen Paris und Versailles 1684.

Seine Brüder wandten sich aus Sachsen nach Brandenburg, Hannover und Braunschweig: hier auf der Universität Helmstädt erwarb sich noch Augustin Leyser einen Namen als der Verfasser der in der Juristenwelt berühmten Meditationen zu den Pandekten, er wurde 1729 unter August dem Starken von Helmstädt wieder nach Wittenberg berufen, Hofrath und Ordinarius, 1741 in den Reichsadel erhoben und starb 1752.

Neben diesen berühmten Doctorenfamilien des siebzehnten Jahrhunderts, die sich im Besitze der Lehrstühle der Jurisprudenz und Theologie, der Spruchgerichte und Consistorien mit überwiegendem Einflusse behaupteten, erhielten sich nun auch die alten adeligen Geschlechter des Landes, die ihrerseits die Hofämter und die Geheimen Rathsstellen für sich in Anspruch nahmen. Unter diesen Familien treffen wir bis zum siebzehnten Jahrhundert lauter einheimische Familien, fremder Adel wanderte erst in und nach dem dreißigjährigen Kriege ein und gelangte erst in Masse unter August dem Starken zu den obersten Hof-, Staats- und Militairstellen.

Zwei adelige Familien sind von Alters her in Sachsen am reichsten begütert gewesen: die Schönberge und die Einsiedel. Einer aus der Familie Schönberg, Caspar von Schönberg, wurde auch der erste berühmte Geheime Raths-Director Sachsens unter Johann Georg I.: die Familie stieg in den Grafen-

und in Frankreich kam sie sogar zur herzoglichen
de empor. Seit 1675 hielt sie ihre je dreijähri-
Geschlechtstage, der altenburgische Kanzler Jo-
n Dietrich Schönberg gab 1679 eine eigne
schlechtshistorie heraus, die seitdem der Familie zur
n gedient hat.

Die Schönberge, die angeblich aus Italien,
sie Belmont hießen, stammen, erscheinen in den
nden des Mittelalters zuerst in Thüringen: das
mmschloß Schönberg stand bei Naumburg an der
le. In einer Urkunde des Klosters Pforta vom
r 1168 findet sich ein Bodo de Sconenberg
Zeuge. Eine Verwandtschaft mit den Schönbergen
der Rheinpfalz, aus denen einer der bekannte
rschall von Schomberg in der englischen
age zur herzoglichen Würde gelangte, ist geschicht-
nicht nachzuweisen. Auch das Wappen ist ver-
den und die meißnischen Schönberg haben den auf-
hten Löwen, die rheinländischen acht goldne Lilien-
e in Form eines gemeinen und eines Andreas-
ges, die aus einem Herzschild hervorgehen. Von
ringen kamen die Schönberge nach Meißen
man vermuthet, daß das Aufkommen der Frei-
er Bergwerke unter Markgraf Otto dem Reichen
m das Ende des zwölften Jahrhunderts sie in die
end des Erzgebirges gezogen habe. Sie wurde
die berühmteste Bergwerksfamilie, die ganz beson-
s zu Reichthum und Blüthe emporkam, vor andern
gwerksfamilien, wie die Maltitz, die Sünde-
re, die Berbisdorf, die Hartitsch, die Bä-

renstein, die Ziegler und Klipphausen, die Allenpecke und die Schönleben. Um Freiberg herum bauten sie ihre Schlösser, namentlich Schloß Rothschönberg nach Meißen zu und Grünschönberg im Obererzgebirge bei Frauenstein. Vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts läßt sich iu ungetrennter Folge eine Reihe von Schönbergen nachweisen, die als Berghauptleute und Bergräthe und als Oberhauptleute des Gebirges dem Meißner Bergbau vorgestanden haben und ihn von Freiberg aus leiteten: der Thurmhof bei Freiberg, im tiefen Muldenthale zunächst der Brücke auf der Straße nach Dresden soll nach Moller's Chronik von Freiberg einer ihrer ältesten Sitze gewesen sein. Ein Schönberg mußte jedesmal dabei sein, wenn die Bergrechnungen in Freiberg gelegt wurden.

Die Schönberge erwarben eine Menge Güter in Sachsen, besonders in den Pflegen Freiberg und Meißen. Vom Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts datirt schon die Reihe ihrer Lehnbriefe über ihre Güter hier, die sie noch heut zu Tage in ununterbrochenem Besitze seit vier Jahrhunderten besitzen und damit das Hauptmerkzeichen des Adels, die Unabhängigkeit. Was die Dohna's in Preußen, die Liechtenstein und Dietrichstein in Oestreich, das ohngefähr waren die Schönberg in Sachsen, die Familie, die ihrem Adel Ehre machte, und die am meisten populäre. Die Schönberge erwarben außer Roth- und Grünschönberg, Reinsberg bei Freiberg, das Städtchen Haynichen und das Gut Börnichen bei Freiberg, Wils-

uff bei Dresden, besonders aber die ehemals böh-
lische Herrschaft Purschenstein im Obererzgebirge
it dem Städtchen Sayda, dem Berg- und Spiel-
aarenort Seyffen und dem Schlosse Pfaffroda — wo-
t sie bereits der zweite wettinische Kurfürst im Jahre
129 belehnte. Früher besaßen sie auch noch Stol-
rg bei Zwickau, das ihnen Kurfürst August 1563,
ankenberg mit Sachsenburg an der Zschopau, das
nen Christian II. 1609, und Frauenstein, das
nen Johann Georg I. 1647 abkaufte — Güter,
is denen drei Aemter geschaffen wurden; ferner be-
ßen die Schönberge ehemals Biberstein bei Freiberg,
is Stammhaus der Marschalle von Biberstein,
is jetzt die von Schröter besitzen, Mittelfrohne bei
ochlitz, das an die Schönburge und neuerlichst
irch Heirath an einen von Wielucki, Mylau im
oigtland, das an die Planitze, Kriebstein bei Wald-
im, das seit 1625 an die Arnim gekommen ist,
id das durch Gefangennehmung des Generals Fink
storisch berühmte Maxen bei Dresden, das seit 1819 der
rau des preußischen Major Serre, geb. Hammer-
rfer, einer bekannten Dresdner Musikfreundin ge-
rt. Im sechszehnten Jahrhundert besaßen die Schön-
rge auch eine Zeitlang bis 1586 pfandweise die
errschaft Töplitz in Böhmen: Wolf von Schön-
rg auf Sachsenburg hatte 90,000 Gülden darauf
borgt.

Seit dem Erwerb dieser ansehnlichen Zahl von
ütern theilte sich die Familie in sieben Linien, fünf
von im Gebirge seßhaft:

1. die Linie Rothschönberg, die ausgestorben ist und der der Cardinal Schönberg angehörte,
2. die Linie Reinsberg,
3. die Linie Sachsenburg mit den Nebenästen Pfaffrode im Obererzgebirge und Pulsnitz in der Oberlausitz: dieser Nebenast Pulsnitz brachte das Geschlecht zum höchsten Glanze: die französischen Ducs de Schomberg und der erste Geheime Raths-Director in Sachsen gingen daraus hervor, das Stammhaus selbst kam aber an die Familie Gersdorf,
4. die Linie Stolberg und
5. die Linie Purschenstein; endlich

noch zwei von Gütern in Meißen benannte Branchen:

6. die Linie Reichenau und
7. die Linie Zschochau.

Schon seit dem fünfzehnten Jahrhundert waren Schönberge wiederholt zu Bischöfen von Meißen und Naumburg und zu Aebten in Altenzelle befördert worden. Die höchste geistliche Würde aber erlangte ein Sohn Dietrich's von Schönberg, von der Linie Rothschönberg, kursächsischen Hofmarschalls, der 1472 geborne und 1537 gestorbene Cardinalerzbischof von Capua Nicolaus von Schönberg. Er ging im Auftrage Papst Leo's X. Medicis nach Ungarn und nach Spanien und zur Belohnung der bei diesen Missionen geleisteten treuen Dienste erhob der Papst ihn 1520 zum Erzbischof von Capua. 1523, nach Papst Hadrian's VI. Tode,

war Cardinal Schönberg nahe daran, zu seinem Nachfolger gewählt zu werden, Clemens VII. Medicis erhielt aber die Stimmen. Schönberg unterhandelte im Namen der Kirche zwischen den beiden Rivalen Franz und Carl: der ehrliche Feldhauptmann Georg von Frundsberg, Lutheraner und Pfaffenfeind, trieb aber kurz vor der Schlacht bei Pavia den hohen Beschornen als glattzüngigen Zwischenträger mit bloßem Schwerte aus seinem Lager heraus. Während der Belagerung Roms 1527 durch den Connetable von Bourbon befand der Cardinal sich mit Papst Clemens auf der Engelsburg, ging dann wieder als Nuntius für ihn nach Spanien, Frankreich und England und schloß den Frieden zu Cambray 1529 zwischen Carl V. und Franz I. Nach Clemens' Tode 1534 war Schönberg wieder auf der Liste der Nachfolger zur Tiare. Bekannt ist von dem Cardinal Schönberg, daß er ein großer Verehrer Savonarola's in Florenz war. Noch im Jahr vor seinem Tode, 1536 schrieb er einen merkwürdigen Brief an seinen berühmten Zeitgenossen Copernicus, worin er ihn aufmunterte, „seine wunderwürdige neue Theorie von Bewegung der Erde bekannt zu machen und ihm zuzuschicken." Einfach, im weißen Dominicanerkleid nur mit dem rothen Cardinalshute ausgezeichnet, wie er im Leben sich trug, hängt er unter der Reihe berühmter Ahnenbilder auf dem Schönbergischen Schlosse zu Pfaffrode.

Ein Menschenalter nach dem Tode dieses Cardinals Nicolaus von Schönberg ging ein Caspar von

Schönberg nach Frankreich und stiftete hier eine französische Linie Schönberg. Caspar war der Sohn jenes Feldmarschalls Kurfürst Johann Friedrich's des Großmüthigen, Wolf von Schönberg, Stifters des Astes Pulnitz im Hause Sachsenburg, der, damals neunundzwanzigjährig und noch bei keiner Schlacht gewesen, bei Mühlberg geflohen, und zu Moritz übergetreten war, bei Sieversthausen dann mitgefochten hatte und 1586 als Amtshauptmann zu Rochlitz gestorben war. Caspar studirte in Strasburg, lernte hier französisch und begab sich dann im Jahre 1562, als König Carl IX., der König der Bartholomäusnacht, regierte, nach Frankreich, um dort unter Condé in den Hugenottenunruhen durch den Degen sein Glück zu machen. Er schlug sehr bald vom eifrigen Hugenotten zum königlich Gesinnten um: sechsunddreißig Jahre lang diente er drei französischen Königen als Feldmarschall, Staatsrath und Gesandter in Deutschland. Er war einer der tapfersten Haudegen seiner Zeit, der es nie vorübergehen ließ in seinem großartigen diplomatischen Leben seine Haut mit dran zu setzen, dabei aber bei aller heroischen Ueppigkeit der Zeit ein Herr von den höchsten Manieren, der selbst bei den darin sehr mächtigen Franzmännern sich in Respect zu setzen wußte. Der berühmte Geschichtsschreiber de Thou, der zwölf Jahre lang sein fast täglicher Umgangsgenosse war, sagt, „er sei allen Großen am französischen Hofe werth und ein vollendeter Hofmann gewesen und allen unbemittelten Leuten, die keine Stütze gehabt hätten, namentlich Gelehr-

ten, die er vorzüglich werthgeschätzt habe, sei sein Haus und Tafel offen gestanden und er habe sie dem Könige empfohlen und mitten unter seinen vielen und großen Geschäften ihre Sache gefördert." Er starb, durch seine Gemahlin, eine Nanteuil, als Conte de Nanteuil, neunundfünfzig Jahre alt, 1599 von einem Schlagfluß fast an der Seite König Heinrich's IV. getroffen, mit dem er auf dem Landsitze Conflans bei Paris beim Staatssecretair Villeroi gespeist hatte, an der Porte S. Antoine in seiner Carosse auf der Rückkehr am Abend.

Sein Sohn Heinrich, der 1632 starb, siebenundfünfzigjährig, ein Liebling Heinrich's IV. und ein specieller Freund Sully's, ward durch den Cardinalminister Richelieu Generalintendant der Finanzen und Marschall von Frankreich, und dessen Sohn Carl Marschall von Frankreich, Pair de France und Duc de Schomberg, auch Commandant, Colonel général aller Schweizer- und deutschen Garden, Gouverneur von Metz, Toul, Verdun. Er starb als der letzte seines Geschlechts 1656 unter Ludwig XIV. und dem Cardinalminister Mazarini.

Die Schönberge, die in Sachsen blieben, nahmen sich mit Eifer der Reformation an, schon unter Herzog Georg, dem eifrigen Feinde derselben. Caspar von Schönberg, der Stammvater von der Linie Purschenstein, pilgerte noch 1480 nach Rom und brachte einen Ablaßbrief für die Kirche Pfaffroda mit, er ward im Kloster Zelle begraben; sein Sohn aber, auch ein Caspar, trat zu Luther, obgleich von Georg hart

bedrängt. Der große Reformator schickte ihm Trostbriefe, die man in Luther's Werken liest, zu. Er starb 1556 und ist zu Sayda begraben. Seine Nachkommen waren liebreiche Patrone der böhmischen Exulanten, obwohl die Güter im dreißigjährigen Kriege hart mitgenommen wurden: Purschenstein und Pfaffroda gingen in Flammen auf. Es entstand ein Concurs und ein Vetter, der obgedachte, bei der Belagerung Freibergs ausgezeichnete Berghauptmann Georg Friedrich von Schönberg erstand Pfaffroda und Dörrenthal um 50,000 Gulden. Auch sein Sohn war, wie oben erwähnt, ein liebreicher Patron der böhmischen Exulanten. Noch unter August dem Starken war ein Schönberg vom Hause Pfaffroda, der Appellationspräsident Gotthelf Friedrich, ein wegen seiner Frömmigkeit angesehener Mann.

Dasselbe Oberlausitzer Haus Pulsnitz, aus dem die Ducs hervorgingen, erlangte die höchsten Ehren in Sachsen. Es erlangte sie in der Person des Brudersohns Caspars, des Stifters der französischen Linie. Es war auch ein Caspar von Schönberg: er wurde der erste berühmte Geheime Raths-Director Sachsens. Er war geboren 1570, sein Vater Hans Wolf war erst französischer Obrist über ein Regiment deutsche Reiter, das unter Heinrich III. in Frankreich diente, dann ward er, wie oben erwähnt ist, 1586 Hofmarschall bei Kurfürst Christian I. Caspar von Schönberg begann seine Studien in Leipzig, setzte sie dann in Strasburg fort und hielt sich dann in den neunziger Jahren des sechszehnten Jahrhunderts

in Italien und in Frankreich auf. In Italien sah er 1590—1592 die Hauptstädte, darauf war er über ein Jahr in Maltha und begab sich dann nach Frankreich, wo damals Heinrich IV. regierte, zu seinem großen Oheim von der französischen Linie. Zurückgekehrt trat er 1599 unter Kurfürst Christian II. ins Leipziger Oberhofgericht ein, 1601 ward er Hofrath und 1604 Geheimer Rath und erster Appellationsgerichtspräsident, später, noch vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, erhielt er die Direction des Geheimen Raths. Er besuchte die Kreisconvente, die Kurfürstentage, er empfing 1610 mit Kurfürst Christian II. die Lehn über Jülich zu Prag, 1612 war er mit Kurfürst Johann Georg I. bei dem Wahltage Kaiser Matthias' zu Frankfurt am Main, 1614 leitete er zu Naumburg die Unterhandlungen wegen Erneuerung der Erbverbrüderung zwischen Sachsen, Brandenburg und Hessen.

Schönberg's Stellung als Geheimer Raths-Director war damals eine unermeßlich wichtige Stellung, da Sachsen beim Ausbruche des dreißigjährigen Krieges von allen Seiten her mit Gesandtschaften beschickt wurde. Schönberg war gut östreichisch gesinnt, wie der Oberhofprediger Hoë. Er zog mit dem Kurfürsten in den Feldzug nach der Lausitz und Schlesien und starb inmitten des Gewirrs von diplomatischen Hin- und Hersendungen, dessen Mittelpunkt Dresden in den ersten Jahren des dreißigjährigen Krieges war, im Jahre des Restitutionsedicts, das den Dresdner Hof endlich von der falschen Politik, die er zeither eingeschlagen hatte, überzeugte, 1629.

Ein politisch erleuchteter Mann war Schönberg nicht, aber wie sein Kurfürst ein der vorschlagenden Hauptrichtung seiner Zeit gemäß eifrig lutherischer Herr, von ansehnlicher Gestalt und von nachdrücklicher Auctorität bei Hofe und im Lande, sein Kurfürst hat ihn sogar bei der Geburt seines jüngsten Prinzen Moritz 1619 mit seiner Gemahlin Agnes von Haugwitz zu Gevatter. Die Briefe, die zwischen Schönberg und dem Kurfürsten gewechselt worden, zeugen von einem herzlichen Verhältniß, wie unter Brüdern. Als 1615 der Bischof von Halberstadt gestorben war und der Kurfürst damit umging, das Stift, auf welches, wie auf Magdeburg schon seit Moritz' Zeiten, ein Hauptabsehn Sachsens gerichtet war, an sich zu bringen, schrieb er eigenhändig aus Zeitz 17. Jul. 1615 also an Schönberg: „Der Bischof zu Halberstadt (ist) verstorben an Blattern. Lieber Caspar, du kennst mich nun und ich dich auch und seind beide gewillt, einander zu ehren und treulichen beizustehen. Mich dünket, jetzt hätten wir so eine Gelegenheit, die sich so bald nicht wieder präsentiren dürfte; thue mir so viel aus getreuem Herzen zu willen und eröffne mir deine Gedanken."*) Schönberg war, was nicht alle sächsische Minister vor und nach

*) Der Bischof von Halberstadt, dessen hier gedacht wird, ist Heinrich Carl von Braunschweig, Sohn des regierenden Herzogs Heinrich Julius, nach dessen Tode aber sein martialischer Bruder, der bekannte abentheuerliche Held des dreißigjährigen Krieges Christian und der friedliche Hans Georg gewählt wurde.

ihm waren, durchaus ohne Interesse. Er kaufte weder selbst Güter, noch behielt er die, die er durch Erbschaft besaß, wie Pulsnitz, er überließ sie seinem Bruder Hans Wolf, Landeshauptmann der Oberlausitz, gestorben 1645. Der Kaiser, so berichtet Hoë in der Leichenpredigt, wollte ihn in den Grafenstand erheben, er war aber demüthig genug, die Standeserhebung zu verbitten. Caspar hinterließ keine Söhne, Hans Wolf, sein Bruder, pflanzte den Stamm fort mit seiner Gemahlin, einer Zschammer aus dem Hause Petersheym: einer seiner Descendenten Johann Friedrich ward wieder unter August dem Starken Geheimer Rath und Gesandter in Regensburg, 1741 gegraft, und starb unter August III. als Cabinetsminister.

Die zweite in Sachsen am stärksten possessionirte Familie war die der Einsiedel. Das berühmte Kloster Einsiedeln in der Schweiz lag zu nahe, um nicht auf diese Gegend die Tradition der Abstammung zu stiften, eine andere Tradition spricht von einem böhmischen Einsiedler als Urahn. Das Wappen gehört allerdings zu den s. g. armes parlantes, es ist ein wandelnder Einsiedler. Stammgut der Familie war seit dem funfzehnten Jahrhundert (1461) in Sachsen das Schloß Gnandstein in der Pflege Borna im Leipziger Kreise. Dazu besaßen die Einsiedel das bei Gnandstein gelegene Städtchen Kohren, Sahlis und Syra, seit dem sechzehnten Jahrhundert (1584) Scharfenstein im Gebirge an der Zschopau und seit dem siebzehnten Jahrhundert Wolkenburg bei Chemnitz

an der Zwickauer Mulde. Alle diese Besitzungen haben sie noch, bis auf Sahlis, das an die Löser kam und jetzt bei der Leipziger Familie Crasius ist.

Die Einsiedel haben vier Linien gestiftet:

1. Die zu Sahlis oder die reformirte.
2. Die zu Scharfenstein.
3. Die zu Gnandstein und
4. Die zu Syra.

Hildebrand von Einsiedel, der 1461 zu Gnandstein starb, war des zweiten Kurfürsten von Sachsen, Friedrich's des Sanftmüthigen „Obermarschalk, Rath, Heimlicher und Lieber Getreuer." Sein Sohn Heinrich I. starb 1507 als Geheimer Rath der Söhne Friedrich's, des Sanftmüthigen Ernst und Albrecht, der beiden Stifter der sächsischen Häuser; er war es, der die berühmte definitive Landestheilung 1485 zwischen ihnen zu Stande brachte, eine Theilung, die zwar auch nicht politisch war und in Brandenburg vermieden wurde, aber doch noch unter glücklicheren Verhältnissen zu Stande kam, als die von 1815, nach 330 Jahren, die verhängnißvoll genug auch wieder ein Einsiedel schloß.

Heinrich's I. Sohn war Heinrich II. Hildebrand von Einsiedel, einer der standhaftesten Bekenner der Reformation, der fünf sächsischen Kurfürsten und Fürsten als Rath diente und 1557 unter Kurfürst August starb. Er correspondirte mit Luther und Melanchthon, Melanchthon machte ihm seine Grabschrift in der Kirche zu Gnandstein, wo

noch sein Bild, angeblich von Lucas Kranach gemalt, zu sehen ist mit vierzehn Kindern in der pyramidenförmigen Aufführung neben ihm unter vielen andern Monumenten mit dem sprechenden Wappenschild der Familie. Luther war sein Hausfreund und die Familie bewahrt im Gnandsteiner Schloßarchiv noch Briefe von dem großen Reformator, auch die Kanzel in der Kirche zu Gnandstein, wo Luther gepredigt hat, ist noch erhalten. Weil Heinrich Hildebrand sich nach dem Bauernkriege über die Frohnen und Zinsen der Bauern christliches Gewissen machte, schrieb er an Luther, der ihm den bekannten Bescheid gab: „daß der Bauer sehr diebische Nägel an den Fingern habe, denselben muß man scharf auf die Schanze sehn, aber wo es arme gute Leute sind, da werden sich Ew. Gestrengen wohl wissen christlich mit Nachlassen zu halten." Wegen seiner Anhänglichkeit an Luther nahm ihm Herzog Georg 1528 Scharfenstein, Heinrich Hildebrand hielt aber fest bei der neuen Lehre. Luther's Rath wegen der armen Leute befolgte er dahin, daß er 1557 zu Kohren ein Hospital zu ihrer Verpflegung stiftete, trotz dem, daß er neun Söhne und fünf Töchter hatte. Von den Söhnen starben vier vor ihm, einer fiel 1553 mit Kurfürst Moritz in der Schlacht bei Sievershausen, von den fünf ihn überlebenden Söhnen war Johann einer der wenigen gelehrten Edelleute damaliger Zeit: er konnte sogar fertig hebräisch reden. Die andern vier Brüder stifteten die vier Linien.

Der älteste Sohn Heinrich, ebenfalls ein ge-

lehrter Herr, war Rath und Gesandter Kurfürst August's, Oberhofrichter zu Leipzig und Amtshauptmann zu Rochlitz, Coldiz und Leisnig. Er starb 1573 und ist der Stifter der Linie Sahlis, oder der reformirten Linie. Sein Sohn Georg Heinrich war Rath Kurfürst Christian's I. und bekannte sich mit anderen Herren am sächsischen Hofe damals zur reformirten Religion. Als nach des Kurfürsten Tode alles im Lande wieder lutherisch werden mußte, wandte er sich mit seiner Familie in das reformirte Anhalt, kaufte dort Raschwitz bei Bernburg und starb 1633 als bernburgischer Regierungspräsident.

Haubold von Einsiedel, der zweite Sohn Heinrich Hildebrand's, war der Stifter der Linie Scharfenstein. Er war wie der Vater eifrig lutherisch, Kurfürst August brauchte ihn bei den cryptocalvinistischen Streitigkeiten, beim Concordienbuche und zu Visitationen, er war sein und seines Sohnes Christian's I. Geheimer Rath, Kanzler und Consistorialpräsident, trug bei August's Leichenbegängniß das Siegel der Kur und starb erst unter Christian II. 1592. Seine Familie blieb lutherisch und in Sachsen, sein Sohn Heinrich Haubold, der während des dreißigjährigen Kriegs lebte und wieder Oberhofrichter zu Leipzig war, hat Wolkenburg gekauft. Hier sammelte sein Sohn Rudolf Haubold, der große Reisen machte und in England sich besonders auf Bau- und Ingenieurkunst legte, eine ansehnliche Bibliothek, starb aber schon in der Blüthe seiner Jahre 1654. Sein Sohn Hans Haubold endlich, 1654

nach des Vaters Tod geboren, brachte die Familie zum höchsten Glanze durch eine reiche Heirath und reichen Gütererwerb. Er studirte in Leipzig unter Thomasius, wo er vertraute Freundschaft mit dem Dichter von Canitz schloß, dann in Tübingen. Hierauf ward er Stallmeister bei dem Kurprinzen Johann Georg IV., den er in den Jahren 1683 und 1686 auch auf seiner Tour durch Frankreich, England, die Niederlande und Dänemark begleitete. 1688 erscheint er im Hofetat Johann Georg's III. als Hofmarschall. Das Jahr darauf vermählte ihn seine große Gönnerin die Kurfürstin, die dänische Anna Sophie auf dem Schlosse zu Dresden mit der einzigen reichen Erbtochter ihres Hofmeisters, des nachherigen dänischen Gesandten in Dresden Kay Rumohr aus einer alten holsteinischen Familie, welcher der in neuester Zeit durch seine italienischen Forschungen und seinen Geist der Kochkunst berühmte Kunstfreund und Gastronom Baron Carl Friedrich Ludwig Felix Rumohr angehörte. Von dem reichen Brautschatz dieser dänischen Fräulein kaufte Hans Haubold Einsiedel das Hauptgut, das die Familie Einsiedel noch besitzt, die dereinst in den böhmischen Unruhen von Kaiser Ferdinand II. den Herren von Redern confiscirte Standesherrschaft Reibersdorf oder Seidenberg, bei Zittau in der Oberlausitz, jetzt preussischer Hoheit unterthan, von den Grafen von Nostitz im Jahre 1696. Außer Wolkenburg und Reibersdorf besaß Hans Haubold noch Gersdorf bei Nossen, Ehrenberg bei Waldheim und Löbichau bei Alten-

burg, das nachher in Besitz der Herzogin von Biron-Curland kam. Schon im Jahre 1690 war er Obersthofmeister seiner Gönnerin, der Kurfürstin geworden, erlebte dann noch die Regierung Johann Georg's IV., starb aber schon unter August dem Starken 1700, nur sechsundvierzig Jahre alt. Seine Wittwe, die den bekannten Patkul heirathen wollte, kam durch die Verhaftung desselben gerade am Tage vor der Hochzeit um ihre zweite Heirath, sie hatte Patkul 400,000 Thaler Mitgift bringen wollen, das Geld blieb nun bei dem Hause Einsiedel, sie starb nicht wieder vermählt 1725. Ihr Sohn Hans Georg wurde unter König August III. erster Hofmarschall unter Brühl und 1745 der erste Graf Einsiedel: er ist der Großvater des Grafen Detlev, der durch die Negociirung der Landestheilung 1815 traurig und durch seine Eisenwerke in mehr als einer Beziehung vortheilhaft berühmt geworden ist.

Außer diesen beiden durch reichen Grundbesitz und Hof- und Staatsämter von Alters her angesehensten Familien in Sachsen, den Einsiedeln und den Schönbergen, die im Lande Meissen, besonders im Gebirge und in der Lausitz ihre Güter hatten, sind noch zwei andere auszuzeichnen: die Löser von Rehfeld und die Werthern, jene im Kurkreis, diese in Thüringen.

Die Löser von Rehfeld saßen zu Pretsch bei Wittenberg an der Elbe. Sie führten seit dem dreizehnten Jahrhundert, wo das Städtchen Pretsch in ihren Besitz kam, das darauf haftende Erb-

marschallamt in Sachsen und standen als solche an der Spitze der Ritterschaft des Landes. Früher war das Geschlecht angesehen und reich, es erwarb unter anderen Sahlis von den Einsiedeln, von welchem Hause ein besonderer Ast der Löser ausging, später gerieth es in Schulden und Pretsch in landesherrlichen Besitz: schon August's des Starken Gemahlin Eberhardine hatte es als Witthumssitz angewiesen erhalten und starb 1727 auf dem Schlosse zu Pretsch. Seit 1721 war ein Erbmarschallamts-Verweser ernannt. Die Löser wurden noch 1745 unter dem zweiten König von Polen als Reichsvicar gegraft, starben aber gegen Anfang des neunzehnten Jahrhunderts aus.

Das Stammschloß der Grafen Werthern lag bei der ehemaligen freien Reichsstadt Nordhausen. Im Jahre 1422, durch einen Brief gegeben zu Prag auf dem Hause, Samstag nach S. Jacobstag, verlieh ihnen Kaiser Sigismund „acht Freimänner gesessen zu Schwerstedt und drei Hufen Landes daselbst, item zehn Acker Garten und neun Acker Wiesen, die alle zu dem Kammer-Thorknecht-Amte gehören des heiligen Römischen Reichs als Freilehn." Dreißig Jahre darauf ward die Herrschaft Wiehe an der Unstrut von den Grafen von Schwarzburg erworben. Ein andrer Brief Kaiser Maximilian's d. d. Linz 1514, 24. April verlieh die Gnade und Freiheit, „daß Hans von Werthern, der Aeltere, des Reichs Erb-Kammer-Thürhüter und seine Söhne der ehrsame Dietrich, Lehrer der Rechte, und die

getreuen Georg und Hans von Werthern Gebrüdere und ihre Erben männlichen Geschlechts sich für ewige Zeiten des Reichs Erb-Kammer-Thürhüter — wie ihre Vorfahren das von Alters her gehabt — auch Ritter ihrer Herrschaft Wiehe im Landgrafthum Thüringen schreiben und nennen mögen und von männiglich also genannt und geheißen werden sollen."

Der in diesem Briefe vorkommende ältere Hans von Werthern war der Gründer des Glanzes des Hauses. Er war geboren 1443 noch unter Kaiser Sigismund, sah dann die Regierung Kaiser Albrecht's II., die ganze lange Regierung Friedrich's III., die Maximilian's und starb erst unter Kaiser Carl V. auf seinem Schloß zu Wiehe 1533, neunzig Jahre alt. Man nannte ihn am Hofe Herzog Georg's von Sachsen nur „den Nestor," seine drei Söhne, die mit ihm zu Hof kamen, waren bereits sehr ansehnlich alte Herren, der jüngste, der der Stammhalter wurde, Johann, war, als der Vater starb, selbst bereits dreiundsechzig Jahre alt. Man nannte den alten Hans Werthern am Dresdner Hofe auch „den Reichen und den Glückseligen:" er hatte im Jahre 1501 die Herrschaft Brück von den Witzleben, 1505 die Herrschaft Frohndorf von den Grafen Stolberg und im Jahre 1519 von den Grafen Beichlingen die Herrschaft Beichlingen mit dem Städtchen Cölleda in der goldnen Aue an sich gebracht. Er war übrigens wie Herzog Georg ein höchst eifriger Katholik, erst seine Söhne bekannten sich zur Reformation. Von diesen legte sich

Georg auf mathematische Studien und starb unvermählt, Dietrich, der in Bologna zum Doktor Creirte, war eine Zeit lang deutscher Ordens-Kanzler, dann Rath des Herzogs Georg und dreier Kaiser Max' I., Carl's V. und Ferdinand's I. Er hinterließ drei merkwürdige Söhne: Anton, der weder Hof- oder Rathsstellen, noch eine Frau haben wollte, man nannte ihn „den Philosophen", Wolfgang wegen seiner Beredtsamkeit „Orator Germaniae" zubenannt, er war ebenfalls nicht verheirathet und Philipp, der Rath Kurfürst August's war und wieder dreier Kaiser Ferdinand's I., Max' II. und Rudolf's II.: er ward am kaiserlichen Hofe nur „der kluge Werthern" genannt, er war vermählt, hatte aber keine Kinder.

Der Stammhalter wurde der jüngste dritte Sohn des reichen und glückseligen Hans Werthern Hans der Jüngere, der schon im Jahre nach dem neunzigjährigen greisen Vater 1534 vierundsechzigjährig starb. Sein Sohn Georg starb 1576 unter Kurfürst August. Dessen Sohn Johann ist der Ahnherr aller noch blühenden Grafen Werthern: er starb im Jahre der Lützner Schlacht 1632 und hinterließ unter andern Söhnen Georg, der wieder drei Jahre schon nach dem Vater starb. Von ihm schrieb die kluge Kurfürstin an ihren Gemahl in einem Briefe vom Juli 1636: „Ist E. L. und dem ganzen Lande hier an diesem seligen Mann ein vornehmer verständiger Mann, dem man seines Gleichen nicht viel im Land mit solchem hohem Verstand und Ingenium

finden wird, ein großer Riß geschehen. Gott der Allerhöchste, den wollen wir anrufen und bitten, der diese Scharte in E. L. Rathstube wieder wolle auswetzen." Dieser Georg Werthern war der Vater von Dietrich auf Frohndorf, welcher Kammerpräsident unter Johann Georg II. war. Er machte durch eine merkwürdige Heirath sein Glück. Er heirathete die Tochter seiner Stiefmutter Rahel von Einsiedel, Wittwe des reichen Hans Dietrich Schönberg auf Rothschönberg, mit deren großem Vermögen er die Güter Eytra bei Leipzig, Mauschitz, Rehmitz, Tristewitz, Buchwalde kaufte, die wieder durch seine Erbtochter Rahel an deren Gemahl den Oberhofmarschall Baron Rechenberg, Günstling Johann Georg's II. gelangten, Eytra aber kam später wieder an die Werthern'sche Familie zurück. Dieses reichen Dietrich's von Werthern Bruder Friedrich auf Neuheiligen bei Langensalzá setzte den Stamm fort: sein Sohn Georg ward 1702 der erste Graf, auf ihn komme ich unten wieder zurück.

Noch sind außer den vier Familien der Schönberge, Einsiedel, Löser und Werthern folgende Familien zu nennen, die in Sachsen Macht und Einfluß erhielten theils durch Güterbesitz, theils und hauptsächlich durch Hof-, Staats- und Militairstellen und durch Heirathen einer gewissen Gattung, theils endlich und ganz hauptsächlich durch die Pagen-Carriere, welche dem sächsischen Hofe par préference eigenthümlich ist:

5. Die Pfluge, eine der ältesten Familien,

die aus Böhmen stammt, angeblich königlichen Geschlechts, indem sie ihren Ursprung nur bis auf die Königin Libussa hinaufleitet. Ihr Stammhaus in Sachsen war Strehla an der Elbe. Auch sie, wie die Einsiedel, führten armes parlantes, einen Pflug, der, wie die Schleife im Herberstein'schen Wappen, auf Ackerbau-Abkunft deutet. Sie theilten sich in mehrere Zweige, von denen der Frauenhayner in der Person August Ferdinand's, erst Pagen unter den letzten Hans Georgen, dann Oberhofmarschalls und Premierministers unter August dem Starken die Grafenkrone erlangte: er war einer der splendidsten Seigneurs seiner Zeit, weniger splendid sind die Glücksumstände der Familie heut zu Tage in Sachsen: Frauenhayn ist nicht mehr bei ihnen, sondern an die Familie von Weissenbach gekommen.

6. Die Vitzthume, Thüringer, in den beiden Branchen Apolda und Eckstädt, von denen die erstere sich den Wettinern sehr gefürchtet machte, aber während des dreißigjährigen Kriegs ausstarb. Die Vitzthume von Eckstädt dagegen haben sich von der Zeit des Oberstkämmerers Friedrich an, der als ein Hauptgünstling König August's des Starken als der reichste Mann in Sachsen galt und zuerst die Grafenkrone trug, nur beliebt gemacht. In der That stand diese Familie, obgleich nicht königlichen Geschlechts, wie angeblich die Pfluge und Carlowitz, der königlichen in Sachsen doch sehr nahe. Die beiden ersten Grafen fielen im Duell.

7. Die Bünau. In diese Familie heirathete

sogar ein Herzog aus einer Nebenlinie der sächsischen Kurfürsten. Die Bünau's waren ursprünglich ebenfalls Thüringer, ihr Stammhaus war Droyßig bei Zeitz, nachher aber erwarben sie in Meißen, um Leipzig und Dresden und in Böhmen — wo Tetschen ihnen gehörte — sehr reiche Güter und gehörten zu den begütertsten in Sachsen. Der Geheimeraths-Director Heinrich von Bünau und sein gleichbenannter Sohn, der berühmte Geschichtsschreiber, erhielten 1742 von Kaiser Carl VII. die Grafenwürde. Ein Zweig: die Bünau-Dahlen gehört noch zu den wohlhabendsten Geschlechtern in Sachsen.

8. Die Carlowitze, angeblich Ungarn und königlichen Geschlechts, unter denen aber erst zu Kurfürst Moritz' Zeiten der berühmte Christoph von Carlowitz aus dem Hause Hermsdorf bei Dresden, Herr auf Rothenhaus in Böhmen und von Kaiser Carl V. mit der Würde eines der vier Erbritter des Reichs begnadigt, seinem Geschlechte einen großen Namen machte. Ein andrer Carlowitz war der Hauptanstifter zum schwedischen Kriege, dem die schwedische Invasion König Carl's XII. in Sachsen folgte. Ein dritter notabler Carlowitz auf Liebstadt bei Dresden, General, gehörte in der kritischen Zeit vor der Theilung zu der deutschen Patriotenpartei und starb 1837 in Preußen, zu Breslau. Ein vierter notabler Carlowitz ist endlich der Minister, der nach den neusten Unruhejahren aus Sachsen fortgegangen ist.

9. Die Miltitze, die schon seit 1186 urkundlich in Meißen vorkommen und von denen Ernst,

Hofmarschall unter Moritz, Siebeneichen, das Stammschloß bei Meißen baute. Einer dieser Miltitze war Gouverneur des zweiten August von Sachsen-Polen, kein sehr glücklicher Gouverneuer. Ein zweiter Miltitz gehörte in neuster Zeit, wie Carlowitz zu den preußisch Gesinnten und starb auch als General in preußischem Dienste. Endlich ein dritter Miltitz, Borromäus, leuchtete als Dichter in der Abendzeitung.

Zu diesen von Alters her angesehensten und noch blühenden Familien Sachsens traten seit den Zeiten des zweiten Christian, gegen Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts:

10. Die Loß: Christoph Loß auf Pillnitz war der Liebling Christian's II. und noch unter Johann Georg I. einflußreicher Geheimer Rath, auch Reichspfennigmeister: er hat sich dadurch ausgezeichnet, daß er den deutschen Philosophen geschützt hat zu einer Zeit, wo bei der theologischen Wuth des Zeitalters es gar nicht ohne Gefahr war, zu schützen. Unter Brühl war ein Loß einer der drei Vicekönige Sachsens, sein Bruder vermählte sich mit einer Fräulein Dieskau, einer Maitresse August's des Starken und ward der erste Graf seines Namens.

Im dreißigjährigen Kriege unter Kurfürst Johann Georg I. erlangte zuerst eine fremde Familie außerordentliche Macht und Ansehn, so daß sie sich mit den Schönbergen darin gleich stellen konnte:

11. Die Taube, aus Liefland, jetzt in Sachsen verschollen. Sie war die erste große Pagenfamilie

in Sachsen, der Zeit nach. Der Oberhofmarschall Heinrich von Taube war der Liebling Johann Georg's I.: ich komme sogleich auf diese Familie und die Loß speziell beim Hof- und Kanzleietat des Kurfürsten zurück. Von Johann Georg I. an dominirten die Pagen- und Lieblingsfamilien den Hof und den ganzen Staat bis auf Marcolini unter dem ersten König von Sachsen.

Seit dem zweiten Johann Georg kamen empor:

12. Die Rechenberg, Lausitzer, Schlesier ursprünglich: Johann Georg von Rechenberg war Oberhofmarschall und erster Liebling Johann Georg's II. Die Familie blüht noch in Schlesien.

13. Die Wolframsdorf: Hermann war Oberhofmarschall und letzter Liebling Johann Georg's II. Noch blüht die Familie, aber die großen Güter (Mügeln u. s. w.) nicht mehr bei ihr.

14. Die Friesen. Eine der einflußreichsten Geheimenraths-Familien in Sachsen: Heinrich war Geheimer Rathsdirector unter Johann Georg II. Auch diese Familie ward mit der königlichen verwandt, durch eine Heirath mit einer königlichen natürlichen Tochter, einer Fräulein Gräfin Cosel. Sie ist noch auf Rötha bei Leipzig begütert und der jüngstabgegangene Minister des Innern gehört zu einer Branche derselben.

Ferner kamen seit dem dritten Johann Georg empor:

15. Die Gersdorf, Lausitzer, noch blühend im Hofdienst: Nicolaus war Geheimer Rathsdirector und Oberstkämmerer unter Johann Georg III.

16. Die Haugwitz: Friedrich Adolf war Oberhofmarschall und Liebling Johann Georg's III. Auch aus dieser Familie heirathete einer eine königliche Gunstdame, Fräulein Kessel. Später parvenirten die Haugwitz in Oestreich durch einen rührigen Finanzminister unter Maria Theresia und in Preußen durch den tragisch genug berühmt gewordenen Cabinetsminister zur Zeit der Catastrophe von Jena.

17. Die Bose. Berüchtigt machten sich in dieser Familie: Christoph Dietrich, Vater und Sohn. Der Vater war der noch unter August dem Starken mit Flemming Halbpart bei der Kriegskasse machende Kriegsrathspräsident und Generalkriegscommissair und der Sohn „der größte Spitzbube" in Sachsen, wie ihn das Portrait de la cour de Pologne betitelt. Der Vater des gegenwärtigen Grafen, dieser selbst und sein Erstgeborner haben reiche Heirathen gemacht.

Seit dem vierten Johann Georg parvenirten:

18. Die Hoym: Ludwig Gebhard war der Schwiegervater der Gräfin Cosel und ein Kammerpräsident, der auf die auffälligste Weise durch sein Amt Fortüne machte, auch deshalb der erste der vielen Minister ward, die den Königstein besuchten. Die Familie, die sich mit gutem sächsischen Gelde in

burg, das nachher in Besitz der Herzogin von Biron-Curland kam. Schon im Jahre 1690 war er Obersthofmeister seiner Gönnerin, der Kurfürstin geworden, erlebte dann noch die Regierung Johann Georg's IV., starb aber schon unter August dem Starken 1700, nur sechsundvierzig Jahre alt. Seine Wittwe, die den bekannten Patkul heirathen wollte, kam durch die Verhaftung desselben gerade am Tage vor der Hochzeit um ihre zweite Heirath, sie hatte Patkul 400,000 Thaler Mitgift bringen wollen, das Geld blieb nun bei dem Hause Einsiedel, sie starb nicht wieder vermählt 1725. Ihr Sohn Hans Georg wurde unter König August III. erster Hofmarschall unter Brühl und 1745 der erste Graf Einsiedel: er ist der Großvater des Grafen Detlev, der durch die Negociirung der Landestheilung 1815 traurig und durch seine Eisenwerke in mehr als einer Beziehung vortheilhaft berühmt geworden ist.

Außer diesen beiden durch reichen Grundbesitz und Hof- und Staatsämter von Alters her angesehensten Familien in Sachsen, den Einsiedeln und den Schönbergen, die im Lande Meissen, besonders im Gebirge und in der Lausitz ihre Güter hatten, sind noch zwei andere auszuzeichnen: die Löser von Rehfeld und die Werthern, jene im Kurkreis, diese in Thüringen.

Die Löser von Rehfeld saßen zu Pretsch bei Wittenberg an der Elbe. Sie führten seit dem dreizehnten Jahrhundert, wo das Städtchen Pretsch in ihren Besitz kam, das darauf haftende Erb-

marschallamt in Sachsen und standen als solche in der Spitze der Ritterschaft des Landes. Früher war das Geschlecht angesehen und reich, es erwarb unter anderen Sahlis von den Einsiedeln, von welchem Hause ein besonderer Ast der Löser ausging, später gerieth es in Schulden und Pretsch in landesherrlichen Besitz: schon August's des Starken Gemahlin Eberhardine hatte es als Witthumssitz angewiesen erhalten und starb 1727 auf dem Schlosse zu Pretsch. Seit 1721 war ein Erbmarschallamts-Verweser ernannt. Die Löser wurden noch 1745 unter dem zweiten König von Polen als Reichsvicar gegraft, starben aber gegen Anfang des neunzehnten Jahrhunderts aus.

Das Stammschloß der Grafen Werthern lag bei der ehemaligen freien Reichsstadt Nordhausen. Im Jahre 1422, durch einen Brief gegeben zu Prag auf dem Hause, Samstag nach S. Jacobstag, verlieh ihnen Kaiser Sigismund „acht Freimänner gesessen zu Schwerstedt und drei Hufen Landes daselbst, item zehn Acker Garten und neun Acker Wiesen, die alle zu dem Kammer-Thorknecht-Amte gehören des heiligen Römischen Reichs als Freilehn.“ Dreißig Jahre darauf ward die Herrschaft Wiehe an der Unstrut von den Grafen von Schwarzburg erworben. Ein andrer Brief Kaiser Maximilian's d. d. Linz 1514, 24. April verlieh die Gnade und Freiheit, „daß Hans von Werthern, der Aeltere, des Reichs Erb-Kammer-Thürhüter und seine Söhne der ehrsame Dietrich, Lehrer der Rechte, und die

1708 die Wackerbarth.

1711 wurden — als die ersten Beispiele einer sächsischen Reichsvicariatsgrafung — nach dem Tode Kaiser Joseph's I. gegraft:

die Vitzthum und

die Hoym.

Dann wurden wieder durch den letzten habsburgischen Kaiser Carl VI. gegraft:

1715 die Bose,

1719 die Watzdorf und

die Manteufel.

Unter dem zweiten König von Polen wurden gegraft von Kaiser Carl VI.:

1737 die Brühl,

1741 während des Reichsvicariats:

die Schönberg,

die Loß,

1742 von Kaiser Carl VII. von Baiern:

die Bünau,

1745 während des sächsischen Reichsvicariats:

die Einsiedel,

die Löser,

die Gersdorf,

die Zech.

Von diesem Viertelhundert berühmter sächsischer Adelsnamen bestehen in Sachsen nur noch dreizehn: die Carlowitz und Miltitz; die Schönberg, die Bünau und die Pflug, aber nicht mehr als Grafen die Friesen, Gersdorf; und Brandenstein

nur als Barone, endlich als Grafen noch: die Vitzthum, die Bose, die Brühl, die Einsiedel und die Zech. Alle übrige sind erloschen, wie die Hoym und Loß, oder aus dem Königreiche Sachsen weggezogen, wie die Flemming nach Preußen, die Rechenberg nach Schlesien, die Taube nach Würtemberg, oder in der Landestheilung an Preußen gekommen, wie die Grafen Werthern.

Zu jenem Viertelhundert kommen nun noch von gegraften noch in Sachsen blühenden Familien:

26. Die Rex, während des Reichsvicariats 1741 in der Person eines Hofmarschalls.

27. Die Holzendorf, während des Reichsvicariats 1745 in der Person eines Oberconsistorialpräsidenten, Schwiegervaters einer Tochter der Gräfin Cosel — Nachkommen des Hofpagen Stellan unter Kurfürst August.

28. Die Marschall von Biberstein, Erbmarschalle von Thüringen, gegraft 1760 durch Kaiser Franz I. in der Person eines kaiserlichen Feldmarschalls.

29. Die Wallwitz, gegraft 1762 durch Kaiser Franz I. in det Person des ersten Präsidenten des Geheimen Finanz-Collegiums in Sachsen.

30. Die Grafen Hoffmannsegg, gegraft 1779 durch Kaiser Joseph II. in der Person eines Geheimen Cabinetsassistenzraths, Sohns eines Kammerdieners August's des Starken.

Hiezu kommen nun noch unter mehreren besonders berühmt oder doch bekannt gewordnen östrei-

chischen Refugiéfamilien, die seit der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts nach den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs sich nach Sachsen der Religion halber wandten:

31. Die Grafen Ronow und Biberstein, Böhmen, Reichsgrafen durch Kaiser Leopold I. 1670: der Zeit der Grafung nach die älteste noch blühende Grafenfamilie in Sachsen.

32. Die Grafen Zinzendorf, aus denen der berühmte Stifter der Herrnhutergemeinde hervorging: diese Familie ist in Oestreich, wo die letzten beiden Glieder sich wieder convertirten, 1811 erloschen.

33. Die Barone Racknitz, durch ein paar kunstliebende Hofmarschälle ausgezeichnet: die Familie blüht noch in Würtemberg und Baden.

Und endlich noch seit den Zeiten Friedrich Christian's und Friedrich August's III. wieder drei Leipziger Familien, die noch in Sachsen blühn:

34. Die Kaufmannsfamilie Hohenthal, geadelt 1717, baronisirt 1733, endlich gegraft unter dem sächsischen Reichsvicariat 1790.

35. Die Barone Gutschmidt, deren Stammvater der Minister Christian Gotthilf, ein lausitzer Predigerssohn, Bürgermeister in Leipzig war, Instructor des spätern ersten Königs von Sachsen und der erste bürgerlich gewesene Cabinetsminister in Sachsen ward, baronisirt 1769.

36. Die Barone Fritsch, von einem Leipziger Buchhändler abstammend, baronisirt durch Kaiser

Carl VII. von Baiern 1742, gegraft 1790 während des Reichsvicariats, jetzt im gräflichen Mannsstamme erloschen: der erste Baron schloß den Hubertsburger Frieden 1763.

Endlich kommen noch zu diesen sechsunddreißig berühmten sächsischen Adelsnamen einige Italiener:

37. Die Marcolini: Graf Camillo war nebst Detlev Einsiedel der letzte „Liebling" in Sachsen, die Familie ging nach Italien zurück.

38. Die Marquis Piatti.

39. Die Cerrini, eine aus der Garderobe der Erzherzogin Josephine parvenirte Familie. Der Glanz dieser drei letzten Familien datirt aus der Regierung des zweiten Königs von Polen. Unter derselben Regierung parvenirte in Sachsen:

40. Die östreichische, ursprünglich aus einem Patriciergeschlecht der Schweiz stammende Familie Riesch, 1747 in der Person Wolfgang's, Edlen Herrn von Riesch, Raths Kaiser Franz I., geadelt, 1766 „aus höchst eigner Bewegung" baronisirt und im Jahre 1792 unter dem letzten sächsischen Reichsvicariat gegraft.

Noch später unter Friedrich August, späterem ersten König, kamen aus der Pfalz: die katholischen Grafen Schall, die Barone von Uckermann, ursprünglich Pommern, aus Hessen, die von Fabrice, ursprünglich Hessen, aus Mecklenburg u. s. w.

Die Grafen und Fürsten Lynar, ursprünglich auch Italiener und schon unter Kurfürst August

in Sachsen eingekommen und auf Lübbenau possessionirt, wurden mit der Lausitz preußisch.

Ein Pole, Sulkowsky, der unter August III. eine Zeit lang Premier in Sachsen war, aber von Brühl gestürzt ward, erlangte nach seinem Sturze 1738, zwölf Jahre später 1752 die Reichsfürsten- und Herzogswürde vom Kaiser.

Die Familie des berüchtigten „Lakaigrafen" Hennicke, einer Creatur von Brühl, die vom Lakaien bis zum Reichsgrafen 1747 avancirte, starb glücklicherweise 1753 wieder aus.

4. Hof-, Kanzlei- und Militairetat unter Kurfürst Johann Georg I.: der Oberhofmarschall Taube, des Kurfürsten Günstling und die Familie Taube.

In einem „Hofbuch bei angetretener Regierung Johann Georg's im Jahre 1611," das Professor Müller zu seiner Monographie über Johann Georg I. aus dem sächsischen Archive mitgetheilt erhalten hat, findet sich die Besoldung der gesammten Hofdiener, der Räthe am und außerhalb Hofs, der Haupt- und Amtleute in den Kreisen und Aemtern, so wie einiger Oberoffiziere von der Armee verrechnet und es läßt sich daraus der Etat des Hof-, Civil- und Militairstaat überblicken.

I. Der Hofstaat.

a) Des Kurfürsten:

1. Der Hofmarschall. 1611 bekleidete diese erste Stelle am sächsischen Hofe: Hans Georg

von Osterhausen, auf Reinhardsgrimme, Nickern und Lockwitz bei Dresden, gestorben 1627, aus einem Geschlecht, das ein Jahrhundert später noch einmal durch eine Maitresse August's des Starken sich einen Namen gemacht hat: es war die letzte bekannte, die dieser königliche Don Juan hatte. Die Besoldung des Hofmarschalls von Osterhausen erscheint funfzig Jahre nach der 1560 unter Kurfürst August festgestellten von 500 Gulden auf das Sechsfache bereits erhöht, sie betrug die für die damalige Zeit höchst ansehnliche Summe von 3016 Guld., eingeschlossen 1008 Gulden auf den Unterhalt von zehn Pferden — die Geheimen Räthe erhielten nur die Hälfte dieser Summe Besoldung und hatten nur fünf Pferde; auch die drei andern Oberhofbeamten hatten weit geringere Besoldung. Osterhausen war Kammerrath früher gewesen.

Nach Osterhausen erscheinen in der Hofmarschallswürde: die Vettern Taube, die eine Hauptrolle gespielt haben: sie wurden die ersten erklärten Günstlinge in Sachsen.

Die Familie Taube stammte aus Liefland, das damals noch in polnischem Besitz war und scheint schon vor dem Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs in Sachsen eingewandert zu sein. Zuerst erlangte Gunst bei Johann Georg I. Dietrich Taube, Obrist des Leibregiments zu Pferde. Er begann seine Laufbahn, wie so viele Günstlinge der sächsischen Kurfürsten nach ihm, als Page und war seinem Herrn schon so werth, daß dieser ihn mit dem Ritterguts

Neukirchen bei Bautzen, das er für ihn kaufte, seßhaft im Lande machte: Johann Georg übergab das Gut ihm an dem Ehrentage seiner Mündigwerdung mit einundzwanzig Jahren feierlich in eigner Person. Von da stieg Dietrich Taube schnell im Hof- und im Militairdienst, er ward Oberstallmeister und Oberst-kämmerer des Kurfürsten und zuletzt 1635 Oberhof-marschall. Bei der Breitenfelder Schlacht 1631 commandirte er schon das Leibregiment und erscheint zugleich als Zeugobristlieutenant, später stieg er zum General. Zu diesen Hof- und Militairämtern kamen noch ein paar Staatsämter: er war Geheimer Rath und 1637 ernannte ihn Johann Georg I. zum ersten Landvoigt in der neu erworbenen Oberlausitz. Darauf ward er von Kaiser Ferdinand III. mit der Reichsfreiherrnwürde 1638 begnadigt und lebte noch bis 1659 auf seinem Statthaltersitz, dem Felsenschloß der Ortenburg in Bautzen: er starb ohne Erben.

Es folgte ihm als Oberhofmarschall sein Vetter, der zeitherige Oberstkämmerer Heinrich Baron Taube: er war es, der, seinen Vetter Dietrich in der Gunst bei dem Herrn noch weit überholend, dessen Hauptgünstling wurde, er stand auch bei der klugen Kurfürstin wohl angeschrieben; er war der erste in der langen Reihe von großen Favoriten, die sich bei den sächsischen Kurfürsten von Johann Georg I. an bis auf den ersten König von Sachsen verfolgen läßt — sie läuft von Heinrich Taube durch die Rechenberge, Wolframsdorfe, Haugwitze,

Pfluge, Beichlingen, Vitzthume und Flemming, die Sulkowsky und Brühl bis zu den Grafen Camillo Marcolini und Detlev Einsiedel unter Friedrich August dem Gerechten herunter.

Auch Heinrich Taube stieg vom Pagen zum Kammerjunker. Im Jahre 1624 fiel er in eine schwere Krankheit und vertraute sich einem Manne an, der eine Art Wunderdoctor war, er war des Kurfürsten Geheimer Chymicus und hieß Benedict Hinckelmann, er kam in starken Conflict mit den andern Aerzten über die Cur. Der Kurfürst schrieb dem Wunderdoctor: „Lieber Hinckelmann! rc. Würdet ihr euch was unterwinden zu prästiren, so in euern Vermögen und Wissenschaft nicht wäre und es an solchen Leuten auf die Probe das erstemal wollen setzen, und es schlüge um: so habt ihr in acht zu nehmen euer Gewissen rc., könntet auch leicht erachten, was ein Potentat dazu würde sagen. Herodes und Pilatus waren uneinig, über den Herrn Christum, unseren Erlöser und Seligmacher, wurden sie eines und ließen ihn kreuzigen. War unrecht. Ihr und die Medici seid auch uneins; werdet einig und helft diesem Patienten darvor zu seiner Gesundheit durch Gottes Hülfe; so geschieht, was mein Wille ist. Zu Fried und Ruhe rath ich; geschiehts, so ists rühmlich! verdirbet es, so ists verdrießlich. Hiemit beschließ ich: Diese meine Erklärung ist kürzlich. Gott ist treulich, dem befehl ich mich hiermit endlich.

Datum Zabeltitz den 3. Juni Ao. 1624."

Taube wurde curirt und stieg im Jahre 1620 zum Oberkämmerer: als solcher war er Verwalter des kurfürstlichen Schatzes, der s. g. geheimen Verwahrkammer, die erst 1630 aufgehoben ward. Ums Jahr 1640 erscheint Taube als Oberstbofmarschall. Zugleich war er Geheimer Rath, Amtshauptmann zu Torgau, der zweiten Residenz des Landes und zu Eilenburg, dazu Erbherr auf einer Reihe von meist im Meissner Kreise belegenen Rittergütern: Reichstädt, Berreuth, Plechen, Dobschütz, Grimma, Nauendorf, Dittmannsdorf, Cunnersdorf. Er starb 1658, wie sein Vetter Dietrich erst unter Johann Georg II. Er hinterließ zwar einen Sohn, aber mit diesem, der Geheimer Rath und wieder Amtshauptmann zu Torgau war, erlosch sein Geschlecht bereits 1667. Von seinen beiden Töchtern heirathete die eine den Vater des ersten Grafen Friedrich Vitzthum, Liebling August's des Starken und die zweite Marie Luitgard ihren Cousin, einen der drei Brüder des Lausitzer Landvoigts Baron Dietrich Taube, Claus Taube, der sich als Obrist im dreißigjährigen Kriege einen Namen gemacht hat: es ist der Taube, dessen in dem obenangeführten Briefe der Kurfürstin bei den „Tribulir-Soldaten, die die Leute schatzen" gedacht wurde und der 1654 als Commandant von Dresden starb — wieder ohne Erben. Claus war ein nicht minder reicher Herr, als sein Schwiegervater geworden: er war zugleich Amtshauptmann zu Chemnitz, Erbherr auf dem Taube'schen Hauptgute Hartha bei Chemnitz, auf Frankenthal, Goldbach, Gruna,

Dobschütz u. s. w. Diese Güter, namentlich das Taube'sche Hauptgut Hartha fielen durch die Schwester Maria Luitgard's an deren Gemahl und die Familie Vitzthum.

Ein anderweiter Bruder von dem Landvoigt Dietrich und dem Obrist Claus Taube war Baron Reinhard Taube, der von dem Landvoigte dessen Gut Neukirchen erbte. Er war seit 1635 dessen Nachfolger als Oberstallmeister. Nach Obrist Claus Tode ward er dessen Nachfolger als Amtshauptmann zu Chemnitz, wozu er noch Augustusburg erhielt und später auch noch Lichtenwalde und Frankenberg und Sachsenburg. Er besaß die Rittergüter Höckericht bei Chemnitz, Röderwilten und Leuben und starb 1666, fünfundsiebzig Jahre alt.

Sein Sohn Reinhard Dietrich ward Geheimer Rath, Kanzler und Obersteuerdirector unter Johann Georg II. und Kaiser Leopold I. erhob ihn 1670 als das zweite Beispiel neuer Grafen in Sachsen (nach Brandenstein) in den Reichsgrafenstand, er starb 1681. Seine beiden Schwäger waren seit 1646 der Günstling Johann Georg's II., der Oberhofmarschall, Baron Rechenberg und seit 1657 der Günstling Johann Georg's IV., der merkwürdige Kammerdirector Hoym, der Stammvater des jetzt ausgestorbenen gräflich Hoym'schen Geschlechts, das in Sachsen eine sehr große Rolle wieder gespielt hat. Die Gemahlin endlich des ersten Grafen Taube war eine französische Dame, Ursula Catharina von Lützelburg

Enkelin Anton's von Lützelburg, eines französischen Obristen, auf den ich sogleich unten bei dem Hofjägermeister Lützelburg zurückkomme. Durch diese französische Dame war der erste Graf Taube wieder der Schwager des Geheimen Raths-Directors Friesen unter Johann Georg II.

Der erste Graf Taube hinterließ einen letzten Grafen Taube: Ernst Dietrich, mit ihm erlosch das gräfliche Geschlecht in Sachsen.

Der Stammhalter der Taube in Sachsen wurde ein letzter Bruder des Landvoigts Dietrich, des Obristen Claus und des Oberstallmeisters Reinhard: er hieß Hans Baron von Taube, und saß auf Roth-Naußlitz: sein Enkel erbte von der abgegangenen gräflichen Branche die Güter. Seitdem er diese reiche Erbschaft gemacht hatte, zog er aus dem Kriegsdienst, in dem er zeither gestanden hate, sich auf die Güter zurück, und ein Enkel von ihm, wieder Ernst Dietrich, machte 1735 seine Unabhängigkeit damit kund, daß er die Tochter des Pastors Manitius in Burckertswalde durch eine in Sachsen unerhörte Mißheirath zu seiner rechtmäßigen Gemahlin erhob. Seitdem sind die Taube in Sachsen im Hof- und im Staatsdienst verschollen und blieben auf ihren Gütern: Bauern von einem Baron Taube kamen noch im Jahre 1791 in Folge des damals ausgebrochnen Tumults auf den Königstein; gegenwärtig kommt der Name nicht mehr in Sachsen vor. In großer Blüthe aber standen die Taube im achtzehnten Jahrhundert in Schweden, wo eine Grä-

fin Hedwig Taube die öffentliche Maitresse König Friedrich's aus dem Hause Cassel war. In neuster Zeit ist in Würtemberg ein Polizeiminister Graf August Ludwig Taube unter dem despotischen König Friedrich traurig berühmt geworden: der Prälat Pahl nennt ihn in seinen Denkwürdigkeiten „ein von jeher bereitwilliges Werkzeug zu allen schlechten Dingen und den Würtembergischen Alba“ — er starb eines schrecklichen, von Gewissensqualen furchtbar erschwerten Todes. Seine Söhne leben noch in Würtemberg und seine Wittwe, eine geborne Gräfin Zeppelin, heirathete einen andern schlimmen badnischen Polizeiminister, den Bruder des bekannten östreichischen Feldmarschalls Baron Haynau und lebte als Wittwe noch vor Kurzem in Dresden.

Der Oberhofmarschall stand in Sachsen an der Spitze des gesammten Hofs, er war und bis in die allerneuste Zeit, noch nach der letzten Hofordnung vom Jahre 1818, der erste Mann nach dem Kurfürsten, versteht sich nur dem Range nach, und bei Abwesenheit desselben sein Stellvertreter, als dem die Kurfürstin, die kurfürstliche Familie, Haus, Hof und Land befohlen wurden. Er führte die Jurisdiction über alle Hofbeamte, hatte über den Burgfrieden zu wachen und namentlich über die Duelle, die streng verboten waren, Aufsicht zu führen. Es verordnete in diesem Betracht die Hofordnung vom 13. Mai 1637: „Unser Fürstlicher Burgfriede in der Hofhaltung, auf den Reisen und Jagden soll stark und ernstlich gehalten werden und keiner den andern von Schlössern,

Häusern noch Logementern ausfordern, oder etwas Thätliches darinne begehen. Und da Unser Hofmarschall einiger Uebertretung berichtet würde, so soll er sie, die Verbrecher, wofern es von Adel oder sonsten ansehnliche beamte Hofdiener sein, in Unsere Hand bestricken und handfest machen, die vom gemeinen Hofgesinde aber alsobald zur Haft und Gefängniß bringen lassen und sich Unsres Bescheides darüber erholen. Wie denn auch an unserm Hofe das Ausfordern gänzlich verboten sein soll; da solches aber geschehen, so soll der, welcher die Ausforderung thut, obgleich kein Schade erfolgt, vom Hofe abgeschafft, auch sonsten nach Gelegenheit der Verbrechung gestraft werden."

„Da sich auch unter Unserm Hofgesinde Uneinigkeit und Zwiespalt zutragen möchte, solches soll Unser Hofmarschall verhören, gütlichen entscheiden und hinlegen; in Entstehung aber der Güte und da er keine Folge bei einem oder dem andern Theil haben kann, Uns solches berichten."

Unter dem Ober-Hofmarschall stand: der Hofmarschall und zur eigentlichen Beaufsichtigung der Hofwirthschaft: der Hausmarschall. Als Hofmarschall erscheint unter den beiden Oberhofmarschällen Taube: Bernhard von Starschedel auf Crimmitschau bei Zwickau. Das Hausmarschall-Amt bekleidete lange Zeit unter Johann Georg Georg Pflug, der wie Heinrich Taube ein Spezial des Kurfürsten war und 1642 starb. Unter dem Hausmarschall stand die Küche, die wieder unter dem

Küchenmeister speziell stand, der Keller, die Schneiderei und die Cantorei (die Kapelle).

Der Küchenetat von 1611 zählt einunddreißig Personen auf, ihre Besoldung betrug 1545 Gulden.

Der Celleretat enthielt dreiundzwanzig Personen, und kostete 1363 Gulden.

Als Oberküchenmeister und Oberschenk erscheint 1637 Friedrich Hermann von Reckrodt, einer von der hessischen Familie, aus welcher Georg stammte, ein berühmter Obrist der Fußknechte, der mit in der Mühlberger Schlacht, wo er aber floh, unter Johann Friedrich, dann beim Zuge in die Ehrenberger Klause, wo er sich sehr auszeichnete, unter Moritz gedient, darauf ein Reiterregiment in Frankreich commandirt hatte und 1558 in hessischem Dienst gestorben war.

Zur Schneiderei gehörten zwei Personen, die 188 Gulden Besoldung genossen.

Die Kapelle endlich kostete 5900 Gulden und es gehörten zu ihr achtundvierzig Personen. Kapellmeister war 1611 Michael Rogier: sein Gehalt war 300 Gulden. Neben ihm fungirten zwei Cantoren, jeder mit 150 Gulden und ein Präceptor der Cantoreiknaben mit 100 Gulden. Von den neun Sängern und fünf Kapellknaben erhielt jeder 80—150 Gulden, von den zwölf Instrumentisten jeder 100—200, von den achtzehn Trompetern jeder 100—170 Gulden. Rogier's Nachfolger war der berühmte Heinrich Schütz. Schütz war ein geborner Sachse,

er ward 1585 zu Weißenfels geboren, als Kapellknabe zu Marburg erzogen und 1609 von dem kunstliebenden Landgrafen Moritz von Cassel nach Venedig geschickt, um bei dem berühmten Gabrieli zu studiren. 1613 kehrte er zurück und schon 1614 erbat sich ihn Johann Georg zur Taufe seines zweiten Prinzen August, 1617 mußte ihn Moritz von Cassel an den Dresdner Hof ganz überlassen. Schütz ward nun Hofkapellmeister mit einem Gehalt von 400 Gulden nebst einem Hofkleid. Von 1617 bis 1631 feierte die sächsische Kapelle ihre erste Blüthenperiode, der der Einfall der Schweden ein Ende machte: sie bestand damals aus sechsunddreißig wirklich fungirenden Sängern und Instrumentisten. Bereits 1628 hatte Schütz auf kurfürstliche Kosten eine zweite Reise nach Italien gemacht und während der Kriegszeit zog er sich aus Mangel an Lebensunterhalt lange Zeit nach Kopenhagen zurück. Er kehrte aber später wieder nach Dresden zurück und starb hier erst 1672, neunundachtzig Jahre alt nach fünfundfunfzigjährigem Dienste.

2. Der zweite Hofbeamte war der Oberkämmerer: 1611 versah diesen Posten Rudolf Vitzthum von Apolda auf Lichtewalde bei Chemnitz. Er genoß ein Gehalt von 1020 Gulden. Mit diesem Rudolf Vitzthum, der als Page Johann Georg I. auf der italienischen Reise begleitet hatte, starb 1638 die Linie Apolda aus; von ihm wurde das seit 1827 mit dem Blochmann'schen Erziehungsinstitut zu Dresden verbundene Vitzthum'sche Geschlechtsgymnasium in Dresden gegründet. Seine Nachfolger in dem Ober-

mmereramte waren: der General Baron Dietrich
on Taube, dann Heinrich Baron von Taube,
r Hauptfavorit Johann Georg's I. und als dieser
m Obermarschall aufrückte endlich Baron Rechen-
rg, der unter Johann Georg II. als dessen
auptfavorit eine große Rolle spielte.

Unter dem Oberkämmerer fungirten damals 1611
r sechs Kammerjunker, von denen fünf je 644
ulden Besoldung und einer 776 Gulden genoß. Ferner:

Acht Truchsesse, jeder mit 353 Gulden.

Siebenzehn „Reitende“ und andres Hofgesinde,
it 3936 Gulden Besoldung.

Elf Lakaien, mit 960 Gulden Besoldung, und
dlich werden noch aufgeführt:

„Gemeines Hofgesinde“ im Gegensatz der
Offiziers“, fünfundsiebenzig Personen, mit 3072
ulden Besoldung. Hier erscheinen neben dem Hof-
oeten und Hofbibliothekar der Pritschmei-
er, der Hackebretschläger, der Mäusefän-
er, die Narren und die Zwerge.

Noch gehörten zum Hofetat und standen wahr-
heinlich unmittelbar unter dem ersten Hofbeamten,
m Hofmarschall:

Die drei Hofprediger, jeder mit 500 Gul-
en.

Die drei Leibärzte, jeder ebenfalls mit 500
Gulden.

Ein Wundarzt: 150 Gulden.

Zwei Barbiere: jeder 100 Gulden.

Der Hofapotheker: 700 Gulden. Dazu kamen noch:

Die Hofkünstler und Hofhandwerker, als der Bildhauer, der obenerwähnte Giovanni Maria Nosseni: 800 Gulden — der Baumeister Melchior Brenner erhielt 288 Gulden „und ein Kleid" — dessen Adjunkt: funfzig Gulden — ein Uhrmacher: funfzig Gulden — ein Ziegeldecker: vierzig Gulden.

Eine besondere Rubrik im Hofdieneretat bilden die Garden. Wir finden im Etat von 1611, daß die Garden am Hofe, die Trabanten fünfzig Mann stark waren: sie kosteten 1752 Gulden. Die Garde auf der Bergfestung Königsstein war vierunddreißig Mann stark und kostete 2728 Gulden, die auf der Pleissenburg in Leipzig 1936 Gulden.

3. Der dritte Hofbeamte war der Stallmeister, damals 1611: Günther Löser. Sein Gehalt war 678 Gulden, frei hatte er außerdem 6 Pferde und 5 Diener. Das Stallpersonal umfaßte zwanzig Personen, deren Besoldung 2665 Gulden betrug. Später findet sich ein Oberstallmeister: diese Stelle bekleidete, ehe er Oberhofmarschall ward, der General Dietrich, Baron von Taube, dann seit 1635 sein Bruder Reinhard, Baron von Taube.

4. Das vierte Hofamt war das Hofjägermeisteramt: es bekleidete es ein französischer Herr Werner von Lützelburg mit 788 Gulden Gehalt. Er stammte aus einem alten lothringischen Geschlechte,

zum erstenmal in der Person Anton's von
[illegible]zelburg in Sachsen erschien: er war erst franzö-
[illegible]er Obrist, dann Obrist am Hofe Johann Wil-
[illegible]m's von Weimar, der der Krone Frankreich
[illegible]ent hatte. Als der Herzog 1573 starb, bestellte
[illegible]fürst August ihn zum Statthalter über die wei-
[illegible]ischen Lande. Er ward der Aelterschwiegervater
[illegible] Kanzlers und ersten Grafen Taube und des
[illegible]eimen Raths-Directors Friesen. Unter Lützel-
[illegible]rg fungirten:

Die zwei Jägermeister Sebastian von Ber-
[illegible]sdorf und Georg von Carlowitz, jeder mit
[illegible] Gulden; ferner gehörten noch zum Jägeramt fünf
[illegible]erforstmeister, sechszehn reitende Jäger, Wild-, Pirsch-
[illegible]ster, Oberförster und noch siebenundzwanzig Perso-
[illegible], im Ganzen vierundfünfzig Personen, deren Besol-
[illegible]ng 8702 Gulden betrug. Lützelburg's Nachfolger.
Oberhofjägermeister war Sigmund Adolf von
[illegible]egesar, der in den Jahren 1618 bis 1666 un-
Johann Georg II. fungirte.

Hofstaat der regierenden Kurfürstin Magdalene Sibylle, gebornen von Preußen.

Als ihre Hofmeister erscheinen hinter ein-
der:

Hans Caspar von Körbitz,
Hans Sigismund von Bernstein und
Haubold von Miltitz.

Ihre Hofmeisterin oder vertraute Hofdame
[illegible]eint eine Lützelburg, eine aus der erwähnten

französischen Familie gewesen zu sein, von der die Kurfürstin einmal unterm 5. Aug. 1631 schreibt: „Muß E. L. doch zum Possen schreiben, daß gestern unsre Milch im kleinen Vorwerk bezaubert gewest, daß keine Butter worden; die Fräulein (die Prinzessinnen) haben alle drei dabei gestanden und es mit angesehen, habe was thun lassen, damit es sollte denjenigen übel bekommen, die's gezaubert haben, mögen sein, wer sie wollen. Ich vexir mich mit der Litzelburgen, die hat es der Käsemutter gelernet, spreche, ich wollte sie für E. L. verklagen, daß sie zaubern könnte, sie ist so werklich darüber."

In der Hofrechnung von 1611 ist die Besoldung der Hofmeisterin auf 114 Gulden 6 Gr. angesetzt.

Außer der Hofmeisterin befanden sich noch sechszehn Personen im kurfürstlichen Frauenzimmer mit 410 Gulden Besoldung, darunter:

sechs Fräulein und

zehn andere Frauenzimmer, die Närrinnen und Zwerginnen mit eingeschlossen.

Demnächst waren der Kurfürstin zur Aufwartung geordnet:

zwei von Adel mit 1507 Gulden und

vier einspännige Knechte mit 600 Gulden.

Das Leibgeld der Kurfürstin betrug 1611 nur 800 Gulden — im Etat von 1629 sind ihr fast 18,000 Gulden ausgesetzt.

Noch finden sich im Hofbuch von 1611 verrechnet:

.. s Leibgeld der Wittwe Kurf. Christian's II., der königlichen Prinzessin Hedwig von Dänemark: 857 Gulden 3 Groschen.

mer das Leibgeld der Wittwe Kurf. Christian's I., der kurbrandenburgischen Prinzessin Sophie: 400 Gulden,

.. das Leibgeld der Wittwe Kurf. August's, der anhaltischen Prinzessin Agnes, wieder vermählten Herzogin von Holstein-Sonderburg: 400 Gulden.

.. dlich enthielt der Etat der Aebtissin zu Quedlinburg Dorothea, Tochter Kurf. Christian's I.: vier Frauenzimmer mit 146 Gulden 16 Gr. Besoldung.

c) Etat des Kurprinzen Johann Georg II.

Hofmeister und Präceptor wurden 1620 nach rückgelegtem siebenten Jahre bestellt.

.. ls Hofmeister fungirten:

Vollhardt von Watzdorf, später

Curt von Einsiedel, Appellationsrath

.. d als Präceptor:

Mag. Johann Heidelberger,

.. ut Bestallung vom 4. Jun. 1620 angestellt mit .. 0 Gulden zu seinem Unterhalt, 50 Gulden zum .. auszins und dem Tisch bei dem Prinzen.

Die Kriegszeiten machten die Bestellung eines .. gnen Hofstaats für den Kurprinzen nicht möglich. .. ie Mutter schrieb im Februar 1636: „Unsere Söhne .. lle vier bitten mich, sie E. L. kindlich zu befehlen;

die armen Schelme sind gar sehr melancholisch, haben wohl Ursach, wo E. L. ihnen nicht helfen, daß sie nicht so leer ausgehen, keinen Pfennig in den Händen zu haben, sei Gott mein Zeuge, weiß ich nicht was daraus werden wird. Gott weiß, Hans Görge wird schwermüthig, sehe wohl, wie's zugehet, muß Gott geklaget sein. Sie sind so alt und groß bereits."

Erst mit fünfundzwanzig Jahren konnte Johann Georg II. zur Ehe mit der Prinzessin von Baireuth schreiten, im Jahre 1638. Er erhielt 20,000 Gulden jährlich, einen Hofstaat von im Jahre 1643 sechsundneunzig Personen, aber wegen der Finanzklemme konnte keine Sonderung angestellt werden, er ward mit seiner Gemahlin aus der kurfürstlichen Küche und Keller versehen.

Die drei nachgeborenen Prinzen vermählten sich erst in ihren dreißiger Jahren 1647 und 1650.

d) Etat des Sohnes des Kronprinzen, Johann Georg's III.

Auch er erhielt nach zurückgelegtem siebenten Jahre 1654 seinen Hofstaat: er war von Anfang an zahlreich, bestand aus zweiundzwanzig Personen. Darunter finden sich:

Der Inspector und Informator in fremden Sprachen Lic. Samuel Hundius mit 400 Gulden Gehalt — er findet sich später unter den Hofräthen.

Der Präceptor: M. Hans Heinrich Born, mit 300 Gulden, (wahrscheinlich ein Vorfahr

des Geheimen Raths Born unter August dem Starken.)

Ein Pagen-Präceptor (bestellt, wie eine Instruction sich ausdrückt, „damit nicht die Edelknaben wie das dumme Vieh aufwachsen.")

Ein Pagen-Sprachmeister: Antonio del Pozzo, ein Italiener, mit 100 Gulden.

Der Geheime Bediente Hans Kuffer (wahrscheinlich der später als Obrist vorkommt) zum Unterricht „in der Fortification und dazu gehörigen Wissenschaften, auch in allerhand Kriegsexercitien."

II. Der Kanzleistaat:

1. Die erste Landesbehörde war der Geheime Rath. Ihn bildeten im Jahre 1611 folgende sieben Geheime Räthe:

1. Bernhard von Pöllnitz, der Kanzler, der schon unter Christian II. die Geschäfte geführt hatte.
2. Caspar von Schönberg aus dem Hause Pulsnitz, der nachherige erste Geheime Raths-Director.
3. Elias von Brandenstein, Oberhofrichter in Leipzig.

Die Brandenstein sind ein weitverzweigtes Geschlecht, dessen Stammschloß gleichen Namens unweit Rahnis im Neustädter Kreise liegt und das nicht nur in Sachsen und Preußen noch blüht, sondern auch im Süden Deutschlands, in Oestreich, Baiern, Würtemberg und Baden: der schwäbische Zweig, in dem ehe-

mals Oestreich gehörigen Vorderöstreich ansässig, ist heut zu Tage katholisch. Kaiser Joseph II. hat durch Diplom vom 29. Juli 1774 die evangelische Linie baronisirt, der Baronentitel ging später auch auf die katholische Linie über. Elias von Brandenstein war mit Graf Wolf Mansfeld, der sich nach der Schlacht auf dem weissen Berge 1620 convertirte, im Jahre vorher sächsischer Gesandter bei der Kaiserwahl Ferdinand's II. Sein Sohn Johann Georg von Brandenstein, der Geheimer Rath beim Bischof von Bamberg war, convertirte sich, ja er wollte sogar seine mit einer Fräulein von Hoym erzeugten Kinder entführen, um sie ebenfalls katholisch erziehen zu lassen, es entstand darüber ein weitläuftiger, merkwürdiger Prozeß. Ein zweiter Sohn des Geheimen Raths und Oberhofrichters Christoph Carl von Brandenstein war sächsischer Kammer- und Bergrath, trat nachher aber, als Gustav Adolf nach Deutschland kam, als Schatzmeister in dessen Dienste und wurde ein Liebling des grossen Schwedenkönigs, Oxenstierna's und zugleich des Kaisers Ferdinand II. Dieser erhob ihn in den Reichsgrafenstand. Er ließ sich von Gustav Adolf die Grafschaft Querfurt zusichern und suchte die Reichsunmittelbarkeit darüber zu erlangen. Dies ward die Veranlassung zu seinem Unglück. Er kam als schwedischer Gesandter im Jahre 1635 nach Dresden; in diesem Jahre ging im Prager Frieden Querfurt an die sächsischen Kurfürsten über. Er kam dann nochmals in gleicher Eigenschaft auf

er Mission nach Wien nach Sachsen im Jahre
37: diesmal ward er — als sächsischer Vasall und
gen seiner in mehreren sächsischen Städten, nament-
) Eilenburg, verübten Brandschatzungsexcesse — mit
ner schwangern Gemahlin Helene von Boden-
usen angehalten und gefangen gesetzt, darauf mit
serlicher Einwilligung gegen ihn prozessirt: er starb
Gefängniß, im sogenannten Goldhaus zu Dresden,
n Laboratorium Kurfürst August's im Jahre 1640.
 vierten Artikel des Osnabrück'schen Friedensinstru-
nts ward zwar seiner Wittwe und Erben Restitution
er Güter zugesichert, sein einziger Sohn Christian
r aber 1640 gestorben und mit ihm erlosch die
kfliche Linie Brandenstein wieder.

4. 5. Christoph Loß zu Pillnitz und Joachim Loß, Gebrüder.

Christoph Loß war der schon oben als Lieb-
ng Kurfürst Christian's II. Aufgeführte. Er be-
elt auch unter Johann Georg I. seine einflußreiche
tellung, er war wie unter Christian II. zugleich
ofmarschall, in welchem Posten er sich namentlich
r Kapelle warm annahm — wahrscheinlich war er
, der die Berufung von Heinrich Schütz als
apellmeister durchsetzte, wie dieser selbst in einem
chreiben an den Kurfürsten Johann Georg I.
. d. Dresden, 14. Januar 1651 andeutet. 1612
ar Loß zur Kaiserkrönung von Matthias abge-
ndet, 1620 begleitete er Johann Georg auf den
g in Mühlhausen. Schon 1609 war er Rath
aiser Rudolf's II. geworden, 1613 ward er Rath

des Kaisers Matthias und 1619 endlich Rath Kaiser Ferdinand's II. Er bekleidete das Amt eines kaiserlichen Schatzmeisters in Sachsen, er war „Reichspfennigmeister" und muß ein sehr reicher Herr gewesen sein. Nach einer Notiz in Hasche's diplomatischer Beschreibung von Dresden schoß er dem Kurfürsten im dreißigjährigen Kriege Geld vor: die Summen waren so beträchtlich, daß sie im Jahre 1632 auf 523,600 Thaler sich beliefen; sie wurden auf das Amt Weißenfels assecurirt und erst nach beinahe 200 Jahren 1807 ward durch Vergleich ein Theil davon zurückgezahlt. Christoph Loß baute in den ersten zwanziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts auf seinem Rittergute Pillnitz bei Dresden das sogenannte alte Schloß, wo später die Gräfinnen Rochlitz und Cosel ihren Sitz hatten, wo 1720 August der Starke den Venustempel stiftete und das erst 1818 abgebrannt ist. Kurz nach der Erbauung dieses Schlosses im Jahre 1624 lud Christoph Loß den berühmten Jacob Böhme — auf den ich zurückkomme — dahin zu sich: der Geheime Rath, der eine schöne Ausnahme unter den Zeloten seiner Zeit macht und ein warmer Gönner des Verfassers der Morgenröthe war, ward schon unter Christian I. und Crell beschuldigt, zum Calvinismus zu neigen — mit diesem Namen stigmatisirte man damals alles und jedes, was nicht bigott lutherisch war.

6. Der sechste Geheime Rath war der schon oben erwähnte Liebling des Administrators Friedrich Wilhelm von Weimar, der frühere

: Kanzler in Weimar und Altenburg Dr. Marcus Gerstenberg, den schon Christian II. nach Dresden berufen hatte. Er war in seinem Vaterland Weimar und Altenburg sehr reich mit Gütern angesessen und starb 1623. Mit seinen Söhnen erlosch 1657 sein Geschlecht wieder: Kaiser Rudolf II. hatte ihn 1601 geadelt. Die heutigen Herren von Gerstenberg sind Nachkommen eines 1712 erst geadelten preußischen Officiers: einer war in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts wieder Kanzler in Eisenach, erlangte aber nicht den Ruhm des Dr. Marcus und starb 1838 außer Diensten.

. Der siebente Geheime Rath endlich war Dr. Martin Aichmann, dem die Kammergerichtssachen betraut waren und der deshalb in Speier residirte.

Die Besoldung der ersten sechs Geheimen Räthe ug 1575 Gulden, eingeschlossen 432 Gulden auf reisiges und vier Kutschpferde. Der siebente, hmann, erhielt wie die andern 1143 Gulden athgeld" und dazu sechzig Gulden auf einen reiber, den er „zu den ihm untergebenen Sachen, am kaiserlichen Kammergericht zu Speier zu Recht ében," gebrauchen sollte.

2. Die zweite Staatsbehörde war die Kammer. ihr saßen 1611 neun Räthe:

. Sigmund von Berbisdorf, früher Hofmarschall unter Christian II.

!. Hans von Berbisdorf.

Die Besoldung dieser beiden Kammerräthe trug 1000 Gulden und dazu 238 Gulden zur Equipage.

3. Wolf von Lüttichau auf Zschorna im Stifte Wurzen und Kmehlen, der Sohn Seifried's, Hofmeisters der Kurfürstin Anna, Gemahlin August's. Er wurde 1623 nach Pöllnitz' Tode Kanzler und seine Tochter ward die Mutter des berühmten Großkanzlers Beichlingen unter August dem Starken. Er starb 1639, seine Besoldung als Kammerrath trug 750 Gulden.

4. Georg Ulrich von Ende. Wie die Einsiedel von dem Schweizer Kloster Einsiedeln, wollen die Ende von einem Schweizer Schloß Endt oder Enne bei S. Gallen herstammen, leider ward dieses zerstört und die Sache läßt sich schwer nachweisen. Dagegen kommen die Ende urkundlich am Ende des dreizehnten Jahrhunderts unter dem Meissner Adel vor und das Alter dieser Zurückweisung genügt am Ende. Baronisirt wurden sie durch Kaiser Joseph I. 1705.

5. Hans Adolf Bock, ein Sohn des unter Kurfürst August vorgekommenen Hof-, dann Geheimen Raths Abraham Bock, eines Schlesiers, Herren auf Saalhausen bei Oschatz und dem Zieglerischen Klipphausen bei Meissen.

6. Joachim von Oblau.

7. Johann von Quingenberg, der zugleich Konsistorialpräsident war.

8. Dr. David Döring, nächst Heinrich Taube des Kurfürsten besonderer Liebling, auf den ich bei Beleuchtung der sächsischen Finanzen unter Johann Georg I. weiter unten umständlich zurückkomme. Endlich:

9. Dr. Joachim Ziegler. Er stammte aus der durch den Freiberger Bergbau wie die Schönberge sehr reich gewordenen Familie, die sich von Wyrand Ziegler, der 1329 Rathsherr zu Dresden war, als dem Stammvater herleitet und von dem von Hieronymus von Ziegler 1528 neuerbauten Schlosse Klipphausen bei Meissen jetzt Ziegler und Klipphausen schreibt. Dr. Joachim Ziegler, der Stammvater, war der Großvater des berühmten Verfassers der „Asiatischen Banise," des zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts in Deutschland Furore machenden bombastischen Romans. Des Kammerraths Vater war im Gegensatz zu dem reichen Bergsegen, den früher seine Familie gezogen hatte, ein so unglücklicher Fundgrübner gewesen, daß er in große Schulden gerathen war. Die Familie kam herunter, mußte ihre Güter verkaufen, unter andern Pillnitz an die Loß, ja sie mußte sogar das Stammgut Klipphausen an den Geheimen Rath Abraham Bock verkaufen, dasselbe Klipphausen, das jetzt den Reuß von Klipphausen gehört, aus

denen neulich eine Prinzessin den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin geheirathet hat. Später kaufte sich der Vater Dr. Joachim Ziegler's in der Lausitz an, namentlich mit Gröditz. Dr. Joachim, der Kammerrath brachte die Familie wieder auf, er erwarb die Güter Kunewalde in der Lausitz, das die Familie noch besitzt, Röcknitz und andere.

Die ordentliche Besoldung der Kammerräthe unter vier bis neun betrug aber nur 600 Gulden.

Die acht Geheimen Räthe und die neun Kammerräthe hießen die Räthe „am Hofe," sie genossen die Hofspeisung und eine Menge Nebenemolumente. Ihre Besoldung stieg durch Zulagen auf im Ganzen über 21,000 Gulden.

Folgen nun die Räthe „außerhalb Hofs":

3. Das Appellationsgericht. Präsident desselben war Ernst Caspar von Schönberg, Stammvater des Hauses Reinsberg, er war der Nachfolger seines Vetters Caspar von Schönberg, des spätern Geheimen Rathsdirectors, der erster Präsident dieser neugebildeten Behörde gewesen war. Er starb 1629 und seine Besoldung betrug 300 Gulden. Neben ihm fungirten zwölf Räthe, einer mit 300, zehn mit je 200 und der letzte Rath mit 100 Gulden.

Schönberg's Nachfolger als Appellationsgerichtspräsident war: Heinrich von Friesen auf Rötha bei Leipzig, der 1640 nach Lüttichau's Tode Kanzler ward, der Vater des Geheimen Raths-

rectors Heinrich Friesen unter Johann eorg II.

4. Das Oberhof- und Hofgericht zu ipzig. Der Geheime Rath Elias von Bran-nstein war Oberhofrichter mit 343 Gulden Besol-ng. Neben ihm fungirten elf Räthe, einer mit 0, drei mit 140, sieben mit 120 Gulden. zu kam noch der Protonotar mit vierzig Gulden soldung.

Folgen: Die Kanzlei-Verwandte: drei-ddreißig Personen mit gegen 6000 Gulden Be-dung.

Die Renterei- und Kammer-Verwandte: afundzwanzig Personen mit 3614 Gulden Be-dung:

Der Rentmeister erhielt 750 Gulden, ein-ließlich 250 Gulden auf drei Kutschpferde, außer-n die Hofkleidung auf drei Personen.

Der Kammermeister erhielt 500 Gulden. zu: noch fünf Kanzlei- und Renterei-Verwandte t 600 Gulden.

5. Das Consistorium zu Dresden. Der äsident Johann von Quingenberg erhielt 0 Gulden. Neben ihm fungirten vier Räthe, zwei t je 400 und zwei mit je 100 Gulden — dazu f Personen in der Kanzlei 2c.

Aufs Kammergericht zu Speier war noch ßer der Besoldung des Geheimen Raths Aichmann gesetzt: 1225 Gulden.

Folgen: Die Haupt- und Amtleute:

Graf Philipp Ernst zu Mansfeld von der Linie Artern, welche 1631 ausstarb, Hauptmann zu Leipzig, Eilenburg und Grimma, erhielt 1000 G.

Rudolf von Bünau zu Liebstadt und Wesenstein, Stifter der s. g. böhmischen Linie, die Tetschen, das im dreißigjährigen Kriege an die Grafen Thun kam, besaß, Hauptmann zu Pirna und Hohenstein, erhielt 1288 Gulden, eingeschlossen 288 zur Equipage.

Heinrich von Schönberg, von der Linie Purschenstein, zu Purschenstein, Frauenstein, Dörrenthal, Rechenberg u. s. w., Oberhauptmann der Erzgebirge, Geheimer Rath, Amtshauptmann zu Freiberg, Dippoldiswalde, Altenberg und Tharand, gestorben 1616, erhielt 1542 Gulden.

Caspar Rudolf von Schönberg, von der Linie Reinsberg, zu Wilsdruff, Sohn des Appellationsgerichtspräsidenten, Berghauptmann. Er erhielt 1143 Gulden. Gestorben 1628 als Oberberghauptmann.

Albrecht von Berbisdorf, Bruder des Hofmarschalls und Kammerraths, Oberaufseher der Gebirgischen Holzflöße, zugleich Hauptmann in dem von den Berbisdorfen abgetretenen Lauterstein und zu Wolkenstein. Besoldung: 300 Gulden.

Dazu fungirten noch mehrere Haupt- und Amtleute mit je 300, 500 und 800 Gulden Besoldung — Fischmeister — Aufseher der kurfürstlichen Weingebirge — im Ganzen zwei-

undzwanzig Personen: sie erhielten zusammen 11,699 Gulden, eingeschlossen zwei pensionirte Haupt- und Amtleute. Endlich:

Die Münz- und Schmelzhütte: acht Personen mit 1350 Gulden.

Der Münzmeister erhielt 700 Gulden.

III. Der Militairstaat.

Budget für die Fortification und die Garden:

Für das Zeughaus zu Dresden war 1611 ausgeworfen: 1103 Gulden. Es wird bemerkt, daß die Artillerie wesentlich von der Contribution der Städte in den drei Stiftern des Landes und von dem s. g. Wachtthaler unterhalten wurde.

Das Zeughaus zu Wittenberg war angesetzt mit 272 Gulden.

Das Zeughaus zu Zwickau mit 160 Gulden.

Graf Wolf von Mansfeld, Obrist, erhielt 1500 Gulden. Dieser Mansfeld stammte aus der katholischen Linie Bornstädt bei Eisleben — sie ging nach Oestreich, ward in der Person von Heinrich Franz als Mansfeld-Fondi 1691 durch Kaiser Leopold gefürstet und ist 1780 ausgestorben. Graf Wolf war derselbe, welcher 1609 unter Kurfürst Christian II. in der jülich'schen Erbfolgesache als Gesandter nach Frankreich, England und die Niederlande, unter Johann Georg I. 1619 zur Kaiserkrönung Ferdinand's II. ging und 1620 beim Feldzug in die Lausitz als Generallieutenant commandirte. Nach der Bestallung vom 23. Febr. 1620 er-

hielt er, ehe er ins Feld rückte, 1000 Gülden monatlich, den Gülden zu 20 Groschen, und die Hofspeisung, mit der Verbindlichkeit dem Hoflager und auf Reisen dem Kurfürsten, „damit dieser in fürfallenden Sachen sich seines Raths bedienen möge," zu folgen. Im Felde erhielt er monatlich 2000 Gülden Besoldung und pro ajuto di costo 2000 Gülden zur Ausstaffirung ein für allemal. Nach der Schlacht auf dem weißen Berge 1620 convertirte sich Graf Wolf, wurde von Ferdinand II. nach Erlaß des Restitutions-Edicts zum Administrator des Stifts Magdeburg ernannt, saß aber nur kurze Zeit auf der Moritzburg in Halle, da ihn die Schweden nach der Breitenfelder Schlacht 1631 vertrieben. Als er um diese Zeit einmal für todt gesagt wurde, schrieb die kluge Kurfürstin: „Ist mir von demselben unglaublich, denn Graf Wolf kein Herz sein Lebtage gehabt, er denkt: weit davon ist gut für'n Schuß." Er erhielt vom Kaiser reiche Güter, unter andern Schluckenau in Böhmen und starb 1638 als kaiserlicher Geheimer Rath, Feldmarschall und Commandant zu Raab in Ungarn.

Centurius Pflug, auf Gersdorf, Obrist, Commandant zu Dresden, erhielt 2000 Gulden. Er starb 1619 als Inspector aller sächsischen Festungen, Zeug- und Provianthäuser.

Carl Goldstein, Obristlieutenant, erhielt 600 Gulden. Später ward er Commandant des Königsteins. Er ist der Stammvater der durch Adoption eines von Bölzig 1761 jetzt noch blühenden Freiherrn von Goldstein-Berge in Preußen.

Die Pension an den Obrist Wild- und Rheingrafen Philipp Otto (nachherigen ersten Fürsten Salm) betrug 3428 Gulden, eingeschlossen 1000 Thlr. zu Unterhaltung eines Obristlieutenants und zweier Rittmeister.

Pension an drei gewesene Hauptleute: 950 Gulden.
" " einen Befehlshaber der einspännigen Knechte: 200 "
" " acht Zeugwärter: 505 "
" " acht alte Gardisten der Festung Dresden: 502 "

Der ordentliche Sold eines Fußknechts betrug damals auf den Musketier monatlich 8—10 und auf den Doppelsöldner oder Pikenier bis 20 Gulden. Bei der Reiterei ward durchschnittlich 15 Gulden aufs Pferd gerechnet.

Folgende Personen waren (nach den im schmalkaldischen Kriege von Johann Friedrich und Moritz ernannten) die ersten Generalfeldmarschälle in Sachsen:

1631—1635 Hans Georg von Arnim.
1635—1636 Wolf Heinrich von Baudissin.
1636 Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg.
Melchior Graf von Hatzfeld, auch kaiserlicher Feldmarschall.
1638—1640 Rudolf Baron von Morczin.
1640—1662 Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachsen-Altenburg.

Das gesammte Personal des Hof- und Kanzleistaats und der genannten Militaire betrug im Jahre

1611 ungefähr 600 Personen und das gesammte Budget ungefähr 125,000 Gulden. Ein Gulden hatte aber damals weit über den Werth eines Speciesthalers, da nicht nur an und für sich die Mark damals zu nur wenig über 10 Gulden ausgeprägt wurde, sondern auch, wie schon erwähnt wurde, der Werth des Geldes überhaupt so hoch stand, vier-, fünfmal, ja noch höher als jetzt.*) Und endlich ist noch ausdrücklich zu erwähnen, daß bei den meisten namentlich höheren Hofbeamten noch eine Menge Nebenemolumente fielen, namentlich regelmäßige Lieferung und bedeutende Lieferung von Naturalien, besonders Wildpret; die Hofbeamten hatten freie Station am Hofe, die s. g. Hofspeisung für sich und ihre Diener, sie erhielten Auslösung auf Reisen, reichliche Geschenke zu Weihnacht und Neujahr und bei besonderen festlichen Gelegenheiten, wo auch Ehrenkleider vom Kurfürsten präsentirt wurden. Ueber verschenkte Pretiosen, an Kleinodien, goldenen Ketten, Bildnissen, Ringen, Trinkgeschirren und dergleichen hat der Oberkämmerer Johann Georg's Heinrich von Taube, dem das in seiner Stellung als Verwalter des kurfürstlichen Schatzes, der s. g. „geheimen Verwahrkammer," die erst 1630 aufgehoben ward, oblag, ein eignes Register geführt und das füllt zwei ungeheure Folianten. Im Haushaltsplane für 1630 wa-

*) Bis zur Einführung des Fleischpfennigs, der 1628 im dreißigjährigen Kriege kam und 1641 noch verdoppelt werden mußte, kostete das beste Pfund Rindfleisch immer noch nur 6—7 Pfennige.

n unter der dem Kurfürsten und seiner Familie für re Personen ausgesetzten Summe von gegen 113,000 ulden: 2000 Gulden zu heil. Christ- und Neujahrs-ehrungen, 1500 Gulden Verehrungen zu Gevatter-äften, 1200 zu Wirthschaften, 26,000 Gulden für tten, Kleinodien und Silbergeschirr, 39,000 Gulden r Kleider ausgeworfen. So erhielt der Geheime rths-Director Caspar von Schönberg zu Neu-hr 1626: „zwei große knorrichte Becher mit eng-chen Bildern in Futtern, wiegen zusammen 19 Mark Loth“ (also 190 Species Werth an Silber), dazu 100 Stück Ducaten in spc. und dazu noch endlich ne Kette. Der Stallmeister Dietrich von Taube rechnete seine Nebenemolumente folgendermaaßen:

„12 Eimer Wein,
2 Ochsen,
2 Ehrenkleider,
2 Jagd- oder Reisekleider,
2 Hirschhäute,
2 Wildhäute,
1½ Fl. wegen des Zwergs,
6 Essen auf der Reise vor mein Gesinde,
Freie Apotheke, ohne Confect,
Beim Hofschneider freie Flickarbeit.“

Der Oberhofprediger Dr. Hoë erhielt im Jahre 623 jährlich zwei Malter Korn und zwei Faß Wein us besonderen Gnaden und bewegenden Ursachen, seiner besseren Unterhaltung.“ Hoë dagegen henkte dem Kurfürsten zu seinem Geburtstage 1625:

„Dr. Luther's Bildniß in Kupfer gestochen und ver-
goldet in schwarzen Rahmen gefaßt."

Der Kurfürst richtete seinen Hofbedienten die Hoch-
zeiten aus und Folgendes ist das „Verzeichniß der Vi-
tualien, so Ihre Kurfürstl. Durchl. Dero Bedienten an
ihre Ehrentage zu verschenken pflegen":

100 Pfund Rindfleisch
100 „ Schöpsenfleisch
100 „ Kalbfleisch

Hiervon kostete das Pfun[d] im Jahre 1654 schon [...] 10 Pfennige, in Folge de[r] 1628 und 1641 einge[-] führten Fleischsteuer.

1 Schwein.
Etwas von Wildpret.
2 Hasen.
10 Hühner.
$^1/_2$ Centner Karpfen.
$^1/_2$ „ Hechte.
4 Gänse.
2 Schinken.
1 Pfund Pfeffer — 1641 stand davon de[r] Preis 11 Gr.
1 „ Ingwer — 1641 stand davon der Prei[s] 9 Gr.
$^1/_2$ „ Nägelein — 1641 stand davon de[r] Preis das Pfund à 2 Gulden.
$^1/_2$ „ Muskatenblumen — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 3 Thaler.
10 „ Zucker — 1641 stand davon de[r] Preis das Pfund à 8—9 Groschen.

4 Pfund große Rosinen — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 3 Gr.
4 „ kleine Rosinen.
10 „ holländischer Käse.
6 „ Reis — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 8 Gr.
4 „ Mandeln — 1641 stand davon der Preis das Pfund à 5 Gr.
3 Loth Saffran — 1641 stand davon der Preis das Loth 9 Gr.
1 Pfund Holiffen (Oliven) à 8 Gr.
1 „ Capern — à 7 Gr.
20 Kannen Butter.
4 Pfund Speck.
1 Viertel Salz.
2 Scheffel weißes } Mehl.
2 „ Roggen- } Mehl.
8 Kannen Weinessig.
2 Körbe Kohlen.
$1/2$ Stein Lichte.
4 Eimer Landwein.
2 Faß fremdes Bier.

Gemüse treffen wir in diesem Victualienzettel ch nicht, die deutsche Küche hatte sie noch nicht — kamen erst mit der französischen Küche; in Frank-ch wurde zuerst und zwar in den Klostergärten der nedictiner der feinere Gemüsebau und die veredelte stcultur getrieben. Im Leben des berüchtigten Dr. hrdt, der im Jahre 1755 ein Jahr vor dem sie-jährigen Kriege nach Schulpforte kam, liest man

mit Verwunderung, daß er zwei Jahre lang keinen Halm grünes Gemüse zu kosten bekommen habe, nur täglich an den Tagen, wo nicht Braten gegeben wurde, Mittags zwei Schüsseln und Abends eine Fleisch, jede mit derselben Sauce von Wasser, gebranntem Mehl und neuer Würze — der Stiftungsurkunde aus dem sechszehnten Jahrhundert treugemäß, die die Aufsichtsbehörde, das Oberconsistorium zu Dresden, niemalen zeitgemäß umzuändern Bedacht genommen hatte.

Außer den Natural-Deputaten bei den Ehrenschmäusen überließ der Kurfürst auch noch seinem Adel zu den Kindtaufen und Hochzeiten seine Kapelle und seine Schlösser. So bittet der Hausmarschall Georg Pflug 1618 auf die Kindtaufe seines kranken Vetters, des Obristen und Commandanten von Dresden Centurius Pflug, die Kapelle mitnehmen zu dürfen. Der Kurfürst erwiedert: „Was die Musik anlanget, bin ich zufrieden. Gott helf, daß sie ihn gesund fideln.“ So erhält 1620 Wolf Dietrich von Arras Erlaubniß, „seine hochzeitliche Ehrenfreud“ auf dem kurfürstlichen Schlosse Augustusburg im Erzgebirge zu halten.

5. Die Hofspeisung des sächsischen Adels, Kindtauf-, Hochzeit- und Begräbnißfeierlichkeiten am Dresdner Hofe.

Während an andern Höfen, wie am casselschen unter Landgraf Moritz, am braunschweigschen unter Heinrich Julius, am bairischen unter Max I. die zeither übliche und ungemein kostspielige Hofspeisung

abgeschafft und dafür ein Geldäquivalent gegeben wurde, dauerte am sächsischen diese Hofspeisung fort und zwar im großen Style. Im Haushaltsplane für 1630 war das Budget der Küche auf die ansehnliche Summe von 60,000 Gulden und das der Kellereien auf 51,000 Gulden veranschlagt, dabei noch nicht gerechnet die Besoldungen der Küchen- und Keller-Beamten und Diener. Im Jahre 1639 mitten im dreißigjährigen Kriege waren in der Hofküche siebenundsechszig, in der Kellerei einundvierzig Personen angestellt; das Personal im Hofbackhause ward in demselben Jahre aus Noth um sechszehn Personen gemindert. Im Jahre 1654 belief sich der Fleischbedarf einer Woche im Carneval im Februar auf nahe 2000 Pfund Rindfleisch à 10 Pfennige, nahe 400 Pfund Schöps- und nahe 300 Pfund Kalbfleisch, ebenfalls à je 10 Pfennige, und im October desselben Jahres wurden täglich, je nachdem stark oder mäßig getrunken wurde, 10 oder 8 Eimer Wein gebraucht. Es hieß in der Hofrechnung: „Montag den 16. Oct. Ao. 1654 10 Eimer 7 Stübchen, 1 Maas Wein, als 18 Stübchen Rheinwein, 9 Eimer 7 Stübchen 3 Maas Landwein, steigt gegen Sonntag um 9 Stübchen 1 Maas Wein, weil bei der Kurfürstin unsrer gnädigsten Frau zu Gorbitz etwas stark getrunken worden. — Den 25. Novbr. 1654: 8 Eimer 18 Stübchen 1 Maas, fällt gegen Freitag um $3^1/_2$ Maas, weil wegen fürgehabter Confession der Kurprinzl. Durchl. bei der gnädigsten Herrschaft wenig getrunken." Es kamen denn auch Fälle von außerordentlicher Wohlbeleibtheit

vor: ein Kammerjunker Sigismund von Schlichting, der 1625 sechsundvierzig Jahre alt starb und in der Sophienkirche zu Dresden begraben wurde, mußte mit einer Hebe von zwölf Männern in seinen Ruheplatz eingesenkt werden, so schwer war der bei Hofe gespeis'te Mann.

Wie der sächsische Adel Hofküche und Hofkeller angesehen, davon können gewiß Paragraphen in der Hofordnung von 1611 und 1637 Zeugniß geben. Es heißt da: „Diejenigen von Adel, welche in Unsrem Dienste nicht, sollen sich nicht unterstehen, von sich selbsten, ungeladen oder erfordert, in das Gemach, darinnen gespeiset wird zu gehen und Unserer Junkertafel sich zu gebrauchen. Und wiewohl wir hoffen wollen, es werde sich ein Jeder diesfalls der Gebühr selbsten weisen und zu solchen und andern Tischen nicht dringen; da aber Einer oder der Andere so unbescheiden sein und dieser Unserer Ordnung zuwider handeln würde, der soll anfänglichen zum ersten- und andernmale von Unserm Hof- und Hausmarschall, auch Küchenmeister deswegen verwarnet und da er sich dessen noch nicht enthalten wollte, davon abgeschafft werden.“ In demselben Paragraphen stand jedoch ausdrücklich, daß „die Oberhofbeamte ohne Weiteres“ und „die Junker mit des Oberhofmarschalls, Hausmarschalls oder Küchenmeisters Vorwissen“ sollten Gäste zuführen können. Ebenso stand in demselben Paragraphen, daß die Trabanten keinen „jedoch Unsere Kammer- und andere

Junker ausgenommen, mit Bechern oder Gläsern voll Wein aus denjenigen Kammern oder Gemächern, da gespeiset wird" sollten passiren lassen. Weil aber die Diener wie die Herren gethan hatten, ward in derselben Hofordnung verordnet: „Weil uns auch Bericht einkommen, daß nach verrichteter Dienstwartung Musikanten, Trompeter, Lakaien, Jungen und andere Diener sich mit Gewalt, sonderlich in die Keller gedrungen, auch mit groben verdrießlichen Worten oftmals die besten Weine erzwungen, so ist dies künftig ganz verboten. — Und demnach der Aufgang an Getränke, sonderlich in den Tafelgemachen dahero nicht wenig erhöht wird, daß die Jungen und Aufwärter sich unterfangen, einer dem andern, oder da jemand Fremdes da ist, deroselben Dienern Gesellschaft zu leisten, auch den Wein, so sonsten nur vor die Tafel geordnet, wohl gar aus den Gemachen zu verschleppen, denen Trabanten und andern Personen, vor die er nicht gehörig, in großen Wappengläsern und Bechern zuzutragen: so wird auch dieses künftig ganz verboten." Die Hofbeamten erhielten Befehl, ihr reisiges Gesinde, soviel der Kurfürst ihnen dessen nach Anzahl der Pferde unterhalte, unter dem Schloßthore warten zu lassen, „damit also alles Gedränge verhütet werde und sich das Gesinde nicht also ohne Unterschied, wie bishero geschehen, in und vor dem Gemach dränge." „Und dieweil, heißt es weiter, dieser Unrath fürnehmlich daher rühret, daß ihrer viel Diener halten, die es gleichwohl ihrer Besoldung halber nicht

vermögen, daraus denn ferner dies erfolgt, daß solche Bärenhäuter und loses Gesinde, weil sie kein sonderlich Auskommen haben, sich in Küche, Keller, in die Hofstuben und vor die Gemach, da gespeiset wird, dringen, die Essen und Anderes aus den Schüsseln reißen, das Getränke aus den Gefäßen gießen, abschleppen und abtragen; als wollen Wir, daß hinfüro Keiner, er sei denn darauf besoldet, sich mit einigem Gesinde belege, sondern auf sich und sein Pferd selbst warte." Die Hofordnung mußte zur Vorsorge gegen die Hofjunker, die Einspännigen die Bestimmung sogar aufnehmen, daß während der Tafel die Schloßthore geschlossen und die Schlüssel dem Kurfürsten überbracht werden sollten.

Was die Hofjunker damals dem Kurfürsten von Sachsen boten, erweis't sich aus einem Briefe Johann Georg's an Landgraf Ludwig zu Hessen-Darmstadt, den unerhörten Liebhaber der verwittweten schönen Kurfürstin Hedwig, aus Dresden 1. Junius 1617. „E. L. ist unverborgen, heißt es, was bei Derselben Abreisen und den Abend zuvor durch dero Diener Georg Heinrich Truchsessen vor Unbescheidenheit in unserm Hoflager vorgelaufen, indem er nicht allein gegen unsern freundlichen lieben Vetter und Pflegsohn Herzog Friedrichen zu Sachsen ꝛc.*) mit unverschämten Reden und Bedrohung S. E. mit dem Leuchter zu wer-

*) Ein älterer Bruder Herzog Ernst's des Frommen, der 1622 bei Fleury fiel.

fen und anderem sich unterstanden, auch noch darüber (in toller und voller Weis) unsern Truchsessen Ulrich von Grunrodt auf nüchtern Morgen im Beisein E. L., zuwider unserer Hoforduung, ins Angesicht geschlagen. Ob nun wohl wir uns versehen, es würde erwähnter Truchseß seines begangenen Unfugs und Unrechts sich erinnert und um Gnade gebeten haben, so ist es doch so weit von ihm nachgeblieben, daß er ungescheut noch von Weißensee aus an Uns zu schreiben, allerlei Narrenpossen anzuziehn, wie es ihm mit einem Esel, den er selbst behalten mag, ergangen, auch auf der rechten Seite vom Pferd absteigen müssen und daß er dieß in einem Rausch geschrieben, sich unterstehen dürfen. Auch zu Annaburg hat er sich unziemlich aufgeführt. Lasset ihn handfest machen, liefert ihn nach Langensalza, wo wir ihn durch unsern Profoß wollen abholen lassen, damit er nach rechtlichem Erkenntniß einen öffentlichen Widerruf oder zum gelindesten eine Abbitte thue, ferner Strafe erleide, mit dem von Grunrodt an gebührender Stelle sich balge und also den Rechten ein Genüge geschehen möge."

Truchseß, obgleich sächsischer Landsasse, schrieb an Johann Georg aus Darmstadt 26. Jun. 1617: „Wenn ich das schriftliche Geleit nicht bekomme, gegen E. Kurfürstl. Gn. mit Reverenz zu schreiben, so komme der Teufel, ich nicht."

Darauf erfolgte aus Dresden unterm 10. Jul. 1617 der Kanzleibescheid: „Wofern in Ihro Kurfürstl. Gn. gewöhnlichem Hoflager allhier zu Dresden, er,

Truchseß, binnen sächsischer Frist auf Gnad und Ungnad sich nicht einstelle, so sollte wider ihn verfahren und dahin gedacht werden, wie man seiner, Truchsessens, Person mächtig werden könne."

Die letzte Scene in dieser Tragicomödie war ein Brief des Truchsessen, nach sieben Jahren unterm 15. Aug. 1624 aus Oldenburg geschrieben, darin er sich wegen seines langen Außenbleibens entschuldigt.

Regelmäßig wurden zu den Festen des Hofs nicht nur die gewöhnlichen Hofjunker beschieden, sondern auch noch eine ansehnliche Menge vom Landadel zur Aufwartung nach Hofe eingeladen. Es geschah dies namentlich, wenn fremde Herrschaften eingekommen waren. Vor dem Feste wurden die Geladenen von Adel vom Hofmarschall versammelt und ihnen folgende „Vorhaltung" gethan: „Sie sollen sich besonders des übermäßigen Trunkes, daraus allerhand Unbescheidenheit erfolget, enthalten; sollen dafür sorgen, daß keiner ihrer Leute in die fürstlichen Gemächer sich eindränge und gegen die dahin verordnete Guardy mit bösen, frechen, unnützen, nachtheiligen Worten sich vernehmen lasse. Es haben auch hiebevor S. Kurfürstl. Durchl. mit ziemlicher Ungeduld befunden, daß in der Tafelstube, darin man S. Kurfürstl. Durchl. zu Ehren, auch ein Jeder ihm selber zu Ruhm, still und züchtig sein soll, ungescheuet der anwesenden fremden Herrschaft etliche so grob und unverschämt gewesen, daß sie zusammengetreten, ein sonderliches Trinken miteinander angefangen,

und ein solches Geschrei gehabt, daß man nähreichen (kaum) die bestellte Musicam davor hören können — das soll nun gänzlich verboten sein.“ — „Weil auch hierbevor bei dergleichen Zusammenkünften oftmals die zur Dienstwartung Beschriebenen von Adel auch wohl an die Tafeln und Tische, da Fremde sitzen sollen, sobald und eher als die Fremden niedergesetzt, welches dann eine Confusion verursacht; als sollen die beschriebenen und aufwartenden Junker sich hinfüro dessen allen enthalten und keiner sich ehe zu Tische niedersetzen, er werde denn durch die verordneten Marschälle angewiesen.“

Stehende Sitte war es, daß der Hof noch ganz patriarchalisch bei Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen in den Familien der Hof-, Staats- und Stadtbeamten Theil nahm. So war am 10. November 1640 die gesammte kurfürstliche Familie bei der curiosen Hochzeit Christian's von Döring, eines Sohnes David's von Döring, mit der Schwester seiner Mutter, der jüngsten Tochter des Oberhofpredigers Dr. Hoë, die im Hause Herzog August's, des Bruders des Kurfürsten auf der Schloßgasse zu Dresden, dem Schlosse gegenüber gefeiert wurde. Am 10. Jul. 1645 wohnte der ganze Hof dem Bogenschießen bei im Schießhause zu Dresden, speis'te Abends in des Bürgermeisters Veit Heymann's Hause und blieb auch des folgenden Tags zu Gaste. Am 26. Febr. 1646 stand Johann Georg bei seinem Hofjäger Werner Schwarz zu Gevatter und blieb auch zum Kindtaufschmause. Am 7. Jun. 1621 erhielt

Georg Pflug folgenden Befehl: „Wir mögen Dir nicht bergen, daß sich unser Kammerjunker Eberhard von der Decken mit Unserer herzvielgeliebten Gemahlin Kammerjungfern Sabina Rußwormin in ein christlich Ehegelöbniß eingelassen und sind Wir gnädigst entschlossen, sie beide auf den 24. d. Mts. nächstkünftig, in Unserm Schlosse allhier, adeligem Gebrauch nach, beisetzen zu lassen. Wann wir denn Dich und Deine Hausfrau bei solcher angestellten hochzeitlichen Ehrenfreud auch gern sähen, so begehren Wir gnädigst, Du wollest Dich darnach achten." rc. Derselbe Pflug erhielt aus Langensalza unterm 2. Octbr. 1629 folgenden Auftrag von seinem Herrn: „Uns hat Unser Kammerjunker und lieber Getreuer Reinhard von Taube zu seinem von Gott dem Allmächtigen bescheerten jungen Sohne zu Gevatter unterthänigst gebeten. Wann wir denn seinem Suchen statt zu geben und Dich an Unserer Statt zu einem Abgesandten zu gebrauchen gemeinet, als begehren Wir Du wollest bei Unsrem Kammerdiener dasjenige, so Wir zum Einbinden und aufs Bette zu schenken verordnet, abfordern, Unsere Stelle halten und das christliche Werk der Gevatterschaft zu rechter Zeit verrichten."

Die Präsente zum Einbinden für das Kind und aufs Bette für die Mutter betrugen an Goldstücken und Pokalen an Werth zuweilen auf gegen 500 Thaler.

Bei den Kindtaufen in der kurfürstlichen Familie nahm nicht blos der Adel, sondern das ganze Land Theil. So erschien es bei der Taufe Herzog

August's, zweitgebornen Sohnes Johann Georg's 1614, 17. August: über die damaligen Hoffolennitäten ist noch eine damals gedichtete Beschreibung vorhanden. Nach dieser Beschreibung kam am 17. August Mittags die Schwägerin Johann Georg's, die verwittwete Kurfürstin Hedwig von Dänemark, die in Lichtenburg ihren Wittwensitz hatte, in Dresden an. Der Kurfürst holte sie ein, es ritten mit ihm 300 Vornehme von Adel. Der Kurfürst trug ein mit Gold und Edelsteinen geziertes buntfarbiges Kleid, an der Seite ein Rappier mit Amethisten, Reitstiefeln mit goldnen Sporen, das Pferd trug auf dem Kamme prächtige Federbüsche, der Sattel war mit Golde gestickt. Die Herren des Adels waren in der Hoffarbe gekleidet, in schwarzen Reitröcken mit gelben Schnüren und mit goldnen Ketten behangen. Zuerst ritt der Marschall, begleitet von Trompetern und Heerpaukern, dann kam der Kurfürst, umgeben von seinen ebenfalls in der Hoffarbe gekleideten Trabanten mit Hellebarden; darauf folgte der Adel zu drei und drei. Hinter ihnen folgten die Spießjungen in sammtnen Röcken, gelbe Federn auf den Häuptern. Ganz zuletzt folgten die drei Hofnarren, zwei auf Zwergpferden, der dritte zu Fuß. Die Taufe erfolgte in der Schloßkirche, in die der Zug in folgender Ordnung geschah. Zuerst die fürstlichen Personen, die Pathenstelle vertraten, dann der Adel, Paar und Paar, in sammtnen und seidnen Kleidern, mit Gold und Edelsteinen geziert, das Frauenzimmer, feine Matronen und Jungfrauen mit Kleinodien behangen. In der Kirche ward auf sechs verschiedenen

Chören gegen einander musicirt und gesungen — musicirt mit Harfen, Lauten, Geigen und Violen, gesungen in Discant, Alt, Tenor und Baß:

„Kein Bär so tief mit seinem Brommen
Diesen Bassisten gleich kann kommen.
Prätorius, der Componist
Von Braunschweig her erfordert ist.“

Hierauf beschreibt das Poëm die Tafel im Schlosse, wo in dem an den Riesensaal anstoßenden Riesengemache auf Silber gespeist und aus goldnen Bechern poculirt ward:

„Rheinfall und guter Rhein'scher Wein
Sammt Malvasier vorhanden sein.
Bald zwen bald drei einand'r zutrinken
Gleich und gleich mit Credenzen winken
Freundlich Gespräche allda sein
Scherzen und Lachen hört man fein.“

Die Hofdienerschaft speiste auf dem Riesensaale, das Gesinde der fremden Herrschaft in der großen Hofstube. Abends war im Riesensaale Ball:

„Höfliche Sitten und Gebehrd'n
Allda gar schön gesehn' werd'n.
Das Frauenzimmer sonderlich
Ueber die Maß kann stellen sich.“

Die darauf folgenden Tage war Wasserjagd in der Elbe, Ringelrennen, Mohrenaufzug (wobei der Kindtaufsvater als Mohrenkönig figurirte), Türkenaufzug, ja sogar ein Aufzug des Paradieses.

Während so der Adel seine Kurzweil hatte, waren die Bürger und Bauern anderweit bedacht. Die Dresdner Schützengilden hielten Bogenschießen, Schützen

aus einundzwanzig andern Städten hatten sich eingefunden, unter andern viere aus Coburg, sechse aus Erfurt, sechse aus Mühlhausen. Die Bauern endlich hielten Stangenturnier, sie erschienen dazu in Strohharnischen mit rothen Ledern darüber, auf den Hüten Hahnfedern, lange Messer an der Seite, auf ihren Ackergäulen reitend. Mit den Stangen stachen sie sich von den Pferden zu allgemeinem Gelächter herunter. Nächst dem Stangenturnier hielten sie Gänselauf, indem sie vermummt nach einer auf den Füßen aufgehangenen Gans rannten: ein (maskirter) Bär und zwölf Zwerge, die sich bei diesem Wettlauf mit einander nicht wohl gehalten, erhielten vom Pritschmeister auf der Pritschbank die geordnete Tracht Schläge mit der Pritsche. Sogar die Bauernmägde hielten einen Wettlauf und das Poëm beschreibt das also:

„Um einen Pelz sie laufen thäten
In die Wette die lieben Greten."

Den Beschluß der Kindtaufssolennitäten machte ein Kampf zwischen Bären, Ebern, Stieren und Hunden auf dem Altmarkt und Fechterspiele auf dem Schloßhof am 27. und 28. September — zwölf Tage hatten die Festlichkeiten gewährt.

Ueber die Hochzeitsfeierlichkeiten, die 1638 bei der Vermählung des Kurprinzen Johann Georg II. mit der baireutbischen Prinzessin Magdalene Sibylle statt fanden, berichtet ein darüber gehaltenes von Müller mitgetheiltes Protokoll die folgenden näheren Umstände:

„Am 12. November 1638 hielt die Braut ihren

feierlichen Einzug zum Wilsdruffer Thore herein über den alten Markt, allda der Rath und Bürgerschaft in ihrer Rüstung aufgewartet — auch waren die Dresdner, Freiberger und Pirnaischen Defensionsfähnlein, die Garde und die Artillerie auf den Straßen aufgestellt. Der Zug ging vom alten Markt über die Kreuzgasse, Moritzstraße, große Frauengasse in die Elb- oder Schloßgasse bis ins kurfürstliche Schloß. Am 13. November geschah die Trauung durch den Hofprediger M. Laurentius im Riesensaale. Als der Bräutigam mit seinem Gefolge eintrat, erschallten Trompeten und Pauken so lange, bis auch die Braut mit ihrem Gefolge anlangte. Darauf trug die Kapelle einige Compositionen von Heinrich Schütz vor. Nach Beendigung der Musik trat das Brautpaar vor eine Estrade, auf der der Hofprediger stand, der Bräutigam stand demselben zur Linken. Nach der Einsegnung erfolgte „der Beisitz“ auf dem im Saale selbst bereiteten köstlichen Brautbett. Die Herrschaften traten zu dem Brautpaar an das Bette, um ihre Glückwünschungen anzubringen; während dem ward unter Aufsicht der Marschälle von den Dienstthuenden von Adel Confekt und Getränke herumgegeben. Darauf folgte das Hochzeitsbanket in der s. g. Riesenstube. Beim Eintritt wurden die Neuvermählten von den zum Reichen des wohlriechenden Waschwassers verordneten Edelleuten empfangen. „Heinrich Baron von Taube als Oberkämmerer warf das Handtuch, dieses empfing Seifried von Kittlitz (auf Spremberg), Veit von Schönburg (aus dem

Hause Waldenburg) trug das Gießbecken, Heinrich Reuß X. (aus dem Hause Lobenstein) die Gießkanne." Nachdem alle versammelt, sprach der Hofprediger das Tischgebet, während des Bankets wartete die Kapelle mit Musik auf. Abends war Feuerwerk, das acht Stunden währte, und Ball, man begleitete die Neuvermählten in ihre Gemächer.

Den 14. November: Weil die Herrschaften ziemlich lange in der Ruhe gewesen, wurde keine ordentliche Mittagsmahlzeit gehalten, sondern in die Gemächer Frühstück gegeben. Abends fünf Uhr hielt M. Laurentius die Hochzeitpredigt. An diesem Tage wurden der Prinzessin die Documente der Morgengabe und die Präsente nebst dem Brautschmuck, beide an 25,000 Thaler in Werth, dargebracht. Nach der Abendmahlzeit war wieder Tanz.

Den 15.—17. November „haben die Kur- und Fürstlichen Personen etwas ausgeruhet."

18. November. Danksagungspredigt für glücklichen Anfang des Beilagers. Abends allegorisches Feuerwerk von nicht gemeiner Erfindung hinter dem Schlosse auf dem hohen Walle, wobei unter andern „18,000 ausfahrende und 1500 steigende Feuer." Darauf folgten noch ein Gesellenrennen im Stallhof, eine große Jagd, eine Schlittenfahrt, ein Ballet" von Herrn August Buchnern, Professore poeseos auf itzige neue Art in deutsche Verse gesetzt, von dem kurfürstlichen Kapellmeister H. Heinrich Schützen auf italienische Art componirt und vom Tanzmeister Gabriel Möllichen in zehn Ballettänze gebracht" —

endlich zwei vom Kurfürsten ausgerichtete adelige Hochzeiten.

Erst am 2. December war die öffentliche Danksagung für glückliche Beendigung des Beilagers.

Bei der langen Dauer solcher Feste und der großen Anzahl der Gäste war der Aufwand nicht gering. Bei der Doppelhochzeit der beiden jüngsten kurfürstlichen Prinzen Christian und Moritz 1650 ging, nach einer von Müller mitgetheilten Rechnung, an Fischwerk, an Austern, (das Hundert derselben kostete damals 3—4 Thaler) an Schnecken, an Spezereien, Milch und Gemüse auf: über 5600 Thaler — an Getränk 1800 Eimer Wein, darunter 28 Eimer süßer, dazu 763 Faß diverse Biere; thun nahe an 20,000 Gulden — endlich 154 Scheffel Weizen- und 1420 Scheffel Roggenmehl, thun nahe an 3300 Gulden. Summa: ohngefähr 30,000 Gulden.

Im größten Style wurden die Begräbnißfeierlichkeiten gehalten. Es ging dabei noch höher als bei Hochzeiten und Kindtaufen zu, aber Anstandshalber wurden die s. g. Trauermähler erst sehr spät nach dem Absterben angestellt. Johann Georg's Trauermahl ward erst siebenzehn Wochen nach seinem Tode gehalten und offenbar war es mehr ein Freudenmahl auf die neue Herrschaft. Den Verordneten vom Adel ward im Wesentlichen ganz dieselbe Vorhaltung wegen des mäßigen und ehrbaren Verhaltens gemacht, wie bei den Hochzeiten und Kindtaufen. Geladen waren allein achtundsechzig fürstliche Personen; an dreiundzwanzig Tischen saßen die Herrn vom Adel und

in 168 die gemeine Bürgerschaft des Landes. Dies Trauermahl kostete 178,000 Thaler laut dem noch vorhandnen Document: „Ungefährlicher Entwurf derer zu angestelltem Begräbniß benöthigten Kosten," nämlich:

100,000 Thaler vor die Tuchkleidung und Flor.
8,000 „ vor weißes Zeug und Schleier.
15,000 „ vor die Auslösung der Grafen, Herren und Adel.
10,000 „ vor die fremden Herrschaften und Abgesandten hin und wieder zu reisen.
15,000 „ Küche, Keller und Brod.
6000 „ Confect und Wein.
4000 „ Fütterung an Hafer und Streu.
9000 „ zu Silbergeschirr.
2000 „ vor Licht und Fackeln.
3000 „ Malerei, Sarg und sonsten.
1000 „ Auswerfemünze.
3000 „ Allmosen, Spenden, Kirchen, Hospitalien, Schulen und andere milde Sachen.
2000 „ zu gemeinen Ausgaben.

Die beiden jüngsten Prinzen Johann Georg's I. Christian und Moritz, die nachher die Nebenlinien Merseburg und Zeitz stifteten, wurden im Jahre 1650 mit zwei Schwestern, Prinzessinnen von Holstein-Glücksburg, vermählt und zwar heirathete der ältere Bruder Christian, fünfunddreißig Jahre alt, die jüngere sechszehnjährige Schwester, der jüngere Bruder Moritz, einunddreißig Jahre alt, die ältere zwanzigjährige Schwester. Ueber die

Hochzeitsfeierlichkeiten berichten die Frankfurter Relationen:

„Der Einzug der Fürstl. Fräulinnen Bräute geschah Sonntags den 17. November 1650 mit köstlicher Pracht, wobey über 1000 Pferde und hinter denen her fünf Compagnien zu Fuß über 1300 Mann stark gezogen, darnebenst auch drei starke Salven aus lauter ganzen und halben Carthaunen gethan worden.

Montags wurde noch starke Zubereitung zur Fürstl. Trauung gemacht, welche folgenden Tags um 2 Uhr im Chur Fürstl. Riesensaal von dem Chur Fürstl. Sächs. Ober-Hoff-Predigern Herrn D. Wellern mit einer stattlichen Sermon vollzogen. Darauf die Gratulationes abgelegt ꝛc. worden. Abends wurde die „Haupttafel" mit sonderbarer Pracht vollbracht und ein Fürst. Tantz gehalten, welcher bis frühe um 6 Uhr währete.

Den andern Tag ward die Einsegnungs-Predigt gethan; folgends die Geschenke präsentiret, die dann von fürtrefflicher pretiosität, maßen allein die von Ihrer Churf. Durchl. zu Brandenburg überschickten sich über 150 Mark schön gearbeitet Silber und vergüldte Geschirr betragen — und Abends wieder „Haupt-Tafel" gehalten, nach welcher der Tantz gleichfalls bis um 6 Uhr währete.

Den dritten Tag wurde nach gehaltenem Frühstück Herr Herzog Henrich Julius von Sachsen (Lauenburg, der convertirte) erwartet, der sich dann auch nach Mittag um 2 Uhr mit vierund-

hszig Pferden eingefunden. Abends ward „rechte
ifel" gehalten und nach derselben ein schön Feuer-
rk angezündet, welches bis um 2 Uhr gewähret.

Freytags und Sonnabends ging nichts besonders
r. Sonntags aber, den 24. November wurde das
artel zum Ring-Rennen öffentlich ausgeblasen.

Den Montag gingen die Ring-Rennen an und
g erstlich derer Herren Manutenatoren 1 Aufzug,
lchen S. Durchl. der Chur-Prinz selbst auf die
ahn brachte; der war sehr kostbar und schön anzu-
hen. Darauf folgte der Friedens-Aufzug sehr schö-
r Invention und wohl werth, daß es absonder-
h beschrieben werden möchte. S. Fürstl. Durchl.
erzog Christian war selbsten Pax in einem
lagen sitzend, die beiden Kronen Schweden und
rankreich an den Römischen Adler verknüpft in
r Hand führend ꝛc. Darauff folgte Herzog
loritzens Fürstl. Durchl. Aufzug vom Perseo
id Andromeda, der denn auch gar anmuthig zu
hen war und ward noch selbigen Abend mit Fackeln
gerennt."

Dienstags 26. November folgte nun der Aufzug
in Castor und Pollux, durch die beiden Prinzen
hristian und Moritz dargestellt und ein Aufzug
lcher von Adel, ganz weiß gekleidet, auf weißen
ferden.

Mittwoch: Der Aufzug vom Hercules und
dmet — Abends wurden die Dänke vertheilt: der
hurprinz erhielt nebst anderm Gewinn (es wur-
n außer den Dänken etliche 1000 Thaler verrennt)

den Manutenier-Dank — Herzog Moritz den Zier-Dank — Herzog Christian den Inventions-Dank und der Kammerjunker Sterling (?) den Treff-Dank von den Damen.

Folgte drei Tage Ruhe und darauf Sonntag, am ersten Advent 1. December, wo das Fußturnier ausgerufen wurde, ein großes Feuerwerk auf dem Walle in Form eines Castells mit fünf Thürmen und andern stattlichen Neben-Inventionen.

Montags darauf den 2. December wurde nach 7 Uhr Abends das fürstliche Ballet vorzustellen angefangen, wobey eine große Menge Volks gewesen, das hat gewähret bis nach 1 Uhr gegen Morgen und ist alles wohl ohne Schaden abgangen, welches denn bey so vielem Feuer und Licht Männiglich Wunder genommen.

Dienstags ging das Fuß-Turnier an und waren die Herren Manutenatores J. J. D. D. der Chur-Prinz und Herzog Christian, mit trefflicher Pracht bekleidet und ausstaffiret, überaus wohl anzusehen, deren Farbe war Rosenfarb und Gold. Darauf kamen drei andere Compagnien, deren erste grün und Silber führte S. Fürstl. Durchl. Herzog Moritz, die andere schwarz und Gold führte der Oberstallmeister Taube; die dritte roth und Silber führte der Stallmeister Reckenberg und haben alle hierunter begriffene Edelleute in ihren Schilden ihre sechszehn Adelige Ahnen aufführen oder zurückbleiben müssen. Selbigen Abend wurden die Dänke ausgetheilet.

Mittwochs ist nichts vorgangen. Donnerstags den 5. December wurde von den Engelländischen Comödianten eine lustige Comödie gespielet und sind selben Tags die meisten Grafen und Herren wieder abgereiset.

Wie man uns überschrieben haben beyde Hoch-Fürstl. Beylager bey dreiundzwanzig Tage lang gewähret und sind jedes Tags sechsunddreißig und vierzig Tafeln gespeiset worden."

6. Das Hofbudget und die Finanznoth unter Johann Georg I. Dr. David Döring, Schwiegersohn des Oberhofpredigers Hoë, Finanzier und Liebling des Kurfürsten.

Alles dies zusammengenommen kann man wohl sagen, daß am sächsischen Hofe der Adel, sowohl „die Officiere", die Oberchargen, als die „edeln gestrengen" Junker und das gesammte Hofgesinde einen recht warmen Stand gehabt habe. Nach den patriarchalischen Begriffen der damaligen guten alten Zeit glaubte der Adel ein völliges Recht zu haben, vom Ueberflusse des Hofes sich zu nähren.

Die Besoldung der Hof-, Civil- und einiger Militairbeamten war nach einem Haushaltungsplane, welchen 1629, also zwei Jahre vor Ausbruch des schwedischen Kriegs, die Kammerräthe von Brandenstein und David Döring fürs Jahr 1630 einreichten, von 125,000 Gulden, wie sie auf Grund des oben mitgetheilten Inhalts des Hofbuchs von 1611 bei Antritt der Regierung Johann

Georg's I. gestanden hatte, schon auf 180,000 Gulden — also fast um ein Drittel gestiegen.

Dazu kam nun noch das eigentliche Hofbudget, das nach demselben Haushaltungsplane, welcher am 17. April 1630 kurfürstliche Bestätigung erhielt, in runder Summe 554,000 Gulden betrug, in folgenden ansehnlichen Posten, als:

Gegen 113,000 Gulden für die Person des Kurfürsten und die kurfürstliche Familie und zu Geschenken, als nämlich:

15,000	Gulden	vor Kurfürstliche Durchl.
17,970	„	der Kurfürstin vor 299,500 Gulden Hauptsumme Zinsen (zu 6 p. C.).
4,627	„	der Kurfürstlich Sächs. Wittwe Hedwig (von Dänemark) zu Lichtenburg.
2,300	„	der Herzogin von Altenburg (gewesenen Gemahlin Herzog August's, Bruders des Kurf. Johann Georg I.).
2,000	„	vor die Kurfürstl. jungen Herrn und Fräulein.
1,182	„	der Kurfürstl. Fräulein Zinsen von 19,700 G. Capital (zu 6 p. C.)
2,000	„	zu heil. Christ- und Neujahrsverehrungen.
1,500	„	Verehrungen auf Gevatterschaften.
1,200	„	Verehrungen auf Wirthschaften.

26,000 Gulden vor Ketten, Kleinodien und Silbergeschirr.
35,000 „ vor Kleidung und seidne Waaren.
4,000 „ vor Leinwand und weiße Waaren.
38,000 Gulden der Stall, incl. 20,000 Gulden für Hafer. Unter Kurfürst August hatte der Stall nur 10,000 Thaler gekostet.
60,000 „ die Küche, incl. 10,000 Gulden zu Erkaufung des Schlachtviehs und 10,000 Gulden für Spezereien.
51,000 „ die Kellereien, incl. 1000 G. auf das Hofbier-Brauhaus.
15,000 „ auf die Gebäude.
8,000 „ Fracht- und Fuhrlöhne.
2,000 „ Apothekerausgaben.
55,728 „ die Jagd, als: 41,000 „auf die Jagdgeschirre, die Hunde, Mann und Blauhüte," 9200 Gulden zu unterschiedlichen Jägerei-Ausgaben und 5528 Gulden Jagdgeld.
250 „ für die Kunst- und Anatomiekammer, item die Bibliothek.
4,350 „ geistliche Stiftung.
210 „ bewilligte Stipendia.

347,317 Gulden Summa.

Zu diesen 347,317 Gulden kamen noch:

145,510 Gulden rückständige Besoldungen.
5,000 „ zu Auslösung fürstlicher Personen und Gesandten.

25,000 Gulden zum Vorrath beizulegen.
30,000 „ Gemeine Ausgaben und
1,000 „ an Begnadigungen, Straf- und Hülfsgeldern.

553,327 Gulden Hauptsumme.

Das Budget für die Garden und Fortification ward demnächst auf etwas über 64,000 Gulden veranschlagt, als:

22,192 Gulden Besoldung für die Untergarde (die Leibgarde zu Fuß).
5,800 „ für Kleidung in derselben.
1,951 „ zur Einspänniger Kleidung (die Einspänniger waren die Leibgarde zu Pferde).
1,006 „ zur Trabantenkleidung.
780 „ zur Soldatenkleidung auf der Bergfestung (Königstein).
3,185 „ zur Besoldung und Kleidung der Soldaten auf der Pleissenburg.
20,000 „ auf die Artillerie.
1,312 „ zur Kleidung derselben.
8,000 „ vor die Zeughäuser und Gießhaus, item die Pulvermühle zu Dresden.

64,226 Gulden Summa.

Ferner folgt noch unter den Ausgaben: die für Bergwerke und Flöße:

14,639 Gulden Verlag zu den Bergtheilen.
10,000 „ Vorrath zum Holzflößen.

24,639 Gulden Summa.

Und endlich bilden noch einen递Haupttheil des esammtbudgets die Zinsen für die Schulden, s nämlich:

0,000 Gulden jährlich zu Abtragung der Capitalien, so auf den neuerkauften Gütern noch haften. Die Summe dieser seit dem Jahre 1611 von David Döring für den Kurfürsten erkauften Güter betrug 1,087,520 Gulden.

1,000 Gulden zu Richtigmachung der Zinsen, so wegen der neuerkauften Güter gefällig.

3,748 Gulden zu Abtragung der Zinsen, so auf der Floßcasse haften.

5,000 Gulden zu Auszahlung der Capitalien der 87,505 Gulden, welche auf der Geheimen (Verwahr-) Kammer (dem Hausschatze des Kurfürsten, der 1630 bei Bestätigung des Haushaltungsplans aufgehoben wurde) gestanden und

4,500 Gulden Zins davon.

4,248 Gulden Zinsen Summa.

ie Gesammt-Summe der Ausgaben des sächsischen fs berechnete der Haushaltungsplan von 1630, ehe r Krieg in Sachsen ausbrach, auf über 780,000 ulden. Es waren, um die Posten zu wiederholen, : dieser Zahl verrechnet:

0,000 Gulden Hof-, Staats- und einiger Militairbeamten Besoldung.

3,000 „ Kurfürst und kurfürstliche Familie.

Folgte der stärkste Posten:

234,000 Gulden Stall, Küche, Keller und Jagd
5,000 „ Diplomatische Ausgaben,
64,000 „ Garden und Fortification,
25,000 „ Bergwerke und Flöße,
104,000 „ Zinsen für die Schuld,
25,000 „ Vorrathsfond,
31,000 „ Gemeine Ausgaben.

781,000 Gulden Hauptsumme.

Dagegen waren bei diesen 781,000 Gulden die 145,510 Gulden rückständige Besoldungen nicht mit eingerechnet: sie waren besonders auf „die Lausitzen und andere Rester" gewiesen.

Der unter Kurfürst August so reichlich geflossene Bergsegen war unter den Christianen plötzlich versiegt. Daher wurden die Einnahmen des Landes unter Johann Georg I. nur auf über 850,000 Gulden veranschlagt, also auf ohngefähr so viel als sie Kurfürst August veranschlagt hatte, der die Lausitzen noch nicht besaß und auch noch nicht die seit 1628 eingeführte 60,000 Gulden tragende Fleischsteuer hob.

Die Hauptposten in dem Einnahmebudget sind:

200,000 Gulden aus den Aemtern,
200,000 „ Hufengelder und neue Nutzungsgelder aus den neuerkauften Gütern.
104,000 „ Landsteuer (von unbeweglichem und beweglichem Vermögen) } aus der Steuer.
132,000 „ Zinsen (Tranksteuer). }

60,000	Gulden	Fleischsteuer
40,000	"	an Einkünften, die zeither in die Geheime Verwahrkammer flossen.
40,000	"	Holzflöße.
23,406	"	Contribution der Städte zu den Soldatengeldern.
799,406	Gulden	Summa;

dazu noch einige kleinere Posten, z. B. 13,700 Gulden Bergwerke ꝛc., so daß die angegebene Hauptsumme von über 850,000 Gulden sich herausstellt. Von den Bergwerkseinkünften findet man in diesem Budget nur 13,700 Gulden, als:

10,000	Gulden	Zehentgebühren,
400	"	Schmelzhütte,
1,800	"	Saigerhütte,
1,500	"	Münze.
13,700	Gulden	Summa.

August hatte die Einkünfte der Bergwerke und Aemter auf 380,000 Gulden veranschlagt: das Minus betrug also für die Bergwerke: 166,300 Gulden.

Der Hauptfinanzmann in Sachsen während der ersten Hälfte der Regierung Johann Georg's I. war sein Liebling der Geheime und Kammer- und Bergrath Dr. David von Döring, der zugleich als Schwiegersohn des Oberhofpredigers Hoë einen großen Stand am Hofe hatte. Döring war 1577 zu Zeitz, wo sein Vater Landrichter war, geboren; unter den Räthen Johann Georg's erscheint er schon 1611 gleich bei Anfang seiner Regierung; 1635 ward er vom Kaiser geadelt und starb 1638. Döring

war ein Mann von ungemeinen Eigenschaften und ist nächst Dr. Krakau unter Kurfürst August und Dr. Crell unter Christian I., die aber beide gestürzt wurden, als der erste unter der kleinen Zahl von Emporkömmlingen auszuzeichnen, die in dem ganz von seinem Adel beherrschten Lande aus der untersten Reihe herauf ihr Glück machten und sich darin erhielten. Er gelangte zum höchsten Ansehen und Einfluß bei Johann Georg und ward gewissermaaßen sein Orakel, durch das fast alle Staats- und Reichsgeschäfte geführt wurden. Döring muß ein rühriger Geschäfts- und Lebemann gewesen sein. Er schreckte vor der Aufgabe nicht zurück die gesammte Rechtsgelehrsamkeit in alphabetischer Ordnung, eine Art Staats- und Rechtslexicon allein auf seine Schultern zu nehmen, der erste Theil dieser Bibliotheca Jurisconsultorum erschien 1631, er umfaßte in einem mächtigen Folianten von 418 Bogen noch nicht ganz den ersten Buchstaben A — vor dieser Fülle erschrak doch das damals an ansehnliche Umständlichkeit gewohnte gelehrte Publikum und das Werk gerieth ins Stocken. Döring war aber zugleich auch ein Lebemann: er lebte im großen Style und erzog so auch seine Kinder. „Döring, schreibt die Kurfürstin einmal im Febr. 1636 an ihren Gemahl, hält seine Söhne stattlicher, denn des Kurfürsten Kinder gehalten werden." Wie aus den oben mitgetheilten Stellen ihrer Briefe zu ersehen ist, hielt sie ihn für einen leichten Vogel und geradezu vom Wiener Hofe bestochen. Geflissentlich scheint Döring sich in die Lieb-

haberei seines Herrn am Zechen gefügt zu haben, wie die vielen Hunderte von silbernen Bechern bezeugen, die sich in seiner vom Journal für Sachsen mitgetheilten Verlassenschaftsspezification finden und die errathen lassen, wie tüchtig er in seinem Hause mit seinem fürstlichen Herrn gezecht habe und in welch zahlreicher Gesellschaft. Döring verfolgte für den Kurfürsten das alte System, das sein Großvater August und sein Vater Christian I. verfolgt hatten, er kaufte Kammergüter, Regalien und Jagden, so viel er konnte auf, wie August es im reichsten Maaße und Christian mit den Mordeisen'schen Gütern um Freiberg und Nossen gethan hatte; wie bereits erwähnt wurde, kaufte er für nahe an 1,100,000 Thaler in den Jahren 1611—1629. Dabei vergaß Döring sich selbst nicht: er besaß die Güter Böhlen, Roitsch und Mühlbach bei Wurzen, Selingstädt und Trautschen im Stifte Zeitz, im Meissner Kreise Lampertswalde, Wellerswalde, Börla und Dahlen, das nach fast hundertjährigem Besitz 1630—1726 durch Heirath mit einer Döring'schen Erbtochter an den Grafen Bünau, den berühmten Geschichtsschreiber der Deutschen kam und bei dieser Familie noch jetzt ist. Eine Merkwürdigkeit in Döring's Familie war, daß, wie ich schon erwähnte, einer seiner gelehrten Söhne 1640, zwei Jahre nach seinem Tode, die jüngste Tochter von seines Vaters Schwiegervater Hoë, der bis 1645 am Leben blieb, heirathete, so daß also die eine Schwester die Schwiegermutter und die andere die Schwiegertochter wurde und der Sohn der Schwager seiner Mutter.

Bereits im Jahre 1615 war große Finanznoth in Sachsen gewesen. Die Kammer und in ihr besonders David Döring, schon damals, 1615, der Hauptfinanzrathgeber in Sachsen, hatte dem Kurfürsten den Vorschlag gethan, eine Mahlsteuer — einen Groschen von jedem Scheffel — und eine Steuer von der Wolle zu erheben, dergestalt, daß gewissen Personen der Vorkauf an derselben gestattet werden, diese Monopolinhaber aber dagegen ein Bestimmtes von jedem Steine Wolle entrichten sollten. Das Geheime Raths- und Steuer-Collegium verwarf diesen Vorschlag, die Räthe, der Kanzler von Pöllnitz und der Geheime Raths-Director Caspar von Schönberg an der Spitze verwiesen den Kurfürsten wegen der Mahlsteuer darauf, „daß es wider den der Landschaft ausgestellten Revers laufen wolle — daß dabei eine sonderliche Ungleichheit, sintemal in allen andern Contributionibus der Reiche und Arme jeder nach Gelegenheit seines Vermögens angelegt wird, allhier aber muß der Arme dem Reichen gleich geben — und daß es zumal unbillig, wenn ein armer Mann, der viel kleine Kinder im Hause hat, dasjenige, so er äße und davon er ohnedies die Metze entrathen muß, versteuern und einen Groschen vom Scheffel, der ihm sonst theuer genug ankömmt, erlegen solle." Wegen der Wollbesteuerung verwiesen die Räthe den Kurfürsten auf die in allen geschriebenen Rechten verbotenen Monopolien und daß die Reichs-Constitutionen die Herren, die dergleichen zulassen, mit hundert Mark löthigen Silbers zur Strafe setzen — und fügen bei: „zumal dieser Vorschlag auch mehrentheils über

ie Ritterschaft gehen würde, deren Schä-
ereien doch nicht so gar wichtig, die aber
gleichwohl merklich disgustirt werden dürf-
en." „Soll, sagen sie, E. Kurfürstl. Gn. geholfen
werden, so sehen wir nicht, wie solcher Rathschlag
auf etwas anderes zu stellen, denn daß Sie Ihre
Sachen mit Gott anfangen, den Haushalt aufs
genaueste möglich einziehen und in Dem und
Anderem treuem Rath folgen. Wie dann auch nicht
zu zweifeln, seine göttliche Allmacht werde mit dero
Gnadensegen auf den Fall wieder zu uns kehren,
E. Kurf. Gn. Einkommen selbst segnen, vermehren
und helfen, damit dieselbe nicht allein zu denen noth-
wendig vorfallenden Ausgaben zureichen, sondern auch
daran etwas erspart werden möge, davon die Schulden
Last abzutragen und zu bezahlen, zumal weil solch
Einkommen vor sich selbst so ansehnlich hoch
und groß, daß keiner Dero Vorfahren ab
ao. 56 bis hierher dergleichen jemals ge-
habt. So wissen E. Kurf. Gnaden, was
Parsimonia oder Sparsamkeit in derglei-
chen Fällen thuet, daher solch Mittel vor
allen andern Dero in Gott ruhendem Herrn
Brüdern jederzeit getreulich gerathen wor-
den, daß auch, weil doch die Einkommen
sich nach den Ausgaben nicht richten, diese
nach jenen billig angestellet und reguliret
werden müssen."

Um ihren guten Willen auch durch die That zu
beweisen, erboten sich von den Geheimen Räthen zwei,

Caspar Schönberg und Elias Brandenstein, die ihnen zu ihrem Jahrgehalt geordneten 432 Gulden für ein reisiges und vier Kutschpferde fallen zu lassen, die drei andern, die beiden Loß und Gerstenberg wollten wenigstens 300 Gulden davon opfern.

David Döring blieb aber an der Spitze der Finanzverwaltung und es ging im alten Style fort. Döring war ein unentbehrlicher Mann, um dem Hofe immer bereite Casse zu halten. Welchen großen Aufwand man machte, davon kann die Beschreibung des Brautwagens eine Idee geben, mit dem die Kurprinzessin 1627 ins Hessenland kam, nach Darmstadt. Khevenhüller beschreibt diesen famosen Wagen sehr umständlich. „Derselbige Wagen, schreibt er, war so köstlich gemacht, und also mit Gold und Silber gezieret, daß dergleichen fast nicht gesehen worden. Vornen war ein sehr schönes Kunststück, darin das kurfürstliche Wappen auf beiden Seiten und oben in der Mitten war Cupido mit seinem Bogen und Köcher übergüldet. Oben auf dem Wagen in der Mitten stund ein goldenes Herz mit einem Pfeile durchschossen. Hinten auf dem Gerüste stund Cupido mit einem Pfeil in den Wagen zielend. Der Kasten war alles vergoldet, die Vorhänge und Decke mit Seide und feinem Golde durchwürket und der Zeug an den Pferden — die schwarzbraun und mit schwarz und gelben Federn ausgeputzt waren — von Sammet mit übergoldeten Beschlägen. Die Kutscher mit schwarzsammtnen Röcken und braunschweigischen sammtnen Hüten.“ 1628 fing endlich, als die Kammerschulden

auf siebenzig Millionen gestiegen waren, die Landschaft einen Prozeß wider Döring an, sie warf ihm vor, er habe „als ein Recht-, Ehr- und Pflichtvergessener Mann“ sechs Millionen Schulden gehäuft. Döring mußte auf des Kurfürsten Befehl vor der Landesregierung seine Vertheidigung führen, die den Prozeß bis ins vierte Jahr fortführte; am 3. September 1631 schlug aber Johann Georg die ganze Angelegenheit durch einen Vergleich nieder.

David Döring ist kein vereinzeltes Beispiel der Leute, die sich in der egyptischen Finsterniß des Finanzwesens am Dresdner Hofe „wärmten“: 1636 am 17. Februar schreibt die Kurfürstin über einen Kammerdiener an ihren Herrn: „muß E. L. doch berichten, daß Siegmund Hübner Gorbitz kauft für 14000 Gulden, bezahlt es baar. Möchte wissen, wo solche Kerls flugs das Geld dazu nehmen.“

Die Reduction des übermäßigen Hofaufwands kam erst, als die große Schwedennoth gekommen und es unmöglich geworden war, in dem großen Style fortzuleben. Schon im ersten Jahre des Kriegs mit den Schweden 1636 schrieb die Kurfürstin: „Bitt, daß ich auch nicht möchte vergessen werden, funfzehn Duraten ist all mein Geld.“ 1637 fing man an die Hofmißbräuche abzustellen, trotz allen Difficultäten, die der Hausmarschall Pflug deshalb machte, um weshalb er vom Kurfürsten rectificirt ward, so gut er auch sonst bei ihm stand. 1638 starb Döring und nun ward Dr. Johann Georg Oppell, ein geborner Dresdner, sein Schwiegersohn und seit 1631

Geheimer Rath, das Factotum in der Kammer: er starb 1661, siebenundsechzig Jahre alt, vom Kaiser 1660 geadelt wie Döring, als Obersteuereinnehmer: er ist der Ahnherr des Oppell'schen Geschlechts, das noch in Sachsen blüht. 1639 erfolgte die Abdankung einer Anzahl Leute in Hofküche, Kellerei und Backhaus. 1640 klagen die Diener des Kurprinzen „daß sie bis dato noch keinen Heller erhalten, daher sie endlichen auch zum Theil ihrer Weiber Schmuck und was sonst noch vor der Hand gewesen, angegriffen, zudem ist Dresden ein solcher Ort, da jetzo fast Jedermann ohne Scheu und Einrede seinem Nächsten mit Logementern, Waaren, Victualien und anderem nach Belieben auswuchern, ausschinden und aussaugen kann." Im Jahre 1641 ward nach dem Beispiele Hollands eine ganz neue Steuer, eine indirecte von den Verbrauchsgegenständen, die s. g. Landaccise eingeführt. 1644 ward dem Rentmeister angedeutet, daß er die ganze Sorge für Unterhalt des Hofstaats auf seine Schultern nehmen müsse: er entschuldigte sich dessen, da ein Rentmeister schon so schwere Pflichten auf sich habe, daß ihm solches unmöglich. Der Krieg habe in den ordentlichen Einkünften an Geld und Getreide den Mangel verursacht, dergestalt, daß diese Einkünfte und die Bestellung der Vorwerke, bis auf etliche gar wenige, dahin gefallen. Weil im ganzen Lande von Feind und Freund durch militärischen Zwang alles, was die Leute noch im Vermögen haben erzwungen werde, würden der Obrigkeit Gefälle und alle Intraden

an Steuer, Accise und dergleichen, wie 'sie Namen haben, gänzlich gehindert. Wenn nun Kammerräthe und Rentmeister angeführter Kammer-Intraden entgehen müßten, sei es auch unmöglich in Mangelung der Einnahme die fürfallenden Ausgaben zu bestellen." Im Jahre des Friedensschlusses war die Noth am Dresdner Hofe am höchsten. Der Einkäufer Baltin Berkmann meldet 21. April 1648 seinem Herrn: „Er sei 4½ Jahr Einkäufer, habe immer Ordnung zu erhalten gesucht; aber beim wiederholten Ausbleiben der Küchengelder sei ein Rest von 1385 Gulden 11 Groschen 3 Pfennigen aufgewachsen, darin stecke sein Vermögen, der Credit gehe verloren, der Kurfürst möge Rath schaffen." Am Schlimmsten war die Lage des Kurprinzen, der für seinen Hofstaat, welcher schon im Jahre 1643 aus nicht weniger als sechsundneunzig Personen bestanden hatte, am meisten Geld brauchte und wenig erhielt. „S. Fürstliche Durchl., heißt es in einem Schreiben vom 17. Januar 1649, sind benöthigt gewesen, einen großen Theil Ihrer Pretiosen auch goldnen und silbernen Geschirr zu versetzen." Erst im April 1653 übernahmen die Landstände 96,000 Gulden ein für allemal von des Kurprinzen Schulden und unter der Bedingung, daß sie in vier Jahren gänzlich abzuführen wären.

Nach dem westphälischen Frieden war die Hofwirthschaft wieder im größten Style geführt worden. Während der große Kurfürst von Brandenburg 1652 Kaiser Ferdinand III. nur mit 250 Personen und Pferden und funfzig Pferden Leibgarde und der

weise Kurfürst Carl Ludwig von der Pfalz, der Sohn des Böhmenkönigs, den der Zusammenkunft in Prag nachfolgenden Reichstag zu Regensburg auch nur mit 250 Personen und Pferden besuchte, kam Johann Georg I. und der Kurprinz nach den Frankfurter Relationen mit einem Comitat von 1000 Personen und 700 Pferden — „die sächsische Leib-Compagnie Reiter war in roth Tuch mit Gallonen roth und weißen Federn auf den Hüten bekleidet."

Aber noch im vorletzten Regierungsjahre Johann Georg's I. 17. März 1655 erging ein Befehl von ihm an den Oberhofmarschall und die Geheimen und Kammerräthe, sie wollten im Beisein des Kurprinzen und mit Zuziehung von ein paar andern Räthen „das Hofbuch durchsehen und mit einander deliberiren, wie diesem Werk und der Hofstatt in etwas zu helfen — indem an einem Theil das Landvolk verarmt, Handel und Wandel sammt den meisten Intraden gestopfet, Städte, Dörfer und Vorwerke ins Verderben gerathen und durch etlicher Benachbarten vortheilhaftiges Beginnen große Ungelegenheit verursacht — am andern Theil aber bei etlichen Hofämtern und sonsten hin und wieder allerhand Unordnung und Unterschleif eingerissen, die Spesen sammt dem wehmüthigen Anlaufen der Diener fast aufs höchste und unerträglichste gestiegen — nun denn nicht unbillig darauf zu gedenken sein will, wie die Unordnung mit den unnöthigen Ausgaben und Leuten abzuschaffen."

1½ Jahr nach Erlaß dieses Befehls starb Kur-

rst Johann Georg I., die Unordnung des Hof-
ats war die Erbschaft, die Johann Georg II.
ernehmen mußte.

7. Diplomatische Verhältnisse Sachsens.

Die namentlich vor Ausbruch des dreißigjährigen
iegs und in den ersten Jahren desselben so höchst
chtige Stellung Sachsens brachte es mit sich, daß der
of in einen sehr lebhaften diplomatischen Verkehr kam
t den übrigen deutschen Höfen, namentlich mit dem Kai-
hofe und mit fast allen übrigen europäischen Mächten.

Die diplomatischen Verhältnisse mit dem Kaiser-
fe besorgten regelmäßig Agenten in Prag und Wien,
 wöchentlich zweimal die gesandtschaftlichen Berichte
ch Dresden einzusenden angewiesen waren. Im
nfang des dreißigjährigen Kriegs war der Ge-
ndte Kursachsens in Prag der Geheime Kammer-
ecretair Friedrich Lebzelter, er fungirte als
Ordinar-Resident." — In Wien fungirte als
rdinar-Resident der Rath Johann Hofmann
n Verbisdorf, genannt Zeidler auf Verbis-
rf, Boden, Schwerstädt, Hirschfeld ꝛc. Er besaß auch
Böhmen das aus dem Rebellengut um gegen 100,000
ulden ihm überlassene Niemes im Bunzlauer Kreise. Er
arb 1635, siebenundfunfzig Jahre alt, nachdem er noch
635 den Prager Frieden zur Ratification nach Dresden
bracht hatte. Er war ein einsichtsvoller Mann, wie
ine Depeschen bezeugen. Als außerordentlicher Ge-
ndter ging wiederholt nach Prag und Wien der oben-
nannte Generalkriegs-Commissar im Lausitzer Kreise
acob von Grünthal. Am Hofe Kaiser Fer-

dinand's III. war später Gesandter Johann Sigismund, Graf Lynar, Herr der niederlausitzischen Herrschaft Lübbenau, ein Enkel des berühmten Grafen Rochus Lynar, sächsischer Geheimer Rath: er stand bei diesem Kaiser in vorzüglichem Ansehn. Nach dem westphälischen Frieden fungirte in den Jahren 1650 bis 1653 und starb in Wien ein berühmter östreichischer Emigrant, einer von der hochansehnlichen Landhofmeisterfamilie Oestreichs Georg Ehrenreich von Roggendorf, der Stammhalter des Geschlechts, der in früher Jugend hatte auswandern müssen und durch seine Gemahlin wieder Raitz in Mähren erwarb, das durch eine Erbtochter 1743 an die Fürsten und Altgrafen Salm-Reifferscheidt kam. Sein jüngster Sohn Johann Christian ward wieder katholisch.

Seinerseits hielt der Kaiserhof einen Residenten in Dresden; es versah diesen Posten zu Anfang des dreißigjährigen Kriegs Schmid. Als außerordentliche Gesandte erschienen vom Kaiser: Adam von Trautmanstorf 1611 zur Beglückwünschung nach dem Regierunsantritt Johann Georg's — der Reichshofrathspräsident Graf Hans Georg von Hohenzollern-Hechingen 1613 und 1617 — Adam von Wallenstein, Friedland's Oheim, nach dem Fenstersturz in Prag 1619 — Max von Trautmanstorf, Adam's Bruder, der berühmte Minister des Prager und Westphälischen Friedens 1628—30 — Fürst Wenzel Euseb von Lobkowitz, der spätere Premierminister Kaiser Leopold's I. 1645.

Durch eine stehende Correspondenz, indem man sich die Familienereignisse gegenseitig notifizirte, Zeitungen übersandte, Präsente gegenseitig verehrte u. s. w. ward die diplomatische und conventionelle Verbindung unterhalten mit den Höfen von Madrid bei Philipp III. und IV., von Paris bei Heinrich IV. und Ludwig XIII., und von London bei Jacob I. Stuart, Carl I. Stuart, dessen Haupt unterm Henkerbeile fiel und mit dessen Sohne Carl II. Stuart auch während der Zeit seines Aufenthalts als Exulant in Brügge. Nach Frankreich, England und den Niederlanden ging als Gesandter der ehemalige Page Johann Georg's, der ihn auf der italienischen Reise begleitet hatte und bei ihm in großer Gunst stand, Christoph Rudolf aus dem Winkel: am französischen Hofe erhielt er nach dem Brauche eine Gnadenkette von 1500 Kronen Werth. Ganz besonders genau ward die diplomatische Verbindung erhalten mit dem durch mehrfache Familienverbindungen eng verwandten und lutherischen Hofe von Dänemark, mit dem ebenfalls lutherischen Schweden, demnächst mit Polen, mit den italienischen Fürsten, namentlich mit Florenz und der Republik Venedig, und mit den Niederlanden, sowohl mit dem spanisch-katholischen Hofe zu Brüssel als mit den Generalstaaten und dem oranischen Hof im Haag. Aus Venedig kamen die Berichte über die Pläne der Weimaraner auf die Kur Sachsen; nach den Niederlanden wurden wiederholt Gesandte geschickt, um in Betreff des spanischen Krieges die Kundschaft zu

erspähen, wie der genannte ehemalige Page und italienische Reisebegleiter Johann Georg's Christoph Rudolf aus dem Winkel, 1620 war ein Maltzan dort, 1621 ein Bruder des Kanzlers Bernhard, Johann Georg von Pöllnitz, auf Schwarzbach und Oberpöllnitz, der 1623 in Regensburg in der Nacht von seinem betrunkenen Diener erstochen wurde; 1635 Christian von Osterhausen.

In's Jahr 1599 fällt die erste diplomatische Berührung Sachsens mit Rußland: eine moscowitische Gesandtschaft, vierzig Personen stark, nach dem Aussterben der Rurik's von Zaar Boris gesandt an Kaiser Rudolf II. nach Prag, kam auf dem Rückwege nach Dresden: sie warf beim Einzug oval geprägtes Geld aus, wohnte am Altmarkt im Gasthof zum goldnen Löwen und erhielt vom Hofe große Ehre. 1614 kam eine zweite moscowitische Gesandtschaft, die der erste Romanow, der Großvater Peter's des Großen schickte und die auch in Prag beim Kaiser gewesen war, sie gelangte ebenfalls auf dem Rückwege durch Dresden und brachte viele Geschenke mit, die in der Rüstkammer niedergelegt wurden. Zwanzig Jahre später 1634 bei der bekannten Sendung des Herzogs von Holstein an den moscowitischen Hof erhielten die Gesandten Philipp Crusius und Otto Brughman kursächsischer Seits den Auftrag, „bei Ihrer Czarischen Maj. um eine erkleckliche Summe, als etwa 400,000 Rubel oder 500,000 Thaler anzu-

halten;" es war lange unterhandelt, das Geschäft aber zerschlug sich.

Unter den deutschen Reichsfürsten unterhielt Kurfürst Johann Georg einen unausgesetzten Verkehr in Schriften mit seinem werthen Dutz- und Zechbruder dem alten Kurfürst Schweikard von Mainz, der des Reichs Erzkanzler und Johann Georg in sehr vielen Stücken geistesverwandt war.

Demnächst hatte Kursachsen die meiste Correspondenz mit dem durch Familienverwandtschaft engverbundenen Hof von Berlin: Johann Georg und Johann Sigismund waren Dutzbrüder, sie nannten sich gegenseitig „mein schneeweißer Herr Bruder" und baten sich des öfteren zu Gaste und zur Jagd. Mit dem ersten Nachfolger Johann Sigismund's Georg Wilhelm war ein weniger trauliches Verhältniß und der Zweite, der große Kurfürst, stand noch mehr fern.

Noch waren mit dem kursächsischen Hofe durch Heirathen verbunden die Höfe von Darmstadt, von Anspach, von Holstein, von Pommern: mit ihnen, namentlich mit dem vielgewandten lutherischen, aber gut östreichisch gesinnten Landgrafen Ludwig von Darmstadt, dem unerhörten Liebhaber der schönen sächsischen Wittwe Hedwig und dessen Sohn Georg, seinem sehr werthen Schwiegersohn, unterhielt Johann Georg beständige gute Freundschaft.

Unter den sächsisch-ernestinischen Höfen bestand mit den Weimaranern den ganzen dreißigjährigen Krieg durch eine Spannung: sie ward erst 1656 durch eine

Heirath des jüngsten Prinzen Johann Georg's Moritz von Zeitz mit einer Tochter Herzog Wilhelm's von Weimar ausgeglichen. In gutem Einvernehmen stand der Dresdner Hof dagegen mit dem Hofe zu Coburg und Friedrich Wilhelm, der vorletzte Herzog von Altenburg, war Johann Georg's vielgeliebter Mündel und Eidam.

Mehr conventionell bemessen war die diplomatische Verbindung mit dem großen katholischen Kurfürsten Max von Baiern, der, wie der kaiserliche Gesandte Graf von Hohenzollern 1622 an seinen Herrn schreibt, „bei dem Kurfürsten in sonderem Respect und Credit ist.“ Maximilian's Bruder, der Kurfürst von Cöln, war Johann Georg's Dutz- und Zechbruder, wie der von Mainz.

Endlich ward auch mit den benachbarten Bischöfen von Bamberg und Würzburg und dem Abt zu Fulda gute Freundschaft unterhalten.

Bei diesen freundschaftlichen, Familien- und diplomatischen Verbindungen spielen die Geschenke eine große Rolle. In den Jahren, wo der Krieg nicht eine Unterbrechung machte, schickten die Kaiser Ferdinand II. und III. an Johann Georg Wein, namentlich Ungarwein, Ruster und Tokaier, und diese Weinsendungen blieben auch noch später stehender Gebrauch, und waren bedeutend. Nach den Frankfurter Relationen des Jahres 1652 verehrte der Kaiser in diesem Jahre an den Kurfürsten 1400 Eimer Friauler-, Ungar- und Oestreicher Wein. In denselben Frankfurter Relationen des Jahres 1669 heißt es: „Den 23. März sind von

J. K. M. etliche Wägen mit verschiedenen köstlichen Weinen an Ihre Churf. Durchl. zu Sachsen jährlichem Gebrauch nach auf Prag zugeschickt worden." Demnächst erhielt der sächsische Hof von Wien Fasanen in die Küche und Klepper zu Ritterspielen. Der spanische Hof schickte ebenfalls Pferde und 1636 nach dem Prager Frieden acht Maulesel mit silbernem Zeug und kostbar gestickten Decken. Der Prinz Moritz von Oranien verehrte einen Löwen, eine Löwin und einen Tiger. König Gustav Adolf von Schweden sandte Rennthiere und ein paar Elendthiere, und dazu zur Abwartung einen Knecht und eine Magd aus Lappland. Der Großherzog von Florenz und der Fürst Ragoczy von Siebenbürgen schickten Beschäler. Dänemark und Holstein verehrten ebenfalls Pferde, Rappstuten, demnächst Falken, Geier-, Hasen- und Schlagfalken und Bären. Der Vater des großen Kurfürsten von Brandenburg sendete Bärenhunde und Saufinder, der große Kurfürst weiße Bären, acht Paar Schwäne und einen indianischen Vogel, der in einer Sänfte nach Dresden eingebracht wurde. Bären kamen noch anderweit vom Fürsten von Radziwil und von Holstein; Mecklenburg stellte sich wiederholt mit Jagdhunden ein, ebenso schickte der Herzog von Holstein englische Hunde und Biberfänger der Fürst von Anhalt. Von dem Kurfürsten von Mainz kamen regelmäßige Sendungen von Rhein- und Frankenwein. Auch Max von Baiern sendete wiederholt Malvasier, Muskateller und Rheinfall. Johann Georg erwiederte

Bergleute mit Gaben erquickte und dergleichen. Das Almosen theilte sie mit eigner Hand aus: auf kleinere Reisen wurden fünfzehn Thaler in neugeprägten Dreiern mitgenommen.

Für Künste und weiblichen Schmuck war die Kurfürstin nicht karg, sie kaufte viele Bilder und Pretiosen und ließ unter andern auch ein Goldspinner-Mägdelein aus Leipzig kommen. Aus Leipzig kam auch noch ein andrer Artikel: Bücher für die Kurfürstin und ihre Fräuleins, die Hoflieferanten dort waren Zacharias Schürer, Buchführer zu Leipzig und Consorten und Andreas Krüger. Unter diesen Büchern finden sich aus der Theologie:

Die Postille des berühmten Johann Gerhard in Jena,
das wahre Christenthum von dem berühmten Arndt in Celle und
eine Menge Schriften des damals ungemein beliebten Valerius Herberger, Pastor zu Fraustadt in Schlesien. Dazu
Melisander's Ehebüchlein für Fräulein Sophia Eleonore, die sich 1627 mit Landgraf Georg von Darmstadt vermählte,
Mannich, von der Geduld,
Euringer, Geduldspiegel,
Fleischeri, von Mitteln der Beständigkeit.

Ferner finden sich von Geschichte, Geographie und Reisen:

Oestreichischer Lorbeerkranz,

Schlesische Chronika von Schickfuß,
Beschreibung des Bauernkrieges,
Schweizerisches Heldenbuch,
Moskowiterische Chronica,
von Liebenau's Reisen,
Beschreibung des Königreichs Congo.

Von Staats- und politischen Schriften:

Acta publica,
Thesaurus politicus,
Politisches Schatzkästlein,
Jesuiten- und Pfaffenkunst.

Von Gedichten und Romanen, in mehreren Exemplaren zu Geschenken für die Fräuleins:

Die Narrenzunft.
Opitii deutsche Poeterei und deutsche Poemata.
Historia vom Finkenritter.
Gottfried von Bouillon.
Die Schildbürger.
Englische Comödien.
Uebersetzungen des Homer, Ovid und Livius und sogar Fabri thesaurus, womit die classische Literatur repräsentirt ist, wie für neuere Sprachen nachstehende Lehrbücher angeschafft wurden:
Le premier livre de la muse folastre und
Vocabularium italico-germanicum.

Einen Haupttheil der Bibliothek der Kurfürstin bildeten die Kräuter- und Arzneibücher. Hier finden sich zu ihrem practischen Gebrauche:

Das Kräuterbuch des berühmten Tabernaemontanus,

ein ansehnlicher Foliant und noch zwei Kräuterbücher.

Pansä Arzneibuch und heilsamer Extract und Güldenes Kleinod menschlicher Gesundheit.

Wittichii Arzneibuch für arme Leute.

Mindereri Medicina militaris.

Wittenberger Medicorum Bericht von der Pest.

Bourgois Hebammenbuch.

Herrmanni Manuale anatomicum.

Textoris Vom Gebrauch des Weins.*)

Montani Bergwerksschatz und sogar:

Hildebrandi Magia naturalis.

Wie die Kurfürstin Anna arbeitete auch Magdalene Sibylle in der Hausapotheke. So schreibt sie unterm 3. Mai 1636 an ihren Eheherrn: „Schick E. L. hierbei ein Schächtelein, darinnen ein Pülverlein abgetheilet in Papierlein, habe durch Dr. Sulzberger (den Leibarzt) lassen zurichten; ich habe des meinigen Einhorn dazu gegeben, bitte E. L. es alle Morgen hiervon früh, wenn sie aufgestanden sein und etwa einen Löffel Suppen, nehmen Sie es mit ein, soviel in einem Papier ist, wird E. L. gewiß wohl bekommen. Soll für Gift und für zufällige Krankheiten." 18. Jul. 1636 schickt sie ein Schächtelein mit Krebspulver, „wenn jemand geschlagen worden, daß etwas im Leib entzwei," drei Messerspitzen zu nehmen.

Die Kurfürstin war unermüdlich, ihren Gemahl mit

*) Eine Fürsorge für die Debauchen des Eheherrn.

Geschenken zu überraschen, bei seinen Ehrentagen stellte sich immer ein von eigener Hand gefertigtes Stück, ein nelkfarbenes gesticktes Feldzeichen (eine Schärpe) oder dergleichen ein. 21. Jan. 1636 wird der Kurfürst mit Ueberschlägen, Handläppelein (Manschetten), Schnupftüchern und einem Kästchen mit „Lebzehlten" versorgt — letztere Gabe sind Pfefferkuchen, die wiederholt in's Feldlager zur Erquickung gesandt wurden.

Seinerseits machte auch Johann Georg stattliche Geschenke, namentlich zur fröhlichen Weihnacht. 1625 wurden der Kurfürstin bescheert: 2350 Reichsthaler in specie, inclusis 1000 Stück wegen der jungen Herrn und Fräulein insgesammt. Allen vier kurfürstlichen jungen Herren jedwedem einen rothen scharlachenen schönen Pelz mit Zobel gefüttert, auch mit großen güldenen gestickten Schleifen verbrämet. Fräulein Sophien Eleonoren (unter andern) „ein länglicht Kästlein ganz von Silber und schöner durchbrochener Arbeit mit zwei kleinen Vorlege-Schlösserlein, welch Kästlein mit allerhand zum Stricken bedürfenden Sachen angefüllet."

Von Magdalene Sibylle erhielt Johann Georg eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft: neun Kinder, einundfunfzig Enkel und neunzehn Urenkel. Er war neunundvierzig Jahre mit ihr vermählt, sie überlebte ihn noch drei Jahre. Von den neun Kindern überlebten ihn vier Prinzen und drei Prinzessinnen.

Der älteste Sohn Johann Georg II. folgte in der Kur — für die drei nachgebornen wurden aus abgerissenen kleinen Landestheilen Nebenhofhaltungen

gegründet: das aus sehr falscher und verkehrter Vaterzärtlichkeit errichtete Testament wies zwar die Landeshoheit über jene kleinen Landestheile dem Kurfürsten zu, nichts destoweniger aber veranlaßte es die Nachgebornen zu einem Regentenaufwand, der ihre kleinen Besitzthümer mit enormen Schulden belastet hat.

Der zweite Prinz August war Administrator des Erzstifts Magdeburg und residirte zu Halle. Nach seinem Tode 1680 fiel Magdeburg an Brandenburg, die Residenz für die Nachkommenschaft August's ward nun nach Weißenfels verlegt, das ihm nebst noch zehn thüringischen Schlössern, Städten und Aemtern, den s. g. vier Magdeburgischen Aemtern Querfurt u. s. w. und der Grafschaft Barby, die 1659 nach dem Aussterben der Grafen heimfiel, das väterliche Testament zugewiesen hatte.

Der dritte Prinz Christian ward Administrator zu Merseburg und residirte in der Stiftsstadt Merseburg. Außer dem Stift Merseburg wies ihm das väterliche Testament die Niederlausitz, namentlich die Herrschaft Dobrilugk, das Amt Bitterfeld im Kurkreis, das Amt Finsterwalde im Meissnischen und die Aemter Zörbig und Delitsch im Leipziger Kreise zu.

Der vierte, jüngste Prinz Moritz ward Administrator des Stifts Naumburg und residirte zu Zeitz. Außer dem Stift Zeitz wies ihm das väterliche Testament den Voigtländischen und Neustädter Kreis, das Hennebergische und die Thüringische Herrschaft Tautenburg zu.

Diese drei Nebenlinien Weißenfels, Merseburg und Zeitz gingen erst unter den beiden *Augusten*, Königen von Polen aus, die letzte Linie, die 1746 ausstarb, war die Weißenfelser.

Von den drei Prinzessinnen Johann Georg's I. heirathete *Sophie Eleonore* 1627, fast achtzehnjährig, den *Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt*.

Die zweite Prinzessin *Marie Elisabeth* 1630 fast zwanzigjährig, vermählte sich mit dem *Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp*: *sie wurde die Stammmutter des jetzt regierenden russischen Kaiserhauses*.

Endlich vermählte sich die jüngste Prinzessin *Magdalene Sibylle* 1634, noch nicht siebzehnjährig, mit dem *Kronprinzen Christian*, Sohn König *Christian's* IV. *von Dänemark*, der 1647, neun Monate vor seinem Vater, bei einem Besuche in Sachsen auf dem Vorwerke seiner Schwiegermutter, der Kurfürstin *Magdalene Sibylle* Gorbitz bei Dresden starb; die Prinzessin verheirathete sich dann zum zweitenmale 1652, fünfunddreißigjährig mit dem vorletzten *Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg*.

9. Jacob Böhme.

Unter *Johann Georg* I. lebte noch ein sehr merkwürdiger Mann still verborgen in der neuerworbenen Lausitz in Görlitz, der mit dem Kurfürsten selbst in Berührung kam, *Jacob Böhme*, der bei aller

dunkelphantastischen Sprache, was den Kern der Sache betrifft, ohnstreitig größte deutsche Philosoph, den jemals Deutschland hervorgebracht hat, wie ihm selbst Hegel nachrühmt, der Verfasser der berühmten „Aurora, oder Morgenröthe im Aufgang," gestorben 1624. Der zelotische Eifergeist der Orthodoxen brachte auch ihn zu einer Untersuchung vor dem Oberconsistorium zu Dresden. Sechs Doctoren der Theologie, Hoë, der Oberhofprediger an der Spitze und zwei Professoren der Mathematik examinirten ihn in des Kurfürsten Gegenwart. Böhme erklärte sich zu ihrer Ueberraschung über alle ihm vorgelegte theologische, philosophische und mathematische Fragen und als Johann Georg von den Räthen einen Schluß ihrer Censur begehrte, wußten sie ihm nichts mehr zu entgegnen, als „daß Kurf. Gnaden Geduld haben wolle, bis der Geist des Mannes sich deutlicher erklärt habe, den sie bis jetzt nicht verstehen könnten." Aber der deutsche Philosoph legte ihnen nun, nachdem sie ihn wieder befragten, Gegenfragen vor, die die gelehrten Herren in nicht geringe Verwunderung setzten, sie entließen ihn endlich in Frieden und der hochgelehrte Dr. Gerhard, einer der Examinatoren, meinte: „er wolle die ganze Welt nicht nehmen und den Mann verdammen helfen." Mehrere der geheimen Räthe des Kurfürsten, die sein schönes Buch: „Weg zu Christo" gelesen, waren ihm gewogen, in der Pfingstwoche 1624 ließ ihn der Hofmarschall und Geheime Rath Christoph von Loß zu einer Unterhaltung auf sein neugebautes Schloß nach Pillnitz abholen. Auch der

rfürst sprach ihn noch in einer Privataudienz, ehe nach Görlitz wieder zurückging, wo er noch in demben Jahre starb. Die Gesandten, die Carl I. tuart von England, damals noch Prinz von ales, an ihn hatte abgehen lassen, um sich des Nä:en nach seinen Büchern zu erkundigen, trafen ihn ht mehr am Leben. Bekanntlich ist es das Mystem vom Ursprung des Bösen in der Welt, was öhme am Befriedigendsten gelöst hat.

Die Augsburger Zeitung brachte neuerlich in eim Märzblatt 1852 bei Anregung eines dem großen ilosophus teutonicus auf dem Görlitzer Kirchhofe errichtenden Denkmals ein interessantes Curiosum. öhme hatte die Handschrift seiner Aurora dem Rathe n Görlitz einhändigen lassen. Ein späterer dienstflissener Bürgermeister schenkte sie einem sächsischen eheimen Rathe: dieser verkaufte sie für hweres Geld nach Holland, wo Böhme die öste Verehrung genoß, wo seine meisten Anhänger h befanden, wo seine gesammelten Schriften in Amerdam mit silbernen Lettern gedruckt wurden und o die meisten seiner Handschriften noch aufbewahrt rden.

Druck von H. W. Schmidt in Halle.

Zusätze, Berichtigungen und Druckfehler.

Zu Band 22 (Braunschweig 5):

Seite **144.** Die Stelle: „Heinrich Julius“ Zeile 15 unten bis „enthauptet“ ist vorzunehmen zu Seite 136 Zeile 10. Ich verdanke diese Berichtigung der großen te des Herrn Carl Steinmann in Braunschweig, der mir rm 12. Dec. 1853 Folgendes darüber schrieb:

„1568 nahm Julius den „verlaufenen Pfaffen aus dem de Meißen“ — Heinrich Sömmering, der ihn mit den sprechungen schmeichelte, Gold zu machen und den Stein Weisen zu finden, in Wolfenbüttel auf. Dort trieb mmering bis 1574 sein Wesen, lebte mit seinen Genossen, unter auch die, der Sage nach noch jetzt im alten Wolbüttler Schlosse spuken gehende famose „Schlüter-Liese“ „Anna Marie Schulffermanns“ — auf der fürstlichen theke herrlich und in Freuden und übten so unbedingten flus auf den Herzog, daß dieser sich sogar von seiner, die rüger durchschauenden, Gemahlin Hedwig von Brandeng abwandte. Als Sömmering fürchten mochte, sein iben könne nicht mehr von Dauer sein, beschloß er mit en Genossen eine Abwesenheit des Herzogs zu benutzen, Herzogin sammt den fürstl. Kindern zu ermorden und dann mit dem, was sie noch erbeuten könnten, davon zu ichen. Der Plan wurde indeß verrathen. Die Gesellaft floh noch in derselben Nacht, in der er hatte zur Aushrung kommen sollen; Julius eilte auf diese Nachricht n Berlin nach Wolfenbüttel und sah mit Entsetzen, an elchem Abgrunde er gestanden hatte. Die Flüchtigen erff man in Ulm, Goslar und Braunschweig, verurtheilte sie iminaliter; einige wurden enthauptet, andere geviertheilt;

die „Schulffermanns" aber 1575 auf einem eisernen Stuhle, den man noch vor einigen Jahren im Schlosse zu Wolfenbüttel zeigte, verbrannt."

„Ausführlich erzählt das Franz Algermann in seiner einfachen Weise in der vortrefflichen Lebens-Geschichte Herzogs Julius — und er ist mein Gewährsmann. — Algermann war ein Zeitgenosse dieses Fürsten und sein Fiscal. — Diese, in der Handschrift unter den herrlichen Schätzen der Wolfenbüttler Bibliothek befindliche Biographie, ließ F. C. v. Strombek als Anhang zu: „Feier des Gedächtnisses der vormaligen Hochschule Julia Carolina zu Helmstedt" — 1822 zuerst abdrucken."

Seite 154, Zeile 12 von unten lies statt: im Amte Uslar: am Elme, einige Meilen von Braunschweig.

Zu Band I. Sachsen:

Seite 180 Zeile 10 und 11 von unten lies: lebte eine Zeit lang seit 1777 als Kammerherr am Hofe, er suchte, 1780 u. s. w.

Seite 268 Zeile 13 von oben statt Germas: Choux de Grimmas.

Seite 321 Zeile 7 von oben statt badnische lies: würtembergische.

Seite 339 Zeile 8 von unten statt der Schwägerin lies: , dann Schwägerin.

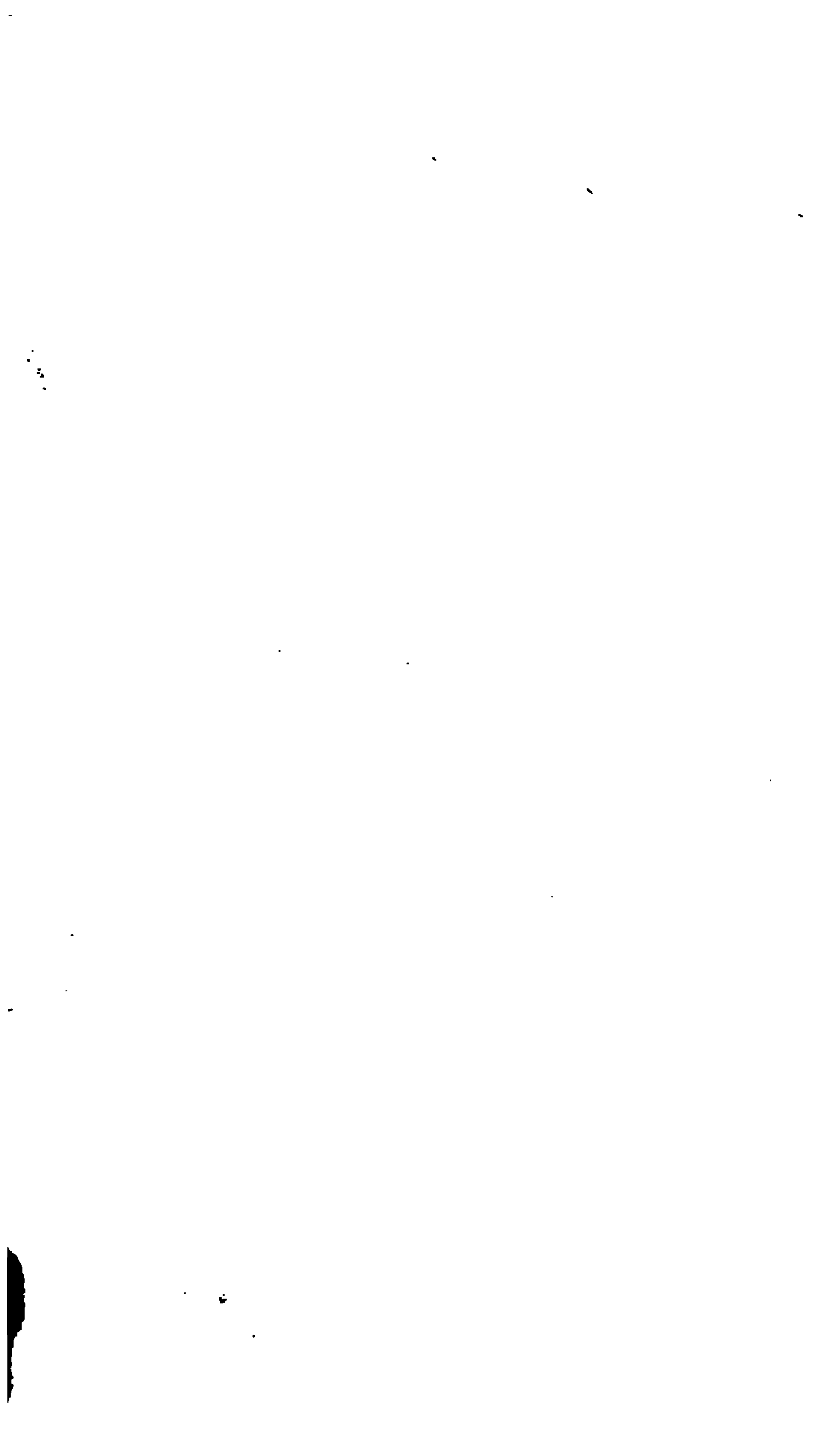
Zu Band II. Sachsen.

Inhalt VII. nach Zeile 9 einzuschalten:

Bernhard Erich Freund seit 1803: Seite 166.

Seite 99 Zeile 15 von oben lies; equarrées.

„ 272 „ 16 „ „ lies: Schwertzer.



Geschichte

der

deutschen Höfe

seit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehse.

31r Band.

Fünfte Abtheilung:

Sachsen.

Vierter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.

Geschichte

der

Höfe

des

Hauses Sachsen

von

Dr. Eduard Vehse.

Vierter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.



Inhalt.

Der Hof

Johann Georg's II.

1656—1680.

Der Hof

Johann Georg's II.

1656—1680.



Johann Georg II.

1656 — 1680.

1. Personalien. Befestigung der sächsischen Adelsherrschaft.

Johann Georg II. war schon ein Mann bei Jahren, als er zur Regierung gelangte, er war bereits dreiundvierzig Jahre alt. Seine Bildung war, wie die seines Vaters, sehr theologisch-pedantisch und lateinisch beschränkt gewesen. Sein Hofmeister war Vollhardt von Watzdorf und später Kurt von Einsiedel, Appellationsrath, der 1638 nebst Heinrich von Friesen, Geheimen Raths- und Appellationspräsidenten die Anhalt bei der baireuthischen Prinzessin Magdalene Sibylle that. Des Prinzen Präceptor M. Johann Heidelberger führte ihn nicht tief in die Hallen der Wissenschaft ein. Noch in seinem vierzehnten Lebensjahre 1626 auf 1627 umfaßte der Lehrcursus der drei ältesten Prinzen folgende Gegenstände:

„52 lateinische Sprüchlein, aus jedem Evangelio eins wöchentlich.

Im Psalter ferner gelernet den 57. 60. 56. 102. 10. 143.

Ueberdieß haben sie Gott Lob das ganze Compendium Grammatices neben dem Syntax ausgelernet und haben nunmehr die große Grammatica angefangen.

In den Epistolis Ciceronis, wie auch in componendis argumentis fahren sie fort, lernen die Episteln fertig exponiren und grammatice resolviren.

Inzwischen haben sie zwei Capita aus des M. Zechneri großem Nomenclatore gelernet.

In Arithmeticis sind die Herren allerseits bis aufs Dividiren gekommen.

Das Schreiben, Lateinisch und Deutsch wird noch täglich mit allen dreien getrieben und also gehalten, daß sie zween Tage deutsch und den dritten lateinisch schreiben.

Die Colloquia puerilia haben sie auch allerseits ganz ausgelernet."

Zu Jahren gekommen und im Kriegs-Trouble mit einer Menge Ausländern in Berührung gerückt, warf Johann Georg II. seine Augen auf das Ausland: Italien und Frankreich wurden seine Ressourcen, von dort her verschrieb er sich Sänger und Musiker, von hierher Sprach- und Tanzmeister. Die Inventionen, die neuen Hofinventionen wurden sein Hauptaugenmerk.

Schon als Kurprinz sehr stattlich, führte Johann Georg II. am Hofe zu Dresden eine neue vorher nie gesehene Pracht ein. Mit dieser Pracht kam eine ganz neue Adelsherrschaft. Seit dem Jahre 1650 war es

stehende Sitte geworden, daß die deutschen Cavaliere, auch die sächsischen, nach Frankreich, besonders nach Paris reisten, um sich auszubilden, durch nichts konnte man seitdem an einem deutschen Hofe schneller sein Glück machen. Der deutsche Adel versammelte sich von jetzt, wie der französische es gethan hatte, am Hofe und ging förmlich in den Hofdienst. Er machte nicht mehr den Ritt mit eignem Leibe, saß nicht mehr zum Ritterdienst selbst auf, für den ihm doch sein Lehn, das Rittergut verliehen war, sondern er gab nun für diesen Ritterdienst, die sogenannten Ritterpferde, nur ein geringes Donativ, als gutwillige Leistung. Dieses Donativ war steigend und fallend. 1631 in den Jahren der Einnahme Magdeburgs durch Tilly bewilligte die Ritterschaft 200,000 Gulden wegen der dringenden Kriegsgefahr, 1657 aber trotz der großen Schulden des Landes nur 60,000 Gulden; später im achtzehnten Jahrhundert stieg das Donativ wieder in den Kriegszeiten, zu Aufbringung der schwedischen Contribution zu 200—250,000, unter Minister Brühl zu 120—130,000 Thalern; 1770 war es wieder nur 34,000 und 1778 noch nicht 30,000 Thaler. Seit dem Nymweger Frieden 1679 mußten in allen größeren deutschen Staaten stehende Truppen gehalten werden, die Kosten derselben aber mußten von jetzt an, obwohl der Adel durch die Officierstellen eine ganz neue und breite Versorgung fand, die Bürger und Bauern aufbringen, der Adel setzte die Steuerfreiheit seiner Rittergüter durch.

Der Geist, der die Adelsanmaßungen in Sachsen

so hoch trieb, war freilich schon seit lange über das Land ausgegossen. Schon Luther hatte bitter geklagt: „Der Adel will die Fürsten lehren daß es nicht thue, ohne ihn die Welt zu regieren.“ So steif und stolz wie nirgends anderswo blickte der sächsische Edelmann auf jeden herab, der nicht seines Gleichen war, ja selbst auf seines Gleichen, wenn er ihm nicht gleich that. Als der Ahnherr der heutigen Fürsten von Lynar, der Graf Rochus von Lynar, der große Ingenieur, der die Festungen Dresden und Spandau gebaut hat, nach Sachsen gekommen war, vergingen nicht vier Jahre, so mußte er öffentlich der gemeinen Insinuationen sich zu erwehren suchen, mit denen der banale Kastengeist des sächsischen Adels sich wider ihn gesetzt hatte. Er mußte 1574 in Patentformat einen Bogen in Druck ausgehen lassen, darin er allen denen mit Hand und Recht die Stirn bot, „die da vermeinten ihn zu verachten und zu verstoßen, daß er ein Baumeister sei.“ Es heißt in diesem interessanten Document, das den Grafen Lynar zur Erwiederung gegen diesen sehr beschränkten Hochmuth abgenöthigt ward und das dem Buchhändler Nicolai, der es in seiner Geschichte von Berlin abdrucken ließ, von der Familie Lynar unter anderen Papieren mitgetheilt wurde, also: „Deshalb bekenne ich feierlich, daß ich nicht allein mich dafür ausgebe, sondern auch mir solches zu großen Ehren und Ruhm achte und Gott dem Herrn für solche Gnade nicht genug zu danken wisse, in Betrachtung, solche Gabe und Kunst seltsam (selten), im Krieg und Frieden hoch-

nöthig und dann einem Ritter und Kriegsmann so ehrlich und rühmlich ist, daß in Italia, wie der Lande Art und des Kriegs Erfahrene wohl wissen, nicht allein die von Adel, sondern auch die fürnehmsten Fürsten und Herren sich darin wissentlich und zu Ruhm üben und gebrauchen lassen." Darauf bietet der Graf seinen Widersachern offne Fehde an, mit den Worten: „Solches alles, was obsteht und schlüßlich, daß kein Mensch mich einiger Sachen und Thaten, die einem ehrlichen redlichen Mann nicht wohl anstehn, mit Recht beschulden kann, gedenke, wille und erbiete ich mich, vermittelst göttlicher Gnaden, jederzeit als lang ich das Leben haben werde, gegen männiglich mit Hand und Recht, wie einem rittermäßigen Ehrliebenden zustehet, zu vertheidigen und zu verfechten."

Vier Jahre aber, nachdem er diesen Absagebrief ausgehen lassen, ging Lynar doch noch aus dem Lande, er ging nach Brandenburg, um dort zu bauen.

Ein französischer Tourist Chappuzeau, der ein Jahrhundert später den Dresdner Hof im Jahre 1669 sah, beleuchtet den sächsischen Adelsgeist mit sehr freimüthiger Feder. Bei allem Vortheilhaften, was er über die Edelleute, durch die der sächsische Hof einen besonderen Glanz erhalte, sagt, entging ihm die große Schattenseite nicht.

„Der Hof des Kurfürsten von Sachsen, sagt er, ist einer der prächtigsten und glänzendsten von Europa, er ist zugleich stattlich und galant und da es keinen Edelmann in Sachsen giebt, der sich nicht in der

Welt umgesehen hat, begreift es sich wohl, daß man in Dresden lauter wohlgebildete Leute trifft und die auf angenehmem Fuße leben. Der ganze sächsische Adel ist galant und es giebt keinen noch so wenig reichen Vater, der nicht Sorge trüge, seine Kinder gut zu erziehen, sie auf hohe Schulen zu schicken, und sie fremde Länder sehen zu lassen, vornehmlich Frankreich, für welches Land sie natürlich Zuneigung haben können, wenn es wahr ist, daß Hugo Capet aus sächsischer Familie herstammt. Es ist die große Zahl wohlgebildeter Edelleute, die den sächsischen Hof groß macht. Dieser Adel ist einer der ältesten und er trägt eine ganz besondere Sorge, sich rein und unvermischt zu erhalten: ein sächsischer Edelmann, ehe er eine Mißheirath thut und eine Frau nimmt, die nicht von väterlicher und mütterlicher Seite sechszehn Ahnen hat, schlägt oftmals sehr reiche Parthieen aus. Daher kommt es, daß es in Sachsen mehrere Edelleute in bedrängten Umständen gibt, die große Mühe haben, ihrer Geburt gemäß sich zu halten und hierin scheint es mir, die Wahrheit zu sagen, geht man etwas zu weit, da der Sohn ein genug guter Edelmann ist, wenn der Vater es ist und wenn dieser eine Reihe Ahnen aufzählen kann, die nicht aus der Art geschlagen sind, was den Adel und die Tugend anbelangt. Ich nehme beides Adel und Tugend zusammen, weil nach meiner Meinung, um ein guter Edelmann zu sein, man tugendlich sein muß und der Edelmann hauptsächlich an diesem Merkzeichen sich erkennen lassen muß."

Selbst der weit eher zu Lob als Tadel geneigte bekannte italienische Historiograph Gregorio Leti bestätigt dieses Urtheil des französischen Touristen über die vorherrschende Neigung des sächsischen Adels, sich als Kaste abzusperren. Leti war im Jahre 1687 am sächsischen Hofe, um Kurfürst Johann Georg III. seine Ritratti historico politiche della casa di Brandeburgo unter dem großen Kurfürsten zu überreichen; er publizirte darauf im folgenden Jahre ein ähnliches Werk über das sächsische Haus, das wie jenes durchaus panegyristisch gehalten ist. Nichtsdestoweniger fiel ihm der ganz absonderliche sächsische Adelsstolz auf: „In Frankreich, in England, in Italien, sagt er, sind die, die im Stande sind, öffentlich so gänzend, als wenn sie von Adel wären, aufzutreten, von den Adeligen wie ihres Gleichen geachtet, man lebt mit ihnen in aller Familiarität, ja auf dem Fuße der Gleichheit. In Sachsen aber herrscht eine ganz andere Sitte. Wenn hier andre Leute dem Adel durch ihren Reichthum an Dienerschaft, Kleidern u. s. w. sich gleichstellen wollen, zieht der Adel sofort sich von ihnen zurück und hat keinen Umgang mehr mit ihnen, ja er läßt es ihnen bei erster Gelegenheit mit einer gewissen kalten Manier fühlen, daß er nicht liebe mit Leuten, die nicht von Adel sind, in vertrauten Umgang zu kommen.“

Es fiel den Franzosen, bei denen der Adel doch so viel galt, besonders auf, daß, während ihr großer König Ludwig XIV. Bürgerliche, wie den großen

Colbert, zu Staatsministern, ja sogar Bürgerliche wie Vauban und Catinat zu Marschällen zu ernennen nicht verschmähte und seinem Adel durch ein besonderes Edict vom Jahre 1669 ausdrücklich erlaubt hatte, Großhandlung zu treiben, der kleine sächsische Adel noch immer sich völlig hermetisch vom Bürgerthum absperrte und fern hielt. So äußert sich Carl Jordan, einer von der Familie Jordan, die nach Preußen emigrirte, wo sie durch die Freundschaft Friedrich's des Großen mit dem Geheimen Rath Carl Stephan berühmt ward, in seinen historischen Reisen, die im Jahre 1701 ans Licht traten: „Die sächsischen Edelleute machen viel Rühmens von ihrem Adel, sie treiben keinen Handel und verheirathen sich nicht einmal mit Kaufleuten und Roturiers, wenn sie auch sehr reiche Parthieen finden können, dergestalt, daß wenn einer zur Schande seines adeligen Blutes eine Bürgerliche heirathet, deren Vermögen sein Haus wiederherstellen könnte, man ihn Pfeffersack schimpft. Er läuft Gefahr, durch die andern Edelleute sein Leben einzubüßen."

Seit der Beseitigung Crell's und der bürgerlichen Kanzler und seit der dreißigjährige Krieg vollends den Adelsdespotismus befestigt hatte, hielt der sächsische Adel mit einer Zähheit, die eines würdigeren Gegenstandes werth gewesen wäre, auf seine altadelige Abkunft. Wer sie nicht nachweisen konnte, konnte und durfte der Hofehren nicht theilhaft werden. Schon unter Johann Georg I. im Jahre 1650 bei einem während der Doppelhochzeit der beiden jüngsten Prinzen des Kur-

fürsten gehaltenen Fußturniere heißt es in den Frankfurter Relationen: „haben alle Edelleute in ihren Schilden ihre sechszehn adeligen Ahnen aufführen oder zurückbleiben müssen.“ Diese seize quarrées wurden das Medusenhaupt für alle auch noch so bedeutende bürgerliche Notabilitäten, sie nicht blos vom Turnier und Hof, sondern auch vom Cabinet auszuschließen. Einen Fuchs, einen Meinders, einen Dankelmann, einen Ilgen, einen Cocceji, einen Thulemeyer, wie in Brandenburg, gab es in Sachsen nicht — bis auf Gutschmidt herunter, der zur Zeit der französischen Revolution erst Cabinetsminister wurde, durfte kein Bürgerlicher das Cabinet entweihen.

Bereits im ersten Jahre der Regierung Johann Georg's III., im Jahre 1631 stellte der sächsische Adel auf dem Landtage ausdrücklich das Begehren, „daß Niemand, der nicht adelig und vom Ritterstande sei, solle Lehen- oder Rittergüter erwerben dürfen.“ Und dieses Begehren erhob man, ohnerachtet eine lange Praxis dagegen war: die alten hochangesehenen bürgerlichen Kanzler, wie die Pistoris, Mordeisen, Krakau, Pfeiffer u. s. w., die Doctoren beider Rechte waren, was sie den Reichsbaronen gleichstellte, hatten unbestritten eine Menge Rittergüter besessen. Der Kanzler Mordeisen, wie erwähnt wurde, hatte ein so großes Besitzthum aus Gütern des secularisirten Klosters Zelle zusammengebracht, daß es eine große Standesherrschaft ausmachen konnte. Dem Kanzler Pistoris gehörte das

secularisirte Kloster Seußlitz an der Elbe. Dem Geheimen Rath Dr. Krakau gehörte Schönfeld bei Dresden. Dr. Pfeiffer, der letzte Kanzler aus bürgerlicher Reihe unter Christian I. saß auf dem alten Pfalzgrafensitz Goseck in Thüringen. Noch die Wittwe des Geheimen Raths Martini, welcher 1694 starb, brachte das Rittergut Lungwitz ihrem zweiten Manne, dem Kammerherrn Adolf Friedrich von Belau zu.

Der Grund, worauf damals 1681 der sächsische Adel auf dem Landtage sein Begehren gründete, war dürr und trocken „weil dadurch der Adel merklich ruiniret werde." In demselben Jahre 1681, merkwürdig genug, gerade in dem Jahre, das auf das große Kometenjahr, wo die alte Pest ihre letzten Opfer verlangt hatte, folgte, verlangte der alte sächsische Adel auch die definitive Ausschließung des neuen Adels von den Landtagen. Zwanzig Jahre darauf aber erst, unter August dem Starken 1700 wurden diese Forderungen mit Gesetzeskraft gestempelt: August schloß alle diejenigen von den Landtagen aus, die nicht mindestens acht Ahnen, vier vom Vater und vier von der Mutter nachweisen könnten und die sich außer ihrem Stande verheiratheten. Dadurch wurde die sächsische Adelsaristocratie ein geschlossenes Corps, eine Kaste, und die einflußreichen Familien fanden es ihrem Interesse gemäß, fortwährend streng das System zu befolgen, sich durch Heirathen unter einander immer mehr und enger zu verschwägern. Das geschah zu der Zeit,

wo in England, dem einzigen Lande in Europa, wo die Adelsaristokratie mächtig, reich und populär geblieben ist, das entgegengesetzte System festen Fuß faßte, die nobility durch die nachgebornen Söhne immer mit der gentry in freundlicher Verbindung zu erhalten und dadurch, daß jede Frau, sie sei von einem Stande, von welchem sie wolle, sogleich nach ihrer Verheirathung aller Rechte und Ehren, auch namentlich der Hofehren des Mannes theilhaftig ward, sowohl eine physisch sehr wohlthätige Racenkreuzung, als eine politisch sehr wichtige Heranziehung der Reichthümer der niedern Stände in den höhern zu vermitteln.

„Nicht blos durch die Einwirkung der den königlichen Hoheitsrechten aufgelegten Beschränkungen, sagt Macauley, unterschied sich England vortheilhaft von seinen meisten Nachbarländern. Eine eben so wichtige, wenn auch weniger beachtete Eigenthümlichkeit war das Verhältniß, in dem hier der hohe Adel zu den andern Classen stand. Es bestand eine starke erbliche Aristokratie, aber sie war von allen erblichen Aristokratieen die mindest anmaßende und ausschließende. Sie hatte nichts von dem gehässigen Charakter einer Kaste. Sie nahm fortwährend Mitglieder aus dem Volke auf und sendete fortwährend Mitglieder herab, um sich mit dem Volke zu vermischen. Jeder Gentleman konnte ein Peer werden. Der jüngere Sohn eines Peer war nur ein Gentleman. Es galt für keine Schande, wenn ein Commoner die Tochter eines Herzogs, ja selbst eines Herzogs

vom königlichen Geblüte heirathete. Sir John Howard heirathete die Tochter des Herzogs von Norfolk, Sir Richard Pole die des Herzogs von Clarence. Gutes Blut stand allerdings in hohem Ansehen, aber zwischen gutem Blute und den Vorrechten der Peerswürde gab es, zum großen Glück für unser Land, keinen nothwendigen Zusammenhang. Außer dem Hause der Lords waren eben so lange Stammbäume und eben so alte Wappen zu finden, wie in ihm. Es gab neu emporgekommene Männer, die die höchsten Titel trugen. Es gab dagegen wieder Vettern des Königsgeschlechts Plantagenet, die keinen höhern Titel als den eines Esquire genossen und keine anderen bürgerlichen Vorrechte, wie der gewöhnliche Pachter und Krämer. Es gab also hier keine solche Grenzlinie, wie in anderen Ländern den Patricier vom Plebejer scheidet. Der gemeine Gutsbesitzer war nicht geneigt über Würden zu murren, zu denen seine eignen Kinder emporkommen konnten und wieder der Mann vom hohen Adel war nicht geneigt mit Hochmuth eine Classe zu behandeln, in die seine eignen Kinder herabsteigen mußten."

Kurz nach der Zeit, wo der Adel zur Kaste sich in Sachsen abschloß, hing der berühmte Philipp Stanhope, Lord Chesterfield unter den Ahnenbildern seiner Vorfahren zwei alte Köpfe mit auf, mit der nachdenklichen Umschrift: „Adam von Stanhope" und „Eva von Stanhope." ———

Dabei ist endlich gar wohl ins Gedächtniß zurückzurufen, daß der englische Adel, statt die Steuerfreiheit,

wie der sächsische, in Anspruch zu nehmen, gar nicht daran dachte, sich der Mitleidenheit an den Staatslasten zu entziehen, im Gegentheil, er trug sie in dem Verhältniß, daß er, der am meisten hatte, auch am meisten zahlte.

Indem der alte Adel mit den acht quarées in Sachsen so eine fest abgeschlossene Kaste ward, ausschließlich das Recht genoß, auf dem Landtage zu erscheinen und hier, selbst der Steuerfreiheit genießend, Soldaten und Steuern nach Belieben zu verwilligen, beherrschte er das Land und den Herren des Landes. Die Städte, die neben dem Adel die Landtage beschickten, waren seit dem dreißigjährigen Kriege zu einem traurigen Servilismus herabgesunken und das Sprichwort ist sehr charakteristisch, das damals aufkam: „Des Landtags Inbegriff faßt sich in einen Reim: Kommt und bewilliget und scheert euch wieder heim.“ Nur die beiden großen Städte Dresden und vornehmlich Leipzig hatten neben dem Adel einen Einfluß, aber diesen Einfluß genoß nicht die Bürgerschaft dieser Städte, sondern die Stadträthe. Der Stadtrath zu Dresden erhielt unter Johann Georg II. sogar das Privilegium bestätigt, keine Rechnungen ablegen zu dürfen. [6. Septbr. 1675.]

2. Erste katholische Umtriebe in Sachsen.

In einem Punkte, der aber damals alle Gemüther beherrschte, gab Johann Georg II. gleich am Anfange seiner Regierung seinem Lande die bündigsten

Zusicherungen: im Religionspunkt. Es war die Befürchtung entstanden, daß durch den neuen Kurfürsten für die reine lutherische Religion Gefahren eintreten könnten. So bigott lutherisch, wie sein Vater, der gemeint hatte, er könne und dürfe, indem er seinen hocheifrigen Theologen Mäßigung anempföle, „dem heiligen Geiste nicht den Mund stopfen," war der Sohn keineswegs. Er bezeigte sich gegen Katholiken und gegen Reformirte tolerant, er nahm italienische, katholische Sänger, er nahm holländische, calvinische Maler in seinen Hofdienst, ja er hatte sogar bei der Geburt des Kurprinzen 1647 Kaiser Ferdinand III. zu Gevatter gebeten. Der Geheime Raths-Director Abraham von Sebottendorf, durch den, als partheiisch östreichisch gesinnt, verführt zu werden, schon des Kurfürsten Bruder, der Administrator von Magdeburg dem Vater vorgeworfen hatte, war noch immer Geheimer Raths-Director, er starb erst 1664: er galt für einen heimlichen Katholiken. Aber Johann Georg gab den Ständen auf ihre Anforderung die Erklärung, die nicht bündiger lauten konnte: „Sie sollten ihres Eides entlassen sein, wenn er auch nur das Geringste in der Religion ändern werde." Merkwürdig genug bittet ihn aber noch seine Mutter unterm 3. Mai 1658, im zweiten Jahre seiner Regierung, als er in Frankfurt wegen der Kaiserwahl sich aufhielt, inständigst, doch ja seine einzige Tochter an keinen katholischen Herrn verheirathen zu wollen. Und sie heirathete denn auch wirklich nicht, wie es damals im Werke war, den neuen Kaiser

Leopold, sondern 1662 einen lutherischen Herrn, einen Markgrafen von Baireuth.

Der Erklärung des Großvaters erinnerte man sich übrigens bei der Conversion des Enkels.

Es war schon damals unter Johann Georg II. die Zeit, wo allerdings Befürchtungen rege werden konnten. Die durch den westphälischen Frieden, den der Papst nie anerkannte, geschmälerte römische Kirche that Alles, um offen und insgeheim wieder ihren Einfluß und ihre Macht zu verstärken. Während Leopold die Protestanten in Ungarn auf den Tod verfolgte, Ludwig XIV. in Frankreich die Hugenotten durch Aufhebung des Edicts von Nantes und seine Dragonaden vertrieb, gleichzeitig in Piemont auf des Papsts und Frankreichs Betrieb die Waldenser schwere Verfolgungen zu erleiden hatten und Jacob II. Stuart in England jene übereilten Pläne, den Katholicismus wieder zu restauriren, ins Werk setzte, die ihm 1688 den Thron kosteten, machte der römische Stuhl auch geheime Propaganda. Unter der Maske eines ganzen friedlichen Unionsprojects suchte er insgeheim mit großer List und Verschlagenheit durch Unterhandlungen mit einzelnen protestantischen Höfen in Deutschland dahin zu wirken, leichtgläubige und gutmüthige Fürsten zu berücken, und durch Unterredungen auszuholen, wie fest sie an ihrer Religion hielten, um dann zu sehen was sich thun lasse, um sie vollends herumzubringen. Namentlich suchten die römischen Emissaire den Riß zwischen den Reformirten und Lutheranern und der Calixtinischen und Calov'schen Schule auf alle Wege

und Mittel zu vergrößern und so eine vollständige Verschlingung des Protestantismus durch den Katholicismus anzubahnen.

Der räthselhafte Spanier Christoph Rojas von Spinola war das Hauptwerkzeug, das der heilige Vater gebrauchte. Spinola war Beichtvater der Gemahlin Kaiser Leopold's gewesen, hatte 1668 das Bisthum Tina in Croatien erhalten und nachher dasselbe mit dem von Wienerisch-Neustadt vertauscht. Er besuchte Höfe und Theologen und führte sich theils mit Freiwerbungen und andern diplomatischen Aufträgen ein, theils mit päpstlichen und kaiserlichen Empfehlungsschreiben. Seit dem Jahre 1675 bereiste er Deutschland und erschien hier zuerst an dem nicht so eifrig bigotten, calvinischen und calixtinisch gestimmten Hofe von Berlin. Hier durchschaute nach Puffendorf der große Kurfürst aber seinen listigen Plan, der auf nichts Geringeres hinauslief, als den bereits mit der Hessen-Cassel'schen Prinzessin verlobten Kurprinzen Friedrich (nachmaligen König Friedrich I.) mit der Schwester Kaiser Leopold's, der verwittweten Königin von Polen, zu verheirathen und die casselsche Prinzessin mit dem Kaiser, der am 8. April 1676 eben seine zweite Gemahlin verloren hatte, dadurch also zwei der angesehensten protestantischen Fürstenhäuser Deutschlands in nächste verwandtschaftliche Beziehung mit dem Kaiserhofe zu bringen und den Jesuiten den Weg nach Brandenburg und Hessen zu öffnen. Der Kurfürst wies dieses Heirathsproject zurück und eben so ein Project, das zuerst dahin ging, daß beide

Theile kurz und deutlich darlegen sollten, was ihre Meinung in Religionssachen sei und dann zu verbieten, daß kein Theil dem anderen ein Mehreres in Schriften und Predigten zur Last legen sollte — offenbar in der Absicht, daß dadurch die Gemüther für die Vereinigung empfänglich gemacht würden. Spinola hatte namentlich über die Lästerzungen der sächsischen Theologen, die allerdings stark sich auszudrücken liebten, geklagt; der brandenburgische Gesandte Krockow in Wien erinnerte den dahin zurückgekehrten Bischof dagegen sehr nachdrücklich an die gräßlichen Proceduren mit protestantischen Geistlichen und Laien in Ungarn, die eben damals die gesammte protestantische Welt empörten. „Rojas, sagt Puffendorf, zog ab in Verlegenheit, ein Mann von unruhigem Geiste, der sich überall etwas zu schaffen machte. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die, die eine Vereinigung der Römischen mit den Protestanten betrieben, entweder Betrüger waren, oder Leute von schwacher Einsicht."

Nachdem Spinola in Berlin gewesen war, besuchte er auch noch die Höfe von Heidelberg, Stuttgart, Hannover, Anspach, Eisenach und Anhalt und er ist auch nach Dresden gekommen. Was er daselbst betrieben, ist noch wie so vieles Andere im Dresdener Archive begraben. So viel weiß man nur, daß der Secretair der Propaganda Urbano Cerri an Papst Innocenz XI., der von 1676 bis 1689 auf dem römischen Stuhl saß, berichtete, der Kurfürst von Sachsen habe eine große Neigung zur katholischen Religion, indem er sich deshalb auf die Berichte beruft, die dem

heiligen Vater durch einen deutschen Jesuiten, der sich lange in Sachsen und namentlich in Dresden aufgehalten habe, zugegangen seien. Dasselbe hatte aber auch Spinola vom großen Kurfürsten behauptet und hatte dabei sich sehr gründlich getäuscht.

Unter Johann Georg II. erhielt die katholische Kirche noch keinen Fuß in Sachsen. Der kaiserliche sowohl als der französische Gesandte wurden in Dresden sehr streng beaufsichtigt, daß beim Messelesen in ihren Gesandtschaftswohnungen keine Bürger Antheil nähmen. Dennoch fand man das einemal bei dem östreichischen Gesandten, der auf der Seegasse im goldnen Adler, einem der ältesten Gasthöfe Dresdens wohnte, 200 Personen und 100 bei dem französischen Residenten Mr. de Chassan in dessen Wohnung auf der Töpfergasse. Noch 1679, im vorletzten Regierungsjahre Johann Georg's II., erging der Befehl, den katholischen Pfaffen auf der Seegasse ungesäumt aus der Stadt zu schaffen. Der Befehl erging, aber der Pater blieb dennoch.

Erst Johann Georg III. griff durch. 1681 wurden die Dresdner Katholiken mit der Communion nach der Lausitz oder nach Böhmen gewiesen und zwar bei Strafe des Arrests. Nichts desto weniger aber fuhren dieselben Dresdner Katholiken fort, beim kaiserlichen Gesandten die Messe zu besuchen. 1685 schritt endlich die Rathswache ein, aber nun entstand ein förmlicher Exceß. Der kaiserliche Gesandtschaftssecretair setzte sich mit blankem Degen zur Wehr, ward von

der Wache verwundet, der Gesandte beschwerte sich, der Kaiser schrieb selbst an den Kurfürsten und schlüßlich mußte Johann Georg III. den Besuch der Messe beim kaiserlichen Gesandten „durch Connivenz“ gestatten 1688.

Es waren in Sachsen unterdessen auch schon Conversionen fürstlicher und adeliger Personen gekommen. Bereits in den siebenziger Jahren hatte Albrecht, ein Prinz von der Nebenlinie Weißenfels, der erste sächsische Prinz, der wieder übertrat, sich convertirt, der berühmte Cardinal von Sachsen-Zeitz, auf den ich zurückkomme, folgte 1689 und 1697 ward sogar das Haupt des Hauses Sachsen, der Kurfürst August der Starke katholisch. Unter den Adeligen, die sich convertirten, sind die ersten bekannten Graf Wolf Mansfeld und Johann Georg von Brandenstein, Sohn des Kanzlers Elias unter Johann Georg I., die schon 1621 offen übertraten. Dann folgte einer, der in den achtziger Jahren heimlich den Schritt that, der Geheime Rath Baron Johann Friedrich von Burkersrode, auf den ich ebenfalls sogleich zurückkomme.

3. Der neue Dresdner Hofstaat im großen Style: die ersten Oberhofämter und die ersten Kammerherren. Der Oberhofmarschall Baron Rechenberg, des Kurfürsten Günstling. Der Civiletat, die Armee und die Gesandten.

Die Hauptänderung, die durch Johann Georg II. in Sachsen kam, war die Aenderung im Hofstaat. Trotz der großen Finanznoth, trotz dem, daß sein Vater

noch anderthalb Jahr vor seinem Tode ein Comité niedergesetzt hatte, um die Unordnungen mit unnöthigen Ausgaben und Leuten abzuschaffen, vermehrte Johann Georg II. diese aufs Splendidste. Statt, daß ehedem nur wenige „Offiziere", wie damals die Hofbeamten hießen, der Hofmarschall, der Oberstkämmerer, der Oberstallmeister und der Hofjägermeister mit einigen Kammer- und Hofjunkern die Bedienung des Hofes ausgemacht hatten, wurden unter Johann Georg II. förmliche Oberhofämter eingerichtet; neben den einfachen Kammerjunkern erscheinen nun auch zuerst stattliche Kammerherren und neben dem bescheidenen Hofgesinde der Reitenden und Lakaien auch sehr vornehme Geheime Kämmeriere.

I. Hofstaat Johann Georg's II.:

1. An der Spitze des gesammten Hofstaats stand seit dem Regierungsantritt Johann Georg's II. sein Günstling: Johann Georg Baron von Rechenberg als Oberhofmarschall, er war zugleich noch Oberkammerherr, Oberstallmeister und wirklicher Geheimer Rath. Rechenberg war ein Lausitzer, die Familie, Schlesien angehörig, behauptet eines Ursprungs mit den Haugwitzen zu sein, weil beide ein Wappen führen, den Kopf des Schafbocks. Der Oberhofmarschall war geboren 1610 zu Cunnersdorf, einem Gute bei Görlitz in der neuerworbenen Oberlausitz, das sein Vater besaß. Nach der Sitte der Zeit trat der vierzehnjährige Rechenberg als Page in Dienst des Obristen Carl Krahn, Commandan-

ten von Dresden*). Als Johann Georg I. einst 1624 bei diesem speiste und Rechenberg bei Tafel aufwartete, zog er das Wohlgefallen des Herrn auf sich, dieser erhob ihn 1629 zu seinem Leibpagen und in der Schlacht bei Breitenfeld 1631 war er an seiner Seite. 1633 schickte ihn der Kurfürst auf Reisen: Rechenberg machte die europäische Cavaliertour, sah die Niederlande, England und Frankreich. 1636 trat er in die Dienste des Kurprinzen als Oberkämmerer und erster Kammerjunker und wurde von nun an sein unzertrennlicher Begleiter. Der Hof brauchte ihn zu mehreren diplomatischen Verschickungen nach Wien und Berlin. 1652 ward er von Kaiser Ferdinand III. in den Reichsfreiherrnstand erhoben.

Als Johann Georg II. die Regierung antrat, stieg er sofort an die höchste Stelle des Hofs als Oberhofmarschall und entwickelte nun sein Geschick in des Herrn Geschmack die Hoffeierlichkeiten anzuordnen, er widmete sich ganz der Sorge für die Vergnügungen dieses prachtliebenden Herrn. Wie der Liefländer Taube der allvermögende Günstling Johann Georg's I. gewesen war, so ward Rechenberg das Factotum Johann Georg's II. Ihm hatte er allerdings sein ganzes Glück nicht nur am Hofe, sondern auch im Hause zu danken. Er war schon zwei-

*) Ein Descendent dieses Krahn, August Emanuel Gottfried, Baron von Krahn, Artillerieoffizier, aß bis zu seinem Tode nur Vegetabilien wie in neuerer Zeit der badnische Revolutionsheld Gustav von Struve.

mal verheirathet gewesen und hatte noch keine Erben. Die erste Frau war die Tochter Wolf Albrecht's von Carlowitz auf Kriebstein bei Waldheim, Hauptmanns auf der Pleißenburg bei Leipzig, mit der er nur eine Tochter hatte, die einen Schönberg auf Biberstein heirathete. Seine zweite Frau ward 1646 Magdalene, Tochter des Oberstallmeisters Baron Reinhard von Taube, deren fünf Kinder in der Jugend hinstarben. Rechenberg erhielt nun durch seinen Kurfürsten die Hand der dritten Frau, um sich Erben zu erwecken, die Hand der damals reichsten Dame in Sachsen, Rahel von Werthern. Sie war die einzige Tochter des Geheimen Raths und Kammerdirectors Dietrich von Werthern auf Frohndorf, der 1658 starb. Das große Vermögen das sie erbte, stammte von Hans Dietrich von Schönberg von der Hauptlinie Rothschönberg, der 1622 als der reichste Adelige Sachsens gestorben war. Schönberg war vermählt mit Rahel von Einsiedel aus dem Hause Schweinsburg von der Linie Gahlis und hatte aus dieser Ehe eine einzige Tochter Catharine Sophie von Schönberg, sie heirathete Dietrich von Werthern und ward wieder die Mutter jener einzigen reichen Erbtochter Rahel von Werthern. Sie brachte Rechenberg das damals ungeheure Vermögen von vier und einer halben Tonnen Goldes baar zu und die Werthern'schen Güter, namentlich Eytra bei Leipzig. Die reiche Rahel von Werthern ward über Hals und Kopf geheirathet. Sie war bereits mit dem Grafen Ludwig Gün-

ther von Schwarzburg-Ebeleben versprochen. Johann Georg II. bestimmte aber die reiche Dame, sich ohne Verzug mit seinem Liebling trauen zu lassen: er selbst und die Gesandten des Kaisers, Schwedens und Dänemarks wohnten der Trauung und den Feierlichkeiten des Beilagers bei. Rechenberg ward theils durch Ankauf von dem großen Schönberg'schen baaren Vermögen, theils durch seine beiden letzten Gemahlinnen Erbherr auf mehreren oberlausitzischen Gütern, wie auf Hermsdorf und Zschocha in der Pflege Bautzen, auf Reichenau in der Pflege Görlitz, auf Radeburg und Schmiedeberg bei Dresden, auf Trosdorff, Reitzen und Hoff bei Oschatz und noch anderen Gütern: das Hauptgut war das Werthern'sche Eytra bei Leipzig. Rechenberg war einer der ersten sächsischen Cavaliere, die in Dresden ein Haus im größten Style machten. 1661 bat er unter andern die gesammten versammelten sächsischen Landstände, „seine hoch und vielgeehrten Herren, auch geneigten guten Freunde" bei der Geburt eines Sohnes zu Gevatter „wo nicht insgesammt, doch durch beliebige Abgesandte den 15. Novbr. Mittag elf Uhr in seinem Hause großgnädigst zu erscheinen." Die Landstände banden damals ihrem Pathen zum Pathenpfennig 500 Gulden und der Mutter aufs Bette 1000 Gulden ein und zwar „aus dem Mittel der Land- und Trankssteuer an den besten und bereitesten Einkünften" — also auf gemeine Kosten des Landes. Rechenberg erlebte aber nicht lange sein Glück: er starb bereits 1664, erst vierundfunfzig Jahre alt. Sein

Tod versetzte den Kurfürsten, dem er einen unersetzlichen Mann raubte, in tiefe Trauer; um Rechenberg noch im Tode zu ehren, wohnte er seinem Leichenbegängniß bei in Person mit seinem Kurprinzen Johann Georg III., seinem Bruder Herzog Moritz zu Zeitz und einem Landgrafen von Hessen, mit allen seinen Garden und mit dem gesammten Hofstaate.

Rechenberg hinterließ von Rahel von Werthern zwei Söhne. Der eine Sohn, Johann Dietrich, ward Geheimer Rath, ging, wie Ernst Dietrich Taube später mit der Pastorstochter, eine ungleiche Ehe ein und hatte daraus nur zwei Töchter. Der zweite Sohn Johann Georg, ebenfalls Geheimer Rath, Kammerherr und 1700 Envoyé am Hofe zu Hannover, starb 1729, siebzig Jahre alt, ohne Erben. Die Familie erhielt sich noch längere Zeit am Dresdner Hofe, doch gelangte keiner des Stammes wieder zu so hohen Ehren und Einfluß; nur unter August dem Starken, im Anfang seiner Regierung erscheint Luise von Rechenberg, Tochter des Feldmarschalls Schöning, Gemahlin des ebengenannten Geheimen Raths Johann Georg noch als die Schwägerin und vielvermögende Geliebte des Großkanzlers Beichlingen — sie befreite ihren Vater den Feldmarschall Schöning aus seinem Gefängniß auf dem Spielberg und ward 1703 in Beichlingen's, ihres Geliebten Sturz, wie unten zu berichten sein wird, mit hineingezogen. Gegenwärtig blühen die Rechenberge noch in Schlesien, wo-

her sie kamen und wo 1703 Leopold Friedrich, Vicekammerpräsident, gegraft worden ist.

Rechenberg's Nachfolger wurde ein anderer Oberlausitzer, Graf Curt Reinicke von Callenberg, früher im dreißigjährigen Kriege kaiserlicher Obrist und sächsischer Obrist. Sein Geschlecht stammte aus Westphalen und hatte sich in Hessen seßhaft gemacht, von da war es nach der Lausitz gekommen. Graf Callenberg war zugleich Oberhofmarschall, Geheimer Rath, Landvoigt in der Oberlausitz, Kammerherr und Obrist. Er war seit 1645 durch seine Gemahlin, eine Burggräfin von Dohna schlesischer Linie, in den Besitz von der ansehnlichen sieben Meilen im Umfang großen Standesherrschaft Muskau in der Oberlausitz gekommen, derselben, die durch den Park des Fürsten Pückler berühmt geworden ist, dessen Familie durch eine der Urenkelinnen Callenberg's gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts Muskau erwarb. Nachdem Callenberg Muskau erworben hatte, hatte ihn Kaiser Ferdinand III. 1646 zum Freiherrn und 1654 in den Reichsgrafenstand erhoben, zehn Jahre später ward er von Johann Georg II. an Rechenberg's Stelle Oberhofmarschall. Aber auch er, wie Rechenberg, bekleidete diese Stelle nicht lange, er starb schon nach acht Jahren 1672. Sein Geschlecht erhielt sich bis Anfang dieses Jahrhunderts in Sachsen, wo es außer Muskau noch Jahnishausen, das gegenwärtig dem Prinzen Johann von Sachsen gehört, besaß; gegenwärtig blüht es noch in der Person eines Enkels des Gra-

sen Carl Curt Reinicke, kaiserlichen Feldmarschalls, der ein Ur-Enkel des Oberhofmarschalls war, und sich convertirte, in Oestreich, steht aber nur noch auf zwei Augen.

Auf Callenberg folgte wieder ein Favorit des Kurfürsten, Christian Ernst, Baron von Kanne, als Oberhofmarschall, zeither Hofmarschall und Kammerherr, Obrist der Leibgardeschwadron und Amtshauptmann zu Schweinitz und Schlieben. Kanne stammte von einer alten Familie, die, wie die Callenberg, ebenfalls aus Westphalen sich herschreibt. Er hatte sich 1668 auf einer diplomatischen Mission als kursächsischer Gesandter in Paris, wo er am Hofe Ludwig's XIV. stattlichst repräsentirte, einen Namen gemacht. Der Kurfürst erhob ihn nach Callenberg's Tode 1672 zum Oberhofmarschall. Zwei Jahre darauf führte er unter dem Kurprinzen die sächsischen Hülfsvölker zum Reichskriege gegen die Franzosen an den Rhein. Er war wieder zugleich wie Rechenberg Oberhofmarschall und Oberkämmerer und Geheimer Rath und auch Obersteuereinnehmer in einer Person: er starb aber auch schon nach fünf Jahren 1677 und zwar ohne Erben. Seine Gemahlin war eine französische Dame, eine Tochter des spanischen Obristen Johann Wigand von Lützelburg, eines Sohnes des einst von Kurfürst August zum Statthalter in Weimar bestellten französischen Obristen Anton, aus derselben alten lothringischen Familie, von der schon einer, Werner von Lützelburg, 1611 als Hofjägermeister unter Jo-

hann Georg I. in sächsischem Dienst gestanden hatte. Aus derselben Familie hatte der sogleich zu nennende Geheime Raths-Director Johann Georg's II., Baron Heinrich von Friesen, eine Gemahlin genommen.

Der vierte letzte Oberhofmarschall endlich unter Johann Georg II. war Hermann von Wolframsdorf, auf den ich unten zurückkomme, weil er ebensowohl als Hof- als als Staatsmann sich einen Namen gemacht hat, in letzterer Beziehung aber einen sehr schlimmen, indem er es wahrscheinlich war, der bewirkte, daß der Kurfürst das höchst wichtige Erfurt an Kurmainz überließ — er ward wieder, wie Rechenberg seines Herrn Factotum, aber sogleich nach dessen Tode entlassen.

Unter dem Oberhofmarschall fungirte der Hofmarschall und der Hausmarschall. Als Hofmarschall erscheint 1672 Friedrich Adolf von Haugwitz, der später Oberhofmarschall und Factotum Johann Georg's III. ward, aber, wie Wolframsdorf auch von dem Nachfolger August dem Starken seine Entlassung erhielt. Hausmarschall war 1672: ein von Metzradt.

Folgen nun die übrigen Oberhofchargen:

2. Der Oberkammerherr. Zugleich mit dem Oberhofmarschallamte bekleideten diesen Posten Rechenberg bis 1664 und Kanne von 1672—1677. Zwischen inne erscheint Wolframsdorf als Inhaber dieser Würde im Hofetat von 1666, den ich nebst dem von 1676 unten mittheile.

Unter dem Oberkammerherrn standen die neuen Kammerherren, darunter selbst Reichsgrafen sich befanden; so erscheinen im Comitat Johann Georg's II. beim Einzug in Frankfurt 1658: Heinrich der Aeltere, Graf Reuß zu Greitz, Vater des Heinrich's VI., der sächsischer Feldmarschall war und unter August dem Starken 1697 bei Zentha gegen die Türken fiel — und Heinrich X. Graf Reuß, Stifter der 1824 erloschenen Linie Lobenstein.

3. Der Oberstallmeister. In diesem Posten erscheint in beiden Hofetats von 1666 und 1676 Friedrich Albrecht von Götz, ein Lausitzer, auf Hohenbucka, Litschen, Lippitz, Kammerherr.

Unter dem Oberstallmeister fungirten 1666: Zwei Reisestallmeister von Platz und von Kutzleben und ein Stallmeister: von Schleinitz.

4. Der Oberhofjägermeister. Als solcher fungirte 1666 und 1676: Loth von Bomstorf, der durch seine Gemahlin, eine Ponikau, Vater von nicht weniger als neunundzwanzig Kindern geworden ist: das dreißigste Kind soll verunglückt sein, wie die Ahnentafel in Carpzow's Ehrentempel sagt.

Diesen vier Aemtern begegneten wir bereits unter Johann Georg I. Unter dem inventionenreichen Johann Georg II. finden wir noch folgende neun neue:

5. Der Oberfalkenmeister. Diese neue Charge bekleidete im Jahre 1666 Gerhard Graf von der Rath oder Dernath, der zugleich Ge-

heimer Rath, Geheimer Kriegsrath, Generallieutenant, Kammerherr und Obrist war und 1676 als Feldmarschall-Lieutenant oder Generalissimus der sächsischen Armee erscheint. Die Dernath stammten aus den Niederlanden, wo sie gute Kaufleute waren, sie wurden von Kaiser Ferdinand III. 1655 in der Person dieses Gerhard gegraft. Dernath ging zur Abschließung der Heirath des Kurprinzen Johann Georg III. mit der Tochter des Königs von Dänemark, Anna Sophia, 1662 nach Kopenhagen. Seine Gemahlin war eine Ahlefeld aus Holstein, wohin er sich 1681 auf die dort gekauften Güter zurückzog. Die Familie blüht noch in Ungarn.

Der Posten eines Falkenmeisters, von dem noch der Falkenhof in Dresden seine Benennung hat, kommt zum erstenmal 1647 unter Johann Georg I. vor: Theodor Otto von Bongarten, mit einer Anzahl abgerichteter Falken aus Dänemark verschrieben, war der erste Falkenmeister in Sachsen.

6. Der Obermundschenk: 1666 Albrecht von Günderode auf Weisdropp bei Dresden; 1676 Hans Sigmund von der Pfordten.

7. Der Oberküchenmeister: 1666 und 1676 Georg Ernst von Dölau.

Einen Hauptbestandtheil des Glanzes des unter Johann Georg II., dem Coëtan Ludwig's XIV. nach und nach einen mehr militairischen Anstrich annehmenden Hofes, bildeten die Garden. Johann Georg I. hatte nur zwei Garden, eine zu Roß und eine zu Fuß sich gehalten, Johann Georg II.

hielt sechs, drei zu Roß und drei zu Fuß. Die Commandanten dieser Garden erhielten Hofrang und bekleideten ihre Aemter als Hofämter. Es waren folgende:

8. Der Hofobrist, der Commandant der adeligen (deutschen) Leibgardeschwadron zu Pferd, der ehemaligen sogenannten Einspännigen. Diesen Posten bekleidete Rudolf von Neitschütz, zugleich Reichsritter, Kriegsrath, Kammerherr und Amtshauptmann mehrerer Aemter. Er war der Vater der berühmten Gräfin Rochlitz, der ersten bekannten und erklärten Favoritin eines sächsischen Kurfürsten, der Geliebten Johann Georg's IV.

9. Der Trabantenhauptmann, der Commandant der Arcièren- oder Trabantenleibgarde zu Fuß: Hieronymus Sigismund Pflug, auf Tiefenau, aus dem Hause Frauenhain bei Hain, Kammerherr und Ritter; der Vater des ersten Grafen von Pflug, der seinerseits vielvermögender Oberhofmarschall und Premierminister August's des Starken wurde. Die Livree der Trabantengarde war beim Einzug zur Kaiserwahl in Frankfurt in der alten Hoffarbe gelb und schwarz mit gelben Hutfedern.

Diese zwei Garden hatte schon Johann Georg I. Johann Georg II. fügte noch vier hinzu unter folgenden Chefs:

10. Der Schweizerhauptmann: beim Einzug in Frankfurt zur Kaiserwahl 1658 und noch 1666 war Commandant der Fußgarde der Schweizer Isaak

de Magni, Obristlieutenant und Kammerherr, später 1676: Hans Caspar von Escher. Die Kleidung der Schweizer war 1658 gelb, hochroth und schwarz, mit hochrothen Hutfedern.

11. Der Rittmeister der Croatenleib-compagnie, — Johannes Paranisky, Obristlieutenant und Kammerherr. Diese Compagnie Croaten — die man im dreißigjährigen Kriege zum erstenmal kennen gelernt hatte — machte zu ihrer Zeit ungeheures Aufsehn, selbst bei fremden Touristen, wie bei dem Neapolitaner Pacichelli. Es waren 300 Mann zu Roß in hochrother Uniform, die silberbeschlagene Säbel und Musqueten führten. Johann Georg II. liebte die phantastische Tracht dieser Art Leute: schon 1658 zogen in seinem Comitat in Frankfurt zur Kaiserwahl nach den Relationen mit auf: „zehn Mann Wallachen in gelbatlaßnen Röcken mit goldnen Schleifen, hochrothen Hosen und dergleichen Schärpen um den Leib, schwarzen Mützen mit reichen Gold- und Silberschnüren und hochrothen, schwarzen und gelben Federn und mit Silber beschlagenen Streithämmern und Säbeln."

12. Der Musquetonhauptmann, oder Commandant der deutschen Leibgarde zu Fuß: 1666: Wolf Hildebrand von Gustedt, ein Niedersachse, einer von dreiundzwanzig Geschwistern, Kindern eines braunschweig-lüneburgischen Oberhauptmanns; dann Stift Magdeburgischen Landschaftsdirectors, der 1671 einunddreißig Jahre alt ohne Erben starb, und 1676 Graf Dernath, der Generalissimus. Endlich:

13. Der Obrist der Leibgarde Dragoner: Christian von Schweinitz.

Zu den sechs unter Johann Georg II. bestehenden Garden brachte Johanu Georg IV. noch zwei seit 1692:

die Grands Musquetaires zu Pferd,

die Grenadiers à cheval

und 1694:

die adelige Cadettencompagnie zu Fuß, endlich

August der Starke 1699 eine zehnte:

die Chevaliergarde zu Pferd.

Zu diesem Hofstaat des Kurfürsten kam nun noch der der Kurfürstin, des Kurprinzen Johann Georg's III., der Kurprinzessin und der jüngeren Prinzen, der Söhne des Kurprinzen, Johann Georg's IV. und August's des Starken.

Als Hofmeister der Kurfürstin, der baireuthischen Prinzessin Magdalene Sibylle erscheint 1676 der Baron Gustav von Racknitz. Er gehörte einer alten östreichischen Emigrantenfamilie an, die nach Erlassung des Restitutionsedicts 1629 sich nach Nürnberg gewendet hatte und von da nach Sachsen gekommen war. Hier blieben die Racknitz von Sohn zu Sohn bis auf die Zeiten des ersten Königs von Sachsen im Hofdienst und zeichneten sich durch ihren Kunstgeschmack aus. Gustav's Sohn, Carl Gustav auf Lockwitz bei Dresden, ward Oberstallmeister August's des Starken. Gallus Maximilian Racknitz ward Hofmarschall bei dem

Vater des ersten Königs von Sachsen Friedrich August: er schrieb ein zu seiner Zeit berühmtes Kunstwerk über die Zimmer- und Häuser-Decoration; endlich Joseph Friedrich Racknitz ward unter diesem Friedrich August Director der Kapelle und des Theaters und erster Hofmarschall.

Außer dem Hofmeister bedienten die Kurfürstin noch ihre eignen Kammerherren und Kammerjunker, ihr Stallmeister rc.

Marschall des Kurprinzen war 1666 der Geheime und Kriegsrath, Kammerherr und Obrist, später General und 1684—1687 Commandant des Königsteins, Ulrich Graf von Kinsky, einer aus dem berühmten böhmischen Geschlechte, das im dreißigjährigen Kriege in die Catastrophe Wallenstein's mit hineingezogen wurde. Die Branche, der der in Eger mit Wallenstein 1634 ermordete Wilhelm Kinsky, ehemals Unterhändler Wallenstein's in Dresden bei dem französischen Gesandten Feuquières, angehörte, mußte ihre Herrschaft Töplitz im Stiche lassen und nach Sachsen flüchten. Ulrich ist wahrscheinlich ein Brudersohn Wilhelm's und ein Sohn der oben erwähnten bei der Confiscation der Wallensteinischen Ducaten in Pirna nach Dresden gekommenen Gräfin Kinsky.

1676 erscheint als des Kurprinzen Marschall und Oberkämmerer Heinrich Gebhard von Miltitz: er ward später Kanzler unter Johann Georg III.

Außerdem hatte der Kurprinz noch seine eignen Kammerherren, Kammerjunker, Stallmeister u. s. w.

3*

Hofmeister der dänischen Anna Sophia, der königlichen Kurprinzessin, war 1676 Kay (Cajus) Rumohr, aus einer alten Familie Holsteins, der nachher 1697 als dänischer Gesandter in Dresden beglaubigt wurde und dessen reiche Erbtochter, Anna Sophia nach der Prinzessin benannt, 1689 auf dem Dresdner Schlosse von dieser mit Hans Haubold von Einsiedel verheirathet wurde, welcher 1695 ihr Oberhofmeister wurde. Sie war die Dame, die in zweiter Ehe den famosen Patkul heirathen wollte und die Mutter des ersten Grafen Einsiedel, der „erster Hofmarschall" unter dem zweiten König von Polen war.

Hofmeister endlich der jungen Prinzen Johann Georg's IV. und August's des Starken war 1676, wo sie vier und beziehendlich zwei Jahre alt waren, der Hofrath Hans Ernst von Knoch, der später unter Johann Georg IV. und August dem Starken sehr einflußreicher Geheimer Rath ward und auf den ich zurückkomme.

II. Civiletat unter Johann Georg II.

Der Geheime Raths-Director Baron Heinrich von Friesen und die Familie Friesen.

1. Der Geheime Rath. Im Jahre 1666 war er aus folgenden sieben Geheimen Räthen, die Sitz und Stimme führten, zusammengesetzt:

1. Der oben genannte Oberhofmarschall Graf Callenberg. (Die Hofcharge gab den Vorrang).

2. Heinrich Baron von Friesen. Er war Geheimer Raths-Director und Kammerherr.

Die Friesen sind ein altadeliges sächsisches Geschlecht, das im funfzehnten Jahrhundert auf dem Rittergute Kauren in der Ronneburger Pflege im Fürstenthum Altenburg, ihrem Stammsitz, angesessen erscheint. 1556 erscheint ein Friesen als Kanzler Kurfürst August's. Die Familie erwarb 1592 Rötha bei Leipzig, das sie noch besitzt, ferner durch Heirath des zweiten Grafen Friesen mit einer Tochter August's des Starken und der Gräfin Cosel 1725 die Herrschaft Königsbrück, die 1803 an die Leipziger Kaufmannsfamilie Hohenthal kam, endlich 1746 durch Heirath mit einer Wangenheim'schen Erbtochter Cotta bei Dresden, das nach dem Weltfrieden 1815, vor dem so viele Vermögen zerstört worden waren, an die Familie des Leipziger Buchhändlers Härtel überging und jetzt einer Tochter desselben, einer Frau von Burchardi gehört.

Heinrich von Friesen, der Geheime Raths-Director Johann Georg's II., war geboren im Jahre 1610, seine Jugend fiel in die Stürme des ausbrechenden dreißigjährigen Kriegs, wegen denen seine Eltern in dem festen Wittenberg sich zurückzogen. Heinrich's Vater, gleichen Namens, war seit 1640 (nach Wolf Lüttichau's Abgang) Kanzler Johann Georg's I., die Mutter war Catharine von Einsiedel, von der Linie Sahlis, aus dem Hause Schweinsburg, die Jubelhochzeit beider ward nach hergestelltem Frieden 1651 begangen, der Vater starb bald

darauf. Heinrich Friesen machte mit den Studien in Leiden und Paris den Anfang seiner publizistischen und diplomatischen Laufbahn, und den Fortgang mit einer altenburgischen Gesandtschaft zum Convent in Frankfurt 1634, mit einer kursächsischen Gesandtschaft zur Lehnsempfängniß in Prag und zur Anwerbung bei der Gemahlin Johann Georg's II. in Baireuth 1638, sodann mit dem Dienst in der Landesregierung zu Dresden als Hofrath, mit der Führung der sächsischen Gesandtschaft auf dem von Ferdinand III. ausgeschriebenen Kurfürstentage zu Regensburg, endlich mit einem halbjährigen Aufenthalte in der Weltstadt Paris. Zurückgekehrt von da ward er im Jahre 1650 nach dem Frieden Geheimer Rath. Der alte Kurfürst Johann Georg I. schickte ihn sodann als kursächsischen Principalgesandten auf den Reichstag zu Regensburg, 1653, wo er von Kaiser Ferdinand III. in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde. 1664 starb der zeitherige Geheime Raths-Director Abraham von Sebottendorf. An dessen Stelle ward nun Friesen von Johann Georg II. gewählt und führte sechszehn Jahre lang bis zum Jahre 1680 das Directorium. Er blieb stets treu eifrig kaiserlich gesinnt, konnte aber anderen Einflüssen französisch gesinnter Minister seines Herrn, wie Wolframsdorf's, nicht die Wage halten. Im Jahre 1680, dem Todesjahre seines Herrn, starb Heinrich Friesen mit Hinterlassung einer stattlichen Bibliothek und einem reichen Schatz von Naturalien, Kunstsachen, Merkwürdigkeiten aller Art, deren er nach dem Ge-

schmacke seines Herrn und der ganzen damaligen Zeit eine bedeutende Menge zusammengebracht hatte. Er starb mit dem Ruhme eines der curieusesten Herren des siebzehnten Jahrhunderts: curieuse Leute, wie der unten zu erwähnende kurfürstliche Laboratoriums-director und Geheime Kämmerier Kunkel beschützte er überall und suchte sie an sich zu ziehen, sie ermangelten nicht seinen Ruhm der Welt zu verkünden. Auch Friesen machte, wie der reiche Baron Rechenberg, eines der stattlichsten Häuser in Dresden, das besonders durch seine acht oder neun Töchter, die alle geistvoll waren, eine große Anziehungskraft ausübte. Er war zweimal verheirathet, erst mit Ursula, einer Tochter des Geheimen Raths unter Johann Georg I. Joachim Loß und dann mit Maria Margaretha, einer Tochter des spanischen Obristen Johann Wigand, Sohns des einst von Kurfürst August zum Statthalter in Weimar bestellten Obristen Anton von Lützelburg, aus derselben Familie, aus der auch Friesens Schwager Baron Kanne eine Gemahlin genommen hatte. Diese zweite Frau des Geheimen Raths-Directors Friesen war eine geborne Französin aus Lothringen und eine sehr gebildete, geistreiche Dame, durch die denn auch französischer Esprit in die Dresdner Hoffreise kam. Chappuzeau, der schon genannte französische Tourist, hebt es besonders hervor, daß an der Tafel des Baron Friesen die alte böse Sitte des deutschen Zutrinkens durchaus verbannt gewesen sei, es ward alla francese nach Belieben Bescheid gethan. „Der

Baron Friesen, berichtet Chappuzeau emphatisch, ist ein schöngewachsener, höflicher, großmüthiger, wohlgebildeter Herr, er spricht französisch und italienisch, wie man es im Louvre und im Palaste Pitti spricht und um von ausgezeichneteren Eigenschaften zu sprechen, er ist ein tiefgelehrter Herr, aber von der Gattung jener angenehmen Gelehrten, die in der Unterhaltung für sich einnehmen. Er ist ein Muster von Geschäftserfahrenheit und zu einem solchen Grade von Wissenschaft und Kenntnissen gelangt, welchen nur wenige Menschen erreichen können. Es ist die allgemeine Stimme, die ihm dieses Lob giebt und wie er an verschiedenen Orten mir geschildert worden war, erschien er auch mir."

Der Sohn dieses zweiten nach Schönberg, seinem Vorgänger, berühmten Geheimen Raths-Directors Julius Heinrich wurde 1702 der erste Graf von Friesen: er stand erst in holländischen, dann in sächsischen Diensten, wo er der Günstling Johann Georg's IV. war und Gräfin Rochlitz zum Schein heirathen sollte. Später unter August dem Starken überwarf er sich aber mit dem zu seiner Zeit allmächtigen Schöning, und da August ihn nicht leiden konnte, trat er in die Dienste des Kaisers, doch ernannte ihn August zum Gesandten in England. Er stand sehr gut bei König Wilhelm von Oranien von England. Daher kam es, daß er öfters als „deutsch-englischer Gesandter", wie ihn die Lexington-Papers nennen, bei den Campagnen gegen die Franzosen gebraucht wurde. Er starb als Generalfeldmarschall und Gouverneur von Landau im Laufe

des spanischen Erbfolgekriegs 1706. Sein Sohn Heinrich wurde der Schwiegersohn seines königlichen Herrn, August's des Starken, er heirathete, wie schon erwähnt, 1725 eine Tochter der berühmten Gräfin Cosel, ich komme unten auf ihn zurück. Seine Schwester ward nach der Abtretung der Gräfin Cosel die zweite Gemahlin des Grafen Adolf Hoym, eines der drei ersten Cabinetsminister August's des Starken.

Von den sieben Töchtern, die der Geheime Raths-Director Heinrich Friesen hinterließ, heiratheten vier Reichsgrafen: die eine 1691 den Grafen Reuß VI. aus dem Hause Greiz, der sächsischer General-feldmarschall unter Johann Georg III. und IV. und August dem Starken war und 1697 in der Türkenschlacht bei Zentha den Tod sich holte — die Dame ward nachher die Geliebte des Statthalters Fürsten Anton Egon von Fürstenberg und ich komme ebenfalls auf sie zurück. — Die zweite Tochter des Geheimen Raths-Directors ward mit Friedrich Wilhelm Grafen Stolberg-Stolberg — die dritte mit Heinrich Wilhelm Grafen Solms-Sonnewalde — und die vierte mit Curt Reinecke II., Grafen von Callenberg, Sohn des ersten Grafen und Oberhofmarschalls, vermählt — er starb 1709 als Geheimer Rath und außerordentlicher sächsischer Gesandter in Wien. Die fünfte Tochter vermählte sich mit Johann Heinrich Baron Maltzahn und die sechste und siebente mit den Baronen Reichenbach und Schellendorf.

Die übrigen fünf sächsischen Geheimen Räthe außer Friesen und Callenberg waren in der Periode von 1666:

3. Carl, Baron von Friesen, der Bruder des Geheimen Raths-Directors, zugleich Kammerherr und Oberconsistorialpräsident. Chappuzeau berichtet emphatisch über seine Qualitäten: „Des Geheimen Raths-Directors jüngerer Bruder Carl, der auch im Range gleich hinter ihm im Geheimen Rathe folgt, ist mit Ausnahme der Gestalt, die wenig über das Mittelmäßige sich erhebt, von denselben Eigenschaften, wie sein Bruder: alles an seiner Person ist groß." Carl Friesen, dem Rötha gehörte, starb 1686. Sein Sohn Otto Heinrich ward Kanzler und starb 1717.

4. Reinhard Dietrich Baron von Taube, zugleich Oberhauptmann zum Hayn. Er war ein Vetter jenes liefländischen Heinrich Taube, der das Factotum Johann Georg's I. gewesen war, ward nach des sogleich zu erwähnenden Wolf Siegfried Lüttichau Tode Kanzler und Obersteuerdirector und 1676 von Kaiser Leopold gegraft. Er war mit Ursula Catharina von Lützelburg, einer Cousine der Geheimen Rathsdirectorin Friesen vermählt und starb 1681. Mit seinem Sohne Ernst Dietrich, der 1694 dreiunddreißig Jahre alt starb, starb seine Descendenz aus.

5. Wolf Siegfried von Lüttichau auf Zschorna bei Wurzen, zugleich Kanzler und Kammerherr und Obersteuerdirector, früher auch Kammerprä-

sident. Er ist wahrscheinlich ein Sohn des Kanzlers Wolf Lüttichau unter Johann Georg I., der 1639 gestorben war und deshalb bemerkenswerth, weil er der Vater der Mutter des berühmten Großkanzlers Beichlingen unter August dem Starken ward. Er starb 1671.

6. Nicolaus von Gersdorf, ein Lausitzer, zugleich Kammerherr. Er wurde Geheimer Raths-Director unter Kurfürst Johann Georg III. und ich komme da auf seine Personalien zurück. Endlich:

7. Augustin Strauch. Er war ein Sohn des Dresdner Superintendenten Aegidius Strauch, gebürtig aus Wittenberg, eines mit fünfzig Kindern und Enkeln gesegneten Theologen. Augustin Strauch, früher Professor in Wittenberg, war ein vielfach in Geschäften und Legationen verwandter Mann, der 1674 als Gesandter in Regensburg beim Reichstage zweiundsechszigjährig starb. Er war einer der wenigen Bürgerlichen, die im Geheimen Rathe Platz fanden und hier die Hauptarbeit übernehmen mußten, wie später Christian Klengel unter Johann Georg III. und Wolf Caspar Martini aus Freiberg gebürtig, der 1694 starb und unter August dem Starken noch der große Jurist Dr. Jacob Born, früher Bürgermeister in Leipzig, und der große Publizist Zech, — dieser Emporkömmling Zech, ein Tuchmachersohn aus Weimar, ward aber schon geadelt.

Zehn Jahre später, in der Periode 1676, war das sächsische Geheime Raths-Collegium aus acht Ge-

heimen Räthen, die wirklich Sitz und Stimme hatten, gebildet. Es waren folgende:

1. Der Oberhofmarschall Baron Kanne. (Die Hofcharge gab stets den Vortritt.)

2. Baron Heinrich von Friesen, Geheimer Raths-Director.

3. Dessen Bruder Carl, der Oberconsistorialpräsident.

4. Baron Taube, jetzt Kanzler.

5. Baron Gersdorf.

6. Johann Friedrich von Burkersrode auf Sornzig bei Mügeln, zugleich Kammerpräsident und Kammerherr, auch Reichspfennigmeister (der die Reichssteuern besorgte). Dieser Burkersrode ist deshalb merkwürdig, weil er, nach dem oben erwähnten Graf Wolf Mansfeld und Johann Georg, Sohn des Oberhofrichters Elias Brandenstein, die schon 1621 übertraten, einer der ersten sächsischen Adeligen ist, die sich — nach Vorgang des Prinzen Albrecht von Sachsen-Weissenfels in den siebziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts — wieder convertirten. Burkersrode war Gesandter in Wien, hier gewannen ihn die Jesuiten Kaiser Leopold's I., der ihn im Jahre 1666 in den Reichsfreiherrnstand erhob und zum Reichspfennigmeister beförderte — er trat wenige Jahre vor seinem Tode, der 1686 erfolgte, zu Erfurt über. Seine Gemahlin war eine dänische Gräfin Ranzau, die, ihrem durch mehrere namhafte Gelehrte und Helden berühmten Geschlechte Ehre machend, mit heroischer Entschlossenheit

nicht eher ruhte, bis sie ihren zwölfjährigen Sohn, den die Jesuiten bereits nach des Vaters Tode in ihr Collegium zu Linz zu verlocken gewußt hatten, ihnen wieder abjagte. Von den beiden älteren Söhnen starb einer 1730, siebenundsiebzig Jahre alt, zu Dresden als Domherr zu Cöln, der andere ward Kämmerer beim Großherzog von Florenz. Sie starb mit dem Ruhme einer der gelehrtesten Damen des siebzehnten Jahrhunderts erst 1700 unter August dem Starken.

7. Hermann von Wolframsdorf, der bereits genannte zweite Favorit des Kurfürsten, der 1677 Oberhofmarschall ward. Er war jetzt 1676 Geheimer Rath, Kammerherr und Oberhauptmann des Leipziger Kreises. Endlich die letzte Stelle hatte:

8. Christian Klengel — vielfach in Geschäften und Legationen verwandt, wie sein Vorgänger Strauch, er ging unter andern 1678 nach Puffendorf's Leben des großen Kurfürsten nach München und Paris, um ein antikaiserliches Bündniß mit den Garants des westphälischen Friedens zu Stande zu bringen.

Folgen nun die übrigen acht Staatsbehörden:

2. Die Regierung. Seit der Kanzler Dr. Crell die von Moritz und August eingerichteten Collegien des Hofraths und des Geheimen Raths wieder hatte eingehen lassen, scheint die Regierung — eben jener von Moritz eingerichtete Hofrath — nicht sobald wieder organisirt worden zu sein. Unter Johann Georg I. treffen wir 1611 zwar Geheime Räthe und Kammerräthe, aber keine Hofräthe, obgleich der Kanz-

ler Bernhard von Pöllnitz als Kanzler dem Geheimen Rathe vorsaß. — Später als Schönberg erster Geheimer Raths-Director wurde, noch vor Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs — jedenfalls im Laufe dieses Krieges, scheint auch die Reorganisation des Hofraths, der Landesregierung eingetreten zu sein. 1628 war Bernhard von Pöllnitz als Kanzler gefolgt:
Wolf von Lüttichau und diesem
1640 Heinrich von Friesen, der Vater des Geheimen Rathsdirectors. Ihm folgte
1660 Wolf Siegfried von Lüttichau und
1671 Reinhard Dietrich Baron von Taube.

1666 war die Regierung zusammengesetzt aus dem Kanzler: dem Geheimen Rath Wolf Siegfried von Lüttichau und sieben Hofräthen, darunter vier Bürgerliche sich befanden — 1676 aus dem Kanzler Geheimen Rath Baron Reinhard Dietrich von Taube, Vicekanzler Johann Georg von Dölau, auf Ruppertsgrün; einem adeligen Hofrath (von Knoch, dem Hofmeister der jungen Prinzen) und fünf Doctoren.

3. Die Kammer. Kammerpräsidenten waren: nach David von Döring, der 1638 starb und nachdem sein Schwiegersohn Johann Georg von Oppel, der erst unter Johann Georg II. 1661 starb, Factotum in der Kammer war:

1648—1658 der Geheime Rath Dietrich von Werthern auf Frohndorf, der Gemahl der reichen Rahel von Schönberg, dessen Tochter den Oberhofmarschall Rechenberg heirathete.

1659—1662 Wolf Siegfried von Lüttichau, Kanzler (der mütterliche Großvater des Großkanzlers Beichlingen).

1662—1666 Johann Adolf von Haugwitz (der mütterliche Großvater der Gräfin Rochlitz und der Vater des Günstlings Johann Georg's III., des Oberhofmarschalls Haugwitz).

1666 präsidirte der Geheime Rath (damals noch ohne Sitz und Stimme) Johann Friedrich von Burkersrode (der spätere Reichspfennigmeister und Convertit) und fungirten fünf Kammerräthe, dabei zwei von Adel. — Darauf folgte bis 1672 Hans Nicolaus von Schönfeld auf Wachau bei Dresden, dem Stammgute, Vater des ersten Grafen Johann Siegfried, der 1722 unbeerbt starb. 1672 bis 1680 war Kammerdirector Hans Georg von Schleinitz auf Serrhausen bei Oschatz. Neben ihm fungirten im Jahre 1676 vier Kammerräthe, sämmtlich von Adel, darunter der erste der nachher als Minister August's des Starken berühmte Christoph Dietrich Bose, der Aeltere, der von 1680—1686 Kammerpräsident ward und auf den ich unten zurückkomme.

Eine im Laufe des dreißigjährigen Kriegs gebildete neue Behörde war:

4. Der Geheime Kriegsrath, hervorgegangen aus der 1634 gegründeten „Kriegskanzlei", deren Chef der oben genannte evangelische Oestreicher, Generalkriegs-Commissar Jacob von Grünthal,

gewesen zu sein scheint. 1666 saßen in dem Kriegsrath:

1. Ernst Albrecht von Eberstein auf Gehofen in Thüringen, Neuhaus u. s. w., Geheimer und Kriegsrath, Generalfeldmarschall (Generalissimus der sächsischen Truppen), Kammerherr und Obrist der Cavallerie und Infanterie. Er gehörte einem alten pommerschen Geschlechte an und trat im Jahre 1662 in sächsische Dienste, früher hatte er in hessischen, kaiserlichen und zuletzt in dänischen Diensten gestanden. Er starb 1676, fünfundsiebzig Jahre alt. Seine Gemahlin war nicht, wie irrthümlich in der preußischen Hofgeschichte I. 21 erzählt wurde, die Enkelin des berühmten brandenburgischen Kanzlers Distelmeyer, deren andere Schwester den Sohn des berühmten Grafen Rochus Lynar zur Frau hatte, sondern, wie mir ein Freiherr von Eberstein, Premier-Lieutenant im Kaiser Alexander-Garderegiment schriftlich gemeldet hat, als er noch hessischer Obrist war, Marie von Kahlenberg, die bald nach der Verheirathung 1637 starb und dann in zweiter Ehe von 1638 bis 1675 Ottilie von Dittfurth, die er nicht über ein volles Jahr überlebte. Nach Rommel's hessischer Geschichte Theil VIII. S. 697 Note 185 und 776, Note 262 war er ein hitziger Kopf und zeichnete sich, als er von Cassel abgedankt wurde, durch seine unverschämte Reclamation aus, indem er, der meistens Darmstadt gegen Cassel gedient hatte, eine Ergötzlichkeit für seinen kurzen und schlechten Cassel'schen Kriegsdienst besonders

um deswillen verlangte, weil er sich dadurch den Haß Kursachens zugezogen habe. Schon seit 1631 diente ein Vetter Ernst Albrecht's, Caspar von Eberstein, Herr zu Naugarten und Massow in Pommern (den Rommel, wie Ernst Albrecht als Grafen aufführt), in Cassel und zwar früher als Chef des Leibregiments zu Roß und zuletzt seit 1640 als Generallieutenant und Oberbefehlshaber. Einer der Söhne Ernst Albrecht's, Kammerherr, ward sächsischer Gesandter an den rheinischen Kurhöfen und erhielt vom Kaiser den Grafentitel. Die directe Nachkommenschaft dieser gräflichen Branche ist ausgestorben.

2. Wolf Christoph von Arnim, einer des brandenburgischen Geschlechts, dem der Feldmarschall Johann Georg's I. angehört hatte. Wolf Christoph war Geheimer und Kriegsrath, Generallieutenant der Infanterie, Kammerherr und Obrist, Commandant zur Pleissenburg und Amtshauptmann zu Leipzig und Grimma.

3. Gerhard, Graf von Dernath, der oben genannte Oberfalkenmeister.

4. Ulrich, Graf Kinsky, Geheimer und Kriegsrath, der oben schon erwähnte Marschall des Kurprinzen.

5. Johann Sigismund von Liebenau, — von einer alten meissnischen Familie — Kriegsrath, Obrist der Artillerie, Commandant von Dresden, Obercommandant von Königstein und Sonnenstein, Generalintendant der Schloß- und andern Bauten, Amtshauptmann zu Pirna und Kammerherr —

also Kriegs-, Civil- und Hofbeamter in einer Person.

6. Johann Abraham von Gersdorf, — ein Lausitzer aus dem Hause Kay, der als Herr auf Kay, Krausche, Garkowitz, Weißig und Lösten aufgeführt wird — Kriegsrath, Generalmajor, Obrist, Kammerherr und ebenfalls noch dazu Amtshauptmann zu Torgau, Oschatz und Mutschen. Er starb zu Torgau 1678.

1676 war das Geheime Kriegsraths-Collegium also zusammengesetzt:

1. Graf Dernath, jetzt als Feldmarschall-Lieutenant (Generalissimus), Geheimer und Kriegs-Rath mit Sitz und Stimme, Musquetonhauptmann, Obrister über das Leibregiment zu Fuß, Oberfalkenmeister und Kammerherr.

2. Johann Abraham von Gersdorf, jetzt General-Wachtmeister, Geheimer und Kriegsrath, Obrist zu Roß, Amtshauptmann zu Torgau, Kammerherr.

3. Andreas von Schönberg, General-Wachtmeister, Geheimer und Kriegsrath, Obercommandant der Residenz-Festung Neu- und Alt-Dresden, auch der Bergfestung Königstein, Kammerherr. Er war von der Linie Sachsenburg, früher braunschweigischer Obrist und Commandant zu Wolfenbüttel und starb 1688, neunundachtzig Jahre alt.

4. Rudolf von Neitschütz, der oben angeführte Hofobrist und Vater der Gräfin Rochlitz, jetzt General-Wachtmeister, Kriegsrath, Hofobrist,

Amtshauptmann zu Pirna und Hohenstein, Kammerherr.

5. Baron Wigand von Lützelburg, Kriegsrath und Obrist, Schwager des Oberhofmarschalls Kanne und des Geheimen Raths-Directors Friesen.

6. Baron Christoph Degenfeld, Kriegsrath und Obrist, aus einer schwäbischen aus der Schweiz eingewanderten Familie, derselbe, der nachher zufolge der Frankfurter Relationen 1683 von der Republik Venedig zum General ihrer Landtruppen angenommen wurde, um in Corfu zu dienen und 1692 in Napoli di Romania starb. Seine Schwester Luise von Degenfeld, Hoffräulein am Heidelberger Hofe, war dieselbe, die mit dem Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz, dem Sohn des Böhmenkönigs, 1658 die so viel Aufsehen erregende Ehe zur linken Hand als Raugräfin zu Pfalz einging. Die Familie blüht noch als Degenfeld-Schomburg in Würtemberg fort: der erste Graf, Christoph Martin, ein Neffe des Obristen und der Raugräfin Luise, preußischer Gesandter in London, hatte Marie, die eine Erbtochter des berühmten Marschalls von Schomburg geheirathet.

7. Baron Hans Heinrich von Malzahn, Kriegsrath und Obrist, einer aus der berühmtem schlesischen oder wahrscheinlicher mecklenburgischen Familie *).

*) Im Urtel gegen die Mutter der Gräfin Rochlitz wird erwähnt, „daß er den dritten Tag nach seiner

folgten noch zwei Kriegsräthe, die nicht Obristen waren.

5. Das Ober-Consistorium. Die Präsidenten waren 1655—1661 Haubold von Miltitz aus dem Hause Siebeneichen auf Scharfenberg, dann bis 1686 der Geheime Rath Carl Baron von Friesen. Es saßen darin 1666 vier gelehrte (bürgerliche) Räthe und der Oberhofprediger Dr. Martin Geyer — 1676 treffen wir den Superintendenten zu Dresden Dr. Buläus darin.

6. Das Appellationsgericht. Dieses bildeten 1666 Heinrich Hildebrand von Einsiedel aus dem Hause Scharfenstein, als Präsident mit acht Räthen, davon drei von Adel, und 1676 Gotthelf Friedrich von Schönberg auf Biberstein, als Präsident, gestorben 1707, mit acht Räthen, davon einer von Adel. Schönberg ward 1677 durch seine Gemahlin, eine Tochter des brandenburgischen Kammerpräsidenten von Arnim-Boitzenburg der Schwager des bekannten Poeten Canitz. Sein Schwiegersohn war der Oberstallmeister Carl Gustav Baron von Racknitz unter August dem Starken.

7. Das Oberhofgericht zu Leipzig stand unter dem Oberhofrichter Hans Ernst von Pistoris, der den westphälischen Frieden für Kursachsen gezeichnet hatte.

Gemahlin Tode mit seiner Hausjungfer zu thun gehabt habe — die Sitten im bon vieux temps waren schon sehr corrupt geworden.

8. Das Hofgericht zu Wittenberg stand 1676 unter dem Hofrichter Johann Christoph von Spohr, — aus einer alten meißnischen Familie — der zugleich Kammerherr und Oberhauptmann des Kurkreises war. Endlich:

9. Die Obersteuereinnahme, die seit 1666 — abgesondert von der kurfürstlichen Kammer — bestand, unter der Landschaft. 1666 war als Nachfolger von Oppel, Döring's Schwiegersohn, Obersteuereinnehmer der Kanzler und Geheime Rath von Lüttichau — 1676 war es von des Kurfürsten Seite der Oberhofmarschall Baron Kanne — und die Landschaft hatte ebenfalls ihre Obersteuereinnehmer ernannt. Kanne's Nachfolger war der Geheime Rath Haubold von Miltitz, aus dem Hause Siebeneichen. Er erscheint als Obersteuer-Director, früher Oberconsistorialpräsident und zugleich Oberhauptmann des Meißner Kreises, gestorben 1690.

Noch sind die höheren und mit Hofrang versehenen Civilbeamten auszuzeichnen, die die einzelnen Kreise des Landes beaufsichtigten, aber meistentheils dabei andre Civil-, Hof- oder Kriegsämter bekleideten: die Oberhauptleute und Amtshauptleute, die Oberjägermeister, der Berghauptmann u. s. w.

1. Im Kurkreis treffen wir 1676 als Oberhauptmann den Kammerherrn und Hofrichter zu Wittenberg Johann Christoph von Spohr.

2. Im Meißner Kreis war 1666 und 1676 Oberhauptmann der Obersteuerdirector und früher Oberconsistorialpräsident Haubold von Miltitz. Ober-

oder Landjägermeister im Meißner-, Kur- und Leipziger Kreise war Hans Adolf von Ziegesar.

3. Im Erzgebirge versah 1666 die Oberhauptmannstelle Wolfgang Werthern, Bruder des reichen Dietrich Werthern, des Schwiegervaters Rechenberg's, Geheimer Rath, Kammerherr, Director des Berg-Collegiums und Amtshauptmann zu Chemnitz und Augustusburg. 1676 hatte die Oberhauptmannstelle Wolf Günther von Carlowitz auf Neukirchen, Kammerherr und Reichserbritter. Ober- oder Landjägermeister war bis 1663 Georg Wolf von Carlowitz. Berghauptmann zu Freiberg und zugleich Oberamtmann daselbst war 1666 Caspar von Schönberg und 1676 Abraham von Schönberg.

4. Im Leipziger Kreise war 1666 und 1676 Oberhauptmann der Geheime Rath und Oberkammerherr Hermann von Wolframsdorf (des Kurfürsten Favorit).

5. In Thüringen war 1676 Oberhauptmann der Geheime Rath und Kammerherr Friedrich von Werthern, auch ein Bruder des reichen Dietrich und Vater des ersten Grafen Georg.

6. Die Oberlausitz stand unter einem Landvoigt. 1666 erscheint als Nachfolger Dietrich's von Taube der Oberhofmarschall und Geheime Rath Curt Reinicke Graf Callenberg als Landvoigt in der Oberlausitz; nach dessen Tod erhielt der Kurprinz Johann Georg III. diese Stelle und als Landeshauptmann unter ihm erscheint 1676 der Kammer-

herr Christoph Vitzthum von Eckstädt auf den laußitzischen Gütern Jahmen, Dürrbach, Eselsberg, ein Neffe des im dreißigjährigen Kriege vielgenannten Obristen Christoph, und der Vater des Oberkammerherrn und Günstlings August's des Starken Friedrich, des ersten Grafen.

7. 8. 9. Der Voigtländische und Neustädtische Kreis waren in den Händen der Nebenlinie Zeitz und die Niederlausitz in denen von Sachsen-Merseburg. Die Niederlausitz stand früher ebenfalls unter einem Landvoigt: hier war die altgräfliche Familie Promnitz von der östreichischen Zeit her in wiederholtem Besitz dieser Stelle gewesen und im Jahre 1665 starb der Geheime Rath Heinrich Joachim Baron Schulenburg, von der schwarzen, jüngeren Linie auf der Herrschaft Lieberose als letzter Landvoigt in der Niederlausitz.

10. Die Grafschaft Mansfeld am Harz stand unter einem s. g. Oberaufseher, welche Stelle 1672 Ernst Friedemann von Selmnitz auf Straßfurt und Vehra, Geheimer Rath und Kammerherr, inne hatte. Endlich:

11. Stiftshauptmann zu Quedlinburg am Harz war 1672 der Kammerherr und Obrist Jobst Christoph Brandt von Lindau.

III. Armeeetat unter Johann Georg II.

1666 war Generalissimus der oben bei den Kriegsräthen erwähnte pommersche, im dreißigjährigen

Krieg in mannichfachem Kriegsdienst bewährte Generalfeldmarschall Ernst Albrecht von Eberstein. Unter ihm dienten als Generallieutenants: der Brandenburger Wolf Christoph von Arnim und der aus den Niederlanden stammende Gerhard Graf von Dernath. — Als Obriste werden aufgeführt: die eben jetzt genannten drei Obercommandanten, ferner die oben als Kriegsräthe genannten drei: Graf Kinsky, von Liebenau und von Gersdorf, die ebenfalls in andern Hofchargen schon erwähnten zwei von Neitschütz (der Hofobrist) und von Kanne (eigentlich Obristlieutenant in Neitschützens Hofschwadron) — und dazu noch ein Mecklenburger Baron Conrad von Lützow, der Geheimer Rath ohne Sitz und Stimme war: ein Edler von Planitz, Obrist des Aufgebots der Ritterschaft, Kuffer, Obristlieutenant des Leib-Garderegiments und noch einer — also zwölf Obristen.

1676 commandirte die sächsische Armee Graf Dernath als Feldmarschalllieutenant. Unter ihm dienten als Geneneralwachtmeister die oben schon als Kriegsräthe genannten drei von Gersdorf, von Schönberg und von Neitschütz und als Obristen die ebenfalls schon oben als Kriegsräthe genannten drei von Lützelburg, Baron Degenfeld und Baron Malzahn — der eben genannte Obrist Kuffer — der Obrist über die Artillerie und Fortificationsinspector Wolf Caspar von Klengel — und der Oberingenieur Obrist Basilius Titel, Commandant der Festung Pleißenburg zu Leipzig und Stiefgroßvater

der schönen Kühleweinin, die in seinem Hause erzogen wurde und dem bekannten Hofpoeten Johann Besser ihre Hand 1681 gab. Generalquartiermeister der Armee war Johann Georg Starke und Reichsquartiermeister Lenz, welcher als solcher speziell unter dem Reichserbmarschall, Grafen Pappenheim stand und bei dem letzten Reichstage, den ein deutscher Kaiser besuchte, dem von 1663 unter Leopold, seine Functionen verrichtet hatte. Lenz war zugleich des Kurfürsten Generaladjutant und Obristlieutenant. Endlich General-Kriegs- und Hof-Auditeur war: Friedrich Kühlewein aus einer Leipziger Familie, auf den ich noch einmal zurückkomme. Folgende Regimenter ergeben sich aus dem Hofetat von dem Jahre 1676:

1. 2. Zwei kurfürstliche Leibregimenter zu Roß: Obrist, Generalissimus Graf Dernath und Obrist von Schweinitz, zugleich Obrist der Leibgarde-Dragoner.

3. 4. Zwei kurfürstliche Leibregimenter zu Fuß, eins unter Obrist Kuffer.

5. Kurprinzliches Leibregiment zu Roß.

6. Mehrere Feldregimenter zu Fuß.

7. Die Freicompagnien zu Fuß.

8. Das Aufgebot der Ritterpferde unter Obrist Planitz.

9. Die Artillerie unter Obrist Klengel.

IV. Diplomatisches Corps:

Resident in Wien war im Jahre 1672: Jonas Schrimpff.

4. Die Hoflustbarkeiten: Erste Massen-Berufung von Italienern und Franzosen an den Hof. Die Kapelle Johann Georg's *II.* unter Heinrich Schütz. Der Castrat und Amtshauptmann Sorlysi und die Kapaunen-Heirath. Der Sorlysi'sche italienische Lustgarten und der große Garten mit dem italienischen Gartenpalais 1680. Erste große italienische Oper „Paris" in Dresden 1662 und erstes Opernhaus 1664. Drohender Hofbanquerout schon 1660: das Steuerwesen kommt an die Landschaft. Verordnungen gegen den Luxus im Volke: die Schlittenfahrtordnung, der Impost auf die Perrücken. Ausschreiben von fünf, sechs und sieben Buß-, Bet- und Fasttagen.

Johann Georg II. war der erste sächsische Kurfürst, der Ausländer in beträchtlicher Anzahl an den Hof zog, Franzosen als Sprach- und Tanzmeister, Italiener als Sänger in die Kapelle und Heyducken und Croaten als Leibwache. Seine einzige Tochter, eine der schönsten Prinzessinnen in Deutschland Erdmuthe Sophie, mit der auf Kaiser Leopold 1658 auf dem Frankfurter Wahltage gehofft, die nachher aber nach Baireuth verheirathet wurde, erhielt schon 1655, zehnjährig einen französischen Sprachmeister Stephan de Rouille. Die kleine Durchlaucht war schon in ihrer Jugend eine sehr kluge Person, sie erwählte sich zum Symbolum die Worte: „Alles mit Gott und der Zeit," die sie sogar auf ihre goldnen und silbernen Jettons prägen ließ. Auf anderen ihrer Zahlpfennige stand der Vers:

„Kein Fauler wird geacht
Denn Adel Arbeit macht."

Aber dem armen Franzmann machte sie viel Noth: sie konnte ihn nicht leiden, schnitt ihm Gesichter, stieß ihn mit Füßen, spuckte ihn an und überhäufte ihn mit deutschen Ehrentiteln. Der Franzmann litt alles

geduldig, er klagte nur der Mutter in einem noch erhaltenen Briefe, daß die junge Dame nicht müde werde, ihn zu nennen: Berneheuter, Narr, Eisell, (Esel) garstig Kerle. Der bekannte Belletrist Moscherosch, der in Frankreich seine Studien gemacht hatte, hatte diesen Franzosen dem sächsischen Hofe empfohlen, ihm selbst aber dabei Hoffnung gegeben, daß er eine gute Partie unter der Noblesse finden könne. Ein anderer Franzose François d'Olivet, früher in Cassel, wie der Hofkapellmeister Schütz angestellt, erscheint als vielbeschäftigter Tanzmeister, der die Ballette am Hofe dirigirte; früher als Kurprinz hatte Johann Georg II. selbst mitgetanzt, noch als er vierzig Jahre bereits alt war, 1653 findet es sich, daß er in einem großen Ballete von zehn „Eintritten" mit dem Hoftanzmeister Olivet und anderen Tanzmeistern, demnächst Kammerjunkern und Kammerdienern in zwei Entréen figurirte. Ein Italiener Pompejo Molinari kommt schon im Jahre 1638 als Ballonenmeister zur Leitung des Ballspiels bei den Prinzen Johann Georg's I. vor. Ein anderer Italiener Antonio del Pozzo war 1654 Pagenhofmeister. Mit den Italienern in der Kapelle hatte Johann Georg II. schon als Kurprinz auf vertrautem Fuße gelebt. So findet sich schon 1650, daß er einen italienischen Musiker Georg Bartholdi seine Hochzeit mit Maria de la Roche auf dem Dresdner Schlosse in der s. g. Salomonisstube ausgerichtet habe. Er ließ fort und fort schon als Kurprinz Italiener zu sich kommen, er hielt sich dazu einen eignen Factor in Venedig, der

also Kriegs-, Civil- und Hofbeamter in einer Person.

6. Johann Abraham von Gersdorf, — ein Lausitzer aus dem Hause Kay, der als Herr auf Kay, Krausche, Garkowitz, Weißig und Lösten aufgeführt wird — Kriegsrath, Generalmajor, Obrist, Kammerherr und ebenfalls noch dazu Amtshauptmann zu Torgau, Oschatz und Mutschen. Er starb zu Torgau 1678.

1676 war das Geheime Kriegsraths-Collegium also zusammengesetzt:

1. Graf Dernath, jetzt als Feldmarschall-Lieutenant (Generalissimus), Geheimer und Kriegs-Rath mit Sitz und Stimme, Musquetonhauptmann, Obrister über das Leibregiment zu Fuß, Oberfalkenmeister und Kammerherr.

2. Johann Abraham von Gersdorf, jetzt General-Wachtmeister, Geheimer und Kriegsrath, Obrist zu Roß, Amtshauptmann zu Torgau, Kammerherr.

3. Andreas von Schönberg, General-Wachtmeister, Geheimer und Kriegsrath, Obercommandant der Residenz-Festung Neu- und Alt-Dresden, auch der Bergfestung Königstein, Kammerherr. Er war von der Linie Sachsenburg, früher braunschweigischer Obrist und Commandant zu Wolfenbüttel und starb 1688, neunundachtzig Jahre alt.

4. Rudolf von Neitschütz, der oben angeführte Hofobrist und Vater der Gräfin Rochlitz, jetzt General-Wachtmeister, Kriegsrath, Hofobrist,

Amtshauptmann zu Pirna und Hohenstein, Kammerherr.

5. Baron Wigand von Lützelburg, Kriegsrath und Obrist, Schwager des Oberhofmarschalls Kanne und des Geheimen Raths-Directors Friesen.

6. Baron Christoph Degenfeld, Kriegsrath und Obrist, aus einer schwäbischen aus der Schweiz eingewanderten Familie, derselbe, der nachher zufolge der Frankfurter Relationen 1683 von der Republik Venedig zum General ihrer Landtruppen angenommen wurde, um in Corfu zu dienen und 1692 in Napoli di Romania starb. Seine Schwester Luise von Degenfeld, Hoffräulein am Heidelberger Hofe, war dieselbe, die mit dem Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz, dem Sohn des Böhmenkönigs, 1658 die so viel Aufsehen erregende Ehe zur linken Hand als Raugräfin zu Pfalz einging. Die Familie blüht noch als Degenfeld-Schomburg in Würtemberg fort: der erste Graf, Christoph Martin, ein Neffe des Obristen und der Raugräfin Luise, preußischer Gesandter in London, hatte Marie, die eine Erbtochter des berühmten Marschalls von Schomburg geheirathet.

7. Baron Hans Heinrich von Malzahn, Kriegsrath und Obrist, einer aus der berühmtem schlesischen oder wahrscheinlicher mecklenburgischen Familie *).

*) Im Urtel gegen die Mutter der Gräfin Rochlitz wird erwähnt, „daß er den dritten Tag nach

Folgten noch zwei Kriegsräthe, die nicht Obristen waren.

5. Das Ober-Consistorium. Die Präsidenten waren 1655—1661 Haubold von Miltitz aus dem Hause Siebeneichen auf Scharfenberg, dann bis 1686 der Geheime Rath Carl Baron von Friesen. Es saßen darin 1666 vier gelehrte (bürgerliche) Räthe und der Oberhofprediger Dr. Martin Geyer — 1676 treffen wir den Superintendenten zu Dresden Dr. Buläus darin.

6. Das Appellationsgericht. Dieses bildeten 1666 Heinrich Hildebrand von Einsiedel aus dem Hause Scharfenstein, als Präsident mit acht Räthen, davon drei von Adel, und 1676 Gotthelf Friedrich von Schönberg auf Biberstein, als Präsident, gestorben 1707, mit acht Räthen, davon einer von Adel. Schönberg ward 1677 durch seine Gemahlin, eine Tochter des brandenburgischen Kammerpräsidenten von Arnim-Boitzenburg der Schwager des bekannten Poeten Canitz. Sein Schwiegersohn war der Oberstallmeister Carl Gustav Baron von Racknitz unter August dem Starken.

7. Das Oberhofgericht zu Leipzig stand unter dem Oberhofrichter Hans Ernst von Pistoris, der den westphälischen Frieden für Kursachsen gezeichnet hatte.

Gemahlin Tode mit seiner Hausjungfer zu thun gehabt habe — die Sitten im bon vieux temps waren schon sehr corrupt geworden.

8. Das Hofgericht zu Wittenberg stand 1676 unter dem Hofrichter Johann Christoph von Spohr, — aus einer alten meißnischen Familie — der zugleich Kammerherr und Oberhauptmann des Kurkreises war. Endlich:

9. Die Obersteuereinnahme, die seit 1666 — abgesondert von der kurfürstlichen Kammer — bestand, unter der Landschaft. 1666 war als Nachfolger von Oppel, Döring's Schwiegersohn, Obersteuereinnehmer der Kanzler und Geheime Rath von Lüttichau — 1676 war es von des Kurfürsten Seite der Oberhofmarschall Baron Kanne — und die Landschaft hatte ebenfalls ihre Obersteuereinnehmer ernannt. Kanne's Nachfolger war der Geheime Rath Haubold von Miltitz, aus dem Hause Siebeneichen. Er erscheint als Obersteuer-Director, früher Oberconsistorialpräsident und zugleich Oberhauptmann des Meißner Kreises, gestorben 1690.

Noch sind die höheren und mit Hofrang versehenen Civilbeamten auszuzeichnen, die die einzelnen Kreise des Landes beaufsichtigten, aber meistentheils dabei andre Civil-, Hof- oder Kriegsämter bekleideten: die Oberhauptleute und Amtshauptleute, die Oberjägermeister, der Berghauptmann u. s. w.

1. Im Kurkreis treffen wir 1676 als Oberhauptmann den Kammerherrn und Hofrichter zu Wittenberg Johann Christoph von Spohr.

2. Im Meißner Kreis war 1666 und 1676 Oberhauptmann der Obersteuerdirector und früher Oberconsistorialpräsident Haubold von Miltitz. Ober-

oder Landjägermeister im Meißner-, Kur- und Leipziger Kreise war Hans Adolf von Ziegesar.

3. Im Erzgebirge versah 1666 die Oberhauptmannstelle Wolfgang Werthern, Bruder des reichen Dietrich Werthern, des Schwiegervaters Rechenberg's, Geheimer Rath, Kammerherr, Director des Berg-Collegiums und Amtshauptmann zu Chemnitz und Augustusburg. 1676 hatte die Oberhauptmannstelle Wolf Günther von Carlowitz auf Neukirchen, Kammerherr und Reichserbritter. Ober- oder Landjägermeister war bis 1663 Georg Wolf von Carlowitz. Berghauptmann zu Freiberg und zugleich Oberamtmann daselbst war 1666 Caspar von Schönberg und 1676 Abraham von Schönberg.

4. Im Leipziger Kreise war 1666 und 1676 Oberhauptmann der Geheime Rath und Oberkammerherr Hermann von Wolframsdorf (des Kurfürsten Favorit).

5. In Thüringen war 1676 Oberhauptmann der Geheime Rath und Kammerherr Friedrich von Werthern, auch ein Bruder des reichen Dietrich und Vater des ersten Grafen Georg.

6. Die Oberlausitz stand unter einem Landvoigt. 1666 erscheint als Nachfolger Dietrich's von Taube der Oberhofmarschall und Geheime Rath Curt Reinicke Graf Callenberg als Landvoigt in der Oberlausitz; nach dessen Tod erhielt der Kurprinz Johann Georg III. diese Stelle und als Landeshauptmann unter ihm erscheint 1676 der Kammer-

herr Christoph Vitzthum von Eckstädt auf den lausitzischen Gütern Jahmen, Dürrbach, Eselsberg, ein Neffe des im dreißigjährigen Kriege vielgenannten Obristen Christoph, und der Vater des Oberkammerherrn und Günstlings August's des Starken Friedrich, des ersten Grafen.

7. 8. 9. Der Voigtländische und Neustädtische Kreis waren in den Händen der Nebenlinie Zeitz und die Niederlausitz in denen von Sachsen-Merseburg. Die Niederlausitz stand früher ebenfalls unter einem Landvoigt: hier war die altgräfliche Familie Promnitz von der östreichischen Zeit her in wiederholtem Besitz dieser Stelle gewesen und im Jahre 1665 starb der Geheime Rath Heinrich Joachim Baron Schulenburg, von der schwarzen, jüngeren Linie auf der Herrschaft Lieberose als letzter Landvoigt in der Niederlausitz.

10. Die Grafschaft Mansfeld am Harz stand unter einem s. g. Oberaufseher, welche Stelle 1672 Ernst Friedemann von Selmnitz auf Straßfurt und Vehra, Geheimer Rath und Kammerherr, inne hatte. Endlich:

11. Stiftshauptmann zu Quedlinburg am Harz war 1672 der Kammerherr und Obrist Jobst Christoph Brandt von Lindau.

III. Armeeetat unter Johann Georg II.

1666 war Generalissimus der oben bei den Kriegsräthen erwähnte pommersche, im dreißigjährigen

Krieg in mannichfachem Kriegsdienst bewährte Generalfeldmarschall Ernst Albrecht von Eberstein. Unter ihm dienten als Generallieutenants: der Brandenburger Wolf Christoph von Arnim und der aus den Niederlanden stammende Gerhard Graf von Dernath. — Als Obriste werden aufgeführt: die eben jetzt genannten drei Obercommandanten, ferner die oben als Kriegsräthe genannten drei: Graf Kinsky, von Liebenau und von Gersdorf, die ebenfalls in andern Hofchargen schon erwähnten zwei von Reitschütz (der Hofobrist) und von Kanne (eigentlich Obristlieutenant in Reitschützens Hofschwadron) — und dazu noch ein Mecklenburger Baron Conrad von Lützow, der Geheimer Rath ohne Sitz und Stimme war: ein Edler von Planitz, Obrist des Aufgebots der Ritterschaft, Kuffer, Obristlieutenant des Leib-Garderegiments und noch einer — also zwölf Obristen.

1676 commandirte die sächsische Armee Graf Dernath als Feldmarschalllieutenant. Unter ihm dienten als Geneneralwachtmeister die oben schon als Kriegsräthe genannten drei von Gersdorf, von Schönberg und von Reitschütz und als Obristen die ebenfalls schon oben als Kriegsräthe genannten drei von Lützelburg, Baron Degenfeld und Baron Malzahn — der eben genannte Obrist Kuffer — der Obrist über die Artillerie und Fortificationsinspector Wolf Caspar von Klengel — und der Oberingenieur Obrist Basilius Titel, Commandant der Festung Pleißenburg zu Leipzig und Stiefgroßvater

der schönen Kühleweinin, die in seinem Hause erzogen wurde und dem bekannten Hofpoeten Johann Besser ihre Hand 1681 gab. Generalquartiermeister der Armee war Johann Georg Starke und Reichsquartiermeister Lenz, welcher als solcher speziell unter dem Reichserbmarschall, Grafen Pappenheim stand und bei dem letzten Reichstage, den ein deutscher Kaiser besuchte, dem von 1663 unter Leopold, seine Functionen verrichtet hatte. Lenz war zugleich des Kurfürsten Generaladjutant und Obristlieutenant. Endlich General-Kriegs- und Hof-Auditeur war: Friedrich Kühlewein aus einer Leipziger Familie, auf den ich noch einmal zurückkomme. Folgende Regimenter ergeben sich aus dem Hofetat von dem Jahre 1676:

1\. 2. Zwei kurfürstliche Leibregimenter zu Roß: Obrist, Generalissimus Graf Dernath und Obrist von Schweinitz, zugleich Obrist der Leibgarde-Dragoner.

3\. 4. Zwei kurfürstliche Leibregimenter zu Fuß, eins unter Obrist Kuffer.

5\. Kurprinzliches Leibregiment zu Roß.

6\. Mehrere Feldregimenter zu Fuß.

7\. Die Freicompagnien zu Fuß.

8\. Das Aufgebot der Ritterpferde unter Obrist Planitz.

9\. Die Artillerie unter Obrist Klengel.

IV. Diplomatisches Corps:

Resident in Wien war im Jahre 1672: Jonas Schrimpff.

4. Die Hoflustbarkeiten: Erste Massen-Berufung von Italienern und Franzosen an den Hof. Die Kapelle Johann Georg's *II.* unter Heinrich Schütz. Der Castrat und Amtshauptmann Sorlysi und die Kapaunen-Heirath. Der Sorlysi'sche italienische Lustgarten und der große Garten mit dem italienischen Gartenpalais 1680. Erste große italienische Oper „Paris" in Dresden 1662 und erstes Opernhaus 1664. Drohender Hofbanquerout schon 1660: das Steuerwesen kommt an die Landschaft. Verordnungen gegen den Luxus im Volke: die Schlittenfahrtordnung, der Impost auf die Perrücken. Ausschreiben von fünf, sechs und sieben Buß-, Bet- und Fasttagen.

Johann Georg II. war der erste sächsische Kurfürst, der Ausländer in beträchtlicher Anzahl an den Hof zog, Franzosen als Sprach- und Tanzmeister, Italiener als Sänger in die Kapelle und Heyducken und Croaten als Leibwache. Seine einzige Tochter, eine der schönsten Prinzessinnen in Deutschland Erdmuthe Sophie, mit der auf Kaiser Leopold 1658 auf dem Frankfurter Wahltage gehofft, die nachher aber nach Baireuth verheirathet wurde, erhielt schon 1655, zehnjährig einen französischen Sprachmeister Stephan de Rouille. Die kleine Durchlaucht war schon in ihrer Jugend eine sehr kluge Person, sie erwählte sich zum Symbolum die Worte: „Alles mit Gott und der Zeit," die sie sogar auf ihre goldnen und silbernen Jettons prägen ließ. Auf anderen ihrer Zahlpfennige stand der Vers:

„Kein Fauler wird geacht
Denn Adel Arbeit macht."

Aber dem armen Franzmann machte sie viel Noth: sie konnte ihn nicht leiden, schnitt ihm Gesichter, stieß ihn mit Füßen, spuckte ihn an und überhäufte ihn mit deutschen Ehrentiteln. Der Franzmann litt alles

geduldig, er klagte nur der Mutter in einem noch erhaltenen Briefe, daß die junge Dame nicht müde werde, ihn zu nennen: Bernheuter, Narr, Eisell, (Esel) garstig Kerle. Der bekannte Belletrist Moscherosch, der in Frankreich seine Studien gemacht hatte, hatte diesen Franzosen dem sächsischen Hofe empfohlen, ihm selbst aber dabei Hoffnung gegeben, daß er eine gute Partie unter der Noblesse finden könne. Ein anderer Franzose François d'Olivet, früher in Cassel, wie der Hofkapellmeister Schütz angestellt, erscheint als vielbeschäftigter Tanzmeister, der die Ballette am Hofe dirigirte; früher als Kurprinz hatte Johann Georg II. selbst mitgetanzt, noch als er vierzig Jahre bereits alt war, 1653 findet es sich, daß er in einem großen Ballete von zehn „Eintritten" mit dem Hoftanzmeister Olivet und anderen Tanzmeistern, demnächst Kammerjunkern und Kammerdienern in zwei Entréen figurirte. Ein Italiener Pompejo Molinari kommt schon im Jahre 1638 als Ballonenmeister zur Leitung des Ballspiels bei den Prinzen Johann Georg's I. vor. Ein anderer Italiener Antonio del Pozzo war 1654 Pagenhofmeister. Mit den Italienern in der Kapelle hatte Johann Georg II. schon als Kurprinz auf vertrautem Fuße gelebt. So findet sich schon 1650, daß er einen italienischen Musiker Georg Bartholdi seine Hochzeit mit Maria de la Roche auf dem Dresdner Schlosse in der s. g. Salomonisstube ausgerichtet habe. Er ließ fort und fort schon als Kurprinz Italiener zu sich kommen, er hielt sich dazu einen eignen Factor in Venedig, der

seine Angelegenheiten auch in andern Städten Italiens zu besorgen hatte. So findet sich unter der kurprinzlichen Dienerschaft unter andern ein aus Italien verschriebener Conditor.

Mehrere Italiener, die in der Kapelle als Sänger ursprünglich angestellt worden waren, wurden in die Hofdienerschaft aufgenommen unter dem Titel „Geheime Kämmeriere" und stiegen bis zu Kammerjunkern und Kammerherren auf. Ein solcher Geheimer Kämmerier war der Castrat von der Kapelle Signor Bartholomeo de Sorlysi und er war einer der besonderen Günstlinge des Kurfürsten. Im Jahre 1666 adelte ihn der Kaiser, er war Besitzer von Schmiedeberg und Amtshauptmann zu Dippoldiswalde. Als er im Jahre 1666 eine Fräulein Lichtwehr heirathen wollte, opponirte sich die Geistlichkeit. Es entstand darüber ein langer Prozeß, den ein besonderes Buch, das unter dem Titel: „Die Kapaunenheirath" *) in Quart erschien, abhandelt. Es wurden Responsa von mehreren Facultäten aus Jena, Gießen, Straßburg, Greifswalde und Königsberg eingeholt. Da sie sich widersprachen und Sorlysi sich erbot, eine lutherische Kirche zu bauen, erklärte sich der Kurfürst für die Gültigkeit der Ehe seines Günstlings, die er durch einen Spezialbefehl zur Trauung hatte vollziehen lassen. Sorlysi starb vierzigjährig im Jahre 1672. „Signor Bartholomeo, sagt der schon genannte Tourist Chappuzeau, stand in nicht geringerer Gunst bei seinem

*) Die Castraten hießen damals: „welsche Kapauner."

Herrn am Dresdner Hofe, als der Sieur Baptiste, der berühmte Giov. Battista Lully, am französischen Hofe." Sorlysi und ein anderer italienischer Geheimer Kämmerier und Sänger von der Kapelle, der in der Hofordnung von 1676 als Kammerjunker aufgeführt wird, Domenico de Melani kauften Felder vor dem Wilsdruffer Thore auf dem Terrain, wo h. z. T. die große Plauensche Gasse mit dem Josephinenstift und dem Blochmann'schen Erziehungsinstitut steht und legten einen Garten darauf an mit einem Theater, einem Sommerhause, zwei schönen Fontainen und zwei Obelisken. Dieser Garten, der s. g. „welsche oder italienische Garten," war der erste notable Lust- und Ziergarten in Dresden, dessen ungemeine Zierlichkeit und Nettigkeit schon dem Touristen Chappuzeau so auffiel, daß er bei dem Wenigen, was er über Dresden berichtet, desselben mit gebührendem Lobe gedenkt. 1666, am 3. Juli besah der Kurfurst Sorlysi's neuangelegten Garten, speiste zu Mittag darin und ließ Abends die Komödie: „Der betrogene Trappelier" (Betrüger) aufführen. Das Jahr darauf am 31. Juli speiste der Kurfürst wiederum bei Sorlysi mit seinen beiden ersten Hof- und Staatsbeamten, dem Oberhofmarschall Grafen Callenberg und dem Geheimen Raths-Director Baron Heinrich von Friesen, dem Landgrafen von Hessen-Homburg, der sich damals in Dresden aufhielt, dem französischen Residenten, dem Grafen von Stolberg und mehreren anderen Herren des Hofs. Bei diesem Banquet war musikalische Aufwartung: es

warteten die Trompeter, Schalmei- und Bockpfeifer und die Schmiedebergischen Bergsänger auf. Der Kurfürst kaufte endlich von Gorlysi und Melani den welschen Garten mit allen Anlagen und Gebäuden um 26,000 Thaler. Er erhielt nachher, als ihn August der Starke der Gemahlin seines Kurprinzen, der östreichischen Prinzessin Josephine geschenkt und auf türkische Art angelegt hatte, den Namen des türkischen Gartens. Noch später erhielt er, als ihn der Geheime Rath Baron Riesch von der Prinzessin Josephine erworben hatte, den Namen des Rieschischen Gartens. Er umfaßte den ganzen Raum von dem heutigen Josephinenstift und Blochmann'schen Erziehungsinstitute an bis zum Garten der Brunnenanstalt Struve's.

In der Hofordnung von 1676 sind noch als Geheime Kämmeriere, „so den Schlüssel haben," aufgeführt die beiden Italiener: Gabriel Angelo de Battistini und Donato de Amaducci, beide zugleich Sänger von der Kapelle.

Unter den Geheimen Kämmerieren damaliger Zeit befand sich auch noch ein merkwürdiger Mann, der als Chemiker und Erfinder des Phosphors und Rubinglases berühmt gewordene Johann Kunkel, gebürtig aus Holstein. Er war ein Schützling des Geheimen Raths-Directors Friesen, fungirte zugleich als Director der kurfürstlichen Laboratorien zu Dresden und Annaburg, errichtete eine Glashütte und hielt auch Vorlesungen in Wittenberg über Experimentalchemie. Er ging 1679 als Geheimer Kammerdiener und Labo-

ratoriums-Director zu dem großen Kurfürsten von Brandenburg nach Berlin und dann nach dessen Tode 1690 nach Stockholm, wo ihn König Carl IX. unter dem Namen von Löwenstern adelte und zum Bergrathe machte. Er ging später nach Berlin zurück, kaufte das bei Berlin gelegene Gut Dreißighufen, ward ein Patron des Porzellainerfinders Böttiger und starb im Jahre 1702 dreiundsiebzig Jahre alt.

Die Pracht des Hofstaats Johann Georg's II. zeigte sich auch auswärts: er trat auch da mit Glanz auf. Unter allen Kurfürsten des Reichs, die zur Kaiserwahl Leopold's 1657 in Frankfurt erschienen, bewunderte der französische Gesandte Marschall von Grammont namentlich das Gefolge Johann Georg's, lauter stattliche, gut berittene und gut bewaffnete Edelleute, wie er in seinen Memoiren schreibt, so gut, wie man sie irgend sehen kann. Die alte Hoffarbe, schwarz und gelb, welche noch in der Hofordnung Johann Georg's I. vom 13. Mai 1637 vorkommt, ward mit der rothen Farbe vertauscht. Auf dem Wahltage zu Frankfurt 1658 ritt Johann Georg II. in einem Kleid und Rock von Scharlach, mit Silber und Gold reich gestickt, scharlachroth waren auch die Strümpfe und Schuhe, die er zu dem rothen Kurhabit trug, die Livree seiner Hofbedienten war theils roth mit schwarzen und gelben Schnüren und Federbüschen, theils gelb mit schwarzen und gelben Schnüren und Federbüschen.

Besonders zeigte sich die Prachtliebe Johann Georg's II. in den Hoffesten. Er war ein Meister

in den Lustbarkeiten, in den s. g. Inventionen, wie damals der Kunstausdruck war. Er hatte schon bei Lebzeiten seines Vaters sich darin hervorgethan. Von seiner frühsten Jugendzeit her zeigte sich eine vorwaltende Anstelligkeit zu Anordnungen im Haus- und Hofwesen, seine mit dem Vater gewechselten frühsten Briefe betreffen solche Dinge. So berichtet er fünfundzwanzigjährig 1638 über Reparaturen im Schlosse, über das Ausputzen der Thurmuhr, Verbesserung des Weingebäudes im Zwinger, er bestellt zu seiner bevorstehenden Hochzeit neunzehn Dutzend Lehnbänklein aufs Schloß von den Tischlern in Radeberg. Er schrieb später einmal aus Marienberg 19. Aug. 1651 an seinen Vater: „Wenn mir eine Anweisung auf 12,000 Thaler gegeben wird, in sechs Terminen bis Neujahr 1654 zahlbar, so bin ich erbötig, zu künftigen Festivitäten alles was zu den Exercitien von nöthen, zu schaffen: als erstlichen die Inventionen zum Ringrennen, doch, daß ich möge die vorigen, so auf dem Stalle vorhanden, mit zu Hülfe gebrauchen; zum andern dem Fußturniere, Ballet und Feuerwerk; will E. Gn. versichern, daß ich es zwischen hier und Martini alles richtig haben will, auch noch theils mehr Exercitien, dürften inskünftige ganz keine Unkosten aufgewendet und mit ein Wenigem solches in stets währendem Esse erhalten werden." Die Kanzlei scheint er weniger besucht zu haben. Unterm 8. Oct. 1653 schreibt er einmal an den Vater, nachdem er ihm eine Invention berichtet hat: „Was E. Gn. auch wegen Dero gnädigstem Befehl erwähnet, der Canzlei halber, sollen Euer

Gnaden versichert sein, daß ich selbigem gemäß jeder Zeit mich verhalten werde, gehorsamst nachzukommen; maßen ich denn allezeit um acht Uhr bereit bin und mich allezeit bei den Herren Räthen erkundigen lasse, ob ich hinüber soll kommen; wie denn ich heute in den geheimden Rath habe gehen wollen, so ist aber ganz nichts einkommen." Es gab in Dresden ein eignes Inventionshaus, wo die Geräthschaften zu den Lustbarkeiten aufbewahrt wurden, es stand in der Nähe des Zeughauses neben dem Pulverthurm, der Jungfer.

Daß die alte Hauptlustbarkeit des Hofs, die Jagd, noch im großen Style fortgetrieben wurde, erweist sich aus der Zahl von nahe 100,000 Stücken erlegtem Wild, die die Jagdverzeichnisse von den Jahren 1656—1677 nachweisen: es figuriren darin wieder unter andern über 2000 Wölfe und über 200 Bären.

Außer den Schwein-, Hirsch-, Bär-, Wolf- und Löwenhetzen in den Wäldern und im Schloßhof, den Büchsenschießen, Fußturnieren und Ringelrennen bei Tag und bei Nacht mit Fackeln, den Mummereien und Maskenbällen kamen nun immer häufiger auf: glänzende, früher sehr seltene, nur bei höchsten Ehrenfesten gegebene Feuerwerke, Schifffahrten auf der Elbe, mythologische, theils römische, theils mittelalterliche Aufzüge und Ballette; ferner Wirthschaften, wo der Kurfürst und die Kurfürstin die Wirthe machten und eine Menge Hausknechte und Hausmägde aus Personen des Hofstaats um sich hatten; Bauernhochzeiten, wo eine der Fürstlichkeiten den Bauernbräutigam,

eine andere die Braut, eine dritte den Bauernrichter u. s. w. machte, und glänzende Schlittenfahrten. „Die Schlittenfahrten am Dresdner Hofe, sagt Chappuzeau, der im Jahre 1669 sich in Sachsen aufhielt, haben etwas wirklich Königliches. Es giebt Schlitten, die mit der ungeheuern Anzahl silberner Glöckchen, mit denen das Pferd behangen ist, mehr als 1000 Thaler kosten. Man sieht Schlitten von allen Stoffen und von allen Gestalten, darstellend Triumphwagen, Muscheln, Sirenen, Delphine, Löwen, Adler von bewundernswürdiger Sculptur. Gold und Azur glänzt von allen Seiten und da man gewöhnlich die Fahrten bei Fackellicht des Abends anstellt, so erhält die Lustbarkeit nur eine um so größere Pracht. Jeder Cavalier fährt seine Dame und bisweilen auch die, die er nicht mag, denn bisweilen zieht man die Paare nach dem Loose. Auf dem Markt und durch die Straßen von Dresden sieht man dergleichen Schlittenfahrten oft zu fünfzig bis sechszig Schlitten, begleitet von Fackeln, die der Sache einen besondern Glanz verleihen."

Das Notabelste aber von den Hoflustbarkeiten waren die Comödien und Opern, die unter Johann Georg II. so recht eigentlich in Gang kamen. Der Hauptschauplatz für die Comödien und Opern wurde der berühmte Riesensaal im Dresdner Schlosse. Dieser Saal, den Kurfürst Moritz angelegt hatte, war hundert Ellen lang, dreiundzwanzig Ellen breit und siebzehn Ellen hoch. Er diente damals als Bildergalerie: die Prospecte der sächsischen Städte und

die Gemälde sächsischer Landestrachten füllten seine Wände. Bei festlichen Gelegenheiten speiste und tanzte der Hof darin. An der Decke prangten Sternbilder von vergoldetem Metall, die Säulen, welche die Decke trugen und der Fußboden waren von Marmor. Sieben große Kronleuchter von Silber, jeder einen Centner schwer, erhellten den Riesensaal und seine größte Zierde waren die berühmten Pariser Gobelinstapeten, die darin hingen. Den Namen hatte er übrigens von den sieben Ellen hoch an die Wände al Fresco gemalten Riesen erhalten.

Folgendes ist ein Auszug der damaligen Hofvorfallenheiten:

1662 ward „Paris," die, wie es scheint, erste italienische Oper in Dresden gegeben, componirt von Giovanni Bontempi, „italienischem Eunuchus" und Kapellmeister, und dazu ein Textbuch gedruckt unter dem Titel: „Il Paride, Opera Musicale. In Dresda 1662, italienisch mit deutscher Uebersetzung."

1666 ward die schon erwähnte Comödie: „Der betrogene Trappelier" im italienischen Garten Sorlyfi's aufgeführt.

1668: Besuch des großherzoglichen Prinzen Cosmus III. von Toscana. Er wohnte in dem s. g. Frau-Mutter-Hause, dem Hause der Mutter Johann Georg's I., am Ende der Kreuzgasse am Walle. In demselben Jahre Geburt des nachherigen Kurfürsten Johann Georg's IV.

1669 im Januar: Besuch des Bruders des Kur-

fürsten, des Administrators August von Magdeburg, um in Kaiser Leopold's Namen bei der Taufe Johann Georg's IV. Gevatter zu stehen. Er ward eingeholt mit 2000 Pferden. Nach ihm kam des Kurfürsten Schwager, der Markgraf von Baireuth. Den ganzen Februar durch wurde das Kindtaufsfest und der Carneval begangen mit Jagden, Büchsen- und Armbrustschießen, Ausrichten zweier Hochzeiten bei Hofe, Veranstaltung einer wendischen Bauernhochzeit und mit Aufführung mehrerer theils geistlicher, theils weltlicher Comödien, als: Historien von Joseph, Saul, Judith und Holofernes, Esther und Haman und Amphitrio. In demselben Jahre im April überbrachte der englische Gesandte William Schwan das blaue Band des Hosenbandordens von König Carl II.

1670 wurden Exequien in der Hofkirche gehalten durch Dr. Geyer zu Ehren des verstorbenen Königs Friedrich's III. von Dänemark, desselben, unter dem das Königsgesetz 1665 erlassen worden war. Bei diesen Exequien brannten 150 weiße Wachslichter und der Kurfürst kam mit seiner ganzen Familie durch den Zwinger in Prozession in die Kirche. Die Tochter König Friedrich's III. war die Gemahlin des Kurprinzen Johann Georg's III. Sie war es, die ihrem Kurprinzen Johann Georg IV. 1668 am 14. Nov. den Titel „Erbe von Dänemark und Norwegen" verschafft hatte, einen Titel, der durch die Conversion des starken August schon im Jahre 1719 wieder verloren ging.

1672 zum Carneval kam das gesammte sächsische Haus in Dresden zusammen bei großen Festivitäten.

1673 ward zum Carneval nach Begehung einer großen Wirthschaft im Schlosse die Komödie „Orlando furioso" aufgeführt und beschlossen mit einem Tanze, wozu der Kurfürst siebzehn Masken einführte. In demselben Jahre kam eine russische Gesandtschaft in Dresden ein, die am Altmarkt im goldenen Ringe abstieg, einem der ältesten Gasthöfe Dresdens, dem heutigen Hôtel de l'Europe, wo 1711 bei seinem Besuche in Dresden auch Peter der Große gewohnt hat.

1677 ward beim Carneval eine Komödie durch den Hof selbst aufgeführt im Prinzengemache, betitelt: „Der durchlauchtige Gärtner, mit Maschinen." Der achtjährige älteste Enkel des Kurfürsten Prinz Johann Georg IV. war der Gärtner, August der Starke, sein siebenjähriger Bruder, des Gärtners Diener, er spielte die Rolle des Pickelhärings, des Hanswursts. In demselben Jahre tanzte im Riesensaale ein Seiltänzer und nachher führte man auf: „Possenspiel vom Gevatter Tod und Teufel."

1678 kam das gesammte sächsische Haus wieder in Dresden zusammen: die Festlichkeiten dieser Zusammenkunft mußte der Dresdner Bürgermeister Zschimmer in einem mächtigen Folianten mit vielen Kupfern unter dem Titel „Durchlauchtige Zusammenkunft" beschreiben. Aufgeführt wurden dabei: die italienische Oper „Dafne", componirt von den Kapellmeistern Giov. Bontempi und Perandi — „Frauen-

zimmer-Ballet, oder der Kurfürstin zu Sachsen Mohren-Ballet" — „Comödie vom Erzvater Joseph" — „vom Amadis" — „Tragödie vom wilden Mann" u. s. w.

1679, im Jahre des Nymwegener Friedens, ward im Wintermond zur Feier desselben ein „Opera-Ballet von dem Indicio Paridis und der Helenae Raub" gegeben, wozu wieder ein besonderes Opernbuch gedruckt wurde.

Mit diesen Komödien und Opern suchte der Kurfürst seine Vasallen und Diener an den Hof zu locken und diesem dadurch einen Lustre zu geben. So erließ er im Jahre 1679 ein Rescript an den Kammerjunker und Tafelsteher von Watzdorf, darin er demselben zur Aufwartung für den Geburtstag des Kurprinzen, dem einige Büchsenschießen nachfolgen sollten, an den Hof entbot. Eigenhändig schrieb der Kurfürst zu: „Er wolle Ja dieses mahl als ein Alter treuer Diener nicht aussen bleiben sondern gewis worauff Ich mich gäntzlich verlasse, auf künfftigen Sonnabendt, wird sein den 21. Juni / 1 Juli gewiß hier sein, habe seinetwegen vier Comoodien Ferdig. Er wolle seine liebste auch mitt bringen, wird vber zehn Tage nicht wehren bis nach Johanni."

1664 war das erste Opernhaus in Dresden erbaut worden. Es war das Haus zwischen Schloß und Zwinger, das vierundvierzig Jahre später 1708 von August dem Starken zu einer katholischen Kapelle umgeschaffen, nach Erbauung der katholischen

Kirche unter August III. als Ballhaus benutzt wurde und gegenwärtig nach einem Neubau das Staatsarchiv enthält. Es faßte 2000 Zuschauer. Architect dieses ersten Dresdner Opernhauses war der oben schon erwähnte, in Holland, Flandern, Frankreich und Italien gebildete Oberlandbaumeister Wolf Caspar von Klengel, der von Kaiser Leopold geadelt ward und als oberster Haus- und Landzeugmeister 1691 starb. Die Kapelle des Kurfürsten galt für die beste in ganz Deutschland, ja für eine der schönsten in Europa. Sie bestand zum großen Theil aus Italienern. Diese bildeten mit den französischen Violinspielern, welche sich jetzt neben den einheimischen Bergsängern, Trompetern, Schalmei-, Bock- und Sackpfeifern, Rohrbläsern, Hackebretirern und Leiermantisten in ansehnlicher Zahl an der Elbe niederließen, eine kleine Colonie und wurden mit bedeutenden Gehalten vergnügt. Diese Gehalte waren es, welche nach dem Zeugniß des Touristen Oldenburger, der unter dem Namen Constantinus Germanicus einen wegen seiner Freimüthigkeit damals großes Aufsehn machenden Reisebericht über die deutschen Höfe herausgab, ungeheure Summen verschlangen, „Summen, mit denen man, wie er sagt, hätte den Räthen und Gelehrten ihre lange Jahre ihnen vorenthaltenen Gehalte zahlen können und verhindern, daß die Gerechtigkeit in den Dikasterien nicht so verkäuflich sein müßte." Oberkapellmeister war bis zu seinem Tode neunundachtzigjährig 1672 der alte berühmte Heinrich Schütz, zuletzt mit 800 Thalern Gehalt. Als Compositoren

fungirten unter ihm vier Italiener, der Castrat Giovanni Andrea Bontempi, aus Perugia, Marco Gioseffo Perandi ein Römer, Carlo Pallavicini aus Brescia und noch ein Römer Vincenzio Albrici, sämmtlich Kapellmeister, jeder mit 1200 Thalern und dazu noch ein Italiener Giuseppe de Novelli, Vicekapellmeister und Tenorist mit 800 Thalern und noch ein Deutscher, ein Danziger, Christoph Bernhard, Vicekapellmeister, einer der berühmtesten Tenoristen seiner Zeit, mit 500 Thalern: er ward später 1684—1692 Oberkapellmeister. Unter diesen sieben Kapellmeistern führt der Etat vom Jahre 1666 noch sechsundvierzig Personen auf, als:

8. 9. Der Hof- und Vicehofcantor mit 300 und 200 Thalern.

10. Der Oberinstrumentist Forchheim, ein berühmter Violinist, zugleich Organist, mit 400 Thalern.

11. Der Concertmeister Dedekind mit 400 Thalern.

12—15. Die 4 Sopranisten:

Dominico de Melani, Geh. Kämmerier, mit 800 Thalern.

Bartholomeo de Sorlysi, Geheimer Kämmerier, mit 800 Thalern.

Gabriel de Battistini, Geheimer Kämmerier, mit 800 Thalern (später mit 1000).

Anthoni de Moran mit 800 Thalern.

16—20. Die 5 Altisten:

Anthoni Ruggieri mit 800 Thalern.

	Anthoni Fidi	mit	800 Thalern.
	Paulo Seppi	„	600 „
	Joh. Gottfr. Ursinus	„	400 „
	Joh. Müller	„	100 „
21—25.	Die 5 Tenoristen:		
	Der berühmte Donato de Amaducci	„	800 „
	Die Vicekapellmeister Novelli Bernhard		
	Adam Merkel	„	400 „
	Paul Kaiser	„	100 „
26—29.	Die 4 Bassisten:		
	Pietro Paul Scandalibeni	„	800 „
	Joh. Jäger	„	600 „
	Stephan Paul	„	800 „
	Donat Rößler	„	100 „

30—35. 6 Violinisten, 3, worunter ein Italiener, Marziani mit 600, 2 mit 400 und einer mit 300 Thalern.

36—40.	5 Bratschisten und Trompeter	mit je 300 Thlrn.
41.	Ein Fagottist	
42 u. 43.	2 Cornetisten (Zinkenbläser)	
44—46.	3 Tromponisten	
47.	Ein Pauker	

48—50. 3 Organisten, 2 mit 400, einer mit 200 Thalern.

51. Ein Tiorbist mit 600 Thalern (die Theorbe war ein Art Laute).

52. Ein Inspector der Instrumentenkammer mit 300 Thalern, endlich
53. Ein Orgelmacher mit 100 Thalern.

Diese Kapelle von dreiundfunfzig Personen kostete nicht weniger als 25,800 Thaler, sechsmal mehr als die unter August hundert Jahre früher.

Unter den fünf italienischen Kapellmeistern war Pallavicini einer der fruchtbarsten Operncomponisten seiner Zeit, ebenso Bontempi und Perandi. Albrici componirte für Kirchenmusik. Dieser letztere Italiener componirte unter andern das Credo, das bei der musikalischen Messe in der Schloßkirche, wenn der Kurfürst an hohen Festtagen communizirte, vor der Predigt aufgeführt wurde — welche beiläufig anderthalb Stunden dauerte und vor und nach welcher noch zehn bis zwölf Lieder gesungen wurden, dergestalt, daß der Gottesdienst ziemlich den ganzen Vormittag ausfüllte. Der Kurfürst selbst componirte zum Nymwegener Friedensfeste den 2. November 1679 den 117 Psalm: Laudate Dominum, er ward bei der Vesper in der Schloßkirche mit Trompeten und Pauken aufgeführt. Da Kursachsen als Reichserzmarschall der Patron sämmtlicher Trompeter, Heerpauker und Hofpfeifer im gesammten h. Römischen Reiche war, ein Ehrenrecht, das noch im Jahre 1630 Kaiser Ferdinand II. durch ein eignes Diplom anerkannt hatte, so wurden am sächsischen Hofe in der Kapelle eine ansehnliche Zahl silberner Trompeten und Pauken gehalten, die

beim Gottesdienst, bei Tafel und bei allen Hoffesten aufs Stattlichste in Gebrauch gesetzt wurden.

Johann Georg II. sorgte für alle nobeln Passionen seiner Prinzen und seines Adels. Er baute um das kurfürstliche Schloß herum ein prachtvolles Reithaus, ein Schießhaus, ein Ballhaus zum Ballonschlagen und ein Löwenhaus an der Brücke für die Löwenhetzen.

Besonders prächtig war das Reithaus, ein Gebäude, von dem, da es 1712 abgetragen wurde, um dem heutigen Zwinger Platz zu machen, heut zu Tage keine Spur mehr übrig ist. Es diente zu den großen Aufzügen zu Pferde und schon Johann Georg I. hatte 1618 es anlegen lassen, von Johann Georg II. wurde 1677 ein neuer Bau aufgeführt. Das Reithaus bildete einen einzigen großen Saal, der noch ein halb mal so groß, wie der Riesensaal im Schlosse war, 160 Ellen lang, funfzig breit, zweiundvierzig hoch. Für die Zuschauer waren zu beiden Seiten Galerien mit Logen, der Raum konnte bei Nachtzeit glänzend erleuchtet werden.

Für Decorirung dieser Gebäude war der Kurfürst auf Annahme der entsprechenden Künstler bedacht.

Schon als Kurprinz hatte Johann Georg II. namhafte fremde Maler in seinen Dienst zu ziehen gesucht; es befand sich unter denselben unter andern Albert van der Eeckhout, ein Reformirter aus Holland. Die Bestallung desselben ist vom 19. April 1655: die Sache ging durch den Prinzen Moritz

von Nassau, den Eroberer Brasiliens. Die Briefe desselben sind erhalten. Der eine lautet:

„Durchlauchtigster Fürst und Herr,

„ꝛc. Berichte E. Durchl. unterthänig, daß der Maler, welcher mit mir in Brasilien gewesen, resolvirt hat E. Durchl. unterthänig aufzuwarten, will auch, sobald reisbar Wetter sein wird, mit seinem Weib und Kind aufpacken und nacher Dresden sich begeben. Bin recht froh, daß dieser Maler sich hat bewegen lassen, als versichert bin, daß E. Durchl. wohl von ihm werden bedient sein, hab ihm auch befohlen, alles was er noch von Indien unter sich hat, mitzubringen, denn in den acht Jahren, daß er mit mir da gewesen, viel fremde Sachen gesehen und gemalet hat. Weil er in Holland wohl gesessen, hab ihm nach folgendes Traktament versprochen, aber nicht wissend, ob eigentlich E. Durchl. Meinung also gewesen ist, nemlich: 400 Thaler Jahrgeld, freie Tafel, freie Wohnung, frei Brand (Holz), E. Durchl. werden Farben und Tuch liefern; dagegen soll Alles, was er malt, für E. Durchl. sein. Er soll auch Jagden, Landschaften und Alles so machen, gleich es ihm wird anbefohlen werden. Hab ihm, weil er reformirt, verheißen müssen, daß er wegen der Religion nicht soll angefochten werden."

1676 wurde der Schloßhof zu Dresden neu al fresco gemalt, zugleich wurden die Zimmer des Schlosses mit Tapeten, Säulenwerk und Gemälden verziert, der Fußboden ward mit Platten aus sächsischem Marmor belegt.

Noch aber war Dresden eine schlechte Stadt von hölzernen Häusern, von der weitgereiste Touristen, wie der neapolitanische Doctor Gemelli Careri mit Wegwerfung reden. Ihm und dem Franzosen Chappuzeau war es höchst unangenehm auffällig gewesen, daß sie stundenlang bei ihrer Ankunft hatten vor den Thoren der Festung warten müssen, ehe man ihnen Einlaß gewährte. 1678 wurde der berühmte große Garten bei Dresden zuerst als Fasanengehege angelegt. Der Gärtner, der ihn schuf, war der spätere Oberlandbaumeister Karger. In diesem zweiten berühmten Dresdner Garten — der erste war der italienische Sorlyski's — wurde 1680 das erste wirklich schöne, noch heut zu Tage schöne und noch heut zu Tage mit Johann Georg's II. Namenszug geschmückte Palais, das damals sogenannte italienische Gartenpalais gebaut: Architect war der Obrist Starke, der 1695 starb.*)

Curiositäten und Raritäten aller Art zusammenzubringen war eine Hauptleidenschaft des inventionenreichen Johann Georg II. Die von Kurfürst August angelegte Kunstkammer ward mit einer nicht geringen Menge Edelsteinen, kostbaren Gefäßen, Uhren, Kunststücken und Seltenheiten aller Art vermehrt. Die Touristen des siebzehnten Jahrhunderts, wie Dr. Edward Brown, Leibarzt König Carls II. von

*) Meinem Geschmacke nach halte ich dieses Gebäude, nebst dem Zwinger noch jetzt für das schönste Gebäude in Dresden.

England in seiner Reisebeschreibung vom Jahre 1668 sprachen mit Bewunderung von dem Reichthum, der hier herrschte. Eben so bewunderte der englische Doctor die Menagerie des Kurfürsten, die er im Jägerhofe sah: er gab seiner Reisebeschreibung sogar Abbildungen bei von den Bären, die hier gehalten und von den Gestellen, auf denen sie herumkletterten. 1662 hatte unter andern der kaiserliche General Heister, der in Ungarn commandirte, dem Kurfürsten ein Cameel mit einem Türken zum Präsente verehrt. Ich erwähne noch, daß der inventionenreiche Johann Georg II. auch dem Zeughaus eine besondere Rarität schenkte: vier große Mörser, die größten, die es damals in der Welt gab, auch hießen sie „die vier Monarchieen," sie gingen später unter August dem Starken in Polen im Kriege gegen Carl XII. verloren.

Johann Georg II. war nicht nur ein curieuser, sondern auch ein gelehrter Herr, wie sein Aeltervater Kurfürst August. Er lernte, wie dieser, noch im hohen Alter zum gründlichen Schriftverständniß hebräisch: drei Jahre unterrichtete ihn der Rector der Kreuzschule Bohemus, aus Dittmansdorf bei Freiberg, der 1676 starb. Anton Weck, aus Annaberg, gestorben 1682, der Herausgeber der Dresdner Chronik, war sein Geheimer und Reichssecretair und Archivar. Noch ein anderer gelehrter Sachse, den wir auch in des Kurfürsten nächster Umgebung erblicken, war der Orientalist Georg Gentius, aus Dahme bei Querfurt. Er war mit dem türkischen Gesandten,

den die Pforte nach Holland geschickt hatte, nach Constantinopel gegangen und hatte sich dort sieben Jahre aufgehalten. Johann Georg, damals noch Kurprinz, verlieh ihm eine Pension und schickte ihn mehrmals nach Holland, damit er von da nochmals in den Orient reise. Er berief ihn aber, weil eben damals Kaiser Ferdinand III. gestorben war, zurück. Gentius ward nun Legationsrath und begleitete den Kurfürsten 1657 zum Wahltag nach Frankfurt. Hier antwortete er dem türkischen Gesandten, den die Pforte zur Beglückwünschung Leopold's I. abgesandt hatte, in türkischer Sprache. Da Gentius auch des Lateinischen, Italienischen und Französischen mächtig war, ward er als Diplomat zu Versendungen auch mit Italienern und Franzosen gebraucht, ging mehreremale nach Wien, nach Regensburg und trat endlich in brandenburgische Dienste, der große Kurfürst hatte ihn ins Lager vor Stettin 1677 berufen, um mit dem tatarischen Gesandten Unterhandlung zu pflegen. Gegen das Ende seines Lebens scheint er in Geistesverwirrung — wie Jöcher im Gelehrtenlexicon schreibt — gefallen zu sein, kam von Berlin nach Freiberg und starb hier 1687 in Armuth. Gentius hat zuerst eins der schönsten orientalischen Gedichte, den Rosengarten Saadi's, 1651 zu Amsterdam ins Lateinische übersetzt herausgegeben.

Bei dem unter Johann Georg II. schon sehr hoch getriebenen Luxus am Dresdner Hofe wurden eine Menge neue Moden gangbar in Kleidern und Geräthen. Es kamen prachtvolle sammtne, gold- und

silberverbrämte Hofkleider und Livreen auf; der Hof fuhr in Wagen, die inwendig mit Sammet und Stickereien in Gold und Silber ausgeschlagen waren. 1655 schickte der spanische Hof eine rothsammtene goldbeschlagene Portechaise mit Cristallscheiben zum Geschenk, worauf — jedoch erst unter August dem Starken 1717 eine förmliche Hofportechaiseanstalt, die unter dem Hofmarschallamt stand, errichtet wurde.

Die Hofchargen, die Minister und Räthe des Kurfürsten folgten im Kleiderluxus für sich und ihre Diener. Equipage hielten schon die Räthe Johann Georg's I. Und auch in das Volk, das sich nach und nach von den schweren Drangsalen des dreißigjährigen Kriegs erholte, stieg der Hofluxus herab oder kehrte vielmehr mit erneuter Macht zurück, er war schon im dreißigjährigen Kriege da. Als die Leipziger vor der Breitenfelder Schlacht 1631 in die Festung Dresden flohen, schrieb die Kurfürstin an ihren Gemahl Johann Georg I. unterm 13. Sept.: „Die von Leipzig von Weibsvolk sind geflohen, sehr wenig Besserung, sie thun hier nichts, denn mehr Hoffahrt und Pracht in Kleidung herein in Dresden bringen, damit hier unsere Dresdner Schlappen vollends in ihrem halsstarrigen Sinn wegen übermächiger Hoffahrt in Kleidung verstärkt werden, derwegen wohl die hohe Noth erfordert, Befehl zu thun, damit der Hoffahrt gewehrt würde. In den Weinhäusern ist so ein Singen, Tanzen und Musik, daß nicht auszusagen, gehet ärger denn zu Sodom zu. Der Zeugmeister hat fünf Tage von Sonnabend bis Mittwoch vor und

nach Hochzeit gehalten. Seine Töchter sind so brav, daß sie nicht gegangen, sondern allezeit in die Hochzeit gefahren sind. Ist so ein Fiedeln und Trompeten gewest die halbe Nacht, daß nicht zu sagen ist." Diese fröhlichen Zeiten kehrten bald nach dem Frieden zurück. Ein Bedenken der Landstände klagt schon 1657 über das in allen Ständen eingerissene Wohlleben mit folgenden Worten: „Es ist am hellen Tage und männiglich bekannt, wie so gar alle Gottesfurcht, gute Sitten und Ehrbarkeit hintan und in Verachtung gesetzt, hingegen ein leichtfertiges üppiges Leben, insonderheit in der Kleidung, sowohl der Manns- als Weibspersonen, durch Erwählung neuer ausländischer Moden, Behängung der Kleider mit vielen und allerleifarbigen Bändern herumhängend, Hemden, Hosen, in der Hand und auf dem Arm tragenden Mänteln, Entblößung der Hälse bei Frauenspersonen, auch theuern, köstlichen Waaren über Standesgebühr getrieben wird — was ferner für Uebermuth, Hoffarth und Schwelgen bei Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnissen und Gastereien verübt wird." Und 1673 klagt die Landschaft anderweit: „daß Leute, denen es nicht zukomme, kostbare Livreen und fürstliche Carethen hielten, kein Schuster und Schneider wolle mehr mit den Seinen zu Hochzeiten erscheinen, er werde denn mit Carethen abgeholt." Eine Schlittenfahrtordnung von 1682 schrieb genau vor, wer mit, wer ohne Geläute fahren dürfe, wer zwei-

spännig, wer einspännig und wer gar nicht fahren solle. Eine ganz neue Erfindung, die von Frankreich her sich auch in Sachsen einbürgerte, waren die Perrücken. Lange Zeit ward in Deutschland die öffentliche Meinung von der Geistlichkeit gegen diese unchristliche neue Mode geleitet. Die frommen Prädicanten predigten dagegen so christlich eifrig, wie gegen die Pluderhosen und die Abschneidung der Bärte dermaleinstens. Schon im Jahre 1605 — denn in Frankreich kamen die Perrücken schon zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts am Hofe Heinrich's III., der die erste Perrücke trug, auf — schon im Jahre 1605 hatte ein Prediger zu Wernigerode im Harz, Mag. Andreas Schoppius in einer merkwürdigen Predigt dagegen geeifert. Es war eine Predigt über den Spruch Christi: „Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet." Die Predigt ward gedruckt, enthielt acht Bogen und folgende vier Hauptstücke: „1. Von unsres Haares Ursprung, Art, Gestalt und natürlichen Zufällen. 2. Vom rechten Gebrauch des menschlichen Haares. 3. Von der Erinnerung, Ermahnung, Warnung und Trost von den Haaren genommen. Und 4. wie sie christlich zu führen und zu gebrauchen sind." In Sachsen ward eine Perrückensteuer angeordnet. Der Landtag von 1676 legte zehn Thaler Impost auf jedes Stück zu Verhinderung des Luxus, welcher begreiflich gar nicht dadurch verhindert wurde. Jeder, der vornehm sein wollte, strebte im Gegentheil gerade jetzt eine zierlich gepuderte Perrücke zu tragen. Den

Mittelstand ward aber vorerst dieser neue französische Kopfputz zu tragen durchaus verboten. Die Geistlichkeit, die so lange gegen die unchristliche Mode geeifert hatte, bequemte sich endlich dazu und zwar auf merkwürdige Weise. Sie trug jetzt auch nicht mehr die ehrwürdigen langen Bärte, die die Geistlichen der Reformationszeit des 16. und noch der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts getragen hatten, wie z. B. noch der ehrwürdige Johann Arndt, sondern sie trug, wie die Laien, den Knebelbart und dazu die Haare an den Seiten schlicht herunterhängend und auf dem Scheitel ein kleines schwarzes Sammetkäppchen, wie z. B. noch der ehrwürdige Spener, der unter Johann Georg III. als Oberhofprediger in Dresden lebte. Als nun um diese Zeit die katholische Kirche ihren Geistlichen absolut und definitiv die Perrücken verbot, nahm die orthodox lutherische Geistlichkeit in Sachsen sie sofort an und zwar gerade deshalb, weil die Katholiken das Verbot erlassen hatten. Sie nahm dazu auch die ebenfalls neue Mode der ein Viertel Elle langen Manschetten an, und zwar wieder nur deshalb, weil Spener, der gleich den Katholiken verabscheute Pietist, sich dagegen erklärt hatte.

Noch hielt unter der Regierung Kurfürst Johann Georg's II. der streng theologische Geist der Reformation im Volke als Damm gegen ein Allgemeinwerden des Luxus nach. Das Consistorium schrieb alljährlich fünf, sechs, ja sieben Buß-, Bet- und Fasttage aus und diese wurden streng innegehalten. Als der Türkenkrieg 1661 ausbrach, wurden sieben

Bußtage verordnet, sechse als 1672 der Einfall König Ludwig's XIV. von Frnkreich in die Niederlande geschah. Selbst bei Hofe und zwar sowohl im wesentlichen Hoflager, als auf Reisen war dreimal, Sonntag, Mittwoch und Freitag in jeder Woche, Predigt und zum öfteren Beichte und Communion. Die Prinzenerziehung war noch wesentlich theologisch. Nach der Tagesordnung des 1647 gebornen Kurprinzen, Johann Georg III., die ihm seine Instructoren in den früheren Jahren vorschrieben, hatte derselbe um 7 oder 7½ Uhr sich mit „Das walt Gott Vater" zu erheben, während seines Ankleidens sangen die Umstehenden ein geistliches Lied, dann ging der Prinz mit der ganzen anwesenden Hofstatt zum Frühgebet und zuletzt in sein Gemach zum absonderlichen Gebet, oder bei Predigttagen in die Kirche. Hierauf folgten von 8—10 Uhr zwei Arbeitsstunden, die hinwiederum mit einem kurzen Gebetlein um Gottes Beistand begonnen und mit einem Dankpsalmen beschlossen wurden. 10—11 Uhr war Spiel- und Ergötzungsstunde, dann Mittagstafel und abermal Spielübungen bis zur täglich abzuwartenden Nachmittags-Betstunde. Nach dieser Betstunde ward wieder studirt bis 3 Uhr, worauf eine Freistunde war, wo der Tanzmeister kam. Folgte: 4—5 Uhr Arbeitsstunde, 5—6 Uhr Spielstunde, dann kam die Abendmahlzeit. 8 Uhr war wie früh mit der ganzen Hofstatt allgemeines Gebet, darauf begab sich der Prinz in sein Gemach, ward entkleidet, verrichtete sein absonderliches Gebet und begab sich genau 9 Uhr zu Bette.

Der große Luxus des Hofs bedrohte in Verbindung mit der von Johann Georg I. aus den Kriegszeiten her hinterlassenen Schuldenlast schon im Anfang der Regierung Johann Georg's II. die Finanzen mit der größten Verwirrung. Der Hof war im Jahre 1660, vier Jahre nach dem Regierungsantritt des Kurfürsten, dem Banqueroute nahe. Die Landstände übernahmen damals vierzehn Tonnen Goldes Schulden. Die Landschaft erhielt seit dieser Periode die Direction des Steuerwesens, abgesondert von der kurfürstlichen Kammer. Noch 1666 belief sich die Schuldenmasse über fünf Millionen Gülden. 1682 ward eine neue indirecte Steuer zu der bereits eingeführten Landaccise, das Stempelpapier nach dem Beispiel Hollands eingeführt. — Die größte und allgemeine indirecte Steuer, die General-Consumtions-Accise führte erst August der Starke ein.

5. Die auswärtige Politik Sachsens. Unterhandlungen mit und Düpirung der sächsischen Diplomatie durch Frankreich: Verlust von Erfurt 1665. Kurfürstliche Tanzscene beim Banquet in Frankfurt mit dem französischen Marschall von Grammont 1658. Der Oberhofmarschall Hermann von Wolframsdorf, des Kurfürsten Günstling. Die Oberhofprediger Weller und Geyer.

Seit den sechziger Jahren ließ sich Kurfürst Johann Georg von seinen Ministern verleiten, das seit Kurfürst Christian's II. Zeiten streng innegehaltene und nur kurze Zeit durch das nothgedrungene Bündniß mit Gustav Adolf von Schweden bis zum Prager Frieden 1635 unterbrochene politische System zu verlassen. Dieses System gründete sich

auf eine genaue Allianz mit dem kaiserlichen Hofe, welcher deshalb den sächsischen Ministern regelmäßig Pensionen zahlte, die in den großen Adelsfamilien vom Vater auf den Sohn übergingen, „dont ils sont pensionaires du père en fils", wie das Portrait de la cour de Pologne sagt, ein Memoire des sogleich zu erwähnenden Wolframsdorf. Johann Georg II. aber knüpfte mit den Garants des westphälischen Friedens Schweden und Frankreich Unterhandlungen an. Er schloß ein Defensivbündniß mit Schweden 1666 und namentlich trat er in Verbindung mit Frankreich in der geheimen Hoffnung dadurch zu der immer noch nicht verschmerzten jülichschen Erbschaft zu kommen. Ludwig XIV. unterhielt damals an allen deutschen Höfen die gewandtesten Unterhändler: es waren die Zeiten, wo der berühmte Mainzer Kurfürst Johann Philipp von Schönborn 1658 den rheinischen Bund des siebenzehnten Jahrhunderts zu Erhaltung der Reichsfreiheit gestiftet hatte. Johann Georg II. schloß einen Alliauztractat mit Frankreich 1664: in den geheimen Artikeln desselben versprach der Kurfürst, jederzeit auf den Reichstagen für Frankreich zu stimmen: Frankreich zahlte dagegen jährlich 200,000 Thaler.

Die Folge dieser erneuerten diplomatischen Verbindung mit Frankreich war sehr unglücklich für Sachsen. Der Kurfürst ließ sich durch die französischen Intriguen verleiten, sein Schutz- und Hoheitsrecht über Erfurt durch den berüchtigten Leipziger Receß von 1665 an Kurmainz gegen eine Geldabfindung abzutreten.

Es geschah dies, nachdem Erfurt am 5. October 1664 von Mainz förmlich in Besitz genommen war, mit Hülfe der von General Franz de Pradel commandirten französischen Truppen, die aus Ungarn von dem Türkenkrieg bei S. Gotthard zurückkehrten. Die Unterhandlung war durch die Hände des berüchtigten Mainzer Gesandten Philipp Ludwig, Freiherrn von Reiffenberg gegangen, der später Mainzer Statthalter in Erfurt ward. Das war für Sachsen ein ebenso herber Verlust, als der Verlust Magdeburgs im westphälischen Frieden an Brandenburg gewesen war. Wie Magdeburg der Hauptplatz Sachsens an der Elbe war, so war es Erfurt für Thüringen. Der Platz war so militairisch wichtig, daß bekanntlich noch in der neuesten Zeit 1807 sich Napoleon Erfurt ausdrücklich als Centrum von Deutschland zu einem großen Waffenplatze vorbehielt. Die wichtigen Rechte des Schutzes und der Hoheit, die Sachsen über die Stadt Erfurt zustanden, hätten sich bei einer genauen Wahrnehmung der Conjuncturen sehr leicht zu einer völligen Landeshoheit können heraufbilden lassen. Man sagte daher seit dem Verluste von Erfurt: „Erst hat man Sachsen Magdeburg genommen, das war seine rechte Hand, nun Erfurt, das war die linke — es mag nun zusehen, wie es den Leib sich erhalte." Herbe beklagte sich der Kurfürst über die Intriguen seiner Minister, die ihn zu diesem unpolitischen Schritte der Abtretung von Erfurt verleitet hatten, aber leider, als es zu spät und die Sache nicht mehr zu ändern war. Das kaiserliche Salvatorium, welches Sachsen

gegen „die illegale und beschwerliche Alineation" erhielt, half zu gar nichts. Der Kurfürst war und blieb betrogen. Die Franzosen aber hatten, indem sie dem Kurfürsten von Meinz zu einem so wichtigen Platze im Herzen von Deutschland verhalfen, diesem Prälaten einen so großen Dienst erzeigt, daß er dafür dankbar sein und ihr Interesse in Deutschland fördern mußte. Das und nur das war ihre Absicht; mit einer sächsischen Allianz war es ihnen keineswegs Ernst, im Gegentheil, sie wußten nur die Schwäche des Kurfürsten zu ihrem Vortheil zu benutzen. Diese Schwäche kannten sie seit lange. Der Marschall Herzog Anton von Grammont, der mit dem nachherigen Minister des Aeußern Lionne 1657 als französischer Gesandter der Wahlhandlung Kaiser Leopold's beigewohnt hatte, hatte sie ihnen verrathen. Die Memoiren des Marschalls von Grammont, die sein Sohn herausgab, enthalten über die Persönlichkeit Johann Georg's II. eine sehr verächtliche Schilderung und es kommt dabei ein Umstand vor, der sich in den allerneuesten Tagen am sächsischen Hofe wiederholt hat. „Ich werde, heißt es darin, weder viel Gutes, noch viel Schlechtes über den Kurfürsten von Sachsen sagen. Dieser Fürst ward durchaus von fremder Hand gegängelt und zeigte in nichts Fleiß, als alle seine Lebtage durch übermäßig zu trinken; er hatte diese seltene Eigenschaft von seinem Vater ererbt. Seine vornehmsten Räthe waren vollständig abhängig vom kaiserlichen Hofe. Ich will gar nicht sagen, daß sie nicht von ihm bisweilen

zu leiden gehabt hätten, im Gegentheil er behandelte sie sehr schlecht mit Worten und die größte Injurie, die er ihnen sagte, war, daß er sie „Calvinisten" nannte, was bei ihm schlimmer war, als Schelme; nachgerade that er aber doch nichts weiter, als was sie wollten. Er zeigte ungemeinen Eifer für die lutherische Lehre und an dem Tage, wo er communizirte, bewies er so viel Respect fürs Sacrament, daß er sich nicht am Morgen betrank; am Abend aber holte er zum Ersatz das Versäumte nach und trank die ganze Nacht, bis er unter den Tisch fiel, wie alle seine Gäste."

„Die Oestreicher hatten ihm mit einer Heirath des Kaisers mit seiner Tochter geschmeichelt; das bewirkte, daß er noch mehr am kaiserlichen Interesse fest hielt. Die Folge hat aber sehen lassen, daß sie weit von diesem Gedanken entfernt waren, dem allerdings, um die Wahrheit zu sagen, nur der Kurfürst allein Glauben beimessen konnte. Als er nach Frankfurt kam, entschlossen der Marschall von Grammont und Herr von Lionne sich, ihn nicht zu besuchen, weil sie wußten, daß es eine unnütze Sache sein werde; aber eine gewisse Unterhandlung des französischen Residenten in Frankfurt Gravel und des Fürsten von Homburg*) mit dem Kurfürsten, bei der der Marschall und Herr von Lionne nichts zu thun hatten, be-

*) Georg Christian, der in französischem Dienst war und katholisch wurde: er war der Bruder des Siegers bei Fehrbellin.

stimmte sie, ihren Entschluß zu ändern, was vielleicht, wie ich zu sagen wage, etwas zu leichtsinnig war."

„Die Sache ging folgendergestalt zu. Der Fürst von Homburg behauptete, der Kurfürst habe ihm sein Wort darauf gegeben, „daß, falls die französischen Gesandten ihm zuerst ihre Visite machten, er ihnen den Gegenbesuch eher als der spanischen Gesandtschaft abstatten werde." Um sich nun davon nähere Kunde zu verschaffen, schickte man den Residenten Gravel ab, um mit ihm zu verhandeln; Gravel aber kam mit einer unbeschreiblichen Genugthuung und Freude zurück, überzeugt, einen großen Sieg erlangt zu haben; es sei gar keine Zeit zu verlieren, man müsse eilen, weil um vier Uhr die spanische Gesandtschaft dem Kurfürsten Visite machen werde; ginge der Marschall, Herr von Lionne mit ihm zu dreien hin, so könne man den Spaniern zuvorkommen und dem Kurfürsten den Vorwand in die Hand spielen, als der gar nichts anders wolle, als sie zuerst besuchen. Herr von Lionne speiste an diesem Tage beim Marschall, ihre Leute eilten sich nicht genug, die Carossen anzuspannen, es schien aber die schönste Sache auf der Welt, einen deutschen Reichsvicar zu veranlassen, zuerst die französische Gesandtschaft zu besuchen, einen deutschen Reichsvicar, der dem Hause Oestreich so ergeben war und der den Kaiser veranlaßt hatte, sein Land zu verlassen durch die großen Geldsummen, die ihm die Spanier zahlten, um sich beim Wahltage einzufinden. Der Marschall von Grammont seinerseits stellte sich, so viel er konnte, dem Vorhaben entgegen, da er nicht

ganz klar in einer Sache sah, für die so wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden war. Der Fürst von Homburg aber und Gravel, die die Sache verhandelt hatten, setzten sie so außer allen Zweifel, daß er endlich gegen seinen Willen nachgab."

Der Kurfürst empfing sie beim aus dem Wagen Steigen, gab ihnen den Vortritt und die rechte Hand. Der Marschall aber sah beim Weggehen bei einer Wendung, die der Kurfürst machte, daß er ihm den Vorrang abgewinnen und sich zwischen ihn und Herrn von Lionne setzen wollte; er ließ daher diesen vorausgehn und hielt immer bei allen Thüren den Kurfürsten bei der Hand fest. Das war aber gar nicht dessen Absicht und so führte er sie an ihre Carossen, ohne aus dem Hof eher, bis sie abgefahren waren, wegzugehen."

„Aller dieser schöne Anschein und dies bewundernswürdige Ceremoniel hatten die Folgen, die der Marschall gefürchtet hatte. Denn da man behauptete, daß der Kurfürst ohne seine Minister unterhandelt hatte, was wohl geschehen sein konnte, hatten diese Zeit, ihm nach ihrer Weise den Kopf wieder zu verdrehen und Credit genug, daß sie bewirkten, daß er zuerst den Spaniern den Besuch machte. Darauf schickte er zum Marschall, um eine Audienz zu erbitten. Dieser aber schlug sie ihm rund ab und ließ ihm sagen, daß er niemals wieder mit ihm verhandeln werde. Darauf passirte er mit Bedacht tagtäglich vor der Wohnung des Kurfürsten vorbei, ohne irgend einen Anschein von Höflichkeitsbezeigung, was

wohl einem Herzog von Sachsen und deutschen Reichsvicar im Angesicht von ganz Deutschland noch nicht oft widerfahren sein mag. Endlich aber konnte dieser gute Mann es nicht über sich bringen, nicht mit dem Marschall zu trinken; er bat also den Kurfürsten von der Pfalz, ihn zu dem Marschall zu führen; dieser ließ ihn aber vor dem Gitter seiner Wohnung abweisen. Nun wandte sich der Kurfürst an seine Collegen von Mainz und Cöln, die er bat, an den König von Frankreich zu schreiben und entschuldigte sich selbst auf alle erdenkbare Weise. Der König behandelte die Sache en bagatelle und der Cardinal Mazarin lachte nur darüber. Se. Majestät befahlen hierauf dem Marschall das zu thun, was die genannten Kurfürsten für geeignet halten würden. Das Schlachtfeld ward demnach beim Grafen Egon von Fürstenberg*) erwählt: ein Diner ward veranstaltet und dieses Diner dauerte von Mittag bis Abends neun Uhr, unter fortwährenden Toasten mit Trompeten- und Paukenbegleitung, 2—3000 Gesundheiten wurden getrunken, man stützte die Tafel, alle Kurfürsten tanzten darauf, der Marschall, der hinkte, tanzte vor, alle Gäste waren betrunken. Seitdem blieben der Kurfürst von Sachsen und der Marschall von Grammont die besten Freunde von der Welt."

Johann Georg II. war politisch so schwach, wie sein Vater. Man erzählt, daß er Gott mehr als

*) dem cölnischen Minister.

einmal geklagt habe, „wie er lauter Schelme zu Ministern habe und wie er doch alles thun müsse, was sie von ihm haben wollten." Sein Liebling, Hauptrathgeber und Factotum war seit dem Jahre 1664, wo der eifrig östreichisch gesinnte Geheime Raths-Director Abraham von Sebottendorf und der Oberhofmarschall Rechenberg gestorben und der obenerwähnte Vertrag mit Frankreich abgeschlossen worden war, Hermann von Wolframsdorf geworden. Wolframsdorf, dessen Geschlecht aus Franken stammt und von dem noch blühenden Geschlechte Wolffersdorff wohl zu unterscheiden ist, war noch im Jahre 1658, als Johann Georg II. bei der Kaiserwahl Leopold's in Frankfurt war, Kammerjunker, sechs Jahre später, 1664 stieg er nach Rechenberg's Tode zum Oberkämmerer und bald darauf zum wirklichen Geheimen Rath; 1677 nach Kanne's Tode erhielt er zu dem Oberkämmereramt noch den ersten Hofposten als Oberhofmarschall; zugleich fungirte er als Oberhauptmann des Leipziger Kreises und als Amtshauptmann zu Borna, Colditz, Rochlitz und Leisnig. Wolframsdorf ist wahrscheinlich bei dem schlimmen Erfurter Handel 1665 dem damals sehr mächtig zu wirken anfangenden Mittel der französischen Bestechungen unterlegen, die die des östreichischen Hofes überboten. Er erhielt nach dem Abscheiden Johann Georg's II. sofort seine Entlassung von dem Oberhofmarschallposten, lebte aber noch dreiundzwanzig Jahre bis zum Jahre 1703: er starb auf dem einen der vielen von ihm aufgekauften Güter zu Mügeln im

Stifte Wurzen im Leipziger Kreise im Schlosse Ruhethal, wo 1595 der letzte Bischof Haugwitz von Meißen gestorben war, erst unter August dem Starken: Mügeln, ein ganzes Amt, Städtchen und Schloß hatte er schon 1666, zwei Jahre nach dem Abschluß des Vertrags mit Frankreich, von dem Stifte Wurzen erkauft. Von seinem Sohne Johann Friedrich Wolframsdorf, sächsischem Kammerherrn und Legationsrath, Herrn auf Mügeln, Schladitz, Großsaga u. s. w., rührt das vielfach in den Bibliotheken Sachsens vorkommende Manuscript über den Dresdner Hof und die sächsischen Hofzustände her, das unter dem Namen: „Portrait de la cour de Pologne“ bekannt ist und auf das ich wiederholt zurückkommen werde. Der Autor kam deßhalb in ewige Gefangenschaft auf den Königstein und starb unvermählt. Auch sein Bruder, Johann Georg Wolframsdorf, ebenfalls Kammerherr und Herr auf Sitten, Bortewitz, Saalhausen, Limpach, Cösteritz, Hartmannsdorf, Dürrenberg u. s. w. — der den gräflichen Titel annahm — starb unbeerbt, beide Brüder ums Jahr 1709. Eine Fräulein Wolframsdorf brachte das Amt Mügeln ihrem Gemahl, dem preußischen Geheimen Rath Christoph Wambold von Umstedt zu; nach dessen unbeerbtem Tode 1732 fiel Mügeln wieder an das Stift Wurzen.

Als im Jahre 1673 Oestreich seinen ersten Krieg mit Ludwig XIV. anfing, stellte der Kurfürst Johann Georg II. dem Kaiser, dem er im August in Eger einen Besuch abstattete, um der Musterung

der kaiserlichen Armee beizuwohnen, welche unter Montecuculi gegen Turenne zog, im folgenden Jahre 6500 Mann Hülfstruppen, der Kurprinz führte sie in eigner Person zu Felde. Dieselbe Anzahl Truppen stellte Kursachsen auch in den spätern Feldzügen bis 1678. In diesem Jahre aber, während des Krieges Brandenburgs mit Schweden und den mit ihnen verbundenen Franzosen, neigte Sachsen wieder auf französische Seite: nach Puffendorf ging damals der Geheime Rath Klengel nach München und von da nach Paris, um auf Mittel zu denken, wie die Schweden in Deutschland gehalten werden könnten. Es war das Jahr, wo der Kaiser endlich den alten jülich'schen Erbschaftsstreit dadurch beendigt hatte, daß er den 1666 zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg getroffenen Theilungsvertrag der jülich'schen Länder bestätigt und dadurch Sachsen um die letzte Hoffnung gebracht hatte. Damals 1678 schloß deßhalb Johann Georg II., um die im dreißigjährigen Kriege schon aufgetauchte Idee einer dritten Partei auszuführen, ein Bündniß mit Baiern, kraft dessen jeder Theil sich anheischig machte, zu gegenseitiger Sicherheit 20,000 Mann bereit zu halten, 1677 war schon ein ähnlicher Defensivvertrag mit den herzoglichen Häusern, mit Mainz, Würzburg und Bamberg geschlossen worden. Erst später 1681 schloß Johann Georg III. sich wieder an Brandenburg an.

Kurfürst Johann Georg II. war im Uebrigen ein gutmüthiger Herr, der sich noch willig, wie sein Vater, von den Hofpredigern leiten ließ. Die beiden

Oberhofprediger und Beichtväter, die Johann Georg II. während seiner Regierungszeit hatte, waren zum Glück ein paar sehr fromme Herren, die es redlich mit ihm meinten. Der eine war der Nachfolger des schlimmen Oestreichers Hoë, der Dr. Jacob Weller, er fungirte von 1646—64, der andere Dr. Martin Geyer, er fungirte von 1665—80. Man hat noch Neujahrsbriefe Johann Georg's II. an Dr. Weller, darin er sich dessen „treuster Herr und Beichtkind bis in Tod" nennt und ihm „einen Freudenmund sein Amt kräftiglich zu führen" anwünscht. Der Neujahrsbrief pflegte mit 1000 Stück Speciesthalern begleitet zu werden. Gegen Dr. Geyer beklagte sich einst der Kurfürst nach der Predigt, daß er ihm doch sehr den Pelz gewaschen habe, Geyer erwiederte: „Das thut mir leid, Kurf. Durchl., daß es nur den Pelz getroffen hat." Geyer war früher Professor in Leipzig, wo er 1642 bei dem Bombardement der Stadt durch die Schweden eine wunderbare Errettung aus augenscheinlicher Todesgefahr erfahren hatte. Er hatte eben eines Morgens nach dem Aufstehen angefangen in seinem Studirzimmer in der Bibel zu lesen, als ihn eine plötzliche Angst überfiel, der er nicht Herr werden konnte und die ihn endlich nöthigte, aus dem Zimmer zu gehen. Kaum hatte er es verlassen, so schlug eine Kanonenkugel herein und zerriß die Bibel nebst anderen Büchern.

Zum Schlusse der Darstellung der Geschichte des Hofs unter Johann Georg II. gebe ich die beiden Hofetats vom Jahre 1666 und 1676. Der schon

angezogene Samuel Chappuzeau, Gouverneur des Prinzen von Oranien, der nachher als Wilhelm III. den Thron von England bestieg, jener Tourist des siebzehnten Jahrhunderts, der die protestantischen deutschen Höfe bereiste und eine Allemagne protestante herausgab und 1701 als Pagenhofmeister beim Herzog von Celle starb, theilt in seinem Reiseberichte den ersten mir gedruckt bekannten Etat des sächsischen Hofs mit, wie er im Jahre 1666 am 10. Decbr. bestand. Wir treffen in diesem Etat schon fast alle große Hofämter an, er umfaßt im Ganzen 192 Personen, rangirt nach der Kammerherrn- und Kammerjunkerwürde. 1611 hatte man sich noch mit fünf Kammerjunkern beholfen: 1666 gab es fünfundfunfzig Kammerherren und siebenundfunfzig Kammerjunker.

1. An der Spitze des gesammten Hofstaats stand Curt Reinicke Graf von Callenberg als Oberhofmarschall, Geheimer Rath, Landvoigt in der Oberlausitz, Kammerherr und Obrist.

Es folgten auf den Oberhofmarschall 2.: die sechs Geheimen Räthe mit Sitz und Stimme, worunter vier Kammerherren:

Heinrich, Baron von Friesen, Director des Geheimen Raths und Kammerherr.

Carl, Baron von Friesen, sein Bruder, Geheimer Rath, Kammerherr und Präsident des Ober-Consistoriums.

Reinhard Dietrich, Baron von Taube, Geheimer Rath und Oberhauptmann zum Hayn.

Wolf Siegfried von Lüttichau, Geheimer Rath, Kanzler, Kammerherr und Obersteuereinnehmer.

Nicolaus von Gersdorf, Geheimer Rath und Kammerherr, derselbe, der später unter Kurfürst Johann Georg III. Geheimer Raths-Director wurde; endlich:

Augustin Strauch, Geheimer Rath, das bürgerliche Factotum, der Hauptarbeiter.

Folgten 3.: Die neun Geheimen Räthe ohne Sitz und Stimme, worunter sieben Kammerherren:

Ernst Albrecht von Eberstein, Ritter, Geheimer und Kriegsrath, Generalfeldmarschall, Kammerherr und Obrist der Cavalerie und Infanterie.

Wolf Christoph von Arnim, Geheimer und Kriegsrath, Generallieutenant der Infanterie, Kammerherr und Obrist, Commandant der Pleißenburg und Amtshauptmann zu Leipzig und Grimma.

Gerhard Graf von der Nath, Geheimer und Kriegsrath, Generallieutenant, Kammerherr, Oberfalkenmeister und Obrist.

Johann Friedrich von Burckersrode, Geheimer Rath, Kammerpräsident und Kammerherr.

Hermann von Wolframsdorf, Geheimer Rath, Oberkämmerer und Oberhauptmann des Leipziger Kreises, derselbe, der später als Nachfolger

Callenberg's und Kanne's Oberhofmarschall und Factotum des Kurfürsten ward.

Conrad Baron von Lützow, Geheimer Rath und Obrist.

Heinrich Hildebrand von Einsiedel, Geheimer Rath und Präsident des Appellationsgerichts.

Ulrich, Graf von Kinsky, Geheimer und Kriegsrath, Marschall des Kurprinzen, Kammerherr und Obrist.

Endlich: Haubold von Miltitz, Geheimer Rath, Kammerherr und Oberhauptmann des Meissner Kreises.

Folgten nun noch 4.: elf Personen, die auch zu der Kammerherrenwürde noch eine andere höhere Charge führten, darunter:

Johann Sigismund von Liebenau, Kriegsrath, Obrist der Artillerie, Commandant von Dresden, Kammerherr, Obercommandant von Königstein und Sonnenstein, Generalintendant der Schloß- und andern Bauten, Amtshauptmann zu Pirna.

Johann Abraham von Gersdorf, Kriegsrath, Generalmajor, Kammerherr, Obrist und Amtshauptmann zu Torgau, Oschatz und Mutschen.

Rudolf von Neitschütz, Ritter, Obrist der Leibgarde zu Pferd, Kammerherr und Amtshauptmann zu Stolpen, Radeberg und Hohnstein, der Vater der Gräfin Rochlitz.

Friedrich Albrecht von Göz, Oberstallmeister und Kammerherr.

Christian Ernst von Kanne, Hofmarschall und Kammerherr, Obrist der Leibgardeschwadron, Amtshauptmann zu Schweinitz, Schlieben 2c., Callenberg's Nachfolger als Oberhofmarschall.

Loth von Bomsdorf, Oberjägermeister.

Johann Wolf von Metzradt, Hofmeister (der Kurfürstin).

Darauf folgten 5.: zweiunddreißig Kammerherren theils des Kurfürsten, theils der Kurfürstin, theils des Kurprinzen, theils der Kurprinzessin, ohne weitere besonderen Rang verleihende Hofcharge. Wir treffen darunter den Hauptmann der Arçieren- oder Trabanten-Leibgarde Hieronymus Sigismund Pflug, Ritter, den Hauptmann der Schweizergarde Isaac de Magni, den Rittmeister der Croatenleibcompagnie Johann Paranisky und den Hauptmann der deutschen Compagnie Leibgarde zu Fuß Wolf Hildebrand von Gustedt; ferner Johann Georg von Schleinitz, Stallmeister (der Kurfürstin), den Obermundschenk Albrecht von Günderode und den Oberküchenmeister Georg Ernst von Dölau.

Auf die Kammerherren, deren Gesammtzahl fünfundfunfzig, folgte 6.: der Oberhofrichter zu Leipzig, Hans Ernst von Pistoris, dann

7.: fünf Kammerräthe,

8.: der Oberhofprediger Martin Geyer,

9.: die drei diensthuenden Obristen, die nicht Kammerherren waren, darunter ein Edler von Planitz, Obrister des Aufgebots der Ritterschaft und Kuffer, Oberstlieutenant des Garderegiments; es folgten dann

10.: die beiden Oberjägermeister im Meißner Kreise und Erzgebirge, ein Ziegesar und ein Carlowitz; dann

11.: sieben Hofräthe;

12.: Caspar von Schönberg, Berghauptmann und Oberamtmann zu Freiberg;

13.: Die beiden Oberaufseher in der Oberlausitz, ein Gersdorf und ein Nostitz. Darauf kamen

14.: die Kammerjunker, an der Zahl siebenundfunfzig, zuerst die sechse, die zugleich Amtshauptleute waren, die drei Landesältesten in der Oberlausitz und dann noch achtundvierzig Kammerjunker, theils des Kurfürsten, theils der Kurfürstin, theils des Kurprinzen, dabei drei Reisestallmeister von Platz, von Kutzleben beim Kurfürsten und von Maxen beim Kurprinzen; drei Vorschneider von Bernstein, von Gersdorf und von Watzdorf und ein Oberforstmeister Anton von Lützelburg. Folgten sodann:

15.: drei dienstthuende Obristlieutenants,

16.: acht Appellationsräthe,

17.: sieben Forstmeister,

18.: vier gelehrte Consistorialräthe,

19.: drei Stiftsräthe,

20.: sieben Majors,

21.: vier Hauptleute des Aufgebots der Ritterschaft,

22.: der Zeughausintendant, und

23.: der Geheime Kriegssecretair,

24.: die sechs Leibärzte,

25.: die zwei Hofprediger, und den Schluß machen:

26.: die acht bürgerlichen Räthe „so von keinem Collegio benannt" wie das in der Hofceremonialsprache ausgedrückt wurde, die aber in den Collegien die Hauptarbeit auf sich hatten. An der Spitze derselben erscheinen die beiden damals gelehrtesten Leute in Sachsen: der Orientalist Legationsrath Georg Gentius und der Reichssecretair und Archivar Anton Weck.

Zehn Jahre später am 8. September 1676 erließ Kurfürst Johann Georg II. vom Schlosse Freudenstein zu Freiberg die erste Hofstaatsrangordnung, welche Horn in seiner sächsischen Handbibliothek mittheilt. Er erließ sie für „seine hohen Offiziere und Räthe" mit der Weisung am Schlusse, „daß ein Jeder an der ihm aus besonderem Vorbedacht gegebenen Stelle vergnügt sei und Kurf. Durchl. aus Antrieb eiteler Ehre diesfalls keine fernere Beunruhigung veranlassen solle." Die Ordnung enthielt schon 301 Personen, also über 100 mehr als im Jahre 1666: statt 55 Kammerherren deren 111, statt 57 Kammerjunkern deren 113. Während am sächsischen Hofe 225 Kammerherren und Kammerjunker fungirten, hielt gleichzeitig der große Kurfürst

von Brandenburg 1683 nur zwei wirklich dienstthuende Kammerherren, achtzehn Kammerjunker und sechs Hofjunker.

An der Spitze des sächsischen Hofstaats stand jetzt:

1.: als Oberhofmarschall, Geheimer Rath, Oberkämmerer, Obrist, Amtshauptmann zu Schweinitz, Seyda, Annaburg, Gräfenhainichen und Obersteuereinnehmer Christian Ernst Kanne, der Nachfolger Baron Rechenberg's, der 1664 und Graf Callenberg's, der 1672 gestorben war. Nach ihm rangirten:

2.: Die sieben wirklichen Geheimen Räthe:

Der Geheime Raths-Director und Kammerherr Baron Heinrich von Friesen und

Der Oberconsistorialpräsident Carl, sein Bruder, der Kanzler und Kammerherr

Reinhard Dietrich Baron von Taube, der im Laufe des Jahres 1676 vom Kaiser gegraft ward.

Baron Nicolaus von Gersdorf (der spätere Geheime Raths-Director), Kammerherr.

Der Kammerherr und vom Kaiser zum Reichspfennigmeister und Baron erhobene von Burkersrode, der Convertit.

Hermann von Wolframsdorf, der zweite Favorit des Kurfürsten, Nachfolger Kanne's als Oberhofmarschall, Kammerherr, Oberhauptmann des Leipziger Kreises und Amtshauptmann zu Leipzig, Colditz, Rochlitz, Leisnig und Borna, und

Christian von Klengel. Folgten nun:

3.: vier Titular Geheime Räthe.:

Der Graf von der Rath, jetzt als Feldmarschalllieutenant, Musqueton-Hauptmann, Obrister übers Leibregiment zu Roß, Geheimer und Kriegsrath, Obrister Falkenmeister und Kammerherr.

Haubold von Miltitz, Kammerherr und Hauptmann des Meißnischen Kreises und Steuerdirector.

Der General-Wachtmeister Hans Abraham von Gersdorf, Geheimer- und Kriegsrath, Obrist zu Roß, Amtshauptmann zu Torgau, und Kammerherr, und:

Der General-Wachtmeister Andreas von Schönberg, Obercommandant der Residenz-Festung Neu- und Alt-Dresden, auch der Bergfestung Königstein, Geheimer- und Kriegsrath und Kammerherr.

Darauf werden noch 4.: als „Hohe Kriegs- und Hof-Offiziere" einundzwanzig Personen aufgeführt:

Der General-Wachtmeister Rudolf von Neitschütz, Reichsritter, Kriegsrath und Hofobrist über die deutsche Leibgarde zu Roß, Amtshauptmann zu Pirna und Hohenstein und Kammerherr.

Der Oberstallmeister Friedrich Albrecht von Götz.

Der Hofmarschall (spätere Oberhofmarschall und Günstling Johann Georg's III.) Friedrich Wolf von Haugwitz.

Baron Gustav Racknitz, Hofmeister der Kurfürstin.

Christoph Vitzthum von Eckstädt, Landeshauptmann der Oberlausitz.

Der Kurprinzliche Marschall und Oberkämmerer Heinrich Gebhard von Miltitz.

Der Kurprinzessin (der dänischen Anna Sophia) Hofmeister Kay Rumohr.

Der Oberhofjägermeister Loth von Bomsdorf.

Der Hausmarschall Hans Wolf von Metzradt.

Der Oberhauptmann im Erzgebirgschen Kreise Wolf Günther von Carlowitz und

Der Hofmeister der jungen Prinzen Hans Ernst von Knoch, Hofrath, auf den ich zurückkomme; ferner

Der Kammerdirector Hans Georg von Schleinitz und die drei Kammerräthe Christoph Dietrich Bose (der ältere, auf den ich ebenfalls unter der Regierung August's des Starken zurückkomme), Günther von Bünau und Albrecht Christian von Kromsdorf.

Der Vicekanzler Johann Georg von Dölau.

Der Appellations-Präsident Gotthelf Friedrich von Schönberg; dann:

Der Kammerrath Haubold von Einsiedel „und nach diesen die künftigen Kammerräthe;“ endlich:

Die drei Kriegsräthe und Obristen: Baron Wiegand von Lützelburg, Baron Christoph Degenfeld und Baron Hans Heinrich Maltzahn.

Folgen nun zu den vorgenannten Personen, von denen neunundzwanzig die Kammerherrenwürde zu ihren höheren Chargen bekleideten:

5.: Noch zweiundachtzig Kammerherren, „so nicht höhere Chargen bedienen, dabei die Commandanten und Obristen, so in wirklichen Diensten sind."

Unter dieser Klasse befinden sich:

1) folgende mit anderweiten Hofdiensten versehene Personen:

Hans Georg von Schleinitz, Stallmeister.

Hieronymus Pflug, Ritter, Trabantenhauptmann.

Johannes Paranisky, Obrist-Lieutenant über die Croaten-Leib-Guarde, auch Amtshauptmann zu Moritzburg.

Johann Bartholomäus Baratini von Kiefelstein, Capitain-Lieutenant bei der Croaten-Leib-Guarde.

Hans Friedrich von Rodewitz, Obrist-Wachtmeister bei der deutschen Leib-Guarde zu Roß.

Hans Carl von Neitschütz, Rittmeister bei der deutschen Leib-Guarde zu Roß.

Georg Heinrich von Carlowitz, Capitain-Lieutenant bei der deutschen Leibgarde zu Roß.

Otto Christoph von Rochau, Cornet bei der deutschen Leib-Guarde zu Roß, Johanniterritter.

Christian von Schweinitz, Reichsritter, Ober-Commandant über die Dragoner Leib-Guarde und Obrist übers Leibregiment zu Roß.

Georg Ernst von Dölau, Küchenmeister und Amtshauptmann zu Dippoldiswalde.

Hans Sigismund von der Pforta, Oberschenk und Amtshauptmann zu Mühlberg.

2) folgende mit anderweiten Landesstellen betraute Personen, Amtshauptleute, Hof- und Appellationsräthe rc.:

Christian Siegmund von Holzendorf, Amtshauptmann zu Eilenburg und Düben.

Hans Christoph von Spohr, Oberhauptmann des Kur-Kreises, Hofrichter zu Wittenberg, Amtshauptmann daselbst, zu Elbenau und Belzig.

Ernst Friedemann von Selmniz, Rath und Oberaufseher der Grafschaft Mansfeld.

Wolf Rudolf von Ende, Amtshauptmann zu Nossen und Obersteuereinnehmer.

Jobst Christoph Brandt von Lindau, Hauptmann des Stifts Quedlinburg und Obrist.

Christian August Freiherr von Friesen, Amtshauptmann zu Hayn.

Andreas Adrian von Borck, Amtshauptmann zu Grünhain und Schwarzenberg.

Carl August von Reitschütz, Amtshauptmann zu Stolberg, Zwickau und Werda, und Appellationsrath.

Andreas Dietrich von Schleinitz, Amtshauptmann zu Grimma.

Friedrich von Werthern, Oberhauptmann in Thüringen und Appellationsrath.

Abraham von Schönberg, Berghauptmann zu Freiberg und Grillenburg.

Hans Friedrich von Kospoth,
Johann David von Oppel,
Gottfried Hermann von Beuchling, der Vater des Großkanzlers,
Georg Dietrich von Wolframsdorff,
Benedictus von Ahlefeldt,
Gottlob von Werthern,
} Hof- und Justitien-Räthe.

Ludwig Gebhard von Hoymb, Kreissteuereinnehmer, der spätere Kammerdirector, Vater der ersten Grafen Hoym.

Gottlob Ehrenreich von Gersdorf, Rath und Oberamtsverwalter zu Budissin.

Joachim Ernst von Ziegler und Kliphausen, Rath und Landesältester im Budissiner Kreise.

Wolf Albrecht von Löben, Rath und Landesältester im Görlitzer Kreise.

Otto von Dieskau, Assessor des Oberhofgerichts zu Leipzig.

3) Kammerherren, die zugleich im Militairdienst standen:

Friedrich Ulrich Kniegge, Obrister.

Christoph Bernhard von Waldau, Obrist-Lieutenant über die Frei-Fähndel zu Fuß.

Johann Christian von Arnheimb, Hauptmann.

Gebhard Siegfried Edler Herr von Plato, Freiherr von Engelmünster, Obrister.

Johann Bernhard von Tuppau, Obristwachtmeister beim andern Leibregiment zu Fuß.

Wilibald Goldacker, Obrister zu Roß.

Gio. Battista Gatteschi, Ritter von St. Stephan, Obrist-Lieutenant beim andern Leibregiment zu Roß.

Heinrich Christoph Wolf von Spanheim, Hauptmann über eine Frei-Compagnie zu Fuß.

Ludwig Heinrich von Sebottendorf, desgl.

Hans Heinrich Kuffer, Obrister über das erste Leibregiment zu Fuß und Commandant der Kur-Festung Wittenberg.

Wolf Caspar von Klengel, Obrister über die sämmtliche Artillerie, Obercommandant der Festung Sonnenstein und Stolpen, auch Ober-Inspector der Fortifications- und Civilgebäude.

Georg Götz, Festungsobrister und Commandant zu Alt- und Neudresden.

Christoph Melchior von Reitschütz, Obrister und Commandant der Bergfestung Königstein.

Basilius Tittel, Obrister, Comandant der Festung Pleissenburg und Neu-Leipzig, auch Ober-Ingenieur.

Heinrich Hildebrand Edler von der Planitz, Obrister bei den Ritterpferden.

Georg Wilhelm von Milckau, Obrister.

4) Kammerherren ohne weitere Hof-, Civil- und Militairdienste:

Christoph Vitzthum von Eckstädt.

Friedrich Wilhelm Vitzthum von Eckstädt.

Christian Vitzthum von Eckstädt.

Hans Caspar von Klizing.

Bernhard Hildebrand von Burchersdorf.

Caspar Heinrich von Schönberg.

Carl Heinrich von Nostitz.

Curt Reinicke, Freiherr von Callenberg.

Joachim Friedrich Brandt von Lindau.

Wolf Friedrich von Arnheimb.

Heinrich Freiherr von Friesen.

Johann Georg von Meusebach.

Adrian Adam von Stammer.

Hans Dietrich von Schleinitz, zu Mückenberg.

Adolf Günther von Haugwitz.

Hans von Werthern, Reichs-Erb-Kammer-Thürhüter.

Christian Ludwig von Schönberg.

Joachim Christoph Bose, zu Schleinitz.

Adam Ernst Löser.

Hans von Osterhausen.

Wilhelm von Ahlefeldt, kurfürstlicher und kurprinzlicher Kammerherr.

5) Drei Kammerherren bei der Kurfürstin:

Caspar Haubold von Körbitz.

Otto von Ponigkau.

Hans Friedrich von Muschlitz.

6) Acht Kammerherren beim Kurprinzen:

Nicol von Maxen, Stallmeister des Kurprinzen.

Rudolf von Nettschütz, Obrist-Lieutenant beim kurprinzlichen Leibregiment zu Roß.

Franz Carl de Bronne, Baron de Montagne, Obrist-Wachtmeister beim kurprinzlichen Leibregiment zu Roß.

Hans Dietrich von Schleinitz, Amtshauptmann der Herrschaft Hoyerswerda.

Hans von Miltitz.

Hans von Ponigkau.

Carl Gottlob von Nostitz.

Hans Dietrich von Miltitz.

7) Kammerherr der Kurprinzessin:

Hans Caspar von Schönberg.

Auf diese Kammerherren und Obristen in wirklichen Diensten rangirten:

6.: Noch zwei Kriegsräthe: Melchior von Schlamoy und Moritz Schwabe, und

Der Obristlieutenant der Feld-Artillerie, Com-

mandant und Amtshauptmann zu Senftenberg, Christian August Buchner. Darauf kommen:

7.: Die Obristen „so nicht in wirklichen Diensten.“ Folgen darauf:

8.: Der Oberhofrichter Hans Ernst von Pistoris.

9.: Der Oberhofprediger Dr. Geyer und

10.: Der Kammerrath Christian Lorenz von Adlershelm (Bürgermeister in Leipzig, auf den ich zurückkomme).

11.: Der Landjägermeister im Meißnischen, Kur- und Leipziger Kreise Hans Adolf von Ziegesar und der im Erzgebirgischen Georg Carl von Carlowitz, Amtshauptmann zu Wolkenstein und Lauterstein und Neusorge und Oberaufseher der Flöße im Erzgebirge.

12.: Fünf bürgerliche Hof- und Justizräthe, bei Namen:

Lic. Samuel Hundius, früher Inspector beim Kurprinzen.

Dr. Isaac Leickher.

Dr. Wolf Caspar Martini, später Geheimer Rath.

Lic. Anton Schotte und

Dr. Christoph Ritter.

13.: Ein bürgerlicher Hof- und Oberconsistorialrath Dr. Christoph Beringer.

14.: Sechs Amtshauptleute, davon fünf zugleich Kammerjunker.

15. Die zwei Landesältesten der Oberlausitz — darauf:

16. „Die Kammerjunker, so nicht höhere Chargen bedienen," deren 108 aufgeführt werden. Davon sind

die meisten beim Kurfürsten,
vier bei der Kurfürstin,
vierzehn beim Kurprinzen und
sechs bei der Kurprinzessin.

Es sind diese Kammerjunker zum Theil Offiziere vom Obristlieutenant abwärts, Obristwachtmeister, Rittmeister, Hauptleute, Capitain-Lieutenants, Lieutenants, Fähndriche und Cornets, theils Oberforstmeister, Wildmeister, Obersteuereinnehmer, Stiftsräthe; drei sind Jagdjunker. Wir treffen darunter auch den Liebling Dominico de Melani und von besonderen Hofchargen noch:

Den Stallmeister der Kurfürstin, Jobst Christoph Trützschler.

Den Reisestallmeister Hans Christoph von Rottleben.

Die Tafelsteher Hans Christoph von Bernstein und Christian Wilhelm von Watzdorf.

Den Obristlieutenant der Schweizer Leibgarde Hans Caspar Escher.

Der letzte in dieser Kammerjunkerreihe ist der wahrscheinlich Verdienstvollste, der Erbauer des schönen Palais im großen Garten Johann Georg Starcke, General-Quartiermeister, Lieutenant und Oberlandbaumeister.

Auf diese Kammerjunker folgen endlich:

17. Vier Obristlieutenants: darunter der Generaladjutant, Obrist-Lieutenant und Reichsquartiermeister Jacob Heinrich Lenz.

18. Der General-, Kriegs- und Hof-Auditeur Friedrich Kühlewein.

19. Die Appellationsräthe:

1) Hans Heinrich von Schönberg,
2) Dr. Caspar Ziegler,
3) Dr. Christoph Pinckert,
4) Dr. Werner Theodor Martini,
5) Dr. Johann Friedrich Heigius,
6) Dr. Adam Christoph Jacobi, Ober-Consistorialrath,
7) Dr. Daniel Ferber und
8) Dr. David Born, Assessor des Oberhofgerichts zu Leipzig.

20. Der Oberconsistorialrath und Superintendent zu Dresden Dr. Buläus.

21. Der Landrentmeister Martin Zschau.

22. Vier bürgerliche Stiftsräthe und einer von Adel.

23. Die Obersteuereinnehmer.

24. Drei bürgerliche Oberforst- und Wildmeister.

25. Drei Obristwachtmeister.

26. Die sechs Leibmedici.

27. Die zwei Hofprediger M. Lucius und M. Samuel Benedictus Carpzov.

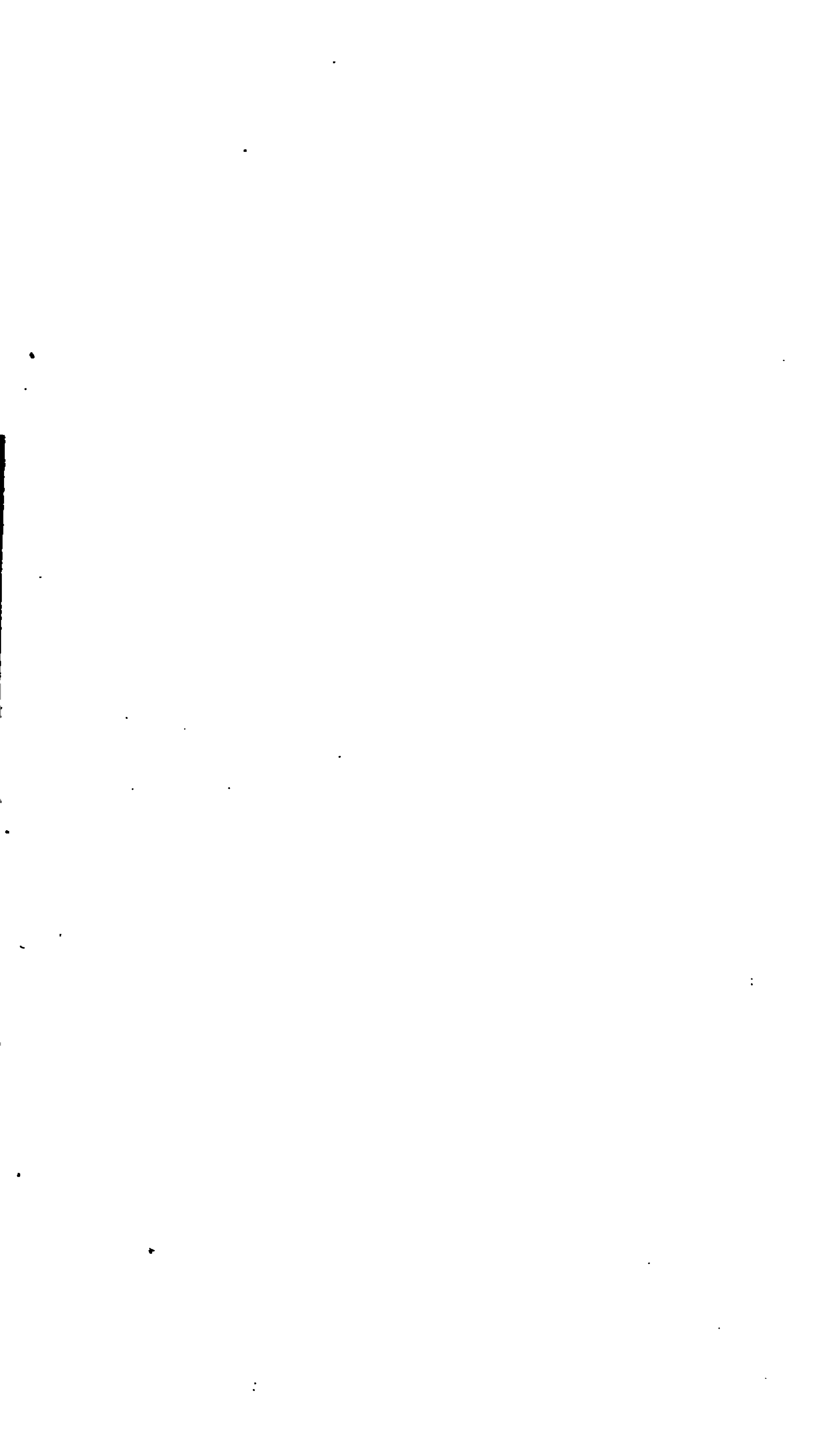
28. Drei Geheim-Secretarii, an der Spitze Dr. Abraham Birnbaum und darunter Anton Weck.

29. Sieben Camerieri, darunter Gabriel Angelo de Baltistini „so den Schlüssel hat," und

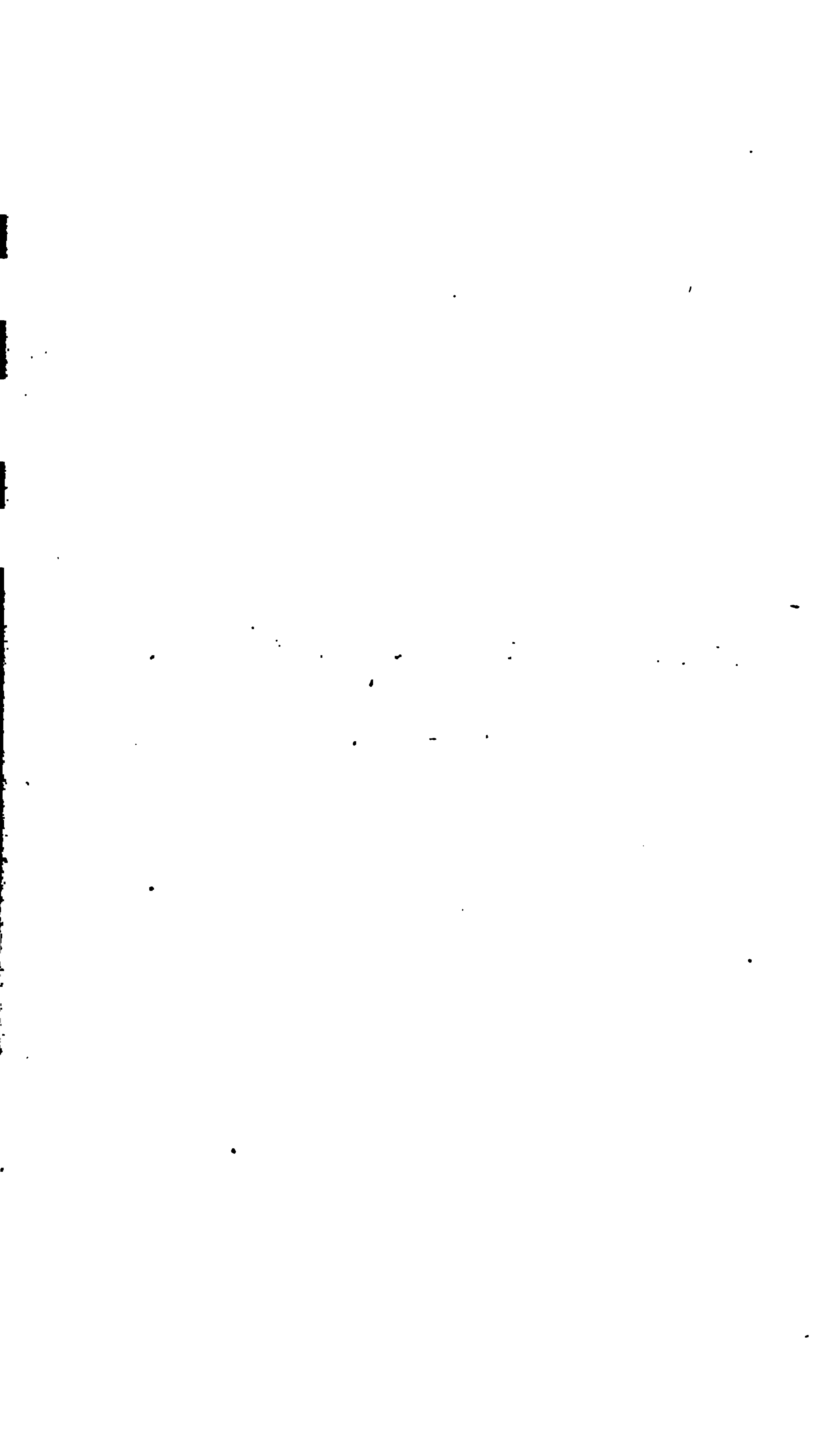
30. Noch zwölf bürgerliche Räthe und Geh. Secretarii zum Beschluß.

Johann Georg II. starb in dem großen Cometen- und letzten Pestjahre, das Sachsen gehabt hat, 1680, er starb zu Freiberg unter Einsegnung Dr. Geyer's, der kurze Zeit darauf selbst starb. Er ward, wie seine Vorgänger in der Kur seit Moritz, in dem kurfürstlichen Begräbnisse in der Domkirche zu Freiberg begraben. Sein feierlicher Leichenzug war prächtig: er dauerte drei Stunden.

Von seiner Gemahlin, der Prinzessin Magdalene Sibylle von Brandenburg-Baireuth, hinterließ er einen einzigen Sohn, Johann Georg III. Die einzige Tochter, deren Expectorationen gegen den französischen Hofmeister oben erwähnt wurden, die der Kaiser Leopold heirathen sollte und nachher an den Markgraf Christian Ernst von Baireuth verheirathet wurde, war 1670 gestorben.



Der Hof
Johann Georg's III.
1680—1691.



Johann Georg III.

1680 — 1706.

1. Die Anfänge seiner Regierung. Theilnahme am Entsatz von Wien. Wiederanschluß an Brandenburg und den großen Kurfürsten.

Kurfürst Johann Georg III., im vorletzten Jahre des schweren dreißigjährigen Kriegs geboren, stand im vierunddreißigsten Lebensjahre, als er die Regierung antrat. Die Art, wie er erzogen wurde, ist oben erwähnt worden, sie war noch ganz die alte lateinisch-fromme. Im Hofetat Johann Georg's I. sind auch seine Lehrer aufgeführt worden, welche er seit dem siebenten Jahre erhielt: Lic. Samuel Hundius, später Hofrath, als Inspector und Informator für die fremden Sprachen; als Präceptor Mag. Hans Heinrich Born und außerdem der Geheime Bediente Hans Kuffer (wahrscheinlich der, der später Obrist ward) „zum Unterricht in der Fortification und den dazu gehörigen Wissenschaften, auch in allerhand Kriegsexercitien." Diese Branche war neu. Sechzehnjährig, im Jahre 1663, ward der Prinz

von seiner Mutter und dem alten Oberhofprediger Dr. Weller nach Kopenhagen gebracht, wo er drei Jahre später mit der damals ebenfalls neunzehnjährigen dänischen Königstochter Anna Sophia vermählt wurde. Sie war nach der „Mutter" Anna, Gemahlin des Kurfürsten August und nach der schönen Hedwig, Gemahlin des unschönen zweiten Christian die dritte dänische Prinzessin, die an die sächsischen Albertiner vermählt wurde. Des Kurprinzen Hofstaat nach der Verheirathung ist unter Johann Georg II. angegeben worden: seine Hofmarschälle waren Graf Ulrich Kinsky, Obrist, später General und Heinrich Gebhard von Miltitz, später Kanzler.

Johann Georg III. war anders, wie sein Großvater und Vater. Er war ein muntrer, aufgeweckter, und vorzugsweise kriegerischer Herr. Von Jugend auf, obgleich er frühzeitig sehr stark ward, hatte er alle ritterliche Uebungen betrieben. Schon 1661, mit vierzehn Jahren, war er vom Kaiser deshalb zum Reichsjägermeister ernannt worden. Sechzehnjährig, 1663, ward er in die Landesregierung eingeführt, um die Geschäfte zu lernen. „Wurde, berichten die Frankfurter Relationen zum Jahre 1663, über diese Einführung früh durch den H. Oberhof-Prediger eine hierzu besonders eingerichtete Predigt gethan. Nach solcher Predigt und Gottesdienst wurden Ihre Chur Prinzl. Durchl. von zwei Hofräthen abgeholt und öffentlich über den Schloßgang durch das Zimmer bis in das Justitien Collegium geführt,

allda von dem H. Kanzler (Lüttichau) und den andern anwesenden H. H. Räthen wohl angenommen und beglückwünscht, auch ihm eine dazu bereitete Session eingeräumt. Darauf bald in Beisein derer Canzlei-Secretarien und anderer die Canzlei-Ordnung öffentlich abgelesen, hernachmals aber zu einer und anderer Dinge Expedition geschritten, eingekommene Sachen abgelesen und damit bis nach elf Uhren angehalten, darauf der Beschluß erfolget. Nachdem man nun zur Tafel geblasen, haben Ihre Chur Pr. Durchl. das ganze Collegium des H. Canzlers und deren H. H. Justitien Räthe, welche Ihre Chur Pr. Durchl. bis in Ihr Gemach hinüber ins Schloß begleitet, zur Mittags Mahlzeit behalten, da sie dann unter guter Music fröhlich gewesen und gegen drei Uhr wieder von einander geschieden." Drei Jahre darauf, neunzehnjährig 1666, verheirathete sich Johann Georg III. und 1672, fünfundzwanzigjährig, ward er zum Landvoigt in der Oberlausitz ernannt: er nahm nun in Bautzen seine eigne Residenz.

Zwei Jahre später, 1674, als das Reich den Krieg gegen Ludwig XIV. erklärt hatte, führte der Kurprinz die sächsischen Hülfsvölker, 6500 Mann an den Rhein, unter ihm commandirte der Oberhofmarschall Obrist von Kanne. „Kamen, heißt es in den Frankfurter Relationen zum Jahre 1674, Dienstag den 30. Jan., Ihro Hochfürstl. Durchl. nur mit dreißig Hofcavalieren und wenig Pferden in aller Stille nach Frankfurt, allda sie das Losament und die Einkehr zum Krachbein in der Fahrgassen genommen,

Dero des H. Herzogs von Lothringen Durchl.*) die erste Visite gegeben, höchstgedachter Prinz aber des andern Tags von E. E. Magistrat der Stadt mit den gewöhnlichen Präsenten beehrt wurden ꝛc. Den 18. Febr. langten der Kurprinz von der Pfalz an, legte noch selbigen Abend bei J. H. F. D. zu Sachsen die Visite ab, sind auch bei Deroselben zu Tafel über der Abendmahlzeit im Krachbein verblieben, hingegen haben J. H. F. D. zu Pfalz in Dero Losament zum rothen Männlein den Churprinzen von Sachsen zum Mittagmahl tractirt, dabei alles in der Stille zugangen ꝛc. nachher letzterer sich nach dem Hauptquartier gewendet." Bald darauf kam es zur Schlacht bei Sinzheim, wo Johann Georg III. beinah von Türenne gefangen genommen worden wäre. Auch in den Jahren 1677 und 1678 commandirte der Kurprinz die sächsischen Hülfsvölker am Rheine. Lorbeeren wurden aber nicht erfochten und der 1679 geschlossene Frieden zu Nymwegen zeigte, daß sie nicht erfochten worden waren, sehr augenscheinlich. Während der Campagne war Johann Georg III. wiederholt am Hofe zu Wien: hier sah ihn unter andern 1678 der neapolitanische Tourist Abbé Pacichelli „dick von Leibesgestalt, roth von Angesicht, in der Kleidung der dänischen Elephantenritter" dem Kaiser bei der Tafel aufwarten.

Wie die Dinge in Sachsen unter Johann

*) Carl, der nachmalige Retter von Wien, Großvater des Gemahls Marien Theresien's.

Georg II. angethan gewesen waren und wie sie sich beim Antritt der Regierung Johann Georg's III. angelassen hatten, erfahren wir aus einer in den Frankfurter Relationen zum Jahre 1680 enthaltenen Auslassung. Sie enthält den Willen des Kurfürsten, einen Versuch zu machen, sich durch fremde Minister und Generale seines eignen Adels zu erwehren, und statt des Hofstaats die Finanzen und die Armee auf respectabeln Fuß zu setzen. Der Versuch glückte nicht, der Wille war zu schwach. „Bei nunmehr angetretener neuen Regierung Sr. Kurf. Durchl. war männiglich in guter Hoffnung, weil selbiger dem ganzen Land den vierten Theil der Auflagen geschenkt, was (welche) bereits bewilliget gewesen. Und weil S. Kurf. Durchl. sich entschlossen, hinfüro einen eingezogenen Staat zu führen, so sind alle Italiener, Croaten und Schweizer abgeschafft worden. Von hundert Kammerherren sind vier geblieben, von hundert Kammerjunkern acht und von hundert Kammerdienern auch vier. Und was geblieben, bekommt ein jeder nur die halbe Bestallung. Zu des Lands Direction waren vier wackere Reichsgrafen ernennet, um alles in guten Stand zu setzen.*) Zu Beschützung des Landes

*) Nach dem unten mitzutheilenden Hofetat von 1688 findet sich nur einer, Graf Zinzendorf, der Vater des berühmten Stifters der Herrnhuter Gemeinde, der aus Oestreich kam, unter den Geheimen Räthen.

sollten 30,000 Mann continuirlich auf den Beinen gehalten werden, wozu bereits drei gute Generale verschrieben worden*), die Offiziere aber sollten keiner Einnahme noch Auszahlung bemächtiget sein, sondern ein jeder soll solches von dem Hofe zu empfangen haben, damit ein jeder seine richtige Bezahlung bekommen und dißfalls kein Unterschleif vorgehen möge."

Ueber die Huldigungsfeierlichkeiten geben ebenfalls die Frankfurter Relationen einen kurzen Bericht. „Freitag, den 19. Sept. hielten J. Ch. D. Dero Einzug zu Dresden, hatten nur eine kleine Suite bei sich, welche in 150 Archers (Hatschieren) bestand und wurde dreimal aus siebzig Stücken Geschütz gefeuert und also 210 Schüsse in allem gethan. — Nächstfolgenden Freitag den 26. Sept. nach geendigter Predigt, haben S. Ch. D. in Dero Residenz (im Schlosse) auf dem Kirch-Saal die Huldigung von der Ritterschaft; hernach auf dem Rathhaus von dem gesammten Rath, anderen graduirten Secretarien und Hofdienern eingenommen; letzlich legten auch die Bürger

*) Im Etat von 1688 finden sich in der That der Bruder des Geheimen Raths Zinzendorf und Heinrich VI., Graf Reuß als Generalfeldzeugmeister; als Generalfeldmarschall wurde Baron Joachim Rüdiger von der Goltz und als Feldmarschall-Lieutenant Heino Heinrich Flemming 1681 vom großen Kurfürsten erlangt und 1689 unter dessen Nachfolger Hans Adam von Schöning als Nachfolger Flemming's, der wieder in brandenburgische Dienste zurücktrat.

und übrigen Einwohner zur Stadt und Amt gehörig, ihre Huldigungspflicht ab. Wozu für J. Ch. D. ein schöner kostbarer Austritt und Thron am Rathhaus gebaut war. Nach gethanem Eid rufteu die Bürger Vivat! Vivat! u. s. w., auch wurde vom Kreuzthurm schön musicirt und der Lobgesang gesungen."

Johann Georg III. fing allerdings seine Regierung sehr löblich an. Er entließ die Ausländer, die theuern italienischen fünf Kapellmeister, zuletzt 1683 Novelli: zwei Deutsche erhielten die Direction der Kapelle: Christoph Bernhard, der würdige Nachfolger von Heinrich Schütz als Oberkapellmeister mit 1200 Thalern Gehalt: er starb 1692 und es folgte ihm der Hannoveraner Nicolaus Strungk, ein berühmter Operncomponist und trefflicher Klavier- und Violinspieler, gestorben in Leipzig 1700. Ebenso schaffte Johann Georg III. die kostbaren Geheimen Kämmeriere und Castraten, die splendiden Heyducken und Croaten von Hofe aus. Er wohnte auch im Anfang jeder Geheimen-Raths-Sitzung recht eifrig bei. Nur dauerte das nicht lange. Geschäftsenergie war gar nicht des neuen Kurfürsten Stärke.

Seine Bewunderung als kriegerischer Herr war der große Kurfürst von Brandenburg. Gleich im ersten Jahre seiner Regierung erneuerte er das unter seinem Vater Johann Georg II. wegen der jülichschen Erbschaft so ernstlich gestörte gute Einvernehmen mit dem Nachbar Brandenburg. Er besuchte den großen Kurfürsten in Begleitung seiner Gemahlin schon ein halbes Jahr nach seinem Regierungs-

antritt im Februar 1681 in Potsdam. Friedrich Wilhelm schickte seinen berühmten aus der Bürgerreihe emporgehobenen Minister Franz von Meinders nach Dresden und mit diesem schloß der Geheime Rath und Oberkämmerer Baron Nicolaus von Gersdorf 1631 am 6. April das s. g. Finsterwalder Defensivbündniß ab.

Drei Jahre nach Johann Georg's III. Regierungsantritt 1683 brach der Türkenkrieg aus: der Großvezier erschien mit seinem großen Heere vor Wien. Zum Entsatz der bedrängten Hauptstadt Oestreichs führte Johann Georg, wie alle Reichsfürsten, ausgenommen Brandenburg thaten, dem Kaiser Hülfstruppen zu und zwar in Person und in beträchtlicher Zahl, 11,400 Mann. Als Generalfeldmarschall commandirte diese sächsischen Truppen der von dem großen Kurfürsten nach dem Abschluß des Finsterwalder Bündnisses 1681 ihm überlassene Baron Joachim Rüdiger von der Goltz, Stiefvater des berühmten Poeten Canitz, der früher unter Friedrich Wilhelm lange gedient und schon in der Schlacht bei Warschau 1656 mit commandirt hatte. Unter Goltz commandirten als Feldmarschall-Lieutenant der ebenfalls aus brandenburgischem Dienst übergetretene Heino Heinrich von Flemming und als General-Wachtmeister Heinrich VI. Graf Reuß aus dem Hause Greitz. Die sächsischen Hülfstruppen bestanden aus sechs Regimentern Infanterie:

dem Leibregiment,
" Regiment Goltz,

dem Regiment Flemming,
" " Prinz Christian (von Sachsen-Weißenfels),
" " Kupfer,
" " von Löben,
und sechs Regimentern Cavallerie:
den Leibgarde-Trabanten,
dem Leibregiment Cuirassiere,
dem Regiment Goltz }
Trautmansdorf } Cuirassiere
Plato }
und dem Regiment Graf Reuß, Dragoner.

Dem Kurfürsten folgte ein Hofstaat von 337 Personen und 373 Pferden. Als Chef der Kriegskanzlei fungirte der Kammerpräsident Christian Dietrich Bose.

Der Kurfürst kam bei der Action mit den Türken dem Herzog von Lothringen mit dem linken Flügel zu Hülfe und entschied die Schlacht in Verbindung mit dem Polenkönig Sobiesky. Er gerieth persönlich in das Gedränge der Feinde, General Hans Rudolf von Minkwitz auf Zöpen bei Leipzig, Gouverneur zu Leipzig, gestorben 1702, rettete ihm das Leben. Von der reichen Türkenbeute erhielten die Sachsen aber sehr wenig, der Kaiser Leopold, dem Alles gerettet worden war, benahm sich überhaupt mit dem ganzen unempfindlichen Stolze seiner vermeintlichen olympischen Abkunft gegen seine Retter. Am 19. October, neun Tage nach dem Schlachttage, war der Kurfürst, der darüber sehr erbittert war, wieder in

Dresden: sogar die Verpflegung seiner schönen Truppen durch Böhmen in ihre Heimath hatte der Kaiser rundum abgeschlagen; Johann Georg III. konnte nicht umhin darüber Kaiserlicher Majestät seinen Unwillen lebhaftest auszudrücken. Zwei Tage nach der Ankunft in Dresden am 21. October war er schon wieder, um ihm seinen Verdruß zu klagen, bei dem großen Kurfürsten. „Montag langten Ihro Kurf. Durchl. von Sachsen unter Lösung des Geschützes, mit einem Gefolge von 120 Personen bei Ihrer Kurf. Durchl. von Brandenburg an und wurden von selbigem unten an den Stiegen des Schlosses, wohin er sich tragen lassen, freundlich empfangen. Den 22. hernach ging zwischen diesen beiden Kurfürsten eine lange Conferenz vor und verstunde man, daß solches eine gewisse Allianz zur Beschützung des Ober- und Niedersächsischen Kreises antreffen thäte." So berichten die Frankfurter Relationen. Alles was Johann Georg III. als Trophäen von Wien mitbrachte, waren sechs Kanonen, fünf türkische Zelte, ein Elephant, der aber bald starb und mehrere seltene orientalische Manuscripte, die die königliche Bibliothek in Dresden noch aufbewahrt, und unter denen auch ein hebräischer Codex und ein arabischer, schön mit Gold und bunten Farben auf Seidenpapier geschriebener Koran sich befindet. Desto glänzendere Anerkennung fand der Kurfürst in Sachsen; es wurden damals Medaillen auf ihn geschlagen, auf denen er als sächsischer Mars figurirte. Nur einen Theil der sächsischen Truppen, das Reichscontingent, das gestellt werden mußte, ließ

der Kurfürst bei seinem Abgang von der Armee in Ungarn., und es halfen 1686 5000 Mann Sachsen Ofen dem anderthalbhundertjährigen türkischen Besitz mit entreißen. In Ofen war es, wo Sadi's Rosengarten auf Seidenpapier erbeutet wurde, der eine anderweite Türken-Zierde der Dresdner Bibliothek noch heut zu Tage ist.

2. Der Oberhofprediger Spener und sein Sturz.

Auf seinen Feldzügen am Rhein bei Lebzeiten seines Vaters hatte der Kurfürst den Dr. Philipp Jacob Spener, der damals Prediger zu Frankfurt am Main war, kennen gelernt. Er berief ihn nun im Jahre 1686 als Oberhofprediger nach Dresden, der berühmte Veit Ludwig von Seckendorf, der Autor der Geschichte des Lutherthums, der damals im Privatstand auf seinem Rittergute Meuselwitz bei Altenburg lebte, hatte dem Kurfürsten dazu gerathen. Spener war ein geborner Elsasser, er war in den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs 1635 zu Rappolsweiler geboren. Funfzehn Jahre erst alt, ward er Student, im achtzehnten Magister. Er hatte die Universitäten zu Straßburg, Basel, Freiburg, Genf und Tübingen besucht und dann seit 1663 eine Predigerstelle in Straßburg und seit 1666 in Frankfurt bekleidet. Hier waren seine ersten sowohl theologischen als historischen Schriften erschienen: denn Spener war nicht nur einer der größten Theologen, sondern auch einer der größten Genealogen und Heraldiker seiner Zeit, sein großes Werk über Heraldik, das 1680

erschien, ist noch heut zu Tage ein Hauptwerk. Die Erscheinung Spener's in Dresden macht einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte der sächsischen Kirche.

Spener fand nach seinen eigenen Worten, daß der Zustand der lutherischen Kirche in Sachsen — das doch das Wiegenland der Reformation war, — über die Maaßen kläglich geworden war. Er fand die Prediger in ein starr orthodoxes Wort- und Formelchristenthum versunken, mit welchem kein rechtschaffnes thätiges Leben Hand in Hand ging, er fand sie sicher und träge. Spener hatte schon seit 1670 in Frankfurt sogenannte Erbauungsstunden gehalten und 1675 in einer kleinen Schrift „Pia desideria", fromme Wünsche, die er als Vorwort der Kirchenpostille Johann Arndt's vordrucken ließ, auf die gänzliche Verderbniß aufmerksam gemacht, die von den beiden oberen Ständen, sowohl dem geistlichen als weltlichen, unter die Gemeinden ausgebrochen sei. Diese öffentliche Erklärung hatte nicht eine geringe Anzahl Theologen unangenehm berührt, die in ihrem Amtsdünkel sich nichts weniger, als dieses Bekenntnisses zu einem ihres eigenen Standes versehen hatten. Sie meinten, daß dadurch die Ehre der Kirche untergraben werde. In Sachsen, dem Lande der strengsten Orthodoxie, lebten viele Geistliche, die ihr Priesterthum auf die widerlichste Weise geltend machten. Diese Geistlichen hatte eine spätere Schrift Spener's höchst ärgerlich gemacht, die er unter dem Titel „Vom geistlichen Priesterthum" ausgehen ließ. In dieser Schrift hatte Spener daraufmerksam gemacht, wie Luther mit der Lehre

vom allgemeinen geistlichen Priesterthum aller Christen, auch der Laien, der Lehre des Papstthums vom ausschließlichen Priesterthum der Geistlichen gerade mit einem Hauptschlage beigekommen sei, er hatte die Hauptzeugnisse dieses großen Theologen in einem Anhange seiner Schrift beigegeben. Als nun Spener 1686 zum kursächsischen Oberhofprediger befördert wurde, wurden die Gemüther des orthodoxen Clerus in Sachsen mit grimmigem Haß und Neide erfüllt.

Spener war einer der leutseligsten und uneigennützigsten Menschen, die je gelebt haben, eine wahrhafte Engelsseele, die schon hier in der Zeit in der Ewigkeit lebte, und deren Lust es war, demüthig vor der Herrlichkeit Gottes mit den Flügeln sich deckend, sich in Anbetung zu neigen. Diese Seele lebte ausschließlich nur ihrem Berufe, die Herzen der Menschen von dem Irdischen zum Ewigen zu ziehen: in diesem Berufe ging Spener als Beispiel voran. Spener steht einzig unter den graduirten Geistlichen seiner Zeit da, daß er sich die ganze Pilgerfahrt seines Lebens durch auf ächt apostolische Art nie und nimmermehr in irgend einer Art mit dem Weltruhm und namentlich mit dem Mammon befaßt hat: was von Geld in seinem Hauswesen einkam, ging durch die Hände seiner Hausfrau, seine eignen Hände blieben davon unberührt und rein, das Beichtgeld der Communicanten gehörte ein für allemal den Armen. Spener, ein Mann, der, wie Spittler sagt, „schüchtern nur, wie einer der kaum gehört zu werden hofft, unter die geräuschvollen Theologen seiner Zeit trat," ging

still und gottergeben seinen Weg, er bemerkte die Widersacher nicht, die ihn ihrerseits mit den niedrigsten Schmeicheleien täuschten. Durch die Predigten und Erbauungsstunden, die er in Dresden hielt, durch die catechetischen Uebungen, die er stiftete und die nach seinem Vorgang bald im ganzen Kurfürstenthum in Gang gebracht wurden, suchte er einem neuen besseren Geiste Bahn zu bereiten. Dabei erwies er seine Toleranz gegen andere Glaubensgenossen: unter seiner Amtsführung geschah es im Jahre 1688, daß nicht nur den Katholiken das Anhören der Messe im Hause des kaiserlichen Gesandten gestattet wurde, sondern auch die Reformirten erhielten in demselben Jahre das Recht, sich als Gemeinde zu constituiren, und in einem Hause der Ramnischen Gasse ihren Gottesdienst zu halten; bis 1732 ward bei ihnen jedoch nur französisch gepredigt. Man hat die Bemerkung gemacht, daß Spener in Dresden mit besonderem Ernst und Eifer gepredigt habe.

Drei Jahre hätte Spener, der deutsche Fenelon, wie man ihn genannt hat, seine segensvolle Reform im Kirchenwesen Sachsens unternommen, als eine schwere Wetterwolke über ihn hereinbrach. Der Kurfürst, sein früherer Gönner und Beförderer, war hart mit ihm zerfallen. Die Sache ist noch h. z. T. nicht aufgeklärt. Spener schreibt darüber selbst nur Folgendes in seinen Bedenken mit der ihm eignen Zurückhaltung und Schonung: „Den 22. Febr. 1689, sagt er, habe er nach dem Exempel seiner seligen Vorfahren Dr. Weller's und Dr. Geyer's als Beicht-

vater und aus Trieb seines Gewissens ein Schreiben an seinen gnädigsten Kurfürsten gesandt und in demselben mit Beibehaltung unterthänigsten Respects den Zustand von dessen Seele beweglich vorgestellt Es verhängte aber Gott, daß des Herrn Gemüth, so bei der Lesung desselben erstlich wohl gerührt soll worden sein, andern Tags von andern, die um ihn waren, stark gegen ihn, als stritte dies wieder den Kurfürstl. Respect, dermaßen eingenomme wurde, daß er sich bald ihn nimmermehr zu hören vermaß und das Schreiben sammt eignem weitläuftigen Handschreiben wieder zurücksandte. Jedoch regierte Gott seine Hand und Feder, daß in den Brief an ihn kein hartes Wort wider ihn herausgeflossen, sondern allein gegen andere Personen, so Er, ihm einige Dinge beigebracht zu haben, unverdient in Verdacht gezogen und chwere Ungnade denselben darüber androhte, auch mehrmalen diese Zeit über ausgeübt hat. Als er, Spener, nun, wie solche Personen allerdings ohne Schuld und er von ihnen nichts dessen, was in diesem Briefe stünde, hätte, mit klärstem Erweise zu zeigen sich unternahm, wurde ihm das Geschriebene uneröffnet durch einen der Geheimen Räthe wieder zurückgesandt. Von solchen Zeiten an habe er niemalen den Kurfürsten gesehen, noch er ihn gehört. Als auch derselbige zu seiner Communion einen seiner Collegen verlangt und er darüber befragt wurde, war er auch damit wohl zufrieden, schien also immer, das Gemüth würde sich wieder stillen. Als aber 1690 jemand in einem Gespräche gegen den Kurfürsten sich vernehmen lassen,

eine Copie des Briefes (Spener's) gesehen zu haben, entrüstete er sich darüber so heftig, daß er ihn durch zwei Geheime Räthe wegen der Sache besprechen lassen; da er aber zeigen können, daß niemand eines einzigen Paragraphen Abschrift bekommen, noch diese Briefe in andere Hände gerathen und daß er also unschuldig wäre, so schien doch, daß von solcher Zeit allgemach die Resolution gefaßt worden, darauf zu gedenken, wie er, Spener, wegkommen möchte. Die Kurfürstin*) (Spener's größte Freundin) schlug zwar vor, daß er die Hofkapelle quittirte und in einer andern Kirche predigte, es wurde aber auch solcher Vorschlag verworfen; die Geheimen Räthe thaten bei dem Kurfürsten zu zweienmalen schriftlich die beweglichste Remonstration, denselbigen von vorigem Gedanken abzuwenden, aber es blieb fest gesetzt, sich seiner los zu machen."

Kaum hatte sich im Anfang des Jahres 1689 das Gerücht verbreitet, daß Spener bei Hofe in Ungnade gefallen sei, so brach der berüchtigte Streit aus, der unter dem Namen Pietistenstreit in der Kirchengeschichte einen so traurigen Namen erlangt hat. Die Theologen der Wittenberger und Leipziger Facultät, die Spener'n, wie der Baron von Canstein in Halle, sein Busenfreund und Biograph sagt, „bei seinem Amtsantritte mit gedruckten Carminibus solennissime gratulirt hatten, in denen Elogia standen, deren der bescheidene Mann sich so schämte, daß er die

*) Die dänische Prinzessin Anna Sophie.

Exemplare nicht austheilen ließ," brachen jetzt gegen ihn los. „Meine Schriften, sagt Spener, die sie früher mit gesunden Augen, nun aber mit der Gelbsucht widrigen Affekten gefärbt ansahen, wurden geradezu der Ketzereien beschuldigt." Die Pietisten wurden jetzt förmlich aus dem Lande gehetzt.

Diese Hetzerei begann in Leipzig. Hier hatten August Hermann Franke, der spätere berühmte Stifter des Waisenhauses in Halle und einige seiner Freunde s. g. biblische Collegien zu halten angefangen, in denen der Wortverstand erklärt und aus demselben erbaulich praktische Betrachtungen gezogen wurden. Diese biblischen Collegien entzogen den Professoren manche Zuhörer; da sie deutsch gehalten wurden, schlossen sich auch Leipziger Bürger den Studenten an. Man verdammte nun diese Zusammenkünfte als „Conventikel." Man stellte förmliche Inquisition gegen die pietistischen Magister an, man hetzte so lange, bis sie Leipzig verließen. So ward Franke, so ward Caspar Schade, so ward Paul Anton vertrieben, sie vereinigten sich später in der neugegründeten Universität Halle, wo Friedrich, der spätere erste König von Preußen, sie aufnahm. Vergebens hatte ihnen der nachher so berühmte Jurist Christian Thomasius, als der Pietisten warmer Freund, durch ein rechtliches Bedenken zu helfen gesucht: dieser junge Leipziger Doctor der Rechte, ein Mann von damals sehr seltener Klarheit, Scharfsinn und Vorurtheilslosigkeit und der der Feind aller Pedanten und Heuchler war, mußte selbst damals Leipzig räumen. Es vertrieb

ihn die Hofpartei, an der Spitze der Oberhofmarschall von Haugwitz, der früher der Gönner des Thomasius gewesen, aber durch eine Schrift desselben erbittert worden war, darin er die Ehe zwischen Personen verschiedner Confessionen vertheidigt hatte, von der Haugwitz meinte: „der Verfasser verdiene deßhalb auf den Königstein gesetzt zu werden.“ Thomasius wurde bei 200 Thalern Strafe verboten zu lesen und Bücher herauszugeben. Der Kurfürst erließ gegen Thomasius sogar einen Arrestbefehl, man wollte ihn in Ketten legen. Man confiscirte seine ganze Habe. Die Leipziger Professoren ließen hinter ihm, als er auszog, das Armensünderglöckchen läuten. Auch Thomasius ging nach Halle und gründete hier durch seine Vorlesungen, die er zuerst in deutscher Sprache hielt, den großen Ruf und Flor der Universität. Friedrich von Preußen hatte ihm für jene Schrift über die Ehe verschiedner Religionsverwandten 100 Ducaten geschickt. Sie betraf nämlich seine Schwester, die verwittwete Herzogin von Mecklenburg-Güstrow, die als Reformirte den lutherischen Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz heirathete. Dagegen hatte der Magdeburger Propst Müller das Buch „Fang des edeln Lebens durch fremde Glaubenslehre“ geschrieben, weshalb er nach Spandau gesetzt wurde. Friedrich von Preußen machte Thomasius zu seinem Rath mit 500 Thalern Gehalt. Seine Gegner spotteten über ihn, ob er auch nach Halle Zuhörer mitnehme, denn dort werde er keine finden: er fand aber in der ersten Stunde

schon über fünfzig und später noch eine weit größere Anzahl, darunter junge Leute aus den ersten Familien, nicht blos Preußens, sondern Deutschlands, z. B. Graf Otto Traun, den Convertit später und Schild Maria Theresia's, den Mann, von dem Friedrich der Große gestand, die Kriegskunst erlernt zu haben. Dieser Pietistenauszug aus Leipzig geschah im Jahre 1690.

Der Hauptleiter der Hetzerei, der Hauptwidersacher Spener's war der Bruder seines spätern Successors im Amte, der Leipziger Professor Dr. Johann Benedict Carpzov. „Mit diesem hatte ich, sagt Spener, eine Zeitlang in Straßburg studirt. So hat er auch, als ich in Frankfurt war, stets freundliche Correspondenz mit mir gepflogen. Als ich aber nach Sachsen berufen ward, bin ich bereits in Frankfurt erinnert worden, daß mir die Carpzov (der andere Bruder war Superintendent zu Dresden) heimlich würden entgegen sein, als die dafür hielten, daß einer unter ihnen billiger die Oberhofpredigerstelle haben sollen. Ob's nun so sei, kann ich nicht gewiß sagen, denn man hat sichs nicht merken lassen. Vielmehr hats der Bruder in Leipzig mit freundlichen Gebehrden und Worten gegen mich wohl allen andern zuvorgethan und mir wider meinen Willen den größten Respect erwiesen. Sobald ich aber des Kurfürsten Gnade verlor, brach Herr Dr. Carpzov aus und zeigte sein feindseliges Gemüth, sonderlich, weil zu gleicher Zeit ein Buch von mir herauskam, in dessen Vorrede ich den Studiosis Theologiae Anleitung gab, was sie

vorzunehmen und wovor sie sich zu hüten hätten. Denn weil auch einiges, so zu der Professoren Amt gehört, nothwendig mußte mit berühret werden, darüber ihm sein Gewissen mag geschlagen haben, so stieß er so bald Drohworte wider mich aus."

Carpzov übergab einen förmlichen Catalog der Irrthümer Spener's, die ihm nun auf einmal klar geworden waren. Den Leipziger Theologen schlossen sich die Wittenberger an, auch auswärtige Facultäten setzten sich gegen Spener, der nun die auserlesensten Ketzernamen zuertheilt bekam. Carpzov, der ihn sonst so oft „einen theuern Gottesmann" genannt, nannte ihn jetzt „einen Spinozisten, einen unberufenen Reformator, einen Störenfried der Kirche Gottes." 264 Irrthümer warf ihm die theologische Facultät zu Wittenberg 1693 in einer förmlichen Klageschrift vor.

Fecht, Superintendent in Rostock, sprach Spenern sogar nach seinem Tode in einer eignen Disputation, Rostock 1708, die Seligkeit ab, er eiferte gewaltig dagegen, daß man ihn nicht den seligen Spener nennen solle, auch das lateinische B. (beatus) dürfe durchaus nicht vor dem Namen stehen. Zwischen den Orthodoxen und Pietisten wurden über 2000 Streitschriften gewechselt.

Am 1. April 1691 ward Spener'n durch den Geheimen Raths-Director Nicolaus Baron von Gersdorf der Abschied ins Haus zugeschickt. Noch in demselben Monat erhielt er aber die Bestallung als Propst nach Berlin. Am 22. Mai erklärte er auf

dem Oberconsistorium: „er zöge mit größerer Freude weg aus Dresden als daß er bliebe.“ Am 4. Junius hielt er die Abschiedspredigt und zog dann nach Berlin. Schon drei Monate darauf starb der Kurfürst auf dem französischen Feldzuge fern von der Heimath. Seine Wittwe, die dänische Anna Sophia ließ Spener'n, der ihr Beichtvater blieb, jährlich zweimal nach Lichtenburg, ihrem Wittwensitze, kommen. Hier erlebten beide noch den herben Schmerz über die Reitschützische Geschichte unter Johann Georg IV. und über den Uebertritt Friedrich August's zur katholischen Kirche. Spener starb zu Berlin, vierzehn Jahre nach seinem Weggang von Dresden 1705.

3. Letzte Campagne, Tod in Tübingen und Personalien Kurfürst Johann Georg's *III.*

Johann Georg III. hatte dem Kaiser Leopold zu dem im Jahre 1688 ausgebrochenen zweiten Kriege mit Frankreich Hülfstruppen gestellt und sie in den vier Feldzügen bis 1691 wieder in Person commandirt. Unter ihm als Feldmarschall commandirte seit 1690 der von Brandenburg erbetene Hans Adam von Schöning. Schöning stammte aus einem alten braunschweigischen Geschlechte, das die Stadt Schöningen dort gegründet haben soll, er war geboren 1641 auf seinem Gute Tamsel bei Cüstrin in der brandenburgischen Neumark. Wie Goltz und Flemming war er früher in Diensten des

großen Kurfürsten und einer von dessen Lieblingen gewesen.

Johann Georg III. war Commandant en chef sämmtlicher Reichstruppen, aber mit Caprara, dem General der östreichischen Truppen, lagen er und Schöning in fortwährendem Zerwürfniß. Der Kurfürst war im Jahre 1691 bei Sandhofen über den Rhein gegangen, um den Franzosen ein Treffen zu liefern; das Zerwürfniß mit Caprara, der immer das Gegentheil von dem wollte, was der Kurfürst wollte, zwang ihn wieder über den Rhein zurückzugehn. Die Franzosen überschritten nun selbst den Rhein und man hatte Mühe, sie bis zu Ausgang Sommers unter die Kanonen von Hüningen hinzudrängen. Der berühmte Leibnitz schrieb über diesen Rheinübergang an den Landgrafen von Hessen-Rheinfels gerade am Todestage des Kurfürsten: „V. A. S. a bien prédit que le passage du Rhin seroit inutile, je tiens toujours que la raison du peu de succès de la campagne est, qu'on ne met assez de forces sur pied. On se flatte éternellement et on ne veut pas s'incommoder un peu pour faire les efforts nécessaires. C'est à peu près, comme si je jettois successivement quantité de petites pierres contre un verre, que je voudrois casser."

Die französische Campagne wurde der Nagel zu des Kurfürsten Sarge. Er erkrankte, ließ sich nach Tübingen bringen und starb hier am 12. September 1691, im fünfundvierzigsten Lebensjahre — wie sein

großer Ahnherr Moritz, außerhalb Landes. Bei der Einbalsamirung des Körpers fand man zur Verwunderung das Herz ganz verwelkt und keinen Blutstropfen darin, während alle übrige Organe noch frisch und gesund waren. Das Visum repertum des Leibmedicus Franke besagte: „Die Lunge des Kurfürsten war auf beiden Seiten hart angewachsen, sah violett und röthlich aus, war mittelmäßig ohne einig Blut, wie auch das Herz von keiner sonderlichen Größe, sintemal in keinem ventriculo desselben einig Blut, noch auch fast in dem ganzen übrigen Leibe befunden worden.

Der Tod des Kurfürsten war allerdings plötzlich und geheimnißvoll. Gewiß ist er aber nicht durch die Zaubermittel erfolgt, die später der Mutter der Gräfin Rochlitz, der Geliebten des Nachfolgers Georg's III., der Generalin Neitschütz in dem gegen sie unter August dem Starken anhängig gemachten Prozesse zur Last gelegt wurden. Ein Wachsbild des Kurfürsten, eine Hand lang, sollte an einem Spieße bei langsamem Feuer gebrannt worden sein. Die Aussage einer niederen Vertrauensperson der Generalin, der Krappin, ward als Unterlage gebraucht. Sie sollte einige Tage nach des Kurfürsten Tode zu der Oberstwachtmeisterin Anna Margaretha von Drandorf gekommen sein und ihr händeringend geklagt haben: „sie sei diejenige, die den Kurfürsten ums Leben gebracht; die Generalin habe sie dazu beredt, damit der Kurprinz zur Regierung komme; sie habe es durch eine Hexe, Namens Margaretha bewirkt.“ „Wir haben ihn, so lautete ihre Aussage, in Feuer

getödtet: es kränkt mich nichts so sehr, als daß er sich so quälen müssen, er mußte sich wie eine Made winden, ich sehe ihn noch vor meinen Augen, sein Herz hat in seinem Leibe gebrannt wie ein Licht; wir haben nicht den Leib, sondern den Geist getödtet, dabei er eine Mattigkeit gefühlt und sich nach und nach verzehren müssen. Sie wüßte, daß sein Herz im Leibe ganz verzehrt und welk gewesen sein müsse." Alle diese Umstände deuten eher auf eine Vergiftung — eine Todesart, die damals nach dem Unterrichte, den man durch die Reisen nach Italien bekommen — an vielen Höfen gar nicht ungewöhnlich war. Die Krappin sowohl als die Hexe Margarethe haben unter der Tortur übrigens Alles ins Leugnen gestellt, eben so die Generalin, gegen die die Richter übrigens die peinliche Frage und zwar unter der Schärfe auf folgende Punkte haben gerichtet wissen wollen:

„Ob sie nicht eine Hexe sei und sich der Zauberei beflissen? Von wem, auch wie und was Maße sie solche erlernet? Wer ihr hierzu sonderlich und vornehmlich Anleitung gegeben? Ob sie nicht weiland Churfürst Johann Georg III. glorwürdigen Andenkens durch Zauberei getödtet oder tödten lassen? Wie und auf was Maße es eigentlich damit zugegangen? Ob sie nicht diese erschreckliche That in dem Absehen und zu dem Ende vorgenommen, damit, wenn S. Churf. Durchl. aus dem Wege geräumt, ihr Ehemann bei des Herrn Successoris Churfürst Johann Georg IV. Churf. Durchl. wiederum in Dienste und

sie beiderseits Gnade erlangen möchten? Ingleichen daß sie an S. Churf. Durchl. Johann Georg III. sich rächen und die zwischen Höchstgedachten Churf. Johann Georg IV. Churf. Durchl. und ihrer Tochter angesponnene Liebe freier fortgesetzt werden könnte?"

Der Leichnam des Kurfürsten ward nach Sachsen geführt, die Beisetzung im kurfürstlichen Begräbnisse zu Freiberg erfolgte am 11. December 1691. Es war ein deutliches Zeichen des an den deutschen Höfen überall herrschend gewordenen militairischen Geistes, daß der Leichenprozession zum erstenmale militairischer Pomp zugefügt wurde: 500 Garden zu Pferde und zu Fuß waren bei der Bestattung, darunter erscheint die kurfürstliche Leibgarde zu Roß unter dem Obrist-Lieutenant Janco Sagatowiz in Croatenuniform mit bloßen umgekehrten Säbeln. Nicht mehr bloße Edelleute, sondern zum Theil Offiziere trugen auch die Fahnen der Provinzen dem Sarge vor, die Hauptfahne trug Heinrich VI., Graf Reuß, Generalfeldmarschall und Kammerherr, der sechs Jahre später in Folge der in der Türkenschlacht bei Zentha, die Prinz Eugen unsterblich machte, erhaltenen Wunden starb. Vierundzwanzig Stücke wurden vor dem Leichenwagen hergezogen: bei der Einsenkung des Sarges gaben Mannschaft und Kanonen ihre Salven.

Außer den tiefgreifenden Folgen, die die Spener'sche Erscheinung hatte, ist die Regierung Johann Georg's III. fast spurlos an Sachsen vorübergegangen — ohne alle Förderung der Kräfte des Staats,

die Gäfte desselben wurden reichlich und ohne Sparung von dem Landesherrn in und außerhalb Landes aufgenossen. Der Kurfürst hielt sich viel außerhalb Landes auf, auf Feldzügen und auf Reisen. Er besuchte das beliebte Carlsbad, reiste incognito im December 1684 zu dem noch beliebteren Carneval nach Venedig, wo dazumal auch der Herzog, nachmalige erste Kurfürst Ernst August von Hannover und Prinz Eugen sich aufhielten und wo der sächsische Kurfürst mit der Signoria einen recht einträglichen Truppenverkaufshandel abschloß. Erst im April 1685 kam er ans Dresdner Hoflager zurück. 1687 war er wiederum incognito zum Carneval in Italien, in Padua, Vicenza, Verona. 1688 war er incognito in Holland, um mit den Generalstaaten einen Truppenverkaufshandel abzuschließen, 8—10,000 an der Zahl. 1690 war er bei der römischen Königswahl Joseph's I. in Augsburg.

Das schon oben beiläufig angeführte Manuscript Wolframsdorf's: „Portrait de la cour de Pologne" berichtet, daß das Leben am Hofe Johann Georg's III. schon sehr wüste gewesen sei, der Fürst, zwar gut, habe gethan, was sein Leibpage gewollt, hinter den sich die Geheimen Räthe gestellt hätten. „Unter Johann Georg III., sagt Wolframsdorf, ist die größte Verderbniß hereingebrochen, da der Hof im größten Ueberflusse lebte und sich um nichts kümmerte, als um Essen und Trinken. Das Ministerium war verdorben durch Eigennutz und durch Faulheit. Der Leibpage war eigentlich der Premier-

minister. Die Geheimen Räthe begingen ihre Betrügereien einzig und allein durch ihn. Es wurden zu dieser Leibpagen-Stelle gewöhnlich junge Leute gewählt, von denen man wußte, daß sie der Herr gern leiden mochte, und die lebhaften und aufgeweckten Geistes waren. Unter dem Vorwand für den Herrn zu sorgen und von ihm unzertrennlich zu sein, thaten sie nichts anderes, als auf alles aufzupassen, was in den Gemächern des Kurfürsten vorging und den Ministern davon Nachricht zu ertheilen." „Die Stelle eines Leibpagen, setzt das Manuscript noch hinzu, ist zu jeder Zeit dem Dresdner Hofe nachtheilig gewesen. Pagen, Jäger, schlechte Hofjunker haben seit Jahren den Geheimen Rath regiert." Der Verfasser zielt mit diesen Worten auf die früheren Pagenregimente unter den ersten beiden Hans Georgen, der Taube, Rechenberg, Wolframsdorf und Haugwitz und speziell auf den Leibpagen des dritten Hans Georg Pflug, den späteren ersten Grafen Pflug, der unter August dem Starken als Oberhofmarschall, erster Minister und Chef der Adelspartei eine sehr große Rolle gespielt hat und auf den ich zurückkomme.

Johann Georg III. war nicht nur ein martialischer Herr für den Krieg, sondern auch ein warmblütiger und vollsaftiger Herr für den Frieden. Nächst den Soldaten waren Tafelfreuden und anderes Wohlleben seine Hauptpassion und zur Leibesstärkung gebrauchte er die Jagd. Er pflegte nie lange in Dres-

den zu verweilen, sondern sich bald auf diesem, bald auf jenem seiner Schlösser aufzuhalten. Zur Jagd hielt er sich einen Oberhofjägermeister, einen Oberfalkenmeister, einen Oberlandjägermeister, einen Landjägermeister und sieben Oberforst- und Wildmeister. Sein Oberhofjägermeister war Wolf Dietrich von Erdmannsdorf auf Neukirchen bei Chemnitz, Kösern rc. durch seine Gemahlin Johanna Christiane der Schwestermann des Leibpagen Pflug und ein Mann von trefflichem Humor und nicht gemeinen Gaben, der noch am Hofe August's des Starken fungirte und sehr gern gesehen war, er starb erst 1720 als Oberhauptmann zu Nossen, siebenundsiebzig Jahre alt, ohne Kinder. In dem gegen die Mutter der Gräfin Rochlitz, die Generalin Neitschütz angestellten Prozesse kommt er als vertrauter Freund derselben vor und als der, der mit der Generalin die Gesellschaftsfräulein der Gräfin Rochlitz Agnes von Kuhlau unmittelbar nach dem Tode der Gräfin, um den Kurfürsten zu trösten bei ihm wiederholt eingeführt habe. Wahrscheinlich machte Erdmannsdorf den le Bel schon bei Johann Georg III.

Kam der Kurfürst nach Dresden, was, wie gesagt, selten geschah, weil er sehr viel auf der Jagd und außerhalb Landes, auf Feldzügen und Reisen sich aufhielt, so pflegte er fast regelmäßig im Hause seines Lieblings und Factotums, des Oberhofmarschalls von Haugwitz zu Mittag und zu Abend zu speisen. Seine Gemahlin, die dänische Prinzessin Anna Sophia, hielt ihren Hof abgesondert auf ihrem Garten

außerhalb der Stadt. Der Page Pflug besorgte in Haugwitz Hause die Liebesbotschaften, er war der le Bel für Dresden, wie Erdmannsdorf es war für die Schlösser bei den Jagden.

Ein natürlicher Sohn Johann Georg's III. von einer Mutter, deren Namen nicht bekannt ist, war Johann Georg Max von Fürstenhof, geboren 1686. Er diente als Bürgerlicher von unten auf in der Armee, zeichnete sich aber als Ingenieur und Baumeister aus, wurde 1741 General und geadelt und starb 1753 als Chef des Ingenieurcorps und Director der Militairgebäude in seinem von ihm selbst erbauten Palais auf der Contrescarpe vor dem Pirnaischen Thore zu Dresden. Vermählt war er mit einer Frau, deren Namen nicht bekannt ist, sie heirathete als Wittwe Fürstenhof's den k. Hauskellner Rost, der damit zum Oberlandweinmeister parvenirte. Fürstenhof hatte nur eine Tochter, die sich mit dem Bergrath von Kleinberg vermählte, aber schon 1743 vor dem Vater starb.

Johann Georg's III. Galanterieen transspirirten schon damals in die Zeitungen. So heißt es in den 1692 zum erstenmal im Haag erschienenen Lettres historiques im Maistück: „Il y a quelque temps qu'une jeune fille agée de 13 ans se présenta à l'Electeur de Saxe (Jean George IV.) lui disant qu'elle étoit fille naturelle de l'Electeur son Père. Que sa mère se nommoit la Comtesse de **; que peu ce temps après sa naissance elle fut exposée sous un pont; mais que ceux qui la trou-

vèrent ont eu soin de son éducation. Qu'elle prioit Son Altesse de lui donner une pension capable de la faire subsister d'une manière digne de sa naissance. Comme elle n'apporta point de preuves suffisantes de tout a qu'elle avoit avancé, on crut que c'étoit une pure friponnerie et il fut ordonné qu'on l'enverroit en prison, jusques à ce qu'on soit informé de la verité du fait, pour être ensuite ou recompensée ou punie selon qu'elle le mérite." Ueber den weitern Verlauf der Sache findet sich nichts.

Die Camarilla und die Adelsoligarchie, dieser Krebsschaden, an welchem Sachsen zu Grunde gegangen ist, wurde vollständig unter Johann Georg III. ausgebildet.

Von der nicht geringen Dreistigkeit, mit der die Prätensionen des Adelsgeistes damals in Sachsen auftraten, kann eine Vorstellung Zeugniß geben, welche im Jahre 1682 der Adel auf dem Landtage machte. Er begehrte nämlich die Fürstenschule zu Meissen ausschließlich für seine Kinder und zwar unter Anführung des Grundes: „weil unter der Jugend adeligen und bürgerlichen Standes*) sich beständige Zänkereien ereigneten und daher die Adeligen in ihren Sitten zurückgesetzt und unter dem gleichen Zwang, dem sie unterworfen würden, dergestalt schüchtern

*) Den Kindern, die „Sie" und „Er" von den Lehrern angeredet wurden.

gemacht würden, daß ihnen nachher beständig etwas davon anhängen bleibe." Es ward also damals deutlich darauf hingearbeitet, „diese Schüchternheit" ausschließlich dem Bürgerstande zu überlassen, es ward so recht mit Bewußtsein der Eigendünkel des Edelmanns groß gezogen, daß er etwas Besseres sei, als die anderen Leute und daß ihm von Geburtswegen gebühre, dreist über diese anderen Leute zu herrschen.

Johann Georg III. war einer der ersten deutschen Fürsten, welcher solche andere Leute von seinen Unterthanen um Geld an fremde Mächte als Soldaten verkaufte. Der von ihm intentirte Verkauf von 8—10,000 Mann an die Generalstaaten, von dem die Frankfurter Relationen zum Jahre 1690 berichten, kam nicht zu Stande. Dagegen hatte er schon fünf Jahre vorher bei seiner damaligen Anwesenheit in Venedig einen Handel mit dem Dogen Contarini glücklich zu Stande gebracht, der 2400 Mann zum Krieg in Morea überließ. Sie fochten unter dem letzten großen venetianischen Helden Franz Morosini, aber fast zwei Drittel von ihnen kehrten nicht wieder in ihre Heimath zurück. Nach den Frankfurter Relationen marschirten nur noch 852 Mann dieser Sachsen am 22. Aug. 1687 von Venedig nach Deutschland zurück.

Dagegen kam aus Venedig nach Dresden die berühmte Sängerin Margherita Salicola, die in Italien nur Margherita bella hieß — es war die erste italienische Sängerin, welche der sächsische Hof

sah: sie trat im Jahre 1686 zum erstenmal in Dresden in der Oper „Alarich," wie Leti sagt, „wie ein Meerwunder angestaunt," auf und 1687 in dem Drama „Gerusalemme liberata." 1687 ward schon eine zweite Sängerin, die Romarino verschrieben. Neben ihnen glänzte als der berühmteste Sänger der Signore Battistini aus Pistoja. Ein anderer Italiener Stefano Benedetto Pallavicini, aus Padua gebürtig, ward 1688 als Hofpoet angestellt; später unter August dem Starken ward er Secretair des Cabinetsministers Grafen Lagnasco und zu diplomatischen Geschäften verwendet.

4. Hof-, Civil- und Militairstaat unter Johann Georg *III.*: der Oberhofmarschall von Haugwitz und der Geheime Raths-Director und Oberkämmerer Baron Nicolaus von Gersdorf.

An der Spitze des Hofstaats Johann Georg's III. stand der bereits als des Kurfürsten Liebling und Factotum und als Feind des Thomasius erwähnte Oberhofmarschall Friedrich Adolf von Haugwitz, auf Bischdorf. Er war geboren 1637 und stammte aus demselben alten meissnischen Geschlechte, aus dem der letzte Bischof von Meissen Johann Haugwitz und die Gemahlin des sehr einflußreichen ersten Geheimen Raths-Directors von Schönberg, Agnes von Haugwitz entsprossen war. Sein Vater Johann Adolf war Geheimer Rath, Kammerpräsident, Generalkriegs-Commissar im Türkenkriege 1663 und Oberlausitzer Landeshauptmann und starb 1666, sechzig Jahre alt, als Herr auf Taubenheim, Neukirch und Gurck. Friedrich Adolf von

Haugwitz hatte in Altdorf studirt und sich dann in Regensburg die Gunst des nachherigen Geheimen Raths-Directors Heinrich von Friesen erworben, der damals als sächsischer Gesandter am Reichstage fungirte. Er hatte dann die Cavaliertour nach den Niederlanden, England, Frankreich, der Schweiz und Italien gemacht. Nach seiner Zurückkunft ward er Gegenhändler in der Oberlausitz und Kammerherr und ging als Gesandter nach Stockholm. 1672 kehrte er zurück und Johann Georg II. machte ihn zum Hofmarschall. 1680, beim Regierungsantritt Johann Georg's III. stellte ihn dieser an Wolframsdorf's Stelle an die Spitze seines neuen Hofstaats als Oberhofmarschall. Haugwitz war ein gewandter und splendider Hofherr, der, wie sein Gönner Friesen, sich auf prächtige Sammlungen legte, namentlich ein prächtiges Münzcabinet zusammenbrachte und, wie Friesen und Rechenberg, seine Vorgänger als Oberhofmarschall, wie Gregorio Leti in seinen panegyristischen Ritratti historico-politici della casa di Sassonia berichtet, in Dresden ein Haus im größten Style und immer offene Tafel hielt, an der der Kurfürst, sein großer Patron, wie schon erwähnt worden ist, fast regelmäßig speiste, wenn er zur Stadt kam. Seine Schwester war vermählt mit dem Hofobristen der Leibgarde zu Pferd Rudolf von Neitschütz: sie galt für die Geliebte Johann Georg's III. schon als er Kurprinz war. Ich komme auf sie zurück. Haugwitzen's Gemahlin war eine protestantische Oestreicherin, die Gräfin Susanna

Elisabeth Dietrichstein, eine Bruderstochter des Grafen Gundacker Dietrichstein, der sich convertirte und Obristkammerherr am Wiener Hofe Kaiser Leopold's I. ward. Haugwitz cumulirte mit seinem Hofamt noch einige Staatsämter, das eines wirklichen Geheimen Raths, eines geheimen Kriegsraths und Obersteuerdirectors. Er ging auch 1682 als außerordentlicher Gesandter nach Wien. Er erhielt sich in der unausgesetzten Gunst seines Herrn bis zu dessen Tode und noch unter den beiden Nachfolgern desselben Johann Georg IV. und August dem Starken: erst dieser entließ ihn im Jahre 1697, „weil er es," wie das Manuscript Wolfransdorf's sagt, „arg genug getrieben hatte." Er trat nun in preußische Dienste als Geheimer Etatsrath, verließ Berlin aber, wahrscheinlich weil er hier mit dem, was er trieb, nicht ankam, schon nach drei Jahren wieder im Jahre 1700. Er starb im Privatstand 1705, achtundsechzig Jahre alt. Sein prächtiges Münzcabinet kaufte 1700 Herzog Wilhelm Ernst von Weimar, der es durch den berühmten Tentzel ordnen ließ.

Der zweite Mann an Johann Georg's III. Hofe war der Geheime Raths-Director und Oberkämmerer Baron Nicolaus von Gersdorf, der an der Spitze der ersten Staatsbehörde, des Geheimen Raths stand. Er war geboren 1629 und ein Lausitzer. Die Familie Gersdorf besaß von Alters her Güter in der Oberlausitz, das Stammhaus Baruth bei Bautzen war schon im dreizehnten Jahrhundert in

ihrem Besitze und ein Michael Gersdorf 1274 Bürgermeister von Lauban. Ein Adolf Gersdorf auf Guteborn und Ruhland bekleidete unter dem gegen das Haus Habsburg gewählten Winterkönige Friedrich von der Pfalz die Landeshauptmannsstelle in der Oberlausitz. Ein Ernst Gersdorf war Rittmeister im Reiterregiment des jungen Fürsten Anhalt, bei der Prager Schlacht. Endlich ein Stephan Gersdorf war Besitzer der durch die damals über ihn verhangene Confiscation an die Grafen Thun gekommenen, jetzt noch eins ihrer böhmischen Majorate bildenden Herrschaft Choltitz im Chrudimer Kreise, einer ansehnlichen Herrschaft, damals schon auf 160,000 Gulden sehr niedrig taxirt. Er und noch drei andere Gersdorfe verloren ihre böhmischen Güter.

Die Familie theilte sich in eine Menge Branchen. Der sächsische Geheime Raths-Director Gersdorf gehörte der Linie Malschwitz an; sein Vater, der auch Nicolaus hieß, war Gegenhändler in der Oberlausitz und kam mit der Abtretung der Lausitzen in sächsische Dienste. Nicolaus, der Sohn, begann wie gewöhnlich, seine Staatscarriere als Page am Hofe des Kurprinzen Johann Georg II., studirte dann in Wittenberg und machte hierauf die gewöhnliche Cavaliertour durch die Niederlande, Frankreich, England und Italien. Zurückgekehrt ward er im Jahre 1655, sechsundzwanzigjährig, Appellationsrath, das Jahr darauf Hofrath; 1657 ritt er mit seinem Herrn zur Kaiserwahl Leopold's I. in Frankfurt ein, 1660

ward er wirklicher Geheimer Rath. In der Zwischenzeit und später ward er zu einer Reihe von diplomatischen Aufträgen im Reiche, in Wien und Regensburg und an fremden Höfen verwendet. Er erschien als außerordentlicher Gesandter Kursachsens am französischen Hofe, um durch Vermittelung des deutschen Reichs den Pyrenäenfrieden 1659 zu Stande zu bringen. Er ging darauf nach Schweden, um mit den andern vermittelnden Mächten den Norden durch den Frieden von Oliva 1660 zu pacifiziren. 1664 ward er nach Wien geschickt, um dem Kaiser Leopold zu dem großen von Montecuculi erfochtenen Türkensiege bei S. Gotthard die Glückwünsche zu bringen. 1668 war er nochmals in Paris, um den Frieden zwischen den Kronen Frankreich und Spanien, der zu Aachen geschlossen wurde, zu vermitteln: er hielt die Anrede an Ludwig XIV. im Namen der übrigen deutschen Gesandten in lateinischer Sprache, der König beantwortete sie französisch und schenkte Gersdorf beim Abschied ein silbernes Lavoir. 1679 machte er endlich wieder den Vermittler zwischen den Kronen Schweden und Dänemark bei den Conferenzen zu Lund, welche dem Frieden von Fontainebleau vorausgingen. Bei allen diesen Gesandtschaften machte Gersdorf sich einen Namen als geschickter Diplomat und gravitätischer Cavalier. Geld- und Ehrenbelohnungen fehlten ihm nicht: schon 1665 hatte er das von der Familie einmal bis zum Jahre 1500 ganz abgekommene, dann an Lehnsvettern gekommene Stammhaus Baruth für sich und seine Descendenz erkaufen können. 1672

verlieh ihm Kaiser Leopold die Reichsfreiherrnwürde.

Beim Regierungsantritt Johann Georg's III. erhielt Gersdorf den Oberkämmererposten des entlassenen Wolframsdorf und cumulirte so — was seine Vorgänger Schönberg unter Johann Georg I. und Friesen unter Johann Georg II. noch nicht gethan hatten — mit dem Staatsamt als Geheimer Rath noch ein Hofamt. 1686 endlich ward er Geheimer Raths-Director. Später erhielt er unter dem Nachfolger Johann Georg IV. die Stelle eines Landvoigts in der Oberlausitz. Gersdorf starb erst unter der fünften Regierung, die er erlebte, der Regierung August's des Starken 1702, dreiundsiebenzig Jahre alt. Er hatte drei Gemahlinnen gehabt, eine Vitzthum, eine Günderode und die dritte war seit dem Jahre 1672 die gelehrte Henriette Catharine von Friesen, die Bruderstochter des Geheimen Raths-Directors Heinrich von Friesen, welche die Mutter des ersten Grafen und wieder Geheimen Raths-Vorsitzenden Gottlob Friedrich Gersdorf wurde und die Großmutter und Erzieherin des berühmten Bischofs Zinzendorf war. Diese Geheime Raths-Directorin Gersdorf war am sächsischen Hofe unter Johann Georg III. eine sehr einflußreiche Dame. Das Manuscript Wolframsdorf's gedenkt, daß ihre Protection sogar auf die Justiz Einfluß gehabt habe, es giebt ihr Schuld, daß sie damit einträgliche Geschäfte gemacht habe.

Horn in der sächsischen Handbibliothek hat den

von Kurfürst Johann Georg III. neugeordneten Hofetat vom Jahre 1688 mitgetheilt. Nach demselben fungirten folgende Personen:

1. An der Spitze des gesammten Hofetats stand: der Oberhofmarschall und wirkliche Geheime und Kriegsrath und Obersteuereinnehmer Friedrich Adolf von Haugwitz. Folgten:

2. noch zehn wirkliche Geheime Räthe, als:

1. Der Geheime Raths-Director und Oberkämmerer Baron Nicolaus von Gersdorf.
2. Der Obersteuerdirector und Oberhauptmann des Meißnischen Kreises Haubold von Miltitz auf Scharfenberg bei Meißen, ein Descendent Ernst's, Hofmarschalls unter Kurfürst Moritz, des Erbauers von Siebeneichen: er war der Schwiegersohn Gersdorf's.
3. Der Kanzler Heinrich Gebhard von Miltitz auf Burckersdorf — seit 1681 Nachfolger des Kanzlers Grafen Taube, früher Marschall und Oberkämmerer Johann Georg's III. als Kurprinzen.
4. Der Generalfeldmarschall und Obrist zu Fuß Geheimer und Kriegsrath Heino Heinrich von Flemming — er trat später 1690 wieder in die brandenburgischen Dienste zurück und war der Oheim des Generalfeldmarschalls Jacob Heinrich Flemming's, des Günstlings König August's des Starken.
5. Friedrich Albrecht von Hühnicke, aus einer brandenburgischen Familie, früher Geheimer Rath

in Baireuth. Er ward 1689 wegen der heimgefallenen Lauenburgischen Erbschaft an den Hof zu Celle geschickt und starb 1704 unbeerbt.

6. Der Oberconsistoralpräsident Hans Ernst von Knoch — seit 1686 Nachfolger von Baron Carl Friesen, früher Hofmeister der beiden Prinzen Johann Georg's III. — ein sehr einflußreicher Mann, auf den ich unter der Regierung August's des Starken zurückkomme.
7. Georg Ludwig, Graf von Zinzendorf, ein der evangelischen Religion wegen aus Oestreich Emigrirter, der Vater des berühmten Bischofs der Herrnhuter.
8. Otto Heinrich, Baron von Friesen, ein Sohn des Geheimen Raths Carl, ward später Kanzler und starb 1717. Seine Gemahlin war eine Tochter des brandenburgischen Geheimen Raths, Oberhofmarschalls und Kammerpräsidenten Raban Baron von Canstein: Hildebrand Canstein, der Gründer der Canstein'schen Bibelanstalt in Halle, war sein Schwager.
9. Der Geheime und Kriegsrath (und Director der Kriegskanzlei) Christoph Dietrich Bose, der s. g. ältere Bose, — ich komme auf ihn, da er ebenfalls ein sehr einflußreicher Mann war, unter der Regierung August's des Starken zurück.
10. Der Kammer- und Berg-Director und Oberhauptmann und Obersteuereinnehmer des Thüringischen Kreises Ludwig

Gebhard von Hoym — er spielte als Kammerdirector und als Günstling des Nachfolgers, Johann Georg's IV., seine Hauptrolle und ich komme auf seine mit der Geschichte der Gräfin Rochlitz zusammenhängende Catastrophe unter der Regierung August's des Starken, unter welchem mehrere seiner Söhne einflußreiche Minister waren, ebenfalls zurück.

Auf die Geheimen Räthe folgten:

3. „vierzehn General-Wachtmeister und Kammerherren", als:

1. Der Oberfalkenmeister Graf von der Nath.
2. Graf Heinrich VI. Reuß-Greitz, Obrist zu Fuß.
3. Der Generalfeldzeugmeister und Obrist zu Fuß Otto Christian Graf Zinzendorf, Bruder des Geheimen Raths.
4. Der Obrist der Trabantenleibgarde zu Roß Rudolf von Neitschütz, der Vater der Gräfin Rochlitz.
5. Der Obrist zu Roß Graf von Promnitz — aus einer berühmten reich begüterten schlesisch-lausitzischen Familie, auf deren letzte Sprößlinge ich unter den Ministern August's des Starken zurückkomme.
5. Der Rittmeister Erhard Matthias Julius Baron Pollheim, ebenfalls aus einem östreichischen Emigranten-Geschlechte.
7. Baron Johann Friedrich Eck, ebenfalls aus

einem östreichischen Emigranten-Geschlechte — er ward später nach dem Ableben Johann Georg's IV., um dasselbe dem Kaiserhofe zu melden, von August dem Starken nach Wien geschickt, durch diesen Oberschenk und Hofmarschall und in den Grafenstand erhoben und starb 1711 unvermählt zu Dresden.

8. Baron Johann Georg Rechenberg, einer von den Söhnen des Günstlings Johann Georg's II., Schwager des späteren Großkanzlers Beichlingen, und Gemahl der sehr einflußreichen „Frau von Rechenberg", gebornen von Schöning, Tochter des Feldmarschalls.

9. Graf Otto Heinrich Sinzendorf — der noch protestantische Bruder des katholisch gewordenen östreichischen Obersthofmeisters unter Kaiser Carl VI., ein Schwiegersohn des Oberhofmarschalls Haugwitz und durch seine Mutter mit der Zinzendorf'schen Familie verschwägert.

10. Der Oberstallmeister Johann Georg von Schleinitz.

11. Der Oberhofjägermeister Wolf Dietrich von Erdmannsdorf, bereits oben erwähnt als humoristischer u. s. w. Begleiter des jagdliebenden Kurfürsten und als der Generalin Neitschütz vertrauter Freund.

12. Der Oberkriegs-Commissar Obrist Johann Friedrich Klemm, einer der wenigen Bürgerlichen, die in der Hofreihe angenommen waren. Nach den Untersuchungsacten der Gene-

ralin Neitschütz galt er für einen früheren Liebhaber ihrer Tochter, der Gräfin Rochlitz.

13. Der Hofmarschall Carl Gottfried Bose, der später der erste Graf seines Namens wurde.
14. Der Hofmarschall Hans Haubold von Einsiedel — er ward später Oberhofmeister der Königin Mutter Anna Sophie von Dänemark, der Gemahl der reichen Fräulein Rumohr, Tochter des dänischen Gesandten in Dresden Kay Rumohr und der Vater des ersten Grafen Einsiedel.

Nach diesen vierzehn General-Wachtmeistern und Kammerherren rangirten:

4. Vier adelige Kammer- und Bergräthe und ein adeliger Landkammerrath.

5. Die übrigen acht Hofämter, als:

1. Der Hofmeister (der Kurfürstin) Adrian Adam von Borck, ein Pommer.
2. Der Hofmeister des Prinzen Friedrich August Christian August von Harthausen, später Geheimer Rath, ein Niedersachse, der Vater war Obermarschall und Oberstallmeister und General der Garden beim letzten Herzog Georg Ludwig von Celle. Er war ein Spezial der bekannten Herzogin von Orleans, gebornen Pfalzgräfin, die ihn wiederholt in ihren Briefen ihren „guten Freund" nennt. Er ist der Vater des Memoirenschreibers Georg Ludwig von Harthausen, der 1755 unbeerbt starb.
4. Der Trabantenhauptmann Hieronymus

Sigismund von Pflug, Vater des Ministers und ersten Grafen.

4. Der Stallmeister Hans Georg von Wehlen, (das Stammhaus ist Wehlen in der sächsischen Schweiz).

5. Der Hausmarschall Ernst Dietrich von Erdmannsdorf, des Oberjägermeisters Bruder, der Stammfortpflanzer.

6. Der Oberschenk Wolf Christoph von Spanheim, einer des Namens des berühmten brandenburgischen Gesandten in Paris und London.

7. Der Stallmeister der Kurfürstin Georg Rudolf von Schönberg.

8. Der Stallmeister des Kurprinzen Hans Christoph von Schweinichen, einer von der famosen schlesischen Familie Schweinichen auf Schweinhaus mit dem Schweinskopf im Wappen, von deren Angehörigen einem, Hans, Professor Büsching das Tagebuch herausgegeben hat.

6. Auf diese Hofämter folgten erst die noch hoffähigen Staats- und Militairämter, als:

1. Der Appellationspräsident Gotthelf Friedrich von Schönberg.

2. Der genannte Oberconsistorialpräsident Geheime Rath von Knoch als Oberconsistorialpräsident.

3. Die Oberkreishauptleute, als:

Der Kammerdirector von Hoym im Thüringer Kreise,

Haubold von Einsiedel vom Hause Syra im Erzgebirgischen Kreise,

Christian Vitzthum von Eckstädt, ein Neffe des im dreißigjährigen Kriege vielgenannten Obristen Christoph, aus dem Hause Tiefensee, im Kurkreise.

4. Fünf Obristen „dergestalt, daß die Commandanten nach ihren Commandantschaften den Vorrang haben" als:

Obrist Wolf Caspar von Klengel, Commandant von Dresden, nobilitirt um 1690.

Obrist Hans Heinrich Kuffer, Commandant von Wittenberg.

Obrist Hans Sigismund von der Sahla (einer des Geschlechts, von dem des großmüthigen Philipp's von Hessen „Zufrau" war), Commandant von der Pleissenburg zu Leipzig.

Obrist Leonhard Wilhelm von Völkersahm (aus einem liefländischen Geschlechte), Commandant von Altdresden (Neustadt-Dresden).

Obrist Baron Franz de Montagne (aus einem französischen Geschlechte).

5. Obristlieutenant Schweiß.

6. Der Oberaufseher der Grafschaft Mansfeld Friedrich von Kospoth, dessen Schwester als Madame d'Alstädt seit 1672 die „andere Gemahlin" Herzog Bernhard's von Sachsen-Jena war und 1677 vom Kaiser zur Gräfin von Alstädt erhoben ward.

7. Die beiden Oberhofrichter zu Leipzig und

Wittenberg Ludwig Ernst von Pöllnitz und Hans Christian von Arnim.

8. Der Erbmarschall Hans Löser auf Sahlis, der Vorletzte, der das Erbmarschallamt bekleidete: er war Autor eines theologischen Tractats von der Liebe, erzeugte mit drei Gemahlinnen sechsundzwanzig Kinder und starb 1721. Sein Sohn Thamm starb 1721 ohne Gemahlin und Haubold Adolf konnte wegen Schulden nicht zum Erbmarschallamt kommen. Seitdem ward das Amt von andern Adelsfamilien verwaltet und als die Löser ausstarben, nicht wieder ersetzt. Die Löser wurden aber trotz ihrer derangirten Verhältnisse noch 1745 gegraft.

9. Der Oberberghauptmann Abraham von Schönberg, von dem Aste Frauenstein (das 1647 schon an den Kurfürsten kam) und der Linie Purschenstein: er starb 1711, siebzig Jahre alt unbeerbt; einer der gelehrten Edelleute Sachsens.

10. Die zwei Stiftshauptleute zu Quedlinburg und Wurzen.

11. Die zwei Amtshauptleute der Oberlausitz.

12. Die zwei Landjägermeister.

13. Der Amtshauptmann zu Hoyerswerda.

14. Sechs adelige Hof- und Justizräthe, an der Spitze Hans Gottfried Hermann von Beichling, Knoch's Nachfolger als Oberconsistorialpräsident, der Vater des Großkanzlers unter August dem Starken.

15. Der Obristlieutenant der Trabantengarde zu Roß, Jano Sagatowiz.

7. Nun folgen: Die zwei Kämmerer des Kurfürsten und des Kurprinzen Hans Sigismund von Reibold und August Ferdinand von Pflug, der nachherige Oberhofmarschall und erste Graf.

8. Die vier Landesältesten der Oberlausitz.

Nach diesen Hof-, Staats- und Militair-Aemtern rangiren:

9. Die achtunddreißig Kammerjunker, zum Theil Offiziere und Oberforstmeister, dabei vier, die der Kurfürstin und sechs, die der kur- und prinzlichen jungen Herrschaft bedient sind.

Endlich den Beschluß machen die theils von Bürgerlichen verwalteten Hofämter, theils die Militairchargen abwärts vom Obristlieutenant, theils die Räthe in den Landes-Collegien mit Ausnahme der oben unter 4 aufgeführten Räthe der Kammer. Es sind folgende Aemter:

10. Der Oberküchenmeister Samuel Aegidii, geadelt 1687, Stammvater der noch blühenden adeligen Familie Egidy.

11. Die (nicht besonders mit Namen aufgeführten) Obristlieutenants.

12. Der Generalquartiermeister Johann Georg Starke, der berühmte Baumeister des schönen großen Gartenpalais.

13. Die Obristwachtmeister.

14. Der General-Auditeur Friedrich Kühlewein. Diese Leipziger Familie ist durch „die schöne Kühleweinin," die Frau des Poeten Besser verewigt worden und erscheint später adelig. Von einer verwittweten Frau von Kühlewein kam 1754 Raschwitz und Auerbachshof in Leipzig an ihren zweiten Mann, den ersten Grafen und Oberstallmeister von Lindenau auf Machern bei Leipzig, Vater des preußischen Oberstallmeisters unter Friedrich Wilhelm II. und III., mit dem die gräfliche Linie wieder 1842 erlosch: Auerbachshof kam durch Vermächtniß an die braunschweigische Familie der Grafen Veltheim.

15. Sechs adelige Obersteuer-Einnehmer.

16. Drei adelige Appellationsräthe.

17. Der Oberhofprediger Dr. Spener.

18. Drei adelige Oberaufseher der Flößen.

19. Sieben adelige Oberforst- und Wildmeister.

20. Die Rittmeister, Hauptleute und Capitain-Lieutenants.

21. Zwei Hof- und Jagdjunker.

22. Vier bürgerliche Hof- und Justiz-Räthe.

23. Sechs bürgerliche Appellationsräthe, darunter der große Jurist Dr. Jacob Born, der nachher Geheimer Rath ward.

24. Vier bürgerliche Oberconsistorial-

räthe, darunter der Oberhofprediger Spener und der Superintendent Samuel Benedict Carpzov.

25. Der Landrentmeister Rath Martin Zschau, endlich

26. Vier bürgerliche Stiftsräthe und einer von Adel.

Im Ganzen sind 150 Personen aufgeführt — ausgeschlossen jedoch die hoffähigen aber nicht im Etat benannten Offiziere vom Obristlieutenant abwärts. Der Etat Johann Georg's II. vom Jahre 1676 führte 301 Personen auf.

Die wesentlichste Veränderung erfuhr das Hofwesen unter Johann Georg III., daß sich eben das militairische Element demselben einfügte.

Die Armee:

Die Armee bestand im Jahre 1686 aus 13,500 Mann in dreizehn Regimentern, von denen zwölf — jedes zu acht Compagnien — 1000 Mann stark waren. Das Leibregiment hatte zwölf Compagnien und war 1500 Mann stark. Die sächsische Armee commandirten Brandenburger:

1681—1687: Joachim Rüdiger von der Goltz,
1687—1690: Heino Heinrich von Flemming und
seit 1690: Hans Adam von Schöning,

alle drei aus der Schule des großen Kurfürsten.

Diplomatisches Corps Sachsens:

Resident in Wien war im Jahre 1687 und noch 1698: Johann Beck.

Außerordentlicher Gesandter in Berlin im Jahre 1684: Christoph Dietrich Bose, der Kammerdirector.

Diplomatisches Corps in Dresden:

Kaiserliche Gesandtschaft: 1683 kam als außerordentlicher Gesandter Graf Lamberg, der nachherige berühmte Cardinalbischof von Passau — um Hülfe gegen das von den Türken belagerte Wien zu erwirken. Dann fungirten im Jahre 1688 Graf Franz Thun und zu Anfang der neunziger Jahre Graf Clary, zwei Böhmen.

Gesandtschaft von Brandenburg: 1687 fungirte als Envoyé Gustav Adolf von Schulenburg, Geheimer Rath und Kammerpräsident zu Magdeburg, der Vater des nachherigen sächsischen Generals und zuletzt Feldmarschalls der Republik Venedig Graf Matthias Schulenburg.

Der Kurfürst Johann Georg III. hinterließ von seiner Gemahlin, der dänischen Prinzessin Anna Sophia nur zwei Kinder, die beiden Prinzen Johann Georg IV. und Friedrich August, welche beide ihm in der Regierung nachfolgten.

Anna Sophia, die eifrig lutherisch gesinnte Freundin Spener's, hat ihren Gemahl noch sechs-

undzwanzig Jahre überlebt: ihre Hofhaltung war zu Lichtenburg bei Torgau, sie starb erst 1717 unter der Regierung ihres zweiten Sohnes, des starken August's, der sich zu ihrem herben Schmerze convertirte, als eine der höchsten Respectspersonen des Hofes. In ihren Händen war die Erziehung ihres Enkels, dessen Conversion erst nach ihrem Tode veröffentlicht wurde, der Vater hatte ihren hohen Credit bei den Landständen schonen müssen. Ihr Urtheil war allgemein geachtet, sie war aber in ihren Entscheidungen nicht so ganz frei, wie man gewöhnlich glaubte, sie ward durch Zuträger und Tartuffes geleitet. Demnächst hatte sie die Schwachheit, sich gern ein Räuschchen anzutrinken. Unterm 9. December 1717, kurz nach ihrem Tode, schrieb die Herzogin von Orleans: „Von der alten Kurfürstin von Sachsen habe ich allezeit gehört, daß sie sich sternsvoll gesoffen hat."

Der Hof

Johann Georg's IV.

und

der Gräfin Rochlitz.

1691 — 1694.



Johann Georg IV.

1691—1694.

Auswärtige Verhältnisse: die dritte Partei in Deutschland, Dupirung der sächsischen Diplomatie durch Hannover. Die Bigamie des Kurfürsten mit der Gräfin Rochlitz-Neitschütz. Der geheimnißvolle Tod des Kurfürsten.

Johann Georg's III. nächster Nachfolger war der älteste seiner zwei Söhne, Kurfürst Johann Georg IV. Er stand, als er die Regierung übernahm, im dreiundzwanzigsten Jahre, er war 1668 geboren. Sein Instructor war der Hofrath, spätere Geheime Rath und Oberconsistorialpräsident von Knoch, „ein honetter Schurke," wie ihn Schöning zu betiteln pflegte, mit dem der Prinz siebzehnjährig in den Jahren 1685 und 1686 die große europäische Tour machte durch Frankreich, England, Holland und nach Dänemark zur Familie seiner Mutter, wo er den Elephantenorden erhielt. Nächst Knoch befanden sich in seinem Gefolge als Stallmeister der spätere Hofmarschall und Oberhofmeister der Mutter Johann Georg's IV. Hans Haubold von Einsiedel und als Kammerjunker der spätere Oberhofmarschall

und Premierminister unter August dem Starken, Graf Ferdinand Pflug: Pflug war der Liebling Johann Georg's IV., wie er der seines Vaters gewesen war: er erhob ihn, sobald er die Regierung angetreten hatte, zum Oberkammerherrn. In den Jahren 1689—1691 begleitete Johann Georg IV. seinen Vater auf den drei französischen Feldzügen am Rhein; zwischen inne im Jahre 1690 wohnte er der Krönung Joseph's I. als römischer König in Augsburg bei und machte auch eine Reise nach Italien. Er befand sich 1691 mit seinem Vater in Tübingen, als dieser starb; er berief hierher sogleich seinen ehemaligen Instructor den Geheimen Rath Knoch, um mit ihm die neue Hofs- und Staatseinrichtung zu berathen. Knoch ward aber nicht Premier, obwohl er den Oberconsistorialpräsidentenposten an Beichling, den Vater des späteren Großkanzlers abtrat, sondern Premier ward der seit 1690 noch unter Johann Georg III. aus brandenburgischem in sächsischen Dienst übergetretene Feldmarschall Hans Adam von Schöning, der sofort den sächsischen Staat auf brandenburgischen Fuß zu setzen begann: durch die Gunst des Kurfürsten geschützt, fing er an die Kriegs-, Staats- und Geldsachen fast unumschränkt einzurichten. Haugwitz blieb Oberhofmarschall, Gersdorf Geheimer Raths-Director, für den an Pflug abgetretenen Oberkämmererposten erhielt Gersdorf damals die von dem Kurfürsten selbst bekleidete Landvoigtstelle in der Oberlausitz.

Noch dauerte der französische Krieg und Johann Georg IV. hielt zu Oestreich, wie sein Vater. Ernst Rüdiger, Graf Starhemberg, der berühmte Vertheidiger von Wien, kam im Jahre 1692 nach Dresden. „Sind, heißt es in den Frankfurter Relationen zu diesem Jahre, mit ihm, nebst dem englischen, holländischen, churbrandenburgischen und braunschweig-lüneburgischen Abgesandten viele Conferenzen abgehalten worden."

Es handelte sich in diesem Jahre 1692 aber um die Erwählung eines neuen politischen Systems, nämlich um eine nochmalige Verwirklichung der alten noch aus dem dreißigjährigen Kriege herstammende Idee der Aufstellung einer dritten Partei in Deutschland. Die wichtigste Unterhandlung ward damals mit Hannover geführt, aber die sächsische Diplomatie hier hinwiederum so arg dupirt, wie früher von Frankreich und Mainz bei dem Erfurter Handel. Hannover suchte dazumal die neunte Kur zu erhalten, Ernst August's Gesandter in Wien, Graf Platen konnte die Sache nicht durchsetzen, der schlaue Baron Otto Grote kam darauf an Platen's Stelle. Grote wendete sich an Schöning, er machte diesem die plausible Vorstellung, wie „considerabel" und wie „necessaire" man sich machen könne, wenn die drei norddeutschen protestantischen Mächte Sachsen, Hannover und Brandenburg zusammen eine selbstständige, dritte neutrale Partei im Reiche bildeten, welche stark genug wäre, den beiden Häusern Habsburg und Bourbon die Spitze zu bieten, denen es lediglich um ihre

besonderen Interessen zu thun sei; in einem Kriege dieser beiden Häuser könne man so von beiden Ehren und Vortheile erlangen. Schöning war ein Mann von hellem Verstand, lebhaftem Geist und von Jugend auf so zu verwegnen Abentheuern geneigt, daß er denselben „bis auf die Malthesischen Galeeren nachgezogen;" er hatte mit Glück unter dem großen Kurfürsten in Pommern und am Rhein gefochten. Aber er war ungemein hochmüthig und ungemein geizig. Er ließ sich von Grote überreden und überredete nun seinerseits den Kurfürsten, sich in die geheime Unterhandlung mit Hannover einzulassen. Während noch der Krieg Oestreichs mit Ludwig XIV. dauerte, wurden die sächsischen Truppen abberufen, die Tractate mit Hannover kamen zum Abschluß. Kaum hatte aber Grote die darauf bezüglichen Documente in seinen Händen, als er damit nach Wien eilte und sie dem dasigen Cabinete vorlegte. Dabei stellte er den Rücktritt seines Herrn von dem Bündniß mit Sachsen unter der Bedingung in Aussicht, wenn der Wiener Hof ihm den Kurhut bewilligen wollte. Der Wiener Hof bewilligte nun den Kurhut und Grote entschuldigte sich am Dresdner Hofe, dem nichts übrig blieb, als den Grafen Zinzendorf zur Gratulation nach Hannover zu schicken. Grote „ließ Schöning fluchen, bis es ihm wieder verging." Schöning tröstete sich eben im Töplitzer Bade mit diesem Troste, als im Mai 1692 auf Caprara's Anklage ein Commando von 200 Mann kaiserlichen Soldaten kam und ihn aufhob. Der General lag schon im Bette, seine Leute

weckten ihn; er wollte Anfangs nicht glauben, was man ihm sagte, er befahl Feuer auf die Soldaten zu geben. Es gab einige Todte, die Soldaten forcirten endlich die Wohnung, Schöning ward nur Zeit gelassen seinen Schlafrock anzuziehen, er ward erst nach Prag und von da nach der Festung Spielberg in Mähren geführt. „Man sagt, berichten die ziemlich wohlunterrichteten Lettres historiques, daß einige von seinem Gefolge sich auf den Weg gemacht hätten, um ihm zu folgen, daß Schöning, als er gesehen, daß sein Gefolge Miene machte, ihn zu vertheidigen, einem mit ihm im Wagen sitzenden Offizier die Pistole genommen und ihn habe tödten wollen: alles das half nichts, seine Leute waren zu schwach, um mit Erfolge etwas unternehmen zu können, auch unternahmen sie nichts. Man versicherte, daß der Kaiser schon lange unzufrieden mit Schöning war, daß er ihn sich sogar vom Kurfürsten ausgebeten habe, um ihm den Prozeß zu machen. Schöning war davon unterrichtet worden, man hatte ihm sogar ausdrücklich wissen lassen, daß er auf seiner Huth sein solle, nichts desto weniger hatte er die Unbesonnenheit, ohne alle Noth sich in die kaiserlichen Staaten zu begeben: „quos vult perdere Jupiter, dementat.“

Trotz aller Reclamationen Johann Georg's IV. blieb Schöning bis zum Jahre 1694 in Haft sitzen als Reichsverräther und geheimer Agent Frankreichs. Der kaiserliche Gesandte in Dresden hatte sich höchst vorsichtig entfernt, während Schöning arretirt ward, aus Furcht, daß man nicht Repressalien gegen ihn ge-

gen ihn gebrauche. Diese energische Maaßregel lag aber weit ab von Johann Georg IV. Erst unter August dem Starken, als dieser sein Bündniß mit Oestreich erneuert hatte, kam Schöning wieder los, indem seine Tochter Frau von Rechenberg und ihr Schwager und Geliebter, der zu Anfang des Jahres 1694 noch von Johann Georg III. nach Wien gesandte spätere Großkanzler Beichling, durch Bestechung eines kaiserlichen Ministers mit 30,000 Thalern dafür wirkten; August mußte aber ausdrücklich versprechen, Schöning im französischen Kriege kein Commando wieder anzuvertrauen.

Auch die enge Allianz mit Brandenburg, in die Johann Georg IV. seit dem Januar 1692 eingetreten war, ward Sachsen verderblich, aber auf andere Weise. Die politische Verbindung sollte durch eine Familienverbindung verstärkt werden. Eine frühere Vermählung, die Johann Georg's Mutter als dänische Prinzessin wieder mit einer dänischen Prinzessin im Werke gehabt hatte, ward nach den Lettres historiques aufgelöst, der Kurfürst erklärte, daß diese Vermählung nur aus Gehorsam gegen seine Mutter von ihm angenommen worden sei. Der Oberkammerherr Pflug ging nach Berlin zu Kurfürst Friedrich III., den nachmaligen ersten König von Preußen und leitete die Vermählung Johann Georg's IV. mit Eleonore Erdmuthe Luise, der verwittweten Markgräfin von Brandenburg-Anspach, einer gebornen Prinzessin von Eisenach ein: diese Dame war noch vollkommen schön, aber dreißig Jahre alt,

sechs Jahre älter als Johann Georg. Sie hatte drei Kinder gehabt, die älteste Tochter ward die berühmte Königin Charlotte von England, die Freundin Sir Robert Walpole's, mit dem sie England regierte. Im April 1692 verlobte sich Johann Georg IV. zu Berlin. Und gleicher Gestalt erfolgte die Einleitung zu einer Vermählung seines Bruders Friedrich August's, des späteren Königs von Polen, mit einer andern Prinzessin des Hauses Brandenburg, Christiane Eberhardine von Baireuth.

Die durch die Politik vermittelte Heirath Kurfürst Johann Georg's IV. mit der brandenburgischen Prinzessin wurde eine sehr unglückliche Heirath für ihn und für Sachsen. Sie ward durch eine frühere Liebschaft des Kurfürsten gestört. Diese frühere Liebschaft war die mit der in der sächsischen Geschichte tragisch genug berühmt gewordenen Fräulein Magdalene Sibylle von Neitschütz, der Gräfin von Rochlitz.

Fräulein Sibylle von Neitschütz war die Tochter Rudolf's von Neitschütz, auf Borten und Röhrsdorf, bei Dresden. Er war unter Johann Georg II. und III. Hof-Obrister der Leibgarde zu Pferde, Generalwachtmeister, Kriegsrath, Amtshauptmann zu Pirna und Hohenstein und Kammerherr. Er gehörte zu den stattlichsten Turnirern und Courtoisirern seiner Zeit, bei der Kaiserwahl Leopold's I. zu Frankfurt im Jahre 1658 war er im Comitat Johann Georg's II. „in Rück- und Bruststücken mit entblößtem Degen, vor ihm her die Leibguardia zu

Roß führend" eingeritten und hatte im Turnier daselbst, wo er in der deutschen Quadrille ritt, — der einzige von den sächsischen Cavalieren, — den zweiten besten Dank, ein Lavoir davongetragen. Er war später 1674 mit Johann Georg III., als dieser noch Kurprinz war, mit im französischen Feldzug am Rhein gewesen, hatte bei Seinsheim, wo er ein Pferd unterm Leibe verlor und am Fuß verwundet wurde, das kurprinzliche Leibregiment commandirt. Nach einer alten Nachricht, die der bekannte preußische Oberconsistorialrath Büsching im achten Bande seines Magazins für neue Historie und Geographie mittheilt, war Reitschütz durch die Gunst seiner Frau zum Obersten aufgestiegen und ein Edelmann „von gar schlechten Qualitäten." Seine Frau, eine geborne von Haugwitz (Tochter des Kammerpräsidenten Johann Adolf und Catharina's von Lützelburg, die Schwester des Oberhofmarschalls und Günstlings Johann Georg's III.), sagt diese Nachricht, war „eine Buhlschaft des Kurfürst Johann Georg's III. gewesen, da er noch Kurprinz war und in dem vorigen Krieg 1674 einen Feldzug an den Rhein that. Und weil ihre Tochter nach selbigem Feldzug 1675 geboren worden, da die Mutter über Jahr und Tag von ihrem Ehemann abwesend gewesen, hat der Kurfürst Johann Georg III., bei dessen Lebzeit noch seine Söhne mit dieser Tochter zu scherzen angefangen, sehr darüber geeifert und es ihnen verwehren wollen. Als einmal ihr Bruder, der Obermarschall von Haugwitz, dem bekannten von Lüttichau,

so vor einen Stocknarren an dem Hofe des Herzogs Friedrich Augusti, nachmals Kurfürsten und Königs in Polen, passirte, vorwarf, daß sein Geschlecht das Privilegium habe, dem Kurhause allezeit einen Narren zu halten, erwiederte dieser deshalb, daß hingegen die von Haugwitz das Vorrecht hätten, demselben Hause Huren zu ziehen." Neitschütz war von seinem Herrn in Ungnaden entlassen worden, der neue Herr Johann Georg IV. erhob ihn zum Generallieutenant.

Sibylle war am 8. Februar 1675 geboren. Ihre Mutter war eine intriguante und abergläubische, aber sehr energische Frau: sie hatte schon von frühester Jugend an nach dem damals überhand nehmenden französischen Styl ihre Tochter zur Kokettерie erzogen; Sibylle wurde beschuldigt, schon in ihrem dreizehnten Jahre in einen leichtsinnigen Umgang mit ihrem Sprachmeister Saladin, dem Oberkriegscommissar Obrist Klemm und dem Hofmeister des Prinzen Friedrich August, Christian August von Harthausen gestanden zu haben. Schon drei Jahre vor seinem Regierungsantritt 1688, als Sibylle im vierzehnten Jahre stand, lernte der damals zwanzigjährige Kurfürst Johann Georg IV. sie kennen und faßte sogleich die glühendste Neigung zu ihr. Harthausen, der sich um Sibyllens Hand beworben hatte, trat zurück, auch der Kammerjunker Friedrich von Vitzthum, ein Neffe von ihr, der bekannte Liebling August's des Starken, der ebenfalls ihr den Hof machte, trat zurück, sie wichen dem höheren Nebenbuhler. Die

Mutter fand sich durch die Anträge des Kurprinzen geschmeichelt, sie überließ ihm ihre Tochter, sie dictirte die Antworten auf die Zuschriften, die sie von dem Prinzen empfing, ihr in die Feder und führte sie nachher selbst dem Kurfürsten auf's Schloß zu. Nach der Aussage der Kammerjungfer der Gräfin Rochlitz, Elisabeth Ritsche, hatte Johann Georg IV. einmal selbst zu seiner Geliebten geäußert: „Billchen, es wäre mit unsrer inclination nicht so weit kommen, wenn nicht Deine Mutter gethan: die ist capable, einem Alles zu überreden."

Sibylle war ein, was Sinnenreiz betrifft, bildschönes Mädchen, wie ihr Portrait bezeugt im ehemaligen Venustempel August's des Starken zu Pillnitz, das noch jetzt in einem Medaillon des Saals sich befindet, wo der Hof im Sommer den Thee zu nehmen pflegt. Auch bezauberte Sibylle den Prinzen völlig. Nach den Untersuchungsacten, die über die Frau von Neitschütz nach ihrer Tochter Tode geführt wurden, ward sie angeklagt, daß sie, um des Prinzen Liebe aufs Höchste zu entflammen, Zaubermittel gebraucht habe. Die Thatsachen, die in dieser Beziehung durch die Zeugenaussagen constatirt wurden, erweisen nur die Superstitition der Generalin, die sie mit dem Zeitalter theilte. So ließ sie z. B. Fledermausherzen unter ihren Stuhl nageln, um im Spiele zu gewinnen, trug ihr Spielgeld in einem Beutel von Fledermäushauten, ja man sprach sogar von einem Diebsdaumen, den sie haben sollte. Die alten Zauberweiber, die sie befragte, waren die Burmeisterin,

die s. g. Hexe Margarethe aus dem Sprewald, die Traummarie und noch vier andere, dazu kam als Hauptzaubermeister der Dresdner Scharfrichter Melchior Vogel. Der Hauptzauber war für den Kurprinzen offenbar Sibyllens Schönheit, sie setzte seine ganze Leidenschaft in Athem. Um ihn davon abzuziehen, ward er seit 1689 drei Jahre hinter einander von seiner frommen Mutter dem Vater auf die Rheinfeldzüge mitgegeben. Es war gerade die Zeit, wo Spener bei dem Kurfürsten in Ungnade fiel. Es ist möglich, daß die Angelegenheit des Kurprinzen mit dieser Ungnade im Zusammenhange stand.

Als Johann Georg IV., um die Regierung anzutreten, vom Sterbelager seines Vaters in Tübingen 1691 nach Dresden zurückkam, nahm er nun sofort die Fräulein Neitschütz zu seiner Favoritin öffentlich an. Nach Ausweis der Untersuchungsacten feierte er im October 1691 die Schäferstunde. Er glaubte nur eine Galanterie sich verschafft zu haben, die Frau Generalin aber trieb die Sache weit höher. Sie hatte das frische Beispiel der Madame de Maintenon im Auge. Die Kammerjungfer der Gräfin, Elisabeth Nitsche, sagte aus: „Als die Gräfin schwanger gewesen, hat sich der Kurfürst im Kopf gekratzt und zu mir gesagt, daß dies Kind heimlich sollte aufgezogen werden; die Generalin aber hat gemeint, sie gebe ein solches Kind „der Canaille" nicht in die Hände; der Kurfürst solle es machen wie der König in Frankreich. Die Generalin habe zur Gräfin gesagt: „Der Kurfürst muß Dich vor seine

Frau halten, Du mußt es ihm sagen, Er muß alles thun, was Du haben willst, es ist nur um einen Sturm zu thun, sonst werden Dich die Leute für seine H... halten." Diese würdige Mutter begleitete ihre Tochter, wenn sie des Abends zu dem Kurfürsten aufs Schloß ging und ließ sie daselbst; sie setzte sich, nach eigner wörtlicher Aussage, wenn die Tochter beim Kurfürsten im Bett lag, vor dasselbe, „und segnete dasselbe beim Abschiede mit gemachten Kreuzen ein."

Fräulein Neitschütz war das erste Favoritinnen-Beispiel, das in Dresden vorkam, die Sache machte ungeheures Aufsehn, die öffentliche Meinung erklärte sich sehr laut dagegen, es erschienen sogar Pasquille. Der Kurfürst schien zur Besinnung zu kommen, er war schon einmal fest entschlossen, „Billchen", so nannte er stets die Geliebte, gegen eine jährliche Pension von 4000 Thalern völlig abzudanken. Er beschimpfte sie sogar öffentlich, indem er erklärte, daß das vor seiner Liaison im Jahre 1690 am 3. April auf dem Taschenberge, wo Frau von Neitschütz mit ihrer Tochter damals wohnte, gefundene Kind, bei dessen Vergrabung der Sprachmeister Saladin behülflich gewesen sein soll, wohl von der Fräulein sein werde. Er nannte sie damals „eine Canaille", reiste nach Berlin und vollzog seine durch Pflug eingeleitete Verlobung mit der brandenburgischen Prinzessin im April 1692.

Allein kaum war er zurückgekehrt und hatte Sibyllen wiedergesehen, so wurde er unauflöslich gefesselt.

Die Hochzeit sollte in Torgau sein. In der

Ostermesse 1692 begab er sich seiner Braut entgegen nach Leipzig, er nahm seine Geliebte mit dahin. Als die Prinzessin, erzählt Pöllnitz in seinen Memoiren, ihren Einzug in Leipzig hielt, erwartete sie Johann Georg IV. mit Fräulein von Neitschütz am Fenster stehend. Als die Braut ihm präsentirt ward, rief er ihr entgegen: „Sie müssen toll sein, daß Sie in den Hundstagen ein Sammtkleid tragen", kehrte ihr sofort den Rücken zu und setzte sein Gespräch mit der Fräulein Neitschütz fort*). Dr. Carpzov, der neue Oberhofprediger, der Nachfolger Spener's segnete zu Torgau am 27. April 1692 eine traurige Ehe ein: sie ging ganz in der Stille vor sich und es wurden nicht einmal die üblichen Medaillen auf das große Fest geschlagen. Die neue Kurfürstin erhielt einen der vornehmsten Cavaliere des Landes zum Obersthofmeister, Wolfgang Dietrich von Werthern, damals dreißig Jahre alt, von der Hauptlinie Beichlingen.

Der Leichtsinn des Kurfürsten war damals schon in Deutschland eine bekannte Sache. Bei Gelegenheit eines Unfalls, der Johann Georg IV. im Sommer 1692 widerfuhr und der großen Einfluß auf seine Verstandeskräfte hatte, schrieb Leibnitz unterm 20. Juli an den Landgrafen von Rheinfels: „V. A. S. aura deja sceu le malheur arrivé à l'Electeur de Saxe, qu'un cheval a jetté en bas et trainé, on espère pourtant qu'il sera hors de danger. Cet

*) Wenn die Erzählung von Pöllnitz wahr ist, so muß das „in den Hundstagen" eine Abbrevirung des Sinnes der Rede: „bei einer Hitze, wie in den Hundstagen" sein.

accident pourra donner à penser à ce jeune prince et le rendra peut estre plus serieux, qu'il ne paroissoit estre jusqu'icy. On peut dire à quelque chose malheur est bon."

Nach den Aussagen Rousseau's, des Kammerdieners des Kurfürsten, in den Untersuchungsacten klagte der Kurfürst nach seiner Verheirathung wiederholt: „er könne vor Angst im Bette seiner Gemahlin nicht bleiben und schwitze Angstschweiß, es werde ihm zum Erbrechen übel, es komme ihm immer so vor, als wenn man ihn bei den Haaren herausziehen wolle." Die Folge war, daß er sich von ihr abwandte. Das Verhältniß mit der Gemahlin ward schlimm und zuletzt sehr schlimm. Am 24. Februar 1694, wenige Wochen vor dem Tode Sibyllens und des Kurfürsten selbst, kam es in Pillnitz zu einer so heftigen Scene, daß im Werke war, die Kurfürstin nach Freiberg schaffen zu lassen.

Der Schönheitszauber Sibyllens war allmächtig, gewiß allmächtiger als das Zauberband aus ihren und des Kurfürsten Haaren, das sie an sich trug, als das Amulett von Stücken aus ihrem und seinem Hemde, das sie nach den Aussagen in den Untersuchungsacten in eine Schachtel eingesiegelt, am Karfreitage in die Bartholomäuskirche getragen und heimlich, als man die Passion sang, auf den Altar gesetzt hatte, um den Segen darüber sprechen zu lassen. Ihr Schönheitszauber war allmächtiger als die Alraunwurzel und das Zauberkraut Moly (dasselbe Kraut, das einst Gott Hermes dem Odysseus gegen den Zaubertrank der Circe gegeben hatte), mit dem man den Kurfürsten

nach eben jenen Acten-Aussagen sollte eingeräuchert haben: Sartorius, der Besitzer der Marienapotheke, kam wenigstens in Untersuchung, weil er das Kraut der Generalin und ihrer Tochter ausgeantwortet habe.

Noch nicht ein Jahr nach der Hochzeit mit der brandenburgischen Prinzessin, schon am 4. Februar 1693, ließ der Kurfürst Fräulein Neitschütz durch den Kaiser zur Reichsgräfin von Rochlitz erheben. Er gab ihr ein Wappen, in dessen Herzschild das sächsische mit der Rautenkrone sich befand. Das Merkwürdigste aber war, daß er ihr ein ausdrücklich vor seine Vermählung mit der brandenburgischen Prinzessin zurück datirtes schriftliches Eheversprechen an Eidesstatt ausstellte und sie darin zu seiner zweiten Gemahlin erklärte. Dieses merkwürdige Document, das der Kurfürst der Fräulein Neitschütz eigenhändig ausstellte und das Böttiger in seiner sächsischen Geschichte hat abdrucken lassen, hebt so an:

„Kund und zu wissen, daß ich solches für eine rechte Ehe halte und erkenne, indem jenes nur eine zugesetzte Sache von der Kirche, dieses aber eben so viel ist; sollte also Gott uns in solchem diesen Ehestand segnen, so bekenne frei vor männiglich, daß solche vor meine rechte und nicht unrechte Kinder zu halten sein; um aber keine Zerrüttung und Streitigkeit in dem Kurhause anzufangen, sollen diese meine rechte Kinder keinen Theil an denen Landen und Kurwürden haben und allein diese meine Ehefrau Gräfin und sie Grafen genannt werden." — — „Ferner auch will ich mir ausgenommen haben, frei

zu sein, noch eine Frau zu nehmen und zwar von gleichem Geblüt mit mir, welche den Namen vom Kurfürst führen und ihre durch Gottes Gnade von mir zeugende Kinder die rechtmäßigen Erben dieser Kur und Lande sein sollen — indem keineswegs in der h. Schrift zwei Weiber zu haben verboten, sondern Exempla anzuführen wären, worinnen es selber von unsrer Kirche zugelassen — ferner habe auch gebeten, solche Schrift niemanden zu weisen, es sei denn höchst nöthig" u. s. w.

In Folge dieses Arrangements bezog nun die Gräfin von Rochlitz das jetzige Gebäude des Finanzministeriums — das später unter August dem Starken von dem Statthalter Egon von Fürstenberg bewohnte sogenannte Fürstenberg'sche Haus, das dazumal durch den s. g. schwarzen Gang, der um die ganze Festung lief, ohngefähr so wie der noch jetzt vom Schlosse in die katholische Kirche führende, mit dem Schlosse zusammenhing. Die Gräfin erhielt ihren eigenen Hofstaat, eine Frau von Arnim wurde ihre Hofmeisterin, ihr Gesellschaftsfräulein Agnes von Kuhlau aus Braunsdorf. Die Hofämter wurden angewiesen, alles was die Gräfin verlangen würde, ihr auszuliefern. Der Kurfürst schenkte ihr das Schloß Pillnitz.

Um das Volk zu beschwichtigen und den delicaten Punkt nur überhaupt zur Sprache zu bringen, wurde eine Schrift in Umlauf gesetzt, die den Titel führte: „Liebe zwischen Prinz Herzmuthen und Fräulein Theonilden." Diese Schrift ist ein gereimter Brief-

wechsel im Hofmannswaldau'schen Bombaststyle, darin der Prinz und das Fräulein und des Prinzen Gemahlin, die als „Patientia Victrix“ figurirt, sich über die Polygamie, aber höchst vorsichtig und bemessen, unterhalten. Hinter dem Poëm stand ein Schreiben in Prosa, das dieselbe Materie, aber eben so höchst vorsichtig und bemessen aus dem Rechtsstandpunkte behandelte. Merkwürdig ist, daß einer der berühmtesten Zeitgenossen Leibnitz notorisch die Polygamie in gewissen Fällen zuließ. Er schrieb 1691 2. Septbr. an den Landgrafen Ernst von Rheinfels: „On a grand tort de s'imaginer que la Polygamie est absolument contre le droit divin ou naturel; et sans cette vision les Chrestiens auroient fait de plus grands progrès dans les Indes, où ils ne réuisseront jamais que par la force ou par la permission de la Polygamie, qui y est établie depuis plusieurs milliers d'années; je demeure d'accord que la Monogamie est bien meilleure et plus conforme à l'ordre mais ce qui est le meilleur, n'est pas toujours absolument necessaire. C'est à peu prés comme à l'esgard du sentiment de plusieurs Chrestiens de la primitive Eglise, qui trouvoient mauvais qu'un mary eut à faire avec sa femme enceinte, d'autant que c'est sine spe prolis secuturae. Il est vray qu'il seroit ridicule de vouloir indifferemment introduire la polygamie dans l'Occident, suivant l'opinion d'un certain Lyserus (descendant de Polycarpe)*) que j'ay connu, et

*) Desselben, dessen B. III. S. 161 Erwähnung geschehen ist.

qui a fait plusieurs ouvrages là dessus; mais il ne s'en suit point qu'elle ne puisse estre accordée et tolerée en certaines rencontres extraordinaires." Nach Thomasius' Meinung galt für den Autor des nach dem Poema über Herzmuth und Theonilde gestellten Rechtsgutachtens, der sich L. Jcimander nannte, der berühmte damalige Ordinarius der Juristenfacultät zu Wittenberg Dr. Samuel Stryck, den der Kurfürst übrigens gerade damals 1692 aus seinem Dienste entlassen hatte, worauf Stryck als Geh. Rath nach Halle ging, die dortige Universität mit gründen half und ihr erster Rector wurde.

Im Mai 1692 war, wie oben erzählt, Schöning in Töplitz verhaftet worden. „Man beschuldigte, sagen die Lettres historiques zum Jahre 1692, Schöning, daß er allen seinen Credit beim Kurfürsten dazu verwendet habe, denselben vom Kaiser und den Seemächten abzutrennen und daß er nicht wenig dazu beigetragen habe, zu verhindern, daß die sächsischen Truppen an der Campagne am Rhein einen Antheil nahmen. Man fügt hinzu, daß er zu sichtbar die wiederholten Avocatorien des Kaisers verletzt und Correspondenz mit den Franzosen, namentlich mit M. Bidal, französischem Gesandten in Dresden, gepflogen habe. Dies heimliche Einverständniß sollte schon von der Belagerung Bonns her datiren 1689, wo er in brandenburgischen Diensten stand und seine Ungnade am brandenburgischen Hofe zum Theil mit veranlaßt haben." „Einige Briefe, fahren die Lettres historiques fort, enthalten, daß der Kurfürst von Sachsen einige

Kenntniß von diesem Einverständniß Schöning's mit M. Vidal gehabt und letzterem befohlen habe, binnen zweimal vierundzwanzig Stunden seine Staaten zu verlassen. Das dritte Verbrechen, das man diesem General beimißt, ist, von der Person des Kaisers übel gesprochen zu haben und man behauptet, davon sehr gute Beweise in den Händen zu haben. Und endlich behauptet man noch, daß er in Böhmen habe Unruhen anzetteln wollen und dies sei eigentlich der wahre Grund seiner Reise dahin gewesen, nicht das Töplitzer Bad."

„Der Kurfürst von Sachsen, schließen die Lettres historiques, der vielleicht noch nicht alle diese Umstände kannte, hat sich über das Verfahren, das man gegen den General seiner Truppen beobachtet hat, beklagt, man sagt sogar, daß er davon auf dem Regensburger Reichstage hat sprechen lassen; aber man ist sehr versichert, daß er, wenn er von der schlechten Aufführung dieses Angeklagten überzeugt worden sein wird, ihn gänzlich dem ordentlichen Laufe der Justiz überlassen werde."

Schöning's Arretur war eine handgreifliche Demonstration des östreichischen Hofes gegen den sächsischen gewesen, daß man den Intriguen desselben mit dem französischen König auf der Fährte sei.

Die ganz im Interesse des Kaisers und der Seemächte geschriebenen Lettres historiques gaben, nachdem im Mai 1692 Schöning, der Franzosenfreund, in Töplitz arretirt worden, im Juni 1692 dem sächsischen Cabinet Folgendes unter der

Hand zu vernehmen: „On ajoute deux choses importantes à l'égard de Son Altesse Electorale. La première c'est qu'on doit remarquer que les Princes de cette maison ont presque toujours été très fortément attachés aux interêts da la maison d'Autriche, même lorsque tous les autres Princes d' Allemagne étoient dans des engagemens opposés. Que leur interêt les y oblige, puisque toutes leurs terres sont jointes à celles de l'Empereur etc. La seconde chose qu'on allégue est que les soupçons que certaienes personnes ont voulu répandre, comme si la France avoit donné de grandes sommes à l'Electeur de Saxe pour le porter à demeurer dans l'inaction etc. ne savent pas que les Princes de Saxe ont toujours été très delicats sur cet article et que pendant que bien d'autres puissances ont pris à toutes mains, ils ont toujours constamment refusé tout ce qu'on leur a voulu offrir, estimant que c'est une chose tout à fait indigne d'un Prince souverain d'entrer aux gages de qui que ce soit et que cela n'est bon que pour quelque petite Republique pauvre, qui ne sauroit subsister, si elle ne faisoit trafic de son petit credit du moins une fois tous les ans.“ Die Sprache war meisterhaft auf die Eigenschaft berechnet, die im Character Johann Georg's IV. beleuchtet worden ist. Oestreich selbst hielt sich schon damals gegen Frankreich nur durch das Geld der Seemächte.

Der Kurfürst von Sachsen ließ sich zu Oestreich

zurückbringen und es war gerade die Sorge seiner geliebten Gräfin ein Sort zu machen, welche nicht wenig zu seiner Beschwichtigung beitrug.

Am 4. Febr. 1693 ward, wie erwähnt ist, Sibylla von Neitschütz durch den Kaiser zur Gräfin von Rochlitz erhoben. Am 20. Febr. 1693 ward ein neuer Allianztractat mit dem kaiserlichen Gesandten in Dresden, Grafen Sternberg abgeschlossen. Im Mai 1693 reiste der Kurfürst in Begleitung der Gräfin Rochlitz, als sie bereits weit in gesegneter Hoffnung war, zum französischen Feldzug nach dem Rhein. Er führte dem Kaiser aus Dankbarkeit für das der Gräfin Rochlitz ertheilte Grafendiplom 12,000 Mann zufolge des geschlossenen Vertrags zu. An Schöning's Stelle war der General-Lieutenant Jeremias von Chauvet, zeither in Diensten des Herzogs von Celle, Commandant derselben, ein französischer Refugié. Die Engländer zahlten 400,000 Thaler Subsidien. Die Gräfin, die der englische Hof mit mehr als 40,000 Thalern bestochen hatte, hielt den Kurfürsten fest in der Verbindung mit dem Kaiser und den Seemächten. Robethon bezeugt dies, der damalige Sekretair König Wilhelm's III. von England in seinem Journal, das Spittler benutzt hat. Schon im Januar 1693 hatte der englische Hof den Hosenbandorden überschickt.

Am 20. Juni 1693 gebar die Gräfin zu Frankfurt am Main eine Tochter, die Wilhelmine Marie Friederike zu Ehren der Taufzeugen getauft wurde. Des Kurfürsten Bruder, der nachmalige Kö-

nig Friedrich August der Starke, der englische Gesandte für seine Souveräne Wilhelm von Oranien und Marie Stuart, die Eltern der Gräfin und der Kammerrath von Arnim, dessen Frau die Hofmeisterin der Gräfin war, hielten das Kind über der Taufe.*) Später ward es, trotz der protestantischen Pathen, katholisch erzogen und, reich ausgestattet an den polnischen Grafen von Dunin, von einem noch blühenden Geschlechte, Castellan von Radom verheirathet, der 1738 mit Hinterlassung von fünf Kindern starb, noch nach seinem Tode erhielt die Gräfin Dunin ihre Pension aus Sachsen.

Nach beendigtem Feldzug 1693 — es war der Feldzug, in dem die Franzosen Heidelberg verbrannten — kehrte der Kurfürst mit der Gräfin Rochlitz nach Dresden zurück. Das Glück war aber nicht von Dauer. Die schöne Gräfin sollte, wie die handschriftlichen Memoiren Harthausen's berichten, in Wien zur Fürstin erhoben werden, Friesen, der Sohn des

*) Es verrichtete sie der zu Ostern 1693 gegen das Collaturrecht des Raths durch kurfürstlichen Spezialbefehl in die Superintendentur zu Pirna eingedrängte Schwertner, aus Leipzig, damals fünfunddreißig Jahre alt. Was das für ein Mann war, erwies sein Ende. Er bekam 1711 den Krebs am Arm und der Brand kam dazu. Er ließ sich die Hand ablösen und hielt die Operation mit einer Standhaftigkeit aus, die einen Amtsbruder zu einem lateinischen Gedichte begeisterte. Dabei sagte er: „So mir Gott das Leben fristet, will ich mit diesem Sturzel meinen Feinden eben so wie vorher Abbruch thun!“ Aber der Brand kam wieder und er starb 1711, dreiundfünfzig Jahre alt.

alten Geheimen Rathsdirectors und nachherige erste Graf, des Kurfürsten Liebling, sie, augenscheinlich nur zum Schein, heirathen, er ward an den Wiener Hof deshalb gesandt: da starb die Dame zum unsäglichen Schmerz des Kurfürsten schon am 4. April des folgenden Jahres 1694 an den Kinderblattern, noch nicht zwanzig Jahre alt.

Der Kurfürst war untröstlich, er konnte sich auch von der Geliebten als Leiche nicht trennen, er kam immer und immer wieder zu ihr zurück und war in die höchste Betrübniß versenkt. Er zog schwarze Trauerkleider an, alle Cavaliers und das ganze Hofpersonal mußte trauern. In der Gräfin Hause wurden alle Zimmer mit schwarzem Tuche ausgeschlagen. Nach Verlauf von vier Tagen ward die Gräfin aufs Prächtigste in ein carmoisinrothes Sammetkleid mit Goldschleifen und kostbaren Spitzen gekleidet, ihr eine kostbare Fontangenhaube aufgesetzt und ein reiches Geschmeide beigegeben. Am rechten Arm trug sie ein Bracelet von des Kurfürsten Haaren, daneben wurde des Kurfürsten Portrait in Diamanten „doch unter dem weißen Aermel, daß es Niemand gesehen," gelegt. Die vier nächsten Tage ward sie öffentlich auf dem Paradebette ausgestellt, vier hohe Guéridons brannten daneben, Tag und Nacht wachten zwei Kammerjunker und zwölf Trabanten mit Hellebarden bei der Leiche. Am achten Tage erst ward sie begraben, und zwar mit dem höchsten, fürstlichen Pompe. Am Tage vor dem Begräbniß schon und am Begräbnißtage selbst ward früh von 11—12 Uhr mit allen Glocken gelauten.

Alle Bürger von Dresden waren und zwar „bei Strafe“ zur Leichenparade befohlen worden, sie standen, alle schwarz gekleidet mit Ober- und Untergewehr von der Gräfin Hause an der Brücke bis zur Sophienkirche, wo sie in die Gruft gesenkt werden sollte und hatten ihre Bürgerfähnlein bei sich. Der Leichenzug setzte sich Abends acht Uhr, von dem Hause der Gräfin über den Neumarkt durch die große Frauen- und große Brüdergasse nach der Sophienkirche unter zweistündigem Geläute aller Glocken in Bewegung, es leuchteten ihm viele tausend Fackeln, es folgte ihm der Hof in gegen sechzig Karossen. Der Kurfürst und sein Bruder, der kurz vorher von einer Reise nach Italien zurückgekehrt war, fuhren selbst mit, in zwei sechsspännigen, vergoldeten Staatswagen. Die Leiche ward in der Kirche auf einen Catafalk gesetzt, vier Lieder gesungen und vor dem Altare der Segen gesprochen. Man begrub dann die Gräfin hinter dem Altare der Sophienkirche. Den 12. April, Abends zehn Uhr senkte man sie ein.

„Vor Angang der Prozession, heißt es in einer alten Nachricht*), hielt der Geheime Rath Senfft eine schöne Oration und that bei der Leiche in der Kirche der Kurfürst sehr ängstlich.“

Um „ihren Herrn Sohn“ — so nannte die Generalin den Kurfürsten — zu trösten, substituirte sie nebst ihrem vertrauten Freunde, dem Oberforstmeister von Erdmannsdorf ihrer kaum gestorbenen Toch-

*) Hasche, Urkundenbuch S. 686.

ter deren Gesellschaftsfräulein Agnes von Kuhlau, die, in der Hoffnung die Stelle der Gräfin einzunehmen, ihrem Bräutigam, einem von Ponikau untreu wurde. Das Zureden der Generalin erfolgte mit den expressiven Worten, die das Urtel aufbewahrt hat: „E. K. Durchl. werden doch um meiner Tochter willen die ganze Welt nicht meiden! Es ist Ihnen so viel gesünder!"*)

Der Kurfürst Johann Georg IV. wurde aber das Opfer seiner übergroßen Zärtlichkeit für die geliebte Leiche. Er war von ihr angesteckt worden, erkrankte und starb sehr plötzlich schon am funfzehnten Tage nach dem Begräbniß der Gräfin ihr nach, am 27. April 1694, Abends sechs Uhr, im sechsundzwanzigsten Jahre seines Lebens. Er ward zu Freiberg begraben und ist der letzte der daselbst beigesetzten Fürsten. Den Körper seines Nachfolgers nahm die polnische Krönungsstadt Krakau auf und das Herz die katholische Kirche zu Dresden.

Sobald der Kurfürst die Augen geschlossen hatte, ließ sein Bruder Friedrich August das Neitschützische Haus mit acht Mann Wache besetzen.

---

*) Das Urtel steht in Schletter's Annalen der Criminalgerichtspflege Jahrgang 1849. Decbr. Fräulein Kuhlau heirathete später Christoph Ernst von Arnim, auf Walda, aus dem Hause Pretsch, Hofrath und gräflich Promnitzischen Regierungspräsidenten. Ein Sohn dieser Ehe war Generalmajor in sächsischen Diensten und Oberzeugmeister.

Es war natürlich, daß die doppelte so schnell auf einander folgende Catastrophe das Volk, das schon durch das ungewöhnliche Verhältniß des Kurfürsten zu der Gräfin Rochlitz im hohen Grade aufgeregt war, in die höchste Erschütterung versetzte. Der superstitiöse Geist des Zeitalters griff zu dem gewöhnlichen theologischen Auskunftsmittel, der Zauberei den trauigen Todesfall des Kurfürsten zuzuweisen. Er sollte behext worden sein und der Hexenproceß wurde wirklich gegen die Neitschützische Familie eingeleitet.

Ganz eigenthümlich ist, daß damals, wo in Dresden Alles in Bewegung und Alarm war, auch noch ein Geisterspuk hinzukommen mußte, um auf die Gemüther zu wirken. Ich meine die Sage von dem Dresdner Mönche, die in jenen Tagen zum erstenmale auftauchte. Wie in Berlin bei dem Religionswechsel des Kurfürsten Johann Sigismund 1613 die weiße Frau zum erstenmal spukte, so spukte auch in Dresden zum erstenmal das furchtbare Mönchsgespenst kurz vor dem Tode Johann Georg's IV. Dieser Dresdner Mönch war der Sage nach ein ehemals unschuldig Geköpfter, er erschien, wie der h. Dionysius, mit dem Kopfe unter dem Arme und ging (ce n'est que le premier pas, qui coûte) mit einer brennenden Laterne in der Hand, des Nachts auf den Wällen der Festung herum, er spukte hier, indem er die Schildwachen neckte und sonst des Unfugs mehr trieb. In einem alten Manuscript aus jener Zeit heißt es: „Den 22. April 1694 (also sech

Nächte vor dem Tode des Kurfürsten) ist es sehr unheimlich im Schlosse gewesen und hat sich der Dresdner Mönch als Anzeige eines hohen Todesfalls sehen lassen." Man kann nicht in Abrede stellen, daß solche Anzeigen ihr Bedenkliches haben: die Anzeiger sind, wie man recht wohl weiß, angestellte Leute, die das Publikum auf das Eintreten eines Ereignisses geheimnißvoll vorbereiten sollten, das man selbst zwar unnatürlich, aber nicht widernatürlich herbeiführte.

Umstände ganz bedenklicher Art werden allerdings über das plötzliche Ende Johann Georg's IV. berichtet. Es sind Umstände, die wieder darauf hindeuten, daß Johann Georg IV., wie sein Vater, eine Beugung des Adelsregiments im Sinne gehabt habe, aber, weil er sich, wie jener nicht in Respekt setzen können, daran gescheitert — ja vielleicht geopfert worden ist. Die oben angeführte alte Nachricht bei Büsching ist zwar von zwei Sachsen, von Klotsch im zehnten Bande der Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte S. 396 ff. und ganz neuerlich von Bülau im dritten Band der Geheimen Geschichten S. 64 ff. fulminant angegriffen, aber nicht widerlegt worden. Es ist der ganz gewöhnliche Irrthum, daß man meint, Widerlegung einzelner kleiner Unrichtigkeiten sei Widerlegung einer Sache im Großen und Ganzen. Die alte Nachricht stimmt nicht nur mit der ganzen damaligen Lage der Dinge in Sachsen, sondern sie stimmt auch in wichti-

gen Punkten mit einem gleichzeitigen Wohl unterrichteten Journal, den Lettres historiques und mit Andeutungen in gesandtschaftlichen Depeschen.

Die Büsching'sche alte Nachricht drückt sich über Johann Georg's IV. Tod so aus: „Der Churfürst Johann Georg IV. war ein Herr von ungemeinem durchdringenden Verstand und solcher Application in den Affairen, daß er alle seine Geheimen Räthe zu Paaren trieb, indem er in den wichtigsten Dingen ihre vota selbst protocollirte, examinirte und wo einer etwa geschlegelt hatte, auf eine empfindliche Weise durchzuziehen wußte, so daß sich alle vor ihm fürchteten. Er würde auch einer von den ruhmwürdigsten Regenten geworden sein, wenn nicht sein frühzeitiger Tod dazwischen gekommen wäre, oder vielmehr zwei Dinge die Ehrerbietigkeit, so man vor ihn hätte hegen sollen, in Haß verwandelt hätten."

„Das eine war seine unmäßige Liebe zu der Gräfin von Rochlitz ꝛc. Diese hatte den Herrn dermaßen bezaubert, daß er nichts zu theuer achtete an sie zu wenden und um ihren Willen sich mit aller Welt in Widerwärtigkeit setzte. Seine Gemahlin hatte darüber manchen Straus ausstehen müssen, welche er einsmals mit bloßem Degen überfallen und unfehlbar ermordet hätte, wenn sie nicht wunderbarer Weise wäre errettet worden. Solche heftige Regung kam nicht so sehr von der Brünstigkeit der Liebe als von einem gewissen Eigensinn ꝛc. Je mehr seine Liebe gegen die Rochlitz gemißbilligt wurde, je mehr war er bemühet

öffentliche und sichtbare Kennzeichen seiner Zuneigung gegen sie auszulassen ꝛc. Was vernünftige Weltleute hierbei am meisten befremdet war dieses, daß, da sein eigener Bruder (August der Starke), ob aus Eifersucht oder vielmehr aus Verschmähung, die insgemein auf Hurenliebe, sonderlich bei wankelmüthigen Geistern folgt, ihm vorgehalten, daß er noch vor ihm, dem Churfürsten, Ihr genossen, solches dennoch ihn von ihr wendig zu machen, nicht fähig gewesen. Sie, die Rochlitz, nachdem sie unter solchem Namen öffentlich aufgeführet worden, war so vermessen, daß sie sich verlauten lassen, die wahre und ächte Gemahlin des Churfürsten zu sein, die Churfürstin aber vor ein Kebsweib auszugeben. Worin sie so weit gegangen, daß, da sie in Dresden, als Gräfin von Rochlitz, das erstemal communiciren wollen, und im Beichtstuhl um ihren Umgang mit dem Churfürsten befragt worden, sie durchaus nicht gestehen wollen, daß sie daran unrecht thue, weil sie in solcher Verbindniß mit dem Churfürsten stehe, welche sie hierin vollkommen rechtfertige. Die Geistlichen, so dieses Vorgeben mit den bekannten gött- und weltlichen Gesetzen nicht zusammenreimen konnten, versagten nach einander ihr die Absolution ꝛc. *)"

---

*) Diese Versagung soll die Gräfin an einen Confessionswechsel zu denken veranlaßt haben und Beichling, als im Jahre 1694 ihre Erhebung in den Reichsfürstenstand in

gen Punkten mit einem gleichzeitigen Wohl unterrichteten Journal, den Lettres historiques und mit Andeutungen in gesandtschaftlichen Depeschen.

Die Büsching'sche alte Nachricht drückt sich über Johann Georg's IV. Tod so aus: „Der Churfürst Johann Georg IV. war ein Herr von ungemeinem durchdringenden Verstand und solcher Application in den Affairen, daß er alle seine Geheimen Räthe zu Paaren trieb, indem er in den wichtigsten Dingen ihre vota selbst protocollirte, examinirte und wo einer etwa geschlegelt hatte, auf eine empfindliche Weise durchzuziehen wußte, so daß sich alle vor ihm fürchteten. Er würde auch einer von den ruhmwürdigsten Regenten geworden sein, wenn nicht sein frühzeitiger Tod dazwischen gekommen wäre, oder vielmehr zwei Dinge die Ehrerbietigkeit, so man vor ihn hätte hegen sollen, in Haß verwandelt hätten."

„Das eine war seine unmäßige Liebe zu der Gräfin von Rochlitz rc. Diese hatte den Herrn dermaßen bezaubert, daß er nichts zu theuer achtete an sie zu wenden und um ihren Willen sich mit aller Welt in Widerwärtigkeit setzte. Seine Gemahlin hatte darüber manchen Straus ausstehen müssen, welche er einsmals mit bloßem Degen überfallen und unfehlbar ermordet hätte, wenn sie nicht wunderbarer Weise wäre errettet worden. Solche heftige Regung kam nicht so sehr von der Brünstigkeit der Liebe als von einem gewissen Eigensinn rc. Je mehr seine Liebe gegen die Rochlitz gemißbilligt wurde, je mehr war er bemühet

öffentliche und sichtbare Kennzeichen seiner Zuneigung gegen sie auszulassen ꝛc. Was vernünftige Weltleute hierbei am meisten befremdet war dieses, daß, da sein eigener Bruder (August der Starke), ob aus Eifersucht oder vielmehr aus Verschmähung, die insgemein auf Hurenliebe, sonderlich bei wankelmüthigen Geistern folgt, ihm vorgehalten, daß er noch vor ihm, dem Churfürsten, Ihr genossen, solches dennoch ihn von ihr wendig zu machen, nicht fähig gewesen. Sie, die Rochlitz, nachdem sie unter solchem Namen öffentlich aufgeführet worden, war so vermessen, daß sie sich verlauten lassen, die wahre und ächte Gemahlin des Churfürsten zu sein, die Churfürstin aber vor ein Kebsweib auszugeben. Worin sie so weit gegangen, daß, da sie in Dresden, als Gräfin von Rochlitz, das erstemal communiciren wollen, und im Beichtstuhl um ihren Umgang mit dem Churfürsten befragt worden, sie durchaus nicht gestehen wollen, daß sie daran unrecht thue, weil sie in solcher Verbindniß mit dem Churfürsten stehe, welche sie hierin vollkommen rechtfertige. Die Geistlichen, so dieses Vorgeben mit den bekannten gött- und weltlichen Gesetzen nicht zusammenreimen konnten, versagten nach einander ihr die Absolution ꝛc. *)"

---

*) Diese Versagung soll die Gräfin an einen Confessionswechsel zu denken veranlaßt haben und Beichling, als im Jahre 1694 ihre Erhebung in den Reichsfürstenstand in

„Das Zweite, so diesem Churfürsten sehr geschadet, war der Unfall, welcher ihm einsmals begegnet, da er zur Lust ausgeritten und hinter seinem kleinen Türken, so ihm etwas zuwider gethan, hergerennet, unversehens aber gegen einen zufallenden Thorflügel mit der Stirn so heftig getroffen, daß er rückwärts vom Pferde gefallen und vor todt aufgehoben worden. Dieser Fall hat ihm das Gehirn dermaßen erschüttert, daß er von der Zeit an nichts als ungestüme und unordentliche Regungen empfunden und mit ihm sowohl in gemeinen als wichtigen Dingen schwer umzugehen gewesen.*)“

Folgt nun in der alten Nachricht die Geschichte von der Dupirung Schöning's durch Grote, die ich schon oben mitgetheilt habe.

„Der Churfürst erbte der Gräfin Rochlitz Krankheit und ward daran zu Moritzburg bettlägerig. Nun ließ es sich mit derselben so glücklich an, daß an einem Morgen die meisten Medici und hohen Bedienten von Moritzburg zurückkamen und alles mit der

---

Wien betrieben wurde, erklärt haben, die Gräfin werde zum ersten Osterfeiertage 1694 öffentlich katholisch communiziren. Mittwoch vor diesen Ostern starb sie.

*) Zu vergleichen Leibnitz' oben angeführter Brief an den Landgrafen von Rheinfels. Die Lettres historiques sagen: „Il etoit tombé de cheval il y a un an et s'étoit fait une blessure si considérable à la tête qu'on croyoit qu'il en mourroit. Il en étoit encore incommodé de temps en temps étant attaqué de certains vertiges et éblouissements fort violens.“

guten Zeitung, daß der Churfürst außer Gefahr sei, erfülleten. Um den Mittag kam die unangenehme Botschaft, der Churfürst sei von einem plötzlichen Zufall ergriffen worden und liege in dem Letzten. Jedermann, sonderlich die Medici, konnten nach dem Zustand, worin sie den Churfürsten verlassen, nicht begreifen, wie es zugehe, und die bei der Wiederkunft etwas vermerket, wollten lieber ihre Gedanken bei sich behalten.*) So viel ist unter der Hand kund worden, daß einer der ältesten Gesellen in der Schloß-Apotheke, und welcher die letzten Arzneien vor den Churfürsten zugerichtet, von dem an, da das Gerücht von des Churfürsten letztem Uebelbefinden erschollen, sehr unruhig gewesen, auch des folgenden Tages an seinen Beichtvater geschickt, mit theuerster Bitte, er wolle zu ihm kommen, weil er ihm etwas Wichtiges, seine Seele betreffend, zu vertrauen habe, und als derselbe aussenblieben, in der Nacht sich verloren, auch erst zwei Tage hernach todt in der Elbe wieder gefunden worden."

„Der ungleiche Verdacht wurde bei denen mächtig genähret, welche wußten, wie stark der Churfürst auf die Einführung der allgemeinen Accise im ganzen Lande und einer Pflanzung refor-

*) Die Lettres historiques stimmen mit diesem Berichte: „Ce Prince sembloit se trouver assez bien ce jour là. Il voulut même se lever et se promener dans son appartement. Il eut assez de liberté d'esprit, pour donner des ordres pour la marche de ses troupes qui doivent agir sur le Rhin. Mais sur le soir la fievre redoubla et il expira sur les 6 heures."

mirter Flüchtlinge zu Torgau mit völliger Freiheit gedrungen, deren eines aber **dem Adel**, das zweite **der Geistlichkeit** höchst zuwider gewesen. Die unmäßige Gewalt Schöning's, so durch Gunst des Churfürsten nicht nur die Kriegs- sondern auch die Staats- und Geldsachen nach seinem Sinn fast unbeschränkt einzurichten angefangen, war nicht weniger jedermann unerträglich und der eifersüchtige Haß derselben fiel auf den zurück, der ihm so viel eingeräumet*). Der Neid gegen das Neitschützische Haus rc. mag auch nicht wenig zu dem allgemeinen Mißvergnügen beigetragen haben **). Kurz dieser Herr, dem die gütige Natur viel herrliche Gaben rc. verliehen, daneben aber auch in solche Gebrechen fallen lassen, wodurch er die meiste Frucht seiner Verdienste verschüttet oder verderbet, dieser Herr, sage ich, starb in dem Frühling seiner Jahre, in Zweifel lassend, ob nicht auch böser Menschen Hand an der

*) Schöning führte vom Regierungsantritt Johann Georg's IV. an bis zu seiner Aufhebung im Mai 1692 die Geschäfte. Der von ihm nach dem Styl des großen brandenburgischen Kurfürsten eingerichtete Geschäftsgang, der natürlich auch fortwirkte, als er auf dem Spielberge saß, mißfiel gewaltig in Dresden.

**) Dieses „allgemeine" Mißvergnügen ist ein wichtiges Moment in diesem ganzen Handel: die Liebediener August's des Starken konnten den Bruder desselben beseitigen, ohne daß sie zu fürchten gehabt hätten, daß deshalb ein Aufruhr im Volke entstehe.

Verkürzung seines Lebensfadens geholfen, ohne daß an die hie und da hervorgebrochenen Anzeigen sich jemand gekehret, noch er auch von denen, so ihn im Leben hochgehalten, wäre bedauert worden."

Die Landstände äußerten selbst in ihrer Präliminarschrift vom 7. December 1694: „Es wolle verlauten, es sei durch allerhand böses Beginnen und boshaftes Vornehmen gottloser Leute der so betrübte Tod des Kurfürsten veranlaßt worden." Und der englische Gesandte, der damals in Dresden accreditirt war, Mr. Stepney, schrieb an den Residenten seines Hofs in Hannover, als er den kurz nach den sächsischen Todesfällen lautbar gewordenen Tod des Grafen Königsmark, Liebhabers der Kurprinzessin von Hannover, erfahren hatte: „Die Liebschaften sind unheilbringend hier zu Lande. Wir haben hier eine traurige Scene davon gehabt. Gegenwärtig ist die Tragödie an Ihren Hof verlegt und ich fürchte, daß **Dolch und Gift** bei Ihnen eben so gangbar sein werden, wie in Italien. Ihre Prinzen sind oft dort gewesen und mögen die Sitten des Landes, die Leute ohne Lärm aus der Welt zu schicken, kennen gelernt haben." Man wird hier unwillkührlich an die Worte, die die Herzogin von Orleans einmal vom Wiener Hofe fallen läßt, erinnert: „Ohne der Kaiser Wissen schicken sie im kaiserlichen Rathe die Leute in jene Welt!"

Die Kurfürstin Wittwe hielt man nach des Kurfürsten Tode für gesegneter Hoffnung: sie erklärte aber nach den Lettres historiques das Gegentheil. Es heißt hier im Mai 1694: „Comme la Princesse est incommodée, quelques uns soupçonnent que ce ne soit de grossesse mais ce qui peut en faire douter c'est que le Prince Fréderic Auguste frère de l'Electeur défunt s'est déjà mis en possession de ses états. Im Juni 1694 heißt es: „L'Electrice Douarière ayant déclaré qu'elle n'étoit pas grosse, le Prince Fréderic Auguste est entré en possession.“ Die Prinzessin hatte nach denselben Lettres historiques zwei fausses couches gehabt und starb zwei Jahre nach ihrem Gemahle 1696 zu Pretsch. „Elle étoit fort jeune et encore parfaitement belle. Sa qualité de princesse ne l'a pas exemptée de beaucoup de chagrins sur la fin de sa vie, qui peuvent bien l'avoir abrégée.“ Wer hier zwischen den Zeilen lesen kann, wird die Dinge, die der Verfasser der Artikel ausdrücken will, nicht verkennen können.

Der Hof

August's des Starken.

1694—1733.



August der Starke,

Kurfürst und König von Polen.

1694—1733.

1. Der Hexenprozeß gegen die Gräfin Rochlitz und ihre Mutter, die Generalin Neitschütz: der sächsische Duckmacher, Edle Panner- und Freiherr Kammerdirector von Hoym.

Der Nachfolger des durch seine unglückliche Liebesleidenschaft frühzeitig ins Grab dahingestreckten Johann Georg IV. war sein Bruder Friedrich August I.: so lange er Kurfürst war, hieß er Friedrich, später nahm er den zweiten Namen August an: er ist der mit dem Beinamen „der Starke" weltberühmt gewordene erste König von Polen aus dem sächsischen Hause, der Mann, der Sachsen aus seinem stillen, beschränkten Kreise auf den großen Weltschauplatz der europäischen Politik versetzen und ihm ganz neue Anschauungen von Weltbildung und auserlesenem Lebensgenusse zuführen sollte. Er empfing den Kurhut mit vierundzwanzig Jahren und regierte Sachsen neununddreißig Jahre lang von 1694—1733.

Gewiß war es eine der interessantesten Fügungen, daß ein Fürst, wie August der Starke, der sein Lebelang vor Hexen und Gespenstern sich nicht gefürchtet hat und der weit eher geneigt war an eine Allmacht der Bezauberung der Liebe zu glauben, gleich zu Anfang seiner Regierung einen Hexenprozeß übernehmen mußte, um die Ehre seines Bruders zu retten, sobald dieser die Augen geschlossen hatte. Aber die allgemeine Stimme sprach gegen die vom Volke aufs Tiefste gehaßte Neitschützische Familie zu mächtig, August mußte sich ihr fügen.

Die Gräfin Rochlitz war sehr reich gestorben. Sie und ihre Mutter, die Frau Generallieutenantin hatten die wenigen Jahre ihres Regiments sehr trefflich zu benutzen verstanden. Nicht nur der Kurfürst hatte ihnen Güter und Häuser, Geld und Juwelen geschenkt, sondern auch alle, die Aemter und Stellen finden wollten, hatten den Damen ihre Aufwartung machen und Geschenke zurücklassen müssen. In den Untersuchungsacten wird die Generalin der Concussionen, Bestechungen und Gelderpressungen angeklagt, ja sie sollte sogar zum Schatze des Kurhauses Sachsen gehörige Juwelen und Perlen entwendet haben. Man fand bei ihrer Arretirung sechs Tonnen Goldes, dazu gehörten der Gräfin Rochlitz noch die Kammergüter Pillnitz, Gorbitz und Pennerich, ein paar Weinberge im Dorfe Kostebaude, ein Lustgarten im Dorfe Plauen und das nachmals Fürstenberg'sche Haus an der Elbbrücke, das durch den schwarzen Gang mit dem Schlosse verbunden war.

Die Frau Generallieutenantin ward auf kurfürstlichen Befehl aufs Rathhaus zu Dresden gefangen gefangen gesetzt. Sie saß hier, Tag und Nacht von vier Mann bewacht, anderthalb Jahre im s. g. Quatemberstübchen, der Expedition der Kasse für die zu vier Zeiten des Jahres zu entrichtende Steuer. Der Hexenprozeß, der gegen die Mutter der Gräfin Rochlitz eingeleitet wurde, ging auf die doppelte Beschuldigung, daß sie den Kurfürsten Johann Georg III. durch Zauberei ermordet, um den Kurfürsten Johann Georg IV. zur Regierung zu bringen und diesen durch Zauberei verliebt gemacht habe. Von Johann Georg's IV. Vergiftung war die Rede nicht, der Hexenprozeß lenkte vielmehr davon die Aufmerksamkeit ab.

Im Laufe dieses doch gewiß delicaten Prozesses kamen Dinge zur Sprache, die den verstorbenen Landesherrn nicht wenig bloß stellten, ihn in der Achtung gewaltig heruntersetzten. Die Behörde, die den Prozeß führte, war auffällig ausgewählt.

Die Untersuchung ward dem Dresdner Amtmann in Verbindung mit dem Dresdner Stadtrathe übertragen, bei welchem Hasche, der Verfasser der diplomatischen Geschichte Dresdens, die Akten eingesehen hat.

Der Prozeß wurde nicht blos gegen die lebende Mutter eingeleitet, sondern auch sogar gegen die verstorbene Tochter. Noch im Tod sollte die Zauberin bestraft werden. Am 5. Mai 1694, eine Woche nach dem Ableben Johann Georg's IV., wurde die Sache im Geheimen Rath verhandelt, es erfolgten eine Menge

von Arreturen. Es wurden acht Aktenfascikel geschrieben und vierundvierzig hohe und niedere Personen als Zeugen theils gütlich unter der Eidesabnahme, theils auf der peinlichen Frage abgehört. Es befanden sich darunter die Kammerräthin von Arnim, die Hofmeisterin der Gräfin, Fräulein Kuhlau, Gesellschaftsfräulein der Gräfin, Secretair Christoph Heinrich Engelschall, ihr Factotum, Elisabeth Nitsche, ihre Kammerjungfer, mit der sie „vertraulicher als mit ihrer Mutter umgegangen", ihr Kammerdiener, Rath Gebhard, ihr Bruder der Kammerherr von Neitschütz, ihr Schwestermann der Hofrath Weichling, der nachherige Großkanzler und Liebling August's des Starken, ferner der Gräfin ehemalige drei Liebhaber, der Sprachmeister Saladin, der ehemalige Prinzenhofmeister, jetzige Geheime Rath Harthausen und der Obrist Klemm, die Kammerdiener des verstorbenen Kurfürsten Rousseau und Besert; Thomas, der Laquai und Koch, der Kammerdiener der verwittweten Kurfürstin, der Generalmajor Julius Heinrich von Friesen, der Sohn des alten Geheimen Raths-Directors unter Kurfürst Johann Georg II., der Geheime Rath Curt Reinicke Graf Callenberg, des Sohn des Oberhofmarschalls unter Kurfürst Johann Georg II. und Schwiegersohn des Geheimen Raths-Directors Friesen, der Oberhofjägermeister Wolf Dietrich von Erdmannsdorf, der mit der Generalin Neitschütz den le Bel bei Fräulein Kuhlau gemacht hatte, der Kammerdirector Ludwig Gebhard von Hoym, auf den ich zurück-

komme und eine Menge niedere Helfershelfer, namentlich die Zauberweiber und der Scharfrichter. Am 28. Januar 1695 mußte die Traummarie, die man bis zum dritten Grad torquirt hatte, der Cornet Lindner, der Mann der Kammerfrau der Generalin und diese selbst collegialiter am Pranger stehen. Die s. g. Hexe Margarethe aus dem Spreewalde in der Niederlausitz, welche man auch bis zum dritten Grade torquirt hatte, starb im Gefängniß am 5. Februar 1695, ebenso der Scharfrichter nach gleichfalls ausgestandener Marter. Das Factotum der Gräfin Rochlitz Engelschall, der namentlich sehr starke Geldschneidereien getrieben und die Leipziger Tuch- und Seidenhändler berupft hatte, erhielt den Staupbesen und ward auf ewig Landes verwiesen. Der Frau Generallieutenantin wurden die Daumschrauben zuerkannt, sie soll auch den ersten Grad der Tortur und zwar mit einer großen Standhaftigkeit ausgehalten haben. Sie suchte später die Spuren des Schnürens an ihren Armen der Beobachtung zu entziehen und trug, sagte man, immer Handschuhe. Ihr Prozeß ward später, als die Volkswuth sich abgekühlt hatte, niedergeschlagen und so ist sie im Jahre 1713, dreiundsechzig Jahre alt, ruhig auf ihres Sohns, des Generalmajors Rudolf Heinrich von Neitschütz Gute Gaussig bei Bautzen gestorben. Noch im Jahre 1832 befand sich ein Portrait von ihr im Bilderzimmer des dasigen Schlosses, worin sie am Spinnrad abconterfeit war: während des Baus des Schlosses, den ihr Gemahl — der schon 1703 starb — noch veranstaltete, soll sie fleißig auf dem

Gerüste gesponnen und so die Bauleute beaufsichtigt haben.

Aus den Aussagen der Zeugen constatirte sich nun, daß der verstorbene Kurfürst allerdings behext und so die zweite Heirath einzugehen vermocht worden sei. „Liest man, sagt der Festungsprediger Hasche in seiner diplomatischen Geschichte Dresdens, das aus zwölf Bogen bestehende Urtel des Schöppenstuhls zu Leipzig und der damit vereinigten Juristenfacultät, so kann man sich kaum enthalten, die Zauberei für gewiß zu glauben, so wahrscheinlich haben sie alles nach den Akten und nach der unter der Tortur erhaltenen Aussage der Gravirten gestellt" *).

Schon am 30. April, am dritten Tage nach dem Tode des Kurfürsten Johann Georg IV., früh zehn Uhr war der Leichnam der Gräfin Rochlitz, um ihn der gebrauchten Zaubermittel wegen genau zu untersuchen, aus der Hofgruft in der Sophienkirche wieder ausgegraben worden. Der Hals war bereits kohlschwarz geworden und halb in Fäulniß übergegangen. Verdächtiges fand man nichts nach heutigen Begriffen, aber damals ward es als hoch gravirlich erachtet, daß sich das Bracelet von des Kurfürsten Haaren am Arme der Leiche vorfand. König Wilhelm III. von England trug zu eben der Zeit ein gleiches Armband von den Haaren seiner Gemahlin Marie Stuart, der

*) Das Urtel ist, wie erwähnt, neuerlich von Schletter in seiner juristischen Zeitschrift abgedruckt worden.

Tochter Jakob's II., aber nach seinem Tode unmittelbar wurde es ihm abgenommen und sorgfältig verwahrt, damit es nicht etwa der überlebenden Schwester Maria's, der Königin Anna Schaden bringen möge. Die sympathetische Superstition jener Tage ging so weit zu wähnen, daß ein solches mit der Leiche zugleich verwesendes Armband allerdings auf die überlebenden Verwandten verderbliche Influenz habe. Man hatte das Armband der Gräfin Rochlitz Anfangs abgebunden, aber trotz der dagegen gemachten Warnungen ihr wieder in den Sarg mitgegeben. Ein Galanteriering mit der Legende: „Mon amour est tout pour vous", den man auch fand, ward dagegen für ungefährlich erachtet.

Der Leichnam ward nun zur Strafe der verübten Zauberei auf dem freien Platze außerhalb der Sophienkirche unmittelbar hinter dem heimlichen Gemach der Sacristei eingescharrt.

Den wirklichen Hauptverbrecher in der ganzen Neitschützischen Sache fand August der Starke aber allerdings aus: es war der Kammerdirector und Geheime Rath Ludwig Gebhard von Hoym, seit 1676 von Kaiser Leopold zum Edlen Panner- und Freiherrn erhoben, gesessen auf Droyßig in Thüringen, auf Hoym und auf Kirch- und Burgscheidungen, der Ahnherr der jetzt ausgestorbenen Grafen von Hoym, ein Mann, der ungemein hoch in der Gunst Johann Georg's IV. gestanden hatte. Er stammte aus einem alten Anhaltischen Geschlechte, welches von dem Städtchen Hoym bei Quedlinburg, seinem Stammhause, den

Namen führte. Das zweite Stammhaus Droyßig bei Zeitz und das jetzt Schulenburg'sche Burgscheidungen an der Unstrut, die ehemalige Residenz der alten Könige von Thüringen, nebst Kirchscheidungen hatte schon 1576 der Großvater des Kammerdirectors Christoph, welcher Präsident im Fürstenthum Anhalt war, gekauft.

Der Kammerdiretor Hoym hatte unverschämt unter der Aegide der Damen Neitschütz im Lande geplündert. Unter seinen Papieren fand man unter andern ein Buch auf, das die seltsame Bezeichnung hatte: „Verzeichniß derer, so mir haben ducken müssen." Was Hoym unter dem „Ducken" verstand, ergab sich aus dem Namen seines Landesherrn, welcher sich selbst mit in dem Verzeichnisse fand. Hoym mußte am 15. August 1694 als der erste in der langen Reihe von Staatsgefangenen, die unter dem starken August auf die Festung geschickt wurden, die Wanderung nach dem Königstein antreten. Hier saß er anderhalb Jahre bis zum 20. März 1696, wo sein Prozeß gegen Zahlung von nicht weniger als 200,000 Thalern niegergeschlagen wurde. Er ward wieder Kammerpräsident, und erhielt am 14/24. Juli 1697 die Zusicherung: „daß gegen ihn niemahlen inquisitorie, sondern stets nur civiliter verfahren werden solle", gab aber den Kammerposten ab. Sein Sohn Adolf führte zum Verdruß des sächsischen Adels ganz andere Neuerungen noch als sein Vater, namentlich 1703 die Accise ein und hatte als Geldbeschaffer großen Stand bei August. Mit diesem seinem Sohn, der die Gräfin

Cosel, seine erste Gemahlin seit 1699, später, etwa 1706, an den König abtrat, ging die Glückssonne prächtig über die ganze Familie Hoym wieder auf. Das ums Jahr 1705 geschriebene Portrait de la cour de Pologne von Wolframsdorf schildert den alten Kammerpräsidenten als einen von der letzten Leidenschaft der Menschen ganz erfüllten bereits in den siebenziger Jahren stehenden Mann *), „welchen seine thätige und strenge Lebensweise verhaßt gemacht habe" — „der alte Herr sei gegen alle Welt gleichgültig und kaltblütig und einzig darauf bedacht, seine Ersparnisse aufs Aeußerste zu treiben, wodurch er denn bereits auch große Schätze angehäuft habe." Er ward achtzig Jahre alt und starb 1711 im Ruhestand als Oberhauptmann zu Thüringen. Er überlebte vier Frauen, mit denen er vermählt gewesen war: die erste, eine Fräulein aus dem reichen Hause Taube, starb 1659, die zweite, eine Schönfeld 1681, die dritte eine Haugwitz nach seiner Entlassung vom Königstein 1702: darauf heirathete der alte siebenundsiebzigjährige Herr 1708 noch eine, wahrscheinlich reiche Wittwe, die Obristin von Bünau, geborne von Irmentraudt und diese starb 1710, ein Jahr, bevor er starb. Mit diesen vier Gemahlinnen hatte er einundzwanzig Kinder, sechszehn Söhne und fünf Töchter gezeugt, vier Söhne und zwei Töchter überlebten ihn. Auf die Söhne, die sämmtlich sehr reich waren und gegraft wurden, komme ich unter den Ministern Au-

*) Er war geboren 1631.

gust's unten zurück. Die eine Tochter heirathete 1699 den Liebling des Königs, den Oberkammerherrn Vitzthum; die zweite den letzten Grafen Ernst Dietrich Taube auf Radeburg bei Dresden in erster Ehe und nach dessen Tode 1694 in zweiter den Grafen Johann Caspar Bothmer, der als hannoverischer Premierminister 1732 in London starb.

2. August's Personalien, seine Reisen, die Wahl und Krönung zum König von Polen und der schwedische Krieg in Sachsen: Patkul, Imhof und Pfingsten.

August der Starke hatte, als er zur Regierung kam, die große Welt, den von dem großen Centrum der neuen Hofcultur Ludwig's XIV. in Versailles aus an alle europäische Höfe verbreiteten Glanz und alle damit verbundenen Freuden und Lustbarkeiten der damaligen Machthaber vollständig kennen gelernt. Er hatte vom Mai 1687 an in seinem siebzehnten Jahre eine große, über zweijährige europäische Tour durch Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugal und Italien gemacht. Er reiste unter dem Namen eines Grafen von Meissen in Begleitung seines Hofmeisters, jenes niedersächsischen Edelmannes Christian August von Harthausen, der schon im Prozesse Neitschütz vorgekommen ist, seines Lieblings Friedrich Vitzthum's als Pagen und Magister Paul Anton's, später Professors zu Halle, eines bekannten Pietisten als Reisepredigers, von dem ein Bericht über die Reise erhalten ist. Sie ging über Frankfurt am Main nach Paris, wo August bis zum Septem-

ber 1687 blieb, am letzten Tage dieses Jahres kam er nach einer bedenklichen Krankheit in Bajonne zu Madrid an, wo er einen Monat blieb, den 19. Febr. 1688 erreichte er Lissabon, am 1. März machte er den Rückweg über Madrid und Paris: hier blieb er nochmals vom Mai bis Anfang Novbr. Sodann ging die Reise über Lyon nach Turin, Genua, Mailand, Venedig und Florenz. Hier traf ihn, im Begriff nach Rom zu reisen, der Rappell seines Vaters wegen des ausgebrochenen Krieges mit Frankreich.

August war von der Natur mit einer überstarken Sinnlichkeit, einer ungemeinen Lebhaftigkeit, und einer wahrhaft herkulischen Körperkraft bedacht. Schon seine äußere Erscheinung war ungewöhnlich stattlich und wahrhaft imponirend. Man hat die Bemerkung gemacht, daß sein Bildniß, wie es mehrere auf ihn geschlagene Medaillen zeigen, auffallend an die schöne jugendliche Büste Göthe's erinnert. Er hatte sich frühzeitig im Reiten, Fechten, Schießen, Tanzen, Ringelrennen, Fahren mit sechs Pferden, Ballonschlagen, Fahnenschwingen und andern damals üblichen ritterlichen Künsten versucht und übte diese Künste mit Vorliebe sein ganzes Leben hindurch. Er besaß eine solche Riesenstärke, daß er Hufeisen zerbrechen und silberne Becher und Teller und sogar harte Thaler wie Papier in der Hand zusammendrücken und einrollen konnte. Im Nürnberger Zeughaus zeigte man eine Kugel mit einem Ring, 375 Pfund schwer, die er mit einer Hand fast zwei Spannen in die Höhe gehoben hatte, vier der stärksten Arbeiter konnten sie kaum einen Zoll hoch be-

wegen. Man sagte, um diese Löwenstärke zu deuten, er habe in seiner Jugend Löwenmilch getrunken. Man nannte ihn nur den sächsischen Hercules und Simson. Mit Bewunderung hatte man ihn überall gesehen und empfangen. Der Ruf von seinem Muth, seiner persönlichen Tapferkeit, seinem ritterlichen Sinn, seinen vollendet vornehmen Manieren ging vor ihm her durch ganz Europa. Noch in seinem Alter, in seinem achtundfünfzigsten Jahre, als ihn die berühmte Memoirenschreiberin, die Markgräfin von Baireuth sah im Jahre 1728, beschreibt sie August als einen Mann von majestätischer Haltung und Gesichtszügen, „alle seine Handlungen, sagt sie, drückten Güte und Höflichkeit aus, er wußte Jedem etwas Angenehmes zu sagen." Sein Geist war vielseitig, gewandt, er erhob sich früzeitig aus der Umhegung, in der die beschränkte und rohe Erziehung, die allgemein in Deutschland herrschte, die deutschen Fürstensöhne so lange Zeit niedergehalten hatte und noch niederhielt. August strebte nach einer feineren und umfassenderen Bildung. Er zuerst unter allen sächsischen Fürsten entledigte sich der althergebrachten Fesseln des deutschen Erbfehlers, der Unbehülflichkeit der Form. Er ging feineren und geistigeren Vergnügungen nach, als zeither das plumpe Zechen und Jagen, das er freilich auch noch und sehr stark trieb, gewährt hatten. Die Schönheit ward seine Göttin, er wandte sich ihr mit aller stürmischen Liebesleidenschaft einer heißen Jugendkraft zu. Sie führte ihn freilich sehr weit, ja zu weit. Die triste Unfreiheit des Geistes, deren Gepräge die

zeitherige Weltbildung an sich getragen hatte, schlug in August zu jenem ungezügelten Uebermaaße der Freiheit um, deren traurige Consequenzen jene durch die starken Liebes- und Ehrgeizbedürfnisse veranlaßten Geldverschwendungen waren, die sein Land erschöpft haben. Eine solche Reaction mußte aber mit Naturnothwendigkeit früher oder später eintreten. In August dem Starken vollzog sich diese Naturnothwendigkeit, in ihm stellte sich der Uebergang dar von der alten unfreien, trotz allem Vorschlag von Theologie in Rohheit, plumpe Schwelgerei und crassen Aberglauben versunkenen Zeit zu einer neuen, freieren und gebildeteren, aber auch raffinirt debauchirten Zeit. Wie tief August der Starke in den Venusberg zu Paris hineingestiegen sei, deutet eine Stelle an in einem Briefe des englischen Gesandten Mr. Stepney gleich zu Anfang seiner Regierung (aus Dresden den 4/14. März 1695 an Lord Lexington), wo es heißt: „Der Kurfürst kann sich an irgend eine regelmäßige Lebensart gar nicht gewöhnen, und wird bei dieser Art zu leben untergehen;" und noch deutlicher eine Stelle in einem Briefe der Herzogin von Orleans vom 9. Dec. 1719, wo sie sich so ausläßt: „Frankreich hat dem sächsischen Kurfürsten abscheulich geschadet, mein guter Freund C. A. von Harthausen hat mir das oft mit Thränen geklagt, daß sein Prinz zu Paris so unbändig geworden, daß er nicht mehr mit ihm zurecht kommen könne. Sobald junge Kinder in die Debauchen fallen, ist ihnen kein Laster zu

viel, wo sie nicht in fallen und werden recht bestialisch."

August der Starke bildete sich auf seiner großen europäischen Tour zu dem vollendeten Repräsentanten dieser neuen raffinirten und über die Maaßen debauchirten Galanterie aus. Er zerbrach die Herzen der Damen, wie er die Hufeisen zerbrach. In Venedig, damals der hohen Schule der Weltleute, verweilte er, von verschwiegenen Barcarolen bedient, Tage lang in den Kirchen, um nach den feststehenden Regeln der italienischen Galanterie die Töchter der Nobili zu gewinnen, die in den Klöstern auf den Inseln Murano und S. Giorgio außerhalb kirchlicher Zucht als Nonnen ohne Schleier mit dem Titel Eccellenza lebten. In Spanien bestand er ähnliche Abentheuer, und noch weit gefährlichere, er entging aber immer glücklich, unter andern bei einem heimlichen Besuche der Marchese Manzera, den Dolchen, die die eifersüchtigen Dons ihm geschliffen hatten.

Zurückgekehrt von diesen Pariser, Venediger und Madrider Abenteuern einer über zweijährigen Reise langte August über Wien am 14. April 1689 im Töplitzer Bade an, wo sein Vater sich befand, der hier ihn bewillkommnete. Er machte darauf in den Jahren 1689—1691 mit demselben die letzten drei französische Campagnen gegen die Franzosen am Rheine mit, wo er wieder eine Wolke der galantesten Lebeleute traf, die größten Debauchen mitmachte, spielte und im Spiel betrogen ward.

Graf Königsmark schreibt unter andern an

seine Geliebte, die Prinzessin Sophie Dorothea von Celle, die bekannte Prinzessin von Ahlden: „Il faut que je raconte une vilaine histoire que le Duc de Richmont a voulu exécuter. Il se trouvait en débauche avec le Duc Fridric avec des garces; la débauche les mena si loin qu'après qu'ils eurent fait toute sorte de débauche le duc de R. voulut forcer les filles à se faire foire d'un grand dogue d'Allemagne, vous méntendez bien! C'est un peu pousser loin la débauche .... Le duc de Saxe m'a promis de venir ce carneval à Hannovre" ..... *) „Le duc Frédéric de Saxe est la dupe de tous les autres. On le trompe en jeu et l'on gagne son argent. Il perda déja 1000 pistoles et n'a personne auprès de lui qui le conseille. C'est pourquoi il se ruine entièrement **)."

Als August's Vater gestorben war, lebte er meist in Wien bei Joseph, einem gewaltig galanten Herrn, dem nachmaligen Kaiser, mit welchem er, wie einst sein Aeltervater der Kurfürst August mit Kaiser Maximilian II. zu Prag, eine Busenfreundschaft schloß. Am 17. Februar 1693 hielt er seinen prächtigen Einzug in Dresden mit seiner Gemahlin Christine Eberhardine von Baireuth. Im Sommer machte er dann wieder den Feldzug am Rheine mit.

*) Palmblad Aurora Königsmark und ihre Verwandten Band 2. S. 256.

**) Daselbst S. 260.

Im October darauf reiste er wieder zum Carneval nach Italien, besuchte Venedig, Rom und Neapel und kehrte wieder über Wien am 18. Februar 1694 nach Dresden zurück. Am 18. April starb, dem Volke wenigstens ganz unerwartet, sein noch ganz rüstiger junger Bruder Johann Georg IV. und er war nun mit vierundzwanzig Jahren regierender Herr von Kursachsen.

Eine seiner ersten Regierungshandlungen war die Ernennung seines vortrefflichen Hofmeisters Christian August von Harthausen, des ehemaligen Liebhabers der Gräfin Rochlitz, desselben, den die Herzogin von Orleans in dem oben angezogenen Briefe „ihren guten Freund" nennt, zum Oberkammerherrn und ersten Minister. Dieser Harthausen war der Vater dessen, der die Memoiren hinterlassen hat. Der Sohn schreibt von ihm: „Mon père fut premier gentilhomme de la chambre du duc de Celle et son favori à l'age de 19 ans. Une affaire de coeur lui fit quitter la cour, il fut grand échanson chez le duc de Holstein-Gottorff; il fut recherché en même temps de deux electeurs, de celui de Brandenbourg pour être maréchal du prince electoral*) et de celui de Saxe, pour être gouverneur du prince, qui a été depuis électeur et après roi de Pologne. Il était tellement aimé de ce prince, qu'il le fit, dès qu'il fut électeur son grand chambellan et premier mi-

*) Friedrich Wilhelm's I.

nistre et il a toujours dit hautement qu'il avoit plus aimé et respecté mon père que son propre père, qu'il avoit été son véritable ami et qu'il le regrettoit toute sa vie; mon père l'aimoit de son coté et s'étoit engagé pour lui, étant encore prince cadet et ayant un frère électeur jeune et robuste pour 200,000 écus, mon père n'en possédant pas la moitié; mon père ne vécut dans ce grand poste que deux ans et n'eut que le temps de se dégager en faisant payer ces dettes de son maître; il avoit dépensé beaucoup du sien dans ce service, vivant très magnifiquement et n'ayant pas eu de gages à proportion, il n'avoit eu que les derniers deux ans de grands émolumens mais avoit aussi été obligé à augmenter ses dépenses pour soutenir son poste, inaccessible aux presens, bienfaisant, et généreux il ne savoit pas amasser, et tout jeune que jétois il me dit de suivre son exemple et que pour être véritablement heureux, il n'y avoit qu'à être honnet homme sans être interessé."

Als einen Beweis der großen Falschheit August's, seines Cardinalfehlers, der frühzeitig schon vollständig bei ihm ausgebildet war, erzählt Harthausen weiter:

„Je ressentis plus tard un trait de fausseté de la part du Roi auquel je ne m'étois pas attendu. Le Roi ne pouvoit se lasser de louer mon père, il le préferoit à tout le genre humain et disoit, que si en le deterrant on pourroit lui

rendre la vie, il ne souffriroit pas que d'autres ongles que les siens y fussent employés. Le Roi ne lui avoit donné qu'une expectance sur deux terres d'environ le prix de 50,000 écus. Mon père étant mort, ma grandemère ne pouvoit retrouver l'expectance, le roi l'ayant su la fit de nouveau expedier pour nous enfans de mon père. Ma grandemère retrouva aussi la première après: il y avoit dans cette expectance, que si même le Roi et ses successeurs vouloient nous l'ôter, que tout ce qu'ils feroient contre, seroit nul. Et pourtant le Roi vendit pour 10,000 florins ces terres, en les vendant héreditaires, malgré tous les ministres et conseils, les ministres s'attendant au même procedé après ce qui arrivoit aux enfans de mon père, aucun d'eux n'étant pas si bien dans l'esprit du Roi."

Bereits am 23. Mai 1694 erneuerte August das Bündniß mit Oestreich, so wie den Beitritt zur großen Allianz gegen Frankreich. Im Januar 1695 hielt er seinen ersten prächtigen Carneval zu Dresden, zu dem Fremde aus allen Gegenden Deutschlands sich einfanden. Ehe er zu seiner ersten Türkencampagne in Ungarn sich begab, besuchte er die Leipziger Messe und das Carlsbad, seine beiden Lieblingsorte, die er später wiederholt besucht hat. „Die Generalstaaten, schreibt der englische Gesandtschaftssecretair Mr. Prior unterm 15. April 1695 aus dem Haag, wollen dem Kurfürsten von Sachsen keinen Paß für Durchführung von 300 Flaschen Burgunderwein geben, ob ich gleich

ein Memorial zu seinen Gunsten eingereicht habe. Möglicherweise bestimmt das den Kurfürsten zu seiner ungarischen Expedition, um Tokayer ohne Paß trinken zu können." „Der Kurfürst, schreibt der damalige englische Gesandte in Dresden Mr. Stepney an den Lord Lexington aus Dresden unterm $\frac{26.\ April}{6.\ Mai}$ 1695, hat auf der Messe eine Menge Geschenke erhandelt für die, die in diesen heiligen Krieg folgen. Der großmächtige Graf Reuß*) ist einer von denen, denen der Kurfürst 1500 oder 2000 Thaler gab, um seine Equipage anzuschaffen. Seine Manier, wie er Rosen**) beschenkte, war artig genug. Er sah ihn eines Abends mit einem Goldstück von zehn Ducaten spielen, fragte ihn, ob er Willens sei, mit ihm Halbpart zu spielen und überschickte ihm am nächsten Morgen 500 Ducaten in Species als den Wechselpreis der Münze. Ich denke Rosen wird ihn noch mehr von derselben Gattung haben sehen lassen. Gestern Abend kam der Kurfürst von der Messe zurück. Er kam zu Pferde ohne irgend einen Diener und so ganz incognito, daß die Garde nicht einmal ins Gewehr trat; unmittelbar darauf begab er sich ins Ballhaus, um sich zu erfrischen. Den 4. Mai geht er nach Carlsbad. Er nimmt mit sich seine ordentliche Maitresse

*) Der obenerwähnte Graf Heinrich VI.

**) Der durch seine heroischen und galanten Abentheuer berühmte Löwe des siebzehnten Jahrhunderts, der Liefländer Rosen, „der Tolle" zubenannt.

Fräulein Klengel,*) seine außerordentliche die Königsmark und findet eine dritte dort zu seiner Disposition — Fräulein Altheim"**).

Darauf berichtet der Gesandte, der dem Kurfürsten gefolgt war, weiter aus Carlsbad unterm 4/14. Juni 1695: „Wir verbringen hier unsere Zeit, so lustig, als menschenmöglich. Wir haben ein Haus gebaut, das 2000 Gulden kostet und nicht länger dauern wird, als Jonas' Kürbiß. Es ist von italienischer Erfindung, mit vier Retiraden, Halbdunkelplätzchen, Ruhebetten und allen andern beweglichen Gegenständen, die das Liebeshandwerk erleichtern. Wir haben von Dresden sechs Waggons voll von Lüstern und Spiegeln zur Ausschmückung des Gebäudes mit hergebracht und den 6/16. sollen wir eine Maskerade haben, worin die Königsmark die Diana vorstellt und von sechs Nymphen gefolgt, auftritt. Ich kann nicht sagen, wem die Rolle des Actäon zufallen wird, aber zu schwören wage ich, Hörner werden aufgesetzt werden, bevor die Nacht vorüber ist, denn ich verstehe, daß das die Hauptsache bei der Lustbarkeit ist."

Von Carlsbad begab sich August nach Töplitz, wo er am 12. Juni die 8000 Mann musterte, die er

---

*) Oder Fräulein Kessel, später Frau von Haugwitz. Clingle ist der Name in den Lexington Papers S. 85 geschrieben.

**) Oder Althann.

den Kaiser zum Türkenkriege zuführte. Außerdem stellte er auch noch Truppen zum Krieg gegen die Franzosen am Rhein, im Jahre 1696 war die Zahl derselben mit den herzoglich sächsischen Truppen zusammen 7000 Mann.

Am 24. Juni 1695 war August in Wien mit einem Gefolge von 600 Personen und 700 Pferden.

Der römische Kaiser Leopoldus und der römische König Josephus fuhren bis zur Donaubrücke entgegen: der sächsische Kurfürst Augustus ging denen kaiserlichen und königlichen Majestäten dreißig Schritt, die Majestäten ihm zehn Schritt entgegen, „da dann der Kaiser den Kurfürsten mit einer ziemlich langen Rede und sehr holdseligen Gebehrden empfangen;“ er stieg nachher zu den Majestäten in den Wagen und fuhr auf dem Rücksitz in das Sommerpalais der Favorite, wo die Hauptbegrüßung stattfand, Seiten des Kaisers mit französischer Reverenz, der halben Verbeugung, Seiten des Kurfürsten mit tiefen spanischen Reverenzen, der Kniebeugung. August speiste hierauf mit den Majestäten „auf der Kaiserin Seite“ (in ihren Appartements, wo die Damen bedienten), trank stehend des Kaisers Gesundheit, worauf Kais. Maj. sitzend mit Kopfnicken dankten und reichte zuletzt mit tiefer Reverenz das Handtuch zu der von einer Hofdame präsentirten Gießkanne nebst Becken behufs der kaiserlichen Handwaschung nach der Tafel. Der Kurfürst wohnte aber nicht in der Favorite, sondern in einer im Gartenhause des Reichshofraths Scheller

15*

für ihn eingerichteten Wohnung, wohin ihn Abends nach dem Souper ein kaiserlicher Leibwagen brachte.

Die Beschäftigungen August's des Starken damals in Wien betreffend, schreibt der englische Gesandte Stepney an den Lord Lexington, der damals englischer Gesandter in Wien war, aus Frankfurt Folgendes unterm 2/12. Juli 1695: „Es ist mir leid, daß mein Kurfürst keinen bessern Zeitvertreib mit Euch finden kann, als Tanzen und Ballonschlagen. Ich hatte gehofft, er werde dies Faullenzerleben lassen und sich zu den Geschäften kehren, wenn er unter die Augen des Kaisers gekommen. Aber ich fange an zu glauben, er wird eine Billardtafel und ein Ballhaus mit ins Lager nehmen!" Und unterm 13/23. Juli 1695 schreibt er: „Fräulein Lambert*) ist ein hübsches Geschöpf, ich hoffe, sie wird ihn die Königsmark vergessen machen."

Nachdem August noch zum 26. Juli die Feier des Geburtstags seines Herzensfreundes, des römischen Königs Joseph abgewartet hatte, brach er am 28. Juli mit 24 Pferden nach Ungarn auf und übernahm hier den Oberbefehl der kaiserlichen Truppen. Unter ihm en chef commandirte Graf Reuß, Rosen führte die Cavallerie und General Birkholz, derselbe, von dem noch der Garten in Dresden h. z. T. heißt, die Infanterie. Persönlich tapfer erwies sich August den Türken gegenüber: sie nannten ihn „die

*) Nichte des berühmten östreichischen Gesandten in Spanien Grafen Harrach.

Eisenhand," wie sie Carl XII. von Schweden den Eisenkopf genannt hatten. Der Feldzug, der ein Vierteljahr dauerte, war aber ohne Erfolg.

Bereits am 23. October war August wieder in Wien, zwei Monate wurden wieder mit „allerhand Lustbarkeiten und Jagden" verbracht und am 20. December brach er zum Weihnachtsfest und Carneval nach Dresden auf.

Vom 21. bis 30. Jan. 1696 war August in Berlin. Am 1. März erschien er wieder und diesmal incognito in Wien, in Begleitung des Generals Zinzendorf, Harthausen's und Bose's: diese schlossen mit dem östreichischen General Caprara einen Vertrag wegen Ueberlassung von noch 4000 Mann Truppen zu den bereits in Ungarn stehenden 8000 Mann ab. Nach der Feier des Namensfestes Joseph's, am 19. März, verließ August wieder Wien und reiste am 20. nach Dresden zurück. Schon am 2. Mai kam er wieder, um die zweite Campagne in Ungarn zu machen. Sie fiel noch unrühmlicher aus, als die erste: die Türken erfochten am 27. Aug. 1696 den Sieg bei Olasch. August schob wieder, wie sein Vater, die Schuld auf die Eifersucht Caprara's, legte aber das Obercommando nieder. Bereits am 16. September kam er von diesem zweiten ungarischen Feldzug nach Wien zurück.

Die für August und Sachsen erfolgreichste Begebenheit war indessen eingetreten: am 17. Juni 1696 war das Wahlreich Polen durch den Tod König Johann Sobiesky's erledigt worden, desselben Königs,

der 1683 mit August's Vater Johann Georg III. so glorreich die Hauptstadt von Oestreich entsetzt hatte.

Am 17. Oct. ward August auch der Erbe geboren, die Niederkunft und die Taufe am 21. Octbr. erfolgten während seiner Abwesenheit in Wien. Erst am $\frac{28. \text{Nov.}}{7. \text{Dec.}}$ 1696 traf August wieder von Wien in Dresden ein. Am 14/24. Dec. erschien der Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, der nachmalige erste König von Preußen hier zum Besuche, wahrscheinlich wurde damals wegen der Uebernahme der beiden Kronen von Polen und Preußen unterhandelt. August hatte nicht die Bedenklichkeiten, weder die religiösen noch die politischen, die ein Menschenalter früher den großen Kurfürsten von Brandenburg bestimmt hatten, die polnische Krone auszuschlagen. Nach Neujahr 1697 war wieder prächtiger Carneval bei Hofe. Hier verwundete sich August bei einem Turniere, wo er einen schweren Fall vom Pferde that, am linken Beine und mußte deswegen das Zimmer hüten; die Verletzung ward der Anlaß zu seiner Liaison mit der Lubomirska, aber zuletzt der Nagel zu seinem Sarge. Am 26. Januar 1697 reiste der Kurfürst von Brandenburg wieder ab. Der Abschied war bemerkenswerth. „Haben, heißt es in den Frankfurter Relationen, Ihro Churf. Durchl. zu Sachsen Ihro Churf. Durchl. zu Brandenburg bis Moritzburg begleitet und allda zu Mittag tractirt, wobei zu denen Gesundheitstrünken der Churfürst achtzehn Stück auf einmal losbrennen lassen, davon das ganze Schloß gebebet und weder Fenster noch Ofen

stehen blieben.“ Vom 7. bis 24. Febr. folgten eine Reihe von glänzenden Festlichkeiten. Am 9. Febr. hielt August unter andern mit seinen Cavaliers einen s. g. Nationenaufzug durch die Stadt und dann fand ein maskirtes Carouffel statt in einem vor dem Reithause aufgeführten Amphitheater. Er selbst, in aller Juwelenpracht, stellte den türkischen Sultan dar, umgeben von seinen Janitscharen und Spahis. Dann folgte unter dem humoristischen Oberjägermeister von Erdmannsdorf die Jägerei mit drei großen Bären und einem zahmen Tiger, begleitet von den verschiedenen Nationen. Den Beschluß machte ein Türke, der einen weißen Bär an der Kette führte, welches ein in eine Bärenhaut eingenähter Mann war.

Am 5. März reiste der Kurfürst wieder nach Wien. Und hier war es nun, wo er, seinem großen Ziele näher zu kommen, der polnischen Krone, die auf kein protestantisches Haupt gelegt werden konnte, und deren Erwerbung ihm doch auch, wie hundert Jahre früher Heinrich IV. von Frankreich geschienen hatte, der Anhörung einer Messe werth war, den welthistorischen Schritt der Conversion that. August der Starke trat am Pfingstfeste, den 2. Juni 1697 zu Baden bei Wien, wo er, um sein im vorigen Winter beschädigtes Bein zu curiren, lebte, vorerst noch ganz im Geheimen zur katholischen Religion über. Sein Bekehrer war sein Vetter Herzog Christian August aus der Nebenlinie Zeitz, der schon im Jahre 1689 heimlich, dann 1695 öffentlich übergetreten, zu Anfang des Jahrs 1696 Bischof von Raab

in Ungarn geworden war, der spätere Cardinal von Sachsen. Ich komme auf ihn zurück.

Die Nachricht von dem Uebertritte des Kurfürsten erfüllte Sachsen mit Schrecken, die beiden Kurfürstinnen, Augusts Mutter Anna Sophia und seine Gemahlin Eberhardine waren wie das Land eifrig lutherisch. August's Gemahlin weigerte sich später sogar den Titel Königin anzunehmen und hielt sich etliche Wochen lang in ihren Zimmern eingeschlossen; sie weigerte sich auch entschieden ihrem Gemahl nach Polen zu folgen. Anna Sophia befragte darum Spener'n, er rieth: „scheinbare Ursachen vorzuwenden sich länger (in Dresden) aufzuhalten und vorher Unterschiedliches abzuwarten, daran es nicht ermangeln könne. Besitze der König den Thron friedlich und brauche sich von den Ständen so viel Gesetze nicht mehr vorschreiben zu lassen, so sei es Zeit, über Art und Weise sich zu vereinbaren, wie der Königin Gewissen dermaßen assecurirt werden möge, daß sie nicht eine rechtmäßige Furcht von dero übrigen Pflichten abhalten dürfe und alsdann die Hinreise vorzunehmen." Die Königin ist aber nie nach Polen gekommen. Der Kurfürst gab damals die bündigste Zusage wegen völliger Religionsfreiheit durch das Mandat von Lobskowa, einem Lustschlosse bei Krakau vom 7. August 1697, er versicherte auch der Dresdner Deputation, die damals nach Polen im September zu ihm kam, diese seine Religionsveränderung sei nur „eine Personale." August hat seine Zusage, was die Religionsfreiheit betrifft, in der Hauptsache gehalten,

theils aus Indifferentismus, theils weil die allgemeine Stimme zu sehr gegen Uebergriffe war. Unter der Hand aber erlaubte er sich später Vieles, ich komme auf dieses Viele zurück. Schon damals aber gebot er durch ein sehr expressives Rescript d. d. Danzig 27. März 1698 eine von seinem alten Instructor dem Oberconsistorialpräsidenten Knoch ausgegangene Verordnung gegen die Schriften des Thomasius zurückzunehmen. Unter Beziehung darauf, daß in dieser Verordnung „Worte und Redensarten enthalten, die der Lehre, die er jetzo bekenne, directe zuwider und seinen Glaubensgenossen allerhand Nachdenken und impression zu seinem Nachtheil verursachen können — unter Beziehung darauf, daß er das vergebliche Streiten in Glaubenssachen beigelegt wissen wolle, begehrt er gnädigst von der Regierung zu Dresden, dem Oberconsistorium solch Unternehmen vorzuhalten und zu untersagen, die Verordnung zurücknehmen zu lassen, dem Concipienten es absonderlich zu verweisen und genaue Aufsicht zu haben, daß dergleichen Verordnungen in so nachtheiligen Terminis nicht mehr ergehen mögen.“ Bigotterie ist August's geringster Fehler gewesen, hatte er doch, als er sich in Wien aufhielt, auf Bitten seines Busenfreunds, des römischen Königs einen mit Ketten rasselnden Geist, der den König unter dem Vorgeben, er komme aus dem Fegfeuer und warne ihn vor seinem Erzieher, dem Baron von Rummel, beunruhigt hatte, und der kein anderer als ein Pater Jesuit war, ohne weiteres Bedenken mit den Worten zum Fenster hinaus in den Burggraben geworfen: „Gehe ins Fegfeuer, woher du gekommen!“

August der Starke hatte wegen der Succession in Polen bei seinem wiederholten Aufenthalt in Wien den Kaiser und den bei ihm sehr einflußreichen ersten böhmischen Kanzler Grafen Kinsky ins Vertrauen gezogen und sie für sich gewonnen. Er war dann am 12. Juni 1697 von Wien wieder nach Dresden zurückgegangen, wo er am 15. eintraf. Mit ihm kam damals der Fürst Anton Egon von Fürstenberg aus Wien, der für Sachsen ausgewählte katholische Statthalter. Die für Polen bestimmten Truppen, 8000 Mann stark, wurden nun in der Lausitz, an der schlesischen Grenze zusammengezogen, Sigismund Joachim Graf von Trautmannstorf, den August ebenfalls aus Wien mitgebracht, befehligte sie*). Fürstenberg nahm seine vorläufige Wohnung in dem für ihn eingerichteten Frau Mutter-Hause auf der Kreuzgasse, später bezog er das Haus der Gräfin Rochlitz', dem Schlosse gegenüber. Der Kurfürst ging nach Breslau, hier erhielt er durch einen Courier Flemming's die Nachricht, daß er in Polen zum König gewählt sei.

August hatte diesen seinen Vertrauten, den damaligen Dragoner-Obrist, nachherigen Generalfeldmarschall und Grafen Flemming nach Polen entsandt, um die Wahlsache zu betreiben. Flemming hatte viele Verbindungen in Polen, seine Cousine war mit dem Krongroßschatzmeister Przebendowsky,

---

*) Trautmannstorf hatte den Venetianern gedient, trat nachher in kaiserliche Dienste und starb 1706, achtundsechzig Jahre alt.

Castellan von Culm vermählt. Dieser hatte früher dem Kurfürsten bei einem Besuche in Dresden Hoffnung auf die Krone gemacht und unumwunden nur die eine Bedingung dabei gestellt: „daß man das Geld dabei nicht spare.“ August hatte acht bis neun Mitbewerber, darunter Jacob, den Sohn des letzten Königs Sobiesky und den Schwiegersohn desselben, den Kurfürst Max Emanuel von Baiern. Der wichtigste Mitterwerber war der von Frankreich aufgestellte Throncandidat, Prinz Louis von Conti, ein Vetter Ludwig's XIV. Oestreich, noch im Kriege mit Frankreich, schützte August. Jacob Sobiesky bot den polnischen Wahlherren fünf Millionen Thaler, Prinz von Conti bot durch seinen Gesandten Polignac zehn, ebensoviele mußte nun auch August bieten. Man kann allerdings sagen, daß der polnische Thron gleichsam verauktionirt ward. Die Wiener Jesuiten nahmen die Juwelen des Kurfürsten zum Pfande und eröffneten ihm einen Credit bei ihren Ordensbrüdern in Polen. Flemming reiste mit den nöthigen Papiern versehen nach Warschau. Doch schien die Wagschale sich für den Prinzen von Conti zu neigen, auf dessen Seite der Primas des Reichs, der geldgierige und durch und durch falsche Cardinal-Erzbischof von Gnesen Radziowsky stand. Flemming konnte nur den Viceprimas Bischof von Cujavien (Kiow) Dombsky gewinnen. Der päbstliche Nuntius Davia, der es mit Frankreich nicht verderben durfte und der doch auch dem Neubekehrten förderlich sein mußte, dazu Augusten noch wegen Rettung eines Verwandten

im Türkenkriege persönlich verpflichtet war, ergriff das Auskunftsmittel sich unsichtbar zu machen. Der kaiserliche Gesandte, Graf Lamberg, der bekannte Cardinal-Bischof von Passau, erklärte, Oestreich sei Jeder recht, nur nicht Conti, und trat zuletzt ganz offen für Sachsen auf; er bestimmte zuletzt auch Davia die Unterschrift des Bischofs von Raab zu beglaubigen, daß August übergetreten sei.

Elf Tage nach dem Uebertritt zu Wien beschwor August vorläufig die Pacta Conventa, die Wahlkapitulation der Polen, am 27. Juni 1697 erfolgte die zwiespältige Wahl auf dem Wahlfelde Wola bei Warschau. Es kam zur itio in partes. Der Primas wählte den Prinzen von Conti, der Viceprimas August II. von Sachsen, nachdem Flemming nach auf dem Wahlfelde 1,800,000 Livres vertheilt hatte. „Proclamirte, heißt es in den Frankfurter Relationen, der Bischof von Cujavien, auf Bitte der sächsischen Partei (die sich nicht besser zu rathen wußte) den Kurfürsten von Sachsen gleichfalls zum König, sung im Feld das Te Deum und ritt folgends gleichfalls mit hellem Haufen nach der Hauptkirche von Warschau, da ihm der Bischof von Litthauen, als Decanus entgegen kam und in großer Frequenz das Te Deum absungen. Viele Woywodschaften marschirten durch die Stadt und machten mit dem grausamen Geschrei: „Vivat Sas“ (anders sie es nicht aussprechen konnten) und mit Schießen einen großen Tumult, davon der sächsische Gesandte (Flemming), so nur den Tag vor der Election ankommen, noch etliche Tage

hernach von Morgens bis Abends stets incomodirt gewesen."

Auf die Nachricht von dieser Wahl brach August in Begleitung seiner in Bereitschaft gehaltenen 8000 Mann nach Polen auf. Er ging von Breslau, wo er die Messe bei den Jesuiten hörte, nach Tarnowitz an der Grenze von Polen. Hier empfing ihn eine Deputation der Republik.

Die Memoiren Harthausen's äußern sich, wie folgt über den Stand der Dinge bei der so sehr zweifelhaften Wahl:

„Les difficultés étoient très grandes. La reine douarière avoit le parti le plus fort, le roi défunt avoit laissé trois fils, l'ainé Jacques eût un grand parti, les deux autres chacun un parti médiocre; plusieurs princes d'Allemagne briguèrent la couronne et avoient quelques partisans mais la brigue ou le parti extrêmement fort étoit celui de la France dont le prémier Radzijowsky étoit le chef pour le prince de Conti. Si la reine avoit joint son parti à celui de son fils ainé, celui ci seroit devenu roi sans difficulté, mains ces vues étoient tout autres. Elle avoit trois desseins: son grand but étoit de demeurer reine regnante et de faire élire le Grand Général Jablonowsky, en l'épousant; si elle n'y pouvoit réussir, elle butoit à faire élire son troisième fils Alexandre, qui étoit son favori, et en cas d'y échouer, elle gardoit son fils Jacques pour son pis aller. Przebendowsky étoit tout au commencement pour

ce prince Jacques et lui conseilla de se saisir des trésors de son père, gardés dans un certain chateau, ce qui lui étoit aisé, mais Jacques fut trop long temps à s'y resoudre, sa mère le prévint et s'en rendit maître. Przebendowsky, croyant alors son élection impossible, le quitta et le prince de Baden ne lui tenant pas les conventions, il s'engagea à l'électeur de Saxe, auquel l'argent ne manqua pas. Mais en homme habile il ne se declara pas et se contenta de gagner de partisans, sans nommer le candidat. Sa femme le seconda avec beaucoup d'adresse et Flemming fournissoit tout ce qu'il falloit et aida de son côté à dégoûter les Polonais qu'il pût connoître des autres candidats, sans paroître s'intéresser pour quelqu'un. Ce négoce se traina jusqu'au temps de la diète de l'élection, Les difficultés s'augmentèrent dans l'élection et il resta peu d'espérence pour réussir jusqu'à la veille de l'élection, ou le parti de la reine et celui du prince Jacques se brouillèrent irreconciliablement et le parti francois, gagnant plusieurs du prince Jacques. La plupart du parti de la reine, voyant l'impossibilité de reussir eurent le plus grand dépit du monde. Przebendowsky saisit ce moment et leur fit les propositions les plus tentantes en leur nommant son candidat, et les ayant persuadé, fit son traité avec eux, fortifié par le serment. Ayant ceci par écrit, il gagne du même du reste du parti du prince Jacques et les unissant à son

parti, se vit à la tête, du plus fort. Alors Flemming, qui avoit caché son equipage magnifique jusque la, parût tout d'un coup le lendemain avec un train magnifique en qualité d'ambassadeur, produisit les pleinpouvoirs et l'attestat du nonce du pape, que l'électeur étoit catholique et fit des offres au dessus de tous les autres candidats. L'élection se partagea: le cardinal primat proclama le prince Conti roi et fit chanter le Te Deum en retournant dans l'église. Le parti le plus fort élut l'électeur de Saxe, suivit l'autre parti; après qu'un autre éveque eût proclamé l'électeur roi, chassa les autres de l'église et firent chanter à leur tour le Te Deum."

„Am 23. Jul. 1697, berichten die Frankfurter Relationen, hat sich der König vor das Thor von Tarnowitz herausbegeben, allda ganz nahe eine Lauberhütte stand, welche als ein kleines Colosseum erbaut, obenher mit grünem Laubwerk bedeckt und inwendig mit vielen kostbaren Tapezereien geziert war. Inwendig stand ein königlicher Thron, unter einem rothsammtnen mit Gold reich verschamarirten Baldachin oder Himmel, unter dem sich S. K. M. niedersetzten. Deren Kleidung bestand in einem blauen mit Gold gestickten Rock, darauf die Knopflöcher, Knöpfe, Ritterorden, Degen, Hut, Bein- und Schuhschnallen mit ungemeinen großen Diamanten besetzt waren. Von da aus schickten J. M. dero Kammerherrn Herrn Grafen von Callenberg (Sohn des Oberhofmarschalls unter Johann Georg II.) der ankommenden Gesandtschaft entgegen, selbiger zu

sagen, daß sie herzukommen sollte. Um 2 Uhr Nachmittags kam ernannte Gesandtschaft mit einem großen Gefolge in 1000 Personen zu Pferde an und wurde unter Pauken- und Trompetenschall, auch in Gewehr stehender Garde zu Pferde, einer Compagnie von der Leibgarde zu Fuß und von Dragonern vor J. M., so unter dem Baldachin am Thron stunden, geführet. Zur Rechten sah man J. Kais. Maj. Gesandten, des H. Bisch. von Passau (Lamberg) hochfürstl. Gnaden, zur Linken fürstl. Gn. Fürsten von Fürstenberg und neben demselben den H. Oberkämmerer Pflug und hinter sich dero Minister, den General Grafen von Trautmannstorf, sammt noch vielen anderen königlichen Offizieren und Cavalieren. Die Gesandtschaft wurde an der Thür des Eingangs vom H. Oberkämmerer Pflug empfangen und bis an den königlichen Thron begleitet, allwo J. K. M. dem Prinzipal-Gesandten Herrn Woywod von Volhynien, Herrn von Jablonowsky etliche Schritte vom Throne entgegenging. Worauf der H. Gesandte nach tiefgemachter Reverenz den Anfang zu reden machen wollte. Es wurden aber zuvor seine Credential-Schreiben abgefordert, welche der Kön. Rath und Geh. Secretair Bayer öffentlich ablesen mußte. Nach diesem verrichtete der Gesandte seine Rede in lateinischer Sprache ꝛc. Der andere Gesandte H. Crispin, Woywod von Witepsk that dergleichen wegen Litthauen und letztlich hielt auch der dritte Starost von Zybaczew (Galizien) im Namen der Ritterschaft seine Oration ebenfalls in lateinischer Sprache. Hiernach

befahlen J. K. M. dero bei sich stehenden H. Obristen von Flemming, die Gegenrede zu thun, der es auch in lateinischer Sprache verrichtet."

Nachdem hierauf der König dem Woywoden Jablonowsky das Generalat über seine Truppen aufgetragen, wurden die Gesandten und Edelleute zum Handkuß gelassen, „dazu sie mit großem Gedränge eileten." Hierauf ging es zur Tafel. „Die königliche war quer vor die zwei andern, wo die Herren Polen saßen, gesetzt und ein gut Theil erhöht, neben dem König saß rechts auf der schmalen Seite der Tafel der kaiserliche Ambassadeur. Man speiste bis gegen 6 Uhr, der König ritt dann ins Lager zu den Truppen; hin und zurück begleiteten ihn die Herren Polen."

Von Tarnowitz brach August nach der Haupt- und Krönungsstadt Krakau auf, er bezog das durch das erwähnte Religionsversicherungsedict für Sachsen vom 7. Aug. 1617 berühmt gewordene Lustschloß Lobscowa in der Nähe von Krakau; es lagerte bei ihm die Armee von 8000 Mann, die er aus Sachsen mitgebracht hatte. Er beschwor hier nochmals die Pacta Conventa.

Jetzt und zuvor schon hatte er die großartigsten Anstalten zur Krönung und zur Behauptung der Krone gemacht. Hierzu ließ er das Geld in Sachsen theils durch Einziehung und Cassirung vieler Stellen, theils durch eine damals angestellte scharfe Untersuchung der Rechnungen, die dem Statthalter Fürstenberg aufgetragen wurde und auf die ich zurückkomme,

beschaffen. „Les conseillers privés, sagen die Lettres historiques, ont tous reçu leur démission à la réserve de Mr. Gersdorf, Conseiller Directeur et du Chancellier (Friesen). Les officiers civils, qui voudront conserver leurs emplois, seront obligés, de fournir une somme d'argent considerable.“ „Obwohl nun hierdurch, heißt es in den Frankfurter Relationen, ein großes Geld eingezogen worden, so wollte doch solches nicht zulänglich fallen, des Königs Anforderung damit zu ersetzen, weshalb die Aemter Pirna, Moritzburg, Radeburg, Stolpen, Rochlitz, Mutschen, Torgau, Eilenburg und Belzig, die drei Fürstenschulen Meissen, Grimma und Pforte, nicht weniger die Dresdner Hofapotheke, die Weiseritz- und Schiffmühle, ingleichen die Hofbrau- und Malzhäuser, sodann das Geleit und die Fähre zu Wittenberg, wie auch das Zollamt zu Pirna an den Meistbietenden verpachtet werden sollten, daß davon ein halb Jahr der Pacht vorausgezahlt und sechs Jahre solche behalten werden sollten. Von allen Capitalien und Mobilien sind gleichfalls zwei pC. gefordert und endlich dadurch eine große Summe Geldes gesammelt worden. Womit der Herr Statthalter nebst dem Kammerrath Einsiedel den $\frac{26 \text{ Juni}}{6 \text{ Juli}}$ nach Polen abgereist, um S. Maj. solche zu überbringen, dem bald hernach ein Theil der vom Könige geforderten großen Artillerie (so unter andern in zwölf ganzen Car-

thaunen, 500 Artillerie-Bedienten, 3000 Artillerie-Pferden, einer Menge Artillerie- und Munitions-Wagen mit Zugehör bestanden) und nach solcher den 7./17. Juli der Rest gefolgt, als zwölf Kanonen von neuer Invention, geschwinder Ladung, zwölf Pulverkarren, sechszehn sechsspännige Ammunitionswagen, 260 ledige Artilleriepferde, wobei eine Compagnie Feuerwerker und Kanoniere, wie auch die große Pauken und anderes gewesen, welche der Obrist von Klengel nach Polen abgeführet. Von dannen dagegen ist demnächst den 13./23 Juni Ihro Fürstl. Durchl. Christian August, Bischof zu Raab in Dresden ankommen rc. und sind zu Eingang des Julius gleichfalls mit einer Summe von 400,000 Thalern wieder nach Polen abgereist. Von da hingegen der H. Statthalter ehestens erwartet werden, bei dessen Ankunft noch viel Veränderungen in allen Collegiis befürchtet, die Ritter- und Bauerhöfe auf 5 pC. geschätzt und der ganze Stall cassiret werden dürfte."

An einer andern Stelle heißt es: „Nächstdem ist J. K. M. alles goldne und silberne Service, nebst dem von Diamanten besetzten Marschallsstab zugeschickt und von den Landständen zu Bestreitung der Unkosten bei bevorstehender Wahl etliche Tonnen Goldes, selbe in Monatsfrist zu erlegen, abgefordert worden."

„Der H. Oberkämmerer Pflug, heißt es weiter an einer dritten Stelle in den Frankfurter Relationen, wurde nach Wien geschickt, die daselbst stehenden kostbaren Mobilien abzuführen, ein Anzahl Pages, Laquayen und Heyducken anzunehmen und viele kostbare

Kutschen und Pferde einzukaufen. In Sachsen wurden zwölf kostbare Chabraquen mit dem Kön. und Churf. Wappen bordiret, jede von etlichen hundert Thalern gemacht. Aus der Dresdner Kunstkammer und Stall brachte man eine Menge Kostbarkeiten. Und diesen folgte den 24. August von da die sogenannte große Bagage selbst, welche in 125 einballirten schönen Kutschen, so viel Gespann Pferden mit Zugehör, Reitpferden und zwölf Packwagen bestand. Bald hernach kamen sechzig Fußtrabanten mit ihren Offizieren, siebzig Mann Schweizergarde, das große Feuerwerk, so bei Ankunft Churbrandenburgs zu Dresden hatte sollen verbrannt werden, nebst sechszehn Kanonen, wobei die s. g. vier Jahreszeiten gewesen *), 20,000 Musqueten, Flinten und Pistolen, 1200 Granaten, hundert Centner Pulver. — Und nach solchem viele vornehme Damen und Cavaliere, so dem Einzug und Krönung beiwohnen wollten."

Der glänzende Einzug in der Krönungsstadt erfolgte Donnerstag am 12. September. Es figurirten dabei unter andern: voran die Krakauer Kaufleute und Bürger nach ihren Zünften zu Pferd — die polnischen Garden und Garnison — zwei Regimenter Dragoner — vierundzwanzig Pagen — vierundzwanzig königliche Handpferde mit den carmoisinsammtnen silbergestickten Decken mit dem königlichen Wappen und Namen — vierzig Maulthiere mit den gelben kursäch-

*) Wahrscheinlich die ungeheuern oben als vier Monarchien genannten Kanonen, die Johann Georg II. gießen ließ.

fischen Decken belegt — zweiundzwanzig königliche Carossen, die besten zuletzt, die Leibcarosse mit acht perlfarbenen Pferden bespannt, neben ihr schritten zwölf Fußtrabanten in gelber Schweizerkleidung — zwischen diesen Carossen gingen die vier Carossen und die Leibcarosse des kaiserlichen Gesandten — acht königliche Leibpferde, Sattel und Zeug mit Edelsteinen besetzt — einundzwanzig Trompeter und zwei Pauker mit silbernen Pauken und Trompeten — die sächsischen Minister und Cavaliere, geführt von dem Oberschenk Grafen Eck — das Cuirassierregiment des das Jahr zuvor bei Zentha in der Türkenschlacht gefallenen Generalfeldzeugmeisters Grafen Reuß — die „Panzerini" der Polacken, sechs Compagnien — die Husaren in Cuirassen und Tiger- und Wolfshäuten, drei Compagnien — der polnische Adel — die Senatorey, unter denen zuletzt vor dem König der Viceprimas Dombsky, Bischof von Cujavien, der Hauptförderer der Königswahl August's und der Bischof von Sendomir ritten — darauf der Kronmarschall Fürst Lubomirsky mit dem prachtvollen mit Diamanten besetzten Marschallsstabe, den August ihm übergeben — und zuletzt der König auf einem perlfarbenen Pferde in polnischem Habit von Drap d'or mit Hermelin gefüttert und blauer Weste, darauf die Boutonnièren, Hut, Säbel, Gürtel, Sattel und Zeug mit Diamanten und Rubinen besetzt unter einem Dais oder Baldachin von rothem Sammt, getragen von sechs Krakauer Magistratspersonen; neben ihm her schritten funfzig Fußtrabanten in gel-

der Schweizerkleidung — folgte der kaiserliche Gesandte, Bischof von Passau mit zwölf Domherrn von Krakau, der Oberkämmerer Pflug, der Generallieutenant Graf Trautmannstorf, der Oberstallmeister von Thielau, der Trabanten-Hauptmann Pflug und den Beschluß machten zwei Compagnien königliche Leibgarde zu Pferd und das königliche Leib-Regiment Cuirassiere, „und war die neue königliche Livree (die Uniform des Regiments) roth, mit silbernen, blau und schwarzsammtnen Borden reich besetzt.“ Die Infanterie machte die Haye in allen Straßen. Noch figurirten bei diesem Aufzug in Krakau vierzig Cameele mit Gold und Silber beladen.

Am 13. September waren nach dem alten Brauche der Polen, kraft dessen den Tag vorher, ehe ein neuer König gekrönt wird, der Verstorbene zur Erde bestattet sein muß, die Exequien Johann Sobiesky's im Dome zu Krakau; man konnte aber nur einen Paradesarg auf das Castrum Doloris stellen, weil die Leiche in Warschau war, die Conti'sche Partei hatte den Plan gemacht, dieselbe zu stehlen, um so die Krönung zu verhindern. Bei dieser Feierlichkeit ward der Marschallsstab des alten mit Glorie in die Gruft gefahrnen Königs, seine Siegel und die Fahnen zerbrochen und in die Gruft geworfen.

Am 14. September war nach dem alten Brauche die Prozession zu den Reliquien des h. Stanislaus vor der Casimirs-Stadt, die der König „unter anderer Devotion geküsset.“

Endlich am 15. September 1697 Sonntags brach der Tag an, an dem August die verhängnißschwere Krone der Jagellonen erhielt — Mittags 1 Uhr im Dome, an dessen Eingang ihn der Bischof von Cujavien empfing und zu dem neben dem Altar aufgeschlagenen Thron führte. Lubomirsky schritt wieder als Kronmarschall mit dem schönen Marschallstabe vor ihm her, auch wurden Krone, Scepter, Schwert und Reichsapfel vorgetragen. August's Krönungsornat war nach eigner Erfindung deutsch-ritterlich — römisch — polackisch. Er trug „einen Cuiraß", darunter „römische Schurzhosen", das römische Feldherrnunterkleid mit römischen Sandalen, „einen blausammtnen mit goldnen Blumen durchwirkten Mantel, der mit Hermelin gefüttert" war, und auf seinem Kopfe wehte auf dem Hut „über und über" ein Bouquet weißer Federn. Der Diamantenschmuck dieser schweren Kleidung ward auf mehr als eine Million Thaler geschätzt. Allerdings war die Toilette etwas comödiantenhaft gewählt, auch hatte die Comödie ein fatales Intermezzo. Es ward dem König so heiß bei der Krönung, daß ihn, nachdem er die Musik angehört hatte und nachdem im Beginn des Hochamts das Kyrie Eleison abgesungen worden war, eine Ohnmacht anwandelte. Merkwürdig genug geschah dies gerade als der Bischof von Cujavien „die Professsion," das Glaubensbekenntniß, ihm vorlas.

Der lesende Bischof hielt inne, man mußte dem starken König den vier Stunden lang bereits getragenen

Cuiraß abschnallen; er legte dann das Bekenntniß ab, unterschrieb es, nahm das Abendmahl, ward vom Bischof von Cujavien gesalbt und gekrönt, der königliche Mantel ward ihm wieder umgegeben und das Scepter in die Hand gereicht. Darauf ward zu dreienmalen das „Vivat Rex“! ausgerufen, das Te Deum intonirt, während dem die Schloßheyducken auf dem Kirchhof Salve schossen und die Stücke um das Schloß, die Stadt, wie auch im Lager vor der Stadt gelöst wurden. Darauf wurde das Hochamt fortgesetzt, bei dem Meßopfer trat der König wieder zum Altar und wieder wurde „Vivat Rex!“ gerufen und die zweite Salve gegeben. Zuletzt erhielt der König den Reichsapfel, es ertönte zum drittenmale „Vivat Rex!“ und die dritte Salve donnerte vor der Kirche, um Schloß und Stadt, im Lager. Noch im Pontificalhabite, im weißen Chorhemde, das er nach der Salbung angelegt hatte, schritt August gegen 3 Uhr zurück aus der Kirche aufs Schloß, mit einem Mantel von Gold und Silberstück mit rothem Sammt aufgeschlagen über diesem Chorhemd, auf dem Haupt die Krone, in Händen Scepter und Reichsapfel — vor ihm wurden die Fahnen der beiden Reiche Polen und Litthauen hergetragen. Folgten die Gratulationen und das Krönungsmahl. August speiste mit dem kaiserlichen Botschafter, dem Bischof von Passau, der ihm wieder rechts an der schmalen Seite saß, ihm gegenüber saß der Gesandte Kurbrandenburgs H. von Overbeck. Die Senatoren, Landboten und Starosten speisten an zwei anderweiten langen Tafeln. Statt eines

Krönungsochsen, wie bei der Kaiserkrönung in Frankfurt, verlangten und erhielten die Polen drei. Auf die Krönung folgte die Huldigung, bei der der Reichskanzler Graf Dönhof die lateinische Rede hielt. Der König trug hier wieder den Pontificalhabit mit Krone, Scepter und Reichsapfel, vor und nachher aber ganz polnische Kleider, einen blausammtnen Pelz mit Goldstück doublirt, einen Unterrock von Drap d'argent mit Diamanten reich garnirt, auf dem Kopfe eine blausammtne Mütze à la Polonnoise und in den Händen einen Streitkolben. — Die erste Regierungshandlung des neuen Königs war die Ernennung des Bischofs von Raab, seines Vetters von Zeitz zum Großkanzler — ein Posten, den nachher Beichlingen erhielt. Fürstenberg ging als Statthalter nach Sachsen zurück. Demnächst berief August seine Truppen, die bisher gegen die Türken gefochten hatten, aus Ungarn nach Polen, und er verschrieb noch mehrere Truppen aus Sachsen.

Um die beschehene Krönung zu melden, gingen als Envoyés extraordinaires Wackerbarth nach Wien, Flemming an den Papst und die italienischen Höfe, Bose an den Kopenhagner und Stockholmer Hof; auch nach Madrid und Lissabon brachte ein Envoyé die Meldung. Alle diese Envoyés erfuhren gute Aufnahme, nur in Stockholm ward der Herr von Bose gar nicht einmal angenommen.

Der dem König widerwillige Primas ward erst im Frühjahr des folgenden Jahres gewonnen: der Handel ward mit seiner Geliebten, der Castellanin

von Lenczíz in Diamanten abgeschlossen, August hatte auch die Nichte des Primas, die Fürstin Lubomirska, spätere Fürstin von Teschen gewonnen. Prinz Conti, der mit französischen Schiffen Ende September 1697 bei Danzig gelandet war, konnte sich nicht behaupten, bei Oliva wäre er fast von August's Truppen gefangen genommen worden, am 9. November 1697 verließ er schon wieder Danzig. Am 15. Januar 1698 hielt August der Starke seinen glänzenden Einzug in Warschau.

Unter den vier Kronen, die innerhalb dreiundzwanzig Jahren vier deutschen Fürsten, August von Sachsen in Polen, Friedrich von Brandenburg in Preußen, Georg von Hannover in England und Friedrich von Hessen-Cassel in Schweden zu Theil wurden, war gewiß die polnische die sorgen- und unruhvollste. Einer so ritterlichen und tapfern, aber in dieser galanten Ritterlichkeit auch durch ihre Liederlichkeit vom sprichwörtlichen polnischen Reichstag bis zur sprichwörtlichen polnischen Wirthschaft herunter europäisch berüchtigten Nation, wie die Polen waren, einer Nation von Republikanern mit einem König, der nicht abdanken durfte, von Republikanern, die ihre Wahlstimmen wie Kaufmannswaare ganz ungescheut öffentlich an den Meistbietenden verkauften und die von Banden zwar gut patriarchalisch behandelter, aber in der vollsten Geistesdumpfheit erhaltenen Leibeignen umgeben waren, einer Nation endlich, die, während alle Nachbarnationen um sie herum ihre Landesverfassung und Landesverwaltung, Finanzen,

Armee u. s. w. zeitgemäß geändert hatten, steif und fest bei ihrer altväterischen Constitution beharrte, die durch das Ny pozwalam jedem Reichstagsdeputirten die Sprengung des Reichstags erlaubte — einer solchen Nation war der ritterlich-galante, aber selbst nicht charakterstarke und durch den neuen Weltgeist Frankreichs nicht wenig debauchirte August der Starke kein tauglicher Herr und König. „Armer Prinz, schreibt einmal der englische Gesandte Lord Lexington in Wien in einer Depesche vom 19. October 1697, ich bemitleide ihn von ganzem Herzen, denn er ist in den Händen von Leuten, die nur suchen, ihren Raub von ihm zu ziehen, ohne einen Freund ihm zur Seite zu haben *) oder nur einen Mann von Redlichkeit, Ehre und Erfahrung; aber wenn jemand seine Religion um einen geringen Preis aufgiebt, was kann er anders erwarten?"

August suchte die ritterlich-galante, aber feile und ewig unruhige Nation durch ihre eignen Sünden mit Geld und Intriguen immer tiefer zu corrumpiren, um sie in der Abhängigkeit zu erhalten. Sein Hauptstreben ging vor allem darauf, das Wahlreich in ein Erbreich zu verwandeln. Aber die Polen nöthigten ihn alle sächsischen Truppen bis auf eine Garde von 1200 Mann auszuschaffen, schon 1699. Der öffentliche Geist des Landes konnte damals noch nicht überwogen und am allerwenigsten durch einen Herrn, wie August war, zu dem gezwungen werden, was man später im

*) Harthausen war schon 1696 gestorben.

Jahre 1791, wo die Constitution vom 3. Mai die Erblichkeit des Throns mit der Aufhebung des liberum veto aussprach, freilich freiwillig that. August brachte die öffentliche Meinung in Polen gegen sich auf und damit war Alles verloren.

Ein auswärtiger Krieg sollte helfen. August hatte in den Pactis Conventis versprochen, die Avulsa Imperii wieder an die Krone Polen zurückzubringen. Unter diesen abgekommenen Stücken befand sich vor allem Liefland. Diese wichtige Ostseeprovinz hatte schon Gustav Adolf, ehe er in den deutschen Krieg zog, den Polen aberobert und der Frieden von Oliva hatte sie im Jahre 1660 der Krone Schweden versichert. Die Krone Schweden hatte in demselben Jahre, wo August König in Polen wurde, ein funfzehnjähriger Jüngling empfangen, Carl XII., ein Wittelsbacher, einer aus dem Hause Pfalz-Zweibrücken. Dieses Königs Jugend reizte seine Nachbarn alle zum Versuche eines Kriegs, um das so mächtig gewordene Schweden — damals die erste Macht im Norden — zu schwächen. August's Haupt-Rathgeber zu dem bedenklichen Kriege waren Flemming und General Georg Carl von Carlowitz auf Gallschütz, der in der ersten Action gegen die Schweden 1700 bei der Dünamünder Schanze fiel — nicht der bekannte unglückliche Patkul, der ihm im Gegentheil in einer Denkschrift gar nicht die Gefährlichkeit eines langen zweifelhaften Kriegs zu betonen unterließ, wenn er auch als liefländischer Edelmann Hauptfeind der schwedischen Könige war, die den liefländischen Adel, namentlich durch die Reduction der Krongüter,

schwer wider sich aufgebracht hatten. August verband sich mit Dänemark, Schwedens Erbfeind, er verband sich mit dem Zaar Peter von Rußland.

Peter der Große hatte, von Amsterdam zurückkommend, in dem Jahre, das dem Jahre, wo August in Polen gekrönt ward, folgte, im Juni 1698, als er nach Wien mit der zur Abschließung des Carlowitzer Friedens mit den Türken bestimmten Großbotschaft, die aus dem General Le Fort, dem General-Kriegs-Commissar Golofkin und dem Kanzler Wotzicin bestand, ging, um von da sich nach Venedig zu begeben, einen Besuch in Dresden abgestattet, einen Besuch, über den folgender Bericht in die Frankfurter Relationen zum Jahre 1698 überging:

„Der Moskowitische Zaar kam ohne einige Ceremonien, weil er solches expresse begehret und bedungen, als der General Rose und Baron von Rechenberg ihm entgegengeschickt worden, den 11. Juni (1698) incognito in Dresden an. Er saß in der vierten Carosse im Range, mit welcher er in den großen Hof im Stalle einfuhr und durch den Stall ins Schloß in die für ihn zubereiteten Zimmer sich begab. Er hatte ein kurz spanisch Wämschen mit beihangenden Ermeln, ein Paar enge Hosen und ordinaire holländische Schuh an und auf dem Kopf, der ganz rassiret, ein schwarz Barettchen, als etlicher Orten die Priester tragen, auf, welches Barettchen er im Aussteigen aus der Carosse vors Gesicht hielt, um nicht erkannt zu werden. Seine Cavaliers oder Fürsten und Mons. du Fort, sein General, gingen voraus und bliesen im Durch-

gehen der hell illuminirten Zimmer die meisten Lichter aus, dahingegen die sächsischen Cavaliere sogleich mit dem Wiederanblasen fertig waren — welches aber dem Zaar nicht gefiel und selbst theils Kerzen ausblies, theils mit dem Barettchen auswehete."

„Sobald er in sein Zimmer kommen, verlangte er Essen und nachdem er nur wenig Speisen gekostet, verlangte er die Kunstkammer zu sehen, darein er von niemand als dem zu diesen Ceremonien bestellten Hofmarschall, Graf von Eck und dem Kunst-Kämmerer begleitet wurde, allwo er nicht mehr als zwei Kammern besah und die übrige Besichtigung auf den folgenden Morgen aufschob. Selbigen Mittag speiste er allein mit seiner Suite in seinem Gemach und ließ sich keinen Menschen sehen. Der ganze Hof war bereit, ihn mit aller möglichen divertirung zu bedienen, aber ganz vergeblich. Nachmittag besah er das Zeughaus und ließ sich durch Baron Rechenberg bei den kurfürstlichen Frauen, Hoheiten anmelden*), welche seiner in sehr prächtigem Schmuck an Juwelen, wiewohl noch in Trauer, wegen des Kurfürsten von Hannover Tod, bis des Abends Glocke sieben warteten, da er die Complimenten ablegte und sich auf einen Audienzstuhl zwischen beide Hoheiten setzte. Die Visite währte eine halbe Stunde und küßte er zu unterschiedlichen Malen den Kurprinzen (damals noch nicht zwei Jahre alt), wollte aber von ihm die Hände nicht küssen lassen. Er hatte bei

*) Der Gemahlin August's und seiner Mutter, der verwittweten dänischen Anna Sophie.

der Audienz denselben Habit an, darin er vorigen Tages gekommen. Aus der Königin Gemach ging er in die Antichambre, da alle Dames von Qualität, so am Hof und in der Stadt sich befunden, assemblirt waren. Nachdem begab er sich mit S. Durchl. dem Statthalter von Fürstenberg in das Reitschützische Haus gegen den Stall über, woselbst ein prächtig Abendessen für den Zaar zubereitet und die galantesten Dames dazu invitiret waren. Mit welchem Festin er sich die meiste Zeit der Nacht unter steter Feuerung der Kanonen bei allen Gesundheiten sehr vergnüglich divertiret hat."

„Den 13. Juni Mittags wurde der Zaar abermals in der sogenannten Jungfer, einem prächtigen Lustsaal auf der Festung (an der Elbbrücke) tractiret. Als er Abends vorhero durch die gute Compagnie und Trunk etwas ermuntert war, vergönnte er, daß jedermann von honnetten Leuten in dem Reitschützischen Hause ihn sehen möchte, welches vorher bei hoher Strafe verboten war. Der Zaar hat sich diesmal gar manierlich in deutschen Habit gekleidet, wollte alle Nacht fortreisen, ließ sich aber wegen der angestellten Lustbarkeiten, welche ihm sehr wohl gefallen, bis den 14. aufhalten, da er denn auf selbigen Abend noch vor dem Pirnaischen Thore auf dem kurfürstlichen großen Garten in dem berühmten italienischen Palatio sehr magnifique bis des Morgens drei Uhr tractiret wurde, worauf er sofort von dannen nach der bekannten Festung Königstein, solche zu besehen gefahren; allwo er des Morgens Glocke sechs ange-

langet, aber bis sieben Uhr in seiner Carosse schlafend geblieben. Nachdem hat er die Festung, den sehr tiefen Brunnen, den vortrefflichen Keller und das Zeughaus besehen und sich bis Abends um fünf Uhr allda bei der Tafel unter steter Abfeuerung der Kanonen und einem herrlichen musikalischen Concert belustiget. Darauf ist er den Berg zu Fuß wieder heruntergegangen und von dannen mit seiner Suite recta nach Wien durch Böhmen abgereist."

In Wien erhielt Peter bekanntlich die Nachricht von dem Ausbruch des Aufstands der Strelitzen, er reiste nicht nach Venedig, sondern nach Moskau über Krakau und Lemberg. Acht Meilen von Lemberg, in dem Flecken Rawa, erfolgte August's erste Zusammenkunft mit dem Zaaren. „Am 11. August (1698) ist der Zaar incognito mit wenigem Gefolge zu Rawa angekommen und von dem Könige mit allen, nach Beschaffenheit des Orts nur möglichen Ehrenbezeugungen empfangen worden. Den 12., nachdem J. Kön. Maj. mit dem Zaar gespeiset, haben beide Majestäten sich nach dem Lager verfüget, allwo J. M. dem Zaar die anwesenden deutschen Truppen gezeigt und selbe selbsten excerciret, worauf beide Maj. Maj. vom General Flemming ansehnlich tractiret worden. Gegen Abend kamen sie wieder in Rawa an, da es denn gleich wie Mittags und den Tag zuvor an ein Trinken und Fröhlichkeit gangen, welche bis zwei Uhr in die Nacht gewähret, wobei der Zaar sehr lustig und vergnügt sich erzeigt, den König etlichmal umarmt und weil er nicht erkannt sein wollte, hat Er dem König

allezeit bei der Tafel die Oberhand gelassen. Den 13. wurde die Königliche Hofstatt samt dem Lager der sächsischen Truppen gegen Lemberg abgeschickt, der Zaar hat gleichfalls nach eingenommenem Frühstück seine Reise nach der Moskau angetreten, welchen der König bis Zamosc begleitet und ihm daselbst 8000 Mann sächsische Truppen gezeiget. Beide Maj. Maj. haben einander vor dem Abschied köstliche Geschenke gegeben, nämlich der Zaar überreichte dem König einen Saphir von ungemeiner Größe und S. Maj. an den Zaar einen mit Diamanten reich besetzten Stock zum Andenken. S. Maj. gingen von Zamosc wieder zurück und der Zaar setzte seine Reise nach der Moskau fort, welchen bis an die Grenze 170 Pferde von des Königs Garde begleitet."

1699, das Jahr nach dieser ersten Zusammenkunft Peter's und August's, ward das Bündniß zwischen ihnen und Dänemark gegen Schweden geschlossen. 1700 am 19. Januar besprach sich August mit Kurfürst Friedrich von Brandenburg, der dem Bunde nicht beitrat. Im Frühling dann mit dem Einfall August's in Liefland, Peter's in Esthland und Dänemark's in das mit Carl XII. verbündete Holstein-Gottorp begann der große nordische Krieg, der nach zwanzig Jahren furchtbaren und weit verbreiteten Kampfes und ungeheurer Wechselfälle zuletzt Rußlands Größe entschied und seine Vormacht im Norden. Die Schweden führte er wieder ins Herz von Deutschland, nach Sachsen — Sachsen war es, das am meisten dabei litt.

Die Triumvirn, die sich gegen den jungen Schwedenkönig verbündet hatten, sahen sich sehr in ihrer Erwartung, leichten Kaufs Eroberungen machen zu können, betrogen. Sie fanden in dem Jüngling, dem sie sich gegenüberstellten, einen Mann, wie wenige in der Geschichte aufgetreten sind. Er besiegte erst in Einverständniß und mit Hülfe der beiden Seemächte den Dänenkönig und nöthigte ihn zum Travendaler Frieden, dann besiegte er den Zaaren in der berühmten Schlacht bei Narwa in Esthland 1700 mit 8,000 Mann gegen 80,000. August, der zuletzt an die Reihe kam, mußte seine Rache am schwersten empfinden, trotz dem, daß er sein naher Verwandter war: Carl's Mutter und August's Mutter, beide Prinzessinnen von Dänemark, waren Schwestern.

August hatte im Jahre 1700 mit seiner sächsischen Armee — denn die Republik Polen erklärte Carl den Krieg nicht — den Grenzfluß, die Düna überschritten und Riga belagert. Carl trieb ihn im Sommer 1701 über die Düna zurück und schlug die sächsischen Truppen bei Riga am 19. Juli. „Als August, berichtet Lamberty in seinen Memoiren des achtzehnten Jahrhunderts, diese Niederlage erfuhr, saß er gerade zu Pferde. Er trieb das Thier an, bis es nicht mehr fortkonnte, dann stieg er ab und hieb ihm mit dem Säbel den Kopf ab. Es war ein Scanderbeg-Streich.“ Carl eroberte hierauf am 21. December die Dünamünder Schanze. Hier schon verlor August einen großen Theil der schönen sächsischen Artillerie, gegen hundert Kanonen,

Carthaunen und Mörser — dabei sechzehn große Carthaunen, worauf der „Name und Siegel Johann Georg II. gestanden“; hier sind wahrscheinlich auch die berühmten „vier Jahreszeiten oder Monarchien“ mit eingebüßt worden. In Curland nahm Carl die Winterquartiere. Curland war polnisches Lehen. Jetzt erst kam es zum Kriege auch mit Polen. Ehe es dazu kam, legte sich August aufs Unterhandeln. Er schickte einen merkwürdigen Diplomaten an Carl, eine Landsmännin desselben, die er von seiner Kindheit her kannte, die schöne Gräfin Aurora von Königsmark, sie ging im Januar 1702 nach Curland. Carl empfing sie in seinem Hauptquartier Würzau bei Mitau nicht, wollte sie gar nicht sehen. Die Gräfin suchte nun dem König in einem Hohlweg zu begegnen, wo er ihr nicht ausweichen konnte: er zog den Hut, wandte aber, ohne ein Wort zu sprechen, sein Pferd um. Nun entsendete im Februar 1702 August seinen Liebling, den damaligen Kammerherrn Vitzthum. Carl behielt ihn als Arrestanten zurück, weil er seine Pässe nicht für gültig erklärte, Vitzthum ward nach Riga geschickt und erhielt erst nach einem Vierteljahre seine Freiheit wieder. Wider seinen Willen mußte nun August den Krieg, den er angefangen, fortsetzen.

Carl drang bis ins Herz von Polen, verband sich mit den Malcontenten hier, der Partei Sapieha, er kam bis nahe vor Krakau: er schlug August aufs Haupt bei Clissow am 19. Juli 1702, gerade am Jahrestag der Schlacht bei Riga: hier verlor

August den andern Theil der schönen sächsischen Artillerie und die Kriegskasse. Er mußte fliehen, wurde mehrere Tage lang in den Wäldern und Morästen wie ein edles Wild gejagt und entkam endlich mit genauer Noth nach Krakau. 500 im Lager zurückgelassene oder auf der Flucht in den Morästen stecken gebliebene Damen schickte ihm Carl unversehrt nach Warschau zurück.

Es gebrach August an tüchtigen Generalen und Offizieren. Das Commando über die sächsischen Truppen führte als Generalfeldmarschall Adam Heinrich Graf Steinau. Er commandirte die sächsische Armee schon 1701 in der Schlacht bei Riga, die er verlor. Er stammte aus einer hennebergischen Familie, hatte vorher Venedig gedient und in Morea bei Argos den linken Arm eingebüßt; er ging auch später wieder, 1706, in die venetianischen Dienste zurück, kurz vor der unglücklichen Fraustädter Schlacht, die die Schweden nach Sachsen hereinführte; er starb 1712 auf seinen Gütern bei Pilsen in Böhmen im Privatstand. Als Generalfeldzeugmeister commandirte die Artillerie Herzog Ferdinand von Curland, der letzte Kettler, der mit einer Prinzessin von Sachsen-Weißenfels vermählt war. Der berühmteste Mann in der sächsischen Armee, der gerade damals im Jahre 1702 in die sächsische Armee eintrat, war Graf Matthias Schulenburg, der nachherige venetianische Feldmarschall. In seinen von dem sächsischen Gesandten zu Wien, Graf Schulenburg-Klosterode herausgegebenen Memoiren fin-

den sich von ihm Schilderungen der sächsischen Armeezustände damaliger Zeit. Er berichtet, daß schon die Venetianer vom Feldmarschall Steinau ausgesagt hätten, „daß er den Dienst über der Jagd in parenthesi stehen lasse." Er bemerkt, daß es nicht besser in der sächsischen Armee werden könne, als wenn man, außer Steinau, zwanzig bis dreißig Personen springen lasse. Die Armee sei vollständig demoralisirt: es herrsche weder Disziplin, noch Subordination, noch Gerechtigkeit darin, die Offiziere machten ungeheure Schulden, seien fast immer betrunken, gehorchten den Generalen nicht und würden noch überdem bei und mit ihren Debauchen und ihrer Insubordination am Hofe vertreten.

Am 1. Mai 1703 ward Steinau noch einmal aufs Haupt geschlagen bei Pultusk.

Kurz vorher war ein Wendepunkt in der Politik August's gekommen, die nachher mehreremale noch umschlug. Der Kaiser, durch dessen Hülfe August König in Polen geworden war, war durch den spanischen Erbfolgekrieg gegen die Franzosen zu sehr in Anspruch genommen, um ihn in Polen mit Nachdruck gegen die Schweden unterstützen zu können. August schloß sich nun aufs Engste an Rußland und diese Politik bezeichnete eine Cabinetsänderung: im April 1703 ward Beichling, der zeitherige allmächtige Großkanzler, gestürzt — ich komme auf diesen orientalischen Sturz bei den Personalien dieses Ministers unten zurück. Der Oberkammerherr Pflug trat an seine Stelle, er blieb, bis Carl XII. ihn ausschaffte.

Im September 1703 kam der Liefländer Patkul als Gesandter des Zaaren nach Warschau und schloß eine neue Allianz ab. Seine sehr interessanten Depeschen aus den Jahren 1703—1705 an den Zaar Peter und den Minister Grafen Gollowin sind im Jahre 1792 zu Berlin veröffentlicht worden. Patkul hatte bis zum Jahre 1701 als Generalmajor in August's Diensten gestanden und war dann in russische getreten.

August begab sich nach Sachsen zurück, um neue Werbungen zu veranstalten. Er erschien nach beinahe siebenjähriger Abwesenheit am Neujahrstag 1704 in Dresden, ging sogleich mit der Königin und dem Statthalter von Fürstenberg nach Leipzig auf die Messe und kehrte schon im Februar wieder nach Polen zurück, er ging nach Krakau und später, aus Furcht hier aufgehoben zu werden, nach Sendomir, hinter die Weichsel. Er hatte nicht viel in Sachsen ausrichten können, es fehlte an Geld. Rußland zahlte die versprochenen Subsidien (300,000 Rubel) nicht. Patkul schreibt aus Dresden unterm 8. März 1704: „Der König von Polen soll sonderlich böse auf mich sein, welches ich nicht begreifen kann, zumalen ich ja nicht Geld münzen und solches so prompt als eine Allianz machen kann.“ August rief nun seine Regimenter aus dem Reiche zurück, die er den Kaiser zum spanischen Successionskrieg, gegen die Franzosen gestellt hatte. „Die Stände, schreibt Patkul in einer andern Depesche unterm 14. März 1704, sind dm Könige sehr zuwider gewesen in seinem Vorhaben

wegen Rekrutirung seiner Armee; allein der König läßet es anitzo ohne ihren Consens thun, so daß der Anfang mit solchen Rekruten schon wirklich gemacht ist, wenn wir nur zeitig das Geld gehabt hätten."

Während seiner Rückreise nach Polen war es, wo August am 27. Febr. 1704, die beiden Prinzen Johann Sobiesky's, Jacob und Constantin — von denen er fürchtete, daß einer als Gegenkönig ihm könne entgegengestellt werden — auf fremdem, kaiserlichen Territorium bei Breslau auf der Jagd aufheben ließ. Patkul schreibt unterm $\frac{\text{25. Jan.}}{\text{5. Febr.}}$ 1704 aus Dresden: Jacob Sobiesky habe August ermorden lassen wollen, „sein eigner Pfaffe habe ihn verrathen, ihm sei es zuerst kund geworden." Jacob Sobiesky war durch seine Schwester der Schwager des Kurfürsten Max Emanuel von Baiern und durch seine Gemahlin, die die Schwester der Gemahlin Leopold's I. war, auch der Schwager des Kaisers. Bei diesem entschuldigte sich August durch die Noth. Fürstenberg ward nach Wien entsendet. Die Prinzen wurden nach Leipzig auf die Pleissenburg gesetzt und mußten hier über ein Jahr lang als Gefangene bleiben. Nun erklärten die zu Warschau conföderirten malcontenten Polen den Thron für erledigt, Anfang Mai 1704. Am 19. Juli 1704 ward ein Pole, der Palatin von Posen Stanislaus Leczinsky an August's Statt zum König erwählt mit Hülfe und Vorschub König Carl's XII., der selbst incognito zusah, wie man seinen König das folgende Jahr, am 4. October 1705 zu Warschau krönte.

Schon am 29. Mai 1704 hatte August gegen Patkul sich dahin geäußert — im Lager bei Sendomir — „er wolle lieber ein Edelmann auf dem Lande als in solcher Verdrießlichkeit länger König seyn.“ „Aus welchen Umständen, setzt Patkul hinzu, ich schließen und befürchten muß, daß, wenn die Confusion allhier continuiret, der König vielleicht aus Desperation alles quittiren und nach Copenhagen gehen möchte, insonderheit da alle seine Sachsen Tag und Nacht ihm desfalls in den Ohren liegen, solches auch heimlich von den Polen selbst, die es mit ihm halten, gewünscht wird, um nur von der Qual abzukommen, wogegen Patkul arbeitet, so viel er kann, solches dem König aus dem Sinne zu reden, wiewohl alle andere fremde Minister, außer dem vom König in Dänemark von dem Sentiment der Sachsen sind und heftig daran arbeiten. Ich aber versichere allezeit den König, daß Zaar ihn helfen werde, alles zu überwinden.“

„Endlich, berichtet Patkul in einer Depesche aus Dresden 9. Juli 1704, ist die sächsische Armee doch noch wieder auf die Beine gerathen, welches viele Kunst, Arbeit und Mühe gekostet hat. Die Cavallerie ist so schön von Mannschaft und mundiret, als man jemalen mag gesehen haben. Sie besteht meist aus alter exercirter Mannschaft bis an 10,000 Mann. Die Infanterie kommt bis 14,000 Mann in allem, davon 6—7000 alte Knechte sind. Die Rekruten sind zwar neue Leute, aber doch eine auserlesene Mannschaft, welche nicht zu verbessern ist. Die Gemeinen

sind mit unbeschreiblichen Kosten aufgebracht, weil aller Orten die Werbungen im Schwange gehen, bei allen Benachbarten, so daß mancher bloßer*) Kerl 150—200 Reichsthaler gekostet, dessen ich ein wahrer Zeuge seyn kann, weil ich zugegen gewesen. Die Stände von Sachsen haben noch die Rechnung nicht geschlossen, jedoch habe ich gesehen, daß die Unkosten bereits auf 700,000 Reichsthaler und mehr Werbegeld alleine auslaufen, welches hier im Lande noch nie geschehen."

Ueber den großen Geldmangel hatte der König sich bereits am 30. Mai im Lager bei Sendomir gegen Patkul dahin geäußert, daß er beweglichst um die Subsidien gebeten, weil sonst seine Armee zu Grunde gehen müsse, die zwar mit großen Kosten wieder aufgerichtet worden, jetzt aber keine Subsistance hätte, wobei ihm Angst und bange wäre. „Denn wenn die Armee in Polen käme und wieder auf Discretion leben wolle, so würde er alle Affection wieder verlieren und könnte das letzte ärger, als das erste werden." „Das ist, schreibt Patkul 9. Jul. 1704 aus Dresden an den Minister Grafen Gollowin, einmal gewiß, daß des Königs Revenüen in Sachsen ganz erschöpft und schon voraus Schulden gemacht sind. Der König hat auch alle seine Juwelen versetzet und ist nunmehr zum Unterhalt der Armee nicht ein Thaler mehr in Casse, welches ich Ew. Exc. auf meine Ehre versichern kann, weil mir der hiesige Staat

---

*) ununiformirter.

besser als dem Könige selbst bekannt ist."
Unterm 1/12. Aug. 1704 schreibt Patkul weiter: „Daß der König allhie den Muth fallen lasset und oft auf die Gedanken geräth die Cron zu abandonniren ist gar gewiß und es ist in Martio schon so gut als richtig gewesen rc. Patkul rühmet sich, daß er derjenige gewesen, der sich deme heftig widersetzet rc. auch zuletzt den Platz behalten hat rc. Von selbsten kam er nicht darauf; allein der Geldmangel in Sachsen ist Ursache daran. Sonsten versichre ich Ew. Exc. auf meine Ehre und Leben daß er aus Leichtsinnigkeit für sich darauf nicht hält. In dem Punkte von Subsidien habe ich mich stricte an meine Ordre gehalten und bin von Anfang nur Schritt vor Schritt darin gegangen, bis ich sehen möchte, daß man sicher gehen könnte und nicht das Nachsehen haben dürfte rc. Daß die Noth von Geld und die Bedrängniß darin er hier in Polen stehet und nicht weiß, wem er trauen soll, auch bald aus einem Winkel in den andern laufen muß, zuweilen seine unmäßigen praetensiones auspresset, darin ist er in Wahrheit recht zu beklagen."

Kaum konnte es August über sich gewinnen in der entehrenden Lage, in der er war, auszudauern. Zehn Tage später 11/22. Aug. 1704 berichtet Patkul, der als Oberbefehlshaber der moscowitischen Hülfsarmee von 12,000 Mann mit August in Polen herumzog, während der Zaar Dorpat und Narva eingenommen hatte: „Der König hat mir noch vor drei Tagen selbst gesaget, daß er die feste Resolution

gefasset, lieber die Cron zu verlassen als noch immer so defensive zu ein Spectacul der ganzen Welt aus einem Winkel in den andern sich herum jagen zu lassen 2c. Man hat dem König vorgestellet, wie unbillig es wäre, daß Er die Last des Krieges tragen müßte und bey solcher Bewandniß, als nun die Sachen stehen, ja nichts zu hoffen hätte, unterdessen sich totaliter ruiniren und Sachsen dabey verzehren sollte, ob Er schon Subsidien von Ihro Zaar. Maj. zöge, welche doch nur zu dem Kriege aufgewandt würden, da hingegen Ihro Zaar. Maj. durch seinen Ruin Conqueten machten. Der König hat mir solches vorgestern, als wir im Marsche eine Halte macheten, in einer zweistündigen Unterredung der Länge nach repräsentiret, und mir seine Disposition des Gemüthes, dafern das Wesen länger so währet, zu erkennen gegeben. Und ob ich schon alle solche Scrupeln zu benehmen getrachtet, und versichert, es würde seine an Ihro Zaar. Maj. geschehenes Project seinen Lauf haben, so habe nur die Antwort erhalten, es müsse sich bald ausweisen. Ueber dem, so merket man wohl, daß eine Haupt-Intrigue unter der Hand sey, ihm in Deutschland einige Landschaften zu verschaffen, auf den Fall, da er der Alliirten Parthey*) nehmen, die Armee dahin wenden und Pohlen quittiren wollte 2c. Hier ist die höchste Noth vorhanden, weil sonsten wahrhaftig die schöne Armee crepiren muß."

Immer näher kam das Unglück, das Sachsen

*) Des Kaisers und der Seemächte gegen Frankreich.

treffen sollte. Ueber die Zustände hier, wo damals zur Sicherheit dänische Truppen standen, berichten die Frankfurter Relationen:

„Zum drittenmal ward eine große Artillerie aus Sachsen nach Polen geschickt 2c. Indem es aber in Polen nach der Hand ziemlich rauh und confus hergegangen, mithin die Sachsen und Moskowiter von den Schweden bis an die schlesischen Grenzen verfolgt worden, so sind die beiden Generale Schulenburg und Patkul*) den 15. November 1704 zu Dresden angelangt, nachdem sie ihre Truppen 2c. in der Lausitz gelassen; die Artillerie kam den 19. November auch wieder zurück, der die sämmtliche königliche Bagage nach etlichen Tagen gefolgt. Worauf der Prinz von Fürstenberg als Statthalter die sächsische Miliz zwischen Görlitz und Zittau also postirt, daß man sich eines Schwedischen Einfalls nicht leicht zu besorgen hatte, der Land-Ausschuß zwischen der Oder und Elbe wurde aufgeboten und über 1000 Jäger und Wildschützen auch beordert dahin zu gehen 2c. S. Kön. Maj. sind aus Polen mit einem kleinen Gefolg des Nachts zwischen dem 30. November und 1. December 1704 ganz unvermuthet zu Dresden in Dero kurfürstlichen Residenz angekommen, der der kaiserliche Abgesandte S. von Strattmann anderen Tags gefolgt 2c. Bei Hofe kamen um Weihnachten verschiedene polnische Magnaten an**),

---

*) Nach der neuen Niederlage bei Lissa an der Grenze von Schlesien am 7. November 1704.

**) Der Krongroßschatzmeister Przebendowski und andre.

welche S. K. M. in die Leipziger Messe gefolgt, allwo sie sich die ganze Meßzeit über aufgehalten ꝛc. Es sind J. Kön. Maj. sammt der ganzen Hofstatt von Leipzig wieder nach Dresden gereist, allwo die Carnevals mit Jagden, Opern und andern Divertissements zugebracht worden, zumal da sich verschiedene fürstliche Personen bei Hofe eingefunden." Nach dem Carneval ging August nach Moritzburg und arbeitete mit dem Statthalter Fürstenberg und den Ministern.

Merkwürdig war und Patkul rügte es nicht wenig, daß nur die Infanterie nach Sachsen retirirte, die Cavallerie blieb in Polen. Es war als wollte man die Schweden nach Sachsen „einlocken".

Die ersten moscowitischen Truppen, die sich bei dieser Retirade im Herzen von Deutschland blicken ließen, machten schlechte Parade. „Die Gemeinen, schreibt Patkul in einer Depesche vom 18. November 1704, sind durch die ausgestandenen schweren Marschen sehr übel zugerichtet: an Gesundheit, Mundirung und Gewehr so beschaffen, daß ein Theil wirklich nackend und ohne Schuhe, allen Fremden zum Spectacul einhergehen, und schlechte Impression machen, allermaaßen aus Deutschland von weitem her, von den Fürsten und Potentaten Officiers gesandt werden, um die Muscowitischen Truppen als etwas rares und noch nie in Deutschland gesehenes zu betrachten und ihren Herren Relation davon zu thun. Wie denn eben itzo jemand von dem Prinzen Louis von Baden sich hier befindet, welcher mir die Curiosität selbst bekannt gemacht und gesaget, daß er solche Ordre habe."

Patkul durfte sich nicht getrauen, wie bräuchlich war, seine Russen en ordre de bataille aufzuführen, den Commissarien zu präsentiren und sich dabei zu befinden —" habe mich wahrhaftig absentiren müssen, schreibt er, die armen Offiziere jammern mich, wenn ich sie ansehe. Sie können sich bei der schlechten Gage kein Kleid auf den Leib kaufen und gehen einige erbärmlich her."

„Unterdessen unterließ man nicht im ganzen Chursächsischen territorio auf Königl. Befehl die Werbung stark fortzusetzen rc. es wurde auch die Werbung an der Donau mit gutem Succeß geführet rc. Und weil große Geldsummen zu diesen Bedürfnissen und Beschleunigung des Kriegsstaats erfordert worden, so ist die General-Accise durchgehends eingeführt worden, auch in der Lausitz, wohin deswegen im April 1705 Commissarii abgegangen. Diese ist nachgehends auch in Leipzig in Stand gekommen, doch so, daß das Commercium dadurch nicht gehemmt wird, maaßen die Waaren so ins Gros daselbst verhandelt und ein- und weggebracht werden, hievon befreit bleiben. Wie die Dresdnischen Briefe vom 30. April geben, so ist auch über das eine General-Auflage gemacht worden, wozu der Geringste 16 Groschen, andere 1, 2, 3, 10, 20 bis 30 Reichsthaler geben müssen, welches eine große Summe beträgt."

„Der König hat sich etliche Wochen in Leipzig aufgehalten, wozu die (Oster) Messe Gelegenheit gegeben; des Königs Geburtstag wurde den 12. Mai,

als S. Maj. in das sechsunddreißigste Jahr eingetreten, daselbst celebrirt und des Abends etliche bei Dero befindliche Gesandte und andere große Herren magnifice tractirt. Den 22. Mai aber ist der König nach Torgau und den 29. von da ins Carlsbad gereist."

„Von der Leipziger (Michaelis) Messe ist der König*) zu der Armee nach Guben in der Lausitz gegangen, von da aber — weil ihm die Schweden aller Orten aufpasseten — sein Tempo ersehend, mit zwei Cavalieren ab und nach Danzig gereist und zu Wasser von da nach Königsberg gegangen, allwo er den 30. Oct. 1705 incognito angelangt**) rc. Ganz unvermuthet den 1. Nov. des Abends um 9 Uhr ist der König zu Tickoczin (ohnfern Lublin in Kleinpolen) angekommen und folgenden Tags von allen daselbst befindlichen und auf erhaltene Nachricht seiner Ankunft dahin gekommenen Senatoren und Magnaten complimentiret worden, welche S. Maj. mit großer Affection und Hochachtung angenommen und sie mit einem neuen Ritter-Ordens-Zeichen, das in einem von Gold emaillirten weißen Adler mit einer diamantnen Krone und Ueberschrift: „Pro Fide Lege et Rege" bestanden, beehrt. Zwei Tage hernach hat der König

---

*) Nachdem er seine Mutter in Lichtenburg und seine Gemahlin in Torgau gesprochen.

**) Er speiste bei einem Kaufmann Nogelheim und reiste noch denselben Abend mit der Post nach Grodno in Litthauen.

auch das durch des Primatis Ableben*) vacant gewordene Primat nebst dem Erzbisthum Gnesen dem Bischof von Cujavien (Dombsky) conferirt. Daß also nunmehr in Polen zwei Könige und zwei Primates waren, oder vielmehr drei Könige, alldieweil der König von Schweden mehr darin regierte, als die andern &c. Am 8. Nov. ist der König zu dem Zaar ins Lager nach Grodno (in Litthauen) kommen, allwo sie die moscowitische Armee gemustert und beide Potentaten eine große Vertraulichkeit gegen einander bezeigt hazeigt haben &c. Nach diesem ist der Zaar den 20. Dec. von Grodno nach Moskau gereist, dem König Augusto das völlige Commando der Armee überlassend, welcher nebst dem Prinzen Menzikow und dem Feldmarschall Ogilvi noch eine Zeit zu Grodno verblieben, allwo sich viel Magnaten bei S. Maj. eingefunden, die Truppen aber waren allschon in die Winterquartiere gerückt &c. In Grodno veranstaltete König Augustus nebst dem Prinzen Alexander von Menzikow das was zu einer rigoureusen Defension nöthig war, so daß die Schweden sich bald gegen das Schloß, bald gegen die Retrenchements wendend, davor nichts auszurichten sahen und nachdem sie etliche Tage vergeblich zugebracht, sich auf den Tract nach Wilna gewendet. Als nun der König Augustus sah, daß er nicht Ursache hätte, sich in Litthauen aufzuhalten und daß Polen offen stand, seine

*) Er starb wenige Tage nach Stanislaus' Krönung.

aus Sachsen kommenden Truppen mit den andern zusammenbringen zu können, so hat er sich den 26. Jan. 1706 aus Grodno nach Tickoczyn und Krakau begeben, die Polen an sich zu ziehen, von da ist er nach Warschau gegangen und daselbst mit seiner Garde du corps und etlichen Regimentern Cavallerie zu Jedermanns Verwunderung den 5. Febr. um 10 Uhr Vormittags angelangt, sein Quartier im Schloß nehmend."

„Um selbige Zeit haben sich die bei Guben und in Sachsen gelegenen chursächsischen und moscowitischen Truppen zusammengezogen und eine Armee von 20,000 Mann formirend, nach Polen zu marschirt. Sie passirten den 9. Febr. 1706 die Oder an drei Orten, wie man vorgeben will, mit großer Sicherheit, in der Meinung, das unter dem General Reinschild*) befindliche schwedische Corps sei nicht stärker als etwa 8—9000 Mann, und werde ihrem Marsch nach Warschau und Conjunction mit den andern keinen Einhalt thun können. Sie haben aber bald ein anderes erfahren, als der General Rheinschild seine in 15 bis 16,000 Mann bestehenden Truppen zu Fraustadt (in Schlesien) und Polnisch-Lissa zusammengebracht, und sie gegen die unter des Gen.-Lieutenant von Schulenburg Commando befindlichen Sachsen und Moscowiter den 13. Febr. (1706) gestellt" ꝛc.

Es kam zur Schlacht und die Schlacht, die hier geschlagen wurde, die Schlacht bei Fraustadt war es, die das traurige Schicksal Sachsens entschied. Die

*) Rhenskyold.

obgleich stärkere, aber demoralisirte sächsische Armee ward fast ganz vernichtet. Sachsen lag nun Carl XII. offen. August ging wieder von Warschau nach Krakau.

Während dieser Vorgänge in Polen erfolgte in Dresden die Gefangennehmung Johann Reinhold Patkul's, die dessen schauderhafte Execution durch den Schwedenkönig — der Patkul, als gebornen Liefländer, als Rebellen ansah und als seinen Unterthan reclamirte — zur Folge hatte und dessen schmachvolle Auslieferung durch August, wodurch dieser nicht nur mit dem Zaaren, dessen in Dresden beglaubigter Gesandter Patkul war, in Spannung gebracht, sondern auch in den Augen dieses mächtigen Herrn und in der Achtung der ganzen Welt herabgesetzt wurde. Das ging sehr weit, Peter nannte August in seinem Intercessional-Schreiben für Patkul an den Kaiser und die Königin von England, 27. April 1707 st. v. geradezu „einen Ehrvergessenen Prinzen."

Patkul, seit dem Jahre 1703 als Gesandter an August nach Warschau und Dresden geschickt, hätte, wie das Theatrum Europaeum erzählt, auf wiederholten Befehl des Königs ihm in einer Denkschrift seine Lage, Sachsen, Polen und dem König von Schweden gegenüber ausgearbeitet. Diese Denkschrift, auf die ich zurückkomme, ward dem König von Polen bei seiner Anwesenheit in Dresden am 8. März 1705 übergeben. Patkul hatte darin aufrichtig und nachdrücklich demselben die Fehler seiner Minister, namentlich des Grafen Flemming und Fürstenberg's

vorgestellt und ihm gezeigt, daß weder Geld noch Credit im Lande sei, jenes übel angewandt, dieser ungebührlich verscherzt werde und damit die benachbarten Fürsten, von denen Sachsen gegen Schweden sich einer Hülfe versehen könne, eingeschüchtert würden, sich mit Sachsen einzulassen." Diese Denkschrift ward Patkul aus seinem Hause gestohlen. Unterm 28. April 1705 schrieb er an seine Landsmännin, die Gräfin Aurora Königsmark:

„Ganz neuerlich beunruhigt mich ein Vorfall außerordentlich. Einige aus meiner Dienerschaft oder sonst von meiner Umgebung haben sich ein Vergnügen daraus gemacht, meine Papiere zu durchsuchen, ohne daß ich bisher habe ermitteln können, ob es aus bloßer Neugier geschah, oder aus andern Absichten. Hat man eine genaue Nachsuchung gehalten, so ist entschieden, auf welchem Wege eine gewisse Denkschrift, die ich auf ausdrücklichen Befehl des Königs machte, und die geheim bleiben sollte, dergestalt in die Hände Mehrerer kommen konnte, daß man sogar an fremden Höfen davon Abschriften zeigt. Auch J. Exc. soll bei Ihrer hiesigen Anwesenheit diese Schrift mitgetheilt worden sein. Da S. Maj. daran liegt, bestimmt zu wissen, durch wen und auf welchem Wege jene Mittheilung, oder vielmehr jener Verrath an fremde Höfe, wie an Einheimische geschehen ist, so bitte ich J. Exc. gehorsamst, die Gnade zu haben, mir darüber Auskunft zu ertheilen. Ich gebe Ihnen als Ehrenmann das Versprechen, von solcher Mittheilung nur den von Ihnen verstatteten Gebrauch zu machen.

Geschah jenes von einer Person, welcher J. Exc. Rücksichten schuldig sind, so werde ich die möglichste Schonung beobachten, auch dafür sorgen, daß J. Exc. bei den Verhandlungen nicht namentlich erwähnt werden. Es kommt nur darauf an, jenem Beginnen auf den Grund zu kommen. So hoffe ich, J. Exc. werden dem heilsamen Unternehmen, sich für die Zukunft gegen Spione und Verräther zu sichern, den Beistand nicht versagen und für das Wohl Sr. Maj. so viel Rücksicht haben, mir im Vertrauen denjenigen zu nennen, welcher Ihnen die erwähnte Schrift, die eine Beurtheilung der Lage des Königs und der gegenwärtigen Zeitläufte enthielt, mittheilen. Ich wiederhole jede möglichste Versicherung, um Sie zu überzeugen, wie Ihr eigner Vortheil es mit sich bringt, uns nichts zu verschweigen, da die Sache von größerer Wichtigkeit ist, als man glaubt. In der Erwartung günstiger Antwort ꝛc."

Auf wessen Veranstaltung die Durchsuchung der Papiere Patkul's stattgefunden habe, ob August sie selbst befohlen habe, ist ein Geheimniß geblieben. Die schöne Aurora stand später in Unterhandlung mit dem Cabinetsminister Carl's XII., Grafen Piper wegen der Königsmark'schen Erbschaft in Schweden. Am 16. Dec. 1705 war Patkul vom preußischen Hofe, wo er eine Sendung ausgeführt hatte, nach Dresden zurückgekehrt. Am 20. wollte er seine Hochzeit mit der Wittwe des Oberhofmeisters der Königin Mutter, Anna Sophia von Dänemark feiern, Anna Sophia von Einsiedel, einer Toch-

ter des dänischen Gesandten in Dresden Kay Rumohr, einem großen Liebling der Prinzessin, nach deren Namen sie getauft worden war und einer Dame, die 400,000 Thaler Mitgift zu ihrer Hand legen konnte. Am Abend vor der beabsichtigten Vermählung Patkul's, eben zurückgekehrt von seiner Braut, ward er aber ganz unvermuthet um 10 Uhr aus seinem Bette in einer mit sechs Pferden bespannten Carosse abgelangt, Nordberg im Leben Carl's XII. sagt, zu einer Conferenz mit den sächsischen Ministern. Er ward unter einer Bedeckung von sechszig Reitern nach der Festung Sonnenstein in Verwahrung gebracht. Das sächsische Ministerium, namentlich Flemming, Patkul's Hauptfeind, wollte dringenden Verdacht haben, daß Patkul beabsichtigt habe, die 6000 Mann Russen, die noch im Lager in der Lausitz damals standen (und die an allem Nothwendigen Mangel litten) dem Grafen Strattmann für den Kaiser um 200,000 Gulden zu verhandeln. Fürst Gallizin, General-Kriegscommissar bei den eingerückten moscowitischen Truppen, protestirte gegen die Arretur „eines publiquen Ministers seines Herrn, der wie ein Dieb in der Nacht aus seinem Bette gerissen und mit Musquetiren auf eine Festung weggeführt worden.“ Das sächsische Ministerium hatte die Eigenschaft Patkul's als publiquer Minister geradezu abgeleugnet und behauptet, er habe sich unter das Commando des sächsischen Feldmarschalls gestellt. Eine im russischen Interesse damals geschriebene, in Dresden vom Henker verbrannte Flugschrift fragte an: „ob nöthig gewesen, daß der H.

Geh. Rath und General Patkul auch mit einem absonderlichen Creditiv von S. Zaar. Maj. an das Ministerium zu Dresden hätte sollen versehen sein?"

„Patkul hat, schreiben die Frankfurter Relationen, bald hernach nicht allein in seinem Arrest alle Freiheit genossen, sondern ist auch dessen gar entlassen worden. Unterm 13. Jan. wurde von Dresden geschrieben, daß er von dem König gar gnädige Briefe erhalten und nach Polen berufen worden, so daß der König von seiner Arretirung nichts gewußt zu haben vermuthet werden wollte."

Gewiß ist, daß der König später nach Abschluß des Altranstädter Friedens die Festsetzung Patkul's und seine fernere Haft von Polen aus gebilligt hat. Er erließ übrigens ausdrückliche Rechtfertigungen seines Ministeriums in Dresden und wies seinen Gesandten im Haag, Herrn von Gersdorf aus Grodno schon 8. Jan. 1706 an, was er den Generalstaaten und der Königin von England desfalls zu sagen habe. Um einen nur einigermaßen plausibeln Vorwand für die völkerrechtswidrige Arretur zu haben, ward Patkul Schuld gegeben, er habe durch den preußischen Minister Ilgen sich mit Carl XII. aussöhnen und, die Macht von Carl's Feinden durch Ueberlassung eines Truppencorps an den Kaiser zum Krieg gegen Frankreich schwächend — Carl's Haß beschwichtigen wollen. Dieses Hasses entlud sich denn auch Carl später.

Patkul's Lieblingsplan war ganz entschieden „der Ruin Schwedens in Polen" gewesen und das

Hauptmittel dazu ein Bund zwischen Sachsen, Rußland, Dänemark und Preußen. Er selbst erklärte sich darüber in einer Depesche an den Zaar aus Dresden unterm 2/13. April 1704: „Als ich das letztemal zu Berlin tractirte, habe ich den König von Preußen durch nichts in der Welt zu dem Engagement bringen können, als durch den Vertrag, es sollte Zaar, König von Dänemark, König in Polen, König in Preußen zusammentreten, Schweden in Polen ruiniren und hernach sich in Polen, Liefland und Pommern, auch Holstein theilen, welches solche Freude bey dem Herrn König von Preußen verursachet hat, daß ich es E. Zaar. Maj. mit höchster Wahrheit nicht genugsam beschreiben kann." Preußen ging aber sehr vorsichtig und verlangte als Conditio sine qua non eine Conjunction der Armeen des Königs von Polen und des Zaaren in Polen. Unterm 18/29. Sept. 1704 berichtet Patkul seinem Herrn: „Der König von Preußen läßt laut der Abrede 18,000 Mann nach Preußen marschiren, welche schon in vollem Marsche sind, einig auf die Versicherung, daß E. Zaar. Maj. und der König von Polen Dero Armeen conjungiren werden in dieser Campagne. Sollte aber diese Conjunction nicht geschehen, wie ich nunmehro abmerken kann, so lasse ich dahin gestellet sein, was solches nach sich ziehen wird."

Nach dem unterdeß am 13. August 1704 bei Höchstädt erfochtenen großen Siege kam Marlborough nach Berlin und ersuchte, wie Patkul

unterm 5/16. Dec. 1704 weiter dem russischen Großkanzler Grafen Gollowyn meldet „von allem abzustehen oder man würde es mit dem König von Preußen machen, wie mit Dänemark zu Anfang dieses Krieges geschehen und was dergleichen harte Complimente mehr gewesen, wovon König in Preußen dem König in Polen Nachricht geben lassen. Darauf auch Patkul in aller Eile sich auf Begehren des Königs in Polen nach Berlin verfüget und es alles in solchem Zustande gefunden. Und auch mit dem hat der Herzog sich nicht zufrieden gegeben, sondern poussiret, daß König in Preußen die Truppen sollte entweder abdanken oder den Alliirten auf favorable Conditiones überlassen, damit man sicher seyn und keine Vermehrung der Händel in Europa mehr zu besorgen oder von Brandenburg Ombrage zu fassen Ursache haben möchte. Patkul hat das Werk hintertrieben so viel er gekonnt ꝛc. Allein, der König in Preußen ist so verbittert gewesen, daß das Concert zergangen, als worauf er so groß Staat gemachet, so große Unkosten mit dem Marsch der Truppen angewandt, alle seine Mesures darnach genommen, andern Vortheil in solcher Absicht ausgeschlagen und sich bloß darauf verlassen hätte, so daß er nicht einmal Patkul seine Vorträge von wegen des Königs anhören wollen, sondern gesaget, Er wäre Zweymal schon bey der Nase gekricht, das dritte Mal sollte man Ihn wahrhaftig nicht zum Narren machen. Patkul hat darauf geantwortet, sein Herr wäre nicht gewohnet, seine Freunde und Alliirte bey der Nasen zu kriegen, Er

wünschte, daß ein jeder seiner parole so eingedenk seyn wollte, als Er thäte, so würde er nicht Ursache haben sich zu beschweren, daß man Ihn in einen Krieg eingelocket und hernach von weitem zusiehet. Es hätten Ihro Zaar. Maj. alles gerne thun wollen, allein der König Augustus der hätte an Zaar geschrieben, es wäre besser daß Zaar. Maj. Narva angreifen und nur (zur) künftigen Campagne kommen sollten. Welches zu beglaubigen ich den Ministern die Originale von Ew. Exc. Brieffen produciret und es lesen lassen. Welches ich thun müssen um Ihro Zaar. Maj. Credit und Reputation zu salviren, welchen Zweck ich auch erhalten, so daß Patkul hernach mehr und bessern Zutritt gehabt und oft gehöret worden. Dahingegen ist der Ekel vor dem König Augustus so groß, daß man nichts mehr von ihm hören will und saget, es sey nun aller guter Glauben erloschen und nichts mehr auf den Mann zu bauen. Ich kann E. Exc. sagen, daß ich über die Verderbung einer so schönen Sache so verdrießlich geworden, daß ich mich verschwören möchte, zeit meines Lebens nicht mehr zu negociiren. Ich hab' es aber dem guten Herrn König Augustus trefflich vorgehalten und ihm fein dürre unter das Gesicht gesagt, was aus der Quackelei noch entstehen und wie er wohl gar um Kron' und Kurfürstenthum kommen kann." Unterm $\frac{\text{25. Jan.}}{\text{5. Febr.}}$ 1705 meldet Patkul noch aus Dresden: „Es hat das Ansehen, daß dieser Streich, den König von Polen nach Polen

nicht mehr zu lassen, unter mehreren gespielet wird. Das ist nun die Folge der negligirten Conjunction und ich glaube, es werden dergleichen mehr entstehen. Der König von Preußen muß seine Regimenter eines nach dem andern aus Preußen wieder wegziehen und sie den Alliirten nach Italien und andern Orten gegen Frankreich überlassen. Welches ein Effect ist von der höchst strafbaren Nachlässigkeit der Herren Polnischen und Zaarischen Ministern die im Haag nicht bey Zeiten vigiliret und die (1704 neu geschlossne) Alliance (Schwedens) mit Holland und Engeland hintertrieben haben."

Die Depeschen Patkul's enthalten eine Menge interessante Züge, welche merkwürdige Schleichwege die Diplomatie damals ging und wie immer eine Macht die andere zu betrügen suchte. Das russische Geld wirkte schon damals trefflich. Unterm 2/13. Octbr. 1703 schreibt Patkul vier Meilen von Warschau an den Zaar: „Die Instruction des Woiwoden von Culm*), um zu E. Z. M. zu gehen, habe ich für Geld in höchstem Geheim aus der Polnischen Kanzeley erhalten. Also können E. Z. M. sich darnach richten und wissen, was mit ihm zu thun sey, weil man seine Heimlichkeiten in Händen hat; aber es muß geheim bleiben, damit ich meinen Credit in der

---

*) Es war der Vater Adam Stanislav Grabowsky's, des splendiden Bischofs von Culm, eines Spezials Friedrich's des Großen: er hatte bei Wien 1683 gegen die Türken den linken Arm eingebüßt.

Polnischen Cancelley nicht verliere." In derselben Depesche schreibt er: „Der König von Schweden hat mit den allirten Ministris*) heimliche Correspondances allezeit, welche Briefe, sowohl die abgehenden, als die kommenden von dem König von Polen aufgefangen, abcopiret, wieder ganz sauber zugesiegelt und fortgesandt worden. Woraus man entdecket, daß sie alle in des Königs von Polen Fall colludiret haben. Sie haben diesmal gedacht, daß sie den König von Polen ins Mausefall schon hätten, weil sie Ihme nicht allein vergangen Jahr ein Theil seiner Armee abgeschwatzet und Ihm anitzo gern von dem Reste abzubringen alle Anstalt gemacht hatten; nehmlich er sollte den Stamm von seiner Infanterie, die in Thoren ist, den Alliirten übergeben, so wollten sie die Subsidien, so der Kayser dem Könige für seine in Deutschland stehenden Truppen reichet, dem König von Schweden zu seiner Befriedigung zahlen, den Frieden in Polen sogleich machen und den Rest der Sächsischen Cavallerie die hier stehet, nach Ungarn ziehen. In solcher Enge nun habe ich den König und hiesige Affaires angetroffen. Nun aber habe ich dem König klärlich erwiesen, daß es darauf angesehen wär, Ihn zu desarmiren, von der Vertraulichkeit mit E. K. M. abzuziehen, den Particulair-Frieden in Polen nur zu machen, hernach den König hier wo nicht gar vom Throne zu stoßen, wenigstens solche Gesetze (ihm) vorzuschreiben, daß er nichts mehr,

*) des Kaisers, der Seemächte und Preußens.

als der erste Woiwode von Polen sey und nicht mehr Gelegenheit haben solle, einige Figur in der Welt zu machen, oder einiges Dessein mit E. Z. M., welches ihnen allein im Kopfe stecket und ein Stachel im Auge ist, auszuführen. So hat er auch nachgehends ihnen ihren Betrug wacker unter die Nase gerieben und bin ich anitzo insonderheit mit dem Kayserl. Minister*), welcher sich von andern anitzo merken läßt, ob wir schon vorhin vertraute Freunde gewesen, also zerfallen, daß er mir allerhand Tort zu thun geflissen ist. Wogegen ich wiederum E. Z. M. Recht und Respect, der mir als Dero Minister an fremden Höfen zu souteniren zusteht, schon mainteniren werde: in der sichern Hoffnung E. Z. M. werden mich in allem kräftigst schützen. Indessen vergrößert sich die Gefahr für mich auf solche Weise je länger je mehr. Ich aber verlasse mich auf Gott und ein gutes Gewissen, indem meine einzige Sorge ist, E. Z. M. treu und redlich, so viel ich es verstehe, ohne Scheu vor andern, zu dienen: nur daß ich bey solchem Zele und Eifer von E. Z. M. nicht verlassen, sondern nachdrücklich mainteniret und für meine Sicherheit auch gesorgt werde." 25. Jan. / 5. Febr. 1704 schreibt Patkul aus Dresden dem Grafen Gollowyn speziell über aufgefangene preußische Depeschen. „Ich übersende Beylage sub A. welches ein Extract ist aus der Instruction so der König von Preußen an seinen Minister der beym König von Schweden ist, gesandt hat, vom

*) Graf Strattmann.

König von Polen aber aufgefangen worden. Das Original ist wiederum sauber versiegelt und an seinen Ort gesandt, so daß niemand weiß, daß diese Dinge unter tausend Händen sind. Hier wollen wir es schon so gebrauchen, wie es sich gebühret und ist daraus zu sehen, daß zwar der König von Preußen noch nicht mit Schweden in ein Engagement wider den König von Polen wirklich getreten, aber doch alle Disposition und Neigung dazu habe, wiewohl Schweden diesem Freunde nicht trauen will, wir auch alles anwenden, was wir nur können, um das Mißtrauen zu vermehren ꝛc. Man muß sich nicht merken lassen, daß es hier aus Polen kommt, sonst denken sie leicht nach, wie es zugehet, so daß sie das Auffangen der Briefe uns bald hemmen können, da wir doch anitzo alle ihre Briefe, so sie ins Schwedische Lager schicken, wie auch alle Schwedische Briefe, so aus dem Lager gehen, zu lesen bekommen und also alles haarklein erfahren; wozu ein Mensch bestellet ist, von dem kein Mensch mehr weiß als der König und ich ꝛc. Man muß verlauten lassen, daß es aus Riga gesandt worden, ohne zu wissen von wem. Solches wird die Gedanken verursachen, daß Schweden es habe publik machen wollen." 9. Juli 1704 endlich schreibt Patkul über dasselbe heimliche Handwerk aus Dresden an den Zaar: „Es gehe nun, wie es wolle, so haben doch E. Z. M. und der König von Polen schon so viel gewonnen, daß wir den König von Preußen bereits in soweit von Schweden abgezogen, daß Sie Preußen nicht mehr zu fürchten haben, wie wir

denn auch unter der Hand aller Orten und auf alle Weise viel Unkraut unter sie ausstreuen lassen, daß ihre Jalousie von Tag zu Tage zunimmt."

Patkul hatte eine merkwürdige Stellung für Rußland in Deutschland. Wie der Fürst Gallizin ausdrücklich in seiner Protestation nach Patkul's Arretur, dem sächsischen Ministerium vorstellig machte, hatte ihn der Zaar „nicht allein als einen publiken Minister an dem Kön. Polnischen Hofe verordnet, sondern ihn auch als einen Plenipotentiarium in Deutschland gehalten, mit allen Europäischen, am allermeisten aber mit denen alliirten Puissances wegen Sr. Zaar Maj. hohen Interesse, sonderlich, was das Commerzwesen betrifft, zu correspondiren, zu schließen und zu rumpiren." Patkul war dem eigentlich in Dresden accreditirten Fürsten Gregor Dolgorucki beigegeben; „russischer Geheimer Rath und Plenipotentiar, auch General en chef der russischen Truppen" nannte er sich selbst und nannte ihn officiell Fürst Gallizin. Er selbst aber bat ausdrücklich in einer Depesche aus Dresden $\frac{25.\ \text{Jan.}}{5.\ \text{Febr.}}$ 1704, ihm in den Briefen und Creditiven nicht mehr den Titel von General und auch nicht Envoyé extraordinaire zu geben — „aus rechtmäßigen Ursachen und Gründen, welche anzuführen jetzt nicht Zeit ist, da der Courier schon fertig steht." „Patkul bittet, schreibt er weiter, gar sehr, ihn einem solchen Hof zu ordiniren, da er eben nicht der geringste von J. Z. M. Ministern seyn muß, also wie

anitzo mit ihm hier in Polen geschiehet. Denn Ew. Exc. bedenken selbsten, daß es dem Character von würklichen Geheimen Rath präjudiciret und I. Z. M. selbst Tort thut, weil es an keinem Ort gebräuchlich, auch viel Redens davon schon ist. Patkul hat den Character von Envoyé nur heimlich in einem Creditiv haben, nicht aber öffentlich führen wollen und nur im Fall der Noth und wegen Sicherheit seiner Person aufweisen zu können. Er wird mit nächstem mehr davon schreiben.“ Er schreibt aber später nichts weiter, sondern setzt jetzt nur noch hinzu: „Daferne Ihro Z. M. oder E. Exc. Bedenken tragen, dem Patkul den Hof von Polen allein anzuvertrauen oder daß sie nicht wollten mit einem andern Moscowiter der einen geringeren Character hätte, als er (zumal er nicht prätendiret allein zu sein, sondern gerne jemand, ohne seinem Character Tort zu thun, bey sich in der Function zu haben) so wäre es ihm lieb, wenn man ihm den Hoff von Dänemark wollte vertrauen.“ Kurz nach dieser Depesche schreibt Patkul noch einmal 2/13. Febr. 1704: „ich erwarte Ew. Exc. Resolution auf mein voriges, ob I. Z. M. Patkul die Gnade thun und ihn so lange der Krieg dauert bey K. von Polen employiren will oder bey Dänemark, jedennoch daß man Patkul als einem Geheimen Rath keinen Tort thun und ihn als einen Subalternen, wie jetzo in Polen geschieht, stehen lasse, in Hoffnung, daß Ihro Z. M. Dero wirklichen Geh. Räthen nicht weniger Dignität und honneur werden wollen zulegen als an-

dere Potentaten den Ihrigen thun. Jedoch aber will Patkul durchaus nicht alleine bleiben, sondern gerne jemanden dabey haben.“

Zweierlei geht deutlich aus diesen Auffassungen hervor: daß der sächsische Adelsstolz den gescheiten, aber sehr ehrgeizigen Mann tief verwundet habe und daß er die große Vorsicht gebrauchte, als Fremder das moscowitische Ehrgefühl schonen zu wollen: deshalb wollte er ausdrücklich einen russischen Collegen.

Patkul's Projecte für Rußlands Macht und Größe gingen ins Große. Er war es, der zuerst Peter den Großen darauf aufmerksam machte, daß die Diplomatie die Seele der modernen Welt sei.

In der zuletzt angeführten Depesche erklärt er sich über seinen Collegen Dolgorucki. „E. Exc. erwähnen in allen Dero Schreiben, daß ich mit Dolgorucky alles communiciren solle, welches auch bis daher treu und redlich geschehen, insonderheit da er in Wahrheit mein guter Freund und bequemer Mann ist, mit dem man wohl auskommen kann, so daß wir uns bis daher sehr wohl vertragen. Allein es kommen zuweilen Sachen vor, welche in größtem Geheim in des Königs von Polen Kammer unter ganz wenig Personen vorgenommen werden, wobey denn die Heimlichkeit als das nothwendigste erfordert wird und werde ich dann gemeiniglich dazu berufen. Ja auch vieles das nur der König mit mir ganz allein überlegen will und verbietet es keinem Menschen zu sagen, als nur Zaar. Maj. zu berichten und eben von solcher Natur ist der letzte Generalkriegsrath gewesen, wozu der König mich

allein bestimmt, und als ich bey solcher Gelegenheit von Dolgorucky Erwähnung gethan, hat er es nicht thun wollen, aus der Ursache, daß Dolgorucky die Sprache nicht verstünde, in welcher man tractirte und es nicht allezeit rathsam wäre, wichtige Sachen unter einen Interpret kommen zu lassen, welcher ein Unterthan vom Kayser wäre, zumal man nicht allemal den dritten Mann bey gewissen Sachen mitnehmen könnte. Und deßfalls habe ich mich nicht können widersetzen. Ich sehe auch, daß die ganze Affaire mit Polen und Dänemark solchergestalt an dem Orte wird vorkommen; als bitte ich mir Zaar. Maj. Ordre durch E. Exc. fordersamst zukommen zu lassen, daß nichts ohne Zuziehen von Dolgorucky solle geschehen; alsdann kann ich es dem König aufweisen, werde mich auch nicht unterstehen, dawider zu thun und wenn ich auch sehen würde, daß der König nichts wollte vornehmen. Ich kann E. Exc. versichern, daß an allen Höfen, wo Ihro Zaar. Maj. Ihre Minister haben, über eben dieses geklaget wird, daß man mit ihnen nicht könnte Secreta tractiren und kein Herr mit ihnen confident reden, weil sie die Sprachen nicht verstehen." — Darauf unmittelbar lautete in einer Depesche vom 2./13. April 1704 aus Dresden an den Zaar ein Postscript Patkul's: „Ich muß E. Zaar. Maj. unumgänglich vorstellen, wie hochnöthig und allerdings unentbehrlich es sey, rechte und gute Correspondenten an allen Höfen, als nehmlich zu Wien, Hamburg, Berlin, London, Haag und Copenhagen, ja gar zu Stockholm anitzo zu haben, damit man zeitig wisse, was passiret und zeitig

seine mesures darnach nehmen könne. Und dazu gehören Leute, welche affaires verstehen und solche Oerter innerlich und äußerlich mit allen Leuten kennen und genugsame Kundschaft haben. Ich kann E. Z. M. versichern, daß ohne dem nicht fortzukommen ist in den publiquen Geschäften, um richtige Maaßregeln zu nehmen." Man verstand in Moskau sehr wohl diese Anregung, wie aus einer folgenden Depesche Patkul's vom 31. Mai 1704 aus dem Lager bei Sendomir hervorgeht: „Es haben E. Exc. neulich auf Befehl von Ihro Z. M. von mir begehret zu wissen, ob man nicht jemanden zu Wien halten könne, der von dorten ab die Correspondence führete, worauf ich pflichtmäßig meine Gedanken eröffnen will und halte dafür, daß nichts rathsameres wäre für Ihro Zaar. Maj. Dienst und Interesse als auf den Vorschlag zu reflectiren, den ich wohlmeynentlich vor zwei Jahren schon gethan, nehmlich einen Plenipotentiarium generalem in Teutschland zu halten, der entweder beym König von Polen oder im Haag residire und unter dessen Direction alle andere Höfe, als ganz Teutschland, England, Dänemark, Holland, Frankreich, Schweden &c. zu geben, damit er auf alle solche Negotia acht habe und Ihro Z. M. von allem Rechenschaft gebe und die Relationes mit seinem sentiment einsende. An den Höfen aber selbst darf man nur tüchtige Residenten oder Secretarien jeden zu 3000 Reichsthaler jährliche Gage halten, welches aber Leute seyn müssen, welche die Welt und die affaires kennen. Alsdann haben Ihro Z. M. weniger Kosten und

richtige Dienste, wozu sich fremde geschickte Leute schon finden werden, welche der General Plenipotentiarius anschaffen und erwählen kann, bis daß die Jugend von der Moscowitischen Nation so erzogen wird, daß sie keine Fremden zu solchem Werk mehr nöthig haben. Und also hoffe ich, es soll schon anders gehen, auch Ihro Z. M. Interesse mit solcher Regularität in Europa geführet werden, als an einem Hofe in Europa geschehen mag."

Man ging indeß in Moskau auf diesen Vorschlag — wobei sich wohl Patkul selbst in petto gehabt haben mag — nicht ein, sondern kam auf die Anfrage wegen der Wiener Gesandtschaft und überhaupt auf Organisation eines ganz neuen russischen diplomatischen Corps zurück. „Sonsten habe ich, schreibt Patkul aus Warschau am 7. September 1704 an den Grafen Gollowyn, „auf J. Z. M. allergnädigsten Befehl mit allem Fleiß auf tüchtige Subjecta so an den fremden Höfen zu gebrauchen seyn möchten, gedacht und endlich nachfolgende Personen hiermit vorschlagen wollen."

„Als erstlich zu dem Hofe von Wien finde ich keinen bessern als den Herrn Etatsrath von Urbich, welcher bei zehn Jahren mit großem Ruhme an selbigem Hofe die Charge eines Envoyé extraordinaire für den König von Dänemark verwaltet hat, den Hof und alle Minister im Grunde wohl kennt, Ihrer Z. M. Interesse und des Königs von Polen seinem Besten allezeit wohl zugethan und ein capabler redlicher

Mann ist.“ Er räth ihn als Env. ext. mit 6000 Thalern species jährlich anzustellen.

„Zum andern, zu dem Dänischen Hofe, schlage ich vor den Herrn Hofrath Neuhausen, welcher mir von langen Jahren wegen seiner Capacität und Redlichkeit bekannt ist. Ein Mann, durch dessen Correspondance ich große Dienste gehabt, und wegen seiner Wissenschaft in den Affaires nach Schweden, England, Holland, Dänemark, auch Italien viel ist gebraucht worden.“

„Zum dritten schlage ich vor zu dem Brandenburgischen Hofe den Herrn Kriegsrath Lieth, welcher auch ein Mann ist, auf den man sich in Wahrheit wohl verlassen kann und will ich für diese alle stehen, daß ich nicht anders als solche Leute zu Ihro Z. M. Dienste vorschlage, welche nicht mir allein, sondern auch andern Leuten als redliche und zugleich capable Subjecta bekannt sind.“ Er räth, letztere beide mit jährlich 3000 Thalern species als Residenten anzustellen.

„Von gar großer Importance aber ist es, daß Ihro Zaar. Maj. in Holland jemand haben, der den Affaires vorstehet. Denn das ist das Theatrum, woselbst alle Comödien von Europa gespielet werden, und woselbst ganz Europa in seiner rechten Gestalt anzutreffen ist. Derowegen vor allen andern auf diesen Ort Reflexion zu machen ist, weilen man sonst wahrhaftig nicht zurecht kommt. Auch haben E. Exc. bis dahin wohl vernommen, wie hoch Ihro Z. M. daran gelegen, Holl- und England in gewisser Maaßen

zu menagiren, als darauf Dänemark und Preußen so groß Staat machen und um deren Consens zu der Ruptur sich so sehr bemühet haben, welches zu erkennen giebet, was diese beiden Staaten für ein Gewicht in den Europäischen Händeln haben. Dannenhero daselbst ein solcher Mann muß gehalten werden, welcher die Welt recht kennet und den Hof hantiret hat (qui a hanté la cour). Wozu ich Herrn Neuhausen für den geschicktesten halte, und an dessen Stelle einen andern zu Copenhagen vorschlagen wollte. Ich versichere E. Exc., daß alsdann Ihro Zaar. Maj. affaires ein ganz andren Credit und Ansehen gewinnen E. Exc. den Unterschied bald spüren werden."

Alle diese von Patkul vorgeschlagenen drei Männer wurden vom Moskauer Cabinet angestellt: Urbich ward der erste russische Plenipotentiaire zu Wien, den wir noch 1711 beim Regierungsantritt des letzten Habsburgers treffen; Lieth, Geheimer Kriegsrath und Oberkriegs-Commissar Peter's des Großen, ward Gesandter bei dem ersten König von Preußen und starb 1718 als sächsischer Gesandter in Berlin; Neuhaus ward russischer Resident im Haag. So ist also der unglückliche Patkul der Gründer und Vater der russischen Diplomatie gewesen, einer Diplomatie, die heüt zu Tage neben der englischen in Europa die ebenbürtige Nachfolgerin der ehemals so berühmten französischen und venetianischen ist. Diesen Mann, den August hätte für sich nutzen können — er war bis 1701 sächsischer General-

major, Flemming vertrieb ihn — ließ er sich nicht nur aus den Händen gehen, sondern opferte ihn sogar auf.

Bis zur Organisation des ersten diplomatischen Corps Rußlands hätte Patkul fast allein den Zaar diplomatisch bedient: er hatte seine Correspondenten zu Wien, im Haag, zu Berlin, Copenhagen, Hamburg und Hannover und bezahlte sie gut: er selbst sagt, noch kurz vor seinem Tode, daß er manchen diplomatischen Dienst mit 1000 Ducaten belohnt habe.

Der fähige Mann paßte aber nicht blos für die Friedensorganisationen, aus seinen Depeschen geht hervor, wie gut er sich auch darauf verstand, ein Kriegsheer zu organisiren. So schlug er unter andern dem Zaar vor, bei dem Auxiliarcorps von 12,000 Mann, das er August stellte, sich eine Pepinière von Offizieren zu bilden. „Wollten, schreibt er unterm 9. Juli 1704 an den Zaar, Ew. Z. M. die Regimenter mit doppelten Offiziers, nämlich einem Moskowiten und einem Teutschen versehen, nämlich von Capitaines, Lieutenants und Fähnrichs, so würde es einen unbeschreiblich herrlichen Nutzen thun und Ew. Z. M. die Menge von guten Moskowitischen Offiziers fourniren, welche, wenn sie bei diesen Regimentern mit den Sächsischen Truppen Dienste gethan und sich habil gemachet, nach Moskau können gesandt und andere wieder herausgeschaffet werden.“ Patkul lobt schon die Trefflichkeit der russischen Soldaten. „Ich bin, schreibt er am 10./21. Januar 1705 aus Leipzig, mit einem Moskowiter, den ich brauchen kann, besser zufrieden

als mit einem Teutschen und solches einzig darum, daß jene besser wissen, was obéissance ist, als diese, welche allzuviel raisonniren."

Wie alle geniale große Männer, bekannte Patkul, in welchen Branchen er unerfahren sei. „Weil, schreibt er am 7. September 1704 aus Warschau die hier angelangten Wechsel zu disponiren, ein Mann von Credit und gutem Glauben hochnöthig ist, ich aber nicht allemal hier abkommen kann, auch in Wahrheit zu sagen den Wechselhandel nicht verstehe, so habe ich, um J. Z. M. kein Unrecht thun zu lassen, den Herrn Lemmel, K. M. von Polen Geh. Kriegsrath, weil er des Königs von Polen Kriegs-Casse so viele Jahre administriret hat, als einen Zaar. Maj. Commissarium gebrauchet 2c. Es dürfen Ihro Z. M. ihm keine Gage geben, weil er ohne dem schon von gutem Vermögen und es wohl zufrieden ist, sich in Ihro Z. M. Diensten gebrauchen zu lassen. Auch habe ich schon von dem König von Polen den Consens dazu erhalten" 2c.

Patkul bezog als russischer Geheimer Rath 2000 und „wegen Verwaltung der Affairen" 3000 Rubel; als er General der Hülfstruppen geworden war, bat er um eine Besoldung von 5000 Ducaten „wenn er solches in Amsterdam bei einem gewissen Mann alle Jahre richtig zu empfangen habe, wolle er nicht ein Wort mehr sprechen, niemand mehr incommod fallen." Faßmann läßt ihn in den Todtengesprächen sagen: „Ich zog eine starke Gage von dem Zaar, insonderheit von der Generosité des Königs Augusti, hatte

auch Gelegenheit in Polen starke Summen vor meinen Beutel eintreiben zu lassen."

Patkul soll die Absicht gehabt haben, nachdem er mit der Hand der Frau von Einsiedel 400,000 Thaler erheirathet haben würde, sich nach der Schweiz zurückzuziehen, wo er bereits Güter gekauft hatte. Bei Patkul's Arretur fand man 15,000 Ducaten baar. Die alte Kurfürstin Anna Sophie von Dänemark (und „das Fräulein Lehwald, das bei ihr ist") war seine große Freundin, wie er selbst sagte. Patkul fiel — so viel ist aus dem klar, was bisher über die Angelegenheit bekannt geworden ist — ganz allein durch die Schwäche des starken August und die Stärke seines Adels, dem der hochfahrende moskowitische Plenipotentiar ein Greuel war mit seiner wichtigen Stellung in Sachsen, an die er, ein Fremder, im Begriff war, das große Gewicht des Reichthums durch die Heirath mit einer Dame aus einer der ersten Familien Sachsens zu hängen. „A la sollicitation des méchans et perfides Ministres Saxons de ce Roi" — so drückt sich Peter der Große in seinen durch die Zeitungen veröffentlichten Intercessionalschreiben für Patkul beim Kaiser und den Seemächten aus — sei sein Envoyé „contre le droit des gens, sans son consentement, comme un traitre dans une infame prison" geworfen worden.

Ueber den Eindruck der großen Niederlage der Sachsen bei Fraustadt berichten die Frankfurter Relationen: „Die kursächsischen Lande haben nicht allein die betrübte Nachricht, von der bei Fraustadt ver-

lornen Bataille hören müssen, sondern man sah auch zu Dresden die betrübten Reste der gewesenen schönen Armee, woran man so lang geworben und mit großen Kosten erhalten, zu Dresden und in selbiger Gegend nach und nach ankommen; die Herren Generale und andere Offiziere fanden sich auch daselbst ein. Man besetzte auch Anfangs März alle Pässe der sächsischen Grenzen mit vielem Volk, die ausgerissenen und zerstreuten Soldaten wieder aufzufangen. Ein Feldstück nebst der meisten Bagage von der Hofstatt wurde wieder nach Haus gebracht ꝛc., im Gießhaus an einer neuen Feldartillerie gearbeitet ꝛc. Den 27. April geschah die Execution an denen, so sich in dem Treffen nicht wohl gehalten hatten; dreißig Deserteurs mußten spielen, neun davon wurden an Pfähle gehängt. Drei Dragoner hängte man an Galgen, zwei wurden geköpft und aufs Rad gelegt. Eine gewisse ganze Compagnie wurde inwendig des Kreises ohne Gewehr rangirt, diesen actum mit anzusehen, der Rittmeister N. N. war nicht hierbei, sondern anderswo arquebusirt ꝛc. In Leipzig hat man eine ganze Koppel Delinquenten, welche sich mit Geldmachen behelfen wollten, (Falschmünzer) eingebracht, mehr Weibs- als Mannspersonen ꝛc. Am 31. Mai wurde zu Dresden an den vornehmsten Straßen das Duell-Edict publizirt und abgelesen ꝛc. soll jährlich einmal von den Kanzeln durchs ganze Land wiederholt werden.“ Nach den Lettres historiques wurde die Execution von dreißig

Offizieren, die am 27. August in Dresden zum Tode gebracht werden sollten, weil sie in der Schlacht bei Fraustadt nicht ihre Schuldigkeit gethan hatten, auf Schulenburg's Befehl aufgeschoben bei der Nachricht vom Herannahen des Königs Carl XII.

Am 1. September 1706 erschienen die Schweden in Sachsen. August hatte seinen Unterthanen, namentlich den Lausitzern anbefohlen, beim Erscheinen derselben ihre Wohnungen mit ihrem Vieh zu verlassen, in den Spreewald zu flüchten oder nach Böhmen und Schlesien auszuwandern. Es kam aber dazu nicht. Carl, der am 2. September die Oder bei Steinau mit 20,000 Mann passirte, erließ vor sich her ein Manifest, das schärffte Mannszucht und Sicherheit der Personen und des Eigenthums zusagte und er war der Mann es pünktlich streng befolgen zu lassen. Es ward vom Eintritt in die Lausitz an den Schweden der Unterhalt ohne allen Widerstand gereicht, das Ministerium erließ sogar nun, nachdem die Schweden da waren, d. d. Dresden am 9. September einen ausdrücklichen anderweiten Befehl „daß die Unterthanen, den gänzlichen Ruin zu vermeiden, bei Haus und Hof bleiben und den einrückenden Truppen mit Subsistenzmitteln an Hand gehen sollten.“ Dem Befehle ward die möglichste Parition geleistet. Wie im Schmalkaldischen Kriege vor der Mühlberger Schlacht ein Müller eine Furth durch die Elbe Kaiser Carl V. verrathen hatte, so verrieth jetzt wieder ein Dorfrichter Jentzsch von Hosterwitz bei Pillnitz Carl XII. eine anderweite Furth, die noch jetzt die Schwedenfurth

heißt: hier ritt am 15. September 1706 die ganze schwedische Cavallerie durch die Elbe.

Die Schweden breiteten sich nun im ganzen Lande aus: sie besetzten die Städte Leipzig und Wittenberg, die keinen Widerstand leisteten; die Pleißenburg, wo der Commandant auf Aufforderung der Schweden sich nicht ergeben zu wollen erklärte, mußte auf ausdrücklichen Befehl des Geheimen Raths sich ergeben. Die Schweden vertrieben die noch in geringer Zahl vorhandenen sächsischen Truppen unter Schulenburg und die Moskowiter und verfolgten sie durch Thüringen bis an die fränkische Grenze, bis Würzburg und Gelnhausen. Wittenberg ward mit Munition und Proviant versehen, 1800 Mann hineingelegt, achtzig Kanonen auf die Wälle gebracht, „sich des Elbpasses recht zu versichern." Nur in der Festung Dresden, wo Graf Sinzendorf Gouverneur war, und in den beiden Bergfestungen Königstein und Sonnenstein behaupteten sich noch die sächsischen Besatzungen.

Carl nahm sein Hauptquartier erst in Taucha, dann in Altranstädt bei Leipzig, er blieb hier, auch als der kleine Flecken am 6. October halb abbrannte, dem Ort nahe, wo sein großer Vorfahr im Reich, Gustav Adolf am Schwedenstein gefallen war. Stanislaus, der Polenkönig, der mit ihm nach Sachsen gerückt war, hatte sein Standquartier zu Leisnig an der Mulde. Die königliche Familie war geflohen, die Königin zu ihren Verwandten nach Baireuth, die Königin Mutter mit dem Kurprinzen nach Magdeburg und dann zu den Ihrigen nach Dänemark. In Leipzig war aus

panischer Furcht vor den Schweden ein solches Flüchten, daß die Stadt in den ersten Tagen des Septembers einer Einöde ähnlich war, alles war mit seiner reichen und geringen Habe geflüchtet, es wurden so viel Reichthümer weggeschafft, daß, wie das Theatrum Europaeum berichtet, das Fuhrlohn „Tonnen Goldes" gekostet habe. Später als Carl unterm 20. September aus Taucha zur Michaelismesse für die Kaufleute vollkommene Sicherheit für ihre Personen und Waaren durch ein erlassnes Patent zusagte, kamen die Leipziger mit ihren geflüchteten Effecten wieder, die Michaelismesse und der Verkehr und die Geschäfte überhaupt hatten ihren gewöhnlichen Lauf. Die Kaufleute zahlten 100,000 Thaler. Zwischen dem Schwedenkönig und der Regierung in Dresden ward durch preußische und hannoverische Vermittelung ein zehnwöchentlicher Waffenstillstand geschlossen im Lager bei Altranstädt am 25. September 1706.

Am 5. Oct. ließ Carl den sächsischen Landtag in Leipzig zusammenkommen. Das schwedische General-Kriegscommissariat stellte zur Ausmittlung der gleichmäßig aufzuerlegenden Contribution folgende Ansinnen an die Stände:

1. zu spezifiziren, wie vielerlei Domainen vorhanden und was jede in den zwei letzten Jahren getragen,
2. zu verifiziren, auf was Art und Weise nach Schocken oder Hufen die ordinairen und extraordinairen Steuern gerechnet werden,
3. zu benennen, was für Bediente in den Aemtern angestellt seien,

4. endlich: Einschickung der Recesse der Landtage von 1704 bis 1706.

Auf die in Folge der darüber gegebenen Auskünfte erlangten Unterlagen schrieb das schwedische General-Kriegscommissariat eine Monats-Contribution von 625,000 Reichsthalern aus, wovon 125,000 für die Fourage in Naturalien abentrichtet werden sollten. Zum erstenmal in Sachsen mußte der hochprivilegirte, mit der Steuerfreiheit begnadigte Adel in Sachsen für diese schlimmen Schweden mit contribuiren. Er verfehlte zwar nicht, harmlose Vorstellung S. Schwedischen Maj. zu machen, daß er herkömmlicher Weise von dergleichen Lasten befreit sei, da er außer denen Ritterpferden nichts zu stellen verbunden. Carl XII. erwiederte aber diesen Herren die denkwürdigen Worte: „Wo sind Eure Ritterpferde? Hätte die Ritterschaft ihre Schuldigkeit gethan, so wäre ich nicht hier! — Wenn es bei Hofe zu schmausen gibt, da fehlt von den Rittern keiner; wenn's aber für's Vaterland gilt, bleiben sie alle fein still zu Hause. Von Euch, Herren von Adel allein fordre ich die Contribution; könnt Ihr sie aus der Luft nehmen, so bin ich zufrieden, daß Jedermann befreit bleibt!" *) Die Ritter mußten sich zu einem Monats-Donativ von 200,000 bis 250,000 Thalern bequemen; das Uebrige brachten die

*) Förster, Hof August's S. 187.

Städte und die Aemter zusammen. Carl ließ nichts nach.

Man kann denken, daß die sächsische Adelschaft ihrem Herrn und Könige inständig werde angelegen haben, ihre Noth zu lindern und mit dem schrecklichen Schwedenkönig sobald als möglich Frieden zu schließen. August that es, that es aber wieder auf eine Weise, die nicht anders konnte, als ihn in den Augen der Welt herabzusetzen. Er gab wieder die Leute Preis, die ihm dazu hatten dienen müssen, den Frieden zu erwirken, seine eigenen Räthe, den Kammerpräsidenten Anton Albrecht von Imhof und den Geheimen Referendar Georg Ernst Pfingsten — er gab sie Preis, um vor der Welt den Schein der königlichen Ehre zu retten.

Imhof und Pfingsten wurden, noch ehe August erfahren hatte, daß Carl in Sachsen eingerückt sei, zu demselben entsendet, sie sollten ihn wo möglich davon zurückhalten. Sie erhielten Blanquets und Vollmacht den Frieden auf alle Fälle abzuschließen. Sie schlossen ihn auf die feierliche Entsagung aller Ansprüche an die bisher von August getragene Krone Polens zu Gunsten Stanislaus Lesczinsky's. Gezeichnet ward die Urkunde am 24. Septbr. 1706 im Hauptquartier des Königs Carl XII. zu Altranstädt. Sie bedurfte nur noch der Ratification August's. Er vollzog sie am 20. Octbr. 1706 zu Petrikau, Pflug contrasignirte. Preußen war der Garant des Friedens. August setzte aber demohnerachtet in Polen den Krieg fort: es gelang sogar

den von Carl XII. zur Deckung Polens hinterlassenen General Mardefeld in Verbindung mit den Russen n dem Treffen bei Kalisch zu besiegen, neun Tage nach vollzogener Ratification, 29. October. August erklärte nun den Polen, das Gerücht, daß er mit Carl Frieden geschlossen habe, sei eine Lüge. Imhof und Pfingsten sollten ihre Vollmacht überschritten haben. Sie wurden auch später, als August wieder nach Sachsen zurückgekommen war, auf die Festung Königstein gefangen gesetzt, um ihren Herrn bei halben Ehren zu erhalten. Imhof saß nur sieben Jahre, er kam schon im Jahre 1714 gegen Zahlung von 40,000 Thalern frei, ging nach Wolfenbüttel, wo er früher angestellt gewesen war, und starb in Dresden zu Ausgang des Jahres 1715 am Stein, nach andern Nachrichten an einem Blutsturz. Er besaß das Gut Hohenpriesnitz bei Leipzig, das nachher an die Familie Hohenthal kam, Oberglaucha und noch andere Güter. Nach einer Sage, die gewiß unbegründet ist, soll von der Familie Hohenthal auf Hohenpriesnitz bei einer Oeffnung und Besichtigung der Begräbnisse 1793 Imhof's Kopf abgetrennt und mittelst eines goldnen Drahts an den Hals befestigt aufgefunden worden sein. Pfingsten aber saß achtundzwanzig Jahre und starb auf dem Königstein 1735. In Schulenburg's Leben findet sich ein Brief des Königs vom 1. November 1708 an Lord Marlborough, darin er den Wunsch ausdrückt, daß der Lord das englische Cabinet dahin vermögen wolle, seine Verzichtleistung auf den polnischen Thron für ungül-

tig zu erklären. Er beklagt sich darin bitter, daß seine Bevollmächtigten ohne Noth den Frieden mit dem König von Schweden übereilt hätten; aber er gibt selbst zu, daß er ihnen Blanquets mitgegeben habe, „dans la vue, d'amuser ce prince pour gagner du temps." Ein Hauptgrund, der in dem Prozesse, welchen der König Imhof und Pfingsten machen ließ, die Schuld derselben begründen sollte, war der, daß der König nur auf den Fall auf Polen habe Verzicht leisten wollen, wenn die Schweden nicht in Sachsen einrückten — da sie eingerückt seien, ehe die Unterhandlung begonnen, sei auch die Prämisse zum Verzicht weggefallen. Das Wahrscheinlichste ist: der bedrängte Adel Sachsens, um die schwedischen Contributionen los zu werden, drängte die mit der carte blanche aus Polen nach Sachsen gekommenen Bevollmächtigten den Friedensabschluß zu präcipitiren.

2. Dec. 1706 schrieb die bekannte Herzogin von Orleans aus Versailles an ihre Schwester die Raugräfin Luise: „Ich habe in meinem Sinn mein Leben von nichts Abscheulicherem gehört, als den Frieden, so König Augustus gemacht. Er muß voll und toll gewesen sein, wie er die Artikel eingegangen ist. Vor so ehrvergessen hätte ich ihn mein Leben nicht gehalten, ich schäme mich vor unsre Nation, daß ein deutscher König so unehrlich ist."

Herbe genug waren die Bedingungen des Friedens. Sie lauteten: August entsagt der Krone Polens aus Friedensliebe auf ewig zu Gunsten Sta-

nislaus I., doch behält er den Namen und die Ehre eines „Königs" — er kündigt alle des Kriegs halber gemachten Allianzen auf, namentlich die mit Moskau — er nimmt nimmermehr einige Veränderung der Religionssachen in Sachsen und der Lausitz vor, sondern verbindet sich mit Schweden zur Festhaltung des westphälischen Friedens im Religionspunkt — er stellt die bisher gefangenen beiden polnischen Prinzen auf freien Fuß (sie waren von Leipzig auf den Königstein gebracht worden) — und endlich: August liefert alle schwedische Ueberläufer und Verräther aus, sonderlich Johann Reinhard Patkul.

„Viele haben vermeint, bemerken die Frankfurter Relationen, es sei nicht möglich, daß ein König dem andern dergleichen zumuthen könne und deswegen nicht geglaubt, daß dieses der wahrhaftige Inhalt des zwischen diesen beiden so nahe verwandten Königen getroffenen Friedens sei, bis die Dragoner der Schweden gegen der Sachsen bittliches Ersuchen die Buchdrucker in Leipzig solchen zu drucken angestrengt und die Exemplaria dadurch public gemacht, da man darin befunden, daß es sich nicht anders verhalte. Der König Augustus hat solchen den 20. October zu Petrikow ratificirt, in denen Gedanken, es sei besser Polen zu verlassen und seine Erblande zu conserviren, auch in diesen lieber die Wolle, als die Schafe zu verlieren, weil doch, wie es schiene, beides nicht erhalten werden konnte. Doch ist was seltsames, daß das Treffen bei Kalisch neun Tage nach der Ratification geschehen.

Allein der König Augustus hat diese Action damit bestermaaßen entschuldigt, daß der schwedische General Mardefeld von seinem König keine Nachricht wegen geschlossenen Friedens gehabt und die, so der König Augustus (der denselben in Polen aus erheblichen Ursachen etliche Wochen dissimulirt) ihm unter der Hand davon geben lassen *), nicht glauben wollen, sondern die Polacken und Moscowiter angegriffen, wodurch der König Augustus, um allen Verdacht bei seiner Armee zu vermeiden, in die Schlacht mit verwickelt worden, nachgehends aber dem König von Schweden die wiederholte Versicherung geben lassen, wegen beständiger Festhaltung obgedachten Friedens, welcher, wie man nach der Hand Schwedischer Seits vorgegeben, darum ohne die offerirten Officia und Mediation anderer Potentaten negotiiret worden, weil die Chur Sächsischen Gevollmächtigten inständigst begehrt und mit den Schwedischen sich eidlich verbunden, diese Handlung geheim zu halten, damit der König Augustus Zeit haben möchte, sich vor der Moscowitischen Partei in Sicherheit zu setzen."

Carl betrog die Hoffnung des sächsischen Adels, daß der geschlossene Frieden die Räumung Sachsens sofort zur Folge haben werde — er blieb ein ganzes Jahr lang unverrückt in Sachsen stehen; und er betrog die Hoffnung August's, der ihn zu täuschen und Zeit zu gewinnen trachtete, — er publizirte den

*) August ließ durch Pflug zweimal an ihn schreiben.

Frieden durch ein Patent aus Altranstädt 16./26. November 1706.

Carl befand sich jetzt auf dem Höhepunkte seiner Macht. Er stand mitten in Deutschland in einer imponirenden Stellung, in Frankreich hieß es sogar, er werde sich zum römischen König machen, wie die Herzogin von Orleans am 28. Juli 1707 schreibt. Die mächtigsten Monarchen Europas sandten ihre Bevollmächtigten in sein Lager zu Altranstädt. Der Kaiser — von dem Carl damals die Gnadenkirchen der Protestanten in Schlesien erwirkte — hatte den Grafen Wratislaw zu ihm geschickt, den nachher Graf Sinzendorf, der spätere Staatskanzler und Premier Kaiser Carl's VI. ablöste; der Kaiser erkannte im Frühling 1707 den von Carl XII. eingesetzten König Stanislaus an; er schlug sogar aus Rücksicht für Carl XII. ab, den von Zaar Peter erbetenen General Heister (mit 25,000 Thalern Gehalt) ihm zu überlassen; ja er sagte zu, sogar die in Banden zu 7—800 Mann im Reiche herumirrenden moscowitischen Truppen entwaffnen und Carl XII. ausliefern zu lassen; man ließ sie aber heimlich durch Mähren nach Polen entschlüpfen. Der König von Preußen schickte an Carl den H. von Printzen und den General von Grumbkow; der Kurfürst von Hannover den H. von Oberg: beide Fürsten hatten Stanislaus anerkannt. Am 13. November 1706 waren die Gesandten Englands und Hollands Mr. Robinson und H. Haerholt in Leipzig angelangt; später im Januar 1707 kam H. von Jessen

als dänischer Gesandter und Graf Monasterole als bairischer. Am 26. April 1707 endlich kam von seinen Siegen am Rhein her der Herzog von Marlborough. England erkannte Stanislaus aber nicht an. Carl unterhandelte auch mit den von Frankreich an ihn abgeschickten Mr. de Buseval (Besenval). Frankreich hatte Stanislaus anerkannt, und man glaubte, er werde sich mit dieser Krone vertragen, die damals wegen der spanischen Succession mit dem Kaiser und mit den Seemächten im Krieg war.

Nachdem Carl den mit August getroffenen Frieden öffentlich bekannt gemacht hatte, blieb diesem freilich nichts übrig, als Polen zu verlassen. Er hatte sich nach dem Sieg bei Kalisch noch einmal nach Warschau begeben, hier das Te Deum wegen des Siegs absingen lassen, mehrere Magnaten und Deputirte verschiedener Woiwodschaften, die von Stanislaus' Partei zu ihm übertraten, empfangen, am 26. November sogar noch Universalien zu Krakau und andern Orten gegen diese Partei anschlagen lassen, die die Aufforderung enthielten, binnen sechs Wochen sammt und sonders sich bei ihm einzustellen, oder der schärfsten Behandlung im Falle des Ungehorsams gewärtig zu sein. Am 1. December 1706 reiste er von Warschau ab, nachdem er den zeitherigen russischen Feldmarschall Georg Benedict, Freiherrn von Ogilvy, Herrn auf Sauershan bei Prag, aus einer schottischen Familie stammend, die sich mit seinem Vater Georg, Commandanten des Spielbergs, in Böhmen

niedergelassen, am 21. November auf russische Empfehlung an des abgegangenen Steinau Stelle als Feldmarschall und Kriegspräsident das Obercommando der sächsischen Truppen übergeben hatte. Patkul rühmte ihm nach, daß er „allenthalben in großer Reputation stehe", er selbst hatte ihn in russische Dienste gebracht. Die Polen glaubten, August gehe nach Krakau, dahin ging aber nur die sächsische Hofhaltung, die Ogilvy darauf mit den Garden nach Sachsen führte, die übrigen in Polen gestandenen Truppen wurden im Laufe des Jahres 1707 an die Seemächte verkauft, man erhielt dafür eine jährliche Subsidienzahlung von 832,848 Gulden. August schlug direct den Weg nach Sachsen ein, er hatte noch mit dem Großkanzler Cardinal von Zeitz, der dem König auf dem Wege nach Sachsen von Krakau nachreiste, eine Unterredung; dieser begab sich dann nach Wien.

Die Russen verfehlten nicht, das von August in Polen aufgegebene Terrain zu benutzen. Fürst Menzikoff erklärte den Polen, daß, wenn König August sie aufgegeben habe, der Zaar sein Herr, sie nicht aufgeben werde, S. Zaar. Maj. habe nicht blos mit einem sterblichen Menschen, wie dieser Fürst sei, sich verbunden, sondern mit der Republik Polen, die unsterblich sei. Der Zaar werde ihr dieselben Subsidien zukommen lassen, die er bisher König August gegeben habe und ihr auch dieselben Hülfstruppen stellen. August hatte wiederholt geschworen: „de quelle manière qu'il plaise à Dieu de disposer de la Republique, Nous ne l'abandonnerons

jamais; mais plûtot Nous la défendrons tout le temps de notre vie au prix même de nôtre sang.“ Er führte das selbst später an — freilich zu einem andern Zwecke — in seinem Manifest vom 8. August 1709.

August hoffte seinerseits durch sein persönliches Erscheinen in Sachsen bei dem Schwedenkönig noch bessere Bedingungen erlangen zu können. „Jedermann in Sachsen verlangte nach des Königs Ankunft aus Polen. Er fand sich endlich den 15. December 1706 zu Dresden und den 16. ganz unvermuthet zu Leipzig ein, nur einen Cavalier — den Oberkammerherrn Pflug — und den Kammerdiener bei sich habend. Er fuhr folgenden Tags gegen Mittag nach dem König von Schweden, welcher ihm entgegen geritten war, ihn zu rencontriren; sie hatten einander aber verfehlt, kam also der König Augustus zuerst in des H. Graf Piper's *) Quartier nach Günthersdorf, so eine halbe Stunde von Altranstädt liegt. Als solches der König Carolus vernommen, ist er eilends dahin geritten und bei seiner Ankunft geschwind vom Pferd und die Treppe hinauf gesprungen, da ihm der König Augustus oben an der Treppe mit großer Freundlichkeit entgegengekommen. Beide Könige machten etliche Reverenzen gegen einander mit Complimenten wegen des Vortritts in das Zimmer, der dem König Augustus gegeben ward. Sie embrassirten und küßten einander, gaben einander die

*) Carls Ministers, der hier mit der Kanzlei lag.

Hände und blieben fast eine Stunde an einem Fenster allein beisammen redend stehen. Nachdem gingen sie mit einander aus dem Zimmer, und der König Augustus voran die Treppe hinunter, allda sich dieser auf des Königs Caroli ihm praesentirtes Leibpferd gesetzt und beide Majestäten zusammen nach Ranstädt ins Hauptquartier geritten, allwo der König Augustus allezeit die rechte Hand habend, mit dem König Carolo gespeist und die Nacht über in dero Quartier geblieben, folgenden Tags aber wieder nach Leipzig gereist, sich daselbst einige Zeit aufzuhalten. Der König Carolus kam nach etlichen Tagen auch dahin, dem König Augusto die visite zu geben, S. Maj. verweilte sich aber nicht lang daselbst *). Der König Stanislaus blieb in seinem Quartier zu Leisnig mit seiner Gemahlin, welche aus Pommern zu ihm kommen **) und wurde zwischen ihm und dem König Augusto von keiner visite gedacht."

Das Weihnachtsfest feierte August, nachdem er am 24. December noch einmal in Altranstädt gespeist hatte, in Moritzburg, zum Sylvesterabend war er wieder in Leipzig: hier unterzeichnete er 9./19. Januar 1807 nochmals die Ratification des Friedens von Altranstädt und ertheilte Befehl, ihn von allen Stadt- und Dorf-Kanzeln zu publiziren.

---

*) Er blieb eine Stunde.

**) Im Januar.

Die Visiten, die der König Augustus — im französischen Goldkleide und mit der Allongenperücke — und der König Carolus — mit dem geschornen Schwedenkopfe, im blauen Ueberrock mit Metallknöpfen und in seinen großen Stiefeln — einander abstatteten, waren bloße Staatsvisiten, Carl beobachtete das steife Ceremoniel damaliger Zeit, dem er sich gar nicht entzog und nicht entziehen konnte, weil es die ganze Zeit gebieterisch beherrschte. Der Eisenarm erlangte vom Eisenkopfe nichts, es kamen sogar noch ein und andrer Punkt nachträglich bei den Geschäftsverhandlungen mit Graf Piper und dem Staatssecretair Cedernhielm, dessen August gar nicht gewärtig gewesen war. Persönlich verhandelten die Könige von Geschäften nicht. In der ersten Unterredung, die sie in Güntherdorf hatten, sprach Carl zu August, seinem sechsjährigen Gegner, von seinen großen Stiefeln, die er sechs Jahre lang nur selten ausgezogen habe. August befand sich in einer ungemein demüthigenden Lage. Carl speiste niemals an August's Tafel in Leipzig, so oft er eingeladen ward, er schickte nur seine Minister und Generale. August dagegen, von Carl nach Altranstädt zur Tafel geladen, mußte natürlich erscheinen. Die Tafel dauerte gewöhnlich nur eine Stunde, aber diese Stunde war sehr lang, denn es wurde dabei regelmäßig gar nichts geredet. So sah einmal der preußische General Grumbkow den unglücklichen König bei dem glücklichen König speisen, er sah ihn „nachdenklich und verlegen", wie Grumbkow an den Lord Marlborough berichtet, ehe

dieser zu Carl kam, in einem Briefe vom 11. Januar 1707. Marlborough hatte gebeten „ihm die Federn des seltenen Königsvogels zu schildern". Auch bei des Lords Anwesenheit 26.—29. April 1707 mußte August in Altranstädt bei Carl's Tafel erscheinen und das Schlimmste war, bei dem letzten Diner am 29. April fand sich auch König Stanislaus ein: einer vermied den andern und beim Begegnen grüßten sie sich nur mit dem Hute. August vermied Carln zu sehen, wie er nur konnte; ehe Marlbourough kam, sahen die beiden Könige sich zwei Monate lang nicht. Es ist vorgekommen, daß August dem Schwedenkönig in Leipzig im Meßgetümmel zu Pferde begegnete — er konnte sich da über das tyrannische Ceremoniel hinwegsetzen. Er bückte sich, sprach mit seinem Pferde und ritt ohne Carl'n zu bemerken vorüber. Aus Rücksicht für Carl war aber August's Residenz noch im Anfang des Sommers 1707 in Leipzig, erst am 8. Juli ging er wieder nach Dresden.

„Vieler Particularien, sagen die Frankfurter Relationen, welche unter diesen hohen Personen und sonst im Lande hin und wieder passiret, zu geschweigen, so zwar zu der Historie dieser Zeit nicht hauptsächlich dienen, jedoch denen curiosen Lesern eine sonderliche Annehmlichkeit geben, ist nur dieses zu melden, daß der König von Schweden an des Königs Augusti Tafel niemals gespeist ꝛc. Und als dieser auf eine große Jagd nach Liebenwerda inständig gebeten, daselbst eine ungemeine Zahl des

schwarz und rothen Wildes zusammengetrieben worden, Er (Carl) der gegebenen Hoffnung nach nicht erschienen, sondern als solche Jagd den 17. Febr. (1707) angefangen, eine ziemliche Anzahl hoher Offiziere dahin geschickt und bei dem König Augusto die völlige Adimplirung noch dreier Artikel sollicitiren lassen. Mittlerweil aber Er (Carl) mit König Stanislao Rath gehalten und solang die Jagd gewähret in dem Sächsischen Land herumgeritten." Dieses Herumreiten war Carl's gewöhnliche Verrichtung während des Aufenthalts in Sachsen: er musterte fortwährend die Truppen. So war er — und zwar mit August, der aus Artigkeit hinkam, um zuzusehen — bei einer Revue im Voigtland zu Reichenbach am 2. Juni. „König Augustus ging bald wieder zurück, König Carolus nach Freiberg auf fernere Revüe (in die Lausitz)." August hatte zu jener großen Jagd bei Liebenwerda schon ausdrücklich eine Jagdkalesche und einen mit Diamanten besetzten Säbel für seinen furchtbaren Gegner machen lassen — es verlautete aber später aus Patkul's Verhör, daß er diesem am 16. Februar einen Zettel auf dem Königstein mit dem Verse habe zukommen lassen — frageweise gestellt:

„Augustus hat mehr genommen in einer Jagd,
Denn Carl hat gewonnen in mancher braven Schlacht?"

Auf August's Veranlassung waren seine Gemahlin aus Baireuth und seine Mutter mit dem Kurprinzen, letztere schon am 26. Januar 1707, aus Dänemark wieder nach Sachsen gekommen. Gegen let-

tere, Anna Sophie von Dänemark, seine Tante, bezeigte sich Carl ungemein artig. Sobald er hörte, daß sie von Rendsburg in Holstein wieder auf ihrem Wittwensitze Lichtenburg bei Torgau angekommen sei, reiste er am 29. Januar hin, sie zu bewillkommnen. 4. Februar kam die Königin Eberhardine von Baireuth zurück und am 7. Februar der Kurprinz, beide nach Leipzig, auch ihnen stattete der König nach einigen Tagen eine Staatsvisite ab; der Kurprinz, damals neun Jahre alt, ward sehr verbindlich bei einem Gegenbesuch im Altranstädter Lager empfangen.

Unter den Punkten, deren Forderung bei der großen Jagd im Februar, wo Carl nicht erschien, statt seiner erschien, befand sich jene fatale Auslieferung Patkul's. Der König hatte sie abgelehnt, weil Patkul als ein moscowitischer General und Gesandter nicht in seiner Gewalt, sondern „auf des Zaaren Ansuchen und Ordre arretirt," nunmehr aber von ihm reclamirt worden sei. „Der König Augustus, berichten die Frankfurter Relationen, schickte zu Ende März 1707 den General Röbel zu dem König in Schweden, seine Postulata zu beantworten und mit beweglichen Remonstrationen wo möglich abzuwenden oder doch deren moderation zu suchen. Aber, nein der General Patkul mußte vor allen Dingen ausgeliefert werden. Dies geschah den 7. April gegen Abend, da er zwei schwedischen Offizieren, die dreißig Mann bei sich hatten, vom Königstein übergeben und von diesen in Eisen geschlossen, nach Dippoldiswalde

in das Quartier des General Meyerfeld gebracht worden.

Vergebens hatte August versucht, Patkul zu retten: dieser hatte gezögert, die von dem Commandanten des Königsteins noch im März 1707 ihm erleichterte Flucht zu unternehmen.*) Patkul hatte seiner vehementen Natur gemäß, früher gleich nach der Arretur Satisfaction verlangt, er glaubte auf seinem guten Rechte bestehen zu können und durch den Charakter als Ambassadeur des Zaaren unverletzlich zu sein — er ging so in sein Schicksal, das schrecklich war. Wahr ist, daß er zu Carl XII. ins Altranstädter Lager gebracht ward, aber unwahr, daß er in Ketten drei Monate lang an einen Pfahl angeschlossen habe müssen stehen, in Ketten gehalten ward er natürlich.

---

*) „Ob nun gleich," schreibt Peter der Große in seinen Intercessionalschreiben, die er für Patkul an Kaiser Joseph I., die Königin von England und Holland abgehen ließ, vom 27. April st. v. 1707, „der König Augustus auf Unser vielfältig Zuschreiben und gethane Protestationen, sowohl vor seinem schändlichen Frieden, als auch nach Schließung desselben durch seinen zu Uns fälschlich abgesandten General-Major Goltz mit großer Verbindlichkeit gesprochen, Unsern mehrgedachten Minister entweder in Unsere Hände wiederum zu liefern, oder doch wenigstens heimlich loszulassen und von allen beyden nicht das geringste gehalten". — — Nach den Lettres historiques hatte Peter mit Repressalien an allen Schweden und Polen, die unter seinen Händen seien oder in sie fallen würden, gedroht, wenn Carl Patkul ein Leid thue. Auch der Zaar hielt das nicht.

Er wurde während seines Arrests sehr krank, man sagte ihn schon für todt. Carl nahm ihn, als er wieder nach Polen marschirte, mit und hier ließ er ihn zu Casimir ohnfern Posen am 20. Oct. 1707 von unten auf lebendig rädern. Es existiren noch zwei Berichte von den Umständen, die seiner schrecklichen Catastrophe vorausgingen, einer für den schwedischen Hof, der andere für seine Braut, Frau von Einsiedel, beide von dem Regimentsprediger Hagen, dem Patkul auftrug: „vermeldet meinen letzten Abschiedsgruß der wohlgebornen Frau von Einsiedeln mit der traurigen Nachricht, daß ihr bekannter Patkul sterbe, ihr, der Liebe wegen, mit tausendfacher Danksagung höchlich verbunden, nebst einem mit Thränen benetzten Herzenswunsche, daß Sie lange leben möge, wie nunmehro frey, also auch wohlvergnügt." Im Jahre 1713 ließ August, als er wieder im ruhigen Besitz der Krone Polen war, Patkul's Gebeine vom Galgen in Casimir abnehmen, in eine Cassette legen und nach Warschau bringen. Er zeigte sie hier dem französischen Gesandten de Buseval mit den Worten: „Voilà les membres de Patkul!"— „sans rien ajouter pour blamer ou pour plaindre sa mémoire" sagt Voltaire.

Ein zweiter Punkt, dessen Erfüllung Carl von August forderte und worauf letzterer gewiß nicht gefaßt sein konnte, war: dem König Stanislaus eine Antwort auf das von demselben an ihn, August, dem Ceremoniel gemäß ergangene Notificationsschreiben seiner Erwählung zum König von Polen, eigen-

händig wiederzuschreiben und ihm zu dieser Wahl zu gratuliren. August entledigte sich der Vollstreckung dieses nicht sehr edeln Anverlangens mittelst folgenden in edler Haltung gefaßten Schreibens (das Original ist in französischer Sprache):

„Mein Herr und Bruder!

Der Grund, weshalb wir noch nicht auf das Schreiben geantwortet, das wir die Ehre gehabt haben, von E. M. zu erhalten, ist, weil wir dafür gehalten haben, daß es nicht mehr nöthig sei, uns in einen besonderen Briefwechsel einzulassen. Um aber S. Schwedischen Maj. gefällig zu sein und zu zeigen, daß wir nicht schwierig sind, Dero Wunsch zu erfüllen, so gratuliren wir hiermit E. Maj. zu Ihrer Thronbesteigung und wünschen, daß Sie in Ihrem Vaterlande getreuere und gehorsamere Unterthanen finden mögen, als die wir verlassen haben. Die ganze Welt wird so gerecht sein, einzusehen, daß wir für alle unsere Wohlthaten und Fürsorgen mit Undank belohnt worden und daß unsere meisten Unterthanen nur auf Parteienbildung zu Beförderung unsers Ruins bedacht gewesen sind. Wir wünschen, daß Sie nicht dergleichen Unfälle betreffen mögen und empfehlen Sie dem Schutze des Allmächtigen ꝛc. Mein Herr und Bruder, Ihr Bruder und Nachbar

August, König.“

Dresden, 15. April 1707.

In diesen Frühlingstagen des Jahres 1707 — eines der schwersten für den König und für sein Land — wurden, während derselbe wieder auf die Leipziger

Ostermesse gereist war, auf seinen Befehl Imhof und Pfingsten am 11. April zu Dresden verhaftet und am 20. April statt Patkul's auf die Festung Königstein gebracht.

Der dritte Punkt, dessen Erfüllung Carl von August forderte, war die Ueberlassung der moscowitischen Hülfs-Truppen als Kriegsgefangene, derselben Truppen, die, wie Peter der Große in seinen Intercessionalschreiben an den Kaiser und die Seemächte für Patkul sich ausdrückt, Patkul „pour prévenir la ruine entière et certaine de ces troupes" habe an den Kaiser überlassen wollen, der Truppen, die vor der Schweden Ankunft in Sachsen gestanden hatten und mit den sächsischen Truppen durch Thüringen durch bis an die fränkische Grenze verfolgt worden waren. Sie standen jetzt im Reich und am Rheine. Offenbar befand sich die Erfüllung dieses Punkts nicht in der Macht August's: Carl benutzte ihn aber, um seinen Aufenthalt in Sachsen zu verlängern. Dieser Aufenthalt war für ganz Europa ein Räthsel, in Sachsen hatte er keinen Feind mehr und Polen war in den Händen der Russen.

Graf Schulenburg legte damals, wie seine Memoiren enthalten, König August einen sehr energischen Plan zur Rache gegen Carl vor. Schulenburg hatte mit vier Offizieren Carl's Wohnung recognoscirt, er glaubte es mit Sicherheit bewerkstelligen zu können, ihn mit einer Abtheilung der in Thüringen cantonnirenden sächsischen Reiterei hier aufzuheben, da der Schwedenkönig immer nur eine Wache

von zwanzig bis dreißig Trabanten bei sich hatte. August ging aber auf diesen allerdings sehr kühnen Plan nicht ein.

Auch eine zweite, noch weit günstigere Gelegenheit zur Rache, die Carl selbst bot, nutzte August gegen den Rath der Gräfin Cosel und Flemming's nicht. Carl war endlich am 1. September 1707 — an demselben Tage, wo er den von Graf Wratislaw im Namen des Kaisers mit dem Grafen Piper abgeschlossenen Vertrag wegen der schlesischen Gnadenkirchen ratifizirt hatte — mit seinem Hauptquartier von Altranstädt aufgebrochen. Er folgte seinen Truppen, die bereits seit dem 15. August unter Rhenskyold, dem Sieger von Franstadt, vorausmarschirt waren, um durch Schlesien wieder nach Polen zu gehen und Peter den Großen noch einmal in Rußland aufzusuchen. Wenige schwedische Regimenter nur standen noch bei Leipzig. Carl hielt am 6. September mit seinem Hauptquartier im Dorfe Oberau bei Meißen Rasttag. Bei einem Spazierritt mit nur vier Begleitern zeigte man dem Schwedenkönig die Thürme von Dresden. Carl war lange in Gedanken geritten, er rief jetzt auf einmal: „Ei, weil wir so nahe sind, wollen wir hinein reiten!“ Es war Nachmittag zwischen drei und vier Uhr, als er am Dresdner Thore anlangte. Er gab sich für einen Trabanten des Schwedenkönigs aus, man führte ihn mit seinen Begleitern auf die Hauptwache, hier erkannte ihn Flemming und brachte ihn zu seinem Herrn.

August befand sich eben mit der Gräfin Co-

sel, die damals auf der Höhe ihrer Gunst stand, im Zeughause, wo er gewöhnlich seine Kraftkünste übte. Die Gräfin selbst hat die höchst unerwartete Visite, die Carl hier abstattete, dem Prinzen von Ligne mitgetheilt, der sie in seinen Memoiren erzählt, von denen neulich die Revue nouvelle Auszüge mitgetheilt hat. Als an die Thür des Zeughauses gepocht ward, rief August „herein!" Carl umarmte ihn mit den Worten: „Guten Tag mein Bruder!" Die Gräfin Cosel trat sofort zu August, um ihm schnell den Rath zuzuflüstern, den tollkühnen Besucher zu verhaften, wie die Herzogin von Etampes dereinst Franz von Frankreich bei Kaiser Carl's V. Besuche in Paris gerathen hatte. Carl XII., der den Wink bemerkte, machte aber ein Gesicht, das den erschrockenen August bestimmte, die Gräfin zu bedeuten, daß sie sich zurückziehen solle. Sie that es, untröstlich darüber, daß August die günstigste Gelegenheit, sich zu rächen, vorüberlasse, mit einem wüthenden Blick auf den König von Schweden.

Carl ließ sich nun der königlichen Familie, um Abschied zu nehmen, vorstellen, blieb etwa eine halbe Stunde und machte dann mit August einen Ritt um die Wälle und durch die vornehmsten Straßen der Stadt. Hier war eine ungeheure Volksmenge versammelt, um den fünfundzwanzigjährigen Helden zu sehen, den gewaltigen Beschützer der Protestanten, der allerdings das, was seit neunundfunfzig Jahren nicht vom Kaiserhofe zu erlangen gewesen war in Schlesien jetzt durchgesetzt hatte. Langsam ritten

die beiden Könige bis zum Thore. Dreimal donnerten hier die Kanonen von den Wällen, August begleitete dann Carl noch auf eine halbe Meile bis Neudorf, dann nahm er Abschied — Abschied auf immer. Mit höchster Freude empfingen den Schwedenkönig im Lager zu Oberau seine durch die verwegene Visite, die ganz Europa damals in Verwunderung setzte, nicht wenig bestürzten Generale. Als am andern Tage die Nachricht bei den Schweden umlief, daß August ein großes Conseil berufen habe, äußerte der schwedische Gesandte in Wien Baron Strahlenheim: „Ihr werdet sehen, daß sie heute beschließen, was sie gestern hätten thun sollen."

Der Aufenthalt der Schweden in Sachsen hatte gerade ein Jahr gedauert. Er kostete — nach August's eigner Anklage in seinem späteren Manifest vom 8. August 1709 — dem Lande über dreiundzwanzig Millionen an Geld und Naturallieferungen und 12,000, nach andern Nachrichten sogar 24,000 Menschen, Rekruten, die Carl mit Gewalt hatte ausheben lassen. Mit 20,000 Mann, nach andern Nachrichten mit 26,000 war der König in Sachsen eingerückt, mit 32,000 Mann, nach andern Nachrichten sogar mit über 40,000 Mann zog er ab. Eben so hatte er es in Polen gemacht: 1702 war er mit 12,000 Mann eingerückt, 1704 hatte er schon 33,000 Mann. Carl zog nach Rußland, um dort sein denkwürdiges Schicksal zu erfüllen — „das Schicksal Phaetons", wie Peter der Große am $\frac{27.\ \text{Juni}}{8.\ \text{Juli}}$, noch am Schlachttage von Pultawa, an seinen

Feldmarschall Baron Goltz schrieb. Nach der Niederlage bei Pultawa sind Tausende der in Sachsen ausgehobenen Soldaten als Kriegsgefangene nach Sibirien transportirt worden und ihre Nachkommen leben noch dort. „Was die Sachsen bei dem Abmarsch der Schweden am meisten gelobt, sagen die Frankfurter Relationen, ist gewesen die gute Ordnung und dann, daß vor dem Abzug alle schwedische Offiziere und Soldaten ihre Schulden bezahlen müssen."

Sofort nach dem Abzug der Schweden überließ sich August wieder den Lustbarkeiten. „Am 10. September 1707, berichten die Frankfurter Relationen, wurde ein großes Vogelschießen gehalten, welchem der König und allerhand Potentaten Gesandten nebst vielen Cavaliers beigewohnt, da denn der K. Großbrittanische Gesandte Mr. Robinson den Vogel abgeschossen und König worden."

Zur Ostermesse des folgenden Jahrs 1708 ging der König wie gewöhnlich nach Leipzig, er feierte hier seinen Geburtstag, den 12. Mai und tractirte dabei „gar magnific" den regierenden Herzog von Würtemberg Eberhard Ludwig und dessen Freund den Fürsten von Hohenzollern, der eben damals Eberhard Ludwig die schöne mecklenburgische Fräulein Grävenitz als „zweite Frau" verschafft hatte. August liebte die Leipziger Messe über Alles, er war da in dem großen Fremdengewühl ganz ungenirt, man sah ihn sogar hier jederzeit Taback rauchen.

Im Sommer 1708 begab er sich — als Volontair, um dem Kaiser sich gefällig zu bezeigen — auf

den Feldzug am Rhein gegen die Franzosen; erst am 23. December kam er von der Belagerung Ryssels in Flandern wieder nach Dresden. Das darauf folgende Carneval war glänzender, wie je. „Les divertissemens, berichten die Lettres historiques zum März 1709, ont été fort grands à la cour pendant ce dernier carnaval. Il y a eu souvent bal, concert et mascarade et la troupe des comédiens de l'Ile que le Roi a pris à son service, a fort satisfait.“ Die Belagerung Ryssels mußte in diesem Jahre am 7. Juni 1709 bei einem Besuche König Friedrich's IV. von Dänemark, der aus Italien zurückkam, dazu dienen, in einem prachtvollen Feuerwerke dargestellt zu werden — „hat man, heißt es in den Frankfurter Relationen, das große Feuerwerk, so die Belagerung Ryssels vorgestellt und sonst viele rare Kunstfeuer präsentirt, auch über 10,000 Thaler gekostet haben soll, angesteckt, obschon durch einen unglücklichen Zufall etwa zwei Stunden vorher in der Stadt ein betrübtes Feuer auskommen und vier Häuser in die Asche gelegt hatte.“ — Die Lettres historiques sprechen gar von 80,000 Gulden. Am 19. Juni folgte ein überaus prachtvolles Carouffel, von über 1500 Edelleuten aufgeführt: der König von Dänemark führte die Europa-Quadrille, August die von Africa, der regierende Herzog von Sachsen Weißenfels die von Asien und der Prinz Friedrich von Weißenfels die von America — der erste Preis, den August dem Dänenkönig bestimmt hatte, war nicht weniger als 36,000 Thaler, der Dänenkönig ließ ihn dem Prinzen von Weißenfels gewinnen. Zu

Anfang Juli reiste dann August mit dem König von Dänemark zum König von Preußen, wo er am 2. anlangte und bis zum 17. blieb. Kurz nach ihrer Rückkunft in Dresden langte die große Kunde von der Schlacht bei Pultawa (8. Juli 1709) an, die die schwedische Armee zersprengte und Carl nöthigte, fünf Jahre in Bender und Adrianopel unter den Türken zu leben. Die Lettres historiques berichten, daß August der Erste war, der die Nachricht vom Sieg bei Pultawa in Dresden drucken ließ.

Nach dieser Catastrophe hielt sich August nicht mehr für gebunden, den „erzwungenen" schlimmen Altranstädter Frieden zu respektiren. Er erließ deshalb unterm 8. August 1709 ein Manifest und brach, nachdem er mit dem König von Dänemark, der von der herrlichen Bewirthung fast ganz bezaubert war, ein neues Bündniß gegen Schweden abgeschlossen, noch in diesem Monat an der Spitze von 11,000 Mann wieder nach Polen auf. Am 8. Oktober 1709 hatte er die dritte Zusammenkunft mit dem Sieger von Pultawa zu Thorn. August verließ diese Stadt am 10. November und am 24. November war er schon wieder in Dresden. Er ging mit dem Kurprinzen und der von Torgau kommenden Königin Eberhardine auf die Neujahrsmesse nach Leipzig. „La foire de Leipsich a dû être cette année plus belle qu'elle ne l'a jamais été", schreiben die Lettres historiques im Januar 1710. August empfing bei dieser Neujahrsmesse den Besuch des Königs und Kronprinzen von Preußen mit dem alten Dessauer 3. bis 9. Januar. Dazu trafen die Herzogin

von Braunschweig ein mit ihrer Tochter, der Braut des russischen Kronprinzen, der Markgraf von Baireuth, der Herzog von Sachsen-Weißenfels, im Ganzen gegen vierzig Fürstlichkeiten. „On y joua, on y dansa on y fit les Rois et ce fut tout. Sa Majesté, le Roi de Prusse étoit logée à l'Hôtel de la Pomme et en occupoit le bas. La Reine de Pologne occupoit le second étage et la Duchesse de Wolfenbuttel avec la Princesse sa fille le troisième." Am 2. Februar 1710 zu Lichtmeß war August dann schon wieder in Warschau.

Es gelang August sich gegen seinen Rival Stanislaus Lesczinsky zu behaupten: dieser behielt nur den Königstitel und begab sich nach Frankreich.

August regierte nun das unruhige, von immerwährenden Adelsfactionen bewegte und aufgeregte Land noch nahe an ein Vierteljahrhundert. Eben so unruhigen Gemüths wie die Nation war ihr König. Wenn es jemals einen Herrn gegeben hat, der die Veränderung liebte und das Neue, so war es August der Starke. Er war fortwährend auf der Reise, abwechselnd in Polen und in Sachsen. Den Carneval und einen Theil des Sommers brachte er gewöhnlich in Dresden zu; im August reiste er nach Polen und blieb hier wieder bis zum Carneval. Das Sommerlustschloß in Sachsen war früher Moritzburg, später Pillnitz, das die Gräfin Cosel nach ihrem Fall abtreten mußte; in Polen residirte August in der schönen Jahreszeit zu Villa nova, eine halbe Meile von Warschau.

Druck von H. W. Schmidt in Halle.







